

Dissertation

**Ingrid Manka**

## **Architektur der Vielen**

Das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg - ein kollektiver Erinnerungsort



## **Kurzfassung.**

Schauplatz und Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, das aufgrund der hier zwischen 1933 und 1938 abgehaltenen Massenversammlungen und den dafür geplanten und zum Teil ausgeführten monumentalen Baulichkeiten einen der prominentesten und wichtigsten Orte im nationalsozialistischen Deutschland darstellte. Als Erinnerungsort wird es üblicherweise als Ort der Täter\_innen kategorisiert, an dem sich die NS-Elite der Gefolgschaft durch die ansonsten passiven Massen versicherte und ihre Macht auch in Form der hier vorhandenen sogenannten Herrschaftsarchitektur zu zeigen suchte. Diese Fokussierung auf die Täter\_innenschaft weniger Hauptakteur\_innen bietet jedoch nur eine unzureichende Erklärung für die während des NS-Regimes erfolgte direkte oder indirekte Beteiligung eines Großteils der deutschen Bevölkerung an den NS-Gesellschaftsverbrechen. Die Funktion der hier vorzufindenden Architektur wird damit nur einseitig erfasst, wenn ihre intendierte wie reale Wirkung als Gemeinschaftsarchitektur ignoriert wird. Zudem stellt die im Bereich des Reichsparteitagsgeländes feststellbare Kontinuität in der Abhaltung von Massenversammlungen, für die hier auch vor und nach dem NS-Zeitintervall entsprechende Räumlichkeiten geschaffen wurden, den NS-Ort in einen Zusammenhang mit der Entwicklung einer modernen Massengesellschaft in Deutschland seit Beginn des 19. Jahrhunderts.

Die Frage der gesellschaftlichen Mittäter\_innenschaft, Modernität sowie Kontextualisierung des Nationalsozialismus sind jedoch Bereiche, die im vorherrschenden Kanon des kollektiven Erinnerns an die NS-Zeit vernachlässigt, wenn nicht sogar vollständig ausgeblendet sind. Die Besonderheit dieses Erinnerungsortes, an dem die Konstruktion einer politischen Gemeinschaft eine herausragende Rolle spielte, wird so nicht berücksichtigt und sein möglicher Beitrag für eine vollständigeres und damit von heute aus nachvollziehbareres Bild des Nationalsozialismus nicht genutzt. Die gängige Konzeptualisierung dieses Erinnerungsorts als Ort der Täter\_innen basiert insofern auf einer verkürzten Darstellung der NS-Gesellschaft und bietet daher auch nur eine unzureichende Basis für Entscheidungen im Umgang mit den hinterlassenen NS-Baulichkeiten.

Um diese bislang vernachlässigten Bereiche sichtbar zu machen und für eine Neueinschätzung der geschichtspolitischen Bedeutung des Geländes nutzen zu können, wählt diese Arbeit die Form eines Weges, der in fünf Stationen (SS-Kaserne/Merrell Barracks/Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Kongresshalle/Dokumentationszentrum, Zeppelintribüne, Volkspark Dutzendteich, Stadion) über den Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände führt. In unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen (Kollektives Erinnern, Schwieriges Erbe, Architektur und Politik, Öffentlicher Raum, Die Vielen als Masse) werden hierfür relevante Vorstellungen und Formen von politischer Gemeinschaft, deren räumliche Manifestationen sowie die Konsequenzen für das kollektive Erinnern in der Nachfolgegesellschaft der Täter\_innen untersucht. Hinter dieser Vorgangsweise steht die Zurückweisung der Idee, Bestätigung und Festigung einer gemeinschaftlichen Identität als Sinn eines Erinnerungsort zu sehen. Dagegen soll in den fünf Stationen die Produktion des Erinnerungsortes sichtbar gemacht werden, indem seine Deutung, Definition und Gestaltung als politischer und damit änderbarer Prozess wahrgenommen wird. Die Arbeit fragt deshalb bewusst nach den Beteiligten, nach den Inhalten sowie nach den gewählten Darstellungsformen innerhalb des Herstellungsvorgangs. Dies meint auch den sogenannten Umgang mit der NS-Architektur dieses Ortes, wofür in

dieser Arbeit der Fokus auf die Handlungsmacht von Architektur im sozialen Raum gerichtet wird, um eine neue Sichtweise auf die politische Rolle von Architektur zu ermöglichen. Die in den Stationen erarbeiteten Erkenntnisse und alternativen Denk- und Handlungsmodelle bilden einen Beitrag für die dringend notwendige Neupositionierung des Erinnerungsorts Reichsparteitagsgelände, die der besonderen Bedeutung des Geländes als Topografie, in der sich wesentliche gemeinschaftliche Dynamiken moderner Gesellschaften performativ wie räumlich manifestierten, gerecht wird. Die Arbeit zeigt Möglichkeiten, wie diese Neupositionierung als Ausgangspunkt für die Entwicklung erinnerungspolitischer Praktiken dienen kann, die diese Besonderheit sowohl inhaltlich integrieren und kritisch reflektieren als auch als demokratiepolitischen Anspruch an die kollektive Gestaltung des Produktionsprozesses dieses Erinnerungsortes wahrnehmen. Nicht zuletzt bietet diese Arbeit damit eine Basis für das längst fällige städtebauliche Gesamtkonzept für das Areal, das die kollektiven Erholungs- und Erinnerungsfunktionen des Geländes gegen wachsende Flächenansprüche aufgrund ökonomischer Interessen schützt.

**Abstract.**

The site and object of investigation of this work is the former Nazi Party Rally Grounds in Nuremberg. The mass gatherings that took place here between 1933 and 1938 and the planned and partially completed monumental buildings erected on the site made it one of the most prominent and important places in Nazi Germany. As a place of remembrance it is usually categorized as a place that commemorates the perpetrators; a place where the Nazi elite sought to ensure the allegiance of the passive and innocent masses by demonstrating its power in the form of its imposing architecture. However, the tendency to focus on and conflate this site exclusively with the actions and ideology of a few elite actors gives an insufficient explanation for the direct or indirect participation of the majority of the German population in the commission of Nazi crimes. Furthermore, the function and agency of the Nazi buildings as “community architecture” is ignored. In addition, hosting mass events and building appropriate facilities is not only a Nazi phenomenon, but can be found both prior to and after the Nazi interval as well. This attention to the mass is a key feature of this site, connecting the Nazi period with the development of a modern mass society in Germany and referring so to the modern elements of National Socialism. However, societal complicity, the question of modernity and the contextualization of National Socialism are often neglected if not completely omitted from the contemporary canon of collective remembrance. In other words, the characteristics of this memorial site as one intimately connected to the construction of a political community is rarely considered, thereby leaving us with an incomplete understanding of National Socialism and Nazi Society and an insufficient basis for decisions concerning the handling of the bequeathed Nazi architecture.

To make these neglected domains visible and to use them for a re-evaluation of the significance of the grounds in terms of its history and politics, this work focuses on five architectural structures (SS-Kaserne/Merrell Barracks/Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Kongresshalle/Dokumentationszentrum, Zeppelintribüne, Volkspark Dutzendteich, Stadion) at the Nazi Party Rally Grounds. The work approaches these structures according to several interrelated priorities; collective remembrance, difficult heritage, architecture and politics, public space and the many as mass. Relevant notions and forms of political community, their spatial manifestations as well as the consequences for the collective remembrance of a subsequent society of perpetrators are investigated. By embracing this approach, the notion that the main purpose of a site of memory is to affirm and reify a common identity will be rejected. In contrast, the study of the five structures intends to make the production of the memorial site visible by approaching its interpretation, definition and shaping as a political and therefore changeable process. The work purposely interrogates the participants, the contents and the chosen forms of representation within this production process. This also applies to the so-called handling of the Nazi architecture of this site. The work focuses

on the agency of architecture in social space and offers a new perspective on the political role of architecture.

The knowledge and the alternative models of thinking and agency illuminated through the study of these structures will be a contribution to the necessary re-positioning of the Nazi Party Rally Grounds as a memorial site. This re-positioning will have to consider the exceptional significance of the grounds as a topography in which crucial collective dynamics of modern societies manifest themselves performatively and spatially. The work shows how this re-positioning can function as a starting point for the development of a politics of remembrance that integrates and critically reflects on the exceptionality of this memorial site at the level of content, while simultaneously illustrating that the collective production of this site evidences a form of democratic aspiration. Finally, this work forms the basis for the formulation of a long overdue urban masterplan needed to protect the recreational and memorial functions of the grounds against growing economic interests claiming more and more plots.





## **Inhaltsverzeichnis**

<b>Dank.</b>	<b>11</b>
<b>Prolog</b>	<b>13</b>
<b>Einleitung</b>	<b>17</b>
<b>Station 1. SS-Kaserne/Merrell-Barracks/Bundesamt für Migration und Flüchtlinge – Kollektives Erinnern</b>	<b>31</b>
1.1. Nationale Verantwortung	37
1.1.1. Gedächtniskultur versus nicht-identitäre Entwürfe von Gemeinschaft	39
1.1.2. Ambivalenzen des deutschen Erinnerns an Nationalsozialismus und Holocaust	48
1.2. Die Bundesrepublik Deutschland als postnationalsozialistische Migrationsgesellschaft	53
1.2.1. Plurale Erinnerungszugänge	54
1.2.2. Universalisierung und Entortung	59
1.3. Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände: Potenziale der Repolitisierung	64
<b>Station 2. Kongresshalle/Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände – Schwieriges Erbe</b>	<b>71</b>
2.1. Das Reichsparteitagsgelände als NS-Erinnerungsort	74
2.1.1. Komplikationen der Weitergabe	77
2.1.2. Ort der (Mit)Täter_innen	87
2.2. Denkmal(schutz)	93
2.3. Praktiken des Umgangs mit dem baulichen Erbe in Nürnberg	97
2.3.1. Trivialisierung/Profanisierung	97
2.3.2. Architektur und Städtebau	102
2.3.3. Musealisierung/Institutionalisierung	106
2.3.4. Tourismus	110
2.4. Architektur nach dem Fall	114
2.4.1. Entnazifizierung und Uminterpretation	115
2.4.2. Architektur entkolonialisieren – entkolonialisierende Architektur	117
2.4.3. Verein <i>BauLust</i> : Varianten für die Zukunft der Zeppelintribüne	120
2.4.4. Vom Potenzial unlösbarer Ambivalenzen	122
<b>Station 3. Zeppelintribüne – Architektur und Politik</b>	<b>127</b>
3.1. Die Architektur des Reichsparteitagsgeländes	131
3.1.1. NS-Intention und Umsetzung	131
3.1.2. Fokus 'Gemeinschaft(sarchitektur)'	140
3.1.3. Architekturhistorische Bewertungen	143
3.2. NS-Architektur als historischer Ort	158
3.2.1. Was blieb: Größe, Material, Form	158
3.2.2. Lernort NS-Architektur	161
3.3. Zum Politischen der Architektur	168
3.3.1. Erweiterter Architekturbegriff	168
3.3.2. Zeitliche, räumliche und inhaltliche Kontextualisierung von NS-Architektur	171
3.3.3. Architektur als Plattform einer kritischen, geschichtspolitischen Praxis	173
<b>Station 4. Volkspark Dutzenteich – Öffentlicher Raum</b>	<b>179</b>
4.1. Zur Volksparkidee	183
4.2. Die nationalsozialistische "Volksgemeinschaft"	189
4.2.1. Intention und Inhalt der neuen Forschungen zur "Volksgemeinschaft"	190

4.2.2. Räumliche und architektonische Praktiken zur Herstellung der "Volksgemeinschaft"	191
4.3. Nach 1945: Erholung, Erinnerung und kommerzielle Interessen	196
4.3.1. Zum Verhältnis von Volkspark Dutzendteich und NS-Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände	196
4.3.2. Vom Recht auf einen Ort	202
4.3.3. Kunst im öffentlichen Raum des kollektiven Erinnerens	203
<b>Station 5: Stadion – Die Vielen als Masse</b>	<b>217</b>
5.1. Assemblage der Masse	220
5.1.1. Masse, Massendiskurs und Moderne	220
5.1.2. Massen(Mobilisierung) im Nationalsozialismus	226
5.1.3. Stadt, Straße, Stadion – architektonische und räumliche Manifestationen der Masse(n)	234
5.2. Die verschwundene(n) Masse(n)	245
5.2.1. Masse(n) und Nationalsozialismus nach 1945	245
5.2.2. Massen-Individualismus und Eventvergemeinschaftungen	246
5.3. "Ort der Massen" – Wiederaufnahme und Verschiebung	252
5.3.1. Reflexive Verwendung des Begriffs "Masse(n)"	253
5.3.2. Masse(n) erinnern	258
<b>Bibliografie.</b>	<b>267</b>
<b>Abbildungsverzeichnis.</b>	<b>281</b>
<b>Lebenslauf.</b>	<b>283</b>

**Dank.**

Ein Projekt, das wie dieses über einen so langen Zeitraum läuft, beansprucht vor allem die Geduld der unmittelbaren Umgebung. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die mich durch all die Jahre unterstützt und begleitet haben.

Im Besonderen möchte ich meinem Betreuer Peter Mörtenböck danken, nicht nur für seine schier unendliche Geduld, sondern auch für den fachlichen Input, für die Anregungen und Klärungen im Dissertant\_innenseminar, die mir das kritische Gerüst für diese Arbeit bereitstellten.

Bei meinen Kolleg\_innen aus dem Dissertant\_innenseminar bedanke ich mich für die gemeinsamen Diskussionen, sowie insbesondere bei Amila Sirbegovic, Andrea Seidling, Christa Muhr und Karin Reisinger für ihre konstruktiven und hilfreichen Kommentare in der Endphase der Arbeit.

Meinen Kolleg\_innen am Institut, vor allem Christine Hohenbüchler und Karin Harather, danke ich für die Übernahme diverser Aufgaben, die mir im letzten Jahr eine Bildungskarenz ermöglichten, die mir sehr bei der Fertigstellung der Arbeit half.

Klaus Gruber möchte ich für das Lesen oft noch recht stichwortartiger Kapitel danken, Sandra Eder für den akademischen Input sowie andauernden Rückhalt und Bestärkung. Ganz, ganz besonders bedanke ich mich bei Katharina Struber, ohne deren Einsatz und Unterstützung diese Arbeit nie fertiggestellt worden wäre.

Und nicht zuletzt gilt mein Dank Rainer Zendron für seine spontane Bereitschaft, die Zweitbegutachtung zu übernehmen.



## **Prolog**

### Langwasser, ich und keine Nazis

Ich bin in Langwasser aufgewachsen. Langwasser ist ein Stadtteil von Nürnberg, eine Trabantenstadt, die ab den 1950er Jahren am südlichen Rand der Stadt gebaut wurde und heute ca. 35.000 Einwohner\_innen hat. Langwasser entstand auf Flächen des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes, wo von 1933-1938 die jährlichen Parteitagsveranstaltungen abgehalten wurden. Doch davon wussten wir nichts als Kinder. Die baulichen Überreste, die zu finden waren, waren abenteuerliche Orte, die wir ganz anders einordneten. So faszinierte uns die 1,5 km lange und 60 m breite Große Straße, nicht weil hier die Nazis marschiert waren, sondern weil jemand uns erzählt hatte, dass sie eine Landebahn für Flugzeuge gewesen sei. Das stimmte sogar, die US-Army ließ hier nach dem Krieg für ein paar Jahre Flugzeuge starten und landen.

Die Rückseite der endlos langen Zeppelintribüne verwendeten Tennisspieler\_innen als Trainingswand, eine Nutzung, die mir gefiel, auch wenn ich nicht selbst gespielt habe. Dass dieses Gebäude hierfür nicht vorgesehen war, dass es eine Art Aneignung durch eine nicht vorgesehene Nutzung war, konnte ich sogar als Kind verstehen. Überhaupt wirkten die Kongresshalle und die Zeppelintribüne in ihrer Anlehnung an antike Vorbilder wie zeitlich nicht einordenbare gebaute *aliens* auf mich, die den Hintergrund für das winterliche Schlittschuhlaufen auf den Dutzendteichen oder das Schlittenfahren am Silberbuck bildeten. Am Gelände gesellten sich auch neue, vor allem für Kinder sehr faszinierende Einrichtungen hinzu. Ein bis heute bestehender Westernclub baute in der Nähe des Stadions eine kleine Wildwestsiedlung nach, in der auch Pferde gehalten werden und Erwachsene am Wochenende Cowboy und Indianer spielen.

Ich habe auch noch ein Barackenlager<sup>1</sup> in Erinnerung, in dem vor allem Menschen aus dem damaligen sogenannten "Ostblock" untergebracht waren. Für uns war dieses Lager insofern interessant, weil wir schnell mit den Fahrrädern hinsausten, wenn mal wieder ein Polizeieinsatz war, ob aufgrund einer Messerstecherei oder weil es brannte. Dass dieses Lager ursprünglich den Bauarbeiter\_innen des Reichsparteitagsgeländes als Unterkunft diente und der gesamte Stadtteil Langwasser auf den riesigen Flächen der Zelt- und Barackenlager für die Teilnehmer\_innen an den Parteitagen errichtet wurde, dass diese während des Krieges in Lager für Kriegsgefangene umgewandelt wurden, nach Kriegsende dann für die Unterbringung der vielen sogenannten *displaced persons* (DP), d.h. vor allem in das Deutsche Reich deportierte Zwangsarbeiter\_innen, genutzt wurden, war uns nicht bekannt. Am ehemaligen Bahnhof Nürnberg-Märzfeld, er hieß nun Bahnhof Nürnberg-Langwasser, trafen wir uns dann als Jugendliche, weil es ein abgelegener Ort war, an den selten Erwachsene hinkamen. Dass er ursprünglich für die An- und Abreise der Teilnehmer\_innen an den Parteitagen gebaut worden war, dann aber einer der Bahnhöfe war, von dem die jüdische Bevölkerung Frankens in die Vernichtungslager deportiert wurde, war dort mit keinem Wort erwähnt und wurde uns von Niemandem erzählt.

Außerdem fanden auf dem Gelände diverse Großveranstaltungen statt, die seine Erscheinung als eine Art riesiger Abenteuerspielplatz oder Themenpark verstärkten. Die Markie-

---

<sup>1</sup> Es wird an dieser Stelle in einer Karte des Zeitklick-Langwasser ein, im Vergleich mit den anderen Lagern, sehr kleines Barackenlager für die Arbeiter\_innen auf der Baustelle Reichsparteitagsgelände ausgewiesen. (<http://www.zeitklick-langwasser.de/index.php?id=4>; (16.04.15).

rungen für den Kurs des jährlichen Autorennens rund um die Zeppelintribüne verleiteten das ganze Jahr über Autofahrer\_innen zu einem rasanteren Fahrstil, um sich kurz wie Rennfahrer\_innen zu fühlen. Zweimal im Jahr wird seit den 1950er Jahren vor der Kongresshalle ein Volksfest mit Fahrgeschäften und Bierzelten veranstaltet. Jeden Februar fand im Nürnberger Messezentrum, am südlichen Ende der Großen Straße, die internationale Spielwarenmesse statt, die leider nicht für uns Kinder zugänglich war.

Der Sudetendeutsche Tag<sup>2</sup>, bei dem sich die Vertriebenen aus den ehemaligen sudetendeutschen Gebieten trafen, fand sehr häufig in einer Halle der Nürnberger Messe statt. Meine Großeltern kamen dafür aus Hessen angereist, um ihre Freund\_innen und Bekannten aus ihrem Herkunftsort Müglitz/Mohelnice zu treffen. Ich wusste schon, dass mein Vater mit seiner Familie 1946 aus dieser nun tschechoslowakischen Kleinstadt vertrieben wurde. Das war aber, so wie es dargestellt wurde, eine Folge der Niederlage Deutschlands im Zweiten Weltkrieg. Einen Zusammenhang zwischen der Geschichte des Geländes und den Treffen der sudetendeutschen Landsmannschaften erwähnte niemand, geschweige denn, dass ich mitbekommen hätte, dass es jemand kritisch in Frage stellt.

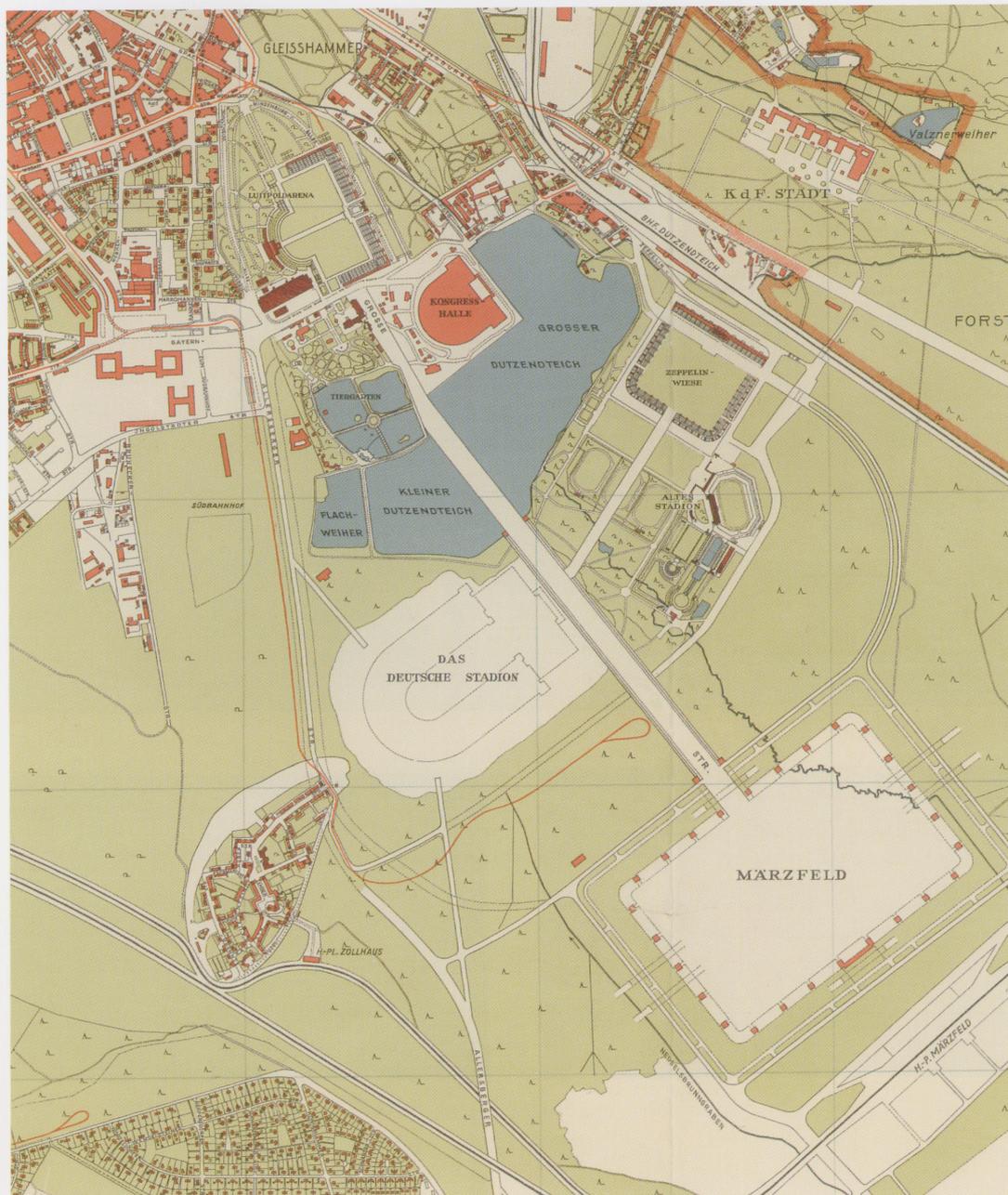
Erst langsam, vielleicht auch durch den Schulunterricht, wurde mir dann klarer, woher diese Baulichkeiten stammten und was für eine Bedeutung sie hatten. Aber weder besuchten wir mit der Schule das Gelände, noch gab es vor Ort irgendeine Art von Information. Eine erste *Einführung zur Begehung des ehemaligen NS-Parteitagsgeländes*, die "Entstehung, Kennzeichen und Wirkung" des Reichsparteitagsgeländes behandelte, erschien 1984<sup>3</sup>. Die erste Ausstellung zur Geschichte des Reichsparteitagsgeländes wurde 1985 im goldenen Saal der Zeppelintribüne eröffnet, wo 1986 ausnahmsweise auch ein Konzert der *Einstürzenden Neubauten* stattfand, das der Veranstalter als "Gegenrede auf die Worte Hitlers in Stein" anpries<sup>4</sup>. 1989 wurden erstmals vier öffentliche Informationstürme im Gelände selbst errichtet. Erst 2001 wurde dann in einem Kopfbau der Kongresshalle das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände eröffnet, das heute den Mittelpunkt der Informationsvermittlung über die NS-Entstehungsgeschichte und -nutzung des Areals bildet.

---

<sup>2</sup> "Der sudetendeutsche Tag ist ein seit 1950 jährlich zu Pfingsten stattfindendes Zusammentreffen der Sudetendeutschen, zu dem regelmäßig mehrere zehntausend Besucher kommen."; [http://de.wikipedia.org/wiki/sudetendeutscher\\_tag](http://de.wikipedia.org/wiki/sudetendeutscher_tag); (15.02.15)

<sup>3</sup> Thomas Wunder: *Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Entstehung-Kennzeichen-Wirkung. Eine Einführung zur Begehung des ehemaligen NS-Parteitagsgeländes*, Nürnberg 1984

<sup>4</sup> Die *Einstürzenden Neubauten* distanzieren sich von dieser als Werbemaßnahme gedachten Interpretation ihres Konzerts. (Siehe Maeck, Klaus: *Hör mit Schmerzen. Einstürzende Neubauten 1980-1996*, Berlin 1996, S. 106)



Plan des ehemaligen Reichsparteitagsgelände von 1936

Abb. E.1.: Plan des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes von 1936

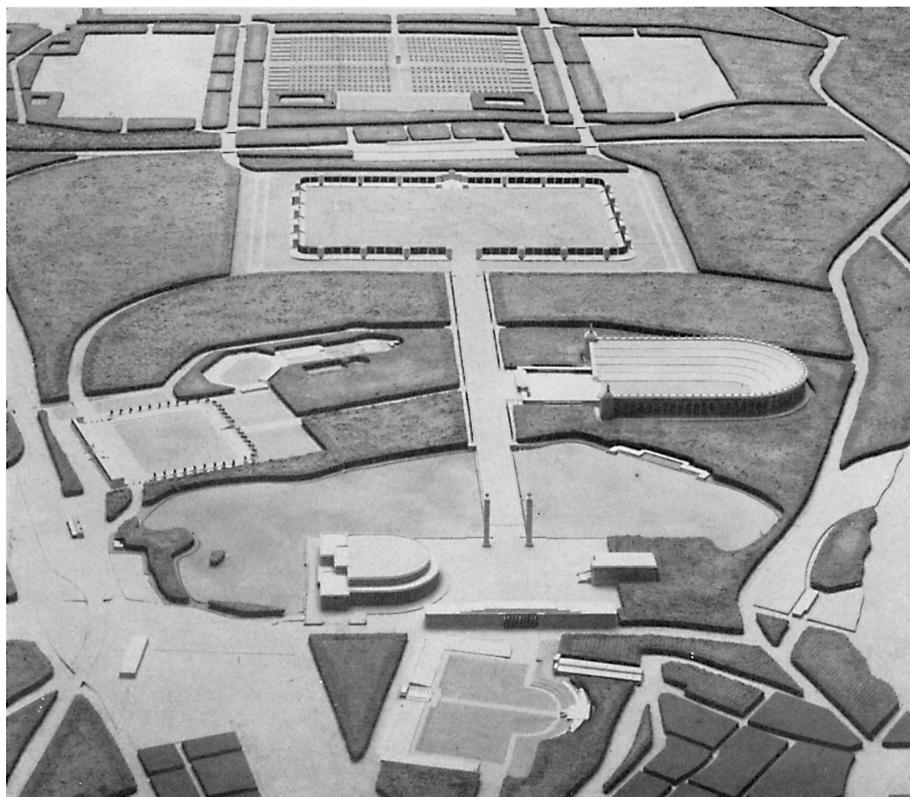


Abb. E.2: Modell Reichsparteitagsgelände

"Das Reichsparteitag-Gelände in Nürnberg.

Auf der oberen Aufnahme sieht man links am Rande den Luitpoldhain, anschließend die Kongreßhalle, dieser gegenüber die Kulturhalle. An beiden Pylonen beginnt die Große Straße, die zunächst den Dutzenteich überquert und dann im Märzfelde, dem Aufmarschfeld der Wehrmacht, endet. Im Vordergrund liegt das Deutsche Stadion, ihm gegenüber, jenseits der Großen Straße, das Zeppelfinfeld, rechts davon das alte Nürnberger Stadion. Auf dem unteren Bilde sieht man jenseits der Gleisanlagen hinter dem Märzfelde die großen Zeltlagerplätze."

(Bauten der Bewegung 1942, 37)

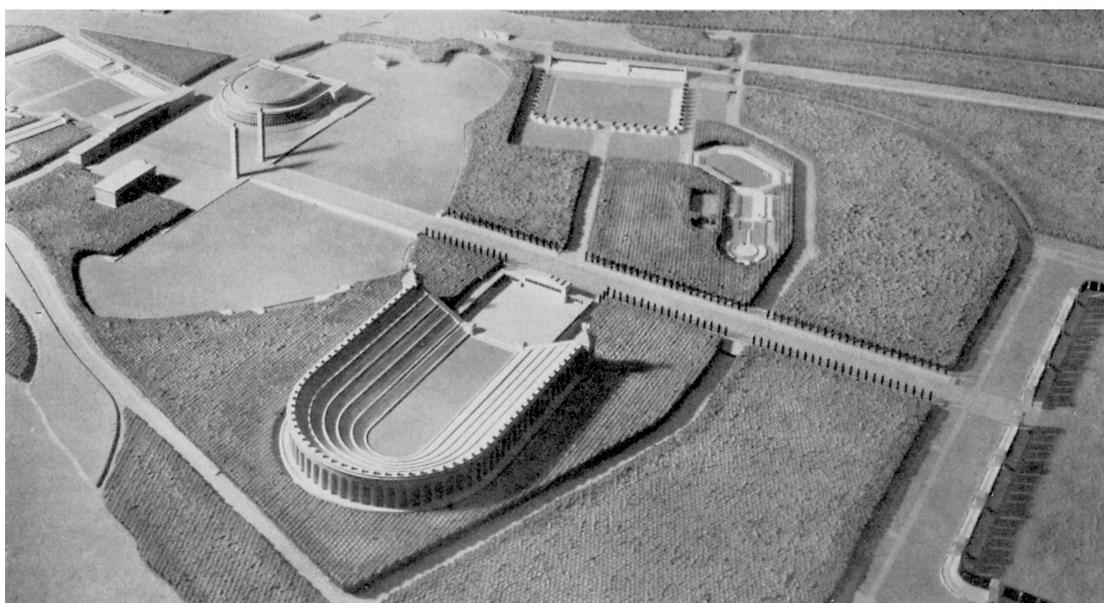


Abb. E.3: Modell Reichsparteitagsgelände

## **Einleitung**

"Teures Schandmal" titelte Ende August 2013 ein Artikel der *Süddeutschen Zeitung*<sup>5</sup>, in dem es um die Finanzierung des Erhalts eines Teils des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg geht. Die Überschrift bezieht sich auf die geplante Generalsanierung der Wallanlage des Zeppelinfeldes samt Haupttribüne, die auf ca. 70 Millionen Euro geschätzt wird. Die Stadt Nürnberg als Eigentümerin kann und will diese Summe nicht alleine aufbringen. "Das muss eine nationale Aufgabe sein" betont der Nürnberger Oberbürgermeister Ulrich Maly, "wir können das unmöglich alleine schultern." Bei der Finanzierungsfrage zeigt sich jedoch gleich eine Besonderheit dieses riesigen Erinnerungsortes an die NS-Zeit. Zwar fördert die Bundesregierung seit 1999 auf Grundlage einer Gedenkstättenkonzeption Gedenkstätten und Erinnerungsprojekte, "wenn sie von nationaler und internationaler Bedeutung" sind. Allerdings stehen "im Mittelpunkt der Gedenkstättenförderung [...] Einrichtungen zum Gedenken an die Opfer von Krieg und NS-Gewaltherrschaft"<sup>6</sup>. Das heißt, sie "kümmert sich um historische Orte der Opfer, nicht um die der Täter"<sup>7</sup>. Und auch der Denkmalschutz – die Bauten des Geländes werden seit 1973 in der Bayerischen Denkmalliste geführt – bietet keine Hilfe, da dieser auf die formale Zuständigkeit der Stadt als Eigentümerin verweist. Die Kommune muss also auf eine Sonderfinanzierung hoffen, an der sich auch das Land Bayern sowie der Bund beteiligen, was ob der fehlenden institutionellen Verankerung allerdings dauern kann. Kontrastiert wird diese Art Ignoranz der föderalen und nationalen Institutionen gegenüber den Täter\_innenorten von steigenden Besucher\_innenzahlen vor Ort. Laut Stadtsprecher Siegfried Zelnhefer besichtigten 2012 ca. 200.000 Menschen gezielt das Gelände, von denen ein nicht geringer Teil aus dem Ausland kam (Siehe Lernort 2013, 24).

Das geschilderte Beispiel handelt von dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg als Erinnerungsort an den Nationalsozialismus 70 Jahre nach Ende der NS-Herrschaft. Es zeigt, dass sich der im Prolog geschilderte Kindheitsort, an dem von seiner NS-Entstehungsgeschichte nichts zu hören und zu sehen war, zu einem anerkannten Erinnerungsort gewandelt hat, wenngleich anscheinend gewisse Voraussetzungen ihn zu einem Sonderfall innerhalb der deutschen Erinnerungstopografie machen.

Der Artikel bezeichnet das Gelände als Täter\_innenort, der mit den als Orten der Opfer kategorisierten Erinnerungsplätzen, worunter in Bezug auf den Nationalsozialismus beispielsweise die ehemaligen Konzentrationslager verstanden werden, hinsichtlich der Förderung nicht gleichgestellt ist. Diese Kategorisierung leitet sich aus der Entstehungs- und Nutzungsgeschichte des Reichsparteitagsgeländes ab. Es entstand ab 1933 am südöstlichen Rand von Nürnberg als ca. 11 km<sup>2</sup> Areal für die Abhaltung der jährlich stattfindenden Parteitage der NSDAP. Diese Treffen bestanden hauptsächlich aus Massenversammlungen sowie Auf- und Vorbeimärschen von Parteiorganisationen. Dafür wurden entlang der als Hauptachse fungierenden Großen Straße verschiedene monumentale bauliche Elemente geplant

<sup>5</sup> <http://www.sueddeutsche.de/bayern/reichsparteitagsgelaende-in-nuernberg-teures-schandmal-1.1758029>; 01.09.2013

<sup>6</sup> [http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragterfuereKulturundMedien/aufarbeitung/gedenkstaett/enfoerderung/\\_node.html](http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragterfuereKulturundMedien/aufarbeitung/gedenkstaett/enfoerderung/_node.html)

<sup>7</sup> Eine Förderung von Projekten, die über das Gedenken an die Opfer hinausgeht, ist im Rahmen der Gedenkstättenkonzeption nur für die "Aufarbeitung der Diktatur in der sowjetischen Besatzungszone und in der ehemaligen DDR" (Siehe ebd.) vorgesehen. Auch auf Landesebene gibt es diese Trennung: so werden Schulklassen vom Land Bayern nur für Besuche von Gedenkstätten gefördert, nicht aber für den Besuch von Dokumentationszentren (Stand 2006, siehe Interview Betz).

und teilweise ausgeführt, eine Mischung aus geschlossenen Gebäuden und Freiluftarenen. Leitender Architekt war ab 1934 Albert Speer, von dem die Grundkonzeption sowie die Zeppelinfeldanlage, die Große Straße, das Märzfeld, das Deutsche Stadion und kleinere Bauten entworfen wurden. Zu den Massenveranstaltungen, die Anfang September für ca. eine Woche stattfanden, kamen bis zu 1 Million Teilnehmer\_innen aus dem gesamten deutschen Reich. Bis heute sind vor allem der von Albert Speer erfundene *Lichtdom* aus Flakscheinwerfern, die (Propaganda)Bilder von den Massenaufmärschen und -formationen wie sie Leni Riefenstahl in ihrem Film *Triumph des Willens* zeigt wie auch die monumentale Architektur des Geländes die bekanntesten Elemente.

Als Erinnerungsort wird es heute hauptsächlich deshalb als Täter\_innenort kategorisiert, da sich hier die NS-Elite der Gefolgschaft nicht nur der Parteigenoss\_innen, sondern aller Deutschen, die sie inkludiert haben wollten, versichern wollte. Die Teilnehmer\_innen an den Großveranstaltungen werden folglich als faszinierte, aber ansonsten grundsätzlich passive Masse wahrgenommen. Die für die Parteitage errichteten Baulichkeiten werden dementsprechend als Herrschaftsarchitektur gezeichnet, die die neu errungene Macht auch physisch zeigen sollte.

Diese Fokussierung auf die Täter\_innenschaft einiger weniger Hauptakteur\_innen bietet jedoch nur eine unzureichende Erklärung für die Attraktivität des Nationalsozialismus, die die deutsche Bevölkerung das NS-Regime nicht nur dulden ließ, sondern zur aktiven Beteiligten machte. Die Herstellung dieser Attraktivität passierte nicht unwesentlich über die Ästhetisierung von Kultur und Politik, wie Peter Reichel schon Anfang der 1990er Jahre in seiner Studie zum "schönen Schein des Dritten Reiches" zeigen konnte. Abgesehen davon kann in einer modernen arbeitsteiligen Gesellschaft, wie sie die NS-Gesellschaft war, nicht von einer scharfen Trennung in Täter\_innen und unbeteiligte Zuschauer\_innen ausgegangen werden, wenn es sich um Verbrechen in gesellschaftlicher Dimension handelt. Der Sozialpsychologe Harald Welzer kennzeichnet dementsprechend die Mehrheit der damaligen deutschen Bevölkerung als Mittäter\_innen in dem Sinne, als sie bewußt und aktiv an der Exklusion eines Teils ihrer Mitmenschen zugestimmt, daran mitgewirkt und davon profitiert hat. Aktuelle Untersuchungen zur Attraktivität des Nationalsozialismus im Rahmen der Forschungen zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft legen nahe, dass vor allem die Aussicht auf bzw. die Möglichkeit der Teilhabe an dem gemeinsamen Projekt „Tausendjähriges Reich“ dafür ausschlaggebend war. Dies ist eine Erklärung, die zwar nicht grundsätzlich neu ist, allerdings bis jetzt nur wenig Einfluss auf die etablierte Darstellung des Nationalsozialismus fand. Welzer kritisiert diese Ignoranz und sieht in ihr einen Grund für die Renovierungsbedürftigkeit des deutschen Erinnerns an die NS-Zeit. Für diese Arbeit leitet sich aus dieser Feststellung die Frage ab, welchen Part die Parteitage wie die dafür errichtete NS-Architektur in Zusammenhang mit der Produktion dieser politischen Gemeinschaft gespielt haben.

Heute ist das ehemalige Reichsparteitagsgelände, wie im Prolog ausgeführt, ein Areal, das keineswegs auf das Erinnern an den Nationalsozialismus beschränkt ist, sondern sich als intensiv genutzter öffentlicher Ort mit vielfältigen Nutzungen zeigt. Nach wie vor finden hier diverse Großveranstaltungen statt, für die die NS-Anlagen, die auf der Basis eines in den 1920er Jahren hier errichteten Sport- und Freizeitparks errichtet wurden, genutzt werden. Und auch das aus den 1920er Jahren stammende Stadion, Nürnberg galt damals als die Sporthochburg Deutschlands, wird nach wie vor, vor allem für die Spiele des 1. FC Nürn-

berg, genutzt. Auch neue Bauten wurden für diese Zwecke errichtet, wie die dem Station gegenüberliegende multifunktionelle *Arena Nürnberger Versicherungen*, die seit 2001 für Konzerte, Eislaufen und Sportveranstaltungen genutzt wird und je nach Verwendung Platz für bis zu 11.000 Besucher\_innen bietet. Im Bereich des Messezentrums wurde zuletzt 2014 eine neue Halle, geplant von der Architektin Zaha Hadid, in Betrieb genommen.

Diese seit dem 19. Jahrhundert durchgängige Nutzung als Freizeit- und Veranstaltungsort stellt den NS-Ort Reichsparteitagsgelände in einen Zusammenhang mit der Entstehung einer modernen Massengesellschaft im Zuge der Industrialisierung in Deutschland. Sie richtet den Blick auf die moderne Seite des Nationalsozialismus, die ebenfalls wesentlich zur Attraktivität des NS beigetragen hat. Vor allem aber zeugt dieser Zusammenhang von Kontinuitäten, die eine historisch eingeschränkte Darstellung des Nationalsozialismus in Frage stellen.

Gesellschaftliche Mittäter\_innenschaft, Modernität sowie Kontextualisierung sind allerdings Bereiche, die im vorherrschenden Kanon des kollektiven Erinnerns an den Nationalsozialismus bis heute vernachlässigt, wenn nicht sogar vollständig ausgeblendet sind. Meist kommt es aufgrund der gewollten und geforderten Distanzierung von den Verbrechen zu einer Isolierung der NS-Zeit. Mit dieser Vorgangsweise wird der Nationalsozialismus dämonisiert und zum ganz Anderen, ganz Bösen gemacht, zu dem von heute aus keinerlei Verbindung hergestellt werden darf. Kritiker\_innen, wie der Kulturhistoriker Matthias Marschik, sehen darin eine verzerrende Darstellung der NS-Gesellschaft, die das Verstehen der Motive des aktiven Mittuns eines Großteils der Deutschen nicht erlaubt und damit verunmöglicht. Aufgrund der vorgenannten Konzentration auf einige wenige Haupttäter\_innen kann dies auch für die Darstellung der NS-Entstehungs- und Nutzungsgeschichte des Reichsparteitagsgeländes festgestellt werden. Vor allen Dingen wird so die Besonderheit dieses Erinnerungsortes, die nun an mehreren Stellen sichtbar wurde, nicht berücksichtigt. Sie scheint aus der herausragenden Rolle, die dieser Ort für die Konstruktion einer politischen Gemeinschaft, das heißt in diesem Fall für die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, spielte, zu resultieren. Der Beitrag, den eine adäquate Adressierung dieses Erinnerungsortes für ein vollständigeres und damit von heute aus nachvollziehbareres Bild des Nationalsozialismus liefern könnte, wird so nicht genutzt. Die gängige Konzeptualisierung dieses Erinnerungsortes als Täter\_innenort basiert insofern auf einer verkürzten Darstellung der NS-Gesellschaft und bietet daher auch nur eine unzureichende Basis für Entscheidungen im Umgang mit den hinterlassenen NS-Baulichkeiten. Eines der Hauptziele der vorliegenden Arbeit ist es daher, die genannten und bislang vernachlässigten Bereiche sichtbar zu machen und für eine Neu-einschätzung der geschichtspolitischen Bedeutung des Geländes, vor allem auch von dessen Architektur, nutzen zu können. Es geht dabei auch um die Aufdeckung der Mechanismen, mit denen bewusst oder unbewusst das verzerrte Bild erzeugt wird.

Um das an Erinnerungsorten komplexe Zusammenspiel von geschichtlichen Fakten und Ereignissen, physischem Ort und kollektiven Aushandlungsprozessen erfassen zu können, wird in dieser Arbeit die Form eines Weges gewählt, der in fünf Stationen über den Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände führt. In unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen werden dabei die Vorstellungen und Formen von politischer Gemeinschaft, deren räumliche Manifestationen sowie die Konsequenzen für das kollektive Erinnern in der Nachfolgesellschaft der Täter\_innen untersucht. Anhand dieser fünf Stationen soll im Besonderen die Produktion

dieses Erinnerungsortes sichtbar gemacht werden, indem seine Interpretation, Definition und Gestaltung als politischer und damit änderbarer Prozess wahrgenommen wird. Die Arbeit fragt deshalb bewusst nach den Beteiligten, nach den Inhalten sowie nach den gewählten Darstellungsformen innerhalb des Herstellungsvorgangs. Vor allem aber soll in den Stationen die genannte Besonderheit dieses Erinnerungsortes herausgearbeitet werden, die sich, so meine Annahme, vor allem aus dessen Bedeutung für die in der Moderne virulent gewordene Frage nach der Form des gesellschaftlichen wie politischen Zusammenlebens ableitet.

Wenn nun der politische Begriff der Gemeinschaft im Mittelpunkt der Auseinandersetzung steht, müssen vorab einige Annahmen getroffen werden, deren detaillierte Abhandlung in den Kapiteln folgt. Sowohl historisch als kontemporär gibt es also Hinweise auf die Wichtigkeit gemeinschaftlicher Motive für die Errichtung als auch für die Bespielung des Reichsparteitagsgeländes. Die Bedeutung leitet sich aus den Umbrüchen des 19. Jahrhunderts ab, in dem die 'Vielen' im Zuge der Industrialisierung und deren Folgen zu einem gesellschaftlichen wie politischen Faktor wurden. Es geht dabei um Fragen der politischen Beteiligung und Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, zu denen auch die Entwicklung einer sogenannten Massenkultur gehört. Den Begriff der Vielen ziehe ich hier nach Möglichkeit der oftmals verwendeten Bezeichnung Masse(n) vor, da letztere aus ihrer geschichtlichen Entstehung und Verwendung heraus meist stark negativ konnotiert ist. Die Frage nach dem Gemeinschaftlichen und welche Rolle es in der Entstehungsgeschichte des Geländes gespielt hat und deshalb, so meine These, für das Erinnern vor Ort noch eine Rolle spielt bzw. spielen sollte, ist auch eine politische Frage. Mit Gemeinschaft meine ich keine bestimmte existierende oder herzustellende Entität. Gemeinschaft steht hier für die "politischen Kollektivbegriffe [...], die auf unterschiedliche Weise an die Bindungskräfte und an die Kohärenz eines sozialen Gefüges appellieren. Der Gemein-Begriff umfasst Begrifflichkeiten des alltäglichen, politischen und sozialen Diskurses, der Soziologie und der Philosophie. Er schließt *Gemeinschaft* (politische Gemeinschaft, Kultur- und Wertegemeinschaft), *Gesellschaft*, (*National*)*Staat* und *kollektive Identität* ebenso ein wie *Volk*, *Rasse*, *Vaterland*, *Ethnie*, *Nation* und beinhaltet auch politisch-ökonomische Kollektivbegriffe wie *Klasse*\*." (Spitta 2013, 20; Hv im Orig.). Wichtig ist mir dabei der Hinweis auf das Politische, das sich hier mit Gemeinschaft verbindet. Der politische Philosoph Oliver Marchart stellt ebenfalls diesen Zusammenhang her und betont dabei, dass es unmöglich ist, "das Schicksal der Gemeinschaft vom Schicksal des Politischen abzulösen. Ein Denken der Gemeinschaft als Wesen oder Immanenz führt notwendigerweise zu einer Schließung des Politischen, da es der Gemeinschaft ein gemeinsames Sein zuspricht, während Gemeinschaft doch im Gemeinsam-Sein besteht und daher der Reabsorption in eine gemeinsame Substanz widersteht." (Marchart 2008, 143). Letzteres bedeutet, dass die Frage nach der Gemeinschaft immer wieder gestellt werden muss und keiner endgültigen Lösung zugeführt werden darf. Diese politische Frage nach dem Wir führt die Humangeografin Doreen Massey schließlich zurück auf die Frage nach der Gestaltung des Zusammenlebens an einem Ort zurück.

Durchlaufende Idee dieser Arbeit bildet also die Annahme, den Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände als "Ort der Vielen" zu konzipieren, mit dem die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenleben, die diesen seit dem 19. Jahrhundert durchlaufend bis heute prägt, im obigen Sinne gestellt werden kann. Aus dieser Definition von Gemeinschaft folgt

auch, die vorherrschende Idee vom Zusammenhang zwischen Erinnerungsort und Kollektiv zumindest in Frage zu stellen. Diese sieht die Funktion eines kollektiven Erinnerungsortes in der Bestätigung und Stabilisierung einer vorgängigen gemeinschaftlichen Identität einer gesellschaftlichen Gruppe. An ihm zeigt sich diese Identität in "kristallisierter Form". Diese Arbeit sieht den Erinnerungsort dagegen als Verhandlungssache und Herstellungsprozess, in dem das Gemeinsam-Sein verschiedene Formen annimmt.

Konkreter Ort und Architektur sind also die Ausgangspunkte, um hier die politische Frage nach der Gemeinschaft zu stellen. Allerdings sehe ich diese hierbei nicht als passive, inaktive Objekte, die, einmal errichtet, mit den weiteren Geschehnissen, die in ihnen oder um sie herum passieren, nichts mehr zu tun haben. Mit der Architekturtheoretikerin Keller Easterling möchte ich das Reichsparteitagsgelände und die hier vorhandene Architektur jedoch als "aktive, nicht-menschliche Akteure [sehen], die das Soziale beeinflussen und sich in einem Netzwerk wechselseitig Eigenschaften und Handlungspotenziale zuschreiben." (Easterling 2010, 26). Im Besonderen behandle ich sie an diesem historischen Ort als "Agenten des kollektiven Erinnerns", denen 'Wirkungsmacht' und 'Handlungsvermögen' (Engl. Agency) zugeschrieben wird. Sie sind damit nicht nur „singuläre, dauerhafte Objekte [...], die gestaltet und repräsentiert werden können" (Ebd., 25). Im Fall von Geschichtsvermittlung heißt das, sie nicht nur als statische Objekte wahrzunehmen, die eine bestimmte Bedeutung repräsentieren, die aufgrund von Information entschlüsselt werden kann. Ein zweiter Begriff, den ich mir von Easterling entlehnen möchte, ist der Begriff 'Disposition'. Disposition meint das in einer Situation enthaltene Potenzial zu Handlungsvermögen. Für diese Arbeit erscheint es mir hilfreich, dementsprechend den Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände als 'Erinnerungsdisposition' wahrzunehmen. Das Erfassen der dispositionalen Aktivität von Objekten ermöglicht neue Perspektiven für die Gestaltung, indem nicht nur das Objekt selbst entworfen werden kann, sondern auch die Art, in der es Einfluss auf den sozialen Raum nimmt. Architektur und konkreter Ort können damit eine neue Rolle in der Erinnerungsarbeit einnehmen, indem die Manipulation ihres Handlungsvermögens mitgedacht wird. Erinnerungsort als Disposition heißt dann, das hier vorhandene Handlungspotenzial, das auch in den Objekten liegt, für eine bewusste kollektive Erinnerungsarbeit wahrzunehmen und ebenfalls zu gestalten.

Am Beginn des Weges führt Station I zur ehemaligen SS-Kaserne, die heute als Bundesamt für Migration und Flüchtlinge genutzt wird. Hier werden ausgehend von der paradox wirkenden Umfunktionierung der ursprünglichen SS-Kaserne in das zentrale Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Deutschland, die Möglichkeiten erörtert, ob und wie sich kollektiv Verantwortung für die Verbrechen der vorgängigen Gesellschaft übernehmen lässt. Insbesondere geht es dabei um die heute erkennbare Tendenz, die Verantwortungsübernahme nicht mehr in konkrete politische Massnahmen umzusetzen, wie es beispielsweise bis 1993 in Form des besonderen Verfassungsstatus' des Asylrechts zu finden war, sondern diese in ein symbolisches Erinnern in Form von Ritualen, Gedenkorten und Denkmälern, zu verlagern. Auch die Bewertung dieser Aktivitäten erfuhr im Laufe der Jahrzehnte eine Umwandlung. Sie werden nun als Leistung des deutschen Kollektivs gesehen und können so in ein positives nationales Selbstbild integriert werden. Pointiert lässt sich von Erinnerungsstolz sprechen.

An dieser Station stehen Gebäude wie Behörde in einem geschichtlichen Zusammenhang mit den massiven Vertreibungen, die die rassistische NS-Politik, vor allem während des Zweiten Weltkriegs, auslöste. Ausgehend von den hieraus abgeleiteten Gesetzgebungen, mit denen die junge BRD politische Verantwortung zu übernehmen suchte, wird am Beginn dieses Kapitels die Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust als nationale Aufgabe untersucht. Es geht dabei um die Formen der Umsetzung, um die Veränderungen seit der Wiedervereinigung Deutschlands als auch um die Frage, von welcher Vorstellung vom nationalen Kollektiv dabei ausgegangen wird.

Im zweiten Teil des Kapitels wird untersucht, welche Konsequenzen die Veränderungen des Erinnerungskollektivs, einerseits aufgrund der generationalen und zeitlichen Distanz, andererseits aufgrund des Wandels Deutschlands in eine Migrationsgesellschaft, auf die Geschichtsbearbeitung zu Nationalsozialismus und Holocaust haben. In ihrer bekannten Studie zur Globalisierung des Holocausts identifizieren Daniel Levy und Natan Sznaider die Universalisierung des Holocausts als eine der Hauptfolgen. Dessen nun allgemeine Gültigkeit für die Unterscheidung in Gut und Böse löst jedoch dessen Verbindung zur konkreten Geschichtlichkeit von Täter\_innen, Opfern und Orten. Die Vervielfachung der Herkunftsgeschichten in der deutschen Bevölkerung führt zu einer Pluralisierung der Zugänge zur NS-Vergangenheit, die den alleinigen Zugang über die generationale Abfolge als nun exkludierendes Handeln in Frage stellt.

In allen Untersuchungen dieser Station zeigen sich Tendenzen einer als Entpolitisierung beschreibbaren Veränderung des Erinnerns an die NS-Verbrechen. Am Ende steht deshalb die Frage, ob sich die Besonderheit des Erinnerungsortes Reichsparteitagsgelände in Bezug auf Gemeinschaft als Potenzial für die Entwicklung neuer Formen der Beteiligung am kollektiven, deutschen Erinnern sehen lässt, die zu einer Repolitisierung der Geschichtsbearbeitung zum Nationalsozialismus beitragen können.

Station 2 bildet die Kongresshalle, in der seit 2001 das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände untergebracht ist. Das physische Aufeinandertreffen dieser beiden Architekturen ist Ausgangspunkt für die Untersuchung, wie nach dem Ende eines verbrecherischen Regimes mit dessen baulichen Hinterlassenschaften umgegangen wird. Kann sich eine Gesellschaft anhand und aufgrund eines bestimmten Umgangs mit architektonischen Relikten kritisch positionieren, vor allem wenn es sich dabei um die Nachfolgerin der vormaligen Täter\_innengesellschaft handelt? Was für Widerstände, Ambivalenzen und Paradoxien sind mit der Weitergabe eines materiellen kulturellen Erbes verbunden, das auf eine negative kollektive Vergangenheit verweist? Der erste Teil des Kapitels handelt deshalb von den Komplikationen, die sich bei dieser Art von kollektivem Erbe ergeben. Dahinter steht die grundsätzliche Frage, ob Orte, an denen sich die Nationalsozialist\_innen selbst feierten, überhaupt erhalten, gepflegt und hergezeigt werden sollen? Wenn dagegen nur Opferorte erhalten bleiben, verzerrt das nicht das Bild der nationalsozialistischen Wirklichkeit, die ja für die Mehrheit der Bevölkerung nicht aus Gewalt und Leiden bestand?

Wird sich für den Erhalt entschieden, wie dies zumindest momentan für das Reichsparteitagsgelände der Fall ist, ist es jedoch wichtig, den jeweiligen historischen Stellenwert präzise zu erfassen. Zu dieser genauen Adressierung und inhaltlichen Ausweitung in Richtung Mittäter\_innenschaft möchte dieses Kapitel beitragen. Eine weitere Frage, die sich aus dem Erhalt ergibt, ist, welche Rolle dem Denkmalschutz zufällt, wenn sich die Weitergabe dieser Art

von materiellem Erbe vielfältig ambivalent zeigt: Kann der Erhalt eines bestimmten Zustands, das Einfrieren eines festgelegten Zeitpunkts der Vieldeutigkeit des Erinnerungsortes Reichsparteitagsgelände gerecht werden?

Interessant ist deshalb, welche Praktiken des Umgangs mit dem baulichen Erbe des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg im Laufe der Jahrzehnte nach 1945 angewandt bzw. welche Formen der Nutzung, auch abseits des Erinnerns gefunden wurden. Dabei zeigt sich, dass auch für das Reichsparteitagsgelände die in Kapitel I festgestellte Umwertung des Erinnerns an die NS-Zeit stattfindet. Es wird zunehmend erkannt, dass sich aus dem öffentlich gezeigten Erinnern symbolisches Kapital gewinnen lässt, das sich für die ökonomischen Interessen der Stadt hinsichtlich Tourismus und internationalem Standortwettbewerb verwerten lässt. Demgegenüber wird im letzten Teil dieses Kapitels anhand von Beispielen des Umgangs mit baulichen Hinterlassenschaften, d.h. mit Architektur nach dem Fall oder Rückzug eines repressiven oder verbrecherischen politischen Systems, Möglichkeiten gezeigt und überlegt, wie die Weitergabe politisch belasteter Architektur auch anders gehandhabt werden könnte, wenn diese weniger als Ausdruck und Symbol für ein politisches Regime gesehen wird, denn als Instrument innerhalb eines politischen Prozesses, in diesem Fall der Herstellung eines kollektiven Erinnerungsortes. Kann Architektur nicht nur eine zurückweisende Haltung gegenüber einer verbrecherischen Politik symbolisch ausdrücken, sondern zur Entwicklung von neuen, (re)politizierenden Formen kollektiven Erinnerns genutzt werden? Abschliessend wird die Idee verfolgt, die Vieldeutigkeiten, Widersprüche und Ambivalenzen, die den historischen Ort Reichsparteitagsgelände prägen, nicht als zu lösende Probleme anzusehen, sondern im Gegenteil als Ausgangspunkt und Potenzial für eine bewusste Gestaltung des Herstellungsprozesses dieses Erinnerungsortes. Die Architektur wird dabei vom passiven Hintergrund und Anschauungsbeispiel zum kritischen Instrument in der Produktion eines Erinnerungsortes.

Station 3 fragt anhand der Zeppelintribüne nach den Zusammenhängen von Architektur und Politik. Die erhaltene NS-Architektur wird meist als zentraler, aber auch problematischer Teil des Erinnerungsortes Reichsparteitagsgelände wahrgenommen. Beispielsweise scheint die von Albert Speer entworfene Tribüne mit ihren neoklassizistischen Formen auf keinen Fall als gleichwertig mit anderen Gebäuden dieses Stils gewertet werden zu dürfen. Ihre Verurteilung als minderwertige Architektur scheint für diese Art von NS-Architektur meist von vorne herein festzustehen. Es geht in den Überlegungen dieses Kapitels jedoch nicht um eine Verteidigung dieser Bauten, sondern um die Wahrnehmung der Formen und Mechanismen, mit denen es auch in der Beurteilung von Architektur zu den isolierenden und dämonisierenden Bewegungen kommt, wie sie für die generelle Beurteilung des Nationalsozialismus schon festgestellt wurden.

Ausgehend von den Intentionen, den Entstehungsbedingungen und Realitäten bei der Errichtung des Reichsparteitagsgeländes untersucht dieses Kapitel, inwiefern die vor Ort vorhandenen NS-Bauten als Gemeinschaftsarchitektur zu beurteilen sind. Damit soll die gängige Darstellung als Herrschaftsarchitektur ergänzt und die NS-Architektur kontextualisiert werden soll.

Der Teil "NS-Architektur als historischer Ort" überlegt, ob sich aus der Existenz dieses größten erhaltenen Ensembles an NS-Architektur besondere Qualitäten für das Erinnern an den Nationalsozialismus ergeben, die so nicht an anderen Orten zu finden sind. Insofern

wird gefragt, was ein Besuch vor Ort bieten kann, was nicht durch andere Formen der Vermittlung erreicht werden kann. Insbesondere die immer stärker werdende Spezifizierung von Erinnerungsorten als Lernorten wird in Nürnberg als Argument für die Generalsanierung und damit für den Erhalt der Zeppelinanlage genannt.

Die Erweiterung des gängigen Architekturbegriffs hin zum sozialen Raum dient am Ende als Ausgangspunkt für Überlegungen, ob sich der kollektive Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände nicht gerade anhand und mittels des Umgangs mit der vorhandenen Architektur als Plattform einer kritischen, geschichtspolitischen Praxis konzipieren lässt. Das Reichsparteitagsgelände wäre dann der zentrale Ort für die Diskussion von NS-Architektur und darüber hinaus für den Zusammenhang von Architektur und Politik.

In Station 4 wird ausgehend vom Volkspark-Vorläufer des Reichsparteitagsgeländes aus den 1920er Jahren sowie des heutigen Volksparks Dutzendteich der Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände als öffentlicher Raum fokussiert, an den sich aufgrund seiner Geschichte besondere Ansprüche der Beteiligung an seiner Produktion stellen. Am ehemaligen Reichsparteitagsgelände kommt das Wort "Volk" bis heute in verschiedenen Varianten zur Anwendung. Ausgehend von dieser Beobachtung untersuche ich die räumliche Umsetzung der mit Volkspark und "Volksgemeinschaft" verbundenen Gemeinschaftsvorstellungen.

Dazu werden in den ersten beiden Teilen die historischen Vorstellungen und Umsetzungen untersucht. Als erstes geht es um die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte Volksparkidee, die einen Park für Alle schaffen sollte, im Gegensatz zu den bürgerlichen Vorläufermodellen. Im Besonderen richte ich hier den Blick auf den Diskurs zur Volksparkidee, um deren Anspruch ein Park für Alle zu sein, zu prüfen. Die Untersuchung zeigt, dass es hierbei auch um nicht so offensichtliche politische Interessen von Auftraggeber\_innen und Planer\_innen geht, das Proletariat zu kontrollieren. Sie zeigt aber auch mögliche Aneignungsformen der Nutzer\_innen, indem sie den Park anders als in der intendierten Weise, beispielsweise für politische Versammlungen, verwenden.

In der anschließenden Untersuchung zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft geht es vor allem darum, dass diese sich auch als moderne Leistungsgesellschaft darstellte und damit für einen nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung eine Attraktivität abseits der rückwärts-gewandten Blut-und-Boden-Ideologie entwickelte. Im Weiteren werden die räumlichen und architektonischen Praktiken, mit denen die "Volksgemeinschaft" am Reichsparteitagsgelände produziert werden sollte, untersucht.

Anschließend wird überlegt, wie sich der aus dieser Geschichte der Gemeinschaftsform Volk am ehemaligen Reichsparteitagsgelände ergebende besondere Anspruch an die Form der Öffentlichkeit und der demokratischen Beteiligung am kollektiven Erinnern, so die abschliessende These dieses Kapitels, umsetzen lässt. Für das von Tom Holert und Mark Terkessidis formulierte "Recht auf einen Ort", mit dem in den migrantisch geprägten deutschen Großstädten eine politische und kulturelle Teilhabe der Zugewanderten ermöglicht werden soll, wird überlegt, ob sich dieses nicht auch auf die Verhandlung von Erinnerung anwenden lässt. Kollektives Erinnern könnte so eine inkludierende Funktion übernehmen. In welcher Form Kunst im öffentlichen Raum stattfinden müsste, um eine entsprechende Öffentlichkeit herzustellen, behandelt der abschliessende Teil, in der das Kunstkonzept der Stadt Nürnberg zum Reichsparteitagsgelände kritisch diskutiert wird.

Station 5 untersucht anhand des 1928 eröffneten Stadions sowie des Diskurses zur Masse die durchgehende Geschichte der Vielen als Phänomen der Moderne. Eine Konzeption des Reichsparteitagsgeländes als "Ort der Massen" verknüpft das Areal mit den modernen als auch alltäglichen Aspekten des Nationalsozialismus, die bis heute in der Forschung und (musealen) Aufbereitung vernachlässigt sind. Eine Fokussierung der Masse(n) handelt vor allem von den Kontinuitäten, die sich gerade im Bereich des Populären zeigen.

Inwieweit sich der Begriff der Masse(n) für die Konzeptionierung einer Gesamtidee für den weiteren Umgang mit dem Reichsparteitagsgelände eignet und unter welchen reflexiven Voraussetzungen dies stattfinden kann, bildet die finale Überlegung.

Das Kapitel zeigt damit abschliessend und die Erkenntnisse aus den anderen Kapiteln zusammenfassend, dass der Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände als paradigmatischer Ort gesehen werden kann, an dem die Auseinandersetzung um die gesellschaftliche und politische Teilhabe der Vielen auch mittels räumlicher, materieller wie baulicher Umsetzungen geführt wurde.

Mit dem in den Stationen erarbeiteten Wissen möchte diese Arbeit einen Beitrag zur dringend notwendigen Neupositionierung des Erinnerungsortes Reichsparteitagsgelände leisten, die der besonderen Bedeutung des Geländes als Ort, an dem sich wesentliche gemeinschaftliche Dynamiken moderner Gesellschaft performativ wie räumlich manifestierten, gerecht werden. Aufgrund des Stellenwerts des Reichsparteitagsgelände als zentralen Ort für die Frage nach der Attraktivität des Nationalsozialismus kommt es dabei nicht nur zu einer lokal gültigen Vervollständigung des NS-Bildes. Die Arbeit kann damit zeigen, dass nicht nur an den Orten der Opfern erinnert werden sollte, um eine in diesem Sinne vollständigere Erinnerungstopografie zu schaffen, die nicht den Eindruck vermittelt, der Nationalsozialismus hätte nur an diesen Orten stattgefunden.

Zu dieser Neupositionierung gehört auch die Neueinschätzung der lokalen NS-Architektur. Die Arbeit sucht dafür die Möglichkeiten für neue Gestaltungsmodelle aufzuzeigen, die die Bauten nicht nur als Exponat, sondern als Instrumente eines kritischen, kollektiven Erinnerns sehen. Auch hier reicht die Bedeutung dieser Neubewertung über den lokalen Geltungsbereich hinaus. Die Überlegungen zum Verhältnis von NS-Architektur und Politik können als Anregung für eine generelle Neubewertung der politischen Handlungsmacht von Architektur, auch unter demokratischen Umständen, dienen.

Hinter den am Ende jeder Station stehenden Überlegungen zu neuen Denk- und Handlungsmöglichkeiten für erinnerungspolitische Praktiken, die die Besonderheit dieses Erinnerungsortes inhaltlich integrieren, kritisch reflektieren und diese als demokratiepolitischen Anspruch an die kollektive Gestaltung des Erinnerungsortes sehen, steht das Anliegen der Repolitisierung der derzeitigen Erinnerungspraxis. Damit könnte auch das von Mark Terkessidis kritisierte Ungleichgewicht, das heisst der Überhang an Vergangenheitsbeschäftigung mit Nationalsozialismus und Holocaust in Deutschland auf Kosten der Auseinandersetzung mit der Umwandlung des Landes in eine Migrationsgesellschaft, ausgeglichen werden. Die hier anklingende und einander ausschliessend gedachte Dichotomisierung von Vergangenheit und Gegenwart könnte durch nicht-identitäre Modelle des kollektiven Erinnerns aufgelöst werden, indem dieses als inkludierendes Handeln konzipiert ist.

Nicht zuletzt geht es an einem physisch existierenden Erinnerungsort um die Aufteilung des Raums. Deshalb kann die Herausarbeitung der Besonderheit dieses Erinnerungsortes, die

dessen geschichtspolitische Bedeutung als 'Ort der Vielen' vervollständigt, als Basis wie als Anspruch für ein längst fälliges und notwendiges Gesamtkonzept für das Gelände herangezogen werden, das die kollektiven Erholungs- und Erinnerungsfunktionen des Areals gegen wachsende Flächen- und Nutzungsansprüche aufgrund ökonomischer Interessen schützt.



200 m  
1000 ft

lutpoldsbain

station 2  
kongresshalle/dokumentationszentrum reichsparteitagsgelände



station 3  
zeppelintribüne  
architektur und politik



station 1  
ss-kaserne/merrill-barracks/bundesamt für migration und rüchtlinge  
kollektives erinnern



station 4  
volkspark dutzenteich  
öffentlicher raum



volkesfestplatz  
grosser dutzenteich

station 5  
station  
die vielen als masse



silbersee  
silberbuck

messeszentrum

langwasser

stationenplan.



---

**Station I**

**SS-Kaserne/Merrell-Barracks/Bundesamt für Migration und Flüchtlinge**  
*.Kollektives Erinnern*

---





## **Station I. SS-Kaserne/Merrell-Barracks/Bundesamt für Migration und Flüchtlinge – Kollektives Erinnern**

"Places pose in particular form the question of our living together. And this question [...] is the central question of the political."

(Massey 2005, 151)



Abb. 1.2: "Rex Osa und Miloud Cherif in Protest Aktion gegen BAMF in Nürnberg (Foto von Thomas Kriska)"

Am 4. Mai 2012 fand vor dem deutschen Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) in Nürnberg eine Kundgebung statt, die die Asylpolitik der Behörde scharf kritisierte. In dem Aufruf des *VOICE refugee forum* heißt es dazu:

"Das Bundesamt ist die zentrale Schaltstelle, von der aus der "Krieg gegen Migration" im Landesinneren organisiert und geführt wird. Wer den außerhalb der EU-Grenzen operierenden Menschenjägern von FRONTEX entkommt, [...], um gemäß den Genfer Konventionen und dem internationalen Abkommen zum Flüchtlingsschutz einen Asylantrag zu stellen, findet sich im Spinnennetz der Dublin-II-Verordnung und der nationalen Behörden wieder."<sup>8</sup>

Dabei hatte gerade das bundesdeutsche Asylgesetz bis 1993 einen speziellen Status. Hervorgegangen aus den Erfahrungen der politischen Verfolgung von Menschen während der NS-Zeit, legte sich die Bundesrepublik Deutschland eine Selbstverpflichtung zum Recht auf Asyl auf. Das Bundesamt schreibt dazu auf seiner Homepage aus Anlass seines 60-jährigen Bestehens im Jahr 2013:

"Politisch Verfolgte genießen Asylrecht," heißt es in Artikel 16a des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahre 1949. Damit genießt das Asylrecht in Deutschland einen besonderen Stellenwert. Es wird in Deutschland nicht nur - wie in vielen anderen Staaten - auf Grund der völkerrechtlichen Verpflichtung aus der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 gewährt, sondern hat als Grundrecht Verfassungsrang."<sup>9</sup>

<sup>8</sup> <http://thecaravan.org/files/caravan/kundgebung-BAMF.pdf>; (18.05.12).

<sup>9</sup> <http://www.60-Jahre-BAMF.de/B60/DE/Stimmen/AsylFluechtlinge/asyl-fluechtlinge-node.html>; (26.08.13).

Diese und andere Selbstverpflichtungen sollten der Welt zeigen, dass die Bundesrepublik als Rechtsnachfolgerin des NS-Staates ihre nationale Verantwortung übernahm. Im Fall des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge findet sich nun eine eigentümliche Konstellation. Sowohl das Gebäude als Teil des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes als auch die heute darin untergebrachte Behörde haben einen Bezug zur NS-Vergangenheit, aus dem sich für beide ein Zusammenhang mit der Verantwortungsübernahme für politisch Verfolgte und deren Geschichte von 1945 bis heute ergibt. Für die Frage, warum das Aufeinandertreffen dieses Gebäudes mit dieser Institution einen besonderen Knotenpunkt in dem Beziehungsgeflecht von NS-Geschichte, Verantwortungsübernahme und bundesdeutscher Gegenwart bildet, gehe ich im Folgenden kurz auf den Zusammenhang beider mit der NS-Vergangenheit ein.

### SS-Kaserne

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge ist in einer ehemaligen Kaserne untergebracht, die 1937-39 in Zusammenhang mit der Errichtung des Reichsparteitagsgeländes für die Einheiten der SS (Sturmstaffel) am nordwestlichen Ende des Areals nach Plänen des Architekten Franz Ruff als "Einfallstor zum Reichsparteitagsgelände" – wie die NS-Presse behauptete – erbaut wurde. Der Gebäudekomplex war kein Bestandteil des eigentlichen Parteitagsgeländes, steht aber in direktem Zusammenhang mit diesem. Die SS wollte das Gebäude nur während der Parteitage nutzen, unter anderem zur Unterbringung ihrer Gäste. Es sollte durch Lage, Dimension und monumentale Gestaltung den Herrschaftsanspruch der SS als bewaffnetem Teil der NSDAP verdeutlichen (nach Nerdinger 1993, 503). Es ging also eher um das Bild vom "Stadttor zur Führerstadt" als um die reale Funktion der Kontrolle über den Zugang, obwohl die strategische Lage an den großen Zufahrtsstraßen zum Parteitagsgelände "wahrlich als günstige Schußfelder breit genug gewesen" (Lübbecke 1987, 218) wären. Die Verwendung monumentaler Elemente wie das in Naturstein ausgeführte Eingangsportal unterschieden den Bau von den anderen während der NS-Zeit errichteten Kasernenbauten, die als Zweckbauten "aus Sparsamkeit und Schlichtheit regionale Formen historischer Wehrarchitektur assoziierten" (ebd.). Auch in der Konstruktion unterschieden sich die SS-Unterkünfte von den Wehrmachtskasernen. Erstere wurden als Eisenbetonbauten errichtet, während die Wehrmacht ihre Kasernen im Mauerbau herstellte. Die SS-Bauten waren als autarke Bereiche geplant, die alle Funktionseinheiten umfassten, bis hin zu einem eigenen Kraftwerk. Sie sollten unabhängig von städtischer oder staatlicher Infrastruktur sein. Die SS, bzw. die von ihr 1938 gegründete Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DEST) steht noch in einem weiteren Zusammenhang mit dem Reichsparteitagsgelände. Der amerikanische Architekturhistoriker Paul Jaskot konnte eine enge Verbindung zwischen der Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern, oftmals beschäftigt mit der Produktion von Baumaterialien für die NS-Monumentalbauten (wie z.B. die Steinbrüche in Flossenbürg und Mauthausen, bzw. Natzweiler-Struthof) und der NS-Bauwirtschaft bzw. Architekturpolitik nachweisen. Damit kann die monumentale Architektur Nazideutschlands nicht getrennt von seinen brutalsten Zwangsinstitutionen gesehen werden.

Erhalten blieb die SS-Kaserne trotz heftigster Bombardierungen der nahegelegenen Rüstungsfabriken als auch der symbolträchtigen Altstadt, weil die Alliierten Truppenunterkünfte brauchten. Gerade erst errichtet, waren die Kasernen baulich auf dem neuesten Stand und stellten eine vollständige militärische Infrastruktur bereit (siehe Nerdinger 1993, 476). Die bislang längste durchgehende Verwendung fand die Anlage dann auch durch die US-Army als

Merrell-Barracks von 1945-1992. Mit der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Ende des kalten Krieges wurden viele US-amerikanische Verbände im Laufe der 1990er Jahre aus dem Gebiet der alten BRD abgezogen und die genutzten Gebäude und Anlagen zurückgegeben. Das Nürnberger Gebäude kam in den Besitz der Bundesvermögensverwaltung. Die Stadt Nürnberg hätte das 18 ha große und verkehrsmäßig günstig gelegene Areal am liebsten für die Ansiedlung von Gewerbebetrieben und den Bau von Wohnungen genutzt, wobei an den kompletten Abriss der alten Kasernengebäude gedacht war. Allerdings setzte sich letztendlich das Bayerische Landesamt für Denkmalschutz durch, indem es 1992 den "palastartigen, geschlossenen Monumentalbau" (Michl 2000, 11) als "bedeutsamste Kasernenanlage des dritten Reiches" in Deutschland in die Liste der denkmalgeschützten Objekte aufnahm. 1996 zog schließlich das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in das unter den Auflagen des Denkmalamtes renovierte Gebäude ein. "Kontrastiert" wurde die monumentale NS-Architektur durch die Neugestaltung des Eingangsbereiches, die Errichtung einer einstöckigen, verglasten Kantine auf der Rückseite sowie mittels des Einsatzes von Kunst am Bau. Diese dürfe keine bloße Dekoration sein, sondern müsse "das direkte Nebeneinander zwischen den denkmalgeschützten Bereichen und dem neugeschaffenen Eingangsbereich berücksichtigen" (Michl 2000, 12). So schuf der Künstler Manuel Franke in der neuen zweigeschossigen Eingangshalle im ehemaligen Torhaus im Nebeneinander verschiedener materieller Spuren eine "Zeitenklammer" der Nutzungen durch SS, US-Army und BAMF. Desweiteren gab das Bundesamt eine Studie über die Geschichte des Gebäudes – *Ein Gebäude – viele Namen* – in Auftrag.

#### Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

Doch auch die Geschichte der nun im Gebäude untergebrachten Behörde steht in Zusammenhang mit dem Reichsparteitagsgelände. Von 1939-1945 wurden die Lagerbereiche für die Parteitagsteilnehmer\_innen von der Wehrmacht als Kriegsgefangenenlager genutzt. 1946 übergab die US-Army dieses Lager an die UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) zur Unterbringung heimatloser Ausländer (*displaced persons*, kurz DP). Später wurde das Lager an die deutschen Flüchtlingsbehörden übergeben. Mit der Übernahme der Genfer Konvention in das innerstaatliche Recht der BRD beginnt 1953 die Geschichte des Bundesamtes als Bundesdienststelle für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge, indem in dem Lager zusätzlich das Bundessammellager für Ausländer eingerichtet wurde. Alle im Bundesgebiet befindlichen Asylbewerber\_innen sollten hier zusammengeführt werden. Anfang der 1960er Jahre zog das vollkommen überfüllte Lager sowie 1961 auch die Behörde nach Zirndorf bei Fürth um. 1993 zog letztere zurück nach Langwasser, 1996 dann in ihr heutiges Domizil ein. 1993 erreichte das Bundesamt den absoluten Personalhöchststand von 4.150 Mitarbeiter\_innen in der Zentrale und den 48 Außenstellen sowie weiteren tausend Mitarbeiter\_innen, die von anderen Behörden vorübergehend zugeordnet worden waren. Nach dem Inkrafttreten der Grundgesetzänderung am 1. Juli 1993 sank die Migration nach Deutschland massiv und das Bundesamt musste sich in Organisation, Arbeitsweise und Personalbestand wieder reduzieren.

Bei der Grundgesetzänderung von 1993 handelt es sich um den sogenannten "Asylkompromiss" mit dem das Asylrecht erheblich eingeschränkt wurde. Er sollte den angeblichen Miss-

brauch des Asylrechts verhindern, aber weiterhin Schutz für politisch Verfolgte gewähren<sup>10</sup>. Im Besonderen haben "Ausländer, die über sichere Drittstaaten einreisen" keinen Anspruch mehr auf Asyl. Des Weiteren fand eine "völkerrechtliche Öffnung zur Ratifikation des Schengener Durchführungsübereinkommens und des Dubliner Asylrechtsübereinkommens" statt. Von ca. 440.000 Anträgen im Jahr 1992, die die Änderung erzwungen hätten, ging die Quote in den Folgejahren massiv zurück. 1995 waren es insgesamt 166.951 Anträge, die geringste Zahl gab es 2008 mit nur mehr 28.018 Anträgen.<sup>11</sup> 2005 erfolgte wieder in Bezugnahme auf die demografischen Entwicklungen in Deutschland die Erweiterung des Aufgabenbereichs sowie die Umbenennung der Behörde auf den heutigen Namen. Das "Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern", kurz Zuwanderungsgesetz, das am 1.1.2005 in Kraft trat, war die normative Grundlage für die veränderte Zuständigkeit des BAMF. In Eigendefinition wurde es von einer reinen Asylbehörde zu einem "Kompetenzzentrum in Fragen der Integration und Migration"<sup>12</sup>. Somit ist das heutige Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, als dem Bundesministerium des Innern zugeordnete Bundesbehörde, für die Asyl-, Flüchtlings- und Integrationsaufgaben der gesamten BRD zuständig. In Nürnberg selbst werden jedoch keine Asylverfahren abgewickelt. Diese finden ausschließlich in den über das gesamte Bundesgebiet verteilten Außenstellen statt<sup>13</sup>. In dem Gebäude sind auch noch weitere Ämter untergebracht, u.a. eine Zweigstelle der Vertretung des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen in Berlin mit drei Mitarbeiter\_innen (Stand 2012).

Durch das Recht auf Asyl für politisch Verfolgte steht das BAMF also in einem engen Zusammenhang mit der nationalen Verantwortungsübernahme der BRD für die NS-Verbrechen. Die BRD hat mittlerweile eine jahrzehntelange Geschichte im Umgang mit der "negativen" Erinnerung an die NS-Verbrechen, für die sie nach 1945 erst Formen des bewussten, kollektiven Umgangs, heute subsumiert unter dem Begriff Erinnerungskultur, entwickeln musste. Die Aufgabe der politischen Selbstverpflichtung in den 1990er Jahren verlief parallel mit einem gleichzeitig stattfindenden Erinnerungsboom, der in Deutschland vor allem die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit zum Inhalt hatte. Mittlerweile reüssiert Deutschland international mit seiner Erinnerungskultur und schafft es so, die Aufarbeitung der negativen Erinnerung als positive Leistung in das nationale Identitätsbild einzubauen.

Deutschland soll und muss an die eigene NS-Vergangenheit erinnern. Nicht mehr das Ob des Erinnerns ist somit heute von kritischer Seite zu fordern, sondern das Wie des Erinnerns muss kritisch reflektiert werden. Was für Konsequenzen hat beispielsweise der sukzessive Verzicht auf eine politische Selbstverpflichtung? Wird die politische Verantwortung somit ins Gedenken verschoben? Ist die Bundesrepublik Deutschland nun eine Nation wie jede andere? Muss die Entwicklung der deutschen Erinnerungskultur auch als Erzählung einer zunehmenden Entpolitisierung gelesen werden, deren vielfältige Aktivitäten eine kriti-

<sup>10</sup> Siehe: <http://www.BAMF.de/DE/Migration/AsylFluechtlinge/Asylverfahren/EntwicklungAsylrecht/Asylkompromiss/asylkompromiss-node.html>; (10.02.13).

<sup>11</sup> Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe: Juni 2013; [http://www.BAMF.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/statistik-anlage-teil-4-aktuelle-zahlen-zu-asyl.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.BAMF.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/statistik-anlage-teil-4-aktuelle-zahlen-zu-asyl.pdf?__blob=publicationFile); (10.02.13).

<sup>12</sup> <http://www.BAMF.de/DE/DasBAMF/Leitbild/leitbild-node.html>; (26.08.13).

<sup>13</sup> Allerdings gibt es Vorwürfe von Flüchtlingsorganisationen, dass Mitarbeiter\_innen des Bundesamtes Asylanträge negativ manipuliert hätten: siehe: <http://thecaravan.org/files/caravan/Kundgebung-BAMF.pdf>; (18.05.12).

sche Reflexion der NS-Vergangenheit geradezu verdecken?

### BAMF und SS-Kaserne

Das BAMF ist also in seiner Funktion als zentrale Bundesbehörde für die Anerkennung von Asylansuchen Teil des sozialen und politischen Raums des Asyl- und Migrationsregimes der Europäischen Union. Auch wenn hier nicht direkt über die einzelnen Verfahren entschieden wird, ist es doch einer der zentralen Orte zur Steuerung der In- bzw. Exklusion von Menschen in der heutigen BRD. Darin liegt der Grund, dass das Aufeinandertreffen von BAMF und ehemaliger SS-Kaserne auf den ersten Blick nahezu empörend erscheint. An einem Ort, an dem die radikale gesellschaftliche Exklusionspolitik der Nazis mit der Proklamation der sogenannten Nürnberger Rassegesetze ihren Ausgang nahm, deren Folgen Flucht, Vertreibung und Vernichtung waren, wird heute wieder, wenn auch indirekt, über die Aufnahme oder Ablehnung von Menschen entschieden. Zudem taucht mit der neuen Aufgabe der Integration die Frage nach den Vorstellungen von einem nationalen Wir auf, in das sich die Menschen einpassen sollen.

Auch das heutige Erscheinungsbild des Gebäudes, für das das Denkmalschutzamt keine nach außen ersichtliche "demokratische" Aneignung erlaubte und eine Kenntlichmachung der geänderten Verhältnisse mittels Kunst am Bau nur im Inneren zu sehen ist, unterstützt dieses Gefühl des Nicht-Zusammenpassens. Weiters wurde mit dem Einzug des BAMF eine Absperrung zwischen Eingangsbereich und Straße errichtet, dessen zeitgenössisches Entstehungsdatum zwar erkenntlich ist, die abweisende Wirkung der ehemaligen Kaserne aber eher unterstützt als bricht.

Dieses Unbehagen, das sich aus diesem Aufeinandertreffen ergibt und das mit Fragen und Vorstellungen zu Gemeinschaft und Politik eng verknüpft ist, nehme ich als Ausgangspunkt, um im Folgenden über das kollektive Erinnern in Zusammenhang mit oder in Bedeutung für diesen (nationalen) Erinnerungsort zu reflektieren. Der theoretische Diskurs zur deutschen Erinnerungskultur ist stark geprägt von kulturellen Theorien zum kollektiven Gedächtnis. Diese beinhalten allerdings hinsichtlich ihrer Grundannahmen zur Erinnerungsgemeinschaft und deren Ziel des kollektiven Erinnerungshandelns problematische Vorstellungen von Gemeinschaft, die vor allem auf eine Entpolitisierung dieser Erinnerungstheorien hinauslaufen. Zudem haben sich die Erinnerungsgemeinschaften in der BRD in vielerlei Hinsicht pluralisiert. Was hat das für Folgen für das kollektive Erinnern an die NS-Vergangenheit? Und auch für die Vorstellungen von dem, was erinnert werden soll? Pluralisierung wird hier zum Anstoß das Setting des kollektiven Erinnerns neu zu konzipieren. Parallel gibt es die Tendenz der Universalisierung der Holocaust-Erinnerung, deren Folge eine Entortung/Deterritorialisierung der Erinnerung bedeutet. Sie wird losgelöst von den konkreten historischen Orten, Taten und Personen und zu einer allgemeinen moralischen Frage von Gut und Böse. Auch hier droht eine Entpolitisierung im Umgang mit dem konkreten Ort, wenn auf die Pluralisierung nicht reagiert und die Universalisierung nicht durch historisierende und verortende Maßnahmen ergänzt wird.

Die These für dieses Kapitel lautet also, dass gerade dieser NS-Erinnerungsort, an dem imaginäre wie reale Kollektivierungen konstituierend für seine Entstehung wie in Folge für die Erinnerung an die NS-Vergangenheit sind, ein besonderes Potenzial besitzt, zu einer Repolitisierung des Erinnerns beitragen zu können. Auf der Basis des identitätskritischen Diskurses zu Gemeinschaft, in dem diese grundsätzlich als politisch angenommen wird, geht es

dabei sowohl um die theoretische Basis als auch um die Praktiken, mit denen die Erinnerung an diesem Ort verhandelt und gestaltet wird.

## **I.1. Nationale Verantwortung**

Heute scheint es selbstverständlich, dass in Deutschland umfassend in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen an den Nationalsozialismus und die in seinem Namen begangenen Verbrechen erinnert wird und dies auch an Orten zu verankern und sichtbar werden zu lassen. Mussten Überlebende und zivilgesellschaftlich Engagierte oft jahrzehntelang das Erinnern im Sinne einer Verantwortungsübernahme für die NS-Vergangenheit und deren Implikationen fordern, scheint dies heute nahezu selbstverständlich. Sogar an den so spezifizierten Täter\_innenorten<sup>14</sup>, wie dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg oder am Königsplatz in München<sup>15</sup>, die besonders gerne ausgeblendet wurden, wird heute (oder bald) im Rahmen von Dokumentationszentren über den Nationalsozialismus informiert. In den Auseinandersetzungen um die Erinnerungspolitik in Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus geht es also mittlerweile nicht mehr so sehr darum, dass überhaupt erinnert wird. Räumlich gesehen ist Deutschland überzogen mit Erinnerungsorten verschiedenster Art, was auch als Gedächtnis- oder Erinnerungslandschaft bezeichnet wird. Vielmehr verschiebt sich die Debatte hin zu einer kritischen Betrachtung des Wer, Was und Wie des Erinnerten. Wer hat die Deutungshoheit? Was ist der Inhalt des Erinnerten und wie wird dieser aufbereitet? Wer übernimmt im Namen von wem die Verantwortung?

### Erinnerungskultur

Für den vielfältigen willentlichen Bezug auf die NS-Vergangenheit hat sich nicht nur in wissenschaftlichen Kreisen der Begriff der Erinnerungskultur etabliert. Christoph Cornelißen beschreibt diese in einer sehr weiten Fassung "als einen formalen Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse [...], seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur." (Cornelißen 2012). Wichtig sei dabei das "Moment des funktionalen Gebrauchs der Vergangenheit für gegenwärtige Zwecke, für die Formierung einer historisch begründeten Identität" (Ebd.). Zudem werden innerhalb der Erinnerungskultur "alle Formen der Aneignung erinnelter Vergangenheit als gleichberechtigt" betrachtet. "Folglich werden Textsorten aller Art, Bilder und Fotos, Denkmäler, Bauten, Feste, sowie symbolische und mythische Ausdrucksformen, aber auch gedankliche Ordnungen insoweit als Gegenstand der Erinnerungskulturgeschichte begriffen, als sie einen Beitrag zur Formierung kulturell begründeter Selbstbilder leisten." (Ebd.) Dabei scheint klar zu sein, dass dieses Erinnern kollektiv erfolgen soll, d.h. die Deutschen erinnern (sich) als Deutsche an die Verbrechen und Opfer der NS-Zeit. Die westdeutsche Bundesrepublik war nach 1945 der juristische Nachfolgestaat des deutschen Reichs, aus dem heraus sich "eine besondere Verpflichtung zur Strafverfolgung der NS-Täter, zur Wiedergutmachung gegenüber den Opfern wie auch zur mahnenden und ehrenden Erinnerung an die Verbrechen und die Leiden dieser Zeit" (Reichel 1995, 43) ergab.

<sup>14</sup> In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit historischen NS-Orten hat sich die heuristische Unterscheidung in "Orte der Opfer", an denen das Leiden und Sterben der Opfer im Vordergrund des Erinnerns steht und "Orte der Täter\_innen" durchgesetzt. Letzterer wird vor allem für nationalsozialistische Repräsentations- und Selbstdarstellungsbauten wie dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände, dem Haus der Kunst in München oder auch den Anlagen am Obersalzberg verwendet. Eine nähere Diskussion mit der Anwendung dieses Begriffs für die Nürnberger NS-Architektur findet sich in Kapitel/Station 2.

<sup>15</sup> Auch wenn gerade das Münchner Beispiel zeigt, wie lange es dauern kann, dass an einem zentralen Ort für die Geschichte der NS-Bewegung auch die Täter\_innengeschichte in das Erinnern einbezogen wird. Das NS-Dokumentationszentrum München wird voraussichtlich am 30. April 2015 eröffnet. <http://www.ns-Dokumentationszentrum-muenchen.de/zentrum/> (26.01.2015).

Doch vollkommen unumstritten ist die Annahme dieses "Erinnerungsimperativs" kollektiv an die Zeit und vor allem an die Verbrechen des Nationalsozialismus zu erinnern bis heute nicht. Ein kurzer Blick auf die sogenannte Kollektivschuldthese zeigt dies sehr deutlich. Die Schuld an einer Straftat wird hierbei "nicht einem einzelnen Täter, sondern einem Kollektiv angelastet" (Klaska 2007, 43). Die Schuld ergibt sich aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe und nicht durch explizite Täterschaft. Vor allem ehemalige Nazi-Größen behaupteten, dass die Alliierten allen Deutschen diese Kollektivschuld zuweisen würden, um überhöhte Wiedergutmachungszahlungen und andere Ungerechtigkeiten im Zuge der Entnazifizierung rechtfertigen zu können. Die Alliierten propagierten jedoch nie die Kollektivschuldthese als "politische oder juristische Anspruchsgrundlage für weitreichende Forderungen" und "betrieben das Prinzip der Ahndung individueller Schuld, was vor allem in den Nürnberger Prozessen zum Ausdruck kam" (Ebd.). Die Anerkennung einer Kollektivschuld hätte eine Massenbestrafung nach sich ziehen müssen, für die es "keinen Präzedenzfall im Völkerrecht und in den Beziehungen zwischen den Menschen gibt." (Ebd.). Schon in den 1940er Jahren versuchten deshalb Politiker\_innen wie Theodor Heuss oder der Philosoph Karl Jaspers dem Begriff auszuweichen und ihn durch den Begriff einer "Gesamtverantwortung, die alle Deutschen gleichermaßen zu tragen haben" (Ebd., 44) zu ersetzen. Jaspers unterschied in seiner Schrift *Die Schuldfrage* (1946) "vier Dimensionen von Schuld: die kriminelle, politische, moralische und metaphysische" (Herrmann 2007, 44). Sein Schwerpunkt lag vor allem auf der Kategorie der moralischen Schuld, mit der er "eine Form von nichtjustiziablem Schuld [berührte], deren Eingeständnis den Deutschen schwer fiel. Sie umfasst alle Einstellungen und Handlungen des Einzelnen, welche zur Katastrophe des Nationalsozialismus beigetragen hätten, darunter auch Selbsttäuschung, Mitläuferschaft und die Ausführung von menschenverachtenden Befehlen. Über die moralische Schuld dürften ausschließlich das eigene Gewissen sowie nahe stehende Personen urteilen." (Ebd.). Diese idealistische Auffassung einer "ehrlichen inneren Selbstprüfung" teilten die Alliierten jedoch nicht und setzten auf ihr Programm der *Reeducation*, um die Abkehr von der NS-Ideologie zu fördern. Aus der Geschichte, aber vor allem aus der juristischen Nachfolge sowie dem Streben nach einem internationalen Alleinvertretungsrecht der Bundesrepublik ergab sich ein "kategorischer Erinnerungsimperativ", wie es Peter Reichel nennt. Die negative Vergangenheit ließ sich allerdings nicht so einfach in ein positives nationales Selbstbild integrieren. Die Nationenbildung, wie sie sich seit dem 19. Jahrhundert vollzog, basierte auf der Konstruktion historischer Kontinuität mittels derer durch eine positive Sinnstiftung die jeweilige kollektive Identität erzeugt werden sollte. Diese Funktion kam beispielsweise auch den vielfach geschaffenen Helden- und Ehrendenkmälern zu. Kontinuität und nationale Identität als Ziel erinnerungskulturellen Handelns finden sich nach wie vor als grundsätzliche Annahme einer im deutschsprachigen Raum weithin als gültig angenommenen Theorie der Gedächtniskultur, die von dem Ägyptologen Jan Assmann und seiner Frau Aleida, einer Kulturwissenschaftlerin, entwickelt wurde. Erinnerungsorte werden dabei als "Kristallisationspunkte" des kollektiven Gedächtnisses von Gruppen gesehen, die sich bzw. ihre Geschichte in diesen wieder erkennen können. Den dabei zugrundeliegenden Auffassungen von Kultur und kollektiver Identität fehlen weiterreichende Überlegungen zu den politischen Herstellungsverhältnissen von gemeinschaftlicher Erinnerung bzw. blenden "die konfligierenden Gedächtnisse und Gedächtnisorte differenter sozialer Gruppen *innerhalb* einer Gesellschaft" aus (Binder 2001, 200; Hv im Orig).

Im Folgenden geht es mir deshalb darum, anhand einer kritischen Reflexion dieser Theorie, die Basis für eine Herangehensweise zu schaffen, die zu einer Repolitisierung im Umgang mit der negativen nationalen Vergangenheit auch und gerade durch den Umgang mit einem damit in Zusammenhang stehenden Erinnerungsort beitragen kann. Wie kann der Fokus des Erinnerens erweitert, wie das Wie des Erinnerens geändert werden, ohne die spezielle nationale Verantwortung, die Deutschland nach wie vor übernehmen sollte, zu verlieren?

### 1.1.1. Gedächtniskultur versus nicht-identitäre Entwürfe von Gemeinschaft

Seit den 1980er Jahren gibt es in Europa und Nordamerika eine rasante Vervielfachung öffentlicher Erinnerungsleistungen in den verschiedensten Medien und gesellschaftlichen Bereichen. In der Bundesrepublik fand ein großer Teil dieser Auseinandersetzungen im Bereich der bewussten Bezugnahme auf die NS-Vergangenheit des Landes statt. Parallel dazu entwickelte sich eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Erinnerungsboom, die in Deutschland vor allem und über den wissenschaftlichen Bereich hinausgehend in Zusammenhang mit der Theorie des kulturellen Gedächtnisses von Jan Assmann erfolgte. Assmann griff dabei, teilweise gemeinsam mit seiner Frau Aleida Assmann, auf das Konzept des kollektiven Gedächtnisses zurück, das der französische Soziologe Maurice Halbwachs in den 1920er Jahren in "Abkehr von biologistischen Vorstellungen von einem vererbbares Gedächtnis (z.B. Von "Völkern" oder "Rassen")" (Uhl 2004, 144) entwickelt hatte. Diese soziologische Theorie des Erinnerens handelt von der unabdingbaren Verknüpfung des Individuellen mit dem kollektiven Gedächtnis von Gruppen. Das kollektive Gedächtnis ist bei ihm keine Zusammensetzung aus der Summe individueller Gedächtnisse, die den gleichen Inhalt haben, sondern wesentlich radikaler die Grundbedingung für die jeweiligen individuellen Gedächtnisse. Ohne Partizipation an den jeweiligen gruppenspezifischen "sozialen Rahmen" (cadres sociaux) ist kein individuelles Erinnern möglich. Der Gedächtnisbegriff wird so aus dem psychisch-biologischen Raum der Personengebundenheit in den des kollektiv-sozialen übertragen. Gedächtnis ist somit "kollektiv geteiltes Wissen über die Vergangenheit, das sozial vermittelt wird" (Ebd.). Dadurch ändert sich auch das Verhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart. In der Konzeption Halbwachs' wird die Vergangenheit nicht durch eine "Wiederverlebendigung" aktualisiert, sondern sie wird aus der gegenwärtigen Perspektive heraus rekonstruiert. Auf der Basis jetzt als gültig empfundener Erfordernisse wird aus der Vergangenheit ein aktueller Sinn gewonnen. Das heißt, Erinnerung hängt demnach wesentlich weniger von der Vergangenheit ab als (auch heute noch) gemeinhin angenommen.

#### Kulturelles Gedächtnis

In seinem 1992 erschienenen Buch "Das kulturelle Gedächtnis" nahm Jan Assmann Halbwachs' Überlegungen zur Kollektivität des Vergangenheitsbezugs auf und erweiterte sie. Er unterteilte das kollektive Gedächtnis aus analytischen Gründen in ein kommunikatives und ein kulturelles Gedächtnis. Das kommunikative sei das, was Halbwachs als "mémoire collective" beschrieben hat und "umfasst die Sphäre der Kommunikation innerhalb sozialer Gruppen". Daher habe es einen beschränkten Zeithorizont von 80-100 Jahren, der drei bis vier Generationen betrifft, innerhalb derer die Zeitzeug\_innen ihre Erlebnisse und Erfahrungen weitergeben können.

Das kulturelle Gedächtnis ist dagegen die Form, mit der das gesellschaftliche Wissen an die Nachkommen weitergegeben wird (siehe Uhl 2004, 145). Dafür werden verschiedenste Arten von Medien bzw. Erinnerungsorte genutzt, seien diese materieller oder virtueller Art. Texte und Filme, Denkmäler und Gedenktage, Symbole und Bilder sind die Bausteine der Erinnerungskultur. Dieses Konzept der kollektiven Bezugnahme auf Vergangenheit wurde zu einer kulturellen Gedächtnistheorie bzw. Kulturtheorie ausgebaut, in der Kultur gleichwertig mit Gedächtnis angenommen wird und die im deutschsprachigen Wissenschaftsraum großen Anklang fand. Hier wurde er zu einem, "wenn nicht *de[m]* Leitbegriff der kulturwissenschaftlichen Wende in den Geisteswissenschaften", der damit "ein vielfältiges, offenes, interdisziplinäres Feld von Perspektiven auf die unterschiedlichsten Repräsentationsformen der Vergangenheit" (Ebd., 143) umfasst.

Ziel der erinnerungskulturellen<sup>16</sup> Aktivitäten ist nach Assmann/Assmann die Herstellung einer gruppenbezogenen kollektiven Identität mittels der Produktion eines gemeinsamen Gedächtnisses. "Erinnerungskultur hat es mit "Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet", zu tun." (Assmann 2005, 30). Beide Gedächtnisse, das individuelle wie das kollektive, sind dabei perspektivisch ausgerichtet, d.h. entlang gegenwärtiger Bedürfnisse erfolgt eine Selektion dessen, was erinnert wird (siehe Assmann 2001, 309). Zwischen Erinnern und Vergessen entsteht eine Grenze, die zwischen – wie es Aleida Assmann in Bezug auf Nietzsche nennt – "Lebensdienlichem" und "nicht Lebensdienlichem"<sup>17</sup> unterscheidet.

"Besonders bei der Konstruktion eines nationalen Gedächtnisses geht es um jene Bezugspunkte in der Geschichte, die das positive Selbstbild stärken und die im Einklang mit bestimmten Handlungszielen stehen. Siege lassen sich leichter erinnern als Niederlagen. Die Metrostationen in Paris kommemorieren die Siege Napoleons, aber keine seiner Niederlagen. In London dagegen, im Lande Wellingtons, gibt es einen Bahnhof mit Namen Waterloo, was ein deutlicher Beleg für den perspektivischen Charakter des kollektiven Gedächtnisses ist." (Ebd.)

Doch auch Niederlagen können laut Aleida Assmann kollektiv memoriert werden, dort wo eine Nation ihre Identität martyrologisch definiert, wie z. B. die Serb\_innen mit der im Jahr 1389 verlorenen Schlacht auf dem Amselfeld im Kosovo. Kollektivsubjekte wie Nationen und Staaten, aber auch Firmen und andere Institutionen "haben" kein Gedächtnis, sondern sie stellen dieses mittels verschiedener Auswahlprozesse her. "Mit diesem Gedächtnis 'machen' sich Institutionen und Körperschaften zugleich eine Identität." (Ebd.) In Anlehnung an biologisch-evolutionäre Modelle nennen die Assmanns die "kulturelle Arterhaltung" (nach Jureit 2010, 67) als Ziel der Konstituierung und Sicherung von Gemeinschaften. Dabei gehen sie von einer "unauflöselichen Verbindung von Gruppenerinnerung und Gruppenidentität" (Ebd., 69) aus, innerhalb derer ein zirkulärer Prozess stattfindet: ausgewählte Erinnerungen stärken die Identität der jeweiligen Gruppe, während die gewonnene kollektive Identität die Gruppenerinnerungen befestigt (Assmann 2003, nach Jureit 2010, 70).

<sup>16</sup> Im Allgemeinen wird heute eher der Begriff der 'Erinnerungskultur' als der des 'kulturellen Gedächtnisses' (auch von Jan und Aleida Assmann selbst) verwendet. Peter Reichel vermutet darin die Bevorzugung einer kulturalistischen Begrifflichkeit, die im Gegensatz zum Begriff des Gedächtnisses, der doch sehr psychologisch und biologisch bestimmt sei, die vielfältigen Formen, mit denen Vergangenheit in der Gegenwart geformt wird, besser erfassen könne.

<sup>17</sup> Siehe: <http://www.bpb.de/Geschichte/ZeitGeschichte/Geschichte-und-Erinnerung/39802/kollektives-gedaechtnis>; 03.02.15

Für eine Adressierung des Reichsparteitagsgeländes als Topografie diverser Imaginationen, performativer Praktiken wie materieller Manifestationen von Gemeinschaft scheint es naheliegend, sich dieser Theorie des kollektiven Gedächtnisses zu bedienen.<sup>18</sup> Allerdings zeigen sich bei näherer Betrachtung, dass es gerade unter dem Fokus Gemeinschaft mehrere Arten von "Fehlstellen" dieser Theorie gibt, die für mich vor allem mit der genannten Rekonstruktiven Beschaffenheit nicht in Übereinstimmung zu bringen sind. Obwohl in der Perspektivierung und Rekonstruktivität die Prozesshafte Herstellung des Gedächtnisses verankert ist, gibt es keine Analyse der Auswahlprozesse der Vergangenheitselemente, welche sich dann schlussendlich aufgrund welcher Kriterien für die Herstellung der gemeinsamen Identität durchsetzen konnten. Zudem verweist diese konsensuale Vorstellung der Produktion des Gedächtnisses auf eine monolithische Idee von der hergestellten Identität und damit der damit verbundenen Kultur. Für die Herausarbeitung der kollektiven Komponenten dieses historischen Ortes scheinen mir diese Fragen jedoch wesentlich, weshalb ich im Folgenden genauer darauf eingehen möchte, um demgegenüber im Anschluss Überlegungen zu Gegenmodellen einzubringen.

#### Kritik der kulturellen Gedächtnistheorie

Assmann und Assmann gehen also von der perspektivischen Rekonstruktion der Vergangenheit zur Herstellung einer Gruppenidentität in der Jetztzeit aus. Erinnerung wird, was am besten in eine aktuelle Version der Vergangenheit passt. Wie es jedoch zu dieser Auswahl zwischen immer existierenden, konkurrierenden Zugriffen auf die Geschichte kommt und wer sich mit welcher Version durchsetzen kann, bleibt in dieser Theorie unterbelichtet. Der Auswahl- und Herstellungsprozess der jeweiligen kollektiven Erinnerung sowie die macht- und Herrschaftspolitischen Gegebenheiten der Durchsetzung wird wenig oder gar nicht analysiert oder hinterfragt, etwaige divergierende Interessen und politische Auseinandersetzungen werden nicht thematisiert.

Gerade die Grundannahme einer Konflikthaftigkeit in den Herstellungsprozessen von kulturellem Erbe sieht die Historikerin Cornelia Siebeck in der Arbeit *Pluralising Pasts* der britischen Forschergruppe um Gregory J. Ashworth als den zentralen Unterschied zu den kulturwissenschaftlichen Ansätzen der Assmanns. Kulturelles Erbe als Repräsentation einer bestimmten Version von Vergangenheit verweist immer "auf gesellschaftliche Diskurse und Machtverhältnisse und somit auf gesellschaftliche Konflikte" (Siebeck 2009). Für sie ist diese Studie ein Gegenbeispiel für die mehr oder weniger konsensual angenommene Herstellung von kulturellem Gedächtnis, das die Identität einer Gemeinschaft, oft gleichgesetzt mit der Gesamtgesellschaft eines Staates, herstellen und tradieren soll. Ohne divergierend angenommene Interessen fehlt allerdings auch die Frage danach, wessen kulturelles Erbe letztendlich tradiert wird. Damit verknüpfen sich weitere Fragen nach den ökonomischen und kulturellen Mitteln sowie nach der Macht der Beteiligten, die jeweilige partikulare Vergangenheitsperspektive durchsetzen zu können. In der Sicht von Ashworth et.al. Wird das kulturelle Erbe dagegen zu einer "hard-edged political resource" (Ashworth 2008, 62). Dies

---

<sup>18</sup> Zudem betonte schon Maurice Halbwachs die Rolle von Orten für das kollektive Gedächtnis. Diese arbeitete er vor allem in seiner Studie zu den "Stätten der Verkündigung im heiligen Land" heraus. Zum anderen äußerte sich vor allem Aleida Assmann immer wieder zu den räumlichen Aspekten von Erinnerungskultur, wie dem Gedenken im öffentlichen Raum oder zur Gestaltung von Gedenkort. Siehe dazu auch ihr Buch "Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses", in dem sie nicht nur realen Räumen nachgeht, sondern – wie der Untertitel sagt – entlang von "Funktionen", "Medien" und "Speicher[n]" kulturelle Praktiken des Vergangenheitsbezugs untersucht.

steht in einem krassen Gegensatz zu einem kulturellen Gedächtnis als "akademischen Vergangenheitsdiskurs", dem die Reflexion über "ideologische Dispositionen, Interessenskonflikte aller Art sowie Prozesse der Inklusion und Exklusion" fehlt. Brisant sind diese Fragen natürlich auch, weil die Vorstellung von einem kulturellen Gedächtnis bzw. kulturellem Erbe "historisch eng mit der Ideologie und Realisierung homogen gedachter Nationalstaaten verbunden ist." (Siebeck 2009)

Martin Saar begreift vor allem die Annahme einer einheitlichen Kultur als das grundsätzliche Problem in der Vorstellung von einem kulturellen Gedächtnis, bei dem Kultur gleichgesetzt wird mit der Fähigkeit von Gruppen kollektiv zu erinnern. Diese Theorie erwies sich zwar als sehr produktiv, da sie das Prozessuale von Kultur betont und deren Herstellung als Produkt oder Resultat sozialer Praktiken sieht. Sie setzt sich damit von essentialistischen Modellen ab, die Kultur als Wesenskern eines Volkes oder einer autochthonen Gemeinschaft erkennen wollen. Trotzdem ergeben sich für Saar mit den Ansätzen der Gedächtniskultur Probleme, wenn sie auf heutige Gesellschaften angewandt werden. Jan Assmann entwickelte sein Konzept des kulturellen Gedächtnisses anhand von Überlegungen zu antiken Hochkulturen wie dem alten Ägypten. Heutige Gesellschaften sind jedoch völlig anders zusammengesetzt und funktionieren deshalb auch vollkommen unterschiedlich als die Gesellschaften der 'alten Welt'. Zum einen sind sie aufgrund von diversen Mobilitätsprozessen nicht mehr als kulturell monolithisch zu begreifen und zum anderen hat sich die Erinnerungskultur selbst sehr stark gewandelt. Demokratisierung des Zugangs in Produktion und Rezeption, Vervielfältigung der Speichermöglichkeiten sowie der allgemeinen Erinnerungsleistungen prägen eine spezifisch moderne Erinnerungskultur. "An einem Ort oder einem Territorium überlagern und verweben sich heute vielfältige kulturelle Orientierungen und Erbschaften." (Saar 2002, 269) Das Gedächtniskulturkonzept Jan Assmanns hat daher für Saar einen zu engen Begriff von Kultur, der "verhindert, dass hinter den Einheiten die Vielfältigkeiten und Mehrdeutigkeiten, die Brüche, Verluste und Niederlagen gesehen werden." (Ebd.) Er argumentiert daher anhand von 'Multikulturalität' für eine Revision des Kulturbegriffs, dessen radikale Pluralisierung auch ein Plädoyer für das politische sei, als vielstimmiger Ausdruck antagonistischer Interessen. Das Aufeinandertreffen von kollektiven Erinnerungsbedürfnissen und multikulturellen Gegebenheiten erzeugt eine reale Vielfalt an kollektiven Gruppen-gedächtnissen und heterogenen Erinnerungsgemeinschaften. Doch schon mit dieser Unterteilung einer Kulturgesellschaft in mehrere Kulturgemeinschaften wird die Prämisse der Existenz eines kollektiven Gedächtnisses als Beschreibung einer Kultur als solche aufgegeben. Die Differenzen und Fragmentierungen innerhalb einer Gesellschaft sind damit nicht mehr zu fassen, weshalb der monolithische Kulturbegriff nicht mehr "zur Analyse nachtraditionaler Gesellschaften mit uneinheitlicher Kultur [...] geeignet" (Ebd., 273) ist. In multikulturellen Gesellschaften muss deshalb zwischen einer hegemonialen, offiziellen Erinnerungskultur und den partikularen kollektiven Gedächtnissen diverser Erinnerungsgemeinschaften unterschieden werden. Dieses offizielle kulturelle Gedächtnis ist darauf orientiert zu harmonisieren, Widerstrebendes zu vereinheitlichen, Identität zu schmieden, wo Differenzen sind. Adäquat reagieren ließe sich mit der Politisierung des Verständnisses von Erinnerungskultur. Diese hat für Saar zwei strategische Elemente. Zum einen müsse anerkannt werden, dass in pluralistischen Gesellschaften um die Anerkennung der jeweiligen kollektiven Erinnerung zwischen den Gruppen und Gemeinschaften gestritten wird. Neben diesem "agonalen Moment" braucht es in demokratischen Gesellschaften ein zweites, eben-

so wichtiges Moment für die Politisierung des kollektiven Erinnerns. Das "liberale Moment" sieht diese Kämpfe gleichzeitig als eine Frage "demokratischer Normativität", das heißt der Berechtigung, die eigene kollektive Vergangenheit "als vollgültiges Mitglied der Gesellschaft, d.h. als politisch gleichberechtigtes Rechtssubjekt" (Ebd., 275) auch vertreten zu dürfen. Die demokratischen Gesellschaften akzeptieren damit, dass die Artikulation und Repräsentation von Vergangenheit keine private Angelegenheit ist, sondern eine Frage öffentlicher Aushandlung im Streit um kollektive Identität. Allerdings muss die demokratische Gedächtnispolitik eines multikulturellen Staates vielen Stimmen, vielen Vergangenheiten und vielen Erinnerungen Rechnung tragen. Sie darf keine Vielfalt zerstören und keine Kolonisierung des öffentlichen Gedächtnisraums durch eine bestimmte, dominante Gemeinschaft zulassen. Gleichzeitig wahrt sie ein reflexives Bewusstsein für ihre eigenen Institutionen.

"Es macht plurale Gesellschaften aus, dass sie auch um sich selbst kämpfen müssen, sich mit Macht und Recht gegen die hegemonialen Gebieten partikularer Interessen durchsetzen müssen, und der Kampf um die Geschichte des Gemeinwesens und um historische Definitionsmacht ist einer der vielen Schauplätze dieses Streits." (Ebd., 275)

An der in der Gedächtnistheorie vertretenen Vorstellung von Kultur hakt eine Kritik aus dem Feld der politischen Theorie ein. Ausgehend von einer neuen "Politik der Gemeinschaft", in der "Gemeinschaft" zu "Chiffre und Kristallisationspunkt für eine Theorie des Politischen" (Morgenroth 2008, 9) wurde, beobachtet Claas Morgenroth im Modell der Assmanns eine Hinwendung zu Fragen von Identität und Kollektivität ohne einen Bezug zur Politik bzw. zum Politischen herzustellen. Die Folge ist, dass die "konnektive Struktur" der Gesellschaft zwar im Mittelpunkt der Theorie steht, sie allerdings aus dem Bereich des Politischen in den Bereich der Kultur überführt wird, wo sie mit dem kollektiven Gedächtnis gleichgesetzt wird. Kultur wird sich hierbei als etwas Abgeschlossenes und mit sich selbst im Reinen vorgestellt. Es fehlt die Herausarbeitung dessen, dass es auch anders sein könnte, dass die Erinnerung auch eine Andere sein könnte. Für Morgenroth findet damit eine Anthropologisierung von Gemeinschaft statt, indem das kulturelle Gedächtnis prinzipiell als gut bewertet wird, weil es Menschen zusammenhält, Identität und Kollektivität auf der Basis von 'echt', 'natürlich' und 'wahr' bietet. Der Prozess der Herstellung des kulturellen Gedächtnisses und damit der kollektiven Identität bzw. die Frage nach den möglichen Beteiligten findet keine Beachtung. Die Anthropologisierung lasse zudem schwer an eine (politische) Änderung der Bedingungen des Herstellungsprozesses denken. Damit entpolitisiere sich die kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorie selbst.

#### Vom Fehlen des Politischen in der kulturellen Gedächtnistheorie

Viele Elemente der Theorie des kulturellen Gedächtnisses machen es nicht leicht die Problematik des Ansatzes hinsichtlich von Identität und Politik sofort zu erkennen. Es gibt einige Bestandteile, die diesen Denkansatz als neu und attraktiv erscheinen lassen. So stellt die Betonung und Herausarbeitung der Perspektivität in der Darstellung von Vergangenheit durchaus einen starken Gegenwartsbezug her. Auch geht die Theorie von einem prozessualen und technologieabhängigen Charakter der Herstellung von Erinnerungskultur aus. "Diese Perspektive auf die Medienbestimmtheit der Kultur hat in einer Zeit rasant beschleunigter technologischer Evolution ihre Brisanz offenbart." (Assmann 2008, 27). Bislang vernachläss-

sigte Elemente wie "Schriftsysteme, Kommunikationsformen, Transmissionskanäle von Nachrichten sowie die Speicherungstechniken von Wissen" (Ebd.) konnten damit in die kulturelle Gedächtnisforschung miteinbezogen werden. Und Aleida Assmann betont hier noch einmal, dass das kulturelle Gedächtnis als ein fundamentaler Aspekt von "Identitätskonstruktionen" und "Selbstthematisierung von Gesellschaften" zu sehen ist, dessen Bedeutung im Zunehmen Begriffen ist. Gerade diese konstruktivistischen Komponenten, die zumindest in den Geschichtswissenschaften einen radikalen Bruch darstellten<sup>19</sup>, verdecken die gleichzeitigen problematischen Grundannahmen in Identitätspolitischer Hinsicht, die so gar nicht zu den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen und deren permanenten Veränderungsprozessen passen wollen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es in allen hier genannten Kritiken der kulturellen Gedächtnistheorie um die fehlende Konzeption des Politischen in der Gestaltung des gemeinsamen Erinnerens geht. Die Herstellung von Gedächtnis und Identität wird sich zwar aufgrund gegenwärtiger Bedürfnisse vorgestellt, nach welchen Kriterien sich allerdings die letztendlich dominante Erinnerung durchsetzen kann, bleibt ausgeblendet. Daneben kristallisierte sich vor allem Kritik an den dahinterstehenden Vorstellungen von Kultur, Identität und Kollektiv heraus. In einer Art Zirkelschluss "macht" sich ein vorausgesetzt und homogen gedachtes Kollektivsubjekt durch Erinnern seine Identität, die dann wiederum seine Berechtigung als Kollektiv bestätigt. Dem möchte ich im Folgenden einen radikal anders gearteten Diskurs zu Gemeinschaft entgegenstellen, in dem die Beteiligten in ihren Überlegungen zur Gestaltung unseres gemeinsamen Zusammenlebens dezidiert eine Wiedereinführung des Politischen suchen.

### Nicht-identitäre Gemeinschaften

Zeitlich parallel zur Entstehung der kulturellen Gedächtnistheorie gab es in Europa und Nordamerika zunehmend Überlegungen zu Neukonzeptionen von Gemeinschaft. Juliane Spitta nennt dies die "paradoxe Renaissance einer politischen Idee". Der widersprüchliche Reiz von Gemeinschaft für die unterschiedlichsten politischen und philosophischen Richtungen scheint gerade in ihrer Fähigkeit zu liegen vollkommen entgegengesetzte Vorstellungen ansprechen zu können. So war der Begriff vor allem in Deutschland lange diskreditiert, da er hier nach 1945 in enger Verbindung mit den rassistischen und biologistischen Gesellschaftsanschauungen des Nationalsozialismus gesehen wurde. Doch seit der Französischen Revolution wurde im Namen von Gemeinschaft immer auch "für Teilhabe, Gerechtigkeit und die Unabhängigkeit von Fremdherrschaft gekämpft" (Spitta 2013, 12). Ein weiteres Paradox findet sich in ihrem Vermögen gleichzeitig für die Analyse gegenwärtiger, durch Globalisierungsprozesse und Ökonomisierung einer ständigen Veränderung unterworfenener, kollektiver Formen diagnostisches Potenzial bereitzustellen und andererseits aufgrund der Basisvorstellung ihres scheinbaren Verlusts in den modernen Gesellschaften einen "Sehnsuchtsdiskurs" nach "Identität, Natürlichkeit und Ursprünglichkeit" (Ebd., 15) bedienen zu können. Die Neubelebung des Gemein-Diskurses wird nicht selten (hier nicht unähnlich dem Gedächtnis) als Ausdruck einer Krise des Kollektiven interpretiert. Gemeinschaft dient

<sup>19</sup> Das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart habe sich durch die "konstruktivistische[.] Wende in den Geschichtswissenschaften" nahezu vertauscht, meint Heidemarie Uhl. "Die Vorstellung einer authentischen 'vergangenen Wirklichkeit' (also die Existenz einer Vergangenheit an sich), die durch die Geschichtsschreibung möglichst objektiv wiedergegeben werden kann, ist ins Wanken geraten." (Uhl 2004, 143)

als politischer Überbegriff für diverse Kollektivierungsformationen, zu denen National(Staaten), Gesellschaften und verschiedene Kultur- und Wertegemeinschaften ebenso zählen wie Ethnien, Völker und Rassen. Auch politisch-ökonomische Kollektivbezeichnungen wie Klasse oder Multitude werden damit erfasst. Initiiert die genannte Krise zum einen Rückwendungen zu Fiktionen von Einheit und Kongruenz, die das Politische ausschließen und zu denen für mich auch die Vorstellung von einem kulturellen Gedächtnis zu zählen ist, gibt es auch Überlegungen zu Gemeinschaft, die gerade den Weg über das Politische suchen und dieses stärken wollen. Poststrukturalistische Denker\_innen wie Jean-Luc Nancy "adressieren Gemeinschaft heute als fundamental grundlose Erscheinungsform des Mit-Seins und stellen sie Postulaten nach Identität und Eindeutigkeit entgegen." (Ebd., 12). In postmarxistisch-radikaldemokratischen Entwürfen wird Gemeinschaft als "kritischer Handlungsbegriff im Hinblick auf eine solidarische und gerechte politische Ordnung" (ebd.) verwendet. Beide Herangehensweisen hinterfragen radikal die "Illusion Gemeinschaftlicher Totalität". Die Idee der Gemeinschaft enthält ihnen zufolge dabei die "Forderung nach einer *anderen* Politik, weil sie darauf drängt, solche Fragen, welche die Gemeinschaftliche Existenz betreffen, überhaupt erst wieder als *politische* Fragen erkennbar werden zu lassen." (Rosa 2010, 172; Hv im Orig.). Nach Rosa geht es Nancy darum, "Gemeinschaft als politische Forderung angesichts der Hegemonie eines ökonomisch verengten neoliberalen Politikmodells und der fortschreitenden Demontage von politischem Entscheidungshandeln durch die Auslagerung von Entscheidungen in Verwaltungen und Expertengremien wieder ernst zu nehmen." (Ebd.). Elementare soziale und damit Gemeinschaftliche Fragen sollen wieder als "politische" Fragen Begriffen werden und nicht nur administrativ behandelt und damit entpolitisiert werden. Für Nancy sei die Frage nach dem "wir" die politische Frage schlechthin, weshalb sie immer wieder gestellt werden müsse und keine endgültige Beantwortung finden dürfe. Diese "andere" Politik wird meist, in Absetzung von den existierenden Politikformen, mit dem Begriff des "Politischen"<sup>20</sup> gefasst.

"Politik bezeichnet die konkrete Praxis der Regierungskunst in einem Gemeinwesen. Unter Politik ist all das zu verstehen, was im Bereich der Praktiken, der Institutionen, der Gesetze und rechtsstaatlichen Mittel, der Parteien, Parlamente und Wahlen, der Eigentums- und Herrschaftsverhältnisse, der ökonomischen, kulturellen und transnationalen Relationen, der öffentlichen Meinungsbildung, des kollektiven Gedächtnisses, der Widerstände und der Partizipation angeordnet ist." (Spitta 2013, 44-45)

Das Politische ist dagegen als "offenes und relational verfasstes Kräftefeld" (Ebd., 44) konzipiert, in dem Subjektivierungen ausgebildet werden und Aushandlungen des Zusammenlebens stattfinden. Es befindet sich in einem permanenten Prozess der Neubeurteilung der Bedeutung vergangener und gegenwärtiger Ereignisse. Im Feld des Politischen finden also die Aushandlungen unseres Zusammenlebens statt. Diese Unterscheidung von Politik und dem Politischen demaskiert "den herrschenden Politikbegriff [...], um seinen Kern, das Politische, freizulegen oder neu zu bestimmen" (Morgenroth 2008, 13). Gemeinbegriffe sind somit grundsätzlich politisch und die Annahme einer vopolitischen, natürlichen Gemeinschaft

<sup>20</sup> Oliver Marchart bezeichnet diese konzeptuelle Unterscheidung als "politische Differenz". Siehe dazu sein gleichnamiges Buch "Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben" (Berlin 2010)

entblößt sich selbst als politische Disposition. Der Begriff der Gemeinschaft, von dem ich in dieser Arbeit ausgehen möchte, bezeichnet "eine politisch imaginäre, diskursive Konstruktion jenseits von vorpolitisch-natürlicher Evidenz, ein kontingentes und gewordenes, nicht aber beliebiges Konstrukt." (Spitta 2013, 21)

Aber was heißt das nun für das Erinnern an einem Ort, der für das rassistische wie biologische Gemeinschaftsmodell des Nationalsozialismus steht? Wo im Rahmen des Parteitags von 1935 die sogenannten "Rassegesetze" verkündet wurden, dem Beginn der mörderischen Exklusion von deutschen Staatsbürger\_innen aus der vermeintlichen "Volksgemeinschaft". Ein Teil der folgenden Kapitel wird also darum gehen mit welchen Gemeinschaftsvorstellungen die Nationalsozialist\_innen arbeiteten, welche Sehnsüchte der Menschen sie damit zu erfüllen versprochen und aus welcher historischen gesellschaftlichen und politischen Situation heraus diese Hinwendung zum Nationalsozialismus resultierte. Zum Anderen haben wir gehört, dass das kollektive Erinnern als Perspektivierung der Vergangenheit von der Gegenwart aus funktioniert, während das Begriffsfeld Gemeinschaft als Diagnosewerkzeug für die Gegenwart geeignet ist. Deshalb möchte ich die Idee der nicht-identitären Gemeinschaften und der damit verbundenen Vorstellung vom Politischen als Basis und kritische Messlatte für meine Überlegungen zum kollektiven Erinnern an diesem historischen NS-Ort nehmen.

#### Kollektives Erinnern als kritische Geschichtspraxis

Im Zentrum dieser Arbeit steht das kollektive Erinnern an einem bedeutenden historischen Ort der NS-Vergangenheit. Dabei dient zum einen Gemeinschaft, vor dem Hintergrund des aktuellen Gemein-Diskurses, als gegenwartsdiagnostischer Begriff wie auch als Untersuchungsgegenstand in der Entstehungsgeschichte des Geländes. Ich verwende hier den Terminus kollektives Erinnern, um bewusst die problematischen Annahmen, die in der Theorie des kulturellen Gedächtnisses liegen, zu vermeiden. So geht es mir nicht um eine irgendwie geartete Identität als Ziel der Erinnerungspraktiken und –verhandlungen, sondern im Gegenteil um den nun politisch begriffenen Prozess eines gemeinschaftlichen Erinnerungshandelns, bei dem die zugrundeliegenden Machtverhältnisse bewusst gemacht werden. Kollektives Erinnern steht für die Verknüpfung der NS-Vergangenheit mit der postnazistischen Gegenwart. Erinnern<sup>21</sup> als substantiviertes Verb bleibt nahe am Prozesshaften und konstruktiven Charakter von Geschichtspolitik und ist nicht auf ein statisch wirkendes (End)Produkt, ob Erinnerung, Identität oder Kultur festgelegt. Damit wäre kollektives Erinnern mehr als kritische Praxis zu sehen, denn als kontinuieritäts- oder stabilitätserzeugendes Werkzeug für die nationale Gemeinschaft. Dieser Hinweis auf den Herstellungsprozess von Erinnerung ist für mich auch wichtig, da ja in einem strengen Sinn nur die Erinnern können, die dabei waren, also Zeitzeug\_innen gewesen sind. Alle anderen müssen erst über die Ereignisse und Zustände informiert werden. So sind in einem engen Sinn Ereignisorte nur für die Menschen Erinnerungsorte, die bei den geschichtlichen Geschehnissen dabei waren. Für alle anderen sind die historischen Orte Erlebnis- und Lernorte, an denen sie "Bauten, Objekte, historische Landschaft und Atmosphäre wahrnehmen sowie Wissen und Einsichten

---

<sup>21</sup> Ich vermeide es auch 'Erinnern' mit 'Gedenken' gleichzusetzen. Letzteres ist sehr stark mit dem Andenken an Opfer, oder einfach an Verstorbene verbunden, auch im Sinne von Ehrung. Laut Duden ist es die 'gehobene' Bezeichnung für "an jemanden, etwas in einer bestimmten Situation denken, sich an dessen Existenz erinnern". Damit hat meine Untersuchung, aber auch der Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände, wie gesagt, wenig zu tun bzw. sehe ich es als eine Unterform des Erinnerns, die hier keine zentrale Rolle spielt.

gewinnen können" (Dolff-Bonekämper 2006, 116). Insofern sind mir auch Begriffe wie Erinnerungspolitik oder -politik, bzw. Geschichtspolitik oder -politik näher als Erinnerungskultur, um einerseits eben das Prozesshafte herauszustellen bzw. auf den politischen Charakter zu verweisen, der immer immanent vorhanden ist, auch und gerade wenn er im konsensualen Modell der Gedächtniskultur übergangen wird. Im Folgenden werde ich jedoch auch immer wieder auf den Begriff Erinnerungskultur zurückgreifen, was unter der Voraussetzung passiert, kulturelle Handlungen im Sinne der Cultural Studies als politisch zu verstehen, "weil sie Machtverhältnissen entspringen, die wie ein Netz den gesamten sozialen Raum überziehen" (Marchart 2008, 13).

### Provenienz statt Identität

Um noch einmal die Komplexität herauszustellen, mit der die Transmission von Vergangenheit und deren Umsetzung in kulturelle Formen in der Gegenwart erfolgt, möchte ich hier einen Vorschlag des Kulturtheoretikers Homi Bhabha vorstellen. Die Vorstellung, dass die Weitergabe bzw. Überlieferung kulturellen Erbes der Herstellung von Identität und Kontinuität dient, ist weit verbreitet und findet sich auch in der UNESCO Convention von 2003 zu "Intangible Cultural Heritage": "intangible cultural heritage [...] is 'transmitted from generation to generation...recreated by communities and groups in response to their environments, their interaction with nature and their history, providing a sense of identity and continuity.'" (zitiert nach Bhabha 2006) Bhabha mag dieser Beschreibung jedoch nicht folgen. Für ihn ist Identität, ob individuell oder kollektiv, eine komplexe kulturelle wie psychische Verhandlung von Differenzen und Dissonanzen. Identifizierungsprozesse von Gruppen sind geprägt von existenziellen Ängsten und Agonismen des 'Andersseins' – ob Rasse, Gender oder Fremdheit. Kräfte sozialer Entfremdung und kultureller Anomie – wie Klasse, Macht, Hegemonie und Armut – formen die verschmelzende Vorstellung von Gemeinschaft, einen *sensus communis*. Seine Beschreibung des Herstellungsprozesses von kultureller Identität unterscheidet sich also wesentlich von der Beschreibung der UNESCO. Bhabha folgert aus diesen Voraussetzungen, dass die kulturelle Überlieferung von Objekten und Ideen nicht als identitätsaffirmierende oder identitätsbeanspruchende Erbschaftspraxis gesehen werden soll. Er plädiert für eine Sichtweise, die die Überlieferung und Weitergabe von kulturellem Erbe in Analogie mit der Idee von Provenienz (engl. *provenance*) denkt. Diese betont die Identität eines Werkes, indem sie von dessen Reiseroute, seinen Bewegungen, seiner Entwicklung und seinen institutionellen Orten informiert wird. Bhabha nennt hierfür Walter Benjamins Text *Unpacking My Library* als Beispiel: jedes Buch spricht von dem Ort, an dem es erstanden wurde und damit zugleich von Benjamins Reisen.

Ebenso dominant wie die Verbindung kulturellen Erbes mit der Herstellung von Identität ist die Vorstellung von dessen Vermögen Kontinuität zu erzeugen. Für Bhabha ist jedoch die Weitergabe von Erinnerung neben der Herstellung von kultureller Kontinuität genauso ein Prozess einer radikalen Dis-Kontinuität und eines komplexen Widerspruchs. Gerade die generationale Weitergabe schließt den Sinn für Identität und Kontinuität oft eher aus als ihn bereitzustellen, da dieser Prozess immer zwischen Aneignung und Besitznahme (engl. *appropriation*) und Entfremdung und Distanzierung (engl. *alienation*) von statten geht. Erinnern erzeugt also nie nur Identität, sondern immer auch "Differenz und Abweichung" (Pethes 2008, 92). Hegels Dialektik der Transzendenz sei nahezu einmalig als "immaterielles Erbe" der westlichen Philosophie. Um allerdings auf ihrer Basis seinen eigenen Beitrag der negati-

ven Dialektik liefern zu können, musste Adorno sie gleichzeitig annehmen und zurückweisen. Aber genau durch diesen Prozess wird Hegels Werk zu einem Erbe für das Zeitgenössische Denken. Als weiteres Beispiel für diesen Vorgang nennt Bhabha die Zeppelintribüne des Reichsparteitagsgeländes. In der "skeletthaften Schönheit ihrer neoklassizistischen Architekturidee" enthülle sie erstaunlicherweise das materielle wie immaterielle Erbe, auf dessen Basis sie entworfen wurde. Homi Bhabha weist die Vorstellung einer positiv konnotierten Herstellung von Identität und Kontinuität als Ziel von Erinnerungsleistungen zurück. Für ihn liegt der Wert von kulturellem Erbe gerade in unserem Verhandeln der ambivalenten Spannung zwischen Annahme und Zurückweisung. Oder anders gesagt liegt in jeder Identifikation mit kulturellem Erbe diese Ambivalenz zwischen Annahme und Zurückweisung, der wir uns stellen müssen. Eine Ethik der kulturellen Überlieferung fordert, dass der Respekt für kulturelle Diversität und menschliche Kreativität nicht notwendigerweise aus der Kontinuität und Konsensualität von Tradition resultiert, die 'andauernd von Gemeinschaften als Antwort auf ihre Umgebung geschaffen wird.' (ICH Convention). In Bhabhas Sicht erfordert kultureller Respekt dagegen eine Auseinandersetzung mit den ambivalenten Konditionen und quälenden Wahlmöglichkeiten, mit denen wir durch die Geschichte unseres kulturellen Erbes konfrontiert werden: was eignen wir uns von der Vergangenheit an? Was weisen wir zurück? Und wie interpretieren und evaluieren wir die Alternativen?

### 1.1.2. Ambivalenzen des deutschen Erinnerns an Nationalsozialismus und Holocaust

Aus dieser komplexen, oftmals widersprüchlichen und gar nicht harmonischen Übernahme von Vergangenheit in die Gegenwart verwundert es nicht, dass es bei der Transmission einer negativen, von Verbrechen belasteten Vergangenheit zu größeren Komplikationen kommt. Vor diesem Hintergrund arbeite ich im Folgenden den Zusammenhang zwischen der Verantwortungsübernahme der Bundesrepublik Deutschland für die NS-Verbrechen und den daraus erwachsenen Ansprüchen, Möglichkeiten und Formen des kollektiven Erinnerns als nationale Aufgabe heraus. Ich beschränke mich dabei auf die Bundesrepublik Deutschland, da zum einen das Reichsparteitagsgelände in deren Gebiet liegt, aber auch weil sich durch die Rechtsnachfolge der Bundesrepublik Ansprüche und Anforderungen an eine öffentliche und sichtbare Erinnerung stellen. Das kollektive, nationale Erinnern an die Zeit des Nationalsozialismus und dessen Verbrechen ist nach 1945 in vielerlei Hinsicht vor erstmalige Herausforderungen gestellt. Sowohl die Dimension der Verbrechen als auch die des Krieges waren zuvor ungekannt. Aus diesen erwächst ein "Grundproblem der kollektiven Erinnerungskultur der Bundesrepublik Deutschland" (Pethes 2008, 135). Sie kann die nationale Identität nicht "auf heroischen Versionen eines nationalen Gedächtnisses" aufbauen, wie das etwa in den Siegerstaaten des zweiten Weltkriegs<sup>22</sup> der Fall war, sondern muss "die Identitätskonstruktion des kulturellen Gedächtnisses in der Nachfolge der Generation der Täter auf einem Bekenntnis zur Verantwortung für die begangenen Verbrechen" (Ebd.) aufbauen.

---

<sup>22</sup> Mittlerweile ist das auch in Frankreich, Großbritannien oder den USA nicht mehr so unhinterfragt möglich, da sich die jeweilige koloniale Geschichte bzw. der Umgang mit den Native Americans bzw. die Sklavenhaltung, nicht mehr nur als heroisch und positiv darstellen lassen.

### Negatives Gedächtnis

Die Bundesrepublik Deutschland beanspruchte die Nachfolge des deutschen Reiches und suchte international ein Alleinvertretungsrecht durchzusetzen. Sie war vor allem unter der Besatzungsherrschaft der West-Alliierten gezwungen das negative Erbe des NS-Regime zu integrieren, wie "widerstrebend und zögerlich, opportunistisch, selektiv und selbstentlastend" (Reichel 1995, 36) das dann auch erfolgt ist. Aufgrund der im Namen Deutschlands erfolgten Verbrechen folgert der Historiker Reinhart Koselleck eine spezielle Verantwortung der Deutschen:

„Meine These ist es, dass es für uns Deutsche nur die eine Möglichkeit gibt: die Täterschaft und ihre Taten müssen in die Erinnerung einbezogen und nicht nur die Opfer als solche und allein erinnert werden. Das unterscheidet uns von anderen Nationen. Denn wir sind politisch verantwortlich, und deswegen müssen wir Taten und Täter mit bedenken und nicht nur der Opfer gedenken.“ (Koselleck 2002, 27)

Das kollektive Erinnern in Deutschland nach 1945 konnte also nicht in einer positiven Bezugnahme auf die Vergangenheit erfolgen. In diese Verbindung mischt sich seither vehement die doppeldeutige Vorstellung von einem "negativen Gedächtnis" (siehe Koselleck 2002). Das Adjektiv negativ kann sich dabei sowohl auf den Inhalt als auch auf den Umgang mit dem Gedächtnis beziehen. Ein negativer Inhalt ist unwillkommen und abstoßend, während sich im zweiten Fall das Gedächtnis weigert eine negativ konnotierte Erinnerung anzunehmen und diese in Folge verdrängt. Beide Formen hängen eng zusammen, „das eine verweist auf das andere und führt uns unmittelbar in die geschichtliche Problematik, wie Verbrechen überhaupt zu erinnern seien.“ (Koselleck 2002, 21). Zunächst sieht Koselleck ein negatives Gedächtnis nicht als spezifisch deutsch bzw. als etwas, das speziell die Deutschen als Nation oder Kollektiv betreffen würde. Das Ausmaß und die Abgründigkeit der Verbrechen des NS-Regimes lassen jedoch die absolute Sinnlosigkeit zum Ereignis werden. "Es gibt keine Sinnstiftung, die rückwirkend die Totalität der Verbrechen der nationalsozialistischen Deutschen einholen oder einlösen könnte." (Koselleck 2002, 23). Für die bundesrepublikanische Identität folgert Koselleck eine spezielle Verantwortung, die nicht nur rückwärtsbezogen der Verbrechen gedenkt, sondern "empirisch ungleiche rechtlich gleich zu behandeln fordert und zwingt." (Ebd., 25-26). Dies muss vor allem vor dem Hintergrund der NS-Vernichtungsmaschinerie gesehen werden, die mit einer ganz starken Ungleichmachung von Menschen arbeitete und deren juristischer Beginn in den sogenannten Nürnberger Rassegesetzen lag. Deshalb betont Koselleck die Wichtigkeit der Selbstverpflichtung der Deutschen, die sich im Grundgesetz widerspiegelt, und die "erinnert bleiben [muß], wenn wir die Ambivalenz und die Negativität unseres Gedächtnisses prüfen." (Ebd., 25) Sich diese Widersprüchlichkeiten eines negativen Gedächtnis kritisch bewusst zu machen, scheint allerdings immer weniger der Fall zu sein. Für die Historikerin Ulrike Jureit repräsentiert das *Denkmal für die ermordeten Juden Europas* in Berlin "eine Gedenkkultur, die sich den widersprüchlichen und emotional ambivalenten Anteilen des Erinnerns kaum stellt, sondern ein auf Identifikation und Versöhnung ausgerichtetes Gedenken in den Mittelpunkt rückt." (Jureit 2010, 29). Das durchaus gebotene Gedenken an die Opfer birgt allerdings das Risiko einer fal-

schen Identifikation. Die Nachfolgenerationen der Nationalsozialist\_innen übernehmen eine "bedenkliche Stellvertreterrolle" (Pethes 2008, 136).

Mit diesen Fragen nach Inhalt und Ziel eines die Verantwortung für die NS-Verbrechen übernehmenden Erinnerens tauchen weitere Problempunkte der kulturellen Gedächtnistheorie der Assmanns auf. Wenn das Ziel von erinnerungskulturellen Praktiken die Herstellung einer positiven Identitätsstiftung ist, wie ist dann der Umgang mit einer negativ besetzten Vergangenheit zu bewerkstelligen, ohne dass diese einfach vergessen wird? Oder umgekehrt gesagt: "Wie kann sich ein Gemeinwesen als kontinuierlich empfinden, ohne sich als mit der damaligen Tätergesellschaft als identisch begreifen zu müssen?" (Jureit 2010, 75). Pethes sieht in diesem Widerspruch eine Aporie des Gedenkens an die NS-Verbrechen, da "aus einer Geste der Ablehnung ein Kollektiv der Erinnernden als negative Identität" (Pethes 1999, 2) begründet werden muss. Aleida Assmann löst diese Problematik mit dem Hinweis auf die "universale Anerkennung von Leiden" und die "therapeutische Überwindung lähmender Nachwirkungen". Damit kommt es zu einer "neuen Bearbeitung der Schuld der Täter in der Erinnerung der Nachkommen". Die "dunklen Kapitel" werden nicht mehr vergessen, sondern im Gegenteil sogar stabilisiert und ins nationale Selbstbild integriert (Assmann 2001, 309-310). Das 'Holocaust-Gedächtnis' bleibt in ihrer Definition allerdings den Opfern vorbehalten. Für Ulrike Jureit ist diese Antwort zu vereinfachend und oberflächlich, da sie die "äußerst komplexen Identifikations- und Abspaltungsprozesse" im deutschen Erinnern nicht erfasst (Jureit 2010, 74). Hier liegt der "moralische Link", der die kulturelle Gedächtnistheorie mit den in Deutschland eingeübten Erinnerungspraktiken verbindet: "Es besteht eine generationell aufgeladene Erinnerungsgemeinschaft, die auf das geliehene Selbstbild des gefühlten Opfers rekurriert." (Ebd., 76). Auch Cornelia Siebeck sieht in den nun positiv bewerteten Erinnerungsleistungen ambivalente Kräfte am Werk. In der staatlich akzeptierten und in der Gedenkstättenförderung von 1999 festgehaltenen finanziellen Unterstützung von Gedenken an historischen Orten des Verbrechensvollzugs zeigt sich nicht unbedingt ein kollektiver Lernprozess. Für sie entammt diese Entwicklung einer spezifischen Konstellation historisch-politischer Gegebenheiten, die vor allem mit dem Vereinigungsprozess nach 1989/90 zu tun hat. Das "ostentative Bekenntnis zur deutschen 'Verantwortung'" (Siebeck 2011, 76) sieht sie im Rahmen des *Nation Building* bzw. *Nation Branding* des neuen Deutschland, das international seine Abkehr vom Nationalsozialismus unter Beweis stellen musste. In diesen Zusammenhang stellt sie auch die sukzessive Einschränkung des Asylrechts, das in der Bundesrepublik "traditionell als positives Ergebnis bitterer geschichtlicher Erfahrungen mit politischer Verfolgung während des Nationalsozialismus" (Ebd., FN 29) kommuniziert wurde. Die nationale Gedenkstättenförderung kann in diesem Zusammenhang als symbolischer Ausgleich für die "Normalisierung" der deutschen Nation interpretiert werden.

### Erinnerungsstolz

Während die Zeppelintribüne verfällt und nach wie vor auf ihre auf ca. 70 Millionen € geschätzte Generalsanierung wartet, wird das 2001 in der Kongresshalle eröffnete Dokumentationszentrum gerne als Errungenschaft und "Glücksfall" präsentiert. Hier sind deutlich die durch den Umgang mit dem NS-Erbe erzeugten Widersprüche und Ambivalenzen zu spüren. Einerseits ist es natürlich zu begrüßen, dass sich letztendlich auch die staatliche Seite durchgerungen hat, sich der Erinnerung an die Täter\_innenseite zu stellen und diese auch zu finanzieren. Auf der anderen Seite wird die Verwirklichung genutzt, um sie als Vorbild und

einmalige Leistung in ein positives nationales Selbstbild zu integrieren. Matthias Marschik jedoch sieht das von Koselleck geforderte "negative Gedächtnis" im Sinne der Anerkennung der historischen Schuld der eigenen Nation nur für einen kurzen Zeitraum verwirklicht. Die Betroffenen konnten oder wollten diese nicht lange ertragen. Zwar werde nicht mehr verdrängt, um das Eingeständnis der Taten zu umgehen, stattdessen wird dem Erinnerungsimperativ heute mittels eines "belanglosen Geständnisses" nachgekommen (Marschik 2011, 164-165).

Seit mehr als einem Jahrzehnt gibt es die Tendenz die Holocaust-Erinnerung als etwas primär Nationales, Deutsches wahrzunehmen. Mit der Erklärung des 27. Januar zum nationalen Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus (1996), der Verabschiedung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes (1999/2008) sowie der Errichtung des zentralen Holocaust-Denkmal in Berlin hat sich in der Bundesrepublik ein Prozess der "Nationalisierung negativen Gedenkens" vollzogen, "in dem die Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust zum Staatsziel erklärt worden ist" (Zimmer 2007, 83). Damit veränderte sich auch die Rolle der NS-Gedenkstätten und erhält einen "Zug zum Affirmativen" (Knigge, nach Zimmer 2007, 83). Ihre über Jahrzehnte eingenommene Rolle als kritische Instanzen der Einforderung von Erinnerung an die NS-Zeit gerät nun in Konflikt mit der neuen "staatstragenden Funktion" (Zimmer 2007, 83).

Diese Tendenz zur Entpolitisierung des NS-Erinnerns durch die "positive Identifikation mit negativer Erinnerung" (Rest/Siebeck 2011) registriert auch die Kulturvermittlerin Nora Sternfeld und versieht sie mit der pointierten Wendung "Erinnerungsstolz". Aber sie nennt auch die "Ambivalenzen einer professionalisierten und institutionalisierten Gedächtniskultur: einerseits sei ein 'selbstverständliches' Erinnern als Errungenschaft Jahrzehntelanger Kämpfe von Überlebenden und Gedächtnisaktivistinnen zu bewerten; andererseits gingen in einer gegenwartsaffirmativen Gedenkkultur gesellschaftskritische Implikationen der NS-Erinnerung vielfach verloren" (Ebd.). Über die "Nationalisierung negativen Gedenkens" werde eine positiv konnotierte nationale Identität aufgebaut. So dient das zentrale Holocaust-Mahnmal in Berlin nicht nur der Erinnerung an die Opfer, sondern auch der kollektiven Selbstversicherung. Die "geleistete Geschichtsauseinandersetzung [wird] als Erfolgsgeschichte repräsentiert" (Messerschmidt 2007, 55).

Neben dem Verlust der gesellschaftskritischen Ausrichtung der NS-Erinnerung ergeben sich aus dieser Entwicklung mehrere Problematiken. Wolfgang Meseth warnt in seiner Studie zur Rolle der Erziehung in der bundesdeutschen Erinnerungskultur vor Ausschlussphänomenen, die diese Art der nationalen Inbesitznahme Zeitigen könnte. Eine immer von Exklusionsprozessen gekennzeichnete nationale Geschichtsschreibung schließt in diesem Fall einen nicht mehr geringen Teil der deutschen Bevölkerung aus. Für ausländische Mitbürger\_innen und Menschen mit Migrationshintergrund sieht diese Art der Bezugnahme auf die NS-Vergangenheit keinen Zugang vor (siehe Meseth 2005, 213). "... die Verklammerung von Erinnerung mit einer ethnischen Abstammungsgemeinschaft [zeugt] von einem anachronistischen Gesellschaftsverständnis." (Messerschmidt 2007, 56). Die Gestaltung der Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust wird nun als eine Art "nationales Eigentum" behandelt. In dieser selbstbezüglichen Wahrnehmung der staatlichen Verantwortung geraten allerdings die internationalen Dimensionen sowohl der historischen Ereignisse als auch der heutigen Bedeutung des Holocaust-Gedenkens in den Hintergrund. Die Darstellung der Verwicklung auch der anderen europäischen Länder in die Verbrechen des deut-

schen Reiches, sei dies nun der Hinweis auf das französische Vichy-Regime oder den italienischen Faschismus als auch die Universalisierung des Holocaust ist jedoch nicht unumstritten. Die Sozialpsychologin Angela Kühner stößt mit ihrer Forderung zur Beachtung der internationalen Dimension gerade bei ihren älteren Kolleg\_innen oftmals auf Widerstand.

"Es gebe schließlich einen spezifisch deutschen Bezug zu Nationalsozialismus und Holocaust, der darauf Gründe, dass Mehrheitsdeutsche sich aus der Perspektive der Nachkommen von Tätern erinnern. Diese spezifische Form des Erinnerns und das Eingeständnis der Verantwortung sei und bleibe eine deutsche Angelegenheit. Meine Argumentationsfigur erinnere an vergangene Relativierungen: die Entlastungsstrategie nämlich, von der eigenen Täterschaft abzulenken, indem man etwa die französische Kollaboration oder den italienischen Faschismus in den Vordergrund rückt." (Kühner 2008, 13 - FN 7)

Die als Relativierung empfundene Einbeziehung europäischer und globaler Relationen birgt die Gefahr einer Enthistorisierung der NS-Geschichte und damit der genauen Benennung der Täter\_innenschaft. Diese Problematik sehen nicht nur Kühners Kolleg\_innen. Auf die Frage der Entkontextualisierung durch Universalisierungsströmungen werde ich in dem Punkt "Universalisierung und Entortung" genauer eingehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das als Nation praktizierte deutsche Erinnern an Nationalsozialismus und Holocaust diverse Unvereinbarkeiten und Paradoxien erzeugt. Um die Verantwortung für die begangenen Verbrechen aber auch heute noch in einem gesellschaftskritisch-politischen Sinn übernehmen zu können, dürfen diese Widersprüche nicht ignoriert werden. Eine fehlende kritische Reflexion der implizierten Ambivalenzen führt zur Entpolitisierung des Erinnerungshandelns und dient immer stärker der selbstgefälligen Produktion einer nun mit "Erinnerungsstolz" gefüllten nationalen Identität. Die Erhaltung der Brüche und Fragen, die "mit den Worten 'Niemals vergessen' verbunden waren, bevor sie zu leeren Worthülsen wurden" (Sternfeld 2011) sieht Nora Sternfeld als essentiell für eine Repolitisierung der Erinnerungskultur.

## **1.2. Die Bundesrepublik Deutschland als postnationalsozialistische Migrationsgesellschaft**

"Es geht also nicht darum, wo jemand herkommt, sondern wie die gegenwärtige Beziehung zur Geschichte aussieht."

(Messerschmidt 2010, 279; Hv im Orig.)

Das Gebiet nordwestlich des Dutzendteichs, die sogenannte Südstadt, ist seit dem 19. Jahrhundert von Migrationsbewegungen geprägt. War es damals in Folge der Industrialisierung, aufgrund der es zu einem enormen Binnenzug vom Land in die Stadt kam, findet heute eine räumlich weiterreichende Migration statt, die ihre globale Dimension durch interkontinentale Ortswechsel erreicht. Die hier im 19. Jahrhundert entstandenen Arbeiter\_innenbezirke dienen heute einem im Stadtdurchschnitt sehr hohen Anteil an internationalen Migrant\_innen als Wohnort. Auch von ihnen wird der nach 1945 wieder in Funktion gesetzte Volkspark Dutzendteich als nahegelegenes Erholungsgebiet intensiv genutzt. Die Existenz des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge ist sozusagen der Beweis – nicht nur im Zusammenhang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände –, dass die Bundesrepublik Deutschland mittlerweile eine Migrationsgesellschaft ist. Mit dem Zuwanderungsgesetz, das am 1. Januar 2005 in Kraft getreten ist, erhielt das BAMF einen neuen Zuständigkeitsbereich, die Integration.<sup>23</sup> Das "Einwanderungsland Deutschland" ist jedoch nicht gleichmäßig über das Staatsgebiet verteilt, sondern ist vor allem in den deutschen Großstädten zu finden. In Nürnberg hatten 2012 18,4 Prozent ausschließlich eine andere als die deutsche Staatsbürgerschaft, 40,7 Prozent der Bevölkerung besitzen einen Migrationshintergrund. "Bei den Kindern lebt bereits über die Hälfte in Familien mit Zuwanderungsgeschichte."<sup>24</sup> Die Zugewanderten kommen aus mehr als 160 verschiedenen Ländern. Ablesbar wird diese Vielfalt auch an der Zusammensetzung des 2010 neu gewählten "Nürnberger Rat für Integration und Zuwanderung": Gruppe Europäische Union, Gruppe restliches Europa, Gruppe sonstige Staaten, Gruppe Aussiedler<sup>25</sup>, Gruppe Eingebürgerte. Mit dieser Wahl wurden die vorher getrennt arbeitenden Gremien "Ausländerbeirat der Stadt Nürnberg" (gegründet 1973) und "Aussiedlerbeirat der Stadt Nürnberg" (gegründet 1984) zusammengeführt.

Doch warum ist es überhaupt sinnvoll bzw. gefordert den jetzigen Zustand der Bundesre-

<sup>23</sup> "Mit dem Inkrafttreten des neuen Zuwanderungsgesetzes gehört zu seinen [BAMF] Schwerpunkten die sprachliche, soziale und gesellschaftliche Integration von Zuwanderern in Deutschland zu fördern und zu koordinieren. Aufgaben hierzu sind insbesondere: die Entwicklung und Durchführung von Integrationskursen (Sprach- und Orientierungskurse) für Zuwanderer, die Neuausrichtung der Migrationsberatung für Erwachsene und die Förderung von Projekten zur sozialen und gesellschaftlichen Eingliederung der in Deutschland dauerhaft lebenden Aussiedler und Ausländer."; <http://www.migration-me.de/burgerdienstebefoerderung/bundesbehörden/BAMF/> (26.01.15).

<sup>24</sup> [www.nuernberg.de/internet/integration/#2](http://www.nuernberg.de/internet/integration/#2); (14.02.2014).

<sup>25</sup> Die sogenannten (Spät)Aussiedler\_innen sind ein Spezifikum der BRD:

"Seit 1950 sind über fünf Millionen Aussiedlerinnen und Aussiedler einschließlich ihrer Familienangehörigen in die Bundesrepublik eingewandert. Neben Zuwanderern aus den früheren Anwerbestaaten (insbesondere der Türkei) bilden sie die größte Gruppe innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund.

Die Spätaussiedlermigration wurzelt in der Geschichte der jungen Bundesrepublik. Noch 1950 - nach dem Ende der Flucht- und Vertreibungsmigration als Folge des zweiten Weltkriegs - lebten rund vier Millionen Deutsche außerhalb der alten Reichsgrenzen von 1937 im Osten Europas, viele von ihnen in der Sowjetunion, Rumänien, Polen und der Tschechoslowakei. Das Grundgesetz der Bundesrepublik bezeichnet diese Menschen und ihre Nachkommen als "deutsche Volkszugehörige". unter bestimmten Voraussetzungen sind sie berechtigt, als Aussiedler (seit einer Gesetzesänderung 1993 "Spätaussiedler") nach Deutschland einzureisen. sie erhalten die deutsche Staatsbürgerschaft und können verschiedene Integrationshilfen in Anspruch nehmen."; <http://www.bpb.de/themen/96orr8,0,0,aussiedler.html>; (11.09.2011).

publik Deutschland als Einwanderungsland mit der NS-Geschichte des Landes zu verknüpfen? Hierbei ist es hilfreich kurz die Überlegungen darzustellen, die zu dem Begriff 'postnationalsozialistisch' (bzw. 'postnazistisch') geführt haben.

Mit postnationalsozialistisch bezeichnet Astrid Messerschmidt in Bezug auf Walter Benjamins Geschichtsthesen, das Fortwirken der NS-Vergangenheit in der Gegenwart. In der Auffassung Benjamins ist Geschichte immer die "Geschichte der Sieger". Die Vergangenheit wirkt in der Jetztzeit als Verstörung fort, insofern sie die Erinnerung an die Opfer bereithält. Erinnern verletzt demzufolge das historische Kontinuum und das historische Geschehen kann nicht abgeschlossen werden. Das Präfix "post-" markiert diese Aspekte der Unabgeschlossenheit des Vergangenen und der Diskontinuität seiner Aneignung. Messerschmidt bezieht sich dabei auf die postkoloniale Theorie, die sich mit dem Fortwirken der kolonialen Erfahrung nach dem Ende der eigentlichen Kolonialzeit befasst. Auch hier wird Geschichte nicht als linearer Fortschritt, sondern als "Beziehungsgeflecht zwischen Vergangenheit und Gegenwart", als Reflexion über das Nachwirken von Bildern und Praktiken konzeptioniert. Das heißt, die Vorsilbe "post" zeigt zum einen an, dass das Bild der Vergangenheit im Jetzt geformt wird, zum anderen, dass Bilder und Praktiken aus der Vergangenheit in der Gegenwart fortwirken. Damit sind nicht nur diejenigen von der NS-Vergangenheit tangiert, die in der deutschen Abstammungslinie stehen, sondern alle Menschen, die heute in der Bundesrepublik leben. (nach Messerschmidt 2007, 47-49)

Allgemein hat sich heute eher der Begriff "postnazistisch" durchgesetzt. Nazismus und Nazis sind im antifaschistischen Diskurs abwertend gemeinte Bezeichnungen, mit der die Eigenbenennung der Nationalsozialist\_innen zurückgewiesen werden soll. Ich möchte hier, und Folge hierin Messerschmidt, dagegen bei der Bezeichnung "postnationalsozialistisch" bleiben, "da die völkischen Gemeinschaftsvorstellungen und die Sozialpolitik des Nationalsozialismus wesentliche Bezugspunkte einer kritischen Aufarbeitung sind." (Messerschmidt 2011, 27). Und um genau diese Gemeinschaftsaspekte geht es in Bezug zu diesem Gelände und seiner Architektur in dieser Arbeit. Da postnationalsozialistisch die "Unabgeschlossenheit der nationalsozialistischen Welt- und Selbstbilder und deren ideologische Nachwirkungen" (Messerschmidt 2011, 27) meint, scheint mir das gerade an einem NS-Erinnerungsort wie dem Reichsparteitagsgelände, anhand dessen ich in dieser Arbeit die Attraktivität des Nationalsozialismus für die Mehrheit der nicht-jüdischen Deutschen thematisiere, eine besonders zutreffende Bezeichnung als Arbeitsgrundlage. In späteren Kapiteln arbeite ich hierfür die modernen Anteile des Nationalsozialismus heraus, die mit seinem Ende nicht verschwanden, im Gegenteil. Ziel dieser Arbeit ist es ja gerade die Kontinuitäten herauszuarbeiten, um der Isolierung des Nationalsozialismus als dem ganz Anderen entgegenzuwirken.

### 1.2.1. Plurale Erinnerungszugänge

#### Exklusionsinstrument Nationalgeschichte

Durch die in den letzten vier Jahrzehnten verstärkt stattfindenden Migrationsbewegungen als Teil von Globalisierungsprozessen wird der als selbstverständlich aufgefasste nationale Rahmen auch auf der Ebene der Erinnerungskultur in Frage gestellt. Die Soziologen Levy und Sznajder konstatieren in ihrer bekannten Arbeit zur Globalisierung der Holocausterin-

nerung<sup>26</sup>, dass die jüngeren Generationen in Deutschland alle schon in der Erfahrungswelt einer multikulturellen Einwanderungsgesellschaft aufgewachsen seien, die ihre Erinnerungen prägt. Durch Migration werden die Menschen innerhalb der Gesellschaft eines Staates mit der Alterität anderer konfrontiert. Die Präsenz von Migrant\_innen zeigt alternative Erinnerungsformen, die die Grenzen bzw. Zuständigkeit eines Staates überschreiten. Dadurch wird ein rein national gedachtes kollektives Gedächtnis "von innen globalisiert" und der nationale Container des kollektiven Erinnerns beginnt sich aufzulösen. Hasko Zimmer sieht mit dem strukturellen Wandel der Bundesrepublik zu einer "multiethnischen und multikulturellen Einwanderungsgesellschaft" die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Erinnerungsarbeit betroffen, wobei fraglich sei, wie genau sich diese Veränderungen auf das kollektive Erinnern auswirken werden.

Paradigmatisch könne dabei der Geschichtsunterricht in den Schulen gesehen werden, der traditionellerweise auf die Vermittlung der jeweiligen Nationalgeschichte ausgerichtet ist. Dieser treffe nun auf Schulklassen, die sich aus Schüler\_innen mit den verschiedensten Herkunftsgeschichten zusammensetzen. Und da immer weniger Jugendliche aus Täter\_innen- und Mitläufer\_innenfamilien stammten, rücke die "Perspektive einer Verbindung von Erinnerungsarbeit und Menschenrechtsbildung in den Vordergrund" (Zimmer 2007, 84). Unter den veränderten Voraussetzungen kann so die Vorstellung von einer homogenen Nationalkultur, oft auch als "Leitkultur" postuliert, zum Hindernis für eine Einbindung der neu Hinzugekommenen werden.

#### Überwindung der nationalen Selbstbezüglichkeit

Daneben werde nach Zimmer der nationalstaatliche Rahmen durch Auswirkungen der Globalisierung in bestimmten Bereichen weniger relevant. Auf dem Gebiet der Erinnerung zeigen sich Universalisierungstendenzen, die das Holocaustgedächtnis die nationalen Grenzen überschreiten lassen und diesem trans- und internationale Aspekte hinzufügen. Wie zuvor Kühner sieht auch Zimmer den Bedarf die "nationale Selbstbezüglichkeit" aufzugeben und den Diskurs auszuweiten (Siehe ebd.). Das heißt, die Erinnerungsarbeit zu NS-Zeit und Holocaust ist herausgefordert, die nationale Perspektive zu verlassen, da diese nicht mehr adäquat erscheint, alle Facetten einer pluralisierten und globalisierten Erinnerung zu erfassen. Zudem besteht die Gefahr der Exklusion nicht-ethnischer deutscher oder Angehöriger von Opfern sowie der Verlust der gesellschaftskritischen Perspektive. Nach Messerschmidt sollten die bisherigen Bemühungen und Leistungen einer kritischen Analyse unterzogen werden, mit der die Wirkungen der Ausschließungsprozesse, aber auch die Möglichkeiten einer multiperspektivischen Geschichtserinnerung herausgearbeitet werden kann (siehe Messerschmidt 2007, 56). Es bedarf hierbei Überlegungen wie sich beispielsweise das Konzept von Mehrfachzugehörigkeit mittels kollektiven Erinnerns thematisieren und leben lässt. Neue Erinnerungsmodelle, in denen die eigene oder familiäre Erfahrung eingebracht werden kann, ermöglichen eine selbstkritische Praxis, bei der die verschiedenen Vergangenheitsbezüge als Chance statt als Störung wahrgenommen werden können. Für diese Neukonzeption von Erinnerungsarbeit bedarf es auch eines Umdenkens dessen wie kulturelles Erbe erzeugt und weitergegeben wird. In ihrer Studie *Pluralising Pasts* untersuchen Gregory J. Ashworth und Kolleg\_innen das Spannungsfeld, das aus der Verknüpfung von 'heritage, identity and place in

<sup>26</sup> Siehe Levy, Daniel und Sznajder, Natan: Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust, Frankfurt am Main 2007.

multicultural societies' entsteht. Dieses Zusammentreffen sehen sie im Zentrum permanenter Verhandlungen, die in differenzierten und fragmentierten Gesellschaften<sup>27</sup> stattfinden. Der Untersuchung liegt eine bestimmte Auffassung von kulturellem Erbe zugrunde, die dieses nicht als statisch und konsensuell, sondern als in ständigem Umbau befindlichen Prozess sieht. Aus dieser Beweglichkeit und Gestaltbarkeit heraus wird das kulturelle Erbe sowohl zum Ausdruck als auch zur Reflexion von Pluralität.

Doch nicht nur durch Migration pluralisieren sich gemeinschaftliche Erinnerungsformen. Peter Reichel nennt als weiteres Merkmal moderner, demokratischer Erinnerungskultur die Ausweitung des Kreises der Akteur\_innen, die an der Erinnerungsproduktion beteiligt sind. Gab es früher die beschränkte "Gedächtnisgemeinschaft der gelehrten und religiösen Erinnerungs- und Übermittlungsvirtuosen" (Reichel 1995, 24), sind Zugang und Beteiligung in die Gesellschaft diffundiert.

### Gegenwärtigkeit des Vergangenen

Im Gegensatz zu den Konsensmodellen des kulturellen Gedächtnisses sehen Ashworth et.al. Die Erzeugung und Weitergabe von kulturellem Erbe grundsätzlich dissonant. Im Prozess seiner Produktion äußern sich gegenwärtige Ansprüche auf kulturelle Repräsentation sowie auf Teilhabe am gleichzeitig damit erzeugbaren symbolischen und ökonomischen Kapital. Es befindet sich aufgrund dieser permanent stattfindenden Verhandlungen in einem stetigen Wandel und Umbau. Ein solcher Zugang wirkt sich auch auf die Vorstellung von den konkreten, materiellen Erinnerungsorten aus. Diese sollten nicht mehr als Kristallisationspunkte eines homogenen nationalen Gedächtnisses gesehen werden, sondern "als Repräsentationen jeweiliger Ideologien und Machtverhältnisse" (Siebeck 2009). Die Analyse der Exklusionsvorgänge gerät damit auch zu der Frage nach den fehlenden Repräsentationen und damit unsichtbar gewordenen Vergangenheiten. Die Herangehensweise von Ashworth et.al. Beinhaltet damit eine radikal Gegenwartsbezogene Sicht auf das kulturelle Erbe. Die Rolle der Vergangenheit ändert sich. Sie wird zur Ressource für die Gegenwart. Das heißt, kulturelles Erbe und kollektive Erinnerung werden aus aktuellen Interessen heraus geschaffen. "Umkämpft ist die Gegenwart im Gewand der Vergangenheit." (Marchart 2003, 35).

### Pädagogische NS-Erinnerungsarbeit

Doch wo kommt diese Pluralisierung für den Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände im konkreten zum tragen? Wie wir für Nürnberg gehört haben, kommen mittlerweile mehr als 50% der Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund. Die Frage nach der Vermittlung von NS-Geschichte stellt sich im Besonderen in Zusammenhang mit Kindern und Jugendlichen, da diese im Geschichtsunterricht einer nationalstaatlich verfassten Gesellschaft hauptsächlich über das jeweilige nationale Narrativ informiert werden. Zum anderen sind die Schüler\_innen die Hauptzielgruppe der pädagogischen Arbeit in ehemaligen Kz-Gedenkstätten, aber auch im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände. Als Folge dieser Konstellation wird befürchtet, dass die Behandlung der NS-Geschichte und damit eines deutschen Narrativs, Schüler\_innen, deren Großeltern nicht im deutschen Reich gelebt

---

<sup>27</sup> Es muss hier vielleicht eingeschoben werden, dass sich die gegenwärtigen westlichen Gesellschaften nicht nur durch Migration, d. h. 'multikulturell' in sich differenzieren. Andere Achsen von Ungleichheit und Differenzierung sind Gender, Klasse, Alter/Generation, sozialer Status, Ethnizität. (Siehe beispielsweise: Ashworth et.al. 2007, 27-34).

haben von der nationalen Gemeinschaft ausschließen könnte. Weit verbreitet ist die Nachgeschichte der NS-Zeit als Generationenabfolge konzipiert und ist in dieser auf die Täter\_innen und ihre Nachkommen konzentriert. Es wird dabei eine Art Mitgliedschaft durch Abstammung konstruiert, die die Nachkommen der jüdischen deutschen Opfer und Menschen mit Migrationshintergrund aus dieser deutschen Schicksalsgemeinschaft ausschließt.

Dieser Ausschluss wird von den Pädagog\_innen in der Annahme eines "spezifisch migrantischen Desinteresses" (Kühner 2008, 2) auf die Schüler\_innen übertragen. Im Extrem wird befürchtet, dass "männliche muslimische bzw. arabischstämmige Jugendliche" entweder mit dem Thema nicht erreichbar seien oder dadurch zu antisemitischen, den Holocaust relativierenden bis verleugnenden Aussagen stimuliert würden. Die hier mitspielende Vorstellung von "der/die Migrant\_in" schlechthin wird von der Pädagogin Rosa Fava zurückgewiesen. Diese Annahme einer monolithischen Identität bzw. Identifikation mit nur einer nationalen Geschichte bzw. Kultur sei nicht nur für Menschen mit Migrationshintergrund anachronistisch. Migrantische Jugendliche sähen sich als Deutsche mit mehr oder weniger nicht-deutschen Persönlichkeitsanteilen. Die Studie "Entlehene Erinnerung. Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland" von Viola Georgi zeigt, dass es sehr heterogene und vielfältige Bezugnahmen junger in Deutschland lebender Menschen auf die NS-Geschichte gibt. Georgi differenziert in vier verschiedene Thematisierungstypen, die von der Identifizierung mit den jüdischen Opfern aufgrund eigener Erfahrungen von Exklusion über den Vergleich und die Gleichsetzung des Holocausts mit anderen Genoziden und Verfolgungen von Minderheiten bis zur Identifizierung mit der damaligen deutschen Bevölkerung, ob Opfer- oder Täter\_innenseite, reichen. Georgis vierte Gruppe ist durch eine universalisierende Herangehensweise gekennzeichnet. Sie sieht den Holocaust als Teil eines generellen Problems der Menschheit, das sich jederzeit wiederholen könnte. Ziel ihrer Beschäftigung ist die Verhinderung zukünftiger Verbrechen, indem aus der Geschichte gelernt wird.<sup>28</sup>

Die Frage ist nun, ob an einem Erinnerungsort wie dem Reichsparteitagsgelände auf diese Veränderungen reagiert werden muss, und wenn ja, wie? Kann der vermeintliche Ausschluss deutscher Jugendlicher mit nicht-deutscher Herkunft vermieden werden? Wie lassen sich diese in die deutsche Geschichtserzählung von der NS-Zeit integrieren? Für Rosa Fava gibt es keine fachlichen Hinweise, dass Schüler\_innen mit Migrationshintergrund anders an die NS-Geschichte herangehen würden bzw. kein Interesse hätten. Für einen Vortrag im Rahmen einer Konferenz zur Vorbereitung des Münchner Dokumentationszentrums lautete die an Fava gerichtete Frage, ob die neue Einrichtung in seiner Konzeption auf die mittlerweile 25% Menschen mit Migrationshintergrund, die es in München gibt, reagieren soll? Die Frage ist für Fava ein Hinweis darauf, dass Familie und Herkunft als ausschlaggebend dafür gesehen werden, welches Interesse die Menschen an der NS-Geschichte entwickeln. Sie berichtet von einer Studie, die Schüler\_innen ihrer Schule gemacht hätte. Darin ging es, von den Jugendlichen selbst ausgesucht, um das Schicksal der jüdischen Schüler\_innen der Schule in den 1930er Jahren. Allerdings fand sich keine Schüler\_in deutscher Herkunft, die daran mitarbeiten wollte. Wenn nun der Umgang mit der NS-Geschichte von der Herkunft oder der Familie strukturiert werde, dürfe in einer Einwanderungsgesellschaft auf die 75%, die sich als autochton deutsch verstehen, nicht vergessen werden: "Welche Bedeutung hat es, dass

---

<sup>28</sup> Diese Form der Aneignung und Auffassung des Holocausts unterscheidet sich nicht von der der dritten bzw. vierten Generation der Nachkommen der deutschen Täter\_innen. Auch hier sind Universalisierungstendenzen zu verzeichnen, die den deutschen Bezug auf die NS-Geschichte "normalisieren".

viele deutsche deutscher Herkunft in einem familienbiografischen Zusammenhang zum Nationalsozialismus stehen?" (Fava 2007, 120). Diese Frage ist nicht so abwegig, wie sie auf den ersten Blick erscheint. Sie lenkt die Aufmerksamkeit unter anderem auf die (deutschen) Pädagog\_innen, die die NS-Geschichte vermitteln. Da diese oftmals in der familiären Nachfolge einer Involvierung in die NS-Gesellschaft stehen, reagieren sie bei der Befassung mit den NS-Verbrechen aus diesem heraus. Sie seien unbewusst geneigt Teilaspekte zu verleugnen oder zum Schutz der eigenen Familie zu negieren. Ihr Unterricht sei ähnlich wie das familiäre Beschweigen der Ereignisse und Erlebnisse in der NS-Zeit von einer "Leere" geprägt. Die Enkelgeneration produziert dagegen eine Fülle an Fantasien und Wünschen, mit der sogar ein Beteiligtsein der Grosseltern an Unrecht und Verbrechen zu Widerstandstaten umgeformt wird (siehe ebd., 121). Der Holocaust als Ereignis findet dagegen in den familiären Erzählungen von der NS-Zeit keinen Systematischen Platz. Das Wissen über den Holocaust speist sich also nicht über die Weitergabe von Erfahrungen, Kenntnissen und deren Reflexion in den Familien, sondern wird aus externen Quellen wie Filmen und Büchern, Geschichtsunterricht, Vermittlungsarbeit in Gedenkstätten gewonnen. So kann also weder die familiäre Geschichtserzählung der deutschen deutscher Herkunft noch der Unterricht zur NS-Zeit als neutral und in allen Aspekten klar und durchsichtig gesehen werden. Der Umgang der Kinder und Enkel\_innen besteht aus diversen Formen der Aneignung und Ablehnung, bis hin zur Umschreibung der vergangenen Ereignisse. Eine Reflexion über die Didaktik der Vermittlung der NS-Geschichte hätte daher "den schließenden, erkenntnishemmenden, einvernehmenden Charakter" (ebd.) dieser deutschen familiären Geschichtsdeutung miteinzubeziehen. Dies lässt Fava abschließend nach dem tatsächlich relevanten Unterschied zwischen den 25 und den 75 Prozent fragen.

Die logische Folge wäre eigentlich, die pluralen Gegebenheiten als Chance und nicht mehr als Störung zu begreifen. Die Vorteile liegen dann nicht nur im Einbezug der Vielstimmigkeit der vorhandenen Erinnerungskonstruktionen, sondern auch darin, die Beschränktheit der existierenden Herangehensweisen, die von einer einheitlichen nationalen Kultur ausgehen, überhaupt erst aufzuzeigen. Für das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen der gegenwärtigen Migrationsgesellschaft und der NS-Vergangenheit bietet die Anwesenheit anderer (deutscher) Blicke die In-Frage-Stellung von als selbstverständlich gedachter Erinnerungspraktiken und -politiken, aber auch das Aufdecken von immer noch vorhandenen Verdrängungsprozessen, aufgetrozierter Moral und Vorsichtigkeiten bis hin zu Umdeutungen im Umgang mit der eigenen familiären Geschichte. Für Angela Kühner läge darin die Chance endlich zu einer "Meta-Perspektive auf Erinnerungskultur" (Kühner 2008, 12) zu kommen. Mit dieser wäre die Hinterfragung des Herstellungsprozesses von kollektiven Erinnerungen samt seiner Ziele und Mitwirkenden möglich. Verschiedene Möglichkeiten könnten zugelassen und debattiert werden. Dabei kann es allerdings nicht nur um die Tolerierung der anderen Zugangsweisen und Erinnerungsbilder gehen, die dann neben der eigentlichen (nationalen) Erinnerung zum Stehen kommen. Im Sinne einer Politisierung von kollektiver Erinnerung müsste die Migrationsgesellschaft als das gemeinsame Terrain anerkannt werden, "auf dem Geschichte erinnert und auf dem zugleich die Zugehörigkeiten umkämpft sind." (Messer-schmidt 2007, 64).

Der Einbezug der Tatsache der Einwanderungsgesellschaft in die Verhandlungen um den Umgang mit Erinnerungsorten könnte meines Erachtens beispielsweise auch den Gegensatz aufheben, an dem sich Mark Terkessidis in Deutschland stört. Für ihn wird in der Bundesre-

publik ein Kult um die Vergangenheit betrieben, so dass kaum Ressourcen übrig blieben, sich mit den Herausforderungen und Chancen der neuen Gesellschaftszusammensetzung zu befassen. Mit Messerschmidt lässt sich dagegenhalten, dass eine "historisch-politische Bildung, die das gemeinsame und zugleich unterschiedlich motivierte Interesse von Teilnehmenden an einem historischen Gegenstand zum Ausgangspunkt nimmt, [...] unterschiedliche Zugänge [ermöglicht], ohne diese an eine nationale oder kulturelle Identität binden zu müssen." (Messerschmidt 2010, 279). Es lassen sich also Vergangenheit und Gegenwart nicht unbedingt als getrennte Bereiche ansehen, die gegeneinander ausgespielt werden können bzw. wo ein Bereich dem anderen etwas wegnimmt. Auch im Sinne von Terkessidis müsste es eigentlich darum gehen, alle Deutschen bzw. in Deutschland Lebenden in die Verhandlungen um den Umgang mit der NS-Geschichte einzubeziehen.

### 1.2.2. Universalisierung und Entortung

In die Frage, wie an die NS-Zeit erinnert werden soll bzw. wie die kollektive Verantwortung für die NS-Verbrechen übernommen werden kann, mischt sich seit einigen Jahren die Beobachtung einer Universalisierung der Holocausterinnerung auf verschiedenen Ebenen. Universalisierung meint hierbei die Umwandlung der Bedeutung der Holocausterfahrung von der Negativlegitimierung "Nie mehr wieder!" in ein universales ethisches Leitmotiv, aus dem die Menschenrechte ihren Anspruch beziehen. Der Holocaust löst sich aus dem nationalen Container der kollektiven Erinnerung, innerhalb dessen die Opfer mit Jüd\_innen und die Täter\_innen mit den Deutschen gleichgesetzt waren. Der Holocaust wird nun zum zentralen Element einer als global gültig gesehenen universalen Ethik. Nicht mehr die konkreten Taten der Deutschen spielen die Hauptrolle, sondern der Holocaust als Genozid wird zum aktuell verwendeten prinzipiellen Vergleichsmaßstab für eine moralische Einteilung in gut und böse. Levy und Sznajder sehen diese Entwicklung der Globalisierung der Holocausterinnerung sowie den europäischen Einigungsprozessen geschuldet, während der Erziehungswissenschaftler Wolfgang Meseth diese geänderte Bezugnahme auf die hier nationale Vergangenheit bei Vertreter\_innen der sogenannten dritten oder vierten Nachfolgegeneration ausmacht. Gründe für diese Entwicklung sehen Levy und Sznajder zum einen im europäischen Einigungsprozess, innerhalb dessen auch gemeinsame Vorgangsweisen zum Umgang mit der Holocaustgeschichte vereinbart wurden. Im Januar 2000 fand in Stockholm eine internationale Holocaustkonferenz mit Vertreter\_innen aus über 40 Staaten statt, die zur Vorstellung beitrug das vereinte Europa auch als "neue Wertegemeinschaft" (Levy/Sznajder 2007, 217) zu sehen. Auf der Konferenz gab es jedoch nicht nur ideelle Absichtserklärungen, sondern es wurden auch konkrete Abmachungen getroffen. Die Holocausterziehung sollte in Zukunft Bestandteil der Lehrpläne aller europäischen Schulen sein. Zur Schaffung einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur wurde von mehreren europäischen Ländern vereinbart, den 27. Januar als jährlichen Gedenktag an den Holocaust zu begehen. Parallel zu dieser Entwicklung lief die Aufdeckung und Aufarbeitung der jeweiligen Involvement der einzelnen europäischen Staaten in die NS-Verbrechen. Frankreich, Norwegen und andere von den deutschen okkupierte Länder waren nun nicht mehr nur Opfer, die die gesamte Verantwortung für die NS-Verbrechen nur den Deutschen zuweisen konnten. "Die einst sakrosankte Nation wurde hier der Symbolkraft einer opferzentrierten und kosmopo-

litischen Erinnerung untergeordnet." (Ebd.).

Die zweite Kraft, die Levy und Sznajder als ausschlaggebend für die universalisierende Transformation der Geltung des Holocausts ausmachen, sehen sie im Rahmen der Globalisierungsveränderungen. Eine immer wichtiger werdende moderne Populärkultur, die über Massenmedien verbreitet wird, trug dazu bei, das Gedächtnismonopol der akademischen Geschichtsschreibung aufzulösen. Vor allem Kinofilme und Fernsehserien, erinnert sei hier an *Schindlers List* und die US-Serie *Holocaust*, gewannen immer mehr Einfluss in der Deutung der Vergangenheit als die vormals dominierenden Historiker\_innen. Zum anderen wurde der Holocaust als "Völkermord" zu einem internationalen, universal gültigen Kriterium.

"Der juristische Begriff des "Völkermords" ist aufgrund der Vernichtung der Juden Europas in das globale Moralbewußtsein der Menschen eingedrungen. Die Nürnberger Prozesse gegen die deutschen Verlierer des zweiten Weltkrieges waren der erste Versuch, "Verbrechen gegen die Menschheit" gesetzlich auf internationaler Ebene zu thematisieren." (Ebd., 36)

### Problematik der Universalisierung

In dem ambivalenten deutschen Verhältnis von Verantwortungsübernahme und Entlastungsstrategien, muss der Universalisierungsprozess, der mit der Enthistorisierung und Entkontextualisierung der Holocausterinnerung einhergeht, meines Erachtens jedoch kritisch betrachtet werden. Im Land der Täter\_innen kann Entortung und damit die Loslösung von den konkreten Gegebenheiten leicht als Apologie für die eigenen Verbrechen genutzt werden. Oliver Marchart sieht im Ansatz von Levy und Sznajder vor allem das Politische im Umgang mit der NS-Vergangenheit gefährdet. In seinem Aufsatz "Umkämpfte Gegenwart" kritisiert er ihre unkritische positive Sichtweise des Universalismus als potenzielle Gefahr der Entpolitisierung. Die global gerichtete Universalisierung im Sinne Levy und Sznajders mache den Holocaust "anschlussfähig [...] für die Selbstlegitimationserzählungen heutiger Opfergruppen weltweit" (Marchart 2003, 36). Damit werde jedoch gleichzeitig der singuläre Status des Holocaust in Frage gestellt. Der vermeintlich neutrale Universalismus ist für Marchart eindeutig ein amerikanisch-christlicher Partikularismus, der sich gegenüber dem lange gültigen Partikularismus der deutschen Linken mit seiner Konzeption des Holocaust als singulärem Ereignis, immer mehr durchsetzt.

"Von Levys und Sznajders positiver Neubewertung des Universalismus und der Globalisierung der Erinnerung wird die Tatsache der Hegemonie des Westens und damit globaler Machtverhältnisse weitgehend ausgeklammert. Das Politische der Artikulation zwischen Universalismus und Partikularismus wird übergangen." (Ebd., 54)

Marchart fragt, ob es eine Möglichkeit gibt, die Tendenz zur Universalisierung zuzulassen, ohne die Singularität des Holocausts zu relativieren? Um doch noch zu einem politischen Modell für das Verhältnis von Universalismus und Partikularismus zu kommen, verweist Marchart auf Ernesto Laclaus Hegemonietheorie. Nach Laclau müsse sich jedes Partikulare vom Konkreten lösen, um überhaupt die universale Position einnehmen zu können. Damit komme es zu einer Entleerung des Universalen von jedem historischen Kontext und zur Moralisation der eigenen Position. Am radikal gedachten Ende dieses Universalisierungsprozesses stehe dann das Verschwinden des Ereignisses selbst aus der Erinnerung. Ei-

ne kritische Wahrnehmung des Spannungsverhältnisses zwischen der Universalisierung beanspruchenden partikularen Positionen liesse "das Politische in die Vergangenheitspolitik globaler Erinnerung wieder [einführen]: das Verhältnis zwischen dem Universalen und dem Partikularen ist immer asymmetrisch und von Macht verformt." (ebd.). Anderenfalls ließe sich mit einer universalisierten Holocausterinnerung "alles und sein Gegenteil mit dem Holocaust legitimieren" (Jacob nach Marchart 2003, 55).

### Entortung

Was für Auswirkungen haben nun diese Universalisierungstendenzen? 'Entortung' ist der zentrale Begriff, mit dem Levy und Sznajder die Loslösung kollektiver Erinnerung aus dem nationalen Container als Folge der Globalisierung bezeichnen. Sie verwenden den Begriff, wenn sich die Holocausterinnerung universalisiert und als moralischer Maßstab für gut und böse fungiert. Dabei findet eine Loslösung von den tatsächlichen Täter\_innen- und Opfergruppen und deren Verbindung mit einem konkreten Ort bzw. Territorium statt. Mit Entortung bezeichnen sie eigentlich eine De-Territorialisierung<sup>29</sup> im Sinne einer Entnationalisierung. Die Entortungsbewegung verläuft somit vom lokalen (nationalen), das seine Dominanz verliert, hin zum globalen, kosmopolitischen, universalen Gedächtnis. Diese Bewegung lässt sich an der Entwicklung der kollektiven Gedächtnisse (die sie dann doch wieder anhand der getrennt voneinander untersuchten Erinnerungskollektive Deutschland, USA und Israel darstellen) an den Holocaust nachvollziehen. Aus mehreren Gründen wird ihrer Ansicht nach der Holocaust zum zentralen Element einer global gültigen, universalen Ethik. Nicht eine aufklärerische Einsicht habe das Bewusstsein für die Menschenrechte gebahnt, sondern die Entwicklung der Holocausterinnerung zu einer kosmopolitischen Gedächtniskultur. Sie werde damit zur legitimierenden Einheit für eine prinzipielle moralische Einteilung in Gut und Böse.

Doch: "Wie erinnert man sich an solch einem entorteten Ort?" (Levy/Sznajder 2007, 20) fragen Levy und Sznajder, wenn sich das kollektive Erinnern außerhalb des territorialen, nationalen, ethnisch eingestellten Rahmens begibt? Die beiden sehen darin kein Problem bzw. keine generelle Auflösung kollektiven Erinnerns. Trotz aller Entortung und Deterritorialisierung blieben "die wesentlichen Erfahrungen der meisten Menschen nach wie vor an örtliche Koordinaten gebunden" (ebd., 43), durch die Globalisierung ändere sich dabei jedoch der Bezug zum Ort. Im Gegensatz zu früher bedeute "am Ort sein" nun nicht mehr das Ausgeliefertsein an lokale Bedingungen, sondern ein globales "am Ort leben". Die neuen Bedingungen globalisierten Lebens lassen den lokalen Ort in vielfältige, über das nationale hinausreichende, Verbindungen mit der Welt treten. Globalisierung hat also nicht zur Folge, dass wir alle zu ortungebundenen Wesen, gleichsam ortlos würden, noch dass sich eine einzige, globale Kultur als Ablösung der nationalen Container formierte. Denn die von ihnen konzipierte Entortung geht mit einer Wiederverortung einher. Diese funktioniert ihres Erachtens über Themen, die alle global betreffen, das heißt hauptsächlich Katastrophen, die die Menschheit bedrohen, wie z. B. den Klimawandel gegen den nur ein gemeinsames Handeln hilft. Diese Unsicherheiten, die alle betreffen, werden damit in neue Sicherheiten verwandelt, indem sie Orientierung für das eigene Handeln bieten. Auch der Holocaust stellt so eine Katastrophe dar. Die Erinnerungen an ihn und die Veränderungen, denen sie unter-

---

<sup>29</sup> In der englischen Übersetzung heißt es dementsprechend *De-Territorialization*.

worfen sind, führen in ihrem Ablauf zur Auflösung, Verwandlung und Wiederetablierung traditionaler Sinn- und Lebenswelten. Interessanterweise wird so ausgerechnet der Holocaust, obwohl Negativbeispiel par excellence mit seinem Anspruch auf ein "nie wieder", zum zentralen "Maßstab und Leitmotiv einer verwirrten und entorteten Menschheit, die nach moralischer Klarheit inmitten von Unsicherheiten sucht" (Ebd., 40). Und die Deterritorialisierung der Holocausterinnerung bedeute auch nicht das Ende der nationalen Gedächtnisstrukturen, sondern deren "Verwandlung in ein komplexes und kulturelles Terrain, auf welchem verschiedene Gruppen unterschiedliche Interpretationsmuster für das Globale haben" (Ebd., 45).

Für einen Umgang mit der Spannung zwischen Universalisierung und Singularisierung, wie sie sich dann an konkreten NS-Geschichtsorten wie dem Reichsparteitagsgelände ergibt, geben sie so nicht wirklich Hinweise. Für sie scheint sich alles in einem entpolitisierten, kosmopolitischen Wohlgefallen aufzulösen, wie schon Marchart kritisierte. Auf der anderen Seite steht die Frage, ob wir überhaupt noch konkrete Orte brauchen, wenn sich die Erinnerung an Holocaust und Nationalsozialismus universalisiert? Allgemeine moralische Fragen von gut und böse im Mittelpunkt des Bezugs auf diese Vergangenheit und die damit verbundenen Verbrechen stehen?

Gewinnbringender für den räumlichen Bezug der Holocausterinnerung bzw. der kollektiven Erinnerung an den Nationalsozialismus in seiner Bedeutung für einen konkreten Erinnerungsort ist meines Erachtens die Herangehensweise von Sharon Macdonald. In Bezug auf Collier/Ong (2005) konzipiert sie die komplexe und verwobene Form des kulturellen Erbes als 'globale Assemblage'. Damit ist eine weltweit anerkannte kulturelle Form gemeint, die sich aus heterogenen Praktiken, Technologien und Ideen zusammensetzt. Obwohl global verbreitet ist sie doch unumgänglich lokal realisiert. Und in ihrer lokalen Realisation ist sie einzigartig, auch wenn sie gleichzeitig weit verbreitet ist. Was lokal stattfindet, passiert deshalb in vielfältigen Interaktionen mit diversen anderen Orten – verkörpert in Menschen, Praktiken und Technologien (z.B. Besucher\_innen, Beratungskomitees von Ausstellungen, gelesenen Büchern und professionellen Besuchen durch Geschichtsarbeiter\_innen, Gesetzgebung und Finanzierungsmöglichkeiten) (siehe Macdonald 2009, 186). In der Anwendung der Assemblage-Perspektive auf das Reichsparteitagsgelände als kulturellem Erbe ist Macdonald an den vielfältigen Formen der Verhandlung interessiert, die sich an und zu diesem Erinnerungsort finden. Diese Verhandlungen finden immer, natürlich in verschiedenen Ausmaßen, in Relation dazu statt, wie mit kulturellem Erbe an anderen Orten umgegangen wird. Egal ob diese Formen dann nachgeahmt werden oder sich bewusst von diesen distanzieren wird. Und es ist auch so, nicht nur wenn die Stadtpolitiker\_innen den Sinn wie die Vorschriften des Denkmalschutzes beachten, sondern auch wenn sie wissentlich missachten oder um sie herumkommen wollen. Aufgrund der Unvermeidbarkeit der lokalen Spezifikation – oder Territorialisierung – und seiner Umsetzung in die Praxis, brauchen wir lokale Studien. Wir können nicht annehmen, dass sie uns über alle anderen Realisierungen Auskunft geben. Aber sie erzählen uns von einigen. Sie machen uns auf Möglichkeiten aufmerksam. Und sie geben uns Ausgangspunkte für die Identifikation von Mustern, um Analogien und Unterschiede zu sammeln, um über den konkret gegebenen Fall hinaus arbeiten zu können. Statt dem in Deutschland weit verbreiteten Begriffs des "Umgangs", verwendet Macdonald auch für die Praktiken und Entscheidungen, die im Zusammenhang mit Erinne-

rungsorten getroffen werden, den Begriff "Verhandlung", um die fortlaufende und oftmals umstrittene Art der involvierten Prozesse anzuerkennen. Sie trennt hier auch nicht zwischen immateriellen und materiellen Formen der Verhandlung. So sieht sie beispielsweise die Zerstörung oder Amputation eines Objektes ebenfalls als Teil der Verhandlung dieses kulturellen Erbes, wie sie umgekehrt die materiellen Eigenschaften der Objekte Einfluss nehmen sieht auf Entscheidungen und Handlungen. "The physical negotiation of a landscape involves trying to find your way around what is there, perhaps carving a route past obstacles or at least moving in acknowledgement and accommodation of what is there." (Macdonald 2009, 187) Über den Umgang mit dem, was vorhanden ist, hinaus, schafft dieser Verhandlungsprozess im "Positionieren und Re-positionieren" auch neue Bedingungen für den weiteren Verlauf.

### **1.3. Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände: Potenziale der Repolitisierung**

"Die Produktion von Orten und Räumen ist stets mit Deutungs-, Definitions- und Gestaltungsmacht verbunden und von daher immer ein Politikum."

(Siebeck 2013/2, 3)

Aus den bisherigen Überlegungen dieses Kapitels ergibt sich, dass es im Bereich des kollektiven Erinnerns an die NS-Zeit in Deutschland in mehreren Hinsichten Entpolitisierungsbewegungen gibt. Bezüglich der nationalen Verantwortung für die NS-Zeit hat sich gezeigt, dass die in Deutschland praktizierte Erinnerungskultur heute oftmals unter Indienstrahmung der Aktivitäten für kollektive Selbstbestätigungen bzw. aufgrund problematischer Annahmen von Gemeinschaft und Kultur passiert. Weitere Problematiken ergeben sich zum einen aus der zunehmenden Pluralisierung der deutschen Gesellschaft aufgrund von Migration, die auch die Zugänge zu einer kollektiven, nationalen Erinnerung vervielfältigt, was allerdings in der konkreten Geschichtsarbeit noch nicht überall angekommen ist. Parallel ist eine Universalisierung der Holocausterinnerung zu verzeichnen, durch die die Darstellung der konkreten NS-Geschichte an Wichtigkeit zu verlieren droht. Wo früher darum gekämpft werden musste, dass überhaupt erinnert wird, diese Aufgabe oftmals von den Überlebenden selbst übernommen werden musste, findet heute eine Verschiebung statt. Es wird von Seiten der Täter\_innennachfolge eine vielfältige Erinnerungskultur in Form von Büchern, Filmen, Ausstellungen etc. in Bezug auf die NS-Zeit in umfassenden Maße praktiziert. Und auch von offizieller und staatlicher Seite aus wird erinnert. Gedenktage und –rituale werden abgehalten, Museen und Gedenkstätten finanziert und eingerichtet, die Wichtigkeit einer historisch-politischen Bildung anerkennt. Die konstatierte Entpolitisierung findet also nicht mehr durch ein Verdrängen und "Vergessen" der NS-Vergangenheit statt, sondern erfolgt gerade innerhalb der Formen und Inhalte des Erinnerns. Dabei verlagert sich das, was als Verantwortungsübernahme für die NS-Vergangenheit gesehen wird, immer stärker von der politischen Selbstverpflichtung in Form von konkreten Maßnahmen, wie zum Beispiel der am Beginn genannten Verankerung des Asylrechts in der Verfassung, in das symbolische Feld einer Gedenk- und Erinnerungskultur.

Doch was spricht gegen diese Verschiebung? Warum sollen die Deutschen ihr Vermögen, an eine negative nationale Vergangenheit nun auch offiziell erinnern zu können, nicht positiv sehen? Dies liegt meines Erachtens an der negativen Besonderheit der Vergangenheit, an die zu erinnern ist. Es geht dabei um Verbrechen in einer Dimension, die bis heute unfassbar erscheint, und die auf der Grundlage einer breiten Beteiligung oder zumindest Duldung der Bevölkerung innerhalb einer modernen Gesellschaft stattfanden. Daraus ergibt sich einerseits die Forderung "Nie wieder" solche Verbrechen stattfinden zu lassen. Und aus der Involviertheit resultiert ein besonderes Beziehungsgeflecht zwischen Vergangenheit und Gegenwart, wenn die meisten der damals lebenden Deutschen als (Mit)Täter\_innen angesehen werden müssen. Deshalb reicht in Deutschland nicht nur eine universalisierte, noch dazu oftmals opferzentrierte Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust. Um der Verantwortung gerecht zu werden ist das kollektive Erinnern hier nach wie vor mit einer Aufgabe verknüpft, die als eminent politische zu sehen ist.

Außerdem findet jede Vergangenheitsproduktion aufgrund ihrer Rekonstruktivität vor dem Hintergrund jetziger Machtverhältnisse geprägt von derzeitigen Interessen statt. Kollektives

Erinnern muss so als "im Gewand der Vergangenheit" (Marchart 2003, 35) umkämpfte Gegenwart gesehen werden. Die dargestellte und ausgewählte Geschichte ist also nicht (nur) das Ergebnis objektiver Wissenschaft. Was erhalten wird, in welcher Form und unter wessen Beteiligung ist also ebenfalls eine politische Frage. So lässt sich analog zu Spittas Feststellung, dass das Ignorieren der politischen Verfasstheit von Gemeinschaft selbst ein Politikum ist, auch für das kollektive Erinnern sagen. Welche Konsequenzen ergeben sich nun daraus für das ehemalige Reichsparteitagsgelände als kollektivem Erinnerungsort?

### Erinnerungsorte

Dafür möchte ich kurz auf den Begriff 'Erinnerungsort' mit Blick auf seine politischen Implikationen eingehen. Der Begriff Erinnerungsorte wurde durch den französischen Historiker Pierre Nora etabliert, der damit neben materiellen Orten symbolische (Jahrestage, Pilgerfahrten) und funktionale (Autobiografie, Gemeinschaften) Orte kennzeichnete (nach Binder 2001, 199/200). Erinnerungsort ist die deutsche Übersetzung des von Nora geprägten Begriffes "lieu de mémoire". Er verfolgte mit seinem Buchprojekt "les lieux de mémoire", das von 1984 bis 1992 in sieben Bänden erschien, die Erstellung einer "Topologie der Symbolik Frankreichs". Er untersuchte damit dezidiert das nationale Gedächtnis Frankreichs. Für Deutschland wurde von Étienne François ein ähnliches Projekt unter dem Titel "Deutsche Erinnerungsorte" erstellt.

Diese Definition der Erinnerungsorte und das damit verbundene Projekt werden jedoch, ähnlich der kulturellen Gedächtnistheorie, aufgrund der fehlenden weiterreichenden Überlegungen zu den politischen Herstellungsverhältnissen von gemeinschaftlicher Erinnerung gesehen, da diese "die konfligierenden Gedächtnisse und Gedächtnisorte differenter sozialer Gruppen *innerhalb* einer Gesellschaft" (Binder 2001, 200; Hv im Orig.) ausblenden. Zudem entsteht eine wechselseitige, ungeklärte Bezüglichkeit: die Orte dienen der Rechtfertigung der nationalen Identität und umgekehrt.

Für das Projekt einer Repolitisierung kollektiven Erinnerungshandelns, bei der auch die Produktion eines, in diesem Fall physischen Erinnerungsortes miteingebunden werden soll, scheint diese Konzeption deshalb nicht sehr dienlich. Im Gegensatz dazu möchte ich ausgehend von den nicht-identitären Gemeinschaftsideen einen historischen Ort als Ort politischer Verhandlungen und Prozesse sehen, durch die dieser als Erinnerungsort überhaupt erst entsteht und produziert wird.

### Nationale Verantwortung im Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände

Das Gebiet des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes umfasst das größte erhaltene Ensemble von NS-Architektur. Neben der baulichen Anlage machen es seine Rolle, die es im System des Nationalsozialismus gespielt hat (auch in Zusammenhang mit den auf dem Parteitag von 1935 verkündeten sogenannten "Nürnberger Rassegesetzen sowie den nach dem Krieg in Nürnberg abgehaltenen Kriegsverbrecherprozessen) sowie sein internationaler Bekanntheitsgrad zu einem Erinnerungsort dem eine nationale Geltung zugeschrieben wird. Das bedeutet, dass ein geschichtsbewusster Umgang mit dem Gelände gleichzeitig als Übernahme nationaler deutscher Verantwortung für die NS-Vergangenheit interpretiert wird.

Der Umgang mit materiellen Überresten erfolgt meist in Form einer symbolischen Verantwortungsübernahme, wie am Beispiel des BAMF zu sehen ist. Ob die zentrale Asylbehörde in einem ehemaligen NS-Bau oder in einem transparenten, "demokratischen" Gebäude resi-

diert, ist für die konkreten Lebensbedingungen der Asylsuchenden ohne Folgen. Wie dagegen mit dem Reichsparteitagsgelände und seinen Bauten umgegangen wird, steht bis heute unter internationaler Beobachtung und wird je nachdem gedeutet. Der polnische Künstler Artur Zmijewski interpretiert den desolaten Zustand der Zeppelintribüne als Unwillen der Deutschen, sich hier ihrer Vergangenheit zu stellen.

„Dieser touristische Pilgerort steht in jedem Reiseführer und ist gleichzeitig der am meisten vernachlässigte, verdreckte und zerstörte Ort in ganz Deutschland. Es wird dort nur selten und unwillig sauber gemacht, man könnte sagen, dass das ganze Volk solidarisch diese Geschichtsdenkmäler demoliert. Ja – Müll und Dreck sind hier gern gesehen.“<sup>30</sup>

Das Beispiel zeigt, dass die jeweiligen Umgangsformen vieldeutig sind. Sehen die einen im Erhalt dieser NS-Architektur eine Bestätigung nationalsozialistischer Selbstherrlichkeit und fürchten eine missbräuchliche Nutzung durch Neonazis, ist für andere der Erhalt von Zeugnissen einer nationalen Vergangenheit, die von rassistischer und antisemitischer Hybris spricht, die Übernahme von Verantwortung für die NS-Vergangenheit in Form ihrer Produkte. Diese Uneindeutigkeit führt dazu, dass diese Art von kulturellem Erbe oft als "unbequem" (Huse) oder "schwierig" (Macdonald) bezeichnet wird. Keines der gängigen Schemata für Orte, die in einem Bezug zu Vergangenheit stehen, wie sie Aleida Assmann in ihrem Buch "Erinnerungsräume" beschreibt, ist für diese Art von Vergangenheitsort anwendbar (siehe Assmann 2003). Weder ist er ein von der jetzigen Gesellschaft absichtlich geschaffenes Denkmal, noch ein traumatischer Ort der Opfer wie die ehemaligen Konzentrationslager. Schon gar nicht mag die Definition eines Generationenortes, an dem das kulturelle Erbe in Form von Traditionen weitergegeben wird, passen.

#### Entpolitisierung des Erinnerns zum Reichsparteitagsgelände

Ich möchte hier in Bezug auf I.1. und I.2. einige Punkte benennen, in denen sich die dort konstatierte Depolitisierung des Erinnerns auch am Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände festmachen lässt. Seit 2001 gibt es das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände. Es ist eines der ersten Dokumentationszentren an einem Ort, der für die Täter\_innenseite steht und das sich mit der Attraktivität des Nationalsozialismus beschäftigt. Die vielbesuchte Dauerausstellung geht dem unter dem Titel "Faszination und Gewalt" nach. Manche der von Kritiker\_innen geäußerten Mängel können durchaus als Element einer entpolitisierenden Bewegung gewertet werden. So etwa die risikolose Darstellung allseits bekannter Erkenntnisse zum Nationalsozialismus wie auch der fehlende Nürnberg-Bezug, mit dem eine Auseinandersetzung mit den lokalen Täter\_innen vermieden wird (siehe Dietzfelbinger/Liedtke 2004, 142). Äußerst problematisch ist weiters, dass seine erfolgreiche Einrichtung von einem dringend notwendigen konzeptuellen wie städtebaulichen Masterplan für das Gesamtgelände ablenkt.

Aktuell bemüht sich die Stadt Nürnberg zwar um die Finanzierungsbeteiligung durch Bund und Land für die geplante Generalsanierung der Zeppelinfeldanlagen, um diese zu einem Lernort zu gestalten. Allerdings verbat sich die Stadt dabei jegliche Kritik und Einmischung

<sup>30</sup> Artur Zmijewski zitiert in: Joanna Mytkowska (ed.): If it happened only once it's as if it never happened - einmal ist keinmal, Ostfildern (Ruit) 2005, s. 125.

von außen. Der Verein *BauLust*, dessen Mitglieder vor allem aufgrund professioneller Bedenken eine Diskussion der geplanten Lösung forderten, wurde mit seinem Anliegen von der Stadt zurückgewiesen.<sup>31</sup> Die vom Oberbürgermeister eingesetzte Koordinierungsgruppe zum Reichsparteitagsgelände setzt sich nur aus Mitgliedern des Stadtrats sowie Leiter\_innen städtischer Ämter zusammen und agiert für Nichtbeteiligte äußerst intransparent. Dass sich vor dem Hintergrund des internationalen Städtewettbewerbs um Wirtschaftsansiedlungen und Tourismus mittlerweile symbolisches wie reales Kapital aus der Bekenntnis zur eigenen nationalsozialistischen Vergangenheit schlagen lässt, zeigt unter anderem das Kunstkonzept der Koordinierungsgruppe von 2011, in dem die 2003 noch avanciert klingenden Vorschläge des Oberbürgermeisters, eine neoliberale Wendung erfuhren.<sup>32</sup> Universalisierungstendenzen zeigen sich in den umfangreichen Menschenrechtsaktivitäten der Stadt Nürnberg, wie dem alle zwei Jahre verliehenen internationalen Menschenrechtspreis, der als zukunftsgerichtete Verantwortungsübernahme gesehen wird. Angesichts der genannten und weiterer Fehlstellen in der lokalen Erinnerungspolitik können diese leicht als Ablenkung von unangenehmen Verbindungen zur NS-Zeit gesehen werden.

#### Besonderes Potenzial für eine Repolitisierung

Ich sehe diesen Erinnerungsort als besonders geeignet, ja sogar in einer Art Bringschuld für Überlegungen, wie sich das kollektive Erinnern in Bezug auf die NS-Zeit repolitisieren lässt. Dies hat vor allem mit seiner Entstehungsgeschichte zu tun, aber auch schon mit der Zeit vor 1933 wie auch der Geschichte nach 1945. Es steht in einem besonderen Zusammenhang mit Gemein-Themen, also Themen, die Fragen der Gemeinschaft betreffen und, wie in diesem Kapitel dargestellt, immanent politisch sind. Für das Reichsparteitagsgelände lässt sich sagen, dass es einer der Orte ist, an dem es um die Beteiligung weiter Teile der deutschen Bevölkerung ging sowie um die Attraktivität des Nationalsozialismus, die sie dazu bewegte. Dabei spielte die Architektur eine große Rolle. Inwiefern sie so auch als "Gemeinschaftsarchitektur" adressiert werden muss, und nicht nur als Herrschaftsarchitektur, fehlt sowohl im Architekturdiskurs wie auch in der Geschichtsvermittlung vor Ort. Auch für die allgemeine NS-Geschichte wird beispielsweise unter einem erneuerten Interesse vor allem jüngerer Forscher\_innen für die nationalsozialistische "Volksgemeinschaft" versucht, die NS-Gesellschaft stärker in den Blick zu bekommen. Das Reichsparteitagsgelände lässt sich als einer der wesentlichen Orte sehen, an dem dieser Aspekt verortet und räumlich manifestiert wurde. Hier wurde die politische Ästhetisierung, mit der die Nationalsozialist\_innen die Menschen einzubinden suchten, in großem Stil vollzogen. Es war aber auch ein Ort faschistischer Öffentlichkeit. Und ein Ort, an dem die Exklusion in Form der sogenannten "Rassegesetze" nicht nur verkündet, sondern auch performativ vollzogen wurde und Baulichkeiten für den Vollzug dieser performativen Exklusion geschaffen wurden.

Vor allem aus den beiden letztgenannten Elementen ergibt sich für mich ein besonderer Anspruch an das "Wie" des kollektiven Erinnerns an diesem Ort: wie dieser Erinnerungsort verhandelt und erzeugt wird, wer daran beteiligt ist und sich durchsetzen kann. D.h. es geht hier in besonderem Maße um die Machtverhältnisse, die die Produktion dieses Erinnerungsortes prägen.

---

<sup>31</sup> Siehe dazu Station/Kapitel 2.4.3 dieser Arbeit.

<sup>32</sup> Siehe dazu Station/Kapitel 4.3 dieser Arbeit.



---

**Station 2**

**Kongresshalle/Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände  
.Schwieriges Erbe**

---





## **Station 2. Kongresshalle/Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände – Schwieriges Erbe**

"das Dutzendteichgelände als Volkspark konzipiert, das Messe-Parkhaus, das die Achse unterbricht, Großgottesdienste wie das Christival, die erste Maschinenfabrik Bayerns, fanden illegale Autorennen statt, war das Polizeidepot für beschlagnahmte Fahrzeuge untergebracht, befindet sich das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge, das Civil Internment Camp ist ein Internierungslager der US-Militärregierung, neben dem Amt für Katastrophenschutz, die Minigolfanlage eröffnet, Weltkongress der Zeugen Jehovas, Umgestaltung des Luitpoldhains in einen Landschaftspark nach englischem Vorbild, erstes Damen-Ruderrennen Deutschlands, gastiert ein Zirkus auf dem Gelände, [...]"  
 Susanne Kriemann: Looping Star (Nazi Party Rally Grounds Nuremberg)



Abb. 2.2: Olympia 2005 (Reichsparteitagsgelände) / Susanne Kriemann

Die oben zitierte Aufzählung umfasst nur ca. ein Sechstel der Arbeit *Looping Star* der Künstlerin Susanne Kriemann. Diese speziell für die Ausstellung "Das Gelände", die 2008 in der Kunsthalle Nürnberg stattfand, gestaltete Arbeit nennt alle Nutzungen des Geländes seit 1945. Allein die unkommentierte Zusammenstellung der verschiedenen Funktionen zeigt auf, wie vielgestaltig und widersprüchlich sich das ehemalige Reichsparteitagsgelände heute präsentiert.

Unsere nächste Station führt uns zur Kongresshalle, die in der obigen Abbildung im Hintergrund zu sehen ist. Da sie nie fertiggestellt wurde, ist sie eigentlich eine (Bau)Ruine. Mit ihren Anklängen an das römische Kolosseum wirkt sie wie ein riesiger gebauter *alien*, von dem unklar ist aus welcher Zeit er stammt. Durch die übersteigerte Größe sowie die Reduktion in der Fassadengestaltung erzeugt sie eine Wirkung, die mir ein Architekt nach seinem Besuch einmal als "gebautes Rendering" beschrieb. Sie ist damit wesentlicher Teil des wie ein Freilichtmuseum oder Themenpark für NS-Architektur wirkenden ehemaligen Reichsparteitagsgeländes. Im nordöstlichen Kopfbau der Kongresshalle befindet sich seit 2001 das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, das als Teil der Museen der Stadt Nürnberg der offizielle und institutionalisierte Ort des Erinnerns an die NS-Zeit ist. In der Dauerausstellung *Faszination und Gewalt* wird die (Entstehungs)Geschichte des Nationalsozialismus sowie die Geschichte des Reichsparteitagsgeländes für ein breites Publikum aufbereitet.

Ausgelöst wurde eine kritische öffentliche Auseinandersetzung und damit schlussendlich die Einrichtung des Dokumentationszentrums erst Ende der 1980er Jahre. In den Jahrzehnten davor wurden diverse Nutzungsmöglichkeiten für die Kongresshalle erwägt, u.a. erstellte der Architekt des Berliner Olympiastadions Werner March eine Studie über die mögliche Nutzung als Stadion. In den meisten Fällen wurden die Vorschläge, darunter auch ein möglicher Abriss, aus finanziellen Gründen verworfen. 1987 löste dann der Vorschlag dreier Nürnberger Geschäftsleute, die Kongresshalle in ein Business- und Freizeitzentrum umzuwandeln, Proteste von Opferverbänden und der Grünen hervor. Dies sei mit der NS-Entstehungsgeschichte des Gebäudes, bei der auch Zwangsarbeiter\_innen zum Einsatz kamen, nicht vereinbar.

In den 1980er Jahren prägte der Architekturhistoriker Winfried Nerdinger den Begriff "Täterort", um diese Art von historischen NS-Orten, deren hauptsächliche Bedeutung vor allem aus ihrem Zusammenhang im NS-System besteht, dem Ignorieren und Vergessen zu entreißen und wie die Orte der Opfer einer kritischen Auseinandersetzung zuzuführen. Allerdings gab es keinerlei Traditionen für den Umgang mit dieser Art von Vergangenheitsorten, die (vorläufig) keiner positiven Identitätsaffirmation in Form von Stolz, Ansehen oder Leistung dienen konnten. Sie stellten die Wir-Gruppe der deutschen Täter\_innen vehement in Frage, indem sie diesen ihre Einbindung in das NS-System immer wieder vor Augen führte. Auch der Denkmalschutz musste hier seine Rolle ändern und dient nicht mehr nur dem Erhalt positiv konnotierter Werke der Vergangenheit.

Zudem kann es sich am ehemaligen Reichsparteitagsgelände nicht nur darum handeln, den Haupttäter\_innen die Verantwortung für die Verbrechen zuzuschieben. Hier ist der Ort, die bis heute heikel zu thematisierende Einbindung der Massen während der Parteitage, aber noch viel mehr im nationalsozialistischen Alltag sowie "die aktive Bereitschaft des Mitwirkens" (Brockhaus 1997, 19-23) der Deutschen als profitierende Volksgemeinschaftsgenoss\_innen zu thematisieren und zu erforschen. Für eine Präzisierung und Aktualisierung müsste genau dieser Bereich hier an vorderster Stelle dargestellt und untersucht werden.

Der restliche (riesige) Teil des nicht fertiggestellten Gebäudes dient seit den 1950er Jahren und auch heute noch als Lager- und Proberäume für die Nürnberger Symphoniker. Für diese alltäglichen Nutzungen wurde in Nürnberg der Begriff der "Trivialisierung" als bewusstem Kontrapunkt zur ursprünglichen pseudosakralen NS-Intention des Geländes als "Tempelstadt der Bewegung" geprägt. Die Vermietung bringt der Stadt Nürnberg zudem Einnahmen, die die Instandhaltung der Gebäude finanzieren. Kritiker\_innen sehen daran das Fehlen eines eindeutigen und verbindlichen Konzepts für den Umgang mit den Hinterlassenschaften, vor allem auch städtebaulich. Teile des Geländes sind für diverse Zwecke wie z.B. Der Nürnberger Messe, die auch der Stadt Nürnberg gehört, verbaut worden, die die Nachvollziehbarkeit des historischen Areals wesentlich erschweren. Die Erinnerungsfunktion kommt in Konflikt mit anderen Funktionen, die das Gelände heute erfüllt und zu erfüllen hat.

Für das Dokumentationszentrum wurde eine architektonische Form gewählt, die die massive achsiale Symmetrie des NS-Baus aufbricht und diesen sogar physisch durchdringt. Hier wird direkt das Material als Form der Auseinandersetzung eingesetzt. Welches Potenzial der Materialität im Umgang mit NS-Architektur zugeordnet werden kann, wird hier anhand künstlerischer und architektonischer Beispiele diskutiert.

Eine Diskussion von Umgangsformen an anderen Täter\_innenorten, die repräsentativ für

repressive politische Systeme stehen, erkundet die Möglichkeiten des Umgangs bzw. das Potenzial mittels baulicher Umnutzungen auch zu politischen Bedeutungsveränderungen zu gelangen. Vielleicht gibt es noch ganz andere Möglichkeiten des Umgangs, die die Rolle der vorhandenen NS-Architektur aktiver sehen? Und diese damit auch als "taktisches Instrument"?

Das ehemalige Reichsparteitagsgelände wird damit zu einer komplexen räumlichen wie ideellen "Assemblage" unterschiedlichster Elemente, deren Zusammentreffen Widersprüchlichkeiten, Konflikte und Ambivalenzen erzeugt. Lokale Praktiken des Erinnerns, ob offiziell oder privat, sowie Alltags- und Freizeitnutzungen vermischen sich mit global gültigen Universalismen, die im Umgang mit diesen Baulichkeiten ein "Nie wieder Auschwitz" postuliert sehen möchten. Diese Paradoxien und Mehrdeutigkeiten können als ein Hauptkennzeichen des heutigen Geländes gesehen werden. Ziel dieses Kapitels ist es, die vorhandenen Widersprüche und Ambivalenzen, die gerade aus der Konfrontation mit der Materialität der baulichen Überreste resultieren, als Potenzial zu aktualisieren, anhand dessen der geschichtspolitische Fokus auf das Gelände erweitert werden kann. Es geht dabei nicht um endgültige Lösungen, sondern um vernachlässigte Themenbereiche, die angesprochen und verhandelt werden sollten.

In diesem Kapitel möchte ich die wesentlichen Idiosynkrasien dieses Erinnerungsortes herausarbeiten. Viele der theoretischen wie künstlerischen Annäherungen weisen auf die Mannigfaltigkeit des heutigen Geländes hin. Doch schon die Geschichte vor der Inanspruchnahme durch die Nationalsozialist\_innen, die bis ins Mittelalter zurückreicht, wie auch deren Nutzungskonzept, ist gekennzeichnet von verschiedensten Funktionen, aus denen dann eine Vieldeutigkeit resultiert, die "bei der Bewertung seiner geschichtlichen Bedeutungen die herausfordernde Feststellung ist." (Lübbecke 1987, 219). Es geht hier um eine genaue Herausarbeitung der Widersprüchlichkeiten, die sich aus dieser Vieldeutigkeit ergeben und die das Gelände zu einem komplexen Erinnerungsort werden lassen.

## **2.1. Das Reichsparteitagsgelände als NS-Erinnerungsort**

"What do you do with a place like this?"

(Homi Bhabha 2006)

Vom Bundesamt für Flüchtlinge und Migration kommend zeigt sich die Kongresshalle von ihrer runden Seite, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem römischen Kolosseum erkennen lässt. Der Bau, dessen Entwurf von Ludwig und Franz Ruff stammt, referenziert auf sein antikes Vorbild, um einen Vergleich herzustellen zwischen der Größe des vergangenen Weltreichs und der des nationalsozialistischen Reichs. Drei übereinander liegende Arkaden- bzw. Fensterreihen bilden die Außenfassade. Das Amphitheater konnte 50-60.000 Zuschauer\_innen fassen, die Kongresshalle war für ca. 50.000 Parteigenoss\_innen geplant. Heute ist das antike Bauwerk ein Wahrzeichen der Stadt Rom. Gleichzeitig wird es als "Zeugnis für die hochstehende Baukunst der alten Römer" gesehen und darf in keinem Stadtplan fehlen.



Abb. 2.3: renoviertes Kolosseum in Rom

Zeitweise wurde die Kongresshalle auch unter dem neutralisierenden Namen "Kolosseum" in Stadtplänen angeführt. Eine im Bau eingemietete Plattenfirma wählte ebenfalls diesen Namen. Im Gegensatz zum römischen Vorbild wird sie jedoch nicht gerade als Wahrzeichen der Stadt Nürnberg gesehen, geschweige denn als Zeugnis für besondere baukünstlerische Errungenschaften. Jahrzehntlang fanden sich weder Eintragungen in Stadtplänen noch Hinweisschilder vor Ort, die den Weg zum ehemaligen Reichsparteitagsgelände gewiesen hätten. Und auch heute noch wird in kostenlos verteilten Tourismusplänen das Gelände selbst nicht ausgewiesen. Das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände wird inhaltsneutral nur als "Dokumentationszentrum" gleichwertig neben den anderen Nutzungen der Kongresshalle, dem Serenadenhof und dem Musiksaal der Nürnberger Symphoniker geführt. Noch immer soll anscheinend nicht extra auf die NS-Relikte hingewiesen werden.

Es muss also, bei aller baulichen Ähnlichkeit, einen großen Unterschied zwischen dem Kolosseum in Rom und der Kongresshalle in Nürnberg geben. Warum steht ein Gebäude fast sinnbildlich für eine gesamte Stadt, während das andere nahezu versteckt wird? Auch ihr Status hinsichtlich ihrer Erhaltung ist gleich. Beide Gebäude sind heute offizielle Denkmäler, deren Erhalt als notwendig erachtet wird als auch Kosten verursacht. Das Kolosseum gehört wie das gesamte historische Zentrum von Rom zum UNESCO-Weltkulturerbe. Es ist

damit wie ein Paradebeispiel für das, was im Allgemeinen unter kulturellem Erbe verstanden wird.

Die Fragen scheinen im Wissen um den Zusammenhang mit der NS-Herkunft der Kongresshalle fast rhetorisch. Die NS-Vergangenheit ist unrühmlich, da scheint es selbstverständlich, dass auch die baulichen Hinterlassenschaften nicht gerade als Tourismusattraktion dienen sollen. Eher stellt sich da schon die Frage, warum die Kongresshalle unter Denkmalschutz steht und erhalten werden muss. Sie ist damit ebenso kulturelles Erbe wie das römische Gebäude. Worin liegt nun der Unterschied zwischen dem Kolosseum in Rom und der Kongresshalle in Nürnberg?

Nicht erst seit dem Nationalsozialismus, aber vor allem in Auseinandersetzung mit dem "Menschheitsverbrechen des Holocausts", gibt es zwei verschiedene Bezugnahmen auf eine kollektive Vergangenheit. Eine positive Identifikation mit der Vergangenheit wird oft von dem englischen Begriff "heritage" (Dt. Erbe) aus definiert. Dieser steht für "die positiv konnotierten Bezugnahmen auf Tradition, kulturelles Erbe etc.", auf dessen Repräsentationen sich der "Wertekanon der Wir-Gemeinschaft" stützt. Bis heute sind die nationalen westlichen Erinnerungskulturen von den im 19. Jahrhundert entwickelten Formen geprägt, die in heroisch-pathetischer Form "Stolz auf "unsere Vergangenheit" ausdrücken sollen (nach Uhl 2004, 140). "Because of the selective and predominantly identity-affirmative nature of heritage-making, it typically focuses on triumphs and achievements, or sacrifices involved in the struggle for realisation and recognition." (Macdonald 2009, 2). Das Kolosseum scheint vor allem für diese Art der positiven Bezugnahme zu stehen, auch wenn es seine dunklen Seiten hat.

Das Reichsparteitagsgelände und mit ihm die Kongresshalle lässt sich dagegen nur schwer in eine positive Sinnstiftung einordnen. Sehr lange galt Nürnberg als eine Art Totalsymbol für den Nationalsozialismus. Dazu beigetragen hatten vor allem drei Elemente: die Reichsparteitage samt ihrer massenmedialen Verbreitung, die Verkündung der sogenannten Nürnberger Rassegesetze auf dem Parteitag von 1935 sowie die Kriegsverbrecherprozesse von 1945/46, die nach wie vor weltweit unter dem Titel "Nürnberger Prozesse" firmieren. Für die US-Army, die die Stadt 1945 eroberten, war Nürnberg ein besonders nationalsozialistischer Ort, "die Brutstätte der Nazis, das Heiligtum der Nazis..." sie sparte deshalb bei den ansonsten heftigen und umfangreichen Bombardierungen Nürnbergs das Reichsparteitagsgelände aus, um dort im April 1945 ihre Siegesparade abhalten zu können. Höhepunkt dieser Parade war die Sprengung des riesigen goldenen Hakenkreuzes auf der Zeppelintribüne. Damit sollte auch symbolisch der Sieg über NS-Deutschland vollzogen werden. Ab November 1945 fanden dann die vom internationalen Militärgerichtshof geführten Prozesse gegen die Hauptkriegsverbrecher im Justizpalast in Nürnberg statt. Die Historikerin Anne Kosfeld sieht gerade die Abwicklung der Prozesse in Nürnberg als Grund dafür, dass die Stadt zum Totalsymbol für NS-Herrschaft und -Gefolgschaft wurde: "Symbolisch für viele andere wurden bekannte Namen und Gesichter öffentlich befragt, verurteilt und verdammt. Das repräsentative, öffentliche Gesicht der Bewegung, wie es sich auf den Reichsparteitagen inszeniert und präsentiert hatte, wurde dort, wo es entstanden und sich bombastisch dargestellt hatte, jetzt auch vernichtet." (Kosfeld 2002, 83)

Das heißt Nürnberg steht für den Beginn als auch für das Ende des Nationalsozialismus. Und durch die sogenannten "Rassegesetze" ist es zudem aufs engste mit der Exklusion und anschließenden Vernichtung der jüdischen Bevölkerung verbunden. Eine konkrete Verbindung

von ideologischem Rassismus und den nationalsozialistischen Verbrechen findet sich hier zudem zwischen den monumentalen Baulichkeiten und dem SS-Vernichtungssystem durch Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern, die anfangs in vielen Fällen in der Nähe von Steinbrüchen oder Ziegelwerken eingerichtet wurden. In Nürnberg selbst wurde dieses Image des Totalsymbols als große Last empfunden und sogar für eine Aufarbeitung engagierte Politiker\_innen wollten diese Rolle lieber früher als später beendet sehen. So schreibt der frühere Kulturdezernent und Publizist Hermann Glaser, der beispielsweise in den 1960er Jahren die *Nürnberger Gespräche* initiierte, die als "nationale Aufklärung" dienen sollten:

"Diese Stadt und ihre Bevölkerung, vom Nationalsozialismus aktiviert und verführt, inspiriert oder manipuliert, haben ihre Schuld gehabt und auch Sühne geleistet. Sie haben es aber nicht verdient, jenes große Symbol für den Nationalsozialismus zu sein, das heute der Tourist glaubt erleben zu können, wenn er die gigantomanischen Bauten des dritten Reiches in ihren Überresten besichtigt und sich dabei an die Reichsparteitage wie die 'Nürnberger Prozesse' erinnert. Vielmehr: eine Stadt wie jede andere. Schlimm genug, dass die eine der anderen so ähnelte. So konnte es 'dazu' kommen: zum unaufhaltsamen Aufstieg des Reiches der niederen Dämonen." (Glaser 1992, 40)

Neben der o.g. positiven Bezugnahme gibt es jedoch eine zweite Variante des kollektiven Bezugs auf die Vergangenheit, die Koselleck als „negatives Gedächtnis“ (Koselleck 2002) „an die „verdrängte“ Geschichte von staatlicher Gewalt, Genozid und Holocaust“ (Uhl 2004, 140) bezeichnet. Dieses entbehre jeglicher Sinnstiftung, da die Sinnlosigkeit selbst zum Ereignis geworden war. Koselleck stellt jedoch die Forderung auf, nicht nur an die Opfer zu erinnern.

„Meine These ist es, dass es für uns Deutsche nur die eine Möglichkeit gibt: die Täterschaft und ihre Taten müssen in die Erinnerung einbezogen und nicht nur die Opfer als solche und allein erinnert werden. Das unterscheidet uns von anderen Nationen. Denn wir sind politisch verantwortlich, und deswegen müssen wir Taten und Täter mit bedenken und nicht nur der Opfer gedenken.“ (Koselleck 2002, 27)

Seine Forderung spiegelt das moralisch-ethische Projekt eines gesellschaftskritischen Denkens im Sinne einer politisch-historischen Aufklärung wider, das auch seine Ansprüche an das Reichsparteitagsgelände stellt. Allerdings verweist Uhl auf die Terraingewinne einer "viktinologisch ausgerichteten Erinnerungskultur" (Uhl 2004, 141). Seit den 1980er Jahren, die nicht vom Stolz auf eine heroische Vergangenheit des Kollektivs geleitet sei. Betroffenheit und Mahnung entstünden dabei aus der emphatischen Einfühlung in das Schicksal der Opfer. Diese Ausrichtung auf die Opfer in der Befassung mit dem Holocaust ist anscheinend leichter zu bewerkstelligen als die Ausrichtung auf die Involvierung der eigenen Vorfahren und damit auf die Mitverantwortung an den nationalsozialistischen Verbrechen. Das Reichsparteitagsgelände bekommt zwar seinen Stellenwert durch den Zusammenhang mit den NS-Verbrechen, seine eigentliche Bedeutung liegt allerdings eher im Bereich der Involvierung und Mitverantwortung für die Vorgänge. Auch ein kritischer und gedenkender Umgang mit den ehemaligen Konzentrationslagern brauchte oft Jahrzehnte, um sich durchzusetzen, fand jedoch früher zu öffentlichen Formen als an Orten der Selbstinszenierung der nationalsozia-

listischen Gesellschaft. In München wird das NS-Dokumentationszentrum, das den Aufstieg des Nationalsozialismus vor allem in München dokumentieren soll, 2015 eröffnet. Die Gedenkstätte im ehemaligen Konzentrationslager in Dachau besteht seit 1965. Sie kam auf Initiative und nach Plänen der überlebenden Häftlinge zustande. Diese unterschiedlichen Bezugnahmen auf eine kollektive Vergangenheit wirken sich auch auf den Umgang mit den damit verbundenen Orten, an denen diese Erinnerung festgemacht werden kann, aus.

### 2.1.1. Komplikationen der Weitergabe

#### Traditionslosigkeit

Diese unterschiedlichen Bezugnahmen auf die Vergangenheit kommen auch hinsichtlich der Verbindung von Erinnerung und konkreten Orten zum Tragen. Aleida Assmann unterscheidet dabei Gedenkort von traumatischen Orten. Gedenkort zeichnen sich durch ihre grundsätzlich positive Besetzung sowie ihre sinnstiftende Funktion aus. Dabei muss das vergangene Ereignis, das erinnert wird, selbst nicht positiv sein, "denn Verfolgung, Hinrichtung, Niederlage können von der Erinnerung in positive, verpflichtende Botschaften umgemünzt werden." (Assmann 2002, 202). Im Gegensatz zu den in einer alteuropäischen Tradition stehenden Gedenkort sind traumatische Orte für Assmann spezifisch neue Orte der jüngeren Geschichte, an denen diese positive Bezugnahme nicht stattfinden kann und die trotzdem eine historische Bedeutung haben. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass sie Unbehagen, Konflikte und Irritationen auslösen. Der Unterschied zwischen Gedenkort und traumatischen Orten liegt somit nicht in den zugrunde liegenden Ereignissen, sondern in der Art der Bezugnahme. Während Gedenkort durch die Geschichte, die von ihnen erzählt wird, stabilisiert werden, verschließen sich traumatische Orte "einer affirmativen Sinnbildung" (ebd.). Ihre Geschichte ist schwer erzählbar, erzeugt Widerstände, da sie gegen soziale Tabus antritt. Sie beruht auf einer "Wunde, die nicht vernarben will" (ebd., 203) und die traumatischen Orte symbolisieren diese Wunde. "Nicht eine Sinnkonstruktion also oder ein normativer Bezug zur Vergangenheit verschafft diesem Gedächtnis des Ortes sein Recht, sondern ein anhaltender Schmerz und eine unauflösbare Irritation. Der traumatische Ort stellt den Bezug zu einer Vergangenheit her, die nicht vergehen will, die nicht in die Distanz zurückzutreten vermag und durch keine positive Sinnbildung einzuholen ist." (ebd.)

An vielen Orten der NS-Vergangenheit entstand die materielle Erinnerung, meist in Form von Denkmälern, auf Initiative der Opfer, für die diese Orte mit eben diesem anhaltenden Schmerz verbunden sind. „Die Konservierung und Musealisierung traumatischer Orte ist geleitet von der Überzeugung, dass die nationalsozialistischen Massenverbrechen, für die es weder moralische Verjährung noch historische Distanzierung gibt, dauerhaft im historischen Gedächtnis verankert werden müssen.“ (ebd.) Traumatische Orte sind im weiteren gekennzeichnet durch eine nicht leicht zu erschließende Komplexität, die aus dem Wechselspiel zwischen Authentizität und Inszenierung des Erinnerungsortes sowie aus ihrer Überdeterminiertheit stammen. Die baulichen Relikte müssen renoviert und ausgetauscht werden, so dass sich die Authentizität immer mehr auf das reine "Hier" beschränkt. Dabei droht immer mehr die Gefahr, dass der historische Ort mit dem Ort der Besucher\_innen verwechselt wird. Die Überdeterminiertheit der Orte stammt aus den unterschiedlichen Affekten, die an ihnen und durch sie erzeugt werden. Für ehemalige Häftlinge sind sie der Beweis für die

gemeinsame Erfahrung, während sie für Besucher\_innen ohne persönliche Bindung an konservierten Tatorten errichtete Museen sind. "Der Ort ist all das, was man an ihm sucht, was man von ihm weiß, was man mit ihm verbindet." (ebd., 205).

Für das Reichsparteitagsgelände lassen sich nun einige der Elemente, mit denen Assmann traumatische Orte kennzeichnet, identifizieren. Seine historische Bedeutung entstammt seinem Zusammenhang mit den NS-Verbrechen. Allerdings ist die Wahrnehmung und Darstellung dieses Zusammenhangs Phasen unterworfen, die die Traditionslosigkeit im Umgang zeigen, für die erst ein Weg gefunden werden musste. Allein die Geschichte der Kongresshalle zeigt dies sehr deutlich. Nach 1945 war lange Zeit unklar, was mit diesem riesigen Relikt geschehen sollte. Eine Sprengung wurde aufgrund des finanziellen Aufwands nicht durchgeführt. Ende der 1950er Jahre gab es Überlegungen seitens der Stadt Nürnberg, die Kongresshalle als Fußballstadion zu nutzen, da ihr Erhalt sehr hohe Kosten verursachte. 1959 beschloss die Stadtregierung die Umwandlung. Das Projekt verschob sich aber immer wieder aus diversen Gründen. 1962 wurde der Architekt Werner March, der Planer des Berliner Olympiastadions, beauftragt eine bauliche Studie zu erstellen. In dieser bestätigte er die konstruktive Möglichkeit, die Ruine in ein Stadion umzuwandeln. Schließlich wurde der Plan aber dann doch wieder fallengelassen, nachdem die hohen Kosten und die lange Bauzeit mit der Renovierung des städtischen Stadions in keinem Verhältnis standen. So wurde das Gebäude weiterhin hauptsächlich für pragmatisch genutzt, zum Beispiel für Lager der Firma Quelle oder als Proberäume für die Nürnberger Symphoniker. Im Hof wurden bis zur Eröffnung des Dokumentationszentrums die abgeschleppten Nürnberger Autos abgestellt, neben den Lagerflächen des technischen Hilfswerks. Der Hof des zweiten Kopfbaus wird als sogenannter Serenadenhof aufgrund seiner akustischen Qualitäten für Freiluftkonzerte im Sommer genutzt.

Freitag, 13. März 1987

NÜRNBERG

## Ein Juwel soll zwischen alten Steinen entstehen

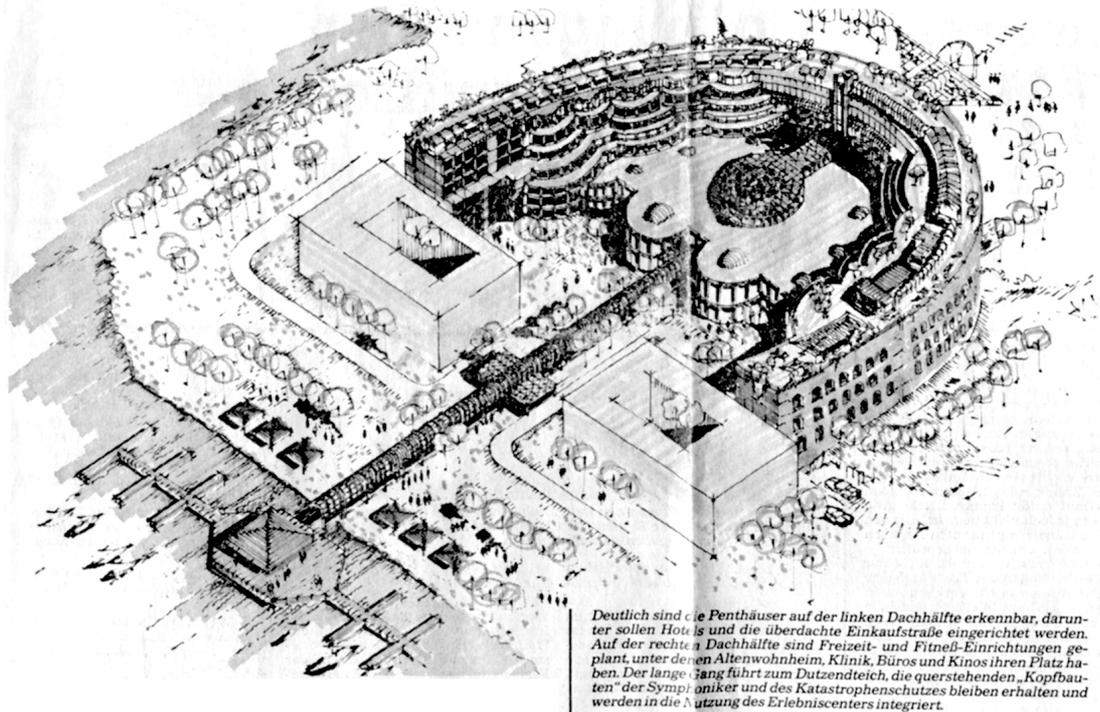


Abb. 2.4: Freizeitzentrum am Kongresshallendach

1987 kam es dann zu einem ersten Konflikt um eine bauliche Planung am Reichsparteitagsgelände, bei dem die NS-Geschichte eine Rolle spielte. Die Pläne basierten auf einer privaten Initiative von drei Nürnberger Geschäftsleuten, die die Kongresshalle in eine Kombination aus Freizeit- und Businesszentrum umwandeln wollten, mit "Schwimmbad und Sporthallen am Dach". Das Projekt, das gemeinsam mit den zuständigen städtischen Ämtern und Marketingexperten entwickelt worden war, fand auch die Zustimmung von Stadtkämmerer und Wirtschaftsreferent. Auch die örtliche Denkmalschutzbehörde stimmte dem Projekt zu, mit der einzigen Auflage, dass das äußere Erscheinungsbild nicht verändert werden dürfe. Innerhalb des Stadtrats akzeptierten die verschiedenen Parteien das Projekt oder stellten es aus ökonomischen Gründen in Frage. Einzig die Grünen lehnten das Projekt von Beginn an ab. Eine Bürgerinitiative reagierte ebenfalls, indem sie ihren eigenen Plan für den Hof der Kongresshalle präsentierte: er sollte in eine Gedenkstätte umgewandelt werden. Die Bürgerinitiative klagte den Stadtrat wegen fehlenden historischen Bewusstseins an und argumentierte, dass die Stadt nicht berechtigt sei, alleine über die Zukunft der NS-Relikte zu entscheiden. "Sie gehörten ihr zwar als Immobilien, 'aber nicht als Geschichtsmonumente des deutschen Volkes.'" (Dietzfelbinger 1990, 19). Vor allem dieser Vorschlag, der eine sichtbare Erinnerung an die NS-Zeit forderte, entzündete eine vehemente Diskussion über den angemessenen Umgang mit den Ruinen des Geländes. Auch die *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)* wandte sich vehementest gegen eine Nutzung der Kongresshalle als Freizeitanlage. Sie verwies auf den Einsatz von KZ-Häftlingen in den Steinbrüchen und forderte eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Kongresshalle als Denkmal. Sollte der Stadtrat dem Projekt zustimmen, drohten sie mit einem europaweiten Protest. Die Irritation entstand aus der Diskrepanz zwischen dem Schmerz der Menschen, die an diesem Ort wie auch an anderen, mit dem Reichsparteitagsgelände aufs Engste verbundenen Orten (Flossenbürg, Mauthausen) leiden mussten und der Vorstellung eines der Rekreation und heiteren Entspannung dienenden Freizeitcenters. Die Grünen stellten erfolgreich den Antrag an den SPD-Kulturreferenten, ein internationales Symposium mit Architekt\_innen, Theoretiker\_innen und Expert\_innen zu organisieren, welches dann 1988 unter dem Titel *Das Erbe – vom Umgang mit NS-Architektur* stattfand. Die hier begonnene Diskussion über einen angemessenen Umgang für die Nürnberger NS-Architektur führte letztendlich zur Errichtung des Dokumentationszentrums im Kopfbau der Kongresshalle.

### Schöner Schein

Ihre Überlegungen zu traumatischen Orten formulierte Aleida Assmann vor allem für die Orte der ehemaligen Konzentrationslager, die trotz der unauflösbaren Verbindung von Täter\_innen und Opfern als Opferorte konzipiert und wahrgenommen werden. Im Zentrum dieser Orte steht das Gedenken an die Opfer und die Information über das Zustandekommen des Verbrechenensystems. Das Reichsparteitagsgelände stellt nun im Zusammenhang mit der NS-Vergangenheit einen gänzlich anderen Ort dar.

Das Reichsparteitagsgelände war ein Ort der Selbstdarstellung tatsächlicher oder gewünschter Tatsachen. Es ist ein Ort, an dem sich die "Doppelgesichtigkeit des Nationalsozialismus" zeigt, wie der Politikwissenschaftler Peter Reichel die Gleichzeitigkeit von Faszination und Verbrechen nennt. Denn es gibt im Zusammenhang mit der NS-Vergangenheit nicht nur

Orte, "die an das staatlich, industriell und medizinisch organisierte nationalsozialistische Gewaltverbrechen und an das Massensterben erinnern" und an denen mittels Mahn- und Gedenkstätten erinnert werden kann, sondern auch Orte, "die uns auf das Problem der Massenfaszination und der Gestaltungs- und Verführungsmacht des NS-Staates aufmerksam machen" (Reichel 2002, 215). Vor allem Bilder von spektakulären Masseninszenierungen und Machtdemonstrationen wie sie bei den Parteitag stattfanden, waren für viele Zeitgenoss\_innen ein "verheißungsvoller Vorschein einer vorgeblich neuen Zeit", die "eine moderne Leistungs-, Konsum- und Freizeitgesellschaft ohne Parteien-Demokratie und Klassenkonflikte" (ebd.) versprach.

"Volksgemeinschaftliche Einigkeit und Führerglaube, Hitlerjugend und BDM, Reichsarbeitsdienst und "Kraft durch Freude", Volkswohlfahrt und Winterhilfswerk, Reichsautobahn und Massenmotorisierung, Massensport und Olympische Spiele, moderne Technik und moderne Massenmedien: Rundfunk, Film und der Blick in das neue Fernsehzeitalter." (Reichel 2002, 215/6; [Satz im Original unvollständig])

Diese attraktiven Bilder wurden jedoch nach 1945 weitestgehend verdrängt bzw. unter Verschluss gehalten. Die NS-Zeit wird als Zeitenwende und als Zivilisationsbruch dargestellt. "Das allgemeine Vergangenheitsbild der heute Lebenden ist vor allem durch die Bilder der Gewaltverbrechen geprägt" (ebd., 216), vor allem in Konzentration auf die "jüdische Katastrophe". Damit geraten die Orte, die für die attraktive, moderne Seite des Nationalsozialismus stehen, aus dem Blick. An ihnen kann nicht direkt an die Verbrechen der Täter\_innen und an das Leid der Opfer erinnert werden. Sie erhalten ihre Bedeutung erst durch die Herausarbeitung ihrer Rolle im Gesamtsystem, wie und in welchem Zusammenhang sie mit den Verbrechen stehen. "Aber es müssen uns auch Orte interessieren, die für den "schönen Schein" des "dritten Reichs" stehen, für den Nationalsozialismus in seinen alltäglichen gesellschaftlichen Ausprägungen." (ebd., 217). Bis heute gibt es keinen Ort, an dem zentral die Sozial- und Kulturgeschichte des NS-Staates dokumentiert wird, die weniger isoliert werden kann als die Verbrechensgeschichte und Zusammenhänge zwischen dem davor und danach herstellen müsste. Die Öffentlichkeit zieht es vor, sich vor allem auf die Opfer und damit auf die verbrecherische Seite zu konzentrieren.

Von dieser modernen Seite her steht das Reichsparteitagsgelände in Zusammenhang mit den Entwicklungen einer modernen Industriegesellschaft. Auch wenn seine neoklassizistischen Formanleihen eher in die Vergangenheit als in die Zukunft zu weisen scheinen, geht es hier doch um eine Art "Zukunftsversprechen". Mit den monumentalen Bauten sollte demonstriert werden, dass "Deutschland ein neues Rom sein werde" (Verwoert 2008, 11). Allerdings keines der Pferdegespanne und Wagenrennen sondern eines des modernen mobilen Autoverkehrs, an dem alle Volksgenoss\_innen beteiligt sein werden, wie sie auch alle ihren Urlaub in den modernen Ferienanlagen und auf den neuesten Kreuzschiffen verbringen werden können. Es ging um den baulichen Beweis dieser sozialistisch angehauchten Utopien.

#### Verbrechen aus der Distanz

Am Reichsparteitagsgelände kann also nicht direkt an die Verbrechen der Täter\_innen erinnert und dem Leid der Opfer gedacht werden, da es mit diesen nur indirekt in Verbindung

steht, diese (zumindest in der Gesamtrageweite) nicht hier stattfanden.<sup>33</sup> Trotzdem ist es Teil des verbrecherischen NS-Systems und seine Gesamtbedeutung entsteht nur aus dieser Verbindung. Historische Orte müssen immer erst mit den Geschichten aufgeladen werden, ohne diese bleiben sie ohne Aussage und Bedeutung. Dies gilt umso stärker für das Reichsparteitagsgelände, dessen Bedeutung im Zusammenhang mit den NS-Verbrechen erst hergestellt werden muss. Seine eigentliche Relevanz ergibt sich nur aus diesem Zusammenhang. Sharon Macdonald findet für Orte wie dem Reichsparteitagsgelände deshalb den Begriff 'Täterorte aus der Distanz'<sup>34</sup>. Aus diesem Zustand leitet sie spezifische Probleme ab, die sich in meinen weiteren Überlegungen immer wieder finden lassen. Ein Problem ist beispielsweise der schon vorher genannte 'heritage-effect'. Gemeint ist damit, dass aus der Tradition des Denkmalschutzes heraus, hervorragende Beispiele für bestimmte Epochen zu erhalten, die unter Denkmalschutzstellung positiv konnotiert ist, quasi ein Beweis für den Wert des unter Schutz gestellten Objekts. Dies möchten viele Orten wie dem Reichsparteitagsgelände nicht zukommen lassen. Neonazis und andere Bewunderer\_innen des Nationalsozialismus könnten sich angezogen und bestätigt fühlen. Die Verbindung muss deshalb sowohl an den Orten der Opfer wie an den Orten der Täter\_innen immer wieder hergestellt werden. Das Kunstprojekt *329 km Erinnerung – Absenz*<sup>35</sup> versucht diese Verbindung sichtbar zu machen. 2007 fuhren drei österreichische Künstler die 329 km lange Verbindung von Mauthausen nach Nürnberg ab und dokumentierten auf ihrem Weg gefundene Kriegsdenkmäler und Mahnmäler, die an NS-Opfer erinnern. Sie stellten damit eine Verbindung her zwischen dem Endpunkt und den Anfängen der NS-Vernichtungspolitik durch die Dokumentation Erinnerungskultureller Manifestationen. Sie zeigen damit die in "negativer Symbiose" verbundenen Opfer und Täter\_innen wie auch die historische Entwicklung von der Vernichtung zurück zu den Anfängen mit der Verkündung der Nürnberger Rassegesetze auf dem Parteitag von 1935.

### Verstörende Ambivalenz

Es gibt also keinen direkten Weg den Ort Reichsparteitagsgelände zu erfassen. Nicht die Ereignisse, die hier stattgefunden haben, sondern die Verbrechen, die später, oftmals weit weg verübt wurden, erzeugen die Bedeutung dieses Ortes. Aber was ist dann heute an diesem Ort zu finden? Macdonald kennzeichnet schwieriges Erbe als "unsettling", als etwas, das eine Irritierung, eine Beunruhigung, eine Verstörung hervorruft. Wenn nun das Reichsparteitagsgelände als schwieriges Erbe gesehen wird, was genau irritiert, beunruhigt oder verstört an diesem Ort? Was ist das Schwierige an diesem Erbe? Wo liegen die Schwierigkeiten in der Weitergabe dessen, was von der Vergangenheit in die Gegenwart übernommen wird? Wir haben gehört, dass traditionellerweise an Erinnerungsorten positive Bezugnahmen auf eine gemeinsame Vergangenheit hergestellt werden bzw. negative Bezugnahmen aufgrund von Trauer oder Erinnern an Tote stattfinden. Dies scheint dann ein einfacher anzunehmendes Erbe als das hier zu findende, weil es zu einer positiven Sinnstiftung für das eigene Kollektiv beiträgt. Reinhart Koselleck bezeichnete dagegen das, was in Deutschland, dem Land der Täter\_innen, in Bezug auf die NS-Vergangenheit weiterzugeben ist, und was auch

<sup>33</sup> Ab Oktober 1940 wurden Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit auf der Baustelle für die Kongresshalle eingesetzt.

<sup>34</sup> Im englischen Original: "Sites of 'Perpetration at a Distance'" (Macdonald 2009, 3).

<sup>35</sup> Siehe: Joechl Alexander / Lohninger Hermann / Müller Chris: *329 km Erinnerung - Absenz. Bilder einer kommemorativen Spurensuche zwischen Mauthausen und Nürnberg*, 2007.

hier an diesem Ort weitergegeben werden sollte, als negatives Gedächtnis. Es geht um das nicht-heroische Erinnern an Verbrechen, die vom eigenen, nationalen Kollektiv begangen wurden, mit dem die symbolische Verantwortung für diese Taten übernommen wird.

Der Kulturtheoretiker Homi Bhabha fasst den eigenartigen Zustand des Reichsparteitagsgelände mit der Bezeichnung "eerie", das gespenstisch, unheimlich bedeutet. Dieses Gefühl entstehe dadurch, dass sich dieser Vergangenheitsort schwer einordnen lässt, da er weder den Geist erhebend sei, womit er wahrscheinlich die positive Identifikation in Form von Stolz und Ansehen meint, noch ein Ort für öffentliche Trauer, Scham oder Schuld sei. Für den erinnernden Umgang mit so einer Art von Vergangenheitsort gäbe es keine tradierten Verfahren. Verliere ein Erinnerungsort seine Bedeutung, so wird er ignoriert und vergessen, die materiellen Überreste würden dem Verfall preisgegeben. Hat er jedoch in der Jetztzeit Bedeutung, so wird er durch Gestaltung und Pflege besonders hergerichtet (aufgedonnert). Doch wie kann dieses negative Gedächtnis weitergegeben werden? Wie kann sich mit dem Erhalt eines Täter\_innenortes diesem zugewandt und gleichzeitig der Inhalt von sich gewiesen werden? Aber wie den negativen Inhalt von sich weisen, ohne ihn zu verdrängen? Bhabha fragt deshalb angesichts des Reichsparteitagsgeländes: "How do you 'dis-possess' a heritage site? How do you 'dis-possess' a site or subject of history – that is, at once, tangible and intangible – and yet preserve and protect the traumatic heritage of its memory?" (Bhabha 2006, 1). Er beschreibt die Wirkung, die diese monumentalen Baulichkeiten ausstrahlen, als Vakuum, verursacht von einem kulturellen Erbe, das vom Tod der Kultur und der Zerstörung der Menschlichkeit zeuge. Hier stehe jedoch das Monument an der Schwelle zwischen Zivilisation und Barbarei, die nach Walter Benjamin unlösbar miteinander verbunden sind. Bhabha bezieht sich hierbei auf das berühmte Zitat von Benjamin, in dem er jegliches Dokument der Kultur als gleichzeitiges Dokument der Barbarei identifiziert<sup>36</sup>. Für Bhabha ist das Reichsparteitagsgelände eine physisch verwirklichte, 'anfassbare' Schwelle zwischen Barbarei und Zivilisation, die die offene Passage zwischen den beiden sichtbar macht. Aber diese physischen Monumente sind gleichzeitig auch 'intangible', ein 'nicht-berührbares' kulturelles Erbe. Sie sind 'nicht-berührbar' in dem Sinne, dass wir von ihnen nicht berührt werden dürfen, so wie wir das von anderen kulturellen Erbschaften erhoffen. Sie dürfen nicht erhebend wirken oder positive Emotionen erzeugen. Für Bhabha enthüllt dies vor allem die Zeppelintribüne mit ihrer 'skeletthaften Schönheit', deren neoklassizistische Formensprache auf die Ideen der Renaissance und damit des Humanismus verweise. Sie sei damit genau dieses materielle, angreifbare und damit annehmbare kulturelle Erbe wie sie gleichzeitig das immaterielle, ungreifbare und abzulehnende Erbe verkörpere. Ihre neoklassizistische Form mache die Tribüne als kulturelles Erbe berührbar, ist sozusagen ihr zivilisatorisches Element. Die Verbrechen, für die sie steht ist dagegen ihr ungreifbares Element, das für die Barbarei steht. Allerdings gebe es in jeder kulturellen Weitergabe Ambivalenzen zwischen Aneignung und Entfremdung, die sich am Beispiel der nicht-besessenen (*dis-possessed*) Orte zeigen lasse. Der Wert des kulturellen Erbe liege in der Verhandlung der ambivalenten Spannung zwischen Aneignung und Entfremdung. Die Konstruktion von kulturellem Erbe sei eine Auseinandersetzung mit den ambivalenten Konditionen und den widerstreitenden Wahlmöglichkeiten, mit denen die Geschichte unseres Erbes uns konfrontiert. Auch bei

---

<sup>36</sup> "Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein. Und wie es selbst nicht frei ist von Barbarei, so ist es auch der Prozeß der Überlieferung nicht, in der es von dem einen an den andern gefallen ist." (Benjamin 1992, 145).

Bhabha wird die Vergangenheit, im Sinne Benjamins, in der Gegenwart, von der Gegenwart aus konstruiert. Wichtig sind ihm deshalb die Verhandlungen um das kulturelle Erbe. Was nehmen wir als unseres an, was weisen wir als Fremdes zurück und wie wählen wir zwischen den Alternativen?

Bhabhas Überlegungen zeigen also die Spannungen bei der Weitergabe von kulturellem Erbe, die aber bei dieser Art von 'schwierigem Erbe' umso stärker vorhanden sind. Es muss zum einen die Verbindung zu den Verbrechen gezeigt werden, zum anderen muss aber auch nachvollziehbar werden, warum sich die Menschen davon "begeistert" zeigten. Es muss also eine gewisse Art der Berührung durch die negative Vergangenheit stattfinden, die natürlich heikel ist. Das heißt, selbst "einfaches" Erbe enthält die Spannung der Ambivalenz von Aneignung, Berührt-Werden und von Entfremdung, zurückweisen. Kulturelles Erbe sollte im Bewusstsein dieser Ambivalenz weitergegeben werden. Daraus folgt, dass das irritierende gerade an einem Ort wie dem Reichsparteitagsgelände nicht weggenommen, sondern ausgehalten werden sollte. Die Erinnerungsbemühungen müssten und können deshalb nicht das Ziel haben, die Vergangenheit endgültig zu bewältigen. Es können immer wieder nur Schritte in diesem Aushandlungsprozess gesetzt werden. Und diese sollten in dem Bewusstsein der Ambivalenz erfolgen, was auch heißt, dass es nicht nur eine Möglichkeit für das Erinnern geben kann und die Auswahl sichtbar gemacht werden muss. Warum diese Ambivalenz nicht einfach auszuhalten bzw. mit ihr umzugehen ist, habe ich eben herausgearbeitet. Um den Umgang bzw. das Aushalten dieser Ambivalenz wird es am Reichsparteitagsgelände immer gehen. Dies gibt auch einen Hinweis darauf, warum beispielsweise Matthias Marschik das negative Gedächtnis im Sinne Kosellecks nur für einen kurzen geschichtlichen Moment verwirklicht sah. Er ist der Meinung, dass dieses bzw. die damit verbundene ambivalente Spannung nur kurz ausgehalten wurde und von einer Art Erinnerungsgeplapper ersetzt wurde. So wurde und wird zwar intensivst erinnert, der negative Inhalt und damit die eigene Betroffenheit jedoch externalisiert. Auf diese problematische Auslagerung komme ich in Station 3 genauer zu sprechen.

Macdonald interpretiert die ab den 1990er Jahren erfolgende bewusste Befassung mit dem NS-Erbe in Deutschland als *'turn to the unsettling'*, als Hinwendung zum Verstörenden. Einen Teil der Gründe, die dazu führten, habe ich schon in Station I genannt. Nach der Wiedervereinigung musste das neue Deutschland beweisen, dass von ihm keine Gefahr für die anderen Nationen ausgeht und es erneut einen Herrschaftsanspruch analog zu dem des NS-Regimes erheben könnte. [Auf der anderen Seite war es für die Bundesrepublik die Gelegenheit ihre Stellung als Nation zu 'normalisieren', eine Nation wie die anderen Länder zu werden, in der ein 'natürlicher' Umgang mit dem eigenen Patriotismus gepflegt werden darf.] Daneben sieht Macdonald innerdeutsche Gründe. "This change was spurred partly by the spread of the idea that not revealing uncomfortable aspects of the past constituted a form of repression, and that this could lead to further ills. Neo-Nazi activities were identified by some as evidence of the pathologies that might result from such repression; [...]" (Macdonald 2009, 189) Außerdem könnte die Aufmerksamkeit für die verstörende Geschichte genutzt werden, Erziehung bereitzustellen, um eine Hingezogenheit zum Nazismus zu verhindern.

Unabhängig von Deutschland sieht Macdonald generell eine Tendenz von Staaten und Städten ihre "Identitäten" nicht mehr durch hauptsächlich nach Kontinuität strebenden zeitlichen

Narrativen zu definieren, sondern durch die Differenz zur Vergangenheit. "What the turn to difficult heritage allows, however, is for these pasts to be acknowledged as part of an identity-story but simultaneously made the focus of an account of change and difference." (Macdonald 2009, 189). Und auch wenn auch Macdonald bemerkt, dass es nach wie vor alle möglichen Abspaltungsstrategien gibt, die es Individuum wie Städten und Ländern erlauben, so zu tun als würden diese Vergangenheiten anerkannt und gleichzeitig die Verantwortung woandershin zu verschieben (zu "den Nazis"). "But whether this is the case or not, what is enabled here is a greater sense of difference between contemporary selves and past 'other-selves'." (Macdonald 2009, 189)

Das sichtbare Zeigen von Aufmerksamkeit für das schwierige Erbe ist ein Mittel transparent zu erscheinen, nichts zu verstecken, jegliche Form von Heuchelei oder Vortäuschung zu vermeiden. Es sind performative Akte, ebenbürtig mit den offiziellen Entschuldigungen: Anerkennungskakte der Vergangenheit, die einen Willen zur Selbstkritik beinhalten. Insofern kann die Hinwendung zum Verstörenden auch bedeuten, sich nur einer ganz bestimmten Form der Erinnerung und Aufarbeitung zu nähern, bei der nach wie vor die verstörenden und unangenehmen Elemente ausgespart werden. Einem dieser ausgesparten Bereiche, der eingeschränkten Täter\_innenschaft, gehe ich in 2.1.2. nach.

### Zur Authentizität von historischen Orten

Martina Christmeier, Mitarbeiterin des Dokumentationszentrums, reiht das Reichsparteitagsgelände schon im Titel ihres Buches<sup>37</sup> unter die authentischen Erinnerungsorte ein, die für sie in der Erinnerung an die NS-Vergangenheit eine besondere Rolle spielen. Zum einen gibt es "künstliche authentische Orte", d.h. Denkmäler oder Museen, die sich nicht direkt am Ort des Ereignisses befinden. Zum Anderen ist Deutschland überzogen mit authentischen Orten, zu denen in den letzten Jahren neben den KZ-Gedenkstätten immer stärker auch die Orte, die als Täter\_innenorte bezeichnet werden, in das öffentliche Interesse rücken. Auch das ehemalige Reichsparteitagsgelände ist ein authentischer Originalschauplatz von Ereignissen mit zum Teil erhaltenen Originalbauwerken. Doch in dem Begriff authentisch schwingen heute noch andere Bedeutungen und Konnotationen mit als die reine Verbürgung seiner Echtheit als NS-Geschichtsort. Dies halte ich gerade hier und vor allem in Zusammenhang mit der Entstehung und Nutzung des Geländes für sehr problematisch, da er eine Unhinterfragbarkeit und Wahrheit des Ortes suggeriert, die so nie existiert und von der gesellschaftlichen Verfasstheit eines jeden Erinnerungsortes ablenkt.

'Authentisch' ist heute meist positiv konnotiert. Der Begriff geht dabei über seine bis ins 19. Jahrhundert reichende Bedeutung des echten und verbürgten hinaus. Seit den 1920er Jahren steht er auch für Ursprünglichkeit und Reinheit und wird mit vielen positiven Gefühlen aufgeladen. Im kunsthistorischen Zusammenhang entsteht auch eine Nähe zu 'Aura'. Damit werden dem authentischen Kunstwerk Werte eingeschrieben, "die kulturpessimistische Modernisierungskritiker mit der Sehnsucht nach Unmittelbarkeit und Verschmelzung verbinden" (Hoffmann 2000, 37). Spätestens mit den Identitätsbewegungen der 1990er Jahre kommt es zu einer Gleichsetzung mit dem Begriff 'Identität'. Damit kommt es zum einen zu

<sup>37</sup> Der Titel von Martina Christmeiers Buch lautet: Besucher am authentischen Ort. Eine empirische Studie im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Idstein 2009

einer Aufladung des Begriff s. Authentische Dinge entwickeln eine "Strahlkraft", die das Objekt, der Ort an sich haben sollen. Zum anderen ist diese "Strahlkraft" unhinterfragbar vorhanden. "Das authentische Ding, das authentische Werk, die authentische Handlung ist nicht weiter hinterfragbar, weil Ding, Werk und Handelnder bei sich sind." (ebd., 33). Dabei wird die Konstruiertheit jeder Erinnerung ignoriert. "In die Mühsal, kulturelle Verformung auf der Produktions- wie auf der Rezeptionsebene mitdenken zu müssen, mischt sich immer wieder die Sehnsucht nach dem authentischen Erlebnis, dem authentischen Ort, der authentischen Sprache." (ebd., 34) Diese Sehnsucht nach dem Authentischen erinnert an Pierre Noras kulturpessimistische Vorstellung von einem ursprünglichen gemeinschaftlichen Gedächtnis, das heute durch die 'lieux de memoire', die - nicht nur physischen - Erinnerungsorte ersetzt werden muss. Trotzdem wird gerade konkreten Erinnerungsorten eine Kraft zugeschrieben, die andere Medien der Erinnerung nicht hätten. Neben der Aura gesellt sich auch noch der Begriff der 'Atmosphäre' zur Erfassung dieser besonderen Qualität hinzu. Authentizität "steht für eine bestimmte Atmosphäre und eine bestimmte Faszination, beinahe könnte man sagen, der Authentizitätsbegriff sakralisiert das gemeinte Objekt." (Christmeier 2009, 17). Detlef Hoffmann sieht in dieser Aufladung den Anlass "den Begriff historisch abzutasten und ihm seine Mystifizierung zu nehmen" (Hoffmann 2000, 37).

Doch warum sehe ich gerade am NS-Geschichtsort Reichsparteitagsgelände den Begriff des Authentischen kritisch? Warum sollte gerade hier meines Erachtens so wenig wie möglich mit Aura und Atmosphäre argumentiert werden? Der Ort Reichsparteitagsgelände ist durch und durch von Menschen geschaffen, als NS-Ort mit ganz bestimmten Intentionen und Zielen. Und genau deswegen soll er als Erinnerungsort erhalten bleiben. Der Begriff Authentizität lenkt von dieser Gemachtheit des Ortes ab. Er suggeriert, dass es nur eine einzige Form des Erinnerns gäbe und blendet die komplexe Entstehungsgeschichte und sowie den gesellschaftlichen Umgang mit dem Gelände bis heute aus. Wahrscheinlich sogar noch stärker als an einem Ort wie dem Reichsparteitagsgelände wird diese Rede vom authentischen Ort für die Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrationslager verwendet. Die Besucher\_innen suchen nach Atmosphäre. Für sie zählt nicht nur die sinnliche Erfahrbarkeit eines historischen Ortes, dessen "Qualität der Tatsächlichkeit", sondern es kommt noch etwas hinzu, eine "mehr oder weniger bewusste Annahme eines auratischen 'Mehrerts', eine diffuse Vorstellung von 'Authentizität' und 'Unmittelbarkeit' – als habe der Ort die Vergangenheit gespeichert" (Siebeck 2011, 71). Siebeck weist diese Vorstellung aber auch bei den professionellen Historiker\_innen nach. Und oft gehen diese Argumentationen durcheinander. So konstatiert z.B. Christmeier einerseits nahezu eine Sakralisierung, wenn einem Objekt Authentizität zugesprochen wird und die den Orten zugeschriebene Aura komme "der Erlebnislust der Besucher nach sinnlicher Wahrnehmung entgegen" (Christmeier 2009, 18). Andererseits ist ihr aber schon bewusst, dass auch diese Kraft zugesprochen wird, d.h. nicht im Ort selbst liegt und dass diese Bedeutungszuweisung an einen Ort "selten wertfrei" erfolgt.

Genau um das Aufzeigen dieser Gemachtheit geht es der Historikerin Cornelia Siebeck in ihrem Text *Zum komplexen Verhältnis von Geschichte, Ort und Gedächtnis (nicht nur) in KZ-Gedenkstätten* (Siebeck 2011). Sie misstraut der Aura der Orte nicht nur, für sie lenkt diese Annahme davon ab, dass auch jeder Erinnerungsort Ergebnis gesellschaftlicher Vermittlung ist. Authentische Orte scheinen eine Unmittelbarkeit der Erfahrung zu garantieren, aus denen eine Aura und eine "ebenso vage[ ] wie überwältigende[ ] symbolisch-moralische[ ] Dimension" resultieren. "Beides birgt das Potential einer Mystifizierung, die die

gesellschaftliche Vermitteltheit und die faktische Fremdbestimmung der Nutzer/innen an einem bereits vorstrukturierten Ort vernebeln kann." (Ebd., 84)

Die konkreten Gedenkstätten und Institutionen am jeweiligen authentischen Ort befinden sich allerdings zwischen der Nutzung der Authentizität und der kritischen Vermittlung in einem Spannungsverhältnis.

Dies scheint auch bei Christmeier als Mitarbeiterin des Dokumentationszentrums durch: der Kampf um Gelder lässt eine Hinterfragung des populären Begriffs authentisch gar nicht zu, da er umgekehrt als überzeugendes Argument eingesetzt werden kann. Wenn alle von einer Sehnsucht nach Authentizität getrieben sind und das ein Vorteil z.B. Für die Finanzierung des Erinnerungsortes Reichsparteitagsgelände ist, wäre es natürlich zumindest ungeschickt, dieses Argument allzu sehr in Frage zu stellen. "Und letztlich müssen jeweilige Akteur/innen den eigenen Umgang mit den Orten ehemaliger Konzentrationslager als 'richtigen' Umgang vertreten, was dann häufig doch mit "immanenten" Bedeutungen und der "Aura" der Orte begründet wird." (Ebd., 82; Hv im Orig.).

Um dieses Spannungsverhältnis bewusst zu machen und differenziert zu untersuchen ist Siebeck zufolge eine (ideologie-)kritische kulturwissenschaftliche Forschung gefordert. "diese hätte etwa zu analysieren, warum in Bezug auf welchen Ort welches Gedächtnis produziert wird und aus welchen Gründen sich dabei welche Konzepte durchsetzen (und andere eben nicht) oder auf welche Weise Gedächtnis vor Ort praktisch vermittelt und rezipiert wird." (Siebeck 2011, 84; Hv im Orig.) Dahinter steht für Siebeck das Verhältnis von Gedächtnis, Ort und Geschichte. Sie kritisiert hierbei gewisse Annahmen, die in den Arbeiten Pierre Noras, Jan und Aleida Assmanns sowie Karl Schlögels getroffen werden und die zu "im zeitgenössischen Gedächtnisdiskurs grassierenden Authentifizierungen, Hypostasierungen, Reifizierungen, Naturalisierungen, Psychologisierungen und Mystifizierungen" (Ebd., 89) geführt haben und denen eine säkulare, kritische Theorie und Forschungspraxis entgegenzusetzen sei. Dabei geht es ihr im Besonderen um die Analyse und die Herausarbeitung dessen, dass diese Orte Schauplätze "vielfältiger sozialer Praxis verschiedenster gesellschaftlicher Akteur/inne[n]" (Ebd., 92) sind.

Diese Vermischung scheint mir gerade am historischen Ort Reichsparteitagsgelände besonders heikel. Einen Hinweis gibt Theodor Adorno in seinem *Jargon der Eigentlichkeit*. Dieser erschwere es "den vom Jargon berieselten ungemein, ihn zu durchschauen." "in seiner Ursprünglichkeit aus zweiter Hand finden sie tatsächlich etwas wie Kontakt, vergleichbar dem Gefühl, in der angedrehten nationalsozialistischen Volksgemeinschaft sei für alle Artgenossen gesorgt, keiner werde vergessen: metaphysische Winterhilfe in Permanenz." (Adorno 1964, 65 zit. nach Hoffmann 2000, 33-34) dieses von Adorno geschilderte Gefühl sollte bei den Reichsparteitagen erzeugt werden. Es steht für die Inszenierung dessen, wie die Nationalsozialist\_innen gesehen werden wollten und dem heute noch viele Darstellungen folgen, weshalb mir gerade hier notwendig erscheint, den Begriff authentisch nicht nur zu entmystifizieren, sondern ihn wegen seiner heutigen Aufladung eigentlich eher ganz zu vermeiden. "In unserem Kontext bleibt, dass der Erinnerungsort durch die Subjektivität des Erinnernden und die Objektivität des Ortes bestimmt wird. Die Trennungslinie zwischen beiden ist schwer zu ziehen." (Hoffmann 2000, 43)

### 2.1.2. Ort der (Mit)Täter\_innen

Bis in die 1980er Jahre ist am Beispiel der Kongresshalle deutlich zu sehen, dass eine Auseinandersetzung, wenn überhaupt, aus pragmatischen bzw. ökonomischen Gründen stattfand. Die steinernen Überreste mussten vor dem Verfall gesichert werden, diese Sicherung musste finanziert werden. Doch warum soll in Nürnberg am Reichsparteitagsgelände überhaupt eine kritische Erinnerungsarbeit anhand der Baulichkeiten gesucht werden? Die großen Verbrechen fanden anderswo statt. Hier gab es Versammlungen, es wurden Reden gehalten und in Formationen marschiert, eine Art nationalsozialistischer Spiele abgehalten. Warum sollten Orte, an denen die Nationalsozialist\_innen sich selbst gefeiert hatten, gepflegt und hergezeigt werden?

Als hilfreich im Gesamten hat sich bei der Frage nach dem Umgang mit den Hinterlassenschaften aus der NS-Zeit die heuristische Unterscheidung in Orte der Täter\_innen und Orte der Opfer erwiesen. Als Orte der Opfer werden vor allem die ehemaligen Konzentrationslager verstanden, wo ab den 1960er Jahren Erinnerungsorte zum Gedenken an das massenhafte Leiden und Sterben der Opfer eingerichtet wurden. Die Initiativen hierzu kamen zum Großteil aus den Kreisen der Überlebenden bzw. entstanden in Zusammenarbeit mit engagierten zivilgesellschaftlichen Initiativen.

Als Orte der Täter\_innen werden im Gegensatz dazu Orte verstanden, die in Zusammenhang mit den NS-Täter\_innen und ihren Motiven stehen. Der Begriff ist seit den 1980er Jahren in Verwendung, um auch "Orte, an denen Verbrechen beschlossen und angeordnet worden sind, in die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte einzubeziehen und um zum anderen auf den notwendigen unterschiedlichen Umgang mit derartigen Erinnerungsorten hinzuweisen." (Nerdinger 2004, 11). Die NS-Gebäude und -Räume wurden oftmals weiter genutzt ohne auch nur einen Hinweis auf ihre Entstehung im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus zu bekommen. Das Berliner Olympiastadion und das Haus der (deutschen) Kunst in München sind bekanntere Beispiele für diese Weiterverwendungen. Die Anlagen des Reichsparteitagsgelände erwiesen sich allerdings in der Weiterverwendung etwas sperrig, da es für diese Funktion der Massenselbstdarstellung eigentlich keine Verwendung mehr gab bzw. die Umbaumaßnahmen wie im Fall der Kongresshalle teurer gewesen wären als die Adaptierung bestehender Gebäude.

Mit der 'Hinwendung zum Verstörenden' ab den 1980er Jahren wurde eine bewusste Thematisierung dieser Art von Orten immer stärker als Notwendigkeit gesehen, um das Gesamtsystem des nationalsozialistischen Staates sichtbar machen zu können. Viele der Opferorte befinden sich an Stätten ehemaliger Vernichtungslager, die für das Ende der Entwicklung zu den Massenverbrechen hin stehen. Orte wie das Reichsparteitagsgelände stehen dagegen am Beginn des NS-Regimes, von hier aus lassen sich im Besonderen die Anfänge dokumentieren und damit die Frage, wie es dazu kommen konnte, diskutieren. Gerade diese Frage ist im Zusammenhang mit dem Anspruch eines 'Nie wieder' auch für zukünftigen Generationen zentral.

Doch nach wie vor gibt es oft große Widerstände gegen die Thematisierung der NS-Vergangenheit an den Täter\_innenorten. Das Nürnberger Dokumentationszentrum wird als Glücksfall angesehen, das seine Durchsetzung letztendlich ganz bestimmten politischen wie

geografischen<sup>38</sup> Konstellationen zu verdanken hat. Das Münchner NS-Dokumentationszentrum<sup>39</sup> soll nach etlichen Jahren der Diskussion 2015 endlich eröffnet werden soll. Diesbezügliche Aktivitäten finden laut Gründungsdirektor Winfried Nerdinger schon seit den 1980er Jahren statt, d.h. seit über 30 Jahren. Und ebenso weit zurück reicht seine Kritik, dass gerade diese Gebäude und baulichen Anlagen, die als öffentliche visuelle Marker permanenter Anstoß zur Reflexion und Erinnerung sein könnten, bis heute bewusst 'neutralisiert' werden. Für Täter\_innenorte wird als Aufgabe der Erinnerung vor allem die Dokumentation und die Information über das Geschehene und die Zusammenhänge gesehen. Nach Nerdinger sollen sie nicht einmal "moralisieren und belehren".

Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg lässt sich aufgrund seiner eindeutigen NS-Repräsentationsarchitektur, bei der die Zur-Schaustellung des NS-Systems und die Funktion direkt ineinander übergehen, als Täter\_innenort einordnen<sup>40</sup>. Diese muss allerdings "in einen Zusammenhang gebracht werden, durch den ihr unmenschlicher Hintergrund entlarvt wird" (Nerdinger 2004, 141, Original 1992) und kann nicht wie ein x-beliebiges denkmalpflegerisches Objekt behandelt werden. Auch ein Verfallenlassen, bei dem die NS-Bauten zu romantischen Ruinen mutieren, komme für ihn nicht in Frage. Aufklärung und demokratische Besetzung müssten Ziel der Gestaltung sein.

Allerdings unterscheidet die deutsche Bundesregierung in ihrer Gedenkstättenverordnung (1999/2008), in der sie sich zur Finanzierung von national relevanten NS-Gedenkorten bereit erklärt, zwischen Gedenkstätten an Orten der Opfer und Dokumentationszentren an Täter\_innenorten. Für letztere ist nach wie vor keine Finanzierung durch den Bund vorgesehen, was beispielsweise die momentane, von der Stadt Nürnberg gesuchte Beteiligung an der Sanierung des Zeppelfeldes durch Bundesmittel erheblich erschwert. Auch wird der schulische Besuch des Dokumentationszentrums in Nürnberg im Gegensatz zu KZ-Gedenkstätten vom Land Bayern nicht gefördert.<sup>41</sup>

### Eine neue/alte Gefahr: Ort der Haupttäter\_innen

In vielerlei Hinsicht hat die Unterscheidung gerade für die Überlegungen im Umgang mit dem Reichsparteitagsgelände geholfen. Die Annäherung über die Vermittlung von Information wurde mit der Errichtung des Dokumentationszentrums gewählt und umgesetzt. Um diese Art von Ort überhaupt adressieren zu können, eine auch sichtbare Auseinandersetzung mit deren NS-Vergangenheit zu fordern, war die Einführung dieser Einteilung, wie eben beschrieben, sehr wichtig. Die Architektur des Dokumentationszentrums setzt sich bewusst in Bezug und "wagt" einen zerschneidenden Eingriff.

Allerdings möchte ich diese Einschätzung als Täter\_innen-ort für das Reichsparteitagsgelän-

<sup>38</sup> Die periphere Lage Nürnbergs im auf Berlin konzentrierten deutschen Erinnerungsdiskurs war nach Paul Jaskot ein wesentlicher Faktor für die Verwirklichung des Dokumentationszentrums. (siehe Jaskot 2008)

<sup>39</sup> Im November 2011 wurde die erste Gründungsdirektorin des neuen Münchner NS-Dokumentationszentrums, Irmtrud Wojak, ihrer Funktion entbunden. Eine Rolle dürfte dabei ihr Interesse an der Recherche und Präsentation neuer Erkenntnisse zur Nachgeschichte bzw. zur besonderen Rolle der Stadt München für Entstehung und Aufstieg des Nationalsozialismus gewesen sein. Ende Dezember 2012 kritisiert sie den wissenschaftlichen Beirat. Dieser sei "viel eher an einer musealen Verpackung des Themas als an einer Aufklärung unbequemer Wahrheiten und an neuen Erkenntnissen interessiert". Die Stadträte würden aber "lieber an das erinnern wollen, was längst bekannt sei". <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/kritik-an-ns-Dokumentationszentrum-muenchen-a-867230.html>; (23.03.2015)

<sup>40</sup> Das Reichsparteitagsgelände ist auch ein Tatort von Verbrechen. Zwangsarbeiter\_innen wurden beim Bau der Anlage eingesetzt. Diesen wurde 2007 an anderer Stelle, an einem zentralen Verkehrsknotenpunkt in Nürnberg, dem Plärrer, das Zwangsarbeiterdenkmal *Transit* (Gestaltung: Hermann Pitz) zur Erinnerung gesetzt. [http://www.nuernberg.de/presse/mitteilungen/presse\\_09931.html](http://www.nuernberg.de/presse/mitteilungen/presse_09931.html); (23.03.2015)

<sup>41</sup> Stand 2006, laut Interview der Verfasserin mit Astrid Betz, Mitarbeiterin des Dokumentationszentrums

de erweitern. Es wird nämlich allzu leicht, und gerade in Nürnberg, wo die Hauptkriegsverbrecherprozesse gegen die Nazi-Größen stattfanden, unter Täter\_innen nur die ehemalige Führungselite der Nationalsozialist\_innen verstanden. Die über diverse Alltagshandlungen in die Verbrechen involvierte Bevölkerung verschwindet damit aus dem Blickfeld, obwohl es gerade in Deutschland nach Raul Hilberg nur die Kategorien Täter\_innen oder Opfer gab. "um die Nationen miteinander vergleichen zu können, muß man mit Deutschland selbst beginnen, wo der Unterschied zwischen Tätern und Zuschauern am wenigsten ausgeprägt war – eigentlich gar nicht bestehen sollte." (Hilberg 1997, 215/6) Hilberg führt für diese Auffassung eine Bemerkung Reinhard Heydrichs, dem Chef der deutschen Sicherheitspolizei, an, mit der er dem Vorschlag Görings in jeder Stadt spezielle Judenghettos einzurichten, entgegentritt: "Er [Heydrich] bevorzugte die Kontrolle der Juden durch den wachsamsten Blick der ganzen Bevölkerung. (...) in der Tat waren die Juden in Deutschland schon bald völlig isoliert." (ebd., 216). Ein weiterer Grund für seine Einschätzung liegt für Hilberg in der Tatsache, dass die Deutschen zwar den Umgang mit den jüdischen Mitbürger\_innen zu vermeiden wussten, sie jedoch "großes Interesse an jüdischem Vermögen" (ebd.) zeigten. Hilberg sieht innerhalb der deutschen Bevölkerung deshalb keinen Unterschied zwischen der Bevölkerung und den behördlichen Täter\_innen, die in den Ämtern und Dienststellen die Verbrechen organisierten.

Und obwohl Hilberg mit den Zuschauer\_innen genau nicht die Deutschen meinte, wurde es in Deutschland doch zu einem Synonym für den Begriff der 'Mitläufer\_innen'. Und so verstellte ausgerechnet Hilbergs Klassifizierung für lange Zeit den Blick auf andere geschichtliche Handlungsoptionen bzw. auf die Überschneidungen, die zwischen den einzelnen "Rollen" stattfanden. Diese anderen, z.B. Partisan\_innen oder Soldat\_innen im Kolonialismus, finden damit kaum Platz in den zeitgenössischen Geschichtsnarrativen zum Nationalsozialismus<sup>42</sup>.

Eine Differenzierung der Täter\_innen und Opfer sieht Detlev Garbe als unverzichtbar für ein Verständnis des Gesamtphänomens Nationalsozialismus:

"[...] die Nutznießer, die Zaudernden, die Denunzianten, die Gebrochenen, die Karrieristen, die Resignierten, die in ihrer Stellung vermeintlich Alternativlosen oder die tatsächlich in auswegloser Lage Befindlichen – diese und andere Verhaltensweisen geraten stärker ins Blickfeld. Täter und Opfer werden konkret – ein Vorgang, der zugleich erkennen läßt, daß die Begrifflichkeit auch semantisch höchst problematisch ist: der Täter ist aktiv, das Opfer erleidet passiv. Dabei gab es zahlreiche Opfer, die Aktivisten und selbstlose Überzeugungstäter waren, und der Begriff "Täter" vernebelt schließlich mehr, als er erhellt: er wird gewählt, wo man die konkreten Benennungen Massenmörder, Mordgehilfen, Verbrecher und Verbrechensgehilfen fürchtet." (Garbe 1992, 271/2)

So birgt meines Erachtens der Begriff Täter in Anwendung für die Vermittlung der NS-Geschichte nicht nur an diesem Ort, aber an diesem Ort im besonderen die Gefahr der Abschiebung der Verantwortung auf die Haupttäter\_innen. Es wird damit gerade nicht die Aufklärung und Information über das gesamte NS-System erreicht, sondern im Gegenteil wieder eine Einengung, die weite Teile der damaligen deutschen Bevölkerung entlastet und

---

<sup>42</sup> Dieser Hinweis findet sich in: Sternfeld 2011, Fn 12

damit auch den heutigen Zugriff verzerrt.<sup>43</sup>

### Erweiterter Täter\_innenkreis

Die NS-Architektur des Reichsparteitagsgelände ist damit nicht nur ein Repräsentationsort der Haupttäter\_innen. Mit der freiwilligen Teilnahme der Parteigenoss\_innen und sonstiger Zuschauer\_innen waren hier von Beginn an auch die Zuschauer\_innen und Mitläufer\_innen in das Geschehen involviert. Diese Rolle der 'Masse' muss genauso wie die Rolle der Haupttäter\_innen in einen Zusammenhang mit der Architektur gebracht werden. Die Tendenz in Nürnberg geht insofern in Richtung Haupttäter\_innen, als die Bauten hauptsächlich als Herrschafts- und Machtarchitektur reflektiert und erklärt werden. Es geht vor allem um die Intentionen des planenden Architekten Albert Speer oder um Hitlers Vorstellungen und Einflussnahme. Die NS-Architektur wird als lächerliche Gigantomanie dargestellt, der jeglicher seriöse Zusammenhang mit einer anerkannten neoklassizistischen Formensprache abgesprochen wird. Nach wie vor offen ist dabei meines Erachtens, was für eine Rolle die Architektur für die Teilnehmer\_innen an den Parteitagen bzw. für die Rezipient\_innen der NS-Architektur in Filmen, Wochenschauen, Illustrierten, Katalogen, Ausstellungen, etc. gespielt hat. Für deren Rolle findet sich meist der Hinweis auf die Faszination, die die Parteitage und deren Inszenierungen auf die Menschen ausgeübt hätte. Diese Erklärung ist sehr nahe an der Verführungsthese, die ja lange Zeit auch als entschuldigende Geste verwendet wurde. Die deutsche Bevölkerung wurde von den propagandistisch und medial äußerst gewieften Nationalsozialist\_innen geblendet und verführt und wusste eigentlich nicht, was sie tat. Diese Verführungsthese ist weit verbreitet und findet sich sogar in Überlegungen zum Gelände, die sich der NS-Vergangenheit eigentlich ganz bewusst stellen wollen. Bei Wolfram Lübbecke, der im bayerischen Landesamt für Denkmalpflege für das Reichsparteitagsgelände zuständig war, scheint sie in einem sehr informierten und überlegten Artikel durch: "Dies ist aber nur dann eine Gefahr, wenn dieser Ort allein als Agitationsplatz Hitlers verstanden wird und nicht als Ort der Opfer und als Ort, an dem die Deutschen selber als Masse der nationalsozialistischen Propaganda ausgeliefert waren." (Lübbecke 1987, 220)

Ohne das Mitmachen der Massen hätten also auch die Nazis ihr System nicht etablieren können. Deshalb stellt sich an einem Ort wie dem Reichsparteitagsgelände, das für den Anfang des NS-Systems und dessen Versuche, die Bevölkerung in das System einzubinden, steht, nach wie vor die Frage, wie das gelingen konnte. Allerdings ging es nicht (nur) über den Zwang oder die Faszination, wie mittlerweile zahlreiche Studien beweisen. Markus Urban konnte beispielsweise in seiner Arbeit zeigen, dass die 'Faszination' der Parteitage sowohl räumlich als auch zeitlich nicht sehr weit reichte und hauptsächlich auf die Teilnehmer\_innen an den Veranstaltungen beschränkt war (siehe Schmidt 2007). Und schon 1985 weist Martin Broszat die Vorstellung einer faszinierten Masse zurück:

"Das Bild einer weltanschaulich fanatisierten, dem politischen Irrationalismus und der Hitler-Hypnose gänzlich verfallenen 'Masse', das nicht zuletzt in Folge der NS-Propaganda entstanden ist,

---

<sup>43</sup> Eine weitere Verzerrung findet sich an den Orten der Opfer, d.h. in den KZ-Gedenkstätten an den ehemaligen Vernichtungsorten. Diese sind konzentriert auf die Erinnerung an die Opfer und auf die Dokumentation der im KZ durchgeführten Verbrechen. "Sie fokussieren stark auf den Aspekt der Erinnerung an die Opfer und der Dokumentation der in den Lagern durchgeführten Verbrechen. Zumeist bieten sich aber kaum Möglichkeiten der Kontextualisierung der Verbrechen und einer Auseinandersetzung mit den Ursachen, dem politisch-gesellschaftlichen Hintergrund und den verschiedenen Schritten, die zur "Endlösung" führten." (Meissl, 2010, 247).

wird aus dieser Sicht stark korrigiert und eingeschränkt. Sowohl vor 1933 wie später gründete die Massenbasis des Nationalsozialismus nicht oder nur in geringem Maße in der Übereinstimmung mit dem Kern der Weltanschauung Hitlers ... sie gründete vielmehr auf den gleichzeitigen, logisch und politisch zwar widersprüchlichen, aber real nebeneinander existierenden elementaren Protektions- und Mobilisationsbedürfnissen gerade im Mittelstand, für die der Nationalsozialismus mit seiner Mischung von Aufstiegs-, Wiedergesundungs- und Erneuerungsparolen instinktsicher zugleich eine sozial-konservative Legitimation und dynamisierende Evokation lieferte." (Broszat 1988, 276)

Deshalb stellt sich die Frage, was die Menschen am Nationalsozialismus attraktiv fanden, um mitzutun. Wie kam es zu dem "subjektive[n], aktive[n] Entgegenkommen" (Brockhaus 1997, 63), ohne das die NS-Gesellschaft und auch die Verbrechen nicht erklärbar sind? In Nürnberg kann und muss also die Frage nach dem Mittun und damit der (Mit)Täter\_innenschaft gestellt werden, um ein Bild des Gesamtsystems zu erhalten. Interessanterweise gibt es nur sehr wenige Stimmen, die dies für das Reichsparteitagsgelände fordern. Eckart Dietzfelbinger und Gerhard Liedtke sind zwei der wenigen, die diese Art der Thematisierung einfordern, um eine Gesamteinschätzung des Geländes zu bekommen. Für sie ist das Reichsparteitagsgelände ein "Ort der Massen und Mitläufer, ohne die das System des Schreckens nicht funktioniert hätte" (Dietzfelbinger/Liedtke 2004, 133). Erst aus dieser Einschätzung heraus sehen sie die Möglichkeit ein Gesamtkonzept für den Umgang mit dem Gelände zu entwickeln. Ihr Vorschlag sieht die Möglichkeit der Kontextualisierung und Historisierung vor allem über eine Thematisierung der industrie- und massenkulturellen Aspekte vor.

Die vermeintliche Rückwärtsgewandtheit des Nationalsozialismus verdeckt oftmals seine modernen Seiten und lässt außerdem vergessen, dass die Partei in einer hochentwickelten Industriegesellschaft an die Macht kam. Harald Welzer fragt deshalb nicht nur wie es dazu kommen konnte, sondern spezifischer "wie eine moderne Gesellschaft des christlich-abendländischen Kulturkreises sich in kürzester Zeit in eine radikale Ausgrenzungsgesellschaft verwandeln konnte" (Welzer 2011). Auch er geht davon aus, dass es angesichts eines "rapiden gesellschaftlichen Wertewandel[s]", in der Etablierung einer Ausgrenzungsgesellschaft, "in der Täter und Opfer einen sozialen Zusammenhang bilden" keine Zuschauer\_innen gebe. Niemand könne in einer Umwälzung, die die gesamte Gesellschaft ergreift, einfach unbeteiligt bleiben.

"Es gibt nur Menschen, die gemeinsam, jeder auf seine Weise, der eine intensiver und engagierter, der andere skeptischer und gleichgültiger, eine gemeinsame soziale Wirklichkeit von Tätern und Opfern herstellen." (ebd.). Dies müsse seines Erachtens Folgen für das historisch-politische Lernen in Schulen, aber auch an NS-Erinnerungsorten haben. Denn die Unterteilung in Täter\_innen und Zuschauer\_innen lasse bei allen Erinnerungsbemühungen zu, dass die Täter\_innen als "die Anderen" externalisiert werden können. "Die Nazis", "die SS", im Fall des Reichsparteitagsgeländes: Speer und Hitler wären Schuld an den Geschehnissen und den Zuschauer\_innen kann allenfalls ihr Nicht-Eingreifen, ihr fehlender Widerstand vorgeworfen werden. Übersehen wird dabei, dass das nationalsozialistische Projekt von einem großen Teil der Deutschen "als gemeinsames Projekt empfunden wurde, an dem sie teilhaben wollten und auch durften" (ebd.). Die erinnerungskulturellen Bemühungen brauchen deshalb Welzer zufolge eine andere Ausrichtung. Nicht mehr die unglaubliche Dimen-

sion der Verbrechen solle im Vordergrund stehen, sondern die alltäglichen, wesentlich un-spektakuläreren Vorgänge in einer Gesellschaft, "die zunehmend verbrecherisch wird, oder, genauer gesagt, normativ umcodiert, was als erwünscht und verwerflich, gut und schlecht, ordnungsgemäß und kriminell gilt." (ebd.).

In dem Konzeptpapier *Das Zeppelfeld in Nürnberg – ein deutscher Lernort zur Geschichte des Nationalsozialismus* der Arbeitsgruppe ehemaliges Reichsparteitagsgelände der Stadt Nürnberg vom Juli 2011 wird dagegen nur der Terminus "Ort der Täter" verwendet, die Rolle der Massen oder (Mit)Täter\_innen wird nicht erwähnt. Diese versuchte Einbindung der Rolle der (Mit)Täter\_innen ist auch ein Grund, warum ich für diese Arbeit den Zugang über das Diskursfeld 'Gemeinschaft' gewählt habe. Um diesen Ort der Massen und vielen genauer beschreiben zu können, ziehe ich theoretische Überlegungen zu den Grundlagen und Voraussetzungen von Gemeinschaft und die Thematisierung verschiedener Gemein-Begriffe, die am Reichsparteitagsgelände tragend waren oder sind heran.

Nach der Darlegung der Unterschiede zwischen Täter\_innenorten und Opferorten wird verständlich, warum diese Orte auch in der Gestaltung als Erinnerungsort nicht gleich behandelt und nicht die gleichen Konzepte angewandt werden können. Zum Teil wurden schon neue Darstellungsformen entwickelt, indem eben Dokumentationszentren mit der Ausrichtung auf Information eingerichtet wurden und auf ein Gedenken vor Ort verzichtet wurde. Für die inhaltliche Ausweitung in Richtung (Mit)Täter\_innenschaft bedarf es dagegen noch Überlegungen, wie sich das auch in den räumlichen Konzepten zu den Erinnerungsorten niederschlagen kann.

## **2.2. Denkmal(schutz)**

"Bei einer Ritterburg wäre die Sanierung schon längst erledigt."

(Besucher\_innenkommentar zum Zustand der Zeppelintribüne am Informationstag Zeppelinfeld, 24.09.2011)<sup>44</sup>

In diesem Teil geht es um die Überlegung, was es heißt, ein "schwieriges" bauliches Erbe unter Denkmalschutz zu stellen. Was für Implikationen und Konsequenzen ergeben sich aus dieser Maßnahme? Was sind die Besonderheiten des Erinnerns an die NS-Zeit, wenn es sich um die Weitergabe von materiell vorhandenen Objekten handelt? Wie lässt sich kollektive Verantwortung für die NS-Vergangenheit anhand des Umgangs mit einem Gebäude, bzw. mit einem ganzen Gelände übernehmen?

1973 wurden die noch verbliebenen Anlagen des Reichsparteitagsgeländes vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in die Liste denkmalgeschützter Objekte aufgenommen. Mit dem neuen, am 17. Oktober 1973 in Kraft getretenen Denkmalschutzgesetz war es möglich, Gebäude und bauliche Anlagen nicht nur aufgrund ihrer herausragenden architektonischen Qualität zu schützen, sondern auch aufgrund "ihrer geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit"<sup>45</sup> zu erhalten. Denkmäler werden nun auch als Dokumentationen für eine bestimmte Zeitphase gesehen und die Unterschutzstellung dezidiert mit einem Gemeininteresse argumentiert. Diese Art der Wertschätzung, der Weitergabe von kulturellem Erbe zwischen Generationen gibt es in Europa ausgehend von Frankreich (1837) staatlich institutionalisiert seit dem 19. Jahrhundert. Ziel ist der Erhalt bzw. der Schutz vor Veränderungen. Um den Beginn des 20. Jahrhunderts entsteht die Auffassung, ein Baudenkmal als Quelle zu sehen, das durch keine andere Art von Überrest ersetzt werden kann. Es wird als nicht reproduzierbares Originaldokument für seine Entstehungszeit gesehen, das vielfältig Auskunft über seine Entstehungsbedingungen geben kann. Den baulichen Überresten wird ein Wert "als besonders schützenswertes historisches Gemeingut" zugeschrieben. Im Fall des Reichsparteitagsgeländes lautet die Begründung für seinen Erhalt, dass es ein Dokument für den "Kollossalstil des Dritten Reiches"<sup>46</sup> sei.

Dieser Schutz erzeugt jedoch an einem historischen Ort wie dem Reichsparteitagsgelände diverse Widersprüchlichkeiten. Aus der Entstehungsgeschichte der Denkmalpflege heraus ist eine Unterschutzstellung bis heute gleichzeitig eine In-Wert-Setzung des jeweiligen Objekts. Macdonald nennt dies den 'heritage-effect'. Dies ist eine positive Zuschreibung, die bei einem Täter\_innenort wie dem Reichsparteitagsgelände auf gar keinen Fall erfolgen soll. Eine weitere Verkomplizierung ergibt sich aus den Entstehungsbedingungen des Reichsparteitagsgeländes als Denkmal. In der Denkmaltheorie wird zwischen intentionalen und unintentionalen Denkmälern unterschieden. Der oben beschriebene Erhalt als Dokument und Quelle für die NS-Zeit steht für die nachträgliche Zuschreibung des Denkmalcharakters. Allerdings gibt es hier auch intentionale Anteile einer bewussten Denkmalsetzung schon von den nationalsozialistischen Errichter\_innen her. Als Werk der Baukunst sollte es auch noch in einer weit entfernt liegenden Zukunft von der Größe des NS-Reiches künden.

<sup>44</sup> [http://jubilaum.dokuzentrum-nuernberg.de/fileadmin/templates/pdf/besucherbuch\\_zeppelininfotag.pdf](http://jubilaum.dokuzentrum-nuernberg.de/fileadmin/templates/pdf/besucherbuch_zeppelininfotag.pdf); (01.03.14).

<sup>45</sup> Zitiert nach: Der Spiegel 1-2/1974; 07.01.74: "Arges Glump", s. 36-37.

<sup>46</sup> Nach: [https://www.museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/dokuzentrum/presseinfos/02\\_dokuz\\_vorGeschichte\\_2013.pdf](https://www.museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/dokuzentrum/presseinfos/02_dokuz_vorGeschichte_2013.pdf); (01.03.14).

Und Albert Speers umstrittene, aber weithin für wahr angenommene "Ruinenwerttheorie"<sup>47</sup> sieht die Bauwerke schon damals als romantische Ruinen der Zukunft. Wenn sich nun mit dem Gelände geschichtsbewusst auseinandergesetzt werden soll, lässt sich das mit dem Erhalt des Geländes bewerkstelligen? Wird damit nicht der ursprünglichen NS-Intention nachgekommen?

Der *Bund Deutscher Architekten* forderte 1963 die weitgehende Entfernung bzw. die Nicht-Sichtbarmachung der NS-Architektur:

"Die ganze Umgebung leidet an dieser Repräsentation einer Größenwahnsinnigen Diktatur. Es kann und darf nicht Aufgabe demokratischer Einrichtungen sein, auch nur eine DM für ihren weiteren Bestand auszugeben und es bleibt eine Sünde wider den Geist der neuen Stadt, an irgendeine Verwendbarkeit auch nur zu denken. (...) gering ist dieses Opfer angesichts derer, die dem Terror widerstanden, der in diesem Bauwerk manifestiert wird, solange es steht."<sup>48</sup>

Die Kongresshalle hätte in diesem Vorschlag unter einem begrünten Hügel verschwinden sollen.

Mehr als 20 Jahre später verteidigt der Denkmalpfleger Wolfram Lübbecke dagegen den Erhalt in Berufung auf die geänderten Zielsetzungen der neuen Denkmalpflege, die den Schutz als Geschichtszeugnis und nicht als ästhetische Qualitätszuschreibung sehe. "Die Angst vor Verehrung" dürfe nicht zu Abriss und Beseitigung der materiellen Relikte führen. Um dementsprechende Interpretationen zu verhindern, müssten aber vor allem die Entstehungsbedingungen der Bauwerke herausgestellt werden. Der Ort dürfte nicht nur "als Agitationsplatz Hitlers" dargestellt werden, sondern sowohl die Zusammenhänge mit den Verbrechen und damit mit den Opfern als auch die Einbindung der deutschen Bevölkerung müsse anhand der Gesamtstruktur gezeigt werden. Eine Entfernung der baulichen Relikte befördere das Vergessen. Die Denkmalpflege müsse sich des Widerspruchs zwischen den zwei unterschiedlichen Traditionen in der Auffassung von einem Denkmal bewusst sein. In diesem Fall müsse sie sich im Sinne einer Trauerarbeit bei der Weitergabe des materiellen Erbes der gesamten Tragweite der Bedeutung bewusst sein. "Dieser Ambivalenz der Wertigkeiten und potentiellen Vieldeutigkeiten kann nicht ausgewichen werden, denn die kunst- und architekturgeschichtlichen Qualitäten gelten auch neben den Erinnerungen von Grauen und Zerstörung, neben der Nachgeschichte und dem Versuch der Entsöhnung und demokratischen WiederNutzung." (Lübbecke 1987, 220)

Neben der ideellen Problematik stellt der Erhalt und die Pflege die Stadt Nürnberg als Eigentümerin auch vor finanzielle Herausforderungen. 1974 zeigte sich der damalige Baureferent Hans-Peter Görl gar nicht begeistert, die Bauten nun auf alle Fälle erhalten zu müssen, da sich vor allem an der Zeppelintribüne schon seit den 1940er Jahren Bauschäden zeigten, mit denen auch die Sprengung ihrer Kolonnaden 1967 verteidigt wurde. Für das Budget 1974/75 beantragte Görl 150.000 DM allein zur Sicherung dieses Bauwerks. Eine fällige Sanierung wird ebenfalls schon erwähnt, allerdings mit den zu hohen Kosten nicht in Erwägung

<sup>47</sup> Zu dieser eher als Legende denn als Theorie zu sehenden Idee siehe 3.1.3. in dieser Arbeit.

<sup>48</sup> Bund deutscher Architekten (BDA) (Hg.): Nürnberg – schöneres Nürnberg. I. Denkschrift des Bundes deutscher Architekten bda zur Stadtentwicklung, Nürnberg 1963, s. 177, zitiert in: Schmidt 2002, s. 245.

gezogen. Die auch schon damals stattfindenden Autorennen spielen zumindest die Erhaltungskosten ein.<sup>49</sup>

Doch mit dem Bekenntnis zum Erhalt der Architektur ist es nicht getan, wenn gleichzeitig der Gesamtzusammenhang im Sinne einer geschichtsbewussten Aufarbeitung dargestellt werden soll. Ein Projekt des Mauthausen-Seminars unter der Leitung von Heidemarie Uhl nennt um die 15 verschiedenen "Strategien des Umgangs mit baulichen Überresten"<sup>50</sup> an NS-Erinnerungsorten: Konservierung, Renovierung/Sanierung, Rekonstruktion, Inszenierung, Distanzierung, Verfall/kontrollierter Verfall, Überformung, Markierung, Zeitfenster, Ergänzung, (Weiter)Nutzung, UmNutzung für die Gedenkstätte, UmNutzung für andere Zwecke, Neubau. Am ehemaligen Reichsparteitagsgelände finden sich deshalb verschiedenste Strategien und Praktiken, vor und nach 1973. Ein nicht geringer Teil der ursprünglichen Anlagen fehlte schon 1973. Das Märzfeld und die Lagerbereiche wurden für die Errichtung des Stadtteils Langwasser entfernt. Der Luitpoldhain wurde in einen Park verwandelt. Und noch 1976 wurden die, nach der Sprengung der Pfeiler 1967, noch bestehenden Seitentürme der Zeppelintribüne wegen fortschreitenden Verfalls abgetragen. Von 1984-1986 fand eine erste umfassende Sanierung der Zeppelintribüne statt, bei der auch der sogenannte Goldene Saal im Mittelbau der Tribüne hergerichtet wurde (nach Dietzfelbinger 1990). Immer wieder ist hier allein die schiere Größe des Areals und der Anlagen eine räumliche wie ökonomische Herausforderung. Bei der Sanierung der Großen Straße von 1991-95 kam deshalb ein Kompromiss zum Tragen. Für einen Teil der Fläche wurden die originalen Granitplatten restauriert bzw. durch neue ausgetauscht, näher am Messezentrum wurden auf einem Drittel der Anlage die Platten entfernt und der Boden betoniert, um besser als Parkplatz für die Besucher\_innen der diversen Grossveranstaltungen dienen zu können. Immer wieder wird allerdings kritisiert, dass es gerade für den städtebaulichen Umgang nach wie vor kein verbindliches Konzept gebe. Der entsprechende Wettbewerb von 2001 brachte keine umsetzbaren Ergebnisse. Zwar setzte sich die Stadt Nürnberg 2004 Leitlinien für den Umgang mit dem Gelände. Darin heißt es:

"Die Zeugnisse der NS-Zeit sind als Denkmäler und Geschichtsquellen in ihrem heutigen Aussehen, das teilweise bereits nur noch Reste eines früheren Zustands darstellt, zu bewahren. (Dies bedeutet auch, dass ihre räumliche Wirkung im Umfeld erhalten bleibt.) Angestrebt wird weder ein bewusster Verfall der Bausubstanz noch eine Rekonstruktion des nicht mehr Vorhandenem."<sup>51</sup>

Und im letzten Absatz der Leitlinien:

"Grundsätzlich dürfen keine Festlegungen getroffen werden, die nachfolgenden Generationen die Möglichkeit verschließen würden, eine eigene Form des Umgangs zu finden und mit eigenen Antworten auf die NS-Hinterlassenschaft zu reagieren." (Ebd.)

Zur Verhinderung konkreter städtebaulicher Änderungen scheinen diese jedoch zu

<sup>49</sup> Nach: Der Spiegel 1-2/1974; 07.01.74: "Arges Glump", s. 36-37.

<sup>50</sup> Siehe: Gedenkorte – zur materiellen und räumlichen Performanz von NS-Gedenkstätten – eine Fotodokumentation; Mauthausen-Seminar – Geschichte ausstellen/darstellen in KZ-Gedenkstätten; Priv.Do. Mag. Dr. Heidemarie Uhl; [www.gedenkorte.net](http://www.gedenkorte.net); (01.03.14).

<sup>51</sup> Leitlinien/Leitgedanken zum künftigen Umgang der Stadt Nürnberg mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände, <http://www.nuernberg.de/imperia/md/presse/dokumente/pressemitteilungen/leitlinien.pdf>; (10.08.2011).

schwach. So wurden beispielsweise Flächen neben dem Zeppelinfeld mit weiteren Sporthallen bebaut, die eine Wahrnehmung des Gesamtensembles behindern. Die Leitlinien dienen den städtischen Politiker\_innen auch als Grundlage für die Argumentationen, die Finanzierung für die Sanierung der Zeppelintribünenanlagen aufzustellen.

Ein rigoros vollzogener Denkmalschutz kann allerdings der Bewusstmachung der Distanzierung von der NS-Vergangenheit im Weg stehen. Im Fall der SS-Kaserne besteht ein baulicher Hinweis in Form eines Kunst-am-Bau-Eingriffs nur im Inneren des Gebäudes. Nach außen musste das monumentale Erscheinungsbild des Gebäudes gewahrt bleiben. Hier konnten nur einzelne, kleinere Zweckgebäude hinzugesetzt werden, was eher den Eindruck einer unreflektierten, pragmatischen WeiterNutzung als des bewussten Umgangs mit der Entstehungsgeschichte des Gebäudes erweckt. In Linz wurde 2013 die Unterschutzstellung der Brückenkopfgebäude von 2008 auf Antrag des Bürgermeisters teilweise wieder aufgehoben. Die Stadt erhob Einspruch, weil das Denkmalamt die NS-Bauten nicht von Gebäuden aus anderen historischen Epochen unterschieden habe. Dass der verwendete Granit aus dem Steinbruch des KZ Mauthausens stammte, bzw. Die Gebäude teilweise unter Einsatz von Zwangsarbeit errichtet worden sind, sei dort nicht erwähnt worden. Erst mit der Lockerung des Schutzes könne nun ein Glasaufbau am Dach realisiert werden, der als gestalterischer Kontrapunkt zur monumentalen NS-Architektur dienen soll.<sup>52</sup> Der Einbau des Dokumentationszentrums in die Kongresshalle ist ein Beispiel, wo ein sehr rigoroser Eingriff in die historische bauliche Substanz erlaubt wurde. Die dicken Mauern und Decken des Gebäudes wurden aufgeschnitten und die neue Architektur in Distanz zum Bestand eingebaut. Dies ist als selbstbewusste Gegenposition gegen die übersteigerte NS-Architektur gedacht, die auch am Baulichen ablesbar gemacht werden sollte.

---

<sup>52</sup> Siehe ORF vom 28.12.13: <http://oe.orf.at/news/stories/2622679/>

### **2.3. Praktiken des Umgangs mit dem baulichen Erbe in Nürnberg**

"Wenn Völker große Zeiten innerlich erleben, so gestalten sie diese Zeiten auch äußerlich. Ihr Wort ist dann überzeugender als das gesprochene: es ist das Wort aus Stein."

Adolf Hitler, 22.1.1938 (zitiert nach Weihsmann 1998, 19)

"Gegenrede auf die Worte Hitlers in Stein' – na schön, von mir aus kannst du jedes Konzert von uns so einordnen. Da brauch ich kein Extraprogramm für uns zu machen."

Blixa Bargeld (in Klaus Maeck: Hör mit Schmerzen. Einstürzende Neubauten 1980 – 1996, Berlin 1996, 106)

Was für Strategien wurden nun in Nürnberg gewählt im Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände? Es geht mir hierbei nicht um einen historischen RückBlick, sondern um die Betrachtung einzelner Themenbereiche, die heute noch eine Rolle spielen. Welche Strategien und Vorgangsweisen wurden gewählt, nachdem der Erhalt festgeschrieben war?

#### **2.3.1. Trivialisierung/Profanisierung**



Abb. 2.5: Förderband der Firma Quelle in der Kongresshalle

Der Fotograf Ralf Meyer zeigt in seinem Band "Architektonische Nachhut", in dem er die baulichen Hinterlassenschaften des Nationalsozialismus in ihrer heutigen Nutzung (2001-2006) dokumentiert, drei Fotografien der Kongresshalle. Zwei Aufnahmen stammen aus dem Inneren und zeigen die Verwendung als Warenversandlager der damals noch existierenden Firma Quelle. Eine weitere Aufnahme nimmt einen distanzierten Blick vom gegenüberliegenden Ufer des Dutzendteichs ein. Es ist eine langbelichtete Nachtaufnahme, die

beleuchteten Bögen der Kongresshalle spiegeln sich als lange Lichtstreifen im Wasser des Teichs. Diese Aufnahme vermittelt einen feierlichen Eindruck und könnte als Postkartenmotiv dienen. Dass die Kongresshalle eigentlich eine Ruine ist, lässt sich nur am rechten Bildrand erahnen, der einen kleinen Ausschnitt des Innenhofs mit seinen rohen Ziegelwänden zeigt. Kontrastiert wird dieses Bild von den Innenaufnahmen, die auf eine alltägliche, fast industrielle Nutzung verweisen. Dass mit dieser Nutzung etwas nicht ganz stimmt, dass diese Räumlichkeiten eigentlich nicht für diese Nutzung geschaffen wurden, lässt sich wiederum eher auf der zweiten Aufnahme erahnen, in der ein Laufband eine Türöffnung durchläuft. Die rechteckige Türöffnung befindet sich in einem bogenförmigen Teil einer Natursteinwand aus Granit, die durch Material und aufwändiger Ausführung viel zu teuer wirkt für diese Art der Verwendung. Die immense, übermenschliche Grösse der Türöffnung wird erst durch die unterhalb des Förderbandes eingebaute Metalltür erkennbar. In diesem Foto ist die Spannung zwischen Gebäude und heutiger Nutzung vielleicht am stärksten spürbar. Die Spannung wird hier von einem zweifachen Kontrast aufgebaut. Zum einen kontrastiert die heutige (Um)Nutzung die ursprünglich von den nationalsozialistischen Planer\_innen intendierte Funktion, zum anderen fordert Meyers Art der Abbildung die originalen Abbildungsformen, wie sie in den damaligen Veröffentlichungen zu sehen waren, heraus. Werner Durth geht genauer auf diesen Unterschied ein:

"Man kennt andere Bilder dieser Bauten, Fotografien aus der Zeit des Nationalsozialismus, absichtsvoll ohne Menschen und ohne jede Spur alltäglichen Gebrauchs: Blicke in eine nagelneue Welt, blitzsauber, zugleich in ungestörter Gegenwart, der Vergänglichkeit scheinbar entzogen. Endgültig." (Durth 2007, 150)

Begrifflich wird diese Umnutzung der ehemaligen Parteitagshallen in Nürnberg mit Trivialisierung, bzw. Profanisierung bezeichnet.

### Trivialisierung

Neben der auf Ralf Meyers Fotografien zu sehenden Nutzung durch die Firma Quelle, befinden sich in der nie fertiggestellten Kongresshalle diverse andere Einrichtungen, die nichts mit der NS-Geschichte des Gebäudes zu tun haben. Seit den 1960er Jahren beherbergt es Übungsräume und ein Tonstudio für die Nürnberger Symphoniker. Und lange Jahre war auch das technische Hilfswerk in dem Bau untergebracht, die Polizei nutzte den Hof zum abstellen abgeschleppter Autos. Auch andere Bauten fanden eine triviale Nutzung: wer heute an der Rückseite der Zeppelintribüne entlangfährt sieht diese mit einem Bauzaun abgesperrt. Ihre jahrzehntelange Nutzung als Tenniswand musste 2011 aus Sicherheitsgründen eingestellt werden, da die Tribüne mittlerweile zu auffällig ist. Im Inneren befinden sich ebenfalls seit Jahrzehnten Vereinsräumlichkeiten des Nürnberger Motorsportclubs. Diese pragmatischen Nutzungen entstanden vor allem aus dem Grund, dass sich umfänglichere Lösungen (ob Abriss oder Umbau) immer wieder aus ökonomischen Gründen zerschlugen. Zudem wurde argumentiert, dass die Parteitagshallen in ihrer gigantischen Größe aus einem politischen System stammten, für die in einer Demokratie kein Gebrauch zu finden sei (siehe Dietzfelbinger/Liedtke 2004).

Nachträglich wurde diese ungeplante Vorgangsweise von Hermann Glaser, dem ehemaligen Kulturreferenten der Stadt Nürnberg, als "Konzept der Trivialisierung" bezeichnet. Ergänzt

durch zwei, drei Informationen vor Ort wäre für ihn diese Art der Aufbereitung ausreichend gewesen. Auf einem Symposium 1988 sprach er sich gegen ein größeres zeitgeschichtliches Museum aus, das seiner Ansicht nach das Gelände unnötig aufwerten würde. Der trivialisierende Umgang schenke der ursprünglichen Intention jedoch keine Beachtung und zeige, dass dieser Ort nichts besonderes ist. Für Glaser lässt sich damit mittels nur einen Blicks Hannah Arendts Idee der "Banalität des Bösen" vorführen. Und vor allem könne so auch die Auratisierung durch den Eindruck einer verfallenden Ruine vermieden werden. Das Konzept der Trivialisierung hat Stärken und Schwächen. Die Historikerin Anne Kosfeld stößt sich am Aufeinandertreffen der Monumentalität der Parteitagsgelände mit der von den pragmatischen Nutzungen ausgestrahlten "bundesdeutsche[n] Normalität" (Kosfeld 2002, 85). Für sie reichen diese vergleichsweise kleinen Eingriffe samt der alten Ausstellung in der Zeppelintribüne nicht aus, um die historische Bedeutung des Ortes angemessen kenntlich zu machen. Winfried Nerdinger sieht ebenfalls in der unterschiedlichen Größenordnung das Problem. Die von Glaser erhoffte Aufklärung über die maßlosen NS-Verbrechen und die triviale Nutzung ständen visuell im Widerspruch. Die banalen Praktiken könnten so die Dimensionen der Verbrechen in Frage stellen. (siehe Nerdinger 2004, 137) als weitere Schwachstelle der Trivialisierung zeigt sich im Zusammenspiel mit einem fehlenden Konzept für den städtebaulichen Umgang mit dem Gelände. Triviale Nutzungen wie durch die Nürnberger Messe beanspruchten im Laufe der Zeit immer umfangreichere Flächen. Die Gesamtstruktur des Geländes wird durch diese räumliche Überlagerung immer unkenntlicher. Die Stärke des Konzepts zeigt sich in der Bewusstmachung des in Ralf Meyers Fotografien zu sehenden Kontrasts zwischen ursprünglicher Intention und heutiger Funktion. Die alltägliche Aufführung der Nutzlosigkeit der unvollendeten Bauten weist immer wieder auf das Scheitern des nationalsozialistischen Größenwahns hin. Der wahrgenommene Kontrast bietet zudem immer wieder Anstoß, sich mit der NS-Geschichte des Geländes zu beschäftigen.

### Profanisierung

Ergänzend zum Begriff der Trivialisierung wird seit einigen Jahren im Zusammenhang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände immer öfter der Begriff der Profanisierung verwendet. Von 2008 bis 2010 musste das Schauspielhaus des Nürnberger Staatstheaters aufgrund von Sanierungsarbeiten in die Kongresshalle umziehen. Dies war Anlass für das Forschungsprojekt "Schattenort – die profane Nutzung der Kongresshalle auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg" des Instituts für Theater- und Medienwissenschaft Erlangen und dem Staatstheater Nürnberg. Unter profan wird hierbei die Nutzung des Gebäudes als Lager und durch Raumvermietungen an Ruderverein, Katastrophenschutz und Symphoniker verstanden, also das, was Glaser mit trivial bezeichnet hat. Auch die Arbeitsgruppe ehemaliges Reichsparteitagsgelände der Stadt Nürnberg verwendet in ihrem Konzeptpapier von 2011 den Begriff: "Mithin konnten diese Bauten auch nie 'profan' genutzt oder gar in eine menschliches Maß respektierende Stadtentwicklung integriert werden." Und obwohl der Duden auf einer bildungssprachlichen Ebene die Begriffe profan, banal und trivial nahezu synonym sieht, bin ich doch gerade in Zusammenhang mit dem Reichsparteitagsgelände kritisch bei der Verwendung des Ausdrucks profan. Zur Unterscheidung der drei Begriffe scheint ein Rückgriff auf ihre ursprüngliche Bedeutung am einträglichsten. In Wikipedia heißt es zu profan ausführlich:

"Profan (im 17. Jahrhundert gebildet aus lat. profanus: „ungeheiligt, gemein, ruchlos“, eigentlich: „sich vor dem Heiligtum befindend“, aus lateinisch fanum, „heiliger Ort“ und pro-, „vor-“ [1]) bezeichnet die Eigenschaft von Objekten oder Handlungen, nicht im Zusammenhang mit einem Kult zu stehen, keine rituelle oder religiöse Bedeutung zu tragen, nicht heilig zu sein. Profanen Gegenständen werden keine magischen Eigenschaften und Wirkungen zugesprochen.

Das Profane ist von diesseitiger, weltlicher Natur; als Gegenbegriff gilt das Sakrale. So wird in der Architektur nach der Nutzung zwischen Profanbauten und Sakralbauten unterschieden."

In der heutigen Alltagssprache wird profan auch als ein Synonym für „alltäglich“ verwendet. Das Profane hat keine herausragende Bedeutung und stellt den einfachen Normalfall dar."

(<http://de.wikipedia.org/wiki/profan>; 03.01.12)

Die Verwendung im Zusammenhang mit der Nutzung der Bauten des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes ist wahrscheinlich meist in der heutigen alltagssprachlichen Verwendung des "Alltäglichen" gemeint. Das, das keine besondere, herausragende Bedeutung hat, das eher an Werk- als an Feiertagen genutzt wird. Was diese Anwendung ausdrücken soll, ist verständlich. Die Bauten werden nicht im Sinne der Nationalsozialist\_innen genutzt, wodurch auch der megalomane Anspruch, den die Bauten erheben sollten nicht zum Tragen kommt, bzw. gebrochen wird. Allerdings ist für mich die Verwendung des Wortes hier trotzdem heikel, da dieser Begriff das Sakrale voraussetzt, das durch den Vorgang der Profanisierung sozusagen 'entheiligt' wird. Das hat für mich mit den Zielsetzungen der nationalsozialistischen Erbauer\_innen des Geländes zu tun, die hier eine Art säkulare Sakralisierung inszenierten. Neben militärischen und bildungsbürgerlichen Elementen finden sich deshalb in der Konzeption des Reichsparteitagsgeländes sehr viele pseudo-sakrale Elemente. Als "Tempelstadt der Bewegung" sollte das Areal die NS-Ideologie vermitteln und die politische Ordnung des NS-Regimes verherrlichen. Die praktischen Erfordernisse eines Großveranstaltungsortes mussten für diese Heraushebung aus dem Alltäglichen in den Hintergrund treten. Funktionselemente und -bereiche mussten möglichst unsichtbar sein, wie die in den Fahnentürmen des Zeppelinfeldes untergebrachten Toilettenanlagen. Die riesigen Dimensionen sollten eine Demuts- und Ehrfurchtshaltung erzeugen. Ziel der landschaftsplanerischen Gestaltungen war die Erzeugung der Aura eines "'heiligen Hains' des 'Deutsch- und Germanentums'" (Doosry 2002, 124). Baulich wie dekorativ wurden Bezüge zu Sakralbauten aus verschiedenen Epochen der Architekturgeschichte hergestellt. Speer nennt als Vorbild für die architektonische Form der Zeppelintribüne den altgriechischen Pergamonaltar.

"Der Vollzug pseudoliturgischer Rituale in einer sakralisierten Architektur trugen vollends zur 'Epiphanie des Führers' bei, die ihn über jede profane Kritik erhob: einer gottähnlichen Erscheinung konnte sich das 'Volk' mit seinen 'Soldaten' mit militärischem Gehorsam, der sich wie die sakrale Komponente der Feiern ebenfalls in der baulichen Gestaltung der Luitpoldarena spiegelte, unterordnen und für dessen politischen Ziele eintreten." (Doosry 2002, 381)

Das heißt, am Reichsparteitagsgelände wurde der Nationalsozialismus als politische Religion inszeniert. Die Bauten in Nürnberg waren die Kult- und Weihestätten dieser Religion. "Das Monumentale wird zur Form der Entgegensetzung des Bedeutsamen gegen die Gesellschaft. Was über dem alltäglichen Leben steht, wird als "allgemeines", "überdauerndes"

überdimensional über der Gesellschaft stehendes architektonisch dokumentiert." (Wenk 1980, 257) Die Nazis inszenierten das Reichsparteitagsgelände als einen aus dem Alltag herausgehobenen, sakralen Ort. Wie kann nun auf diese Vorgabe geantwortet werden, wenn die NS-Aspirationen nicht bestätigt werden sollen?

1986 fand ein Konzert der Einstürzenden Neubauten im frisch renovierten sogenannten Goldenen Saal in der Zeppelintribüne statt. Der Nürnberger Veranstalter kündigte ohne Absprache mit der Band den Auftritt als "Gegenrede auf Hitlers Worte in Stein" an. Der Sänger Blixa Bargeld wies dieses Ansinnen in einem Interview zurück. Für ihn habe der Raum nicht automatisch eine weihevollen Atmosphäre, sondern diese entstehe durch den Wirbel, der rundherum erzeugt wird. Statt Profanisierung und Entweihung schlägt er 'Exorzismus' als Begriff für den Umgang mit dem Raum vor:

"Das ist genau der gegensätzliche Blickwinkel. Ich kenne dieses Gefühl, wenn Häuser besetzt werden. Was eben aus der Hausbesitzersicht auch immer als Entweihung, als Zerstörung gesehen wird, und aus der Hausbesetzersicht als Nutzbarmachung von etwas, was vorher unnützlich war. Wenn dieser Raum irgendwas nötig hatte, so groß er auch sein mag, dann war das Platz schaffen, ideellen Platz." (in: Maeck 1996, 106/107)

Deshalb müssen wir aufpassen, wenn wir heute von Profanierung spreche. Indirekt nehmen wir so die Vorgabe der Nazis an, diesen Ort als etwas Besonderes zu sehen, die Nazis damit als etwas Besonderes zu sehen. Dies vor dem Hintergrund, dass bis heute die Darstellung des Alltag in der NS-Gesellschaft nicht besonders ausgeprägt ist. Die Frage der Sakralisierung, um einen Ort zu etwas Besonderen zu machen, taucht in Zusammenhang mit Erinnerungsorten immer wieder auf. Für das Berliner Holocaust-Mahnmal verwehrt sich der Architekt Peter Eisenman gegen Bestrebungen daraus einen "heiligen Ort" zu machen. Eine der Initiator\_innen des Denkmals, Lea Rosh, wollte eine Art Reliquie, einen menschlichen Knochen, den sie am Gelände eines ehemaligen Konzentrationslagers fand, versenken<sup>53</sup>. Der verfehlt Rückgriff auf eine sehr alte christliche Tradition schildert meines Erachtens vor allem die Unsicherheit, welche Formen für diese neue Art von Erinnerungsorten zu wählen sind. Diese Auseinandersetzung zeigt das Spannungsfeld auf dem das Erinnerungshandeln zwischen Bedeutungszuweisung und gleichzeitiger -ablehnung agieren muss, wenn es weder ein heiliger noch ein banaler Ort sein darf.

Auch für das Reichsparteitagsgelände gab es 1990 einen Vorschlag, der mittels eines Rückgriffs auf christliche Formen den Erinnerungsort gestalten wollte. Glasers Nachfolgerin, Karla Fohrbeck, skizzierte unter dem Titel: *Reichsparteitagsgelände Nürnberg ...als (internationaler) Ort der Besinnung – Wege zum Frieden* eine Umformung des Zeppelinfeldes in einen "nationalen Ort des Friedens". Auf der Zeppelintribüne sollten Panzerglasscheiben mit Bibelzitate "Wege zum Frieden" finden. Das Aufmarschfeld selbst sollte durch eine Bepflanzung mit Bäumen in einen Friedenhain/park umgewandelt werden. Die Zielrichtung der Versöhnung, eine Geste, die eigentlich nur den Opfern der Verbrechen zusteht, wirkt an einem so ausgeprägten Täter\_innenort verfehlt. Immerhin schaffte es Fohrbeck mit ihrer Initiative eine Diskussion auszulösen, mittels derer präzisiert werden konnte, welche For-

---

<sup>53</sup> Siehe Lau, Jörg (2005), in: Die Zeit Nr. 22, 25.05., S. 47, zitiert in: Pfüller 2006, 47

men für diesen Ort adäquat sein können.

### 2.3.2. Architektur und Städtebau

In den Jahrzehnten nach dem Ende des NS-Regimes wurden immer wieder Studien in Auftrag gegeben, die eine Umnutzung bzw. dafür notwendige Umbauten vor allem der Kongresshalle prüfen sollten. Durch die Ablehnung der diversen Vorschläge, meist aus ökonomischen oder anderen Gründen, die nichts mit einem geschichtsbewussten Umgang zu tun hatten – wie im Übrigen auch die erwägten Nutzungen nicht –, wurden die unstrukturierten Praktiken der Trivialisierung zur Hauptstrategie eines sowohl pragmatischen wie erinnerungspolitischen Handelns.

#### Die Architektur des Dokumentationszentrums

Erst mit dem Einbau des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände in den nördlichen Kopfbau der Kongresshalle wurde architektonisch in ein Gebäude eingegriffen. Günther Domenigs Entwurf durchbricht mit einem langen Gang aus verglastem Stahl die dominanten orthogonalen Achsen der NS-Architektur. Für seine Einbauten ließ er die massiven Wände und Decken der Halle aufschneiden. Stahl, Glas und Sichtbeton kontrastieren die rohen Ziegelmauern des nie fertiggestellten Baus, von denen auch räumlich Abstand gehalten wird. Domenig sieht seinen Entwurf der schiefen Winkel und leichten Materialien als "Entmachtung" der vorgefundenen Monumentalität. Über diese materielle Reaktion hinaus wird Bettina Brunner zufolge die Rolle der neuen Architektur vor allem seitens der städtischen Auftraggeberin stark befrachtet<sup>54</sup>. "Das Dokumentationszentrum wird dadurch 'Mittel zum Zweck', indem es von Beginn an als politisches Zeichen 'instrumentalisiert' wurde, [...]" (Brunner 2005, 58). Brunner sieht darin eine – in diesem Fall – positiv zu betrachtende "Politisierung von Architektur" (ebd.).

Dieser massive Eingriff in eine bestehende NS-Architektur, der neben der Erfüllung seiner Funktionen als Ausstellungs- und Studienzentrum auch als Gegenstatement zum "NS-Klassizismus" (siehe Weihsmann 1998, 34) und damit dem Nationalsozialismus insgesamt bzw. Als öffentlich sichtbares Zeichen der geschichtsbewussten Auseinandersetzung gesehen werden soll, ist meines Erachtens einzigartig. Mir ist kein anderer Bau bekannt, der so mit NS-Architektur umgeht. Stefanie Endlich nennt es einen "demonstrativen Umgang", der durchaus gewaltsame, bauliche Eingriffe vornehme und mit dem die NS-Architektursprache symbolhaft gebrochen werden soll. Das Nürnberger Dokumentationszentrum sei wahrscheinlich der einzige realisierte, bzw. Der einzig bedeutende Bau für die Art von kritischem Umgang. Als nicht-realisierten Entwurf nennt Endlich den Entwurf von Gaetana Aulenti für die italienische Botschaft in Berlin von 1987.

"Gaetana Aulenti (mit Battisti/Brenner/Tonon) hatte das Gutachterverfahren mit der Idee einer in den Altbau eingeschnittenen Galerie gewonnen, die das historische Gebäude ähnlich dramatisch

---

<sup>54</sup> Auszug aus dem Bericht der Preisrichter\_innen: "Das Projekt wird dem Grundgedanken der nationalen Aufgabenstellung, der internationale Bedeutung zukommt gerecht. Die Frage wie geht Nürnberg mit dem historischen Erbe um und wie stellt sich die Stadt den historischen Wahrheiten, wird hier übersetzt. Das Resultat ist ein signifikanter Entwurf, der sich inhaltlich, architektonisch, intellektuell und formal adäquat mit dem Thema auseinandersetzt." (zit. nach: Brunner 2005, 57)

aufsprengen und sich zum asymmetrischen Fluchtpunkt der neoklassizistischen steinernen Vorderfront und zum neuen Eingangsportal machen wollte." (Endlich 2005, 86)

Domenigs Eingriff ist eine Art bauliche Entnazifizierung der Kongresshallenarchitektur. Strategie ist die sichtbare und physische (Durch)Brechung der Hauptregeln der NS-Architektur: Achsen, Rechtwinkligkeit, Symmetrie. Zudem halten die Einbauten bewussten Abstand von den vorhandenen Wänden. Hierbei ist die Architektur selbst das Mittel sich mit der NS-Architektur auseinanderzusetzen, das Mittel der *denazification*. Zudem werden die Räumlichkeiten damit einer öffentlichen, gemeinschaftlichen Nutzung zugeführt. Das Zeichen nach Außen hin, die Eingangstreppe, ist allerdings zu klein geraten. Die Chancen, die so eine Vorgangsweise als visueller und räumlicher Stachel bieten würde, eine ausführliche Thematisierung der Architektur im Nationalsozialismus und des späteren Umgangs damit, werden dann leider in der Ausstellung nicht genutzt. Im Gegenteil: die Gestaltung der Ausstellung verstärkt vorhandene Momente der dekonstruktivistischen Architektur Domenigs, die durchaus als "allzu pathetisch" (Endlich 2005, 94) empfunden werden können. Vor allem das Abtauchen in dunkle Teile des Gebäudes, eine gewisse Geräuschkulisse sowie die nicht ausgewiesene überdimensionale Verwendung von Propagandafotos nehmen der Ausstellung eine rationale Klarheit und mystifizieren in gewisser Weise sowohl den Bau als auch die Inhalte der Ausstellung.

"Befürchtet wird, dass diese Bau gewordene, kalkuliert gesetzte Metapher sich mit der Zeit erschöpft und eine differenzierte Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte und ihren architektonischen Allmachtsphantasien eher erschwert." (Endlich 2005, 94-95)

Stefanie Endlich sieht das Dokumentationszentrum deshalb nicht als wegweisendes Beispiel für einen künftigen Umgang mit NS-Architektur. Für sie ist es zu wenig sachlich und differenziert und regt damit nicht zu einer gedanklichen Auseinandersetzung an. Auch wenn ich die Expressivität Domenigs nicht unbedingt in allen Punkten für gelungen halte, folge ich dieser Einschätzung nicht. Die Haltung des Architekten ist eindeutig ablesbar und ihr gegenüber kann deshalb sehr gut eine eigene Position bezogen werden. Dies sehe ich beispielsweise im Gegensatz zur von HG Merz gestalteten Station z in der Gedenkstätte Sachsenhausen, die Endlich wiederum als gelungenes Beispiel sieht (Siehe Endlich 2009, 56). Weitere geschichtsbewusste Eingriffe in die vorhandene Architektur des Reichsparteitagsgelände gibt es bislang nicht. Über die Auseinandersetzungen zur geplanten Generalsanierung der Zeppelinfeldanlagen berichte ich anhand der Einwürfe des Vereins *BauLust* weiter hinten in Teil 2.4.3.

### Städtebaulicher Umgang

Wenn es um die Frage eines kritischen Umgangs mit dem Gesamtgelände geht, ist damit heute meist der Kernbereich zwischen Kongresshalle, Zeppelintribüne und Großer Straße gemeint. Der Luitpoldhain wurde Ende der 1950er Jahre in einen Park verwandelt, in dem nur mehr die Ehrenhalle, ein Bauwerk, das die Nationalsozialist\_innen nicht erbauten, aber für ihre Rituale nutzten, vorhanden ist. Die südlichen Lagerbereiche sowie das teilweise fertiggestellte Märzfeld mussten ab den 1950er Jahren der Errichtung des Stadtteils Langwasser weichen. Viel ist dort nicht mehr von der ehemaligen Funktion zu erkennen. Nur an einigen

stellen wird mittels Stationen des 2006 eingerichteten Infosystems darüber informiert.

Das heutige Erscheinungsbild des Kernbereichs des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes gleicht einem "Freilichtmuseum für nationalsozialistische Architektur" (Schmidt 2002, 245). Das heißt für einen kritischen Umgang geht es hier nicht nur um einzelne Gebäude, sondern um ein riesiges, 380 Hektar großes, zusammenhängendes Ensemble, das in eine Parklandschaft eingebettet ist. Unmittelbar nach der Fertigstellung des Dokumentationszentrums wurde 2001 ein städtebaulicher Wettbewerb für dieses Gebiet ausgeschrieben, der sinnvollerweise eigentlich vor der konkreten Baumaßnahme hätte stattfinden sollen. Das Projekt wurde jedoch vorgezogen, um die historische Chance zu nutzen, es anlässlich des 950. Jahrestages der Stadt im Jahr 2000 zu verwirklichen. Ein Verzicht hätte wahrscheinlich Jahre gekostet, wie der Fall des Münchner NS-Dokumentationszentrums zeigt, das immer noch fertiggestellt ist.

Der öffentlich ausgeschriebene Wettbewerb, zu dem über 80 Beiträge eingereicht wurden, brachte jedoch keine umsetzbaren Ergebnisse. Viele Entwürfe blieben in Formalismen feststecken, die die Architektur Albert Speers durch Brechung der Achsen oder durch die Überlagerung mit anderen Geometrien stören wollten. Manche Ideen maßen den Freizeit- und Sportaktivitäten im Vergleich zu den Erinnerungsfunktionen zu viel Platz zu.

Dietzfelbinger und Liedtke sehen den Grund für das Scheitern darin, dass den Architekt\_innen eine Aufgabe zugemutet wurde, die von einer Profession allein nicht gelöst werden könne. Bei einem so vielfältig genutzten und mit so verschiedenen Bedeutungen und Ansprüchen aufgeladenen Gebiet wie dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände müsse diese von der gesamten Gesellschaft übernommen werden. Eine zu offen gehaltene Aufgabenstellung traf zu wenige Aussagen über die Vorstellungen und Forderungen der Stadt. "Gesucht wurde nur ein funktionales, städtebauliches und gestalterisches Konzept, das dem historischen Kontext der Fläche gerecht werden und außerdem "die vorhandenen Messe-, Sport- und Freizeitnutzungen mit ihren geplanten Erweiterungen erhalten und sichern" sollte. Was die Formulierung der Wettbewerbsaufgabe nicht mitteilte, war eine präzise Darlegung, wie denn Nürnberg selbst dieses Gebiet wertet, gewichtet und interpretiert." (Dietzfelbinger/Liedtke 2004, 129)

In einem Diskussionsbeitrag zum künftigen Umgang mit dem Gelände nennt der damals neue Oberbürgermeister Ulrich Maly<sup>55</sup> 2003 einige Gründe, warum der Wettbewerb seines Erachtens keine Ergebnisse gebracht hätte. Einen Hauptgrund sieht er darin, dass von den Wettbewerbsteilnehmer\_innen gefordert war, eine für das gesamte Gelände zutreffende Lösung zu finden. Zudem sei die oftmals vorgeschlagene Brechung der Speerschen Achsen durch die Anlage neuer, in entsprechender Größe dimensionierter Achsen einfach nicht realisierbar. Für Maly müsse dagegen ein "inhaltlich-gedankliches" Rahmenkonzept entwickelt werden, "von dem sich einzelne Maßnahmen ableiten lassen und in das vorhandene und zukünftige Nutzungen zu integrieren sind." (Maly 2003) "Leitgedanke des Rahmenkonzeptes sollte sein, dem totalitären System der Bauherren und ihrer Architektur das demokratisch-pluralistische Denken der Gegenwart entgegenzusetzen." (Ebd.). Als Maßnahmen schlägt er temporäre, rückbaubare Interventionen vor, die immer neue Perspektiven auf das

---

<sup>55</sup> Der Diskussionsbeitrag wurde von Maly gemeinsam mit drei seiner städtischen Mitarbeiter erstellt: Dr. Ulrich Maly, Wolfgang Baumann, Dr. Uli Glaser, Dr. Siegfried Zelnhefer: Ein Diskussionsbeitrag über den Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, Februar 2003; <[https://www.museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/Dokuzentrum/Downloads/Zukunft\\_Reichsparteitagsgelaende/diskussionsbeitrag\\_obm.pdf](https://www.museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/Dokuzentrum/Downloads/Zukunft_Reichsparteitagsgelaende/diskussionsbeitrag_obm.pdf)>; (03.03.2014)

Gelände eröffnen sollen, dieses aber nicht auf nur einen Blick festlegten. Vor dem Hintergrund der totalitären Architektur müsse die Vielfältigkeit der Deutungen in einer demokratisch-pluralistischen Gesellschaft ablesbar sein. Maly schlägt deshalb ein Konzept vor, das mit "Teillösungen" und "temporären Lösungen" arbeitet. Bebaubare und nicht-bebaubare Bereiche müssten davon ausgehend verbindlich festgelegt werden, um vor allem die Erinnerungsfunktionen und die Grün- und Vegetationsflächen vor den Ansprüchen nach neuen Veranstaltungshallen und Parkhäusern zu schützen. "Nicht die einmalige "Lösung" für das Gelände steht im Vordergrund, sondern die permanente, immer wieder neu ausgetragene Auseinandersetzung mit dem Gelände als dauerhafte Denk- und Diskussions-Leistung." (Ebd.) Dieser Diskurs sollte durch die wechselnde Beauftragung von Expert\_innen aus der Kunst, der Wissenschaft, der Architektur, der Freiraumplanung und des Städtebaus sich mit dem Gelände auseinanderzusetzen, in Gang gehalten werden. Weitere kommerzielle Bauten seien möglich, wenn diese in Übereinstimmung mit dem Rahmenkonzept zu verwirklichen seien.

Die Ausführungen Malys von 2003 waren die Grundlage für die heute noch gültigen Leitlinien<sup>56</sup>, die der Stadtrat am 19.5.2004 einstimmig beschloss. In diesen Leitlinien bzw. Leitgedanken wird die gemeinsame Haltung der Stadtregierung festgehalten, das Gelände in dem Zustand von 2004 erhalten zu wollen. Vor allem dürfe die "räumliche Wirkung" nicht zerstört werden. Dezidiert werden ein kontrollierter Verfall der Substanz oder eine Rekonstruktion schon fehlender Teile oder Anlagen ausgeschlossen. Der kritische Umgang mit dem Gelände soll durch temporäre, rücknehmbare künstlerische Eingriffe erfolgen, insgesamt dürfe aber der Freiraum nicht musealisiert werden. Die Nutzung als Park und Freizeitgelände ist gewollt und sollte durch entsprechende Infrastrukturmaßnahmen auch gestärkt werden. Dagegen sei eine weitere Vergabe von Flächen an kommerzielle Nutzungen nicht erwünscht. Neue Bauansuchen müssten mit den gesetzten Leitlinien übereinstimmen.

Spätestens seit 2011, seit der teilweisen Sperrung der Haupttribüne steht das Zeppelfeld im Mittelpunkt der städtischen Anstrengungen. Ausgehend von der geplanten Generalsanierung soll dieser Bereich in Zukunft mittels eines neuen Erschließungskonzeptes neue kognitive und assoziative Möglichkeiten der Auseinandersetzung bieten. Ziel der Instandsetzung ist eine sichere Begehrbarkeit des Areals, um weiterhin Besucher\_innen in direkten Kontakt mit der NS-Architektur treten lassen zu können, bzw. im Fall des Zeppelfeldes auch neue Bereiche zu erschließen. Das Zeppelfeld würde damit nach jahrzehntelangem Verschluss wieder dauerhaft für Tourist\_innen, Spaziergänger\_innen und Freizeitsportler\_innen zugänglich gemacht. Damit können erstmals auch die Perspektiven der Parteitagssteilnehmer\_innen vom Feld oder von den umgebenden Tribünen aus wahrgenommen werden, und nicht nur die von der Haupttribüne.

Allerdings gibt es nach wie vor kein gültiges Gesamtkonzept, das das Zusammenspiel von Architekturdenkmal und zeitgenössischen Nutzungen regeln würde. Wie schon 2004 fordert der Verein *BauLust – Initiative für Architektur und Öffentlichkeit* e.V. Fast 10 Jahre später immer noch einen Masterplan für das ehemalige Reichsparteitagsgelände. Kritisiert wird vor allem die Abgabe von Bauflächen an das Nürnberger Messegelände, das sich seit 1974 am südlichen Rand befindet: "Die Messe hat auf dem Gelände schon gnadenlos zugegriffen und

---

<sup>56</sup> Leitlinien/Leitgedanken zum künftigen Umgang der Stadt Nürnberg mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände; <https://www.nuernberg.de/imperia/md/presse/dokumente/pressemitteilungen/leitlinien.pdf>; (03.03.2014)

viel zerstört."<sup>57</sup> Der Verein stößt sich vor allem an der alleinigen Ausrichtung an ökonomischen Interessen, die eine ergebnisoffene Diskussion über die Zukunft des Geländes bzw. die einzelnen Bauten verhindert. Vor allem beim Erhalt der Zeppelintribüne spielen laut Vereinsaussagen die Interessen des Tourismus, des Autorennens sowie des Musikfestivals Rock im Park eine bestimmende Rolle.

### 2.3.3. Musealisierung/Institutionalisierung

Das Dokumentationszentrum ist der offizielle Ort der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, der diese und damit die Verantwortungsübernahme nach außen hin sichtbar macht. Die nun etwas mehr als 10-jährige Geschichte des Dokumentationszentrums ist im Sinne einer historischen Ausstellung eine Erfolgsgeschichte. Es ist heute das besucherstärkste Museum der Stadt Nürnberg und konnte im Juli 2012 die 2-millionste Besucher\_in verzeichnen. 50% der Besucher\_innen sind aus dem Ausland, vor allem aus dem anglo-amerikanischen Raum, 20% sind Schulklassen. So positiv diese Entwicklung ist, gibt es jedoch Elemente an dieser Art des öffentlichen Umgangs mit der NS-Vergangenheit, die durchaus kritisch zu sehen sind. Mit dem Betrieb des Zentrums als einer Art zeitgeschichtlichem Museum ging die Gestaltung und Vermittlung der NS-Geschichte in die Hände professioneller Vermittler\_innen über. Über die Vor- und Nachteile dieser als Musealisierung benannten Entwicklung entspann sich in den letzten Jahren eine Diskussion in Deutschland. Kritiker\_innen fürchten durch die Verlagerung in die Institutionen und Kultureinrichtungen eine politische Entkräftigung und Distanzierung der NS-Vergangenheit für die Gegenwart. Die Verantwortung werde von der Gesellschaft auf die Expert\_innen verschoben. Dabei komme es zu einer Relativierung der NS-Vergangenheit, die dann kein besonderer Teil der deutschen Geschichte mehr sei.

Von der konkreten Ausstellung in Nürnberg ausgehend sieht Martina Christmeier, eine Mitarbeiterin des Dokumentationszentrums, mehr Vor- als Nachteile in diesem Prozess. Gerade an authentischen Erinnerungsorten wie dem Reichsparteitagsgelände sei die Musealisierung ein Zeichen für einen "verantwortungsvollen Umgang mit den so genannten authentischen Orten" (Christmeier 2009, 394). Mit Volkhard Knigge, dem Leiter der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, argumentiert sie im Umkehrschluss, dass geschichtliche, auch bauliche Dokumente der NS-Zeit "mit der gleichen Sorgfalt und Professionalität" behandelt werden müssten wie Überreste aus nicht so negativ besetzten Epochen. Eine Musealisierung sei gerade an diesen Orten notwendig, um eine nur hier mögliche Form der Erinnerung zu erhalten. Die Bereitstellung von historischem Wissen in den Ausstellungen werde durch pädagogische Programme ergänzt, um die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit aktiv und aktuell halten zu können. Deshalb sieht Christmeier die Museen nicht als Entsorgungsstellen für die negative Vergangenheit, sondern im Gegenteil sogar als "unbequeme Erinnerungszeichen" (ebd., 395). "Bei einer Kontrolle durch die Gesellschaft sind Museen und Ausstellungen besser als jedes andere Medium geeignet, erinnern mit historischem Wissen und Aufklärung zu verbinden, andersläufigen Tendenzen entgegen

---

<sup>57</sup> Der Künstler Helge Wütscher vom Verein *BauLust* zitiert in: Stauber, Claudine: Debatte um "Die Steine von Adolf", *Die Welt*, 27.11.2013

zu treten und mit zu sorgen, dass eine neue demokratische Verantwortung geschaffen wird." (Ebd.)

Im Zusammenhang mit der NS-Vergangenheit kann es allerdings nie nur um die möglichst objektive Darstellung der jeweiligen Vergangenheitsepoche gehen, sondern nach wie vor spielt die, nun meistens ins symbolische verlagerte, Frage der Verantwortungsübernahme für die NS-Verbrechen und deren Folgen eine Rolle. Tendenzen in Richtung einer Musealisierung bzw. Institutionalisierung müssen deshalb diskutiert und auch in Frage gestellt werden dürfen. Mit der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 wurde ein Prozess angestoßen, der gleichzeitig als Ent- und Verstaatlichung der deutschen Erinnerungspolitik gesehen werden kann. Mit der Umgestaltung der KZ-Gedenkstätten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR bzw. der Neuschaffung von Gedenkstätten für die Erinnerung an die Verbrechen des SED-Regimes wurde "das öffentliche Gedächtnis [...] als 'gesamtgesellschaftliche Aufgabe' definiert, für deren Umsetzung der Staat primär Rahmenbedingungen schaffen sollte. Gedenkstätten an 'authentischen Orten' wurden dabei zu 'Stützpunkten der demokratischen Erinnerungskultur' erklärt." (Siebeck 2013/2, 5). Mit diesem "Postulat einer 'demokratischen Erinnerungskultur'", mit dem die Bundesrepublik auf Distanz zur diktatorischen Politik der DDR gehen wollte, wurden sukzessive die Aufgaben der Erinnerungskultur in Richtung Vergangenheitsexpert\_innen verschoben. Förderungszusagen wurden an wissenschaftlich ausgearbeitete Konzeptionen gebunden. Desweiteren wurde vor allem durch die Einrichtung von Stiftungen die Arbeit der Expert\_innen dem direkten staatlichen oder parteipolitischen Einfluss entzogen. Der Einfluss zivilgesellschaftlicher Gruppen wie Opferverbänden, Zeitzeug\_innen und Bürgerinitiativen wurde immer geringer. Das Ergebnis war "eine umfassende Institutionalisierung und Professionalisierung der geförderten KZ-Gedenkstätten, die sich nun zunehmend auch als 'zeitgeschichtliche Museen' verstanden." (Ebd., 7). Auch die Umdefinition und immer stärkere Umwandlung der NS-Erinnerungsorte in Lernorte fördert Siebeck zufolge eine, in diesem Fall, pädagogische Professionalisierung, die eine zunehmende Standardisierung der Vermittlungspraxis zur Folge habe. Im Gesamten findet also eine Einschränkung der "Vielfalt möglicher Motivationen und Praktiken" im Zugang zu den authentischen NS-Erinnerungsorten statt bzw. werden diese "einem professionellen Zugang nachgeordnet" (Ebd., 18). Siebeck sieht diese Entwicklung sehr kritisch und fragt, ob "dieses Postulat nicht auch dahingehend ausgelegt werden [könnte], dass Bedeutung, Gestaltung und Regulierung der Orte ehemaliger Konzentrationslager immer wieder aufs Neue und dabei maximal partizipativ ausgehandelt werden sollten?" (Ebd., 7/8). Die Argumentation Christmeiers, dass gerade die Institutionen für eine gesellschaftspolitische Relevanz sorgen, sieht Siebeck in Hinsicht auf das Machtgefälle zwischen Institution und Außenstehenden als nicht zutreffend. Der Ort tritt allen Besucher\_innen als "'fertiger Ort mitsamt Personal [entgegen], mit dem sie sich auseinandersetzen wollen oder sollen." (Ebd., 24). Im Grunde bleibt den Besucher\_innen nur die Wahl zwischen Besuch oder Nicht-Besuch, aber keine weiteren Gestaltungsmöglichkeiten. Eine demokratische Erinnerungskultur heißt für Siebeck möglichst viele Menschen in die Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse einzubinden. Diese Art der Einmischung ist dann nicht mehr nur ein Agieren innerhalb des von der Institution oder den politischen Entscheidungsträgern vorgegebenen Rahmens, sondern eine "Öffnung für die Frage nach den Spielregeln selbst" (Ebd., 9). Dies ist natürlich mit dem Risiko verbunden, dass die jeweiligen Erinnerungsorte ganz anders gestaltet und organisiert werden. "Partizipation muss, wenn sie über eine bloß erwartbare Interaktion hinaus gehen will, kon-

zeptuell und strukturell verankert werden." (Zitat Sternfeld nach Siebeck 2013/2, 27). Dieser Ansatz bricht mit der aus dem 19. Jahrhundert stammenden Konzeption von Museum. Es geht dann nicht mehr um die "Produktion von Identität, Homogenität und Konsens, sondern [um] eine auch praktisch wirksame Anerkennung von Hybridität, Heterogenität und Dissens" (Ebd., 27). Eine Wirkung, die die in Station I aufgezeigte Änderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer das Erinnern an die NS-Zeit nun stattfindet, adäquater bedienen könnte. KZ-Gedenkstätten, und ich denke, dass dies auch für einen Erinnerungsort wie dem Reichsparteitagsgelände zutrifft, wären dann nicht mehr oder nur mehr teilweise "Institutionen der Aufklärung und Wissensvermittlung", sondern "flexible Infrastrukturen, innerhalb derer sich plurale Akteur/innen gleichberechtigt artikulieren und in eine öffentliche Auseinandersetzung treten können." (Ebd.). Siebeck argumentiert, dass diese geöffneten Prozesse im Vergleich mit den momentan praktizierten professionalisierten Erinnerungsstrategien "anstrengender" und "unberechenbarer" sind. Authentische Orte wie die ehemaligen Konzentrationslagern sind aber "als Orte eines radikal antidemokratischem und gewaltsamen *social engineering* [...] nicht die falschen [Orte], den Kontrollverlust zu wagen und die daraus resultierende Unordnung, Vielstimmigkeit und Konflikthaftigkeit anerkennen, ertragen und vielleicht sogar schätzen zu lernen." (Ebd.).

Für einen Ort wie dem Reichsparteitagsgelände trifft dies ebenfalls zu, allerdings etwas anders gelagert. Wie in Teil I dieser Station ausgeführt, geht es hier, stärker als an anderen historischen Orten, um die NS-Gesellschaft selbst und damit im postnationalsozialistischen Fortwirken nach wie vor um die gesamte heutige Gesellschaft. Die Erinnerung an die NS-Zeit sollte deshalb auch in der Form darauf achten, möglichst demokratisch im Sinne der Beteiligung möglichst vieler Menschen zu erfolgen. Und wie ich zu argumentieren versuche, ist, dass hier die Gemeinschaft als solche, das Zusammenleben in Pluralität und Heterogenität zentrales Thema ist, dass auch in die Erinnerungskulturelle Auseinandersetzung einfließen sollte. Und zwar nicht nur als Thema wie andere Themen, sondern auch in die Form der Gestaltungsprozesse. Auch ist die Situation des Reichsparteitagsgeländes, als Eigentum einer Kommune, eine besondere, die besondere Formen der Verantwortungsübernahme fordern würde. Eine plurale Stadtgesellschaft müsste im Besonderen auf die Einbindung ihrer Bürger\_innen achten, die über die Teilnahme an Veranstaltungen wie dem langen Tisch im Rahmen des Menschenrechtspreises hinausgeht. Das Interesse der Bürger\_innen ist vorhanden, wie ich im Folgenden Abschnitt zeigen werde, die Bereitschaft der Stadt eher nicht.

### Spezialfall Reichsparteitagsgelände

In Nürnberg zeigt sich die Auseinandersetzung zwischen Institutionalisierung und zivilgesellschaftlichem Engagement vor allem in Bezug auf den Stadtraum. Insofern geht es momentan (Stand Anfang 2015) weniger darum das Dokumentationszentrum und seine Ausstellung zu kritisieren. Viel dringlicher stellt sich anhand der geplanten Generalsanierung des Zeppelinfeldes wieder einmal die Frage nach einem Gesamtkonzept im Umgang mit den baulichen Überresten. Die Initiative "Lernort Zeppelinfeld" der Stadt Nürnberg, mit der die Kommune Land und Bund zu einer finanziellen Beteiligung bewegen möchte, war ein Stück weit erfolgreich. Das Geld für die Sondierungen, d.h. die Vorarbeiten zur Abschätzung der Dimension der Sanierungsarbeiten, wurde bewilligt, der Erhalt des Reichsparteitagsgelände als authentischem Ort, dem "eine wesentliche Funktion für die Geschichtskultur in Deutschland" zu-

kommt, als anstehende Aufgabe in den Koalitionsvertrag der deutschen Regierung<sup>58</sup> von November 2013 aufgenommen. Doch gerade gegenüber diesem Engagement der Stadt Nürnberg regt sich zivilgesellschaftlicher Widerstand. Neben zahlreichen Leser\_innenbriefen und teilweise ungewöhnlichen Formen, wie einem im Dezember 2013 stattgefundenen Kommentargottesdienst zum Thema "Hitlers Tribüne – abreißen oder bewahren?" ist es vor allem der Verein BauLust<sup>59</sup> der sich gegen die rigide Linie der Stadt wehrt und eine grundsätzliche Diskussion zum erinnerungskulturellen Umgang auslösen möchte. Der Verein BauLust, der sich auch schon 2004 zur Geländenutzung geäußert hat, sieht zu wenig öffentliche Beteiligung in diesem Prozess. Auf einem von ihm veranstalteten Symposium im Februar 2014 wurde gefragt, "ob die geplante Generalinstandsetzung ohne ausreichende Diskussion der grundsätzlichen Möglichkeiten zum weiteren baulichen Umgang mit diesem historischen Erbe ein angemessener Beitrag zu Erinnerungskultur werden kann."

Die Zukunft vor allem des Zeppelfeldes samt Tribüne müsse aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden, "aus pädagogischer, künstlerischer, philosophischer und psychologischer Sicht". Gerade diese verschiedenen Perspektiven in Diskussion zu bringen sei "das eigentliche Fundament einer Erinnerungskultur". Der Verein kritisiert das Handeln der Stadt als rein technische Herangehensweise, die die Aspekte, die aus einer Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der baulichen Erinnerung an die NS-Vergangenheit, vernachlässige. Die Aufnahme in den Koalitionsvertrag berge neue Möglichkeiten einer diskursiven Auseinandersetzung, die damit auf die nationale Ebene gelangt sei, die auch genutzt werden sollte. Allerdings sollte danach gestrebt werden, den Diskurs auch international zu führen, um anhand dessen zu besseren Entscheidungen zu kommen. Eine Einschränkung auf die Nürnberger oder deutsche Sichtweise könne negative Auswirkungen haben.<sup>60</sup> Mittels der Vorstellung von neun verschiedenen Varianten des künftigen Umgangs, darunter zum Teil sehr ungewöhnlichen, wurde versucht eine Diskussion zu provozieren und nicht nur die Sicht der Stadt anzunehmen. Vor allem der Vorschlag, die Tribüne in jahrelanger Kleinarbeit durch Jugendliche in internationalen Sommerworkshops abtragen zu lassen, wurde kontrovers diskutiert. Am Ende hätten nur mehr Bodenmarkierungen die räumlichen Dimensionen des Bauwerks nachvollziehbar gemacht.<sup>61</sup>

Schon der Tag der offenen Tür im November 2011 hat gezeigt, dass sich die Nürnberger Bürger\_innen durchaus dafür interessieren, was mit dem Gelände passiert. Auch das BauLust-Symposium im Kino des Dokumentationszentrums konnte nicht allen Interessierten einen Platz bieten. Die Stadt Nürnberg scheint momentan jedoch nicht wirklich bereit, sich der Diskussion zu öffnen. Laut einem Artikel in *Die Welt* vom 27.11.2013 weist der Oberbürgermeister Ulrich Maly dieses Ansinnen vehement zurück. Die Sache sei ausdiskutiert, die Stadt halte sich an ihre 2004 beschlossenen Leitlinien. Ähnliches spiegelt das von der Koordinierungsgruppe Reichsparteitagsgelände erstellte Kunstkonzept wider. Die Offenheit der vom Oberbürgermeister 2003 vorgetragenen Ideen ging meines Erachtens verloren. In diesem Konzept wird sich vor allem an großen Skulpturausstellungen im öffentlichen Raum

<sup>58</sup> <http://www.welt.de/politik/article122306476/Das-ist-der-Koalitionsvertrag-im-Wortlaut.html>; (23.03.15).

<sup>59</sup> BauLust - Initiative für Architektur & Öffentlichkeit e.V., siehe: <http://www.BauLust.de>; (23.03.15).

<sup>60</sup> <http://www.BauLust.de/Projekte/reichsparteitagsgelaende/symposium/>; (09.03.2014).

<sup>61</sup> <http://www.welt.de/regionales/muenchen/article124698280/Nuernberg-streitet-um-baufaellige-Nazi-Bauten.html>; (23.03.2015).

bzw. internationalen Biennalen orientiert, um einen Grad der Kunstmarktprofessionalität zu erreichen, die einer offenen geschichtskritischen Auseinandersetzung entgegensteht. Auf diese Problematik werde ich in Station 4, die sich mit dem Reichsparteitagsgelände als öffentlichem Raum befasst, weiter eingehen.

#### 2.3.4. Tourismus

Der Verein BauLust wirft den Stadtpolitiker\_innen vor, den unhinterfragten Erhalt der Relikte auch im Interesse des Tourismus zu verfolgen. Dies stellt eine radikale Wandlung des Stellenwerts des Geländes dar, das früher als "hässliche Seite" Nürnbergs versteckt werden musste, im Gegensatz zur "schönen Seite" der wiederaufgebauten Altstadt. Geschichtlich gesehen ist dies allerdings keine neue Funktion. Ich werde hier auf den historischen Einsatz des Areals als Tourismusattraktion eingehen, da sich daraus gewisse Parallelen mit heutigen Tendenzen ergeben, die in eine architekturhistorische Aufbereitung der Bedeutung des Geländes einfließen müssten.

##### Tourismus auf der Baustelle Reichsparteitagsgelände

Das riesige Reichsparteitagsgelände mitsamt seinen Anlagen wurde gebaut, um für nur eine Woche im Jahr als Versammlungsort genutzt zu werden. Die restlichen 51 Wochen des Jahres war das Areal frei zugänglich für Spaziergänger\_innen und Tourist\_innen, die auch damals schon in nicht geringem Ausmaß das Reichsparteitagsgelände besuchten. In diversen Broschüren, Prospekten und mit Plakaten wurde für einen Besuch geworben. Als Andenken für den Besuch gab es Postkarten und Souvenirs. Das Reichsparteitagsgelände wurde als das moderne Pendant der mittelalterlichen Altstadt präsentiert und die Stadt Nürnberg schmückte sich stolz mit ihrem offiziellen Titel "Stadt der Reichsparteitage". Ab 1935 versuchte die Stadt den zunehmenden Zulauf organisierter zu gestalten, ab 1936 gab es hauptamtliche Rundgangsleiter<sup>62</sup>, die den in- und ausländischen Besucher\_innen die Parteitagsbauten im Sinne des NS-Staates zu präsentieren hatten. Mehrmals am Tag fanden Führungen statt, um dem Ansturm nachkommen zu können. 1938 gab es insgesamt ca. 134.000 Besucher\_innen der Baustelle (siehe Zelnhefer 1992, 47). Es war damit an dritter Stelle der touristischen Attraktionen, nach Tiergarten und Rathaus. Die Führungen endeten nicht mit Kriegsbeginn. "Die Bauwerke gaukelten noch einen Aufbauwillen vor, als an den Fronten bereits blanke Zerstörung das Handeln der Nationalsozialisten bestimmte." (ebd., 47-48) So gab es spezielle Angebote für Wehrmachtsoldaten auf Heimaturlaub. Allerdings beeinträchtigten schon damals die baulichen Mängel der Zeppelintribüne den problemlosen Ablauf der Führungen. Die Bauleitung des Zweckverbands Reichsparteitage Nürnberg (ZRN) erzwang Ende 1941 die Sperrung für Besucher\_innen:

"Zahlreiche Werksteine der Sitzstufen und der Säulenhallen der Haupttribüne müssen ausgewechselt werden, da sie seinerzeit wegen Zeitmangels bruchfeucht verwendet wurden. Dies führt dazu, daß ein Betreten der Stufen zu Unfällen führen kann und unterbleiben muß, so daß auch der Zugang zu den Innenräumen erschwert ist, und zweitens ein ungünstiger Eindruck entsteht. Die

<sup>62</sup> Es gab ausschließlich männliche Stadtführer für das Gelände (siehe Schmidt 2002, 240).

deutlich sichtbaren Schäden an den Steinen werden als Verfallserscheinungen angesehen und es sind auch schon abfällige Bemerkungen darüber gemacht worden (...)" (zit. nach Zelnhefer 1992, 48)

Bemerkenswerterweise war den Nazis die mittelalterliche Altstadt Nürnbergs in ihrem Zustand nicht adäquat. Um auch diese den "repräsentativen Zwecken des Staates" besser anzupassen, wurden vor allem die "als Verunstaltungen bezeichneten Veränderungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts [...] entfernt." (Schmidt 1995, 136). Für die Funktion als Stadt der Reichsparteitage musste die historische Kulisse den ideologisch bestimmten Bedürfnissen der Nationalsozialist\_innen angepasst werden. Vor allem sollten als Fremdkörper empfundene Bauten entfernt oder zumindest kaschiert werden. In der Sprache der Nazis hieß das "Bereinigung", "Entschandelung" und "Säuberung". Ziel war die "Herstellung einer künstlich bereinigten und als touristische und propagandistische Kulisse nutzbaren Altstadt." (ebd., 141).

#### Tourismus am heutigen Gelände

Als ein Argument für den Erhalt der Zeppelintribüne nennt die Stadt die zunehmende Zahl an Besucher\_innen aus dem In- und Ausland. Die Ausstellung im Dokumentationszentrum wird jährlich von 210.000 Menschen gesehen. Für Besucher\_innen am Gelände wird eine nahezu ähnlich hohe Zahl geschätzt. Im Rahmen geführter Touren dürften ca. 100.000 Personen Zeppelfeld und –tribüne besichtigen (siehe Lernort 2013, 24).

Zunehmend etabliert sich das ehemalige Areal der NS-Parteitage als zweite Hauptattraktion für das touristische Interesse an Nürnberg. Zu einem Rundgang durch die mittelalterliche Altstadt gesellt sich immer häufiger eine Besichtigung der NS-Architektur.

Im internationalen Wettbewerb des Städtetourismus werden die historischen NS-Orte zunehmend weniger als Belastung denn als "Standortvorteil" wahrgenommen, indem sie als 'unique selling propositions' für das jeweilige Stadtmarketing genutzt werden können. Der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in Nürnberg wird damit vom "Tabuthema" zum "Imagefaktor" (Schmidt 2002, 243). Damit findet auch eine Verschiebung der Position des Geländes in seiner Bedeutung für die Stadt statt. War es bis in die 1980er Jahre durchaus willkommen, das Gelände an der Peripherie Nürnbergs verstecken und es mittels fehlender Informationen seiner Bedeutung entkleiden zu können, kann und wird es spätestens seit der Eröffnung des Dokumentationszentrums 2001 bewusst ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Die aktive Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit kann nun als symbolisches Kapital für die Stadt genutzt werden.

Interessanterweise ergeben sich hier Parallelen zwischen den Nürnberger NS-Bauten und einem zeitgenössischen Trend. Im neoliberalen Stadtwettbewerb, bei dem Städte immer stärker als Unternehmen gesehen werden, brauchen diese Alleinstellungsmerkmale. Besondere Baudenkmäler sind ein probates Mittel, um sich von anderen Städten abzuheben. Neben der Nutzung alter Bauwerke geht die Tendenz hin "radikal zeitgenössischen, den urbanen Kontext übertrumpfenden emblematischen Bauten, d.h. selbstgenügsamen, autonomen architektonischen Objekten, die wie Logos funktionieren." (Holert/Terkessidis 2006, 228). Im Bereich von Geschichte zählen Holert und Terkessidis das Berliner Holocaustmahnmal zu dieser Art von vermarktbareren Orten. Diese fungieren wie 'landmarks', um die globale Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. "Im monumentalen Maßstab, aber mit oft kind-

lich-niedlicher Formensprache erklären sie die Städte zu überdimensionierten Spielplätzen, zu spektakulären High-Tech-Arenen der Regression und Entmündigung, zu Tele-Tubby-Land." (Ebd., 229) Heute werden oftmals ungewohnte, spektakuläre Formen, die erst mittels der Computeranwendung realisierbar wurden, eingesetzt, um die Attraktion zu erhöhen. Sie arbeiten mit dem "Verlust an geometrisch-kartografischer Orientierung" (Ebd., 230). Gemeint ist damit, dass zwischen Grund- und Aufriss, zwischen innen und außen keine nachvollziehbare, ablesbare Verbindung besteht. Dies erzeugt einen Schwindelzustand, der Grenzen zwischen realen und imaginären Räumen verwischt. Durch diese Außeralltäglichkeit wird nach Holert und Terkessidis eine genuin touristische Architektur und Urbanität erzeugt.

Hier ergeben sich mehrere Parallelen zum Nürnberger Gelände und seinen Bauten. Mir erscheint wichtig, dass auch diese Seite dargestellt wird. Je stärker das Gelände als touristische Attraktion fungiert, und die Analyse von Holert und Terkessidis gibt Hinweise darauf, dass das Gelände Wirkungen haben kann, die bei aller geschichtskritischen Aufarbeitung leicht vergessen werden können. Für mich ist dies ein weiterer Anhaltspunkt, dass am ehemaligen Reichsparteitagsgelände die Auseinandersetzung mit der NS-Architektur über den Herrschaftsaspekt hinaus gehen und sich umfassender mit dieser Architektur beschäftigen muss. Dabei müssen Aspekte aus dem Tourismus, aus dem Masse- und Gemeinschaftsdiskurs, aus der Befassung mit dem öffentlichen Raum mit einfließen. Dies kann nicht nur auf einen rein architekturgeschichtlichen Diskurs beschränkt bleiben. Nicht umsonst erinnert das Nürnberger Gelände mit seinen Bauten, die wie aus der Zeit gefallen wirken, an einen Themenpark. Das verwundert weniger, wenn wir Silke Wenk folgen, die als eine der Aufgaben der faschistischen Architekturpolitik die Produktion neuer Wahrzeichen sieht. Die Gebäude sollten "Aufmerksamkeitszeichen" für die nationalsozialistische Volksgemeinschaft sein. Neue Formen, wie sie Gehry für das Museum in Bilbao anwendete, fanden die Nazis zwar nicht. Ihr Weg führte meist nur über die "quantitative Markierung", d.h. einfach größer als die anderen zu bauen. Doch auch hier hätte sich Schwindel eingestellt, und zwar in einem wörtlichen Sinn: die Größe des deutschen Stadions erforderte eine Neigung der Zuschauer\_innenränge, bei der mit Schwindelanfällen gerechnet werden musste. Abgesehen von der Größe arbeiteten die Nationalsozialist\_innen am Reichsparteitagsgelände dagegen mit Formen, die wie ein zeitlicher Rückgriff wirken. Die ikonische Wirkung der Bauten scheint dagegen höchst aktuell. Holert und Terkessidis nennen als ein populäres Merkmal für die Erzeugung "wiedererkennbarer, zeichenhafter Bilder, die in einer globalen visuellen Kultur zirkulieren" (Holert/Terkessidis 2006, 219), den Blick vom Wasser her. Ob das Guggenheimmuseum in Bilbao, das Opernhaus in Sydney, die Golden Gate Bridge in San Francisco, die Silhouette Manhattans, alle bekannten Ansichten werden von der Freifläche aus, die das Wasser erzeugt, gezeigt und fotografiert. Damit kann ein unbeeinträchtiger, ikonenhafter Blick aus der Ferne garantiert werden. Dies findet sich auch bei der Kongresshalle. Sie wurde so nahe am Ufer des Dutzendteiches platziert, dass sich daraus ein großer Aufwand für die Fundamentierung ergab. Zeitgenössische Aufnahmen zeigen, dass die Spiegelung der Halle auf der Wasseroberfläche anscheinend der Grund für diese Entscheidung war. Die Doppelung des Gebäudes in der Spiegelung lässt dieses noch einmal so monumental erscheinen (Siehe Schmidt 2002, 49).



Abb. 2.6: Zeppelintribüne, im Vordergrund der Große Dutzensteich

Das heißt, bei aller Sichtbarmachung des Reichsparteitagsgeländes muss auf die Gefahr geachtet werden, das Areal nicht zu einem Teil einer spätmodernen "tourist city" zu machen, in der der bewusste Umgang mit der Geschichte in den Hintergrund tritt und in der die Inszenierung der Vergangenheit als Ursprüngliches konsumiert wird. Zu fragen ist, inwieweit der Besuch des Reichsparteitagsgeländes weiterhin dem bewussten Umgang mit Geschichte dienen kann und nicht nur als Konsumation eines besonderen, aus dem Alltag gefallenen Ortes?

## **2.4. Architektur nach dem Fall**

Das Reichsparteitagsgelände ist die bauliche Hinterlassenschaft eines repressiven politischen Regimes, das Ende des NS-staates erfolgte aufgrund einer militärischen Niederlage. Die Kapitulationserklärung des deutschen Reichs war zugleich das Ende der Diktatur. In diesem Krieg wurde von den Alliierten nicht nur Deutschland, sondern vor allem das nationalsozialistische Regime bekämpft. Eine gängige Umgangsform mit den Baulichkeiten des unterlegenen Gegners ist die Zerstörung. Dies wird vor allem für Bauten eingesetzt, die repräsentativ für das abgelöste System stehen. Mit der Zerstörung des Gebäudes oder eines Objektes wird der Feind zusätzlich symbolisch besiegt. So stand gerade das Reichsparteitagsgelände stellvertretend für das nationalsozialistische Deutschland (wie auch Nürnberg, weshalb die Altstadt im Luftkrieg nahezu komplett zerbombt wurde). Allerdings wählte hier die US-Army einen anderen weg. Die Zerstörung des Reichsparteitagsgelände im Zuge der Luftangriffe auf Nürnberg wurde vermieden, um es für Siegesparaden und -feiern nutzen zu können. Im Zuge der dritten Siegesparade vom 24. April 1945 wurde das riesige goldene Hakenkreuz mit Lorbeerkranz, das auf der Zeppelintribüne montiert war, gesprengt. Doch für den Kernbereich des Geländes wurde "der Abriss verpasst", weshalb sich die Stadt Nürnberg bis heute damit befassen muss, wie mit diesen Hinterlassenschaften eines undemokratischen Systems in einer demokratischen Gesellschaft umgegangen werden kann.



Abb. 2.7.: Sprengung des Hakenkreuzes auf der Zeppelintribüne, 22. April 1945 (Deutsche Wochenschau GmbH).

Die Frage, die mich hier interessiert, ist, wie mit der Architektur eines nicht mehr existierenden Regimes umgegangen wird bzw. werden kann? Vor welche Aufgaben stellt eine solche Architektur die Nachfolgesellschaft hinsichtlich des weiteren Umgangs nach dem Sturz des errichtenden Regimes? Und welche Rolle spielt dabei die Architektur? Wenn sie so bedeutend scheint als Symbol für bestimmte politische Systeme, können dann die Bereiche Architektur und Politik so stark getrennt werden, wie das oft passiert? Ist sie dann überhaupt nur Symbol, sondern eher schon ein Mittel der Politik? Und wenn dem so ist, wie lässt sich mit Architektur nicht nur Herrschaftsarchitektur verwirklichen, sondern in Umkehrung durch eine bestimmte Verwendung von Architektur genau diese Herrschaft bekämpfen? Kann dies eine neue Rolle der Architektur sein, bzw. Das Verhältnis von Architektur und Politik neu bestimmen, wenn die Architektur selbst zu einem Mittel und Instrument einer (Befreiungs)Politik wird?

### 2.4.1. Entnazifizierung und Uminterpretation

Entnazifizierung war der "Versuch der Alliierten, die NS-Ideologie sowie jegliche nationalistischen und militaristischen Einflüsse aus der deutschen Gesellschaft zu entfernen." (Meyer 2007, 18). Der Architekturtheoretiker Neil Leach nimmt diesen Begriff auf, um die Prozesse im Umgang mit Bauten, die nach der politischen Wende in Osteuropa für die alten Regimes standen, zu bezeichnen. Er meint damit die Aktivitäten, die zu einer Säuberung der gebauten Umgebung von den Assoziationen an das vorhergehende, diktatorische Regime führen sollen. 'Entnazifiziert' kann allerdings nur etwas werden, dass zuvor 'nazifiziert', d.h. mit politischem Inhalt aufgeladen wurde. Die klassische 'denazification' ist die Löschung, im Fall von Bauten Abriss und Zerstörung. Aber es gibt auch andere Beispiele wie der Palast des Volkes in Bukarest, der nach dem Fall des Ceaucescu-Regimes eine Umnutzung und symbolische Umdeutung durch die rumänische Öffentlichkeit erfuhr. Wenn nun bestimmte Baulichkeiten für ein politisches System stehen, stellt sich die Frage, wie die 'Nazifizierung' dieser Architektur passiert. Wie verbinden sich Architektur und politischer Inhalt bzw. Bedeutung? Dies ist eine Frage, die sich gerade im Zusammenhang mit der NS-Architektur immer wieder stellt<sup>63</sup> bzw. gestellt werden sollte. Wie wird Architektur politisch aufgeladen und: "can architectural form in itself be political?" (Leach 2002, 82; Hv im Orig.).

Zwei Faktoren werden von Leach als hauptverantwortlich für die Herstellung dieser Verbindung identifiziert. Der örtliche und zeitliche Kontext sowie der Gebrauch des jeweiligen Bauwerks sind ausschlaggebend für den Zusammenhang. Wenn sich diese beiden Faktoren ändern, ändert sich auch die (politische) Bedeutung.

Das heißt, es gibt eine Verbindung, die allerdings nicht essentiell in der Form liegt, sondern konventionell über Kontext und Gebrauch zugeschrieben wird. Das heißt aber auch, dass allein der Erhalt "böser" Monumente noch nicht unbedingt die richtigen Erinnerungen und Assoziationen sichert. Und damit kommt wieder der 'soziale Grund' der Architektur, wie es Leach nennt, ins Spiel: es geht also nicht nur um die Frage von Erhalt oder Abriss, sondern um das viel fundamentalere Problem, wie die Möglichkeit erhalten bleiben kann, überhaupt eine Idee der ursprünglichen Bedeutung zu erhaschen ("...of how to maintain an ability to grasp their significance." (Ebd., 90)).

Zwei Beispiele zeigen alternative Strategien. Im Fall der Berliner Mauer wurde die nahezu vollständige physische Beseitigung gewählt. An einigen wenigen Stellen sind Relikte erhalten (Mauerpark, east side gallery). Heute lässt sich ihr Verlauf in der Stadt nur mehr schwer nachvollziehen. Für den Palast des Volkes in Bukarest wurde eine andere Vorgangsweise gewählt. Das Gebäude wird weiter genutzt, dafür wurde es in Teilen sogar weiter- bzw. fertiggebaut. Es beherbergt heute das rumänische Parlament und das nationale Museum für zeitgenössische Kunst (MNAC). Zusätzlich zur baulichen Aneignung fand eine symbolische Wiederaneignung (*symbolic re-appropriation*) statt, die es zu einem Symbol für die Leistungen des rumänischen Volkes uminterpretiert. Voller Stolz wird in Führungen und beispielsweise auf der Webseite des rumänischen Fremdenverkehrsamts verkündet, dass es nach dem Pentagon das zweitgrößte Gebäude der Welt sei. Neben den größtenmöglichen Superlativen, die das Bauwerk zu bieten hat, geht es auch um den rumänischen Nationalstolz: es wurden aus-

---

<sup>63</sup> Siehe beispielsweise: Konferenz zu "Politische Raumtypen. Zur Wirkungsmacht öffentlicher Bau- und Raumstrukturen im 20. Jahrhundert", 11./12.7.2008 am Institut für Kunstgeschichte der Universität Karlsruhe (th).

schließlich rumänische Materialien verwendet. Der Palast wird hier wie Schlösser und Paläste älteren Datums behandelt. Weder gibt es Kritik am ehemaligen Diktator Nicolae Ceausescu noch werden seine brutalen Absiedlungsmaßnahmen erwähnt, um den riesigen Bauplatz mitten in Bukarest gewinnen zu können.

Die von Neil Leach untersuchten Beispiele zeigen zwei bauliche Erzeugnisse, die von der zuvor unterdrückten Bevölkerung mit dem jeweiligen autoritären Regime identifiziert wurden. Beim Reichsparteitagsgelände liegt der Fall anders. Die architektonischen Relikte befinden sich im sozialen Raum der vormaligen Täter\_innengesellschaft<sup>64</sup>. Das Regime wurde von außen gestürzt, weil es den Krieg verlor und nicht, weil es im Inneren einen Aufstand oder eine Revolution gegeben hätte. Der Umgang mit diesem fordert die Auseinandersetzung mit der eigenen, nun negativ konnotierten Vergangenheit. Eine Wiederaneignung als Leistung, wie sie in Bukarest stattfand, darf hier offiziell auf keinen Fall stattfinden. Denn das Reichsparteitagsgelände steht nicht für die Unterdrückung der "eigenen" Bevölkerung, sondern für das aktive und freiwillige Mittun eines Großteils der NS-Gesellschaft und damit der Deutschen. Allerdings birgt genau darin die Vermittlung des NS-Wahnsinns ihre Fallstricke. Die Nennung der immensen Zahlen und Größen, die zur Veranschaulichung der gigantomanischen Planungen der Nationalsozialist\_innen bei Führungen über das Gelände verwendet werden, beinhaltet immer auch das Risiko (ungewollte) Bewunderung zu erzeugen. Superlative sind immer irgendwie aufregend. Vor allem die nicht verwirklichten Bauten wie das Deutsche Stadion, das 400.000 Zuschauer\_innen Platz bieten sollte, sind dabei problematisch. Sie können ein falsches Bild von der Effizienz der Nazis erzeugen, obwohl das Stadion nie über die Baugrube hinauskam. Zudem muss auch immer mitvermittelt werden, dass diese vermeintlichen Leistungen nur vor dem Hintergrund der verbrecherischen Ausnutzung von Zwangsarbeit und Ressourcen in eroberten Ländern erfolgen konnte.<sup>65</sup> "nur vor diesem Hintergrund ist der vergleichsweise enorme Modernisierungsschub der deutschen Wirtschaft denkbar, denn für die politischen und technokratischen Planer war der Einsatz von "Arbeitsklaven" Teil ihres rationalen Kalküls." (Weihsmann 1998, 77) und es gibt bauliche Leistungen der Nazis, die bis heute relativ unverhohlen bewundert werden dürfen. Die Autobahnen sind ein Topos, der sich seit Jahrzehnten durch die Debatten zieht. Dies scheint damit in Zusammenhang zu stehen, dass in der Rezeption des Nationalsozialismus die rückwärtsgewandte Blut- und Bodenseite überwiegt, während auf die Anziehungskraft durch den Einsatz fortschrittlicher Technik als wesentliches Motiv für die Popularität unter der damaligen Bevölkerung gerne vergessen wird.<sup>66</sup> Auch für die Einschätzung der Bedeutung des Reichsparteitagsgeländes ist dies ein nicht unwesentlicher Faktor, auf den ich in Station 4 in Zusammenhang mit der Herstellung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft genauer eingehen werde.

---

<sup>64</sup> Natürlich waren auch in den früheren Regimes im sogenannten Ostblock Teile der Bevölkerung in die Unterdrückungsmaßnahmen involviert bzw. Beteiligte das Bespitzelungssystem in der DDR freiwillig und unfreiwillig einen großen Teil der Bevölkerung. Das mag auch an der Dauer der jeweiligen Regime liegen. Das NS-Regime dauerte vergleichsweise kurz und war während der zweiten Hälfte stark vom Krieg geprägt.

<sup>65</sup> Siehe dazu entsprechende Berichte in Macdonald 2009, 40.

<sup>66</sup> Siehe dazu ausführlich: Brockhaus 1997: "Aber die Autobahnen ...!", s. 68-117.

#### 2.4.2. Architektur entkolonialisieren – entkolonialisierende Architektur

In diesem Teil möchte ich das Projekt *Decolonizing Architecture* von Alessandro Petti, Sandi Hilal und Eyal Weizman vorstellen, für die sie das in Palästina verankerte Kollektiv DAAR (*Decolonizing Architecture Art Residency*) bestehend aus Künstler\_innen und Architekt\_innen gründeten. Ihre Arbeit sehen sie als kritische Untersuchung und Erforschung der Rolle, die Architektur bei der Besetzung der palästinensischen Territorien spielt. Unter "decolonization" verstehen sie weder eine einmalige Revolution noch eine endgültige Lösung. Entkolonialisierung bedeutet für sie eine fortlaufende Praxis der Deaktivierung und Reorientierung mit dem Ziel einen nicht-endenden Prozess einer Transformation mit offenem Ende in Richtung Gleichheit und Gerechtigkeit auszulösen.

Für den untersuchten Zusammenhang von Architektur und Politik gibt die Arbeit von DAAR zahlreiche Anregungen, einerseits hinsichtlich der politischen Rolle von Architektur und zum anderen dafür, wie mit dieser politisch konnotierten Architektur bei einer Änderung der politischen Verhältnisse verfahren werden kann. Gleichzeitig geht es DAAR um eine Umdeutung bzw. Aneignung der kolonialen Herrschaftsarchitektur, allerdings in einem anderen Sinn, als dies in Bukarest der Fall war. Aber vor allem birgt ihre Vorgangsweise aufgrund des innovativen Umgangs im Feld von Architektur und Politik Denkfiguren bzw. Praktiken, die sich, trotz aller Unterschiedlichkeit der jeweiligen Situation, durchaus als Anregungen für den Umgang mit den Hinterlassenschaften am ehemaligen Reichsparteitagsgelände denken lassen. Das liegt vor allem daran, dass sie direkt mit der Architektur selbst arbeiten. Sie wird zum Mittel des politischen Wandels. Die Hauptfrage von DAAR ist, was mit den baulichen Elementen der israelischen Besatzungspolitik, hauptsächlich Militärbasen und Siedlungen, passieren kann, wenn Israel sich zurückzieht und Teile Palästinas von der Präsenz Israels befreit werden. Diese Anlagen gehören zu den schlimmsten Instrumenten der Unterdrückung der palästinensischen Bevölkerung.

DAAR nutzt Architektur, um die räumliche Dimension dieses Prozesses der Entkolonialisierung erfassen zu können. Die vorgeschlagenen architektonischen Interventionen sollen als taktische Werkzeuge einen Vorstellungs- und Möglichkeitsraum für weitere Transformationen eröffnen. Durch die Partizipation vieler verschiedener Personen und Organisationen und deren kulturelle und politische Perspektiven soll eine "Arena der Spekulation" entstehen, die über den professionellen Rahmen von Architektur und Planung hinausreicht. Die Herausforderung ist, dass es für diese Sondersituation keine erprobten Planungsmethoden gibt. (Dies erinnert an Nürnberg, wo die Stadt mit Anlagen konfrontiert ist, für deren vor-malige Funktion und weiterhin existierende Dimension in Friedenszeiten und unter demokratischen Verhältnissen nur sehr schwer Nutzungen zu finden sind.) Die Eingriffe sind weniger als symbolische Handlungen nach dem Sturz oder Wechsel eines Regimes zu sehen, denn als konkreter Beitrag zu diesem Wechsel bzw. zu einem Prozess der Entkolonialisierung selbst. Ziel ist keine für alles gültige und einheitliche Lösung für das gesamte Gebiet, sondern die Erarbeitung von Möglichkeitsfragmenten, die DAAR als Handlungsvorschläge in einer Art "Entkolonialisierungshandbuch" (Manual of Decolonization) zusammengestellt hat. Die darin enthaltenen Ideen können nicht erst nach Beendigung des Konflikts umgesetzt werden, noch haben sie das Ziel der Herstellung eines Idealzustands oder einer "Utopie der ultimativen Befriedung".

DAAR möchte damit von zwei Vorgangsweisen wegkommen, mit denen mit "Architektur

nach der Revolution<sup>67</sup> umgegangen wird und die sie als problematisch sehen. Zum einen der schon genannte "Zerstörungsimpuls", der durchaus verständlich eine Art materielle Rache nimmt an einer Architektur, die als Instrument der Herrschaft und Kontrolle verstanden wird. Das Problem ist dabei, dass statt dadurch eine Rückkehr in einen Zustand vor der Kolonialisierung geschafft wird, die Zerstörung oftmals Verwüstung und ökologische Schäden hinterlässt. DAAR nennen als Beispiel die von Israel 2005 evakuierten und zerstörten 3000 Häuser in Gaza, die nicht die versprochene Tabula Rasa für einen Neubeginn hinterließen, sondern eineinhalb Millionen Tonnen toxischen Schutts, der Boden und Grundwasser verseuchte. Der "staatliche Impuls" nutzt dagegen die Infrastruktur des kolonialen Regimes, die oftmals als Vermächtnis der Moderne gesehen wird. Damit werden jedoch die kolonialen Machtverhältnisse räumlich reproduziert, da die Bauten meist in der gleichen Funktion weiterverwendet werden. Regierungspaläste bleiben Regierungspaläste, die Villen der vormaligen Funktionärselite werden von der neuen ökonomischen Elite übernommen. Der Erhalt und die Weiterverwendung kolonialer Bauten vermitteln daher eher ein Gefühl der Kontinuität als das eines politischen Bruchs oder Wechsels. Als dritten Impuls oder Strategie sieht DAAR die Subversion baulicher Anlagen für andere Zwecke als den ursprünglich geplanten. Koloniale Hinterlassenschaften und Ruinen sind dabei nicht nur totes Material einer vergangenen Macht, sondern physischer Stoff für Wiederaneignungen und strategische Aktivierung innerhalb der zeitgenössischen Politik. Die Hauptfrage ist dabei, wie die Menschen sich "im Haus des Feindes" einrichten und leben können.

Ich möchte hier einige der von DAAR entwickelten Vorschläge vorstellen. In dem Projekt *Ungrounding: Urbanism of the First 10 Centimeters* geht es um den Boden in den Siedlungen, um die ersten 10 cm der Bodenoberfläche. Sie kennzeichnen Fahr-/Geh- und Verbotszonen und lenken damit die Bewegung, schaffen verschiedene Abstufungen von öffentlichem und privatem Raum. Die oberste Schicht des Bodens enthält die operative Ordnung und damit die Ideologie der Raumaufteilung. Im Rahmen der Intervention soll deshalb die Logik der Oberfläche deaktiviert werden, um die Strukturen zu demontieren, die die interne Organisation der Siedlung definieren. Bewerkstelligt wird dies vor allem durch eine gezielte Förderung des Verfalls der existierenden Oberflächenelemente. Zäune und andere Barrieren verschwinden, die die Grenzen der Privatgrundstücke der Einfamilienhäuser gekennzeichnet haben. Durch diese Verschiebung der Figur-Grund-Relation wird der Boden abstrahiert und "kollektiviert". Die Bauten wirken wie Pavillons auf einer einzigen, vereinheitlichten neuen Oberfläche. Die Verbindungen zwischen ihnen müssen neu gedacht werden.

Das Projekt *Unroofing* entfernt die geneigten Dächer der Einfamilienhäuser einer israelischen Siedlung und verbindet die neu aufgesetzten Flachdächer zu einer einzigen großen Dachlandschaft, die öffentlich begehbar und für Gemeinschaftszwecke nutzbar ist.

*Unhoming: Design by Destruction* entzieht den Siedlungen durch eine gezielte Zerstörung ihre Funktion als Wohnunterkünfte. Die Intervention funktioniert im Bereich des Visuellen. In die Wände gebohrte Löcher machen die Häuser unbewohnbar bzw. verwandeln die Wände in eine Art Bildschirm, mit der plötzlich ins Innere geschaut werden kann. Ähnlich funktioniert die Umwandlung der Fenster in Eingänge. Statt von diesen aus die taktisch wichtigen Straßen sowie die palästinensischen Städte und Flüchtlingslager kontrollieren zu können dreht sich der Blick um.

---

<sup>67</sup> *Architecture after Revolution* ist der Titel ihres 2013 erschienenen Buches.

Das Projekt *Deparcelization* behandelt die essentielle Frage von Grundstückseigentum. Die momentanen Grundstücksaufteilungen der kolonialen Siedlung P'sagot werden mit einer Karte von 1954 überlagert, die die originalen Unterteilungen des hier ursprünglich existierenden Dorfes Jabel Tawil zeigt. Damit wird eine neue Parzellenaufteilung erzeugt. "The Palestinian demarcation lines cut arbitrary paths through the suburban fabric of the settlements, sometimes literally through the structures themselves, creating a new relationship between the houses and their parcels, between internal and external spaces, and between public and private spaces." (Petti et.al. 2013) Das Schicksal der privaten Grundstücke sollten nach DAAR die vormaligen palästinensischen Eigentümer\_innen selbst entscheiden. DAAR machten verschiedene Vorschläge für kollektive Nutzungen der früheren Gemeinschaftsflächen. Bei der Präsentation ihrer Projekte merkten sie, dass diese den Zuhörer\_innen ein spontanes Lächeln entlocken. Die Vorstellung, wie mit den Siedlungen und Militäranlagen umzugehen sei, ist so fixiert, dass kaum eine andere Möglichkeit vorstellbar scheint. Die Vorschläge scheinen deshalb auf den ersten Blick absurd und unwahrscheinlich. DAAR sehen das Lächeln als ersten Moment der Entkolonialisierung, indem sie es als Eröffnung der Imagination einer anderen Zukunft in den Köpfen ihrer Teilnehmer\_innen interpretieren. Zudem ist es der erste Moment, in dem die Palästinenser\_innen ihr Recht auf eine Planung ihrer Zukunft artikulieren und ihre Handlungsmacht wiedererlangen.

#### Gemeinschaft als kritische Praxis

Bei ihren Projektvorschlägen geht es hauptsächlich um eine andere Aufteilung zwischen öffentlichen, privaten und gemeinschaftlichen Nutzungen. Ihre Strategien sehen sie durchaus für andere Situationen anwendbar, so z.B. für problematisch gewordene suburbane Siedlungen, die aus der endlosen Aneinanderreihung von Einfamilienhäusern bestehen und keinerlei gemeinschaftliche Nutzungen bereitstellen. "Returns is an opportunity to re-conceptualize urbanism – returns is the only possible practice that can turn the city into a comun, a common city." (Petti et.al. 2013, 187) für die von Israel zurückzugebenden Gebiete unterscheidet DAAR zwischen öffentlich und gemeinschaftlich. Vor 1948 existierten in Palästina eine Reihe gemeinschaftlicher Nutzungen von Land, die verschiedenen Zwecken dienten: landwirtschaftlichen, religiösen, nomadischen etc.

Diese existierten nicht nur als gesetzliche Kategorien kollektiven Eigentums, sondern waren, viel wichtiger, Formen kollektiver Nutzung und gemeinschaftlichen Lebens. Der neue Staat Israel reduzierte diese Vielfalt zu einer einzigen Kategorie, die sich "staatliches Land" nennt. Deswegen fanden die Enteignungen und Kolonisierungen auch im Namen der, allerdings rein jüdisch-israelischen, Öffentlichkeit statt. Auch im Weiteren wusste die israelische Militärregierung gemeinschaftliche Nutzungen zu unterbinden. Allerdings blieb eine Art der gemeinschaftlichen Praxis bestehen: Al-Mashà. Diese Praxis ist zwar eine landwirtschaftliche Praxis der Kultivierung von Land, allerdings möchten DAAR diese Kultivierung im Sinne von Kümern umformulieren in eine Sorge um das Leben generell. "The cultivation of life is concerned as much with forms of living as with life itself." (Ebd., 183). Doch wie kann das Gemeinsame von der öffentlich-staatlichen Kontrolle als auch von den Interessen neoliberaler Konsumgesellschaften befreit werden? DAAR sehen die einzige Möglichkeit, ein neues kollektives Zusammenleben zu verwirklichen, in der permanenten Auseinandersetzung und Umformulierung der kolonialen Räume und Architekturen. "We are doomed to re-use, re-invent, re-write, re-turn, re-imagine, de-activate, de-parcel, en-common, the present co-

lonial condition." (Ebd., 183/184). DAAR greifen Al-Mashà in Form architektonischer Interventionen auf. Es geht um kollektive Nutzungen und nicht um die statische Fixierung und Festlegung von Landbesitz. Damit wird sie zur kritischen Praxis, die die Dinge, die enteignet und exklusiv gemacht wurden, zurück zur Gemeinschaft bringen möchte.

#### Das Reichsparteitagsgelände entkolonialisieren

Wie sehen nun die Anregungen aus, die sich aus dem Konzept der *decolonization* auch für den Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände gewinnen lassen? Hier möchte ich die Idee jedoch für das Reichsparteitagsgelände weiterentwickeln bzw. umdenken. Für mich sind im Zusammenhang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände mehrere Elemente wichtig: die Aktivierung von Architektur als taktischem Instrument zur Befreiung der Vorstellungskraft von fixierten Denkschemata, die Öffnung des Beteiligungsprozesses und das Ziel neue Modelle einer kollektiven Nutzung zu entwickeln. Auch für das Reichsparteitagsgelände ließe sich die Rolle der Architektur aktiver denken. Als taktisches Instrument des kollektiven Erinnerns könnte sie selbst zum Ort und zum Material der Auseinandersetzung werden. Momentan wird sie nur als historisches Objekt Begriffen, das mittels denkmalpflegerischer Maßnahmen in einem bestimmten Zustand zu erhalten ist, bzw. Als passiver Hintergrund für diverse Informations- und Dokumentationseinrichtungen dient. Doch ist die bis jetzt erhaltene Architektur schon in weiten Teilen verändert bzw. Wird sie das durch die geplanten Generalsanierungsmaßnahmen im Fall der Zeppelintribüne werden. Das heißt, dass für das Reichsparteitagsgelände vor allem die dritte Vorgangsweise interessant ist, die subversive Aneignung und Verwendung. Einige der in Nürnberg praktizierten Umgangsformen gehen schon in diese Richtung. Die Weiterentwicklung der Trivialisierung zu einem wirklichen Konzept könnte als subversive Strategie durchaus einen Gegenpol zur heroischen Selbststilisierung der Nazis bilden.

Bisher wurde aus der Feststellung, dass das Reichsparteitagsgelände als "schwieriges" Erbe keine Tradition der Transmission von Geschichte habe, immer gefolgert, dass dafür als Herangehensweisen zur Vermittlung der NS-Vergangenheit nur Information und Dokumentation geeignet seien. Die Aufbereitung der Vermittlung sollte möglichst neutral, objektiv und emotionslos sein. Es ist allerdings die Frage, ob mit dieser Vorgangsweise genügend Aspekte des Nationalsozialismus vermittelt werden können, vor allem zum Verhältnis von Architektur, Politik und Gemeinschaft. Im besonderen die Darstellung der faszinierenden, als positiv empfundenen Seiten des Nationalsozialismus wird aus diversen Gründen dann doch vermieden. Ein Einsatz der Architektur des Reichsparteitagsgelände als kritischem Designinstrument könnte mögliche Wege der Auseinandersetzung zeigen. Hiermit würde der Architektur kein Erinnerungskonzept übergestülpt werden, sondern diese wäre selbst Erinnerungskonzept und Umgang mit der Architektur in einem.

#### 2.4.3. Verein *BauLust*: Varianten für die Zukunft der Zeppelintribüne

Eine durchaus ähnliche Vorgangsweise wie DAAR wandte der Verein *BauLust* an, um im Februar 2014 eine Diskussion um den künftigen Umgang mit der Zeppelintribüne bzw. Dem Zeppelfeld in Nürnberg in Gang zu bringen. Von der Stadt Nürnberg wurde suggeriert, dass es nur eine Lösung, nämlich die Generalsanierung der Zeppelinanlagen, geben könne.

Allerdings bezweifeln die Architekt\_innen und Bauingenieur\_innen von BauLust die Möglichkeit der Sanierung in der Form, wie sie sich die Stadt vorstellt. Vor allem die Zeppelintribüne sei in einem Zustand, bei dem eine Generalsanierung eigentlich einen Neubau bedeuten würde. Aus dieser Feststellung heraus formulierten sie acht Varianten für einen zukünftigen Umgang mit der Zeppelfeldanlage, die bei einem Symposium im Februar 2014 präsentiert wurden. Um die Vorschläge weiters von bestimmten Positionen oder festgefahreneren Zuschreibungen zu lösen, wurden diese in Lego gebaut und die dazugehörigen Erläuterungen von Schauspieler\_innen vorgeführt. Auch hier eröffnet die Vorgangsweise die Möglichkeit viel weiter zu denken, als dies in dem engen bisherigen Rahmen vorstellbar gewesen wäre. Einige der vorgestellten Varianten provozieren ebenfalls ein Lächeln, aus ähnlichen Gründen wie bei den israelisch/palästinensischen Vorschlägen: sie formulieren Ideen, die aus dem Denken ausgeschlossen waren. Ihre vermeintliche Absurdität befreit die Vorstellungskraft und regt die Fantasie an. Die Verwendung von Legobausteinen zum Bau der Modelle nimmt den professionellen Charakter und erleichtert den Zugang für architektonische und planerische Laien.

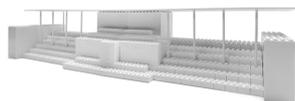
1. 100/100: Wiederherstellung/Rekonstruktion des Zustandes von ca. 1960 (vor Sprengung) in Material + Detail einschließlich der Pfeilergalerie



2. 80/100: Erhalt des Zustandes von ca. 1990/2000 mit Betonergänzungen



3. 50/100 + x: Erhalt der Tribüne im heutigen Zustand durch vollständige Überdachung



4. 50/100: Kontrollierter Verfall



5. 50/100 + y: Teilverfall und Erhalt Goldener Saal



6. 30/100 + y: Teilabbruch und Erhalt Goldener Saal und Ecktürme



7. 30/100 + yz: Teilabbruch und Erhalt des Goldenen Saals



## 8. 0/100: Totalabbruch



## 9.: Ganz anders: Kunst und Installationen



Abb. 2.8: Zeppelintribüne – Null oder Hundert? Denkmodelle zwischen Wiederherstellung und Totalabbruch, die die vielen Möglichkeiten im Umgang mit dem nationalsozialistischen Erbe auf dem Reichsparteitagsgelände zeigen.

### 2.4.4. Vom Potenzial unlösbarer Ambivalenzen

Aus der Materialität des kulturellen Erbes und der Einnahme eines bestimmten, unveränderbaren geografischen Ortes ergeben sich spezifische Möglichkeiten des Umgangs, dem ich in dieser Station nachgegangen bin. Durch den "verpassten" (Dietzfelbinger/Liedtke 2004, 134) Abriss aller für die Abhaltung der Parteitage geschaffenen Anlagen relativ bald nach dem Ende des NS-Regimes ergeben sich Auseinandersetzungen mit den verschiedensten Formen des Erhalts. Die Frage war, wie nach dem Ende eines verbrecherischen politischen Regimes mit dessen baulichen Hinterlassenschaften umgegangen werden kann? Wie verbinden sich hierbei Architektur und Politik? Wie kann eine zurückweisende Haltung gegenüber einer verbrecherischen Politik im Umgang mit Architektur nicht nur ausgedrückt werden, sondern zur Entwicklung von neuen, (re)politisierten Formen kollektiven Erinnerns genutzt werden? Wie kann sich die nachfolgende Gesellschaft innerhalb dessen kritisch positionieren, vor allem wenn sie die Nachfolgerin der vormaligen Täter\_innengesellschaft ist?

Die Widersprüchlichkeiten im Erhalt dieses sogenannten schwierigen Erbes resultieren vor allem daraus, dass sich das als Täter\_innenort definierte Gelände mitten im Territorium der ehemaligen Täter\_innengesellschaft befindet. Aufgrund fehlender Vorbilder für die Weitergabe eines negativen Erbes mussten und müssen neue Formen der Transmission von Geschichte gesucht werden. Wie lassen sich von der postnazistischen Nachfolgegesellschaft die Verfehlungen des eigenen Kollektivs thematisieren? Eine Darstellung und Reflexion der Involvierung weiter Teile der damaligen deutschen Bevölkerung, für die das Reichsparteitagsgelände ein exemplarischer Ort ist, fehlt jedoch weitgehend.

Das ehemalige Reichsparteitagsgelände zeigt sich heute hinsichtlich der Verknüpfung von Geschichte, Architektur, Gemeinschaft und Politik als Ort von extremer Komplexität. Die Bauten waren nicht die Anlagen des politischen Gegners oder Feinds, sondern Bauten, mit denen sich die meisten Deutschen zumindest eine Zeit lang positiv identifiziert haben. Heute befinden sich Gelände und Gebäude im Eigentum der Stadt Nürnberg. Die Kommune war eng in den Bau des Reichsparteitagsgeländes eingebunden: sie brachte die Grundstücke in den Zweckverband Reichsparteitag Nürnberg (ZRN) ein und erhielt sie nach dem 2. Weltkrieg sukzessive von der US-amerikanischen Besatzungsmacht zurück. Daraus resultiert heute, dass sich die Stadt Nürnberg als alleinige Instanz sieht, die über den Umgang mit dem Gelände zu entscheiden hat, woran sich diverse Kritik entzündet hat und im Zusammenhang mit der geplanten Generalsanierung der Zeppelintribüne wieder neu entzündet. Generell erzeugen Überlegungen und Praktiken des Abrisses bzw. Des Erhalts im Lauf der Jahrzehnte diverse Widersprüchlichkeiten. So ist der denkmalpflegerische Erhalt nicht ein-

deutig die beste Lösung. Der von Macdonald genannte 'heritage effect' wie auch die Weiternutzung erzeugen ein Gefühl der politischen Kontinuität, das sich zu wenig von der Herrschaftspolitik und den Verbrechen des Nationalsozialismus absetzt. Ein rigide verfolgter Denkmalschutz kann zudem die sichtbare bauliche Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, beispielsweise in Form von Kunst am Bau verhindern, wie das Beispiel der SS-Kaserne zeigt. Der Denkmalpfleger Wolfram Lübbecke sieht deshalb die Vieldeutigkeit als die herausfordernde Feststellung bei der Bewertung der geschichtlichen Bedeutung des Geländes. "Dieser Ambivalenz der Wertigkeiten und potentiellen Vieldeutigkeiten kann nicht ausgewichen werden, [...]" (Lübbecke 1987, 220). Erst unter Einbezug dieser ist eine vollständigere Einschätzung möglich, woraus dann erst mögliche Formen des Umgangs abgeleitet werden sollten. Allerdings kann es auch am Reichsparteitagsgelände aufgrund der komplexen Situation keine endgültige Lösung geben. Die vorhandenen Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen können nicht gelöst werden und sollten daher nicht als zu beseitigende Hindernisse gesehen werden, sondern als Anregungen für eine konsequente Arbeit am Erinnerungsprozess (Siehe Winter 2004). Für die Erinnerung an die NS-Vergangenheit muss deshalb eine bewusstes Bewohnen der Ambivalenzen gestaltet werden (Siehe Bhabha 2006). Es lässt sich deshalb meines Erachtens folgende Feststellung von Peter Mörtenböck und Helge Mooshammer auch für eine erinnerungskritische Praxis am ehemaligen Reichsparteitagsgelände treffen:

"Künstlerische und architektonische Praxis verschiebt [...] die Aufmerksamkeit von den Bedingungen des jeweiligen Ortes bzw. seiner institutionellen Gegebenheiten auf die komplexe Potenzialität, die in jeder Situation selbst steckt. So formuliert sie eine Herangehensweise, welche die politischen Möglichkeiten für Veränderung weniger in der äußeren Ergründung eines lokalen Zustands, in der kritischen Analyse seiner Schichtungen und Tiefen und im Planen von Strategien sieht, als in der Aktualisierung des Potenzials der vorhandenen Widersprüche, Konflikte oder Mehrdeutigkeiten einer Situation." (Mörtenböck/Mooshammer 2010, 32-33).

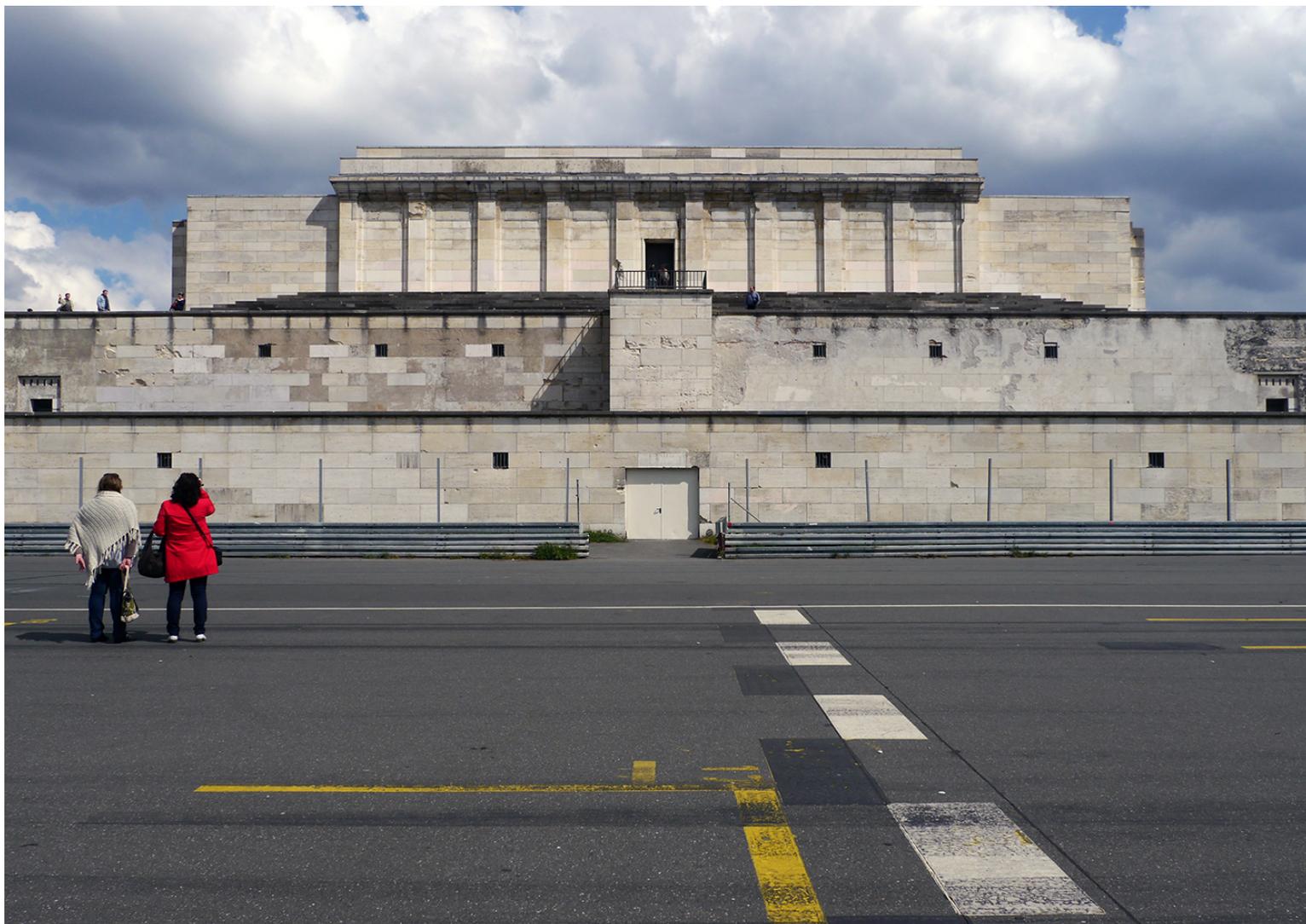


---

**Station 3**

**Zeppelintribüne**  
*Architektur und Politik*

---





### Station 3. Zeppelintribüne – Architektur und Politik

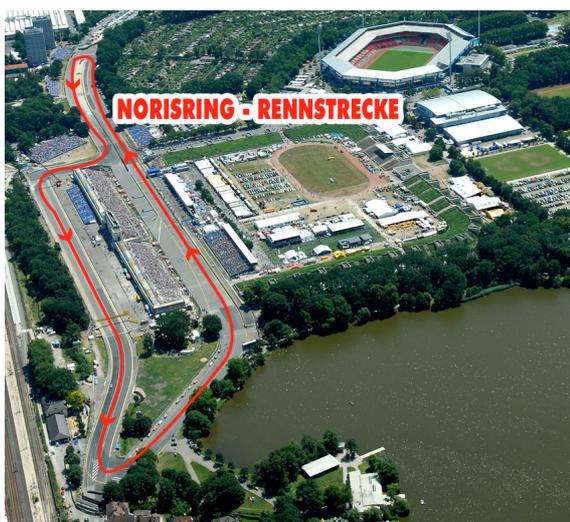


Abb. 3.2: Autorennstrecke rund um die Zeppelintribüne

Unser Weg über das Gelände führt von der Kongresshalle rund um den Dutzendteich zur dritten Station, der Zeppelintribüne mit dem gegenüberliegenden Zeppelfeld, das von wallartig angelegten Zuschauerrängen umgeben ist. Gemeinsam bilden sie eine ca. 14 Hektar große Anlage, die sich nach außen als eher abweisende Festungsarchitektur präsentiert. Diese wurde von Albert Speer entworfen und ist der einzige Gebäudekomplex des Reichsparteitagsgeländes, der fertiggestellt wurde. Der innenliegende Aufmarschbereich hat ein Fassungsvermögen von 200.000 Menschen. Auf den Tribünenanlagen fanden 50.000 Zuschauer\_innen Platz, davon 17.000 auf der Haupttribüne. In deren Mitte befindet sich als hervorgehobenes Podest die Rednertribüne Hitlers, laut der städtischen Koordinationsgruppe Reichsparteitagsgelände die einzige, die in Deutschland erhalten ist<sup>68</sup>. Als Oberflächenmaterial wurde weitestgehend Muschelkalkstein<sup>69</sup> verwendet, ein sehr heller, fast weißer Naturstein. Das Zeppelfeld diente diversen Massenversammlungen und vor allem den nächtlichen Aufmärschen der Parteigenossen. Ob Speer zu glauben ist, dass die einfachen Parteigenossen zu unansehnlich für einen Aufmarsch bei Tageslicht waren oder nicht, für die nächtlichen Versammlungen wurde das wohl bekannteste Element der Nürnberger Parteitage erfunden, der sogenannte "Lichtdom" aus Flakscheinwerfern<sup>70</sup>. Die Haupttribüne war laut Speer mit ihren seitlichen Ecktürmen, der Stufenanlage sowie der abschließenden Kolonnadenreihe dem griechischen Pergamonaltar nachempfunden. Für die US-Army war das Gelände ein derartiges Sinnbild für das nationalsozialistische Deutschland, dass sie es bei den Luftangriffen auf Nürnberg nicht zerstörte, um im April 1945 hier ihre Siegesparade abhalten zu können. Höhepunkt dieser Feier war die Sprengung des goldenen Hakenkreuzes der Zeppelintribüne.

Heute ist der auf einer Diaaufnahme von 1936 weiß leuchtende Kalkstein braun bis schwarz verfärbt, die Platten sind zerbrochen und die gesamte Zeppelintribüne äußerst unansehnlich.

<sup>68</sup> Siehe Konzeptpapier der Arbeitsgruppe ehemaliges Reichsparteitagsgelände der Stadt Nürnberg.

<sup>69</sup> Laut Information des Hochbauamtes der Stadt Nürnberg;

[http://www.nuernberg.de/imperia/md/presse/dokumente/pressemitteilungen/sz10142009infozeppelintrib\\_\\_ne.pdf](http://www.nuernberg.de/imperia/md/presse/dokumente/pressemitteilungen/sz10142009infozeppelintrib__ne.pdf); 15.02.2015.

<sup>70</sup> Laut Speer war es nicht möglich, das Korps der mittleren und kleine Parteifunktionäre aufgrund fehlender Disziplin sowie häufiger Übergewichtigkeit vorteilhaft zu präsentieren. Die Lösung des Problems fiel angeblich Speer selbst ein: "Lassen wir sie doch in der Dunkelheit aufmarschieren." (Speer 1969, 71).

Die umlaufenden Zuschaueranlagen sind bis auf die Fahnentürme kaum mehr als solche erkennlich, da sie dicht mit Pflanzen überwachsen sind. Schon in den 1960er Jahren zeigten sich erste Bauschäden an der Tribüne. Deren Baufälligkeit diente 1967 und 1968 als Begründung für die Sprengung der Kolonnaden sowie für den Rückbau der seitlichen Vorsprünge.

Im Inneren der Tribüne befindet sich der sogenannte Goldene Saal, der momentan ebenfalls nicht begehbar ist, obwohl er schon einmal in den 1980er Jahren renoviert wurde und kurzzeitig für Veranstaltungen diente, wie einem Konzert der Einstürzenden Neubauten 1986. Er wird heute mittels Abstützungsmaßnahmen gesichert. Im vorderen Bereich der Tribüne in Richtung Zeppelfeld sind Räumlichkeiten an den Motorsportclub Nürnberg (MCN) vermietet.

1973 wurden die baulichen Anlagen des Geländes unter Denkmalschutz gestellt. Seither ist der Erhalt obligatorisch, wenn auch äußerst problematisch aufgrund des Aufwands und der Kosten, die aus der Größe des Ensembles resultieren. Aktuell (Stand März 2015) befinden sich sämtliche Bauten des Zeppelfeldes in einem überaus schlechten baulichen Zustand. Die Rückseite der Tribüne wurde bereits im Sommer 2009 für die beliebte Nutzung als Trainingswand für Tennisspieler\_innen gesperrt. 2010 und 2011 mussten Sofortmaßnahmen eingeleitet werden, um die weitere Begehbarkeit der Treppen der Haupttribüne zu ermöglichen. Diese Maßnahmen sichern aber nicht den langfristigen Erhalt der Anlage. Eine Generalinstandsetzung beläuft sich laut städtischem Hochbauamt allerdings auf vorsichtig geschätzte 60-70 Millionen Euro und würde circa 10 bis 12 Jahre dauern<sup>71</sup>. An der Finanzierung müssten sich nach Auffassung der Stadt Nürnberg auch die Bundesrepublik Deutschland und das Land Bayern beteiligen, da es sich dabei nicht nur um die Verantwortung der Kommune handeln kann. Der Erhalt der Tribüne ist der Stadt zufolge von nationaler Tragweite.

Neben seiner Funktion als historischer Ereignisort, die vor allem die Zeppelintribüne zu einer "Hauptattraktion" des Geländes macht und eine zunehmende Zahl an Tourist\_innen zu jeder Jahreszeit die Treppenanlagen der Haupttribüne erklimmt und sich bevorzugt auf Hitlers Rednerpodest fotografieren lässt, wird das Zeppelfeld nach 1945 bis heute auch für Großveranstaltungen genutzt. Einmal im Jahr findet rund um die Tribüne auf dem sogenannten Norisring ein Autorennen statt, bei dem diese für Zuschauer\_innenränge genutzt wird. Um keine Assoziationen mit ihrer NS-Entstehungsgeschichte aufkommen zu lassen, wird sie in den Veranstaltungsplänen als einfache "Steintribüne" angeführt. Am Zeppelfeld findet ebenfalls jährlich das Musikfestival "Rock im Park" statt. Auch dort werden in den Orientierungsplänen jegliche Hinweise auf den historischen Ort vermieden.

Aus Anlass des 10-jährigen Jubiläums des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände sowie zur Diskussion der notwendigen, aber noch nicht finanzierten Generalinstandsetzung fand am 24. September 2011 ein "Informationstag Zeppelfeld" statt. Von 10 bis 16 Uhr wurden alle 15 Minuten kostenlose Führungen angeboten. Sonst verschlossene Räumlichkeiten konnten an diesem Tag besichtigt werden: ein Tribümenturm, der Weg von den Zuschauertribünen quer über das Zeppelfeld sowie Säle und Treppenhäuser mit Mosaiken

<sup>71</sup> Stadt Nürnberg / Baureferat / Hochbauamt h/b-4: "Ehemaliges Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, Zeppelintribüne und Zeppelfeld. Zustandsbericht, Sofortmaßnahmen, AusBlick", Nürnberg Oktober 2009; <http://www.nuernberg.de/imperia/md/baureferat/dokumente/bauen/zeppelintribuene.pdf>; 10.08.2011; Die Schätzungen der Kosten für die Generalsanierung variieren in den verschiedenen Veröffentlichungen der Stadt Nürnberg zwischen 60 und 75 Millionen Euro.

und Graffiti in der Haupttribüne. Der Tag war für die veranstaltende Stadt Nürnberg in Kooperation mit dem Verein Geschichte Für Alle e.V. Ein voller Erfolg. Der Zuspruch der Besucher\_innen übertraf alle Erwartungen. In 40 Führungen konnten sich weit über 3.000 Interessierte informieren. Die Kommentare im Gästebuch dürften sich überwiegenden Teils für einen Erhalt der Bauten ausgesprochen haben, wie aus der Auswahl des Dokumentationszentrums zu schließen ist. Über Umfang, Finanzierung und Form gibt es allerdings auch hier unterschiedliche Meinungen. Das heißt bis heute sind Nutzung und Erhalt der Anlage immer wieder eine Herausforderung und Anlass zu Diskussionen und Auseinandersetzungen. In Zeiten angespannter Städtehaushalte ist natürlich gerade der Erhalt "nutzloser" Objekte umstritten.

### Architektur und Politik

In dieser Arbeit möchte ich die Einschätzung der erhaltenen NS-Architektur, die meist in der Perspektive von Macht und Herrschaftsfragen erfolgt, um eine Untersuchung ihres Zusammenhangs mit unserem "Sein-als-Viele" erweitern. Dieses Viele-Sein hat sich vor allem seit der französischen Revolution und mit der Industrialisierung als zentrales Moment der modernen westlichen Gesellschaften herauskristallisiert und findet sich in 'Gemeinschaft' als Problem- und Diskursbegriff wieder, wie ich in Station/Kapitel I gezeigt habe.

Das Auseinanderklaffen zwischen den Anforderungen einer modernen Industriegesellschaft und einer immer noch stark vorhandenen Ständeordnung prägte die gesellschaftlichen Konflikte in der Weimarer Republik und trug wesentlich zur Entstehung des Nationalsozialismus bei. Da sich die Nürnberger Parteitage wie auch die Konzeption des dazugehörigen Geländes zu Beginn des NS-Regimes aus den Erfahrungen der Weimarer Jahre herausentwickelt haben, dienen diese nicht nur der Etablierung der staatlichen NS-Herrschaft, sondern auch der – zumindest suggerierten – Lösung der Gemeinschaftsprobleme.

Doch wie haben sich dabei Gemeinschaft und Architektur verknüpft? Und wie ist damit heute umzugehen? Seit ca. 200 Jahren sieht der französische Philosoph Jacques Rancière ein neues Verhältnis von Ästhetik und Politik am Wirken. Im von ihm so benannten ästhetischen Regime der Künste liegt der Politik eine Ästhetik zugrunde, in dem Sinn, dass sie bestimmt, was überhaupt sinnlich erfahren werden kann. Damit meint er aber keine "Ästhetisierung der Politik" wie sie beispielsweise bei Benjamin für die faschistischen Bewegungen festgestellt wird. Die Ästhetik, die Rancière meint, "soll nicht als perverser Zugriff eines Kunstwillens auf die Politik oder als die Auffassung der Volksmasse als Kunstwerk verstanden werden." (Rancière 2006, 26). Sie ist dieser Art Ästhetik vorgängig, indem sie bestimmt, "was der sinnlichen Erfahrung überhaupt gegeben ist. Die Unterteilung der Zeiten und Räume, des Sichtbaren und Unsichtbaren, der Rede und des Lärms geben zugleich den Ort und den Gegenstand der Politik als Form der Erfahrung vor. Die Politik bestimmt, was man sieht und was man darüber sagen kann, sie legt fest, wer fähig ist, etwas zu sehen und wer qualifiziert ist, etwas zu sagen, sie wirkt sich auf die Eigenschaften der Räume und die der Zeit innewohnenden Möglichkeiten aus." (Ebd., 26-27).

Unter der "Gemeinschaft des Sinnlichen" versteht Rancière dann einen "Rahmen der Sichtbarkeit und Intelligibilität, der Dinge und Praktiken unter einer Bedeutung vereint und so einen bestimmten Sinn für Gemeinschaft entwirft. Eine Gemeinschaft des Sinnlichen entsteht, wenn Raum und Zeit auf eine bestimmte Weise eingeteilt und dadurch Praktiken, Formen der Sichtbarkeit und Verstehensmuster miteinander verknüpft werden." (Ebd., 71)

Die dabei stattfindenden Vorgänge des "Ausschneidens" und "Verknüpfens" nennt Rancière "eine Aufteilung des Sinnlichen" (ebd.). Diese macht sichtbar, "wer [...] am Gemeinsamen teilhaben kann" (Ebd., 26). Die Vorstellung, dass sich Gemeinschaft aufgrund eines Gemeinsamkeitsgefühls gründet, ist damit nicht gemeint und wird von Rancière zurückgewiesen (Siehe ebd., 71).

Vor diesem Hintergrund möchte ich die Architektur des Reichsparteitagsgeländes als räumliche und materielle Artikulation der Auseinandersetzungen um das Sein als Viele sehen. Mit Rancières Konzeption von Ästhetik und Politik, die beide vom Gemeinsamen und der Teilhabe daran handeln, möchte ich hier das Verhältnis von Architektur und Politik anhand der konkreten Anlagen und Bauten, der dahinterliegenden Intentionen, aber auch anders verlaufender Realitäten sowie nicht steuerbarer Wirkungen bestimmen. Wenn Ästhetik und Politik beide von der Aufteilung des Sinnlichen handeln, wie lässt sich dann gerade hier das geschichtliche Verhältnis von Architektur und Politik kritisch denken, als Folge historischer Konstellationen, aber auch als eine im postnationalsozialistischen Sinn fortwirkende und deshalb zu beachtende Basis für heutige Praktiken von Geschichtspolitik und Kunst/Architektur?

Damit lässt sich, so meine These, eine inhaltliche Basis schaffen für das Potenzial des kollektiven Erinnerungsortes Reichsparteitagsgelände, eine kritische, politische Plattform in Auseinandersetzungen um die nach wie vor höchst aktuelle Frage unseres Seins als Viele zu sein. Denn die historischen Erscheinungsformen der Vielen in Zusammenhang mit dem Reichsparteitagsgelände sind nicht nur in sich und für die historische Darstellung relevant, sondern bilden auch den (Hinter)Grund, vor dem die heutigen Problematiken des Seins als Viele als Figur sichtbar werden, oftmals durch die Erzeugung von Widersprüchen und Ambivalenzen in der Reibung mit den noch vorhandenen materiellen Relikten und in Zusammenhang stehenden Praktiken im Umgang mit diesen. Von dieser These ausgehend stellen sich in diesem Kapitel folgende Fragen: Wie kann die NS-Geschichte gerade durch die Architektur thematisiert werden? Welche anderen, neuen Aspekte ergeben sich? Wie kann das Reichsparteitagsgelände als Ort nicht nur der historisch-politischen Bildung, sondern auch als "politischer" Ort der Gegenwart gedacht werden und damit einen Beitrag zur gesuchten Repolitisierung liefern?

### **3.1. Die Architektur des Reichsparteitagsgeländes**

"Wer die Steine 'sprechen' hört, könnte authentischer informiert werden, als manchem Bauherrn lieb ist." (Nerdinger 2004, 9)

#### 3.1.1. NS-Intention und Umsetzung

Das Reichsparteitagsgelände steht am Beginn der baulichen Tätigkeiten der Nationalsozialist\_innen. Die Entscheidung die NS-Parteitage von nun an immer in Nürnberg abzuhalten und dafür spezielle Bauten zu errichten traf Hitler 1933. Mit der "Machtergreifung" wurden diese zu offiziellen Kundgebungen des NS-Staates. Die NS-Parteitage selbst waren keine zentralen Parteiversammlungen im heutigen Sinne, in denen gemeinsam über die Linie der Partei diskutiert und abgestimmt wird bzw. Funktionär\_innen und Repräsentant\_innen gewählt werden. Alle Entscheidungen waren schon vorher getroffen und wurden nur mehr verkündet<sup>72</sup>. Die einmal jährlich stattfindenden Reichsparteitage dienten damit rein der massenhaften Versammlung von Anhänger\_innen, um mittels der über mehrere Tage hin stattfindenden Aufmärsche Selbstdarstellung sowie Machtanspruch des jungen NS-Regime nach innen und außen zu demonstrieren. 1936 wurde Nürnberg hierfür mit der offiziellen Bezeichnung "Stadt der Reichsparteitage" in den Stand einer "Führerstadt" erhoben. Mit der Planung einer dafür vorgesehenen Gesamtanlage unter Mitarbeit des städtischen Baureferats wurde der Architekt Albert Speer beauftragt. Zur Organisation von Bau, Unterhalt und Betrieb der baulichen Anlagen wurde 1935 der Zweckverband Reichsparteitage Nürnberg (ZRN) als Körperschaft öffentlichen Rechts gegründet, an der das Deutsche Reich, die NSDAP, das Land Bayern sowie die Stadt Nürnberg beteiligt waren. Geschäftsführer des Verbands war der damalige Nürnberger Oberbürgermeister Willi Liebel, um die laufenden Geschäfte kümmerten sich die zuständigen Dienststellen der städtischen Verwaltung.

Die Parteitage fanden über mehrere Tage hinweg jeweils im September eines Jahres statt. Dauerten sie anfangs nur vier Tage, dehnten sie sich auf bis zu zehn für das Jahr 1939 geplante Tage aus. 1938 kamen über eine Million Teilnehmer\_innen aus ganz Deutschland sowie Österreich nach Nürnberg, die neben der Teilnahme an den einzelnen Veranstaltungen auch versorgt und untergebracht werden mussten. Die Planungen des Reichsparteitagsgeländes waren somit von zwei Zielen, deren Erreichbarkeit sich nicht immer entsprach, getragen: zum einen mussten sie praktisch-logistische Funktionen erfüllen (Verkehr/Erschließung, sanitäre Anlagen, Unterbringung, Aufmärsche/Zeremonien), um die große Anzahl an Menschen organisieren zu können. Doch diese Funktionen waren nur Mittel zum Zweck, damit die Architektur der Anlage den übergeordneten Zielen dienen konnte: der "Vermittlung der NS-Ideologie sowie die Verherrlichung der politischen Ordnung des 'Dritten Reichs'." (Doosry 2002, 379). Die einzelnen baulichen Elemente waren der 11 km<sup>2</sup> großen Gesamtanlage untergeordnet und dienten verschiedenen Partei- bzw. staatlichen Einheiten, angeordnet in Bezug auf die Hauptachse der großen Straße. Die für die Versammlungs- und Repräsentationsarchitektur verwendete Tribünen- und Arenen-Architektur

<sup>72</sup> So auch die 1935 verkündeten "Rassengesetze", auch bekannt als "Nürnberger Gesetze", mit denen die Ausgrenzung, als erster Schritt in Richtung Verfolgung und Auslöschung, der jüdischen Bevölkerung beschlossen wurde.

entwickelte keine neue Typologie und nimmt zumindest formal Anleihen an antiken Vorbildern.

Grundsätzlich wird die spezielle und wichtige Rolle, die die Architektur für die Nationalsozialist\_innen spielte, immer wieder festgestellt. Sie ist wesentlicher Teil der NS-Politik, übernimmt propagandistische Aufgaben in einem totalitären Staat. Dadurch kommt es zu einer Verknüpfung von Architektur und Politik, die die Beurteilung bzw. Den Umgang mit der Architektur nach 1945 vor spezifische Probleme stellen wird. Die Nationalsozialist\_innen selbst sahen ein enges Verhältnis von Architektur – bzw. Baukunst, wie sie es lieber nannten – und Politik. Es gibt dazu etliche Zitate von Hitler und anderen. Unter dem Panoramabild der neuen Zeppelintribüne schreibt Rudolf Wolters in seiner Darstellung "Neue Deutsche Baukunst":

"Wohl gab es immer wieder größere Zeitspannen, während deren Malerei oder Plastik die Führung übernahmen. Doch widerspiegeln diese Zeiten selten eine Vergangenheit großallgemeiner kultureller und politischer Größe." (Wolters 1940, 7; Hv im Orig.)

"Unter seinem Führer Adolf Hitler geht Deutschland einem Zeitalter des Bauens entgegen." (Ebd., 14).

Dem folgt auch die bis heute ungebrochene Darstellung Adolf Hitlers als "oberster Baumeister", die Architektur und Politik auf höchster Ebene verbindet: "Neben der politischen und sozialen Erneuerung läuft der Aufbruch auch auf dem kulturellen Gebiet. Der Führer Deutschlands, Adolf Hitler, wendet sich selbst dieser Aufgabe zu. Seine besondere Liebe gilt der Baukunst." (Ebd., 9). Harald Welzer sieht den Grund für die Forcierung der Bautätigkeit darin, dass die Deutschen an den NS-Staat gebunden werden mussten. Dies konnte nicht alleine durch wirtschaftlichen Aufschwung, außenpolitische Erfolge oder die Erhebung der meisten Deutschen zu Mitgliedern einer superioren Herrenrasse erfolgen. Dafür war selbst die Zusammensetzung der NS-Gesellschaft zu heterogen. Um nicht nur an die Vorstellungskraft der deutschen "Volksgemeinschaft" zu appellieren und ihnen das entstehende Weltreich allein in Worten und Bildern zu schildern, mussten physische Objekte geschaffen werden, die dem Anspruch auch sinnlich greifbare Gestalt gaben. Die Großbauprojekte jenseits jeglicher wirtschaftlicher Vernunft waren wesentlicher Teil dieses Vorhabens. Hitler erkannte sehr gut, dass die Menschen eine konkrete Anschauung der behaupteten Größe des "Dritten Reiches" brauchten. Die Vorstellung alleine reichte nicht aus, meinte er in einer inoffiziellen Ansprache im Februar 1939:

"Man wird nun sagen: ja, sie rüsten doch auf. – meine Herren, das sieht ja leider das Volk nicht, weil ich darüber ja nicht ganz offen sprechen kann. Das ist das Verborgene. Was das Volk sieht und sehen kann und sehen soll, sind die übrigen Lebensäußerungen [...] ich lasse aus diesem Grund in Hamburg diese große Brücke bauen. (...) Deshalb lasse ich Berlin zu einer gewaltigen Hauptstadt ausbauen. Deshalb in Nürnberg diese gigantischen Anlagen schaffen, deshalb in München desgleichen, deshalb diese riesigen Autostraßen im deutschen Reich." (Dülffer et.al. 1978, s.297f. nach Welzer 1995, 172)

Ein Hauptmotiv für den Einsatz von Architektur war also die sinnlich fassbare Manifestation von Größe und Geschichtsmächtigkeit. Die heute noch gängige Rechtfertigung Hitlers, dass er doch die Autobahnen gebaut hätte, zeugt von der nachhaltigen Wirkung dieser Maßnahmen als auch vom Erfolg Hitlers bei der Übersetzung der "kollektiven Größenphantasien in Architektur und Landschaft" sowie bei der Bebilderung seines Reichs. (Welzer 1995, 173). Diese Manifestation sollte aber nicht nur in der Gegenwart überzeugen, sondern in die Zukunft wirken. "Diese Darstellung ist der Baukunst gewidmet, d.h. in erster Linie jenen Bauten, die unsere Zeit überdauern und die Lebens- und Machtgefühl des heutigen Menschen auch nach Jahrhunderten noch versinnbildlichen sollen." (Wolters 1940, 14). Mit der Errichtung solcher Bauten gaben die Nationalsozialist\_innen somit nicht nur ein Versprechen auf künftige Größe ab, sondern versuchten dieses damit auch glaubhaft zu machen. Deutschland erhob den Anspruch auf die Nachfolge des römischen Imperiums, was durch die Bauten sichtbar gemacht werden sollte. "In ihrer schieren materiellen Präsenz hat diese Geste immer noch ihre erdrückende Kraft (...)." (Verwoert 2008, 11).

An das Versprechen einer besseren Zukunft knüpft sich bei den Nationalsozialist\_innen untrennbar die Vorstellung von der Rückkehr zu einer wahren Gemeinschaft, die Erlösung von den Zumutungen des modernen Lebens verspricht. Für Jan Verwoert formuliert das Reichsparteitagsgelände genau dieses doppelte Versprechen. Umgesetzt wurde dieses dann eben nicht nur mittels antik wirkender Architektur, sondern auch unter Einsatz modernster Technologien: ob bei der Erstellung und Beseitigung (Bautechnik, Lichtdom), der Logistik (Autobahnen, Unterkunftslager) oder der medialen Verbreitung (Radio, Film, Ausstellungen, usw.): "In der Deutung des Nazi-Versprechens wird nun oft vor allem der Mythos von der Rückkehr zu den imaginären Ursprüngen der deutschen Kultur in den Vordergrund gestellt, die moderne technologische Utopie, die sozialistische Science-Fiction, die ebenso untrennbar mit diesem Versprechen verbunden ist, aber eher ausgeblendet." (Ebd., 15).

#### Einschüchterung und Hebung des Selbstbewusstseins

Die Zeitgenössische Presse bezeichnete die Gesamtanlage des Reichsparteitagsgeländes oftmals als "Tempelstadt der Bewegung", mit "Bewegung" als einem Begriff, der am Anfang des NS-Regime noch eine große Rolle spielte<sup>73</sup>. In dieser wurden für die verschiedenen Organisationen des NS-Staates unterschiedliche Stätten für ihre Selbstdarstellung geplant.

"Die repräsentative, Staat und Partei gewidmete NS-Architektur und der zugehörige Städtebau entsprachen dem Speerschen Funktionalitätsbegriff, indem sie Macht- und Herrschaftsansprüche an die zur "Volksgemeinschaft" erklärte Masse sinnlich vermitteln sollten. Sie "funktionierten" als Instrumente der Beeinflussung und Beeindruckung auf verschiedenen Ebenen." (Heyden 2002, 171)

Nationalsozialistische Architektur wird wie hier meist mit den Attributen 'Macht' oder 'Herrschaft' ausgestattet. So nennt auch die Mitarbeiterin des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände Martina Christmeier als eines von drei Hauptspezifika des Areals die "Herrschaftsarchitektur", neben "Propaganda" und "Massenmobilisierung". Unter Herr-

<sup>73</sup> Die Machtübernahme stellte die Nationalsozialist\_innen vor das doppelte und widerspruchsvolle Problem, gleichzeitig die fiktive Welt einer Bewegung in der Realität installieren zu müssen, andererseits aber eine Stabilisierung der "Revolution" zu verhindern, die die Bewegung selbst vernichten würde. siehe dazu: Arendt 1998 (1991), 815, 819

schaftsarchitektur werden dabei anscheinend Bauwerke verstanden, "die in ostentativer (herausfordernder) Weise politische, militärische und religiöse Herrschaft zum Ausdruck bringen. Diese symbolische Darstellung von Macht findet in der Regel durch besondere Höhen- und Größenentwicklung des Bauwerks selbst und dominierende Lage (etwa auf einem Hügel, als Endpunkt einer Sichtachse etc.) statt."<sup>74</sup>

Der Architektur wird damit eine eindeutige Funktion zugewiesen, die sie von den anderen beiden Funktionen trennt, obwohl auch diese auf das direkteste in die Gestaltung mit einfließen. Mein Anliegen ist es nun, den Aspekt der Herrschaft um weitere wichtige Aspekte zu ergänzen, die meines Erachtens im Verhältnis zu diesem vernachlässigt werden. Heyden selbst stellt im weiteren Verlauf seiner Beschreibung die pure Herrschaftsfunktion im Sinne von "klein machen" und Unterdrückung in Frage.

"Größe und Proportionierung der Propaganda-Bauten zielten auf Einschüchterung, gleichzeitig aber auch auf Stolz über die "Größe des Erreichten": das Kalkül, mit Großbauten dem nationalen Selbstbewusstsein wieder auf die Beine zu helfen, nachdem es in Versailles in die Knie gezwungen worden war, wog sicherlich schwerer, als es der oft beschworene Begriff "Megalomanie" nahelegt." (Heyden 2002, 171)

Der Monumentalität der Bauten kommt somit eine Doppelfunktion zu. Einerseits geht es um die Unterordnung unter etwas Größeres, andererseits soll sie von einer neuen deutschen Größe künden, an der die Einzelnen als Glied einer Gemeinschaft teilhaben. Und selbst die Beschäftigung mit der Herrschaftsseite der NS-Architektur führt heute zu dem Zugeständnis, dass diese alleine keine ausreichende Erklärung liefert:

"So groß die macht- und symbolpolitische Bedeutung der NS-Repräsentationsarchitektur auch war, so ist die Bedeutung der NS-Architektur und des Städtebaus doch keineswegs allein im Zusammenhang gewaltförmiger und maßstabsloser Machtarchitekturen zu interpretieren. NS-Gewaltherrschaft beinhaltet beides, den äußeren Zwang und die innere Bindung und Teilhabe." (Harlander/Pyta 2010, 13)

Harlander und Pyta verweisen nun zwar auf Bereiche, die außerhalb der offensichtlichen Herrschaftsarchitektur liegen, wie den Autobahnbau oder das KDF-Seebad Prora, doch lassen sich Elemente, mit denen "innere Bindung und Teilhabe" erzeugt werden sollen, auch innerhalb der Herrschaftsarchitektur finden. Yasmin Doosry untersuchte in ihrer Arbeit die Entscheidungs- und Durchführungsebenen von Luitpoldarena und -halle sowie dem deutschen Stadion. Aus dieser folgert sie, dass die Parteitagsanlage in Nürnberg für verschiedene Gruppen und Schichten unterschiedliche "Identifikationsangebote" bereitstellte. Bei den von ihr untersuchten Bauten arbeiteten die Nationalsozialist\_innen zum einen mit militärischen Assoziationsmöglichkeiten, um die große Zahl der Menschen zu erreichen, für die die

<sup>74</sup> Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Herrschaftsarchitektur>; 15.08.12;

Ich greife hier in Ermangelung anderer Quellen auf eine Wikipedia-Definition zurück. Trotz dieser ansonsten fehlenden Begriffserklärung scheint die Vorstellung darüber, was "Herrschaftsarchitektur" sei, relativ eindeutig. Aber vielleicht zeigt sich damit das, was Otl Aicher in seinen Erinnerungen zur NS-Architektur schreibt: "Eine Kritik an dieser Architektur wurde kaum geäußert, auch nicht unter der Hand. die deutsche und die europäische Bildung hatte es vernachlässigt, Kriterien bereitzustellen für die Bewertung der Schlösser, der baulichen Erscheinungen der Macht, sei es die der nationalen Könige, der Fürstbischöfe oder der Fürstbäbe. Wenigstens kulturell beugte man die Knie vor den Hochwohlgeborenen und vor den Herren aus Gottes Gnaden bis auf den heutigen Tag." (Aicher 1998, 211)

Wertvorstellungen des Militärs "ein verpflichtendes Modell für die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit" darstellte, während pseudo-sakrale Formen Menschen ansprachen, "die in den herkömmlichen Formen organisierter kollektiver Religionsausübung Geborgenheit fanden." (Doosry 2002, 388) Zusätzlich bediente das Projekt in Nürnberg durch die Verwendung verschiedenster Typen und Formen aus der Architekturgeschichte diejenigen, die sich der Bildungsschicht zurechneten. Für Doosry weist dieser geschickte Umgang mit dem jeweiligen Identitätsbewusstsein verschiedenster gesellschaftlicher Gruppen und Schichten auf den gemeinschaftlichen Aspekt bei der Konzeption und Errichtung des Parteitagsgeländes. Sie hält ihn für so wichtig, dass ihrer Meinung nach eine genauere Untersuchung dieses Aspekts "neue Einblicke in die Funktionsweise der nationalsozialistischen Architektur eröffnen" (Doosry 2002, 388) würde. Dazu müssten auch die Propagandabehauptungen analysiert werden, die das Reichsparteitagsgelände als "gemeinschaftliches Werk des durch den Nationalsozialismus geeinten Volks" (ebd.) behaupten. Denn laut Doosry wurde mit der Gründung des Zweckverbandes die Funktion der Gemeinschaftsstiftung durch Architektur und Rituale sogar noch wichtiger.

"Monumentalbauten und Aufmarschplätze [entstehen], um durch ihre Größe, Wucht und Schönheit ein Sinnbild zu sein von der Macht und Geschlossenheit der Partei, um zu beweisen, daß eine Auffassung und ein Wille alle Gemüter beherrscht, daß eine Idee eine große deutsche Volksgemeinschaft geschaffen hat;<sup>75</sup>

Bewegung, Staat und Volk sind in dem großen Geschehen der Reichsparteitage ... in eins zusammengeschmolzen worden!"<sup>76</sup>

"Geltungsdrang und Festigung des Zusammenhalts" prägen also nach Doosry die Funktion des Geländes.

#### "Menschenarchitektur"

Um diese Förderung des Gemeinsinns muss dann auch die Darstellung von Architektur und Städtebau erweitert werden. Die von Christmeier vorgenommene Trennung der Hauptspezifika des Geländes in die Punkte "Massenmobilisierung", "Propaganda" und "Herrschaftsarchitektur" ist zumindest im Hinblick auf die Funktionsweise der hier entwickelten Architektur nicht haltbar. Diese arbeitete an den Parteitagen mit ephemeren Elementen, zu denen neben Fahnenmeer, Licht, Flammen und Musik auch das "Ornament der Masse" gehörte, die erst die Bauten und Anlagen zu ihrer vollen Wirkung brachten. "Erst durch diese ephemeren Zutaten konnten [die Bauten] voll und ganz 'funktionieren'." (Heyden in Schmidt 2002, 173), d.h. zum vollständigen Funktionieren wurden viele Menschen gebraucht, wodurch die Massenmobilisierung ein ganz wesentlicher Punkt der Nürnberger NS-Architektur ist und nicht getrennt von dieser betrachtet werden kann.

Dafür wurden in Folge spezielle Bauformen zum Vollzug der Parteitagstribunale verwendet. Peter Reichel sieht Vorformen in den seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland errichteten Nationaldenkmälern. Hatten diese bis ins 20. Jahrhundert hinein ein statisches, machtvolleres Zentrum in Form einer turm- oder pyramidenartigen Konstruktion, kehrt das 1927 einge-

<sup>75</sup> Äußerung des Nürnberger NS-Oberbürgermeisters Liebel, zitiert nach: (Doosry 2002, 388).

<sup>76</sup> Ebd.

weihte Tannenberg-Nationaldenkmal diese Anordnung um. Das vormalige Zentrum rückt an den Rand, um den zentralen Bereich frei zu halten für die temporäre Aufnahme einer großen Anzahl von Menschen. Reichel bemerkt darin eine Vorwegnahme der Nürnberger Parteitagsgelände, wo dieses umschlossene leere Zentrum mehrmals zu finden ist: Luitpoldarena mit der Ehrenhalle am Rand, Zeppelinfeld mit den umschließenden Wallanlagen und Fahnentürmen, das Märzfeld für die Wehrmachtsaufführungen. Raum vor Figur postuliert denn auch der NS-Kunsthistoriker Hubert Schrade:

"Der Raum, der uns zur Volksgemeinschaft auffordert, [...] gilt mehr als die Figur, welche die Nation verkörpern will und die doch als isoliertes Gebilde keinerlei bindende Kraft über das bloß Individuelle hinaus ausstrahlen kann. Das Wesen der Volkheit selbst stellt der Raum nicht dar, aber er versinnbildlicht es in seiner Überindividualität und Forderungskraft." (Schrade 1934, 106, zitiert in: Reichel 1996, 304)

Reichel kennzeichnet diese, ein leeres Zentrum umschließenden Anlagen, wie sie am Königsplatz in München, am Reichssportfeld in Berlin und eben in Nürnberg am Reichsparteitagsgelände zu finden sind, als Rahmenarchitekturen, in denen durch die intensive Inszenierung mittels Licht- und Toneffekten so etwas wie "magische" Räume entstehen sollten.

"Dabei verschmolzen die Tribünen und Treppen, die Fahnen und Kolonnaden mit den Massen zu einer Art 'Menschenarchitektur', degradierten sie zum bloßen Ornament. Das Erscheinungsbild einer horizontal umschlossenen, dabei übersichtlich gegliederten Menschenmasse mochte als Ausdruck einer neuen, völkisch-nationalen Einheit und scheinsozialistischen oder 'volksgemeinschaftlichen' Gleichheit erlebt und gedeutet werden." (Reichel 1996, 305)<sup>77</sup>

Doosry betont vor allem für die Luitpoldarena, dass diese erst mit den aufmarschierten Menschen vollständig sei. Um den Eindruck militärischer Schlichtheit zu erzeugen, wurde hier weitgehend auf den Einsatz von Bauornamenten verzichtet. Umso stärker kamen durch die Inszenierung der Veranstaltungen und durch die ausgefeilte Marschchoreografie der Rituale die Blockhaftigkeit und Axialität der Anlage zum tragen. Hauptelement waren jedoch die im umschlossenen Areal aufmarschierten Massen, die "als Kulissen eingesetzten Akteure" (Doosry 2002, 381).

Bei den Planungen und Überlegungen zum deutschen Stadion steigert sich dieser Einsatz von Menschen als Teil der Architektur sogar noch. Das Stadion ist für 400.000 Besucher\_innen geplant. Diese Größe erzeugt nicht nur logistische Probleme, sondern stellt auch die Rolle des Publikums selbst in Frage. So wurde im nahegelegenen Hirschbachtal ein 1:1-Holzmodell der Zuschauerränge errichtet, um u.a. die Sichtbedingungen auf das Spielfeld zu testen. Dabei stellte sich heraus, dass ob der schieren Größe, die Zuschauer\_innen wahrscheinlich mit Ferngläsern hätten ausgestattet werden müssen, um mehr als sich bewegende Punkte wahrnehmen zu können. Doosry fragt denn auch, ob das Deutsche Stadion überhaupt noch als

<sup>77</sup> Es war jedoch immer die Kombination von Groß- und Kleinmachen, um die es ging: "Auf das Herrschaftliche, hierarchisch vertikale Element konnte und durfte diese Architektur gleichwohl nicht verzichten." (Reichel 1996, 305), weshalb die NS-Architektur parallel von einem massiven Einsatz von Türmen, Pfeilern, Pylonen und Podesten geprägt war.

funktionaler Bau im herkömmlichen Sinn gesehen werden kann, oder ob hier nicht schon die Grenze überschritten wurde, bei der das Gebäude "seinem Wesen nach Modell und Kulisse war" (Doosry 2002, 349), bei denen die Zuschauer\_innen als Objekt für die Kameras nur mehr Teil der Architektur sind.

So kann gesagt werden, dass es den Nationalsozialist\_innen bei der Gestaltung der Bauten nicht allein um die Wirkung dieser selbst ging, sondern diese zu ihrer vollen Funktion durch die Bespielung während der Massenveranstaltungen gelangten. Ihre wirkliche Aussagekraft "als Architektur zur Gestaltung der Gemeinschaft" erhielten sie erst durch diese "Sichtbarmachung ihres ideologischen Gehalts" (Schickel 1993, 45).

### Realität und Legende

Aufgrund der engen Einbindung der Baukultur in die NS-Propaganda ist es nicht leicht zwischen Realität, Übertriebenem und Erfundenem zu unterscheiden. Viele Darstellungen folgen bis heute der propagandistischen Selbstdarstellung der Nationalsozialist\_innen. Auch in Bezug auf das Reichsparteitagsgelände finden sich diverse Missverhältnisse zwischen Propaganda und Realität. Doosry weist auf diverse "Legenden" hin, so z. B. Auf die "Vorstellung, Hitler und Speer hätten 1933 nach der 'Machtergreifung' aus dem Nichts einen Entwurf geschaffen" (Doosry 2002, 13). Dagegen sind nach ihren Erkenntnissen Form und Ausführung des Reichsparteitagsgeländes nicht ohne die Geschichte der NSDAP vor 1933 zu verstehen. Im Folgenden möchte ich auf zwei dieser Legendenbildungen näher eingehen, da sie eng mit der heutigen Vorstellung von der nationalsozialistischen Bauleistung verbunden sind. Zum einen zeichnete die NS-Propaganda das in Wirklichkeit äußerst konflikthafte Baugeschehen rund um das Parteitagsgelände nur in harmonischen Farben. Die zweite Legende ist bis heute weit verbreitet. Mit dieser wurde Hitler zum "obersten Baumeister des Reiches" stilisiert. Die tatsächliche Entwurfsgeschichte des Reichsparteitagsgeländes war vor allem zu Beginn geprägt von den Erfahrungen der Parteitage, die vor 1933 stattfanden. Zum anderen trafen bei der Verwirklichung eines derart riesigen Bauvorhabens aufgrund der großen Zahl an Beteiligten, die sich aus staatlichen Institutionen, Parteigliederungen, Kommunalpolitiker\_innen, Architekt\_innen, Ingenieur\_innen, Forschungseinrichtungen und Firmen aus dem Bereich der Bau-, der Maschinen- und der Rohstoffindustrie zusammensetzten, sehr viele verschiedene Interessen aufeinander, die unweigerlich zu diversen Meinungsverschiedenheiten, Spannungen und Konflikten führen mussten. Anfänglich spielten sich die Auseinandersetzungen vor allem zwischen der Stadt Nürnberg und verschiedenen Partei- und Regierungsstellen ab. Die Stadt erhoffte sich von den Baumaßnahmen vor allem ökonomische Vorteile wie die Schaffung von Arbeitsplätzen, die Modernisierung städtischer Einrichtungen sowie Impulse für Fremdenverkehr, Handel und Gewerbe (siehe Doosry 2002, 378). Mit Gründung des Zweckverbands (ZRN) kamen "weitere energische Interessenvertreter wie der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, die Wehrmacht, verschiedene Parteigliederungen und der Nürnberger Verwaltungsapparat hinzu, die entweder selbst Mitglieder des Zweckverbands waren oder seinen Verwaltungsräten nahe standen." (Ebd., 386). So beanspruchte die Wehrmacht zum Beispiel ein Mitspracherecht bei der Gestaltung der Anmarschstraßen, des Zeppelinfelds, beim Bau des Wehrmachtslagers sowie bei der Konzeption des Märzfelds. Und neben diesen schon zahlreichen institutionellen Interessensvertreter\_innen gab es dann noch die Anliegen der privaten Wirtschaft (Roh- und Baustofflieferanten, Produzenten von Baumaschinen und technischen Ausrüstungen, ausfüh-

rende Firmen, handwerkliche Kleinbetrieben, industrielle Großbetriebe). Gelegentlich wurden sogar die Wünsche des "planenden und bauenden Führers" nicht immer erfüllt: die Firmen der Natursteinindustrie verlangten überhöhte Preise und ließen Vorhaltungen mit den Worten abprallen: "Na ja, wir werden ja sehen, wer den längeren Atem hat, sie oder wir. Die Bauleitung braucht die Steine, nicht wir."<sup>78</sup>

Eines der Hauptprobleme des Unternehmens war von Anfang an die Finanzierung. Alle Beteiligten wollten die Bauten, aber niemand wollte sie bezahlen. Doosry zufolge war der Zweckverband trotz der Schwierigkeiten bei keinem einzigen Vorhaben bereit etwas zu streichen, um Kosten zu sparen. Insbesondere Speer gelang es – im Gegensatz zu den Ausführungen in seinen Erinnerungen<sup>79</sup> – eine Reduzierung des Umfangs zu verhindern (siehe Doosry 2002, 106). Es kam zu ständigen Auseinandersetzungen zwischen den Mitgliedern des Zweckverbands um die Bereitstellung von Geldmitteln. In der Öffentlichkeit fand sich dagegen nicht der geringste Hinweis auf irgendwelche Streitigkeiten. Laut Doosry fand sogar das Gegenteil statt. Eine öffentliche Propagandakampagne, die mit Beginn der Planungen startete, sprach nur von den großartigen Leistungen des neuen Staates. Der sich sowohl in den Bauten als auch in den Parteitagsveranstaltungen zeigen würde (siehe ebd., 14).

"Die offizielle Informationspolitik vermittelte der Öffentlichkeit über Reden, Führungen auf dem Gelände, Rundfunk- und Zeitungsreportagen, ferner über Modelle, Filme, Gemäldeserien, Postkarten und Ausstellungen indessen das Bild einer reibungslos funktionierenden Baustelle auf dem größten Bauplatz der Welt. Sie suchte den Eindruck zu erzeugen, der dank der vollkommenen Eintracht aller Mitwirkenden und beflügelt durch den "Tatwillen von Führer und Volk" stürmisch und unaufhaltsam voranschritt ..." (Ebd., 387)

Die wichtigste Propagandalegende, die auch weit über das Reichsparteitagsgelände hinausreicht, rankt sich jedoch um die Rolle Hitlers als "oberster Baumeister". In seiner Rede zur Grundsteinlegung der Kongresshalle am 11. September 1935 preist der Nürnberger Oberbürgermeister Willy Liebel die Voraussicht Hitlers, schon 1933 die Notwendigkeit für einen multifunktionalen Versammlungsraum erkannt und dafür auch gleich Vorstellungen für dessen innere und äußere Gestaltung gehabt zu haben. Bauplatz und Form seien von Hitler bestimmt worden. Für die Umsetzung hätte die Stadt Nürnberg den Architekten Ludwig Ruff gefunden, da der frühverstorbene Lieblingsarchitekt Hitlers, Paul Troost nicht mehr zur Verfügung stand. Aus der Rede Liebels:

"Anlässlich einer Besichtigung von Modellen des beabsichtigten weiteren Ausbaus der Luitpoldarena im November 1933 hatten Sie [Hitler] die unbedingte Notwendigkeit der Errichtung eines, für den Parteikongreß verwendbaren, monumentalen Versammlungsraums betont und dabei Ihre Gedanken über die notwendige und zweckmäßige, innere und äußere Gestaltung eines solchen Bauwerks ausgesprochen. [...] Es sollte nicht etwa nur ein Riesenbau geschaffen werden, mit einem Fassungsvermögen von zehntausenden von Menschen, sondern ein grandioses Bauwerk als

<sup>78</sup> Aus einem Bericht vom 11.1.1938 des Städtischen Hochbauamtes, Abteilung HK über die Werksteinbeschaffung zur Fassade der Kongresshalle; zitiert nach Doosry 2002, 361.

<sup>79</sup> Siehe dazu die Zitate aus Speers Erinnerungen in 3.1.3.

architektonische Darstellung der Volkswerdung der deutschen Nation und ihrer tiefsten Geschlossenheit im nationalsozialistischen Deutschland."<sup>80</sup>

In Wirklichkeit stammt die Idee für eine Mehrzweckhalle von der Stadt Nürnberg selbst. Für den Vorschlag, den sie Hitler unterbreitete, griff sie auf einen Entwurf Ludwig Ruffs aus einem Wettbewerb für eine Stadthalle von 1927/28 zurück. Ihr Vorschlag wurde aber erst im Sommer 1934 von Hitler abgesegnet. Was die Stadt Nürnberg nicht davon abhielt, schon ab Februar 1934 diese Zustimmung möglichen Geldgeber\_innen gegenüber zu behaupten. Die NS-Presse griff jedoch Liebels Darstellung auf und schrieb fortan, dass Hitler im November 1933 die Anweisung zum Bau der Kongresshalle gegeben hätte, was zu einer intensiven Bautätigkeit am Gelände geführt hätte, an der Hitler selbst "in stärkstem Maße" teilnehme.

Wozu diene nun diese in keinsten Weise mit der Wirklichkeit übereinstimmende Darstellung, die Hitler nicht nur zum "geistigen Urheber" des Parteitagsgeländes machte, sondern ihn zudem "zu einem sich noch um die 'kleinsten Kleinigkeiten' der Bauausführung sorgenden 'Baumeister'" (Doosry 2002, 360) stilisierte? Nach Doosry ging es offensichtlich um die propagandistische Unterstützung der Vorstellung, Idee und Ausgestaltung des neuen Deutschland seien "das persönliche Werk des 'Führers', ja sogar mit seinem Geist und Willen identisch" (ebd.).

"Wenn es gelang, die Öffentlichkeit glauben zu machen, allein der Wille und die Gedanken des 'Führers' hätten die Bauwerke des Reichsparteitagsgeländes bis ins einzelne geformt, und ihr ferner einzureden, diese seien zugleich Ausdruck eines allgemeinen, das ganze Volk beherrschenden Willens, der 'neuen deutschen Kultur' und des Nationalsozialismus, dann mußte der Schluß unausweichlich scheinen, der Geist des großen Einzelnen und jener der 'Volksgemeinschaft' seien ein und dasselbe. Der 'Baumeister' Hitler wurde damit zu einem der wirkungsvollsten 'Bausteine' des 'Führer-Mythos'." (Doosry 2002, 360/361)

Es steht außer Frage, dass Hitler Interesse an Architektur hatte und um die "Möglichkeit, mit ihrer Hilfe politische Ziele und Programme auszudrücken" (ebd., 361) wusste, die er auch ausgenutzt sehen wollte. Auch war ihm natürlich das Reichsparteitagsgelände wichtig. Allerdings muss zumindest für die Anlage in Nürnberg festgestellt werden, dass er weder die architektonischen Konzepte entwarf noch deren planvolle Umsetzung leitete. Doosry charakterisiert sein Gesamtverhalten eher als eine auf Vorschläge reagierende, denn als aktiv und zielbewusst eingreifende Position. In seltenen Fällen entschied er zwischen mehreren Alternativen, deren Durchführbarkeit im Vorfeld von Fachleuten geprüft worden war. Und schon gar nicht konnte ein Einzelner bei einem derart riesigen Unternehmen wie dem Reichsparteitagsgelände den Überblick behalten bzw. sich um alle Einzelheiten kümmern. Damit entpuppt sich die öffentliche Darstellung "als eine propagandistische, freilich bis heute nachwirkende Legende" (Ebd., 384).

---

<sup>80</sup> Ansprache des OBM Liebel anlässlich der Grundsteinlegung zur Kongresshalle am 11.9.1935 um 14:30 Uhr, zitiert nach: (Doosry 2002, 359).

Auch für die Rolle Albert Speers am Reichsparteitagsgelände finden sich Hinweise auf diverse Diskrepanzen zwischen Realität und Legende. Auf diese werde ich in 3.1.3 im Zusammenhang mit Überlegungen zur heutigen Rezeption von NS-Architektur näher eingehen.

### 3.1.2. Fokus 'Gemeinschaft(sarchitektur)'

"At the core of Hitler's planning were always the 'community buildings,' the Bauten der Gemeinschaft, a term conveniently taken over from the days of the Weimar republic, when the concept had originated and was developed." (Lehmann-Haupt 1954, 107)

"Auch das Deutsche Stadion, dessen Höhe immer wieder mit der von Domtürmen verglichen wurde, war wie die meisten Bauten der Parteitag Anlage als 'monumentale Gemeinschaftsarchitektur' geplant." (Doosry 2002, 535)

Zeppelintribüne wie auch Kongresshalle scheinen trotz der genannten Einschränkungen durch ihre nur teilweise Erhaltung bzw. Erstellung als klassische Beispiele dafür, was wir uns unter NS-Architektur vorstellen. Durch ihre Formensprache, die antike Motive zitiert, ihre übersteigerte Größe sowie die schmucklosen Natursteinoberflächen, wirken sie monumental und beeindruckend. Nach wie vor erzeugen sie Assoziationen von Unterordnung und Kleinheit, weshalb sich bei ihrer Betrachtung Gedanken an staatliche Dominanz, von Macht und Gewalt in den Vordergrund drängen. Eine 2010 erschienene Publikation behandelt diese unter dem Titel: "NS-Architektur: Macht und Symbolpolitik". Das Leitthema dieses Sammelbandes war die Frage nach den architektonischen Formen "vermittels derer Herrschaft ausgedrückt werden sollte." (Harlander/Pyta 2010, 11).

Doch Größe und Monumentalität dienten nicht nur der Demonstration einer alles umfassenden und bestimmenden Macht, waren nicht nur Symbol für diese. Die Staatsarchitektur, von den Nationalsozialist\_innen oft auch als öffentliche Bauten bezeichnet, stand in der NS-Baupolitik an erster Stelle, weil sie noch einem zweiten Zweck, der Herstellung von Gemeinschaft diene.

"Was den Städten des Altertums und des Mittelalters die charakterlichen und damit bewunderungswürdigen Züge verlieh, war nicht die Größe der bürgerlichen Privatgebäude als vielmehr die sich weit darüber erhebenden Dokumente des Gemeinschaftslebens. [...] Leider wurde aber im bürgerlichen Zeitalter die bauliche Ausgestaltung des öffentlichen Lebens zurückgehalten zugunsten der Objekte des privatkapitalistischen Geschäftslebens. Die große kulturgeschichtliche Aufgabe des Nationalsozialismus besteht aber gerade darin, diese Tendenz zu verlassen."<sup>81</sup>

Dass nun die Formung und Postulierung einer einheitlichen Gemeinschaft mit dieser Art von Architektur ebenfalls erreicht werden sollte bzw. beim Reichsparteitagsgelände sogar zentral war, ist meines Erachtens schwieriger nachvollziehbar, da sie mit ihren neoklassizistischen Anklängen Bezug nimmt auf diverse Traditionen von Herrschaftsarchitektur. Zudem sah die in der nationalsozialistischen Bautätigkeit der "Volksgemeinschaft" zugeordnete Ar-

<sup>81</sup> Hitler in der Kulturrede auf dem Reichsparteitag 1935, zitiert nach Wolters 1940, 9/10; Hv im Orig.

chitektur meist anders aus und war der staatstragenden Architektur nachgeordnet. Sie orientierte sich an regionalen Baustilen, wie das am Parteitagsgelände bei der später durch Luftangriffe zerstörten KdF-Stadt<sup>82</sup> zu sehen war.

Doch warum war Gemeinschaft auch bei der im Zentrum der NS-Baupolitik stehenden repräsentativen Staatsarchitektur ein derart zentrales Thema? Was für eine Rolle spielte die Vorstellung von einem homogenen Gemeinwesen bei Idee, Entwurf und Bau der repräsentativen NS-Staatsarchitektur und wie wurde das architektonisch umgesetzt? Warum war diese Idee für viele in der deutschen Bevölkerung derart positiv besetzt, dass sie die Nationalsozialist\_innen so zentral aufgriffen?

Die Weimarer Republik ist eine Zeit der Zerrissenheit der Gesellschaft, die die Nationalsozialist\_innen zu lösen versprochen. Peter Reichel beschreibt die junge Republik als hochindustrialisiert, sozioökonomisch sehr ungleich, ideologisch tief gespalten und kulturell fragmentiert (siehe Reichel 1996, 40). Vor allem die soziale Frage, d.h. die klassengesellschaftliche Spaltung des Landes, sowie die nationale Frage mit dem Wunsch nach neuer nationaler Größe, Einheit und weltpolitischer Geltung Deutschlands, trennten die gesellschaftlichen Gruppen und standen als ungelöste Probleme im Raum. In den ersten Jahren nach 1918 war Gemeinschaft aber noch ein großes Thema in der jungen Republik, so dass auch viele architektonische Entwürfe für die neue demokratische Gemeinschaft entstanden. Diese fantastischen Projekte an Volks-, Kristall- oder Friedenhäusern sollten die diversen gesellschaftlichen Trennungen in Völker, Klassen, Geschlechter, Ausbildung usw. überwinden helfen. Aber das neue Bauen der Weimarer Republik hatte es, trotz zahlreicher Ideen und Entwürfe, nicht geschafft, neue Gemeinschaftsbauten im Zentrum der Städte durchzusetzen. Sie scheiterten zum einen am fehlenden Auftrag durch Staat und Kommunen, zum anderen zerschlugen sich die Träume in den ökonomisch schwierigen Zeiten von Weltwirtschaftskrise und Hyperinflation (siehe Nerdinger 2000, 266; Wenk 1980, 260). In Folge wurde auch die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Architekturformen als Produkt einer föderalistischen Baupolitik von den Nazis als "Formlosigkeit" und "Formzersetzung" denunziert, das zu keiner einheitlichen Formensprache in ihrem Sinne gefunden hatte und die Schuld an der Zerstörung des Gemeinschaftlichen Lebens in den Städten trugen. Dies verknüpften sie mit den architektonisch ebenfalls abzulehnenden baulichen Ausprägungen der Privatinteressen von Banken und Handel, die nach wie vor die Stadtzentren prägten. Die sozialen und gesellschaftlichen Klüfte der entmachteten Republik sollten – zumindest in der Vorstellung – überwunden werden, innerer Halt und Zusammenhalt sollten durch architektonische Form organisiert werden (siehe Wenk 1980, 261).

"Es ist unmöglich, einem Volk einen starken inneren Halt zu geben, wenn nicht die großen Bauwerke der Allgemeinheit sich wesentlich über die Werke erheben, die doch mehr oder weniger den kapitalistischen Interessen Einzelner ihre Entstehung und Erhaltung verdanken ..."<sup>83</sup>

<sup>82</sup> In der KdF-Stadt (Kraft-durch-Freude) wurde ab dem Reichsparteitag 1937 ein Volksfest mit germanisch-nationalsozialistischem Anstrich geboten. Sie bestand neben einem Glockenturm und mehreren Freiluft-Festplätzen aus fünf folkloristisch gestalteten Holzhallenbauten mit steilen Giebeln. 1942 brannten die Hallen nach einem Luftangriff vollständig aus.

<sup>83</sup> Adolf Hitler auf der Kulturtagung des Reichsparteitages 1935, zitiert in: Hinz 1974, 151, Hv im Orig.; hier zitiert nach: Wenk 1980, 261

Die NS-Architektur war als Gegenpol zum Bauen der Weimarer Republik gedacht, das sich der nationalsozialistischen Auffassung nach durch Partikularismus und Individualismus disqualifiziert hatte. Dagegen wollte eine faschistische Baupolitik die städtische Architektur wieder "gemeinschaftsbildend" und "einheitlich" werden lassen. Der Formlosigkeit sollte die Form, die "Formung von Gemeinschaft im Medium der Architektur – bei Aufrechterhaltung der ökonomischen Basis und gegensätzlicher sozialer Klassen" (Wenk 1980, 260) entgegengesetzt werden. Mit der architektonischen Formgebung wird die Zurückweisung der Privatinteressen formal und real, wenn auch nicht auf ökonomischer Ebene, praktiziert. Mit der Architektur wird die Dominanz des Allgemeinen, des Öffentlichen und Gemeinschaftlichen im alltäglichen Leben sichtbar gemacht. "Bauen und im gebauten Leben werden somit als performative Akte faßbar." (ebd., 261) Rudolf Wolters schreibt dazu 1943: "Wie einst Tempel und Dom, Pfalz und Schloß stand nun wieder das Haus der staatlichen, volklichen Gemeinschaft im Mittelpunkt allen Bauens. Alles übrige Bauen hatte sich dem unterzuordnen." (Wolters 1943, 159; Hv im Orig., zit. nach Wenk 1980, 261). Staatsarchitektur wird damit mit Gemeinschaftsarchitektur gleichgesetzt. Die Dominanz des Staates setzt sich mittels, im wörtlichen Sinn, 'überragenden' Bauten gegen die gegensätzlichen (Privat-)Interessen, durch die die Weimarer Republik geprägt war, durch. Diese Gleichsetzung macht die zentrale Funktion der Architektur im NS-Regime sichtbar: sie ist die "gebaute reale Illusion" des mit dem dominanten Staat gleichgesetzten illusionären Gemeinwesens, das sich gegenüber den gegensätzlichen Interessen durchsetzt. Diese These entwickelte Silke Wenk für die Frage, wie sich der spezielle "Eigenwert der Architektur für die Integration und Leistung der Ein- und Unterordnung der Menschen in das System des NS" (Wenk 1980, 256) erklären lässt. Anhand der gesellschaftlichen Bedeutung von Monumentalität sowie mittels der Nürnberger Massenversammlungs- und Aufmarscharchitektur entwickelt Wenk ihre Argumentation. Monumentalität stand und steht für das Öffentliche, das Gemeinsame einer Gesellschaft. Auch in demokratischen Gesellschaften galt und gilt sie als Mittel, mit der sich Gemeinschaft ausdrückt. So fordert der Architekturhistoriker Sigfried Giedion 1943 "eine neue Monumentalität" beim Entwurf von Gemeinschaftszentren<sup>84</sup>, die bei ihm selbstverständlich mit den Mitteln der modernen Architektur verwirklicht werden sollten. Er schreibt: "Das Verlangen nach Monumentalität will in jedem Regime befriedigt werden. Die große Frage, die heute brennend auftaucht, heißt jedoch: wie soll dies geschehen?" (Giedion 1956, 30) Mittels neun Punkten zu "Monumentalität – ein menschliches Bedürfnis", die er gemeinsam mit J. L. Sert und Fernand Leger zusammenstellte, postuliert er eine Art Manifest für eine Zeitgemäße Umsetzung des Gemeinschaftslebens in Architektur. Hierbei ist für Giedion Monumentalität gleichbedeutend mit Bauen für die Gemeinschaft. Wenk untersuchte nun die der faschistischen Architektur oftmals zugeschriebene "spezifische Ausprägung des Monumentalen" (für Giedion übrigens eine "Pseudomonumentalität" (Siehe ebd., 27-39)). Formal-ästhetisch ist Monumentalität etwas, das durch Größe dominiert. Ein monumentales Bauwerk ist nicht für den Privatgebrauch geschaffen, dient der Öffentlichkeit und ist dauerhaft. Monumentalität etabliert dadurch einen Gegensatz zwischen dem Öffentlichen/Gesellschaftlichen und dem Privaten/Individuellen, wodurch sich das Bedeutsame vom alltäglichen Leben abhebt. Dieses "Allgemeine", "Überdauernde", "überdimensional über der Gesellschaft Stehende" wird mittels der Architektur fixiert und soll durch diese auch künftigen Generationen vermittelt

<sup>84</sup> 1956 in der Aufsatzsammlung "Architektur und Gemeinschaft" auf deutsch veröffentlicht.

werden. "Wir können die These formulieren, daß die Form des Monumentalen eine ideologische architektonische Form ist; eine Form, in der das Gemeinwesen entrückt, verjenseitigt oder idealisiert wird, und in der von oben die Unterstellung organisiert wird." (Wenk 1980, 258)

Wie fand nun die Produktion dieses real-illusionären Gemeinwesens anhand von Monumentalität statt? Am Beispiel des Reichsparteitagsgeländes zeigt Wenk nun einen interessanten Vorgang auf: "Den Massen werden auf der einen Seite die politischen Kompetenzen, die das parlamentarische System in der Weimarer Zeit zugestand, entzogen. Auf der anderen Seite aber wird dieser Kompetenzen-Entzug in architektonischer Form kompensiert, ja noch mehr: es wird innerhalb der architektonischen Form räumlich ein Bedeutungszuwachs fixiert." (Ebd., 263). Es findet eine Verschiebung von der politischen auf die architektonische Ebene statt. Mittels bestimmter Bauten, die die staatlichen Repräsentationsbauten um "Vergesellschaftungsfunktionen in Form der Architektur" (Ebd.) ergänzen, wird der deutschen Bevölkerung ein Zugewinn an gesellschaftlicher Teilhabe suggeriert. Dies ist für Wenk jedoch gleichzeitig die Form, mit der sie auch unterworfen wird (Siehe ebd.).

In den folgenden Abschnitten zeigt Wenk weitere architektonische Mittel des NS-Staates, mit denen die imaginäre Teilhabe suggeriert wird, indem das Gemeinwesen entrückt, verjenseitigt und idealisiert wird: durch die architektonische Produktion neuer Wahrzeichen, durch die Fixierung neuer Dominanzverhältnisse, indem neue Wahr- und Aufmerksamkeitszeichen für die "Volksgemeinschaft" geschaffen werden, durch die Funktion der Architektur als Anti-Diesseits sowie einer Dominanz des Imperialen.

Die Gemeinschaftsfunktion als wesentlicher Aspekt des Reichsparteitagsgeländes wird auch in einer Publikation zur deutschen Architektur des 20. Jahrhunderts anerkannt. Dort wird das Areal nicht dem Kapitel "Staat machen", sondern dem Kapitel "Sich versammeln. Architektur und öffentliches Leben" zugeordnet. Inhaltlich behandelt dieses Kapitel diverse Formen von Versammlungsräumen, die mit der Entstehung der modernen, bürgerlichen Massengesellschaft eine neue Bedeutungsebene erhielten. In seiner Einleitung zu diesem Kapitel bezieht sich Winfried Nerdinger auf Jürgen Habermas, der in der Versammlung den Ort sieht, an dem die Bürger\_innen "aus der Sphäre der Privatheit in die Öffentlichkeit, in den politischen Raum" (siehe Nerdinger 2000, 264), in dem sie ihre Rechte, Ansprüche und Urteile frei artikulieren können. Die Versammlungsfreiheit wurde wie die Presse- und die Religionsfreiheit zu einem bürgerlichen Grundrecht. Leider wird das Reichsparteitagsgelände trotz grundsätzlich gleichwertiger Aufnahme in diese Architekturgeschichte nicht wirklich in die inhaltliche Behandlung des Themas "sich versammeln" einbezogen und es finden sich keine konkreteren Hinweise auf mögliche architektonische und räumliche Kontinuitäten oder auch auf ein bewusstes oder unbewusstes Entgegenarbeiten der Nationalsozialist\_innen gegenüber vorgefundenen Formen in der Ausformulierung des Gemeinschaftsthemas.

### 3.1.3. Architekturhistorische Bewertungen

Wie lässt sich nun der ergänzende Aspekt der Gemeinschaftsarchitektur stärker in die Darstellung und Vermittlung von NS-Architektur einbeziehen und warum sollte dies überhaupt geschehen? Dazu möchte ich als erstes auf ein Phänomen eingehen, dass der Kulturwissen-

schaftler und Historiker Matthias Marschik mit dem Begriff des "totalitären Blicks" gefasst hat. Aus diesem folgt eine bestimmte, auch offizielle bzw. professionelle Darstellungsweise der NS-Vergangenheit, die trotz vielfältiger Auseinandersetzungen ein Verständnis für diese, vor allem für Jugendliche, verunmöglicht. In diesem Unterkapitel gehe ich der These nach, dass dies auch für den Bereich der NS-Architektur zutrifft. Es ist zu klären, inwieweit eine bestimmte Umgangsform, am Beispiel des Reichsparteitagsgeländes, so gesehen werden kann und welche Gefahren diese mit sich bringt. Das steht auch in Zusammenhang mit der Frage, ob die Architektur des Reichsparteitagsgeländes überhaupt zu diesen immensen Kosten erhalten werden soll und wenn ja in welcher Form. Welche Konsequenzen sich daraus für das Verhältnis zwischen Architektur und Moral bzw. Zwischen Architektur und Politik ergeben, behandelt der abschließende Abschnitt.

### Totalitärer Blick / Isolierung / Dämonisierung des Nationalsozialismus

Im vorherigen Abschnitt habe ich versucht die Gemeinschaftsaspekte der NS-Architektur des Reichsparteitagsgelände herauszuarbeiten, die mir in der heutigen Vermittlung und Darstellung gegenüber den Aspekten von Herrschaft und Macht vernachlässigt vorkommen. Diese Fokussierung auf einen bestimmten Bereich scheint es aber nicht nur im Feld der Architektur zu geben, sondern findet sich allgemein in der Darstellung und Vermittlung der NS-Vergangenheit. Matthias Marschik fasst sie mit dem Begriff des "totalitären Blicks". Marschik vertritt die These, dass der Blick auf den Nationalsozialismus von einer Eindimensionalität und Unbedingtheit geprägt ist, wie es zum einen dem NS-Staat zugeschrieben wird, wie es zum anderen aber auch dessen Vorstellung von sich selbst entsprach. Es kommt zu einer "Totalität in der Be- und Zuschreibung", die eine differenzierte Betrachtung und eine Diskussion der weniger eindeutigen Realität des Lebens im Nationalsozialismus verhindert. Damit wirkt die propagandistische Selbstdarstellung und -Inszenierung des NS-Regimes bis heute nach, was Marschik in einem doppelten Sinn für problematisch hält.

"Zum einen impliziert es die Existenz einer eindeutigen NS-ideologie mit einem klaren monolithischen System von Ideen und Werten [...], was es ermöglicht, bis heute unzweideutig in politische und unpolitische Sphären, in Verführer und Verführte, zu differenzieren." (Marschik 2011, 52-3)

Zum anderen wird durch diese Dichotomisierung eine Beschäftigung und Analyse mit den komplexen Aushandlungsprozessen, die selbst in der nationalsozialistischen Gesellschaft stattfinden mussten, verhindert. Damit überdeckt der "totalitäre Blick" "vielfach noch immer den Blick auf das alltägliche Leben im NS-Staat, auf Mängel in der Umsetzung der idealistischen Konzepte und auf das Faktum, dass politische und ökonomische Modelle, idealistische und ideologische Entwürfe durch kulturelle Rezeptionspraxen in der Bevölkerung, aber selbst in den Eliten, vielfach verändert, verstärkt oder abgeschwächt, oder auch abgelehnt und nur rudimentär umgesetzt werden konnten." (Marschik 2011, 54). Trotz Gewaltherrschaft lassen sich durchaus Beispiele für nicht ganz funktionierende Umsetzungen finden, vor allem auch durch die doppelten und dreifachen Zuständigkeiten und Befehlshierarchien, die das NS-Regime kennzeichneten. Divergenzen von Propagandabehauptungen und dem tatsächlichen Leben in der NS-Gesellschaft werden von heute aus selten wahrgenommen: "Umso häufiger findet sich eine affirmative Übernahme der Idealvorstellungen der NS-Jahre, die unrealisierbare Forderungen, idealisierte Entwürfe oder in Verordnungen fest-

geschriebene Befehle für bare Münze nimmt und sich nicht selten sogar sprachlich am damaligen Jargon orientiert." (Ebd.)

Doch warum wird dieser totalitäre Blick eingesetzt und wie funktioniert er im Einzelnen? Mittels des totalitären Blicks findet in der Herstellung einer Art Schwarz-Weiß-Zeichnung eine gleichzeitige Idealisierung von NS-Machtpolitik und -Vermarktung als nahezu perfekt und genial wie die völlige Entwertung aller Elemente des Nationalsozialismus statt. Diese doppelte Absolutsetzung findet sich nach Marschik "bis heute auf allen Ebenen der wissenschaftlichen, politischen und populären Beschäftigung mit der NS-Zeit" (ebd., 51). Die Sozialpsychologin Gudrun Brockhaus sieht in dieser "komplette[n] Negativbilanzierung" eine Verleugnungsstrategie, mit der unser moralisches Gleichgewicht erhalten bleiben soll. Dahinter steht die Angst, „daß eine Annäherung und ein zunehmendes Verstehen der NS-Welt die moralischen Kriterien auflösen könnten. Wer das Mitmachen nachzuvollziehen sucht, wer sich den Mitläufer/innen und Täter/innen annähert, gefährdet moralische Grenzziehungen.“ (Brockhaus 1997, 136)<sup>85</sup>. Marschik und Brockhaus plädieren deshalb für eine Normalisierung im Umgang mit dem Nationalsozialismus. Damit sollen die Verbrechen keinesfalls relativiert werden, sondern es geht um das „Aufbrechen von negativer, letztlich unkritischer, Verabsolutierung. „Wer alles Interesse am Erleben der Täter abwehrt, kann nicht verstehen, was geschehen ist.“ (Brockhaus 1997, 137f.).“ (Marschik 2011, 60)

Die Verabsolutierung führt zu einer Gleichsetzung von Intentionen und Erreichtem. In Wirklichkeit konnte nicht alles perfekt umgesetzt werden, wie ich das in 3.1.1. Auch für die Planung und Herstellung des Reichsparteitagsgelände vor allem anhand der Forschungsergebnisse von Yasmin Doosry gezeigt habe. "Damit werden politische, wirtschaftliche und kulturelle Praxen und Produkte "rein instrumentell" gesehen, ohne sie "in ihrer Eigengesetzlichkeit" zu berücksichtigen. Das Beispiel zeitgenössischer Fotografien zeige, dass diese weder "als Quellen wirklich beachtet noch einer Kritik unterzogen", sondern auf ihre propagandistischen Inhalte verkürzt werden" (Zimmermann 2007, 12, zit. nach: Marschik 2011, 64). Anstatt (immer wieder) die "Ideologie der NS-Ästhetik zu analysieren, gälte es etwa, einzelne ästhetische Elemente auf ihre Zeitübergreifenden ideologischen Inhalte und Kontexte und konkrete Umgestaltungen und Reformulierungen während der NS-Zeit zu befragen, 'um damit etwas nicht ganz unwichtiges zu leisten: nämlich einen kognitiven Zugang zu affektiven Elementen zu gewinnen.' (Stamm 2006, 41)." (Marschik 2011, 65) Dies trifft meines Erachtens auch auf den Bereich der Architektur zu. Durch die Verabsolutierung wird der Nationalsozialismus aus der "normalen" Zeitgeschichte herausgelöst und zu etwas anderem gemacht, zu dem nur sehr schwer eine Verbindung herzustellen ist. „Ein unfassbarer, singulärer und aus der Geschichte ausgeklammerter Zeitraum erzeugt auf der einen Seite Unverständnis, auf der anderen Seite eine dunkle Faszination.“ (ebd., 112). Damit wird der Holocaust und damit die NS-Vergangenheit zu etwas Einzigartigem und Unerklärbarem, was durchaus dem bundesdeutschen Konsens zu entsprechen scheint.

„Den Nationalsozialismus in allen seinen Facetten als das Fremde, das Andere, als durch und durch Schlechtes zu verurteilen, das besitzt eine lange und durchgängige Tradition seit den späten 1940er Jahren. Sowohl das Gesamt des NS-Staates, seine Organisationen und Kulturen, seine

---

<sup>85</sup> Dies gilt auch für eine vergleichende Haltung, die die Singularität des Holocausts zu gefährden scheint (Siehe Kühner 2008/2, Fn 7).

Praktiken und Ziele, seine Ideologie und ihre Umsetzungen werden negativ konnotiert. Positive Erinnerungen, Gefühle des privaten Glücks oder kollektiver Faszination, der bewussten Anteilnahme zumindest an bestimmten Aspekten oder Angeboten des Regimes oder individueller Aktivitäten zumindest im Gleichklang mit der NS-ideologie, stehen nahezu unverbunden neben dieser generellen Verurteilung.“ (Ebd., 118-9)

Diese allgemeine Analyse des gegenwärtigen Umgangs mit der NS-Vergangenheit in Deutschland und Österreich lässt sich meines Erachtens auch im Umgang mit der verbliebenen NS-Architektur finden: auch deren Rezeption und Analyse erfolgt immer noch in Schwarz-Weiß-Schemata. So berichtet die Kunsthistorikerin Stefanie Endlich von einer Podiumsdiskussion im Februar 2005 anlässlich der Präsentation eines Buchs über Bauten, die in der Zeit des Nationalsozialismus in Berlin entstanden. Endlich schildert, dass sich die Debatte des Abends zwischen zwei Positionen bewegte. Die eine Gruppe vertrat die Auffassung, dass NS-Architektur generell so schlecht sei, dass sie es gar nicht wert sei, sich mit ihr zu beschäftigen, während die andere Gruppe die Architektur eines jeglichen gesellschaftspolitischen Zusammenhangs entband und damit eine Art "Unschuld der Steine" beschwor. Dieser Ausdruck soll Endlich zufolge vermitteln, dass Architektur "allein, ohne Textkommentierung, nichts über ihren repressiven, oft terroristischen Entstehungskontext aussage" (Endlich 2005, 81/2). In den Debatten um die Zukunft des von den Nationalsozialist\_innen begonnenen, aber nie fertiggestellten KdF-Seebads Prora lassen sich nach Ansicht der Denkmalpflegerin Gabi Dolff-Bonekämper die Positionen der teilnehmenden Kunsthistoriker\_innen ebenfalls in zwei Positionen einteilen: in Moralist\_innen und Apologet\_innen. Erstere argumentierten, dass NS-Architektur "keinesfalls modern und schon gar nicht schön sein" (Dolff-Bonekämper 1999, 154) kann, und wenn doch eine ästhetische Wirkung vorhanden sei, diese nur der Verführung der Massen und/oder der Dekoration des Schrecklichen gedient haben kann, weshalb sie erst recht wieder zu verwerfen sei. Die entschuldigende Position spricht davon, dass wirklich gute Architektur keine echte NS-Architektur sein kann. Falls sich architektonische Qualitäten finden sollten, müssten diese quasi an der offiziellen NS-Baupolitik vorbeigeschmuggelt worden sein. Dies ließe sich fast schon als eine Art ästhetischen Widerstands interpretieren. Für beide Positionen konstatiert Dolff-Bonekämper jedoch die unausgesprochen dahinterliegende Annahme, dass Stil und Moral nicht zu trennen seien. Denn wenn ein NS-Bau von vornherein künstlerisch belanglos oder wertlos ist, dann wird er nur aufgrund seiner historischen Bedeutung erhalten, während die Form nicht weiter analysiert werden muss. Wird der Bau dagegen rein aufgrund seiner Form bewertet und diese als gelungen qualifiziert, dann tritt der NS-Zusammenhang in den Hintergrund. Die von Endlich und Dolff-Bonekämper beschriebenen Positionen gleichen sich trotz teilweise gegensätzlicher Einschätzungen in ihren eindeutigen Beurteilungen der NS-Architektur. Weder darf diese trotz politischer Belastung ästhetische Qualitäten haben, noch kann eine gelungene Architektur eine politische Funktion haben.

Auch das Thema der Isolierung lässt sich im Bereich der Einschätzung von und des Umgangs mit NS-Architektur finden. Als nicht der modernen Architektur zugehörig beurteilt, wurde die Architektur des Nationalsozialismus in vielen Architekturgeschichten ausgelassen und der Zeitraum von 1933 bis 1945 einfach übersprungen. Der berühmte Architekturhistoriker Nikolaus Pevsner brachte diese Auffassung prägnant auf den Punkt: "Was die nationalsozia-

listische Architektur in Deutschland angeht, so ist jedes Wort über sie zuviel" (Pevsner nach Endlich 2005, 81). Und selbst wenn die NS-Architektur in Architekturgeschichten eingebunden wird, heißt das noch lange nicht, dass sie darin nicht auch isoliert bleibt, wie ich das für das Reichsparteitagsgelände im vorherigen Abschnitt gezeigt habe. Der Architekturtheoretiker Hartmut Frank kritisiert diese abgetrennte Darstellung, da es die Nationalsozialist\_innen entgegen ihren Propagandabemühungen nicht wirklich schafften, "einen augenfälligen Bruch mit der Baukultur der Weimarer Republik zu inszenieren" (Frank 1985, 10). Dies schätzt Frank auch als eine Frage der zur Verfügung stehenden Zeit ein. Innerhalb der 12 Jahre des NS-Regimes, von denen die Hälfte noch dazu Krieg geführt wurde, gelang es den Nationalsozialist\_innen nicht einen eigenen originären Architekturstil zu entwickeln, womit die NS-Architektur laut Frank "nicht außerhalb des Kontinuums der Architekturentwicklung" (Frank 1985, 10) des 20. Jahrhunderts steht. Das Bauen ist für Frank Teil der NS-Kulturpolitik, die sich mittels einer eklektischen Auswahl diverser Elemente des populären Geschmacks versicherte. Daraus jedoch eine "Unschuld der Steine" abzuleiten, wie dies Frank laut Stefanie Endlich für faschistische Architekturen inklusive der nationalsozialistischen reklamiert, scheint mir dann aber als eine zu stark vereinfachende Konklusion aus der Feststellung von Kontinuitäten innerhalb der Baukultur. Mir geht es dagegen um die Formen der Verknüpfung zwischen Architektur und Politik und nicht um die generelle Zurückweisung eines Zusammenhangs.

Auch im Bereich der Architektur kann damit durchaus von einem Vorgang der Dämonisierung gesprochen werden. Für die Besucher\_innen von NS-Bauten identifiziert Dolff-Bonekämper eine Erwartungshaltung, die sich aus den Gefühlen Schrecken, Abscheu und (un)heimliche Bewunderung zusammensetzt und zu denen zum Beispiel das als komfortables Feriendomizil geplante Prora so gar nicht passen mag. Eine Folge dieses Settings aus totalitärem Blick, Isolierung und Dämonisierung ist die Entpolitisierung des Umgangs mit der NS-Vergangenheit, allgemein und im Bereich der Architektur. Marschik schlägt als Gegenstrategie den Einsatz der Methoden der Cultural Studies vor, da deren primäres Terrain die Geschichtspolitiken seien, "also der gegenwärtige Umgang mit dem NS-Erbe" (Marschik 2011, 155). Marschik sieht ihre Stärken in der Analysepraxis wie in einer gleichzeitig möglichen interventionistischen Vorgehensweise (Siehe ebd.).

"Wenn es um Intervention, wenn es um Stellungnahmen im Sinne der Betroffenen/Benachteiligten geht, bilden nicht Analysen vergangener Zeiten, sondern Geschichtspolitiken das Arbeitsfeld: es geht dann um die Konsequenzen von Geschichtsinterpretationen, um Identitätskonstruktionen im und durch den Rekurs auf historische Facts und Konstruktionen, es geht um politische und ökonomische Begründungszusammenhänge auf der Basis historischer Fundierung, und es geht um performative Akte der Herstellung von Kultur und kollektivem Gedächtnis (Uhl 2004)." (Ebd., 156)

Die Cultural Studies bieten nach Marschik aber auch konkrete Ansatzpunkte für die historische Arbeit, da ihr Kulturbegriff ein wesentlich komplexerer und vor allem auch politischer ist als der in den deutschen Kulturwissenschaften bzw. den historischen Sozialwissenschaften vertretene. Die Herangehensweise der Cultural Studies verschiebt den Fokus von der Substanz auf die Relation. Marschik zufolge geht es um die Aufhebung der Dichotomie von Macht und Ohnmacht, Herrschaft und Unterdrückten, und damit von Täter\_innen und

Opfern. Damit kann seiner Ansicht nach ein komplexeres Gesellschaftsbild (gerade) der Verhältnisse im Nationalsozialismus gezeichnet werden, in dem es nicht nur "politische Führung und ökonomische Elite einerseits und Betroffene andererseits" (ebd.) gab. "Es gilt vielmehr neue Subjektsetzungen vorzunehmen, sich von weitgehend in ihren Entscheidungen ungebundenen Führern und von den Opfern der Strukturen und Prozesse zu distanzieren zugunsten eines Subjektes, das von den äußerlichen Verhältnissen, Diskursen und Dispositiven bestimmt, aber nicht determiniert ist, weil es stets individuelle Handlungs- und Deutungsspielräume besitzt." (ebd.). Damit kommen Akteur\_innen, Praktiken und Orte in den Fokus der historischen Betrachtung, die für die herkömmliche Geschichtsschreibung zu wenig herausragend und besonders, für die historischen Sozialwissenschaften dagegen zu wenig allgemein waren (siehe ebd., 157). Zudem können nach Marschik so auch jene Personen und Handlungen Beachtung finden, die aus einer kulturwissenschaftlichen Herangehensweise ausgeschlossen waren, da sie selbst keine Produzent\_innen, sondern (im besten Fall aktive) Rezipient\_innen von Kultur waren.

Für den Bereich der Architektur wertet Dolff-Bonekämper die Annahme einer Kongruenz von Stil und Moral als Versuch, "Politik als der Kunst etwas Äußerliches abzuwehren" (Dolff-Bonekämper 1999, 155). Doch Gestaltung und Verantwortung, Architektur und Politik können nicht einfach getrennt werden. Das KdF-Seebad Prora war auf der einen Seite "ein hochgradig funktionales, durchaus menschenfreundlich gedachtes, perfekt geplantes und zumindest im Bauablauf auch perfekt umgesetztes Ferienzentrumsprojekt" (Dolff-Bonekämper 1999, 156), auf der anderen Seite und zugleich ist es "als ein Instrument geplanter nationalsozialistischer Massenlenkung, von den verbrecherischen Zielen des Regimes nicht zu trennen" (Dolff-Bonekämper 1999, 156). So konstatiert Dolff-Bonekämper für Prora, was meines Erachtens auch für andere NS-Architektur, auch wenn es dort nicht so offensichtlich bzw. Anders gelagert sein mag, Gültigkeit hat: "Die politische und ästhetische Ambivalenz der Anlage ist nicht auflösbar. Je länger man sich mit dem Ort und seiner Geschichte befaßt, desto stärker wird die Ambivalenz spürbar. So kommt man zwar immer noch nicht zu dem anfangs vermißten Schauer, aber doch zu durchaus gemischten Gefühlen. Und dabei wird es wohl bleiben." (Dolff-Bonekämper 1999, 156). Es geht damit auch im Bereich der Architektur um eine differenzierte Betrachtung, die sich im "Spannungsfeld zwischen bauhistorischer Analyse und Ideologiekritik" (Endlich 2005, 82) bewegt, die die Relationen zwischen den beiden, statt sie zu ignorieren, sucht und beschreibt und neben den weithin sichtbaren Haupttäter\_innen weitere Akteur\_innen, auch im Bereich der Rezeption, einbezieht. Interessanterweise steht diese Herangehensweise, die die Spannungen der beschriebenen Ambivalenz nicht nur aushält, sondern als das eigentliche Terrain der Untersuchung begreift, Stefanie Endlich zufolge trotz eines zeitlichen Abstands von über 70 Jahren noch am Beginn oder muss immer wieder aufgenommen werden (Siehe Endlich 2005, 81).

#### Totalitärer Blick / Isolierung / Dämonisierung am Reichsparteitagsgelände

Inwiefern sind nun diese allgemeinen bzw. für die Architektur der NS-Zeit spezifizierten Beobachtungen auch am Reichsparteitagsgelände anzutreffen? Sehr stark wirkt die Übernahme des totalitären Blicks im ästhetischen Bereich, da hier zur Dokumentation der NS-Zeit meist nach wie vor auf die von den Nationalsozialist\_innen selbst zu Propagandazwecken erstellten Bilder zurückgegriffen wird. Harald Welzer zeigt in *Das Gedächtnis der Bilder* "wie sehr die retrospektiven Betrachtungsweisen letztlich anhand von Idealnormen erfolgen, die

vom NS-Regime in seiner medialen Selbstinszenierung selbst vorgegeben wurden, statt sie an den Praxen des NS-Staates zu orientieren." (Marschik 2011, 45/6). Noch heute werden die von den Nazis erzeugten Propagandabilder in Dokumentationen und Berichten verwendet, wenn es um die Illustration NS-zeitgeschichtlicher Ereignisse geht. Das Problem dabei ist, dass uns mit ihnen "eben keine dokumentarischen Aufnahmen oder zufälligen Schnappschüsse [entgegenzutreten], sondern präzise komponierte Bilder, die die Nazis selber inszeniert haben." (Welzer 1995, 168). So lassen sich diese Bilder zwar analysieren, aber auf einer anderen Ebene der Rezeption wirken sie fort, da sie selbst mit dem Ziel der Analyse und Destrukturierung immer wieder vorgeführt werden müssen. "(...) jede Dokumentation manifestiert ihre Präsenz, zumal in einer Kultur, die das Visuelle so außerordentlich präferiert, einmal mehr." (Welzer 1995, 168). Dadurch erwächst den Bildern eine "ungebrochene Wirkungskraft" (Ebd.). Welzer führt dafür als Beispiel die Bilder von den Reichsparteitagen an. Sie zeigen die vermeintliche Produktion einer formierten, gleichgeschalteten Masse innerhalb kürzester Zeit, obwohl diverse Studien diese Homogenität, zumindest bis Kriegsbeginn, widerlegen. "Nun ist gerade die Präntention der vollständigen Formierung ein zentraler Zweck der Reichsparteitags-Inszenierungen gewesen, und der realisiert sich offenbar so erfolgreich, daß die Suggestion bis heute wirkt." (Ebd., 168-9)

Ein weiteres bekanntes Bild zeigt Hitler gemeinsam mit Speer und anderen vor dem Modell der Kongresshalle. Dieses suggeriert die von der NS-Propaganda betriebene Stilisierung Hitlers zum "obersten Baumeister des Reiches". Dass dies, zumindest für das Reichsparteitagsgelände, so nicht zutrifft, zeigte sich schon in den in Teil 3.1.1. zitierten Untersuchungen von Yasmin Doosry zur Planungs- und Baugeschichte des Reichsparteitagsgeländes. Doch bis heute ist diese Auffassung weitverbreitet<sup>86</sup>. So wird die Erinnerung an die NS-Zeit und hier im Speziellen an die Reichsparteitage zu einem nicht unwesentlichen Teil durch die von den Nationalsozialist\_innen selbst erzeugten Bilder geprägt, vor allem auch in der Vorstellung derjenigen, die nicht dabei gewesen sind. "Die Erinnerung an das "Dritte Reich" ist also nicht zum wenigsten durch die Nazis selbst in Form gebracht worden, indem es das heute immer noch durch die Filter Speerscher Inszenierungen, Goebbelscher Dramaturgie oder Riefenstahlscher Regiekunst erreicht [...]" (Ebd., 169). Zudem exterritorialisieren diese Bilder die NS-Zeit aus dem Verlauf der Zeitgeschichte und unterstützen die Rede von einem "Rückfall in die Barbarei" oder "Zivilisationsbruch". Auch hiermit wird Welzer zufolge die Kontinuität der Geschichte der Moderne negiert (Ebd., 166). Für später Geborene wird die NS-Zeit damit zu einem visuell höchst spezifischen, nämlich im wörtlichen wie im übertragenen Sinne schwarz-weiß konnotierten Zeitabschnitt. Im Sinne der von Marschik diagnostizierten Dämonisierung und vor dem Hintergrund der unvorstellbaren Verbrechen wird die NS-Vergangenheit zu etwas außerweltlich grauenhaften und geradezu surrealen, sie ist nach Marschik das dämonisierte böse andere, zu dem es keinen Zugang gibt. Allerdings scheinen diese Bilder derartig weit verbreitet und gewohnt zu sein, dass die Hinterfragung ihrer scheinbar selbstverständlichen Bedeutung zu einer schwierigen Aufgabe wird. Zudem würde ihre Auflösung bzw. die Verwendung anderer Bilder die gewohnte Erklärung von "Faszination und Gewalt", von Verführung und Unterdrückung in Frage stellen. Neue Erklärungen für

<sup>86</sup> Das spiegelt sich auch in den Titeln von neueren Ausstellungen zum Nationalsozialismus wider, in denen Hitler anscheinend nicht fehlen darf, um Aufmerksamkeit auf sich zu lenken: "Hitler und die Deutschen 1919-1933" (Deutsches Historisches Museum Berlin, 15.10.2010-27.02.2011) "Wien. Die Perle des Reiches. Planen für Hitler" (Architekturzentrum Wien, 19.03.-17.08.2015).

die Involvierung der meisten Deutschen müssten ausgehandelt und akzeptiert werden. Die sichere Distanz zum Nationalsozialismus lässt sich damit nicht mehr so einfach aufrecht erhalten.



Abb. 3.3.: Spaziergänger\_innen auf der Rückseite des Zeppelintribüne, 1940

Schon die in den letzten Jahren vermehrt in Ausstellungen und Publikationen gezeigten farbigen Originalaufnahmen bzw. Privatbilder (Schnappschüsse)<sup>87</sup> irritieren unsere Wahrnehmung. Sie geben das Gefühl, dass uns die Zeit des Nationalsozialismus näher kommt, als wir uns damit wohlfühlen. Auch auf dieser Ebene müsste eigentlich eine Korrektur stattfinden, denn trotz aller bis heute suggerierter Dominanz der Propagandabilder lag das Zentrum der eigentlichen Bildproduktion im Bereich der Amateurfotografie. Zu dieser Auffassung kommt Rolf Sachsse in seiner Untersuchung zur Fotografie im Nationalsozialismus. Allerdings kommt es auch hier zu einer Vermischung von Politik und Ästhetik, vor deren Hintergrund auch diese "Knipsereien" kritisch betrachtet werden müssen: "Die Steuerung der individuellen Erinnerung durch die Vorgabe von Motiven und Medien musste ein modern handelndes, politisch reaktionäres Regime wie das des NS-staates (und vieler anderer Diktaturen) unheimlich reizen. [...] Es heißt nichts anderes als anzunehmen, dass dem NS-Staat an einer positiven Erinnerungsproduktion zum langfristigen Erhalt des Staatswesens gelegen war, und dass sich dazu kein Medium besser geeignet hat als die Fotografie." (Sachsse 2003, 16).

Bereits 1991 erkennt der Kunsthistoriker Hans-Ernst Mittag für die Architektur des Reichsparteitagsgeländes so etwas wie den totalitären Blick, er nennt es die "Werbewirkung" von NS-Bauten. Er betont, dass Gebautes ein Bündel an Wirkungen auslöst, die auf die Stimmung und sogar auf das körperliche Befinden Einfluss haben: "Bauten können einladend, abweisend, hoheitsvoll, überwältigend, beklemmend usw. wirken, noch bevor die geringste Gedankenarbeit über Funktion, Alter, Stil, Mitteilungsabsichten der Urheber und dergleichen eingesetzt hat." (Mittig 1991, 6). Mittag nennt diese Reaktionen "Spontanwirkungen". Diese werden als unvermittelt wahrgenommen, obwohl sie auf den von den Rezipient\_innen mitgebrachten Erfahrungen gründen. In Bezug auf die NS-Bauten bleibt es dabei oft nicht bei der Empfindung und Beschreibung der direkten Effekte, sondern diesen werden darüberhinausgehende Attribute zugesprochen. Oftmals werden diese dann als besondere

<sup>87</sup> Beispiele finden sich in der Dauerausstellung *Faszination und Gewalt* des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände, in der Publikation *Geländebegehung* (siehe Schmidt 2002) sowie in mehreren Bänden der von Helmut Beer herausgegebenen Reihe *Nürnberger Erinnerungen* des Stadtarchivs Nürnbergs.

Leistung der NS-Baupolitik interpretiert, bisweilen lassen aber auch gewisse ästhetische Qualitäten der Bauten "das NS-Regime in milderem Licht erscheinen" (Mittig 1991, 8). "Die Möglichkeit, daß sich die Wirkung von NS-Bauten auch heute der Erinnerung an Propagandasätze und Geschehnisse der NS-Zeit aufwertend mitteilt, ist also geradezu eine Fortsetzungsgefahr; da sie, wenn auch auf der Spontanwirkung basierend, über diese hinausreicht, möchte ich sie 'Werbewirkung' nennen." (Mittig 1991, 8). Die Bauten selbst erscheinen heute meist nicht mehr faszinierend oder werbend, und auch im Nationalsozialismus mussten deren Werbewirkung durch Inszenierung und Rede erst optimiert werden. Umso mehr sollten wir heute aufpassen, ihnen nicht durch die meist unbewusste Übernahme von NS-Ideologemen die Werbewirkung wieder zuzuschreiben, die sie alleine nicht haben. Zu bekämpfen ist deshalb nicht die "sinnliche Präsenz der Bauten, sondern ihre Werbewirkung" (Mittig 1991, 9). Allerdings sieht Mittig die Gefahr dieser Wirkung bzw. des totalitären Blicks anders gelagert als dies Marschik beschreibt. Während es für Mittig primär um die Gefahr der Wiederaufnahme faschistischer Ideen geht, begreift Marschik die distanzierende Art und Weise des Umgangs mit der NS-Vergangenheit vor allem als Absicherung der politischen Verhältnisse in der heutigen Gesellschaft. Mittig sieht die Aufgabe im Umgang mit der NS-Architektur in der Aufklärung der "Uninformierten und Gedankenlosen", wohingegen Marschik das Bündel an distanzierenden und den Nationalsozialismus dämonisierenden Maßnahmen vor allem in der Wissenschaft und bei den Expert\_innen kritisiert.

Wie in Teil 3.1.1. ausführlich beschrieben ist die Rolle Hitlers als real agierender Architekt nicht nur im Fall des Reichsparteitagsgeländes, aber für dieses gut nachweisbar, eher marginal und propagandistisch geformt zu sehen. Komplizierter ist die Rolle Albert Speers aufzulösen, wobei es mir nicht um die Person, sondern um eine Klärung des Verhältnisses von Architektur und Politik geht, das hier zum Tragen kommt. Während Hitler also zum "obersten Baumeister Deutschlands" stilisiert wurde, scheint Speer als alleiniger Architekt für die Planungen des Reichsparteitagsgeländes zu avancieren. Diese Auffassung ist keineswegs nur bei Laien anzutreffen. So ist z.B. für mich nicht eruierbar, ob der Architekt des Dokumentationszentrums, Günther Domenig, selbst dachte, dass der Architekt der Kongresshalle Albert Speer sei, oder ob er die von ihm geprägte Aussage bezüglich seines Entwurfs – "Ich schieße einen Speer in den Speer hinein" – als sprachliches Bonmot beibehielt. Auf alle Fälle wurde diese Darstellung von weniger informierten Journalist\_innen übernommen: "Durchaus mit Stolz erfüllte Domenig, [...], dass er die von Albert Speer errichtete Kongresshalle am Reichsparteitagsgelände in Nürnberg zu einem NS-Dokumentationszentrum (1998-2001) umbauen durfte: hier konnte er sich am Nationalsozialismus abarbeiten. Oder - wie er seinen dekonstruktivistischen Entwurf kommentierte: 'Ich schieße einen Speer in den Speer hinein.'" (Trenkler 2012)

Aus dieser Konzentration auf Hitler und Speer lässt sich keine den realen Verhältnissen entsprechende Darstellung der Zusammenhänge erstellen bzw. zeitigt diese Fokussierung eine entschuldigende Wirkung für alle anderen Beteiligten. Nach 1945 zog sich Speer auf seine Rolle als Architekt, und dort mit Betonung des Künstlerischen als quasi apolitisch, zurück. Dies lässt sich an der Aufgabe, die er der Architektur zuschrieb verfolgen. Während des NS-Regimes erfüllte die Architektur direkte Funktionen in der politischen Arbeit: "(...) it was understood as operating primarily directly on the sensory organs and emotions, unmediated by language, and by-passing reasoning, as the concept of 'eye-impact' suggests."

(Macdonald 2009, 27). Diese Auffassung widerrief Speer später. Er argumentiert, dass der Architektur keine spezifischen Bedeutungen eingeschrieben werden können, insofern könne sie auch nicht "ideologisch" sein. "Architecture can operate, he maintains, as an important tool in the aestheticisation of politics but that process of aestheticisation is itself universal and ideologically neutral." (Ebd., 28). Speer argumentiert, dass die Ästhetisierung eine bloße Anreicherung, eine Art Geschmacksverstärker ist, der nur das, was gerade zufälligerweise der Inhalt der Politik sei, hervorhole und betone. Speer versuchte mit diesem Argument seine aktive Rolle herunterzuspielen und außerdem seine Architektur als Kunst zu reetablieren. "As such [the argument] also illustrates well the political implications of claims of material agency and capacity. And it is worth noting that Speer's understanding of 'art' as an apolitical enterprise is one that was largely shared by allied prosecutors at the Nuremberg trials, and that this shared perspective contributed to Speer being spared execution." (Ebd.).

Diese Rolle als apolitischer, künstlerischer Architekt baute Speer auch in seinen autobiografischen Erinnerungsbüchern aus, die er während seiner Zeit im Spandauer Gefängnis schrieb. Dass Speer damit auch großen Einfluss auf die Rezeption der Architektur des Nationalsozialismus nach 1945 nahm, möchte ich hier anhand der von Speer in seinen Erinnerungen so genannten "Theorie vom Ruinenwert" (Speer 1969, 69) erläutern. Diese "Theorie" lautet folgendermaßen: "Die Verwendung besonderer Materialien sowie die Berücksichtigung besonderer statischer Überlegungen sollte Bauten ermöglichen, die im Verfallszustand, nach hunderten oder (so rechneten wir) tausenden von Jahren etwa den römischen Vorbildern gleichen würden." (ebd.) Dazu inspiriert wurde Speer auf der Baustelle des Reichsparteitagsgeländes. Für die Errichtung des Zeppelfeldes musste das dort befindliche Nürnberger Straßenbahndepot gesprengt werden. Das Eisengewirr der zerstörten Stahlbetonkonstruktion stieß Speer ab: "Dieser trostlose Anblick gab den Anstoß zu einer Überlegung, die ich später unter dem etwas anspruchsvollen Namen "Theorie vom Ruinenwert" eines Baues Hitler vortrug." (Speer 1969, 69). Gemeint ist damit die Vermeidung moderner Konstruktionsmethoden, um bei einem künftigen Verfall "jene heroischen Inspirationen" zu vermitteln, die Hitler Speer zufolge vor allem an den antiken Monumenten bewunderte (Speer 1969, 69). Hierfür fertigte Speer auch gleich eine – nicht erhaltene – "romantische Zeichnung" an, die die Zeppelintribüne "nach Generationen der Vernachlässigung" im Verfallszustand zeigte, "überwuchert von Efeu" und mit der er Hitler angeblich für seine Theorie gewinnen konnte. Konsequenz dieser Theorie ist die Vermeidung von Stahl und Beton und die Verwendung von Naturstein, auch für die konstruktiven Teile.

Bemerkenswerterweise findet diese "Theorie" bis heute großen Anklang im künstlerischen wie im wissenschaftlichen Bereich, obwohl die Kunsthistorikerin Angela Schönberger schon 1987 zeigen kann, dass diese "Theorie" höchstwahrscheinlich von Speer selbst im nachhinein erfunden wurde, da sich keinerlei Hinweise dazu in anderen zeitgenössischen Berichten oder Dokumenten finden lassen. Auch die Verwendung von Naturstein für die Errichtung der monumentalen öffentlichen Bauten sieht sie anderen Gründen als der "Ruinenwerttheorie" geschuldet. Ab 1936 gab es eine intensiviertere Kriegsvorbereitung, für die vor allem Eisen und Stahl benötigt wurde. Diese sollten deshalb im Baubereich eingespart werden. Für die Errichtung der Staatsbauten gab es jedoch keine wirtschaftlichen Einschränkungen, weshalb hier der in der Herstellung wesentlich teurere Naturstein verwendet werden konnte. "Man muß sich fragen, ob Speer [die Ruinenwerttheorie] tatsächlich 1935 konzipierte oder ob sie

nicht vielmehr von ihm nachträglich als spätere Erfindung und als Beleg für seine eigentliche, rein künstlerische, Baugesinnung in den Erinnerungen eingebracht wurde." (Schönberger 1987, 106). Auch Doosrys Analysen zum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg unterstützen Schönbergers Vermutung, dass diese "Theorie" von Speer im nachhinein erfunden wurde. Nirgendwo lassen sich im Schriftverkehr zwischen Ingenieurbüro und Hochbauamt Anhaltspunkte für den Einfluss einer derartigen Vision auf die Entwürfe finden. Und Eisenbeton wurde beim Bau des Reichsparteitagsgeländes in gewaltigen Mengen verwendet, da es aus zeitlichen, finanziellen und technischen Gründen gar nicht anders ging. Was sich laut Doosry allerdings aus den Unterlagen herauslesen lässt, ist, dass Speer versuchte "seit dem Sommer 1935 mit ausgeprägtem Machtsinn und Geltungsbedürfnis in mehreren Anläufen, sich über seine Entwurfstätigkeit hinaus in Nürnberg Richtlinienkompetenzen anzueignen." (Doosry 2002, 371). Doosry zufolge versuchte Speer nach Kriegsbeginn vehementest zu verhindern, dass die Bauarbeiten in Nürnberg eingestellt werden. In seinen Erinnerungen schreibt er das Gegenteil:

"Wie schon bei Kriegsbeginn, bedrückte mich auch jetzt wieder der Gedanke, im offenbar entscheidenden Stadium des Weltkrieges solche umfangreichen Bauvorhaben unter Einsatz aller Mittel durchzusetzen. Am 30. Juli 1941, also noch während des stürmischen deutschen Vormarschs in Rußland, schlug ich Dr. Todt, dem "Generalvollbemächtigten für die deutsche Bauwirtschaft" vor, alle Bauten, die nicht unbedingt kriegswichtig oder kriegsentscheidend seien, stillzulegen. [...] [Hitler] lehnte jede Einschränkung ab und führte Material und Arbeitskräfte seiner privaten Bauten ebenso wenig der Rüstung zu, wie er es bei seinen Lieblingsvorhaben, den Autobahnen, den Parteibauten und den Berliner Projekten tat." (Speer 1969, 195)

Und weiter:

"Mitte September 1941, als der Vormarsch in Rußland bereits erkennbar hinter den überheblichen Prognosen zurückgeblieben war, wurden auf Hitlers Geheiß unsere Verträge über Granitlieferungen mit Schweden, Norwegen und Finnland für meine Berliner und Nürnberger Großbauten wesentlich erhöht. [...] Mein Vorschlag, die Friedensbauten stillzulegen, blieb selbst dann noch unberücksichtigt, als sich in Rußland die Katastrophe des Winters 1941 abzeichnen begann. Am 29. November 1941 sagte mir Hitler ohne Umschweife: Ich werde noch während des Krieges mit dem Bauen beginnen. Durch den Krieg lasse ich mich nicht abhalten, meine Pläne zu verwirklichen." (Ebd., 195-196)

Speers Darstellung seiner eigenen Rolle ist ausgesprochen kritisch zu sehen. Das geht sogar so weit, dass Doosry, nach einem Vergleich der in den Erinnerungen Speers getätigten Aussagen mit den Unterlagen zum Planungs- und Baugeschehen in Nürnberg, meint, dass "seine Äußerungen kaum als ernstzunehmende Quellen zur Entwurfs- und Baugeschichte des Parteitagsgeländes betrachtet werden [können]" (Doosry 2002, 374). Zudem stellte sich in den letzten Jahren seine Involvierung in das KZ-System bzw. in den Einsatz von Zwangsarbeiter\_innen immer stärker heraus (siehe Jaskot 2000). In der Dauerausstellung *Faszination und Gewalt* des Nürnberger Dokumentationszentrums wird ein Brief von Speer an den Reichsführer der SS und Chef der deutschen Polizei vom 4.9.1941 gezeigt. Darin teilt er mit, dass der im Granitwerk Natzweiler gebrochene rötliche Granit für das Deutsche Stadion Verwendung finden soll. Dieses Bauvorhaben sei in sein Kriegsprogramm unter der Nr. I KR ST Nürnberg IV aufgenommen und für die Dringlichkeitsstufe I eingereiht. Dafür habe er dem

Granitwerk Natzweiler auch das benötigte Eisen zugeteilt. Für Paul Jaskot schildert dies ein grundsätzliches Problem: "The history of the national socialist architecture has largely been represented as separate from a comprehensive and chronologically specific analysis of its political history. That is, art historians have avoided a thorough investigation of the function of building for party and state policy. Today, decades after the Fall of the third Reich, scholars continue to promote a caesura between architecture and politics, between architecture as an expression of ideological and aesthetic goals and the integration of architectural policy with non-artistic state and party objectives." (Jaskot 2000, 141). Speer begann mit dieser taktischen Trennung von Architektur und Politik gleich im Mai 1945. In einem Brief an die kurzzeitige Regierung Dönitz lehnte er die ihm zgedachte Position des Wirtschaftsministers ab, da er Architekt sei, der von wirtschaftlichen Angelegenheiten nichts verstehe (Siehe ebd., 140). Sein Engagement als Rüstungs- und Munitionsminister ab 1942 erklärte er in den Prozessen mit rein technokratischen Vorgehensweisen in Distanz zu ideologischen. Er wagte sogar die Behauptung, dass sein Vorantreiben der Bautätigkeiten auch während des Krieges ökonomische und psychologische Effekte hatte, die den Kriegszielen entgegengesetzt und damit schon fast Antikriegsaktivitäten gewesen seien. Wie ein Refrain zog sich die Betonung seines neutralen künstlerischen Bestrebens durch die gesamte Zeugenaussage in Nürnberg. Diese Sicht auf die Architektur als "ideologically misguided but essentially a neutral or even benevolent factor in the policy decisions of the accused" (Ebd., 142) findet sich dann in den Nürnberger Prozessen wieder, wird in Folge aber auch von den Kunsthistoriker\_innen aufgenommen, wie Jaskot bemerkt.

"And yet, if a political history of art is to have any critical value, such a limited focus must be jettisoned in favor of a more expansive, a more materialist and, hence, a more historical understanding of cultural production. As has been argued in relation to the development of the DESt<sup>88</sup>, architectural goals were one means by which the structural adaptation of the German political economy was turned towards the enactment of fascist objectives." (Jaskot 2000, 147)

Und noch einmal Jaskot:

"... we should not be blinded to the fact that there were devastating consequences from this attempt to integrate architecture with state and party policy.

Whether in relation to Berlin and Nuremberg or the institutional architecture of the SS itself, the decision-making process for DESt depended on the aesthetic choices of the architects and the government policies influencing the development of the building economy. The agency of Speer, Brugmann, SS architects and Hitler brought the design process in direct contact with punitive camp policy. [...] An uneven nexus of the emphasis on labor productivity, the need for specific building materials and the practice of oppression in the forced-labor camps is highlighted through the Systematic analysis of the actions of architects and the function of the SS-economic concerns." (Ebd., 142)

### Dämonisierung als Folge der Fokussierung auf Herrschaftsarchitektur

Die Frage ist, ob sich auch für die Architektur des Reichsparteitagsgeländes eine Art totalitärer Blick etabliert hat? Die gängige Lesart spricht von einer Herrschaftsarchitektur, die ohne größere Probleme umgesetzt werden konnte und die die Menschen durch ihre Wir-

<sup>88</sup> Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DESt), ein am 29. April 1938 gegründetes Unternehmen der SS.

kung "klein machen" wollte. Die umgekehrte Wirkung, das "Gross-machen" der Einzelnen durch ihre Identifizierung mit einem Deutschen Reich, das wieder internationale Geltung und Ansehen genießt, wird vergleichsweise selten genannt. Auch die versuchte oder zumindest suggerierte Herstellung einer inneren Kohäsion der Einzelnen zu einer imaginären Volksgemeinschaft wird nicht sehr oft als Intention dieser Architektur genannt. Das Problem, das mit einer Überbetonung des Herrschaftsaspektes einhergeht, ist, dass damit ein hier und dort, ein oben und unten erzeugt wird. Die "bösen Nazis" werden von den übrigen Deutschen getrennt, wodurch ihnen alle Handlungen zugeschrieben und damit jede Verantwortung zugeschoben werden kann.

Im Bereich der Architektur führte dies dazu, die Bedeutung von NS-Architektur und NS-Städtebau vor allem "im Zusammenhang gewaltförmiger und maßstabsloser Machtarchitekturen zu interpretieren" (Harlander/Pyta 2010, 13). Doch die NS-Herrschaft arbeitete nicht nur mit äußerem Zwang, sondern auch durch die Herstellung von Bindung und Teilhabe. Aber nach wie vor sind diese Aspekte der inneren Kohäsion und des freiwilligen Mitmachens im Vergleich zu den Fragen von Herrschaft, Gewalt und Zwang unterbelichtet. Mit den Nürnberger Parteibauten sollte auch die NS-Volksgemeinschaft "hergestellt" und ihre Homogenität nach innen und außen demonstriert werden. An sich werden der "Volksgemeinschaft" weniger die neoklassizistisch anmutenden Staatsbauten als die dieser nachgeordneten Gemeinschaftsbauten wie HJ-Heimen, Heimen der DAF usw. Zugeordnet, die in einer anderen Formensprache ausgeführt wurden, die sich auf regionale Stile bezog und ein volkstümliches Erscheinungsbild erzeugte. Auch am Reichsparteitagsgelände war dies in Form der KdF-stadt zu finden, die sich in ihrer folkloristischen Formensprache und mit ihren Holzbauten stark von den zentralen steinernen Riesenbauten des zentralen Areals abhebt. Sie diente mit der Abhaltung eines "Volksfestes" dem ausgelassenen Teil der Parteitagsgeländes. Und doch ist auch der steinerne Teil des Reichsparteitagsgelände als Schnittstelle zwischen Gemeinschaft und Repräsentation zu sehen. Zum einen wurde versucht die Volksgemeinschaft performativ zu erzeugen, zum anderen sprechen schon die wenigen fertigen bzw. halbfertig übergebliebenen in der Sprache der späteren repräsentativen Staatsbauten.

Um den isolierenden und damit dämonisierenden Wirkungen entgegen arbeiten zu können, müssten neben den Herrschaftsaspekten auch die Gemeinschaftswirkungen genauer untersucht werden: welche Versammlungsarchitekturen gab und gibt es und für welche gesellschaftlichen Gruppen sind diese gedacht? In welchem Zusammenhang stehen sie mit gesellschaftlichen Umbrüchen und imaginären Gemeinschaftsvorstellungen? Inwiefern braucht Herrschaft Versammlungsarchitekturen, deren Bespielung immer auch, ob der großen Zahl an Menschen, ein gewisses Maß an Unberechenbarkeit enthält? Diese Fragen bilden ein Gegenmodell zu den Herangehensweisen, die den Besucher\_innen eine Dekodierung der Herrschaftsarchitektur bereitstellen wollen, deren Sinn und Zweck die Produktion einer bestimmten moralischen Haltung, d.h. einer eindeutigen, undifferenzierten Ablehnung der örtlichen NS-Architektur zu sein scheint.

#### Überbetonung der produktionsästhetischen Seite

In engem Zusammenhang damit steht die einseitige Darstellung der Architektur in ihrer Fokussierung auf die produktionsästhetische Seite. Gemeint ist damit die Untersuchung der Intentionen und Vorstellungen der Nationalsozialist\_innen von ihrer Architektur, "d.h. der

Frage nach der architektonischen Formsprache, vermittels derer Herrschaft ausgedrückt werden sollte" (Harlander/Pyta 2010, 11). Die Relation Architektur und Politik kommt hier insofern ins Spiel, als von den Forscher\_innen analysiert wird, wie die Nationalsozialist\_innen ihre politischen Ziele mittels des Einsatzes von Architektur erreichen bzw. beeinflussen wollten. Architektur wird von den Wissenschaftler\_innen dabei nur als ein Mittel der Politik gesehen. Dies geht bis zu der Auffassung der "Dekoration der Gewalt"<sup>89</sup> durch die Architektur, als sei diese allein eine Ablenkung von den eigentlichen Zielen der Nationalsozialist\_innen. Dass hier mittlerweile ein Forschungsdesiderat vorliegt, erkennen auch Tilman Harlander und Wolfram Pyta, die in der Einleitung zu der von ihnen herausgegebenen Anthologie *NS-Architektur: Macht und Symbolpolitik* (2010) an sich selbst die Fokussierung auf die produktionsästhetische Seite kritisieren. Zukünftig solle ein rezeptionsästhetischer Zugang gesucht werden, den sie sich im Feld der visuellen Kultur vorstellen können.

"Architektur wirkt in erster Linie als ein visuell wahrnehmbares Phänomen. Zur genaueren Vermessung der dynamischen Interaktion zwischen Ästhetik und Politik bietet es sich an, einen rezeptionsästhetischen Ansatz in analytischer Hinsicht abzugrenzen. Der rezeptionsästhetische Zugang interessiert sich weniger für die im Kunstwerk selbst liegenden Appellstrukturen, die eine bestimmte Wirkung auf den Betrachter induzieren sollen, als für die sozial und kulturell konditionierten Wahrnehmungspraktiken, welche eine spezifische Aneignung durch die Betrachter bewirken." (Harlander/Pyta 2010, 10)

Und insofern ihnen mit dieser Hinwendung auf die Seite der Rezeption durchaus zuzustimmen ist, so besteht weiterhin die Gefahr einer entpolitisierten Betrachtungsweise, solange Politik und Ästhetik auch hier als getrennte Bereiche angesehen werden. Wenn Architektur nur als ein von Politiker\_innen als Mittel zum Zweck verwendetes Element betrachtet wird, kommt ihr keine eigenständige Rolle und damit Verantwortlichkeit zu.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die nach 1945 etablierte Trennung von Architektur und Politik, bei der erstere der unpolitischen Sphäre der Kunst zugeschlagen wurde, zum einen aus apologetischen Gründen gesucht wurde, wie das Beispiel Speer deutlich zeigt. Zum anderen ließ sie die Auseinandersetzung mit der NS-Architektur in einem Schwarz-Weiß-Schema erstarren, in dem gute Architektur nicht faschistisch sein konnte, während faschistische Architektur auf keinen Fall eine gute Architektur sein konnte. Doch diese Trennung lässt sich gerade für die nationalsozialistische Architektur nicht aufrecht erhalten, da der gesamte Bereich der NS-Ästhetik nicht nur als Ornamentik oder Dekoration der Politik zu sehen ist, sondern als "konstitutiver Faktor des totalitären Systems" (Welzer 1995, 169).

Eine Folge der eindimensionalen Sicht auf das Verhältnis von Architektur und politischen System ist, dass sowohl der Nationalsozialismus als Gesamtes als auch die in ihm entstandene Architektur auf Distanz gehalten werden und das Gefühl vermittelt wird, dass wir heute mit diesem ganz anderen nichts mehr zu tun haben. So kann die Auseinandersetzung mit den baulichen Erzeugnissen der NS-Vergangenheit trotz aufrichtigster Bemühungen eine

<sup>89</sup> Titel eines Sammelbandes: Hinz/Mittig/Schäche/Schönberger (Hg.): *Die Dekoration der Gewalt, Kunst und Medien im Faschismus*, Gießen 1979; hier nach Frank 1985, 20.

entpolitisierende Wirkung haben, also gerade das Gegenteil von dem Bewirken, was mit der historisch-politischen Bildung erreicht werden soll. Dem ließe sich durchaus entgegensteuern. Gabi Dolff-Bonekämper und Stefanie Endlich haben erste Hinweise gegeben, dass vor allem die Auflösung der Eindeutigkeit der Zuordnung eine erste Aufgabe wäre, um die Komplexität des Verhältnisses von Architektur und Politik, von ihren Akteur\_innen und Produkten wirklich erfassen zu können. Zudem muss sich auch hier von der Vorstellung verabschiedet werden, eine widerspruchsfreie Lösung finden zu können. Forschung und Vermittlung müssten weniger die Einteilung und Zuordnung der jeweiligen Architekturprodukte und damit Absicherung der eigenen Position suchen, und dagegen verstärkt auf die Formen und Elemente der Verhandlungen im Spannungsfeld von Architektur und Politik und damit Gemeinschaft fokussieren. Meines Erachtens wäre gerade das ehemalige Reichsparteitagsgelände dafür ein äußerst geeigneter Ort, wie ich in 3.3.3. noch weiter ausführen werde.

### **3.2. NS-Architektur als historischer Ort**

In diesem Teil geht es darum, zu fragen, was nun der konkrete historische Ort für das Erinnern bietet, was nicht an anderen Orten geleistet werden kann. Welche Qualitäten zeichnen die Architektur bzw. Die städtebauliche Situation aus? Damit verbunden ist natürlich auch die Frage nach dem Sinn des Erhalts eines Ereignisortes, wenn dieser enorme Kosten für die heutige (Stadt)Gesellschaft verursacht.

#### 3.2.1. Was blieb: Größe, Material, Form

Ich möchte hier drei Faktoren skizzieren, die wesentlich waren für die in Nürnberg errichteten Bauten und die alleine aufgrund der daraus ererbten physischen Faktizität Einfluss nehmen auf den heutigen Umgang mit dem Gelände.

##### Größe

Eines dieser Element ist die schiere Größe, sowohl des verbliebenen Kernbereichs des Geländes, den südlichen ehemaligen Lagerbereich nimmt heute der Stadtteil Langwasser ein, als auch der Bauten selbst. Diese Ausmaße waren von den Nationalsozialist\_innen dezidiert gesucht und geplant. "Kennzeichen der neuen zur Durchführung bestimmten Planung Speers ist vor allem die kühne Anlage der Achse und die gleichzeitige Vergrößerung der Dimensionen des gesamten Feldes." (Wolters 1940, 11). Diese erhebliche Steigerung der Dimensionen ließ gleichzeitig die Kosten explodieren. Trotzdem wollte keine der an den Planungen beteiligten Personen oder Organisationen davon abrücken, wie wir von Yasmin Doosry schon hinsichtlich der Konflikte innerhalb des für die Errichtung geschaffenen Zweckverband Reichsparteitage Nürnberg gehört haben. Otl Aicher, der spätere Leiter der Ulmer Hochschule für Gestaltung, beobachtete schon als junger Mann kritisch das Zeitgenössische Baugeschehen im Nationalsozialismus. Seines Erachtens litten die Nationalsozialist\_innen punkto Architektur unter Einfallslosigkeit. Einzig im Bereich der Dimension suchten sie beispielhafte Vorgängerbauten zu übertreffen, wodurch sich laut Aicher der Faktor Größe verfestigte.

"was ein schinkel noch als maßvollen klassizismus dem preußischen militärstaat als fassade anbot, waren plötzlich bescheidene muster für die vorgesehenen reichsbauten des größten bauherrn der geschichte.

aber, und das war nicht wenig aufschlußreich, ein fenster blieb zwar ein fenster, ein tor blieb ein tor, ein stockwerk ein stockwerk, nur waren sie maßstäblich ums doppelte, dreifache überhöht. ebenso nahm eine aufmarschstraße, eine zentralachse hauptsächlich zu massenveranstaltungen das format eines flugplatzes an. zur bewältigung solcher größen fielen den architekten nicht mehr neue elemente ein, die säulenhalle verlängerte sich ins unbestimmte. die kuppel für ein kongreßgebäude sollte schließlich mehr als hundert meter überspannen." (Aicher 1998, 210)<sup>90</sup>

---

<sup>90</sup> Otl Aicher verwendet in seinen Schriften die radikale Kleinschreibung.

Auch Doosry bemerkt in ihrer Untersuchung zum deutschen Stadion, das 400.000 Zuschauer\_innen fassen sollte, dass die übersteigerten Proportionen die Planer\_innen vor ein unlösbares Problem stellten, wollten sie beispielsweise im etablierten Formenkanon der Architekturgeschichte agieren. Die Suche nach einer noch nie dagewesenen Größe brachte die gewohnten Maßverhältnisse zwischen Struktur und Dekor durcheinander. Doosry bringt dafür ein konkretes Beispiel. Das obere Abschlussgesims des Arkadenumgangs des Deutschen Stadions war 1939 mit einer geplanten Höhe von sieben Metern grösser als die Höhe der tragenden Pfeiler an der Außenseite der Attika. Diesen ungewöhnlichen Umgang mit tradierten architektonischen Formlösungen schildert sie als ein riskantes Spiel der nationalsozialistischen Planer\_innen, denen dabei oftmals die Bezüge entglitten. Die gewählten Ornamente wuchsen ins Riesenhafte, während die eigentlichen monumentalen Elemente zu einem dekorhaften Erscheinungsbild verkümmerten. Damit kann Doosry anhand der Planungsgeschichte des Deutschen Stadions auch zeigen, dass sich die Beteiligten Architekt\_innen ihrer Sache keineswegs sicher waren (siehe Doosry 2002, 342-3). Zudem lässt sich daraus auch schließen, dass die Entwurfstätigkeit zum Reichsparteitagsgelände keinem durchdachten Konzept folgte, sondern entlang des Prinzips von Versuch und Irrtum experimentierte.

Heute kommt die ursprüngliche Größe nicht mehr in gleichem Maße zur Geltung. Einerseits wurden eben Teile des Gesamtgeländes in einen neuen Stadtteil verwandelt, andererseits kamen im Kernbereich selbst neue Funktionen hinzu. So beansprucht die Nürnberger Messe, am südlichen Ende der großen Straße gelegen, mehr und mehr Flächen für Ausstellungsgebäude und Parkplätze. Zwischen Stadion und Zeppelinfeld wurde eine neue Veranstaltungshalle, die Nürnberg Arena, gebaut. Vielfach ist auch der seit 1945 erfolgte Baumbewuchs ein Grund für die Schwierigkeiten, das Gelände und die Gebäude in ihren ursprünglichen Dimensionen wahrzunehmen. Die Sprengungen der Pfeilerreihen der Zeppelintribüne beeinträchtigen die Wahrnehmung des ursprünglichen Erscheinungsbildes natürlich sehr stark.

Und doch sind es immer noch die enormen Dimensionen der verbliebenen Anlagen und Gebäude, die die heutige (Stadt)Gesellschaft vor große Herausforderungen stellt. Die von den Nationalsozialist\_innen gewählten und teilweise ausgeführten Manifestationen konnten so nur in einem totalitären System durchgesetzt werden. 2001 scheiterte ein dem Verfahren für das Dokumentationszentrum nachgeschalteter städtebaulicher Ideenwettbewerb. Als einer der Gründe für die vergebliche Suche nach Lösungen für das Gesamtgelände wurde später u.a. von Oberbürgermeister Maly der nicht gelungene Umgang mit der Dimension des verbliebenen Kernbereichs gesehen:

"Man kann sich des Eindrucks nicht komplett erwehren, dass die Speersche Architektur auch den einen oder anderen Wettbewerbsteilnehmer zu sehr gefangen gehalten hat. Der Versuch, von Speer aufgestellte städtebauliche Achsen und Blickachsen durch das Anlegen neuer anderer Achsen zu brechen und zu konterkarieren, ist zwar intellektuell nachvollziehbar, wie die Wettbewerbsergebnisse zeigen, vor Ort aber schier nicht realisierbar." (Maly 2003)

Zur Verteidigung der teilnehmenden Planungsbüros ist zu sagen, dass im Ausschreibungstext dezidiert eine bauliche Lösung für das gesamte Gelände gefordert war<sup>91</sup>, während sich umgekehrt die Stadt Nürnberg zu keiner Festlegung hinsichtlich ihrer eigenen Vorstellungen durchringen konnte. Die Teilnehmer\_innen wurden insofern der inneren Unentschlossenheit der Kommune ausgeliefert<sup>92</sup>. Ausdehnung und Umfang der Anlagen sind also ein materieller Faktor, der direkt von den Nationalsozialist\_innen geerbt wurde und einen gewichtigen Einfluss auf die Möglichkeiten des Erinnerungshandelns vor Ort hat.

### Material

Wie schon bei der Besprechung der sogenannten "Theorie vom Ruinenwert"<sup>93</sup> von Albert Speer anklang, war das bevorzugte Material für die Repräsentativbauten des NS-Regimes Naturstein, vor allem als Oberflächenverkleidung. Neben einer schon in den Friedensjahren gesuchten Ersparnis von Eisen, um dem Aufbau der Rüstung zu dienen, ging es dabei auch um die Suggestion von Dauerhaftigkeit und Beständigkeit. Die dauerhafte Wirkung der Materialien und Bauweisen setzten die Nationalsozialist\_innen politisch ein. Die solide und beständige Erscheinungsweise der Bauten sollte "eine Zukunft versprechen" (Mittig 1991, 21), die die Architektur der Weimarer Republik weder in der Theorie noch in der Praxis geliefert hatte. "Die Monumentalbauten posierten Dauerhaftigkeit nicht nur als ideologische Metapher eines "tausendjährigen Reichs", sondern als Antwort auf ein Bedürfnis." (ebd.). Die nationalsozialistischen Planer\_innen waren laut Mittig "findig im aufspüren sozialpsychischer Defizite und geschickt darin, sie falsch zu bedienen" (ebd.). Sie nutzten diese Schwäche, indem sie neben der Dauerhaftigkeit die Verwendung von Naturstein auch als Absage an ein, nur durch ökonomische Rentabilitätsgrundsätze geleitetes Bauen propagierten (siehe ebd.). Doch Natursteinbauten sind aufwändig und teuer, weshalb ihr Einsatz dann selbst im Nationalsozialismus nur für die staatlichen Repräsentativbauten in Frage kam, bei denen finanzielle Fragen hintangestellt wurden und für die in großem Umfang billige oder gänzlich kostenlose Arbeitskräfte wie KZ-Häftlinge oder später Zwangsarbeiter\_innen und Kriegsgefangene eingesetzt werden konnten. Auch im NS-Regime wurde für Wohnbauten weder teurer Naturstein noch das für die Aufrüstung gebrauchte Eisen eingesetzt, was im letzteren Fall dazu führte, dass "die Siedlungsbauten im Dritten Reich oft monoton und kasernenartig aussehen, kleine Fenster und selten Balkone haben." (Schönberger 1987, 104). Die Materialfrage kann also im NS-Bauen keineswegs als reine Angelegenheit des Stils oder Geschmacks behandelt werden. Zudem ist es gerade der Bereich der Werkstoffe, der, wie ich vorher mit Paul Jaskot<sup>94</sup> gezeigt habe, die NS-Architektur in einem materialistisch-ökonomischen Sinn in die politischen Verbrechen des Nationalsozialismus einbindet. So können auch die am Reichsparteitagsgelände verwendeten Werkstoffe, allen voran der Naturstein, nicht als apolitische, rein Fragen der Ästhetik betreffende Bereiche gesehen werden. Und es reicht daher nicht aus, sich anhand des Zerfalls der Zeppelintribüne über die großspurigen Behauptungen der Nationalsozialist\_innen für ein tausendjähriges Reich zu bauen, lustig zu machen.

<sup>91</sup> Wettbewerb ehemaliges Reichsparteitagsgelände; Offener, internationaler, einstufiger städtebaulicher Ideenwettbewerb, 2001

<sup>92</sup> Siehe Jaskot 2012, 198-200

<sup>93</sup> Siehe 3.1.3.

<sup>94</sup> Siehe 3.1.3.

### Form

Die Zeppelintribüne ist nach Albert Speer dem antiken Pergamonaltar nachempfunden, während die von Ludwig und Franz Ruff geplante Kongresshalle Assoziationen an das Kolosseum in Rom weckt. Auch diese Referenzierung auf antike Vorbilder diente dazu Dauerhaftigkeit und Ewigkeitsanspruch sinnlich wahrnehmbar zu machen. Der Bezug auf das antike Griechenland betonte zudem die angenommene rassische Verbindung zwischen den lebenden deutschen und ihren arischen Vorfahren. Der Bezug auf Rom sollte die Behauptungen NS-Deutschlands, ein neues und machtvolleres Reich zu sein, unterstützen. Eine weitere Intention dürfte auch die Bereitstellung eines Identifikationsangebotes an eine bildungsbürgerliche Schicht gewesen sein. Durch die verschiedenen (funktionellen) Akzentsetzungen für die Bedürfnisse der Parteitage ergab sich allerdings ein inhomogenes Gemenge an Stil- und Funktionselementen, die vor allem Tempel und Arenen zitierten (siehe Karow 1997). Diese Referenzierung auf antike Vorbilder zeitigte nach 1945 architekturgeschichtliche Debatten, in denen es um die Einordenbarkeit dieser Gebäude in den neoklassizistischen Stil ging.

Wie die Bauten heute tatsächlich auf Besucher\_innen wirken, müsste genauer untersucht werden. Welche Assoziationen wecken sie heute? Und mit welchen Vorstellungen werden sie verbunden in Zusammenhang mit der NS-Vergangenheit und im Wissen um die NS-Verbrechen? Welche Zusammenhänge werden hergestellt? Auf den ersten Blick wirken die Bauten heute wie riesige *aliens*, die nicht unbedingt in ihre Umgebung passen und auch zeitlich schwer einzuordnen sind. Dies wird verstärkt durch das mittelalterliche Erscheinungsbild der Nürnberger Altstadt, zu der sie in Kontrast stehen sowie durch die nicht ablesbare heutige Nutzung.

So müsste meines Erachtens heute anhand ihres antikisierenden Aussehens diskutiert werden, ob und wie stark dadurch "das Bild der hermetischen, völkisch-archaischen, durch und durch rückwärts gewandten antimodernen Gesellschaft" (Welzer 1995, 169) aufrechterhalten wird, obwohl Forschungen zur NS-Gesellschaft diese Vorstellung schon lange relativiert haben? Dies erscheint mir als wichtigere, aber natürlich auch schwierigere Aufgabe für einen Lernort Reichsparteitagsgelände als eine relativ plakative Entschlüsselung von Herrschaftsarchitektur, mit der die alleinige Verantwortung einigen wenigen zentralen Figuren wie Hitler oder Speer zugeschoben wird.

### 3.2.2. Lernort NS-Architektur

In der Bundesrepublik Deutschland bildete sich in den letzten Jahrzehnten in Bezug auf die NS-Vergangenheit eine sehr komplexe und umfangreiche Erinnerungslandschaft heraus. Immer mehr stehen dabei die einzelnen Erinnerungsstätten vor allem hinsichtlich der Finanzierung in Konkurrenz zueinander als auch zu anderen gesellschaftlichen Anliegen. Daneben stellt die wachsende zeitliche Distanz immer stärker die Zentralität des Erinnerns an die NS-Zeit in Frage.

In Kapitel I bin ich auf die Funktion des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes als kollektiver Erinnerungsort eingegangen. Es finden sich allerdings verschiedenste Bezeichnungen für Orte, die in Bezug zu einer bestimmten Vergangenheit stehen. Sie werden als "Ort des Geschehens", "authentischer Ort", "Ereignisort", "historischer Ort" bezeichnet. Spezifische Anforderungen und Nutzungen machen sie zu "Gedächtnisorten", "Erinnerungsorten",

"Denkmälern" usw. In den letzten Jahren wird allerdings in der Auseinandersetzung mit der heutigen und zukünftigen Funktion dieser Orte der Begriff 'Lernort' immer populärer. Martina Christmeier, Mitarbeiterin des Dokumentationszentrums, spricht im Zusammenhang der Museums- und Gedenkstättenpädagogik von der "Chance, den historischen Ort in einen Lernort umzuwandeln" (Christmeier 2009, 388). Auch das Konzeptpapier der Arbeitsgruppe ehemaliges Reichsparteitagsgelände der Stadt Nürnberg vom Juli 2011 titelt *Das Zeppelinfeld in Nürnberg – ein deutscher Lernort zur Geschichte des Nationalsozialismus*<sup>95</sup>. Darin heißt es: "Die Zeppelintribüne ist ein Ort von nationaler Bedeutung in der deutschen Geschichte – vor und nach 1945. Die Zeppelintribüne muss baulich gesichert werden und der Nachwelt als Lernort erhalten bleiben." Der Begriff Lernort dient hier wesentlich zur Erklärung wie Rechtfertigung des Erhalts des historischen Ortes Zeppelinfeld. Was mit diesem Begriff gemeint ist und warum er momentan als adäquat für Überlegungen zur Zukunft des historischen Ortes Reichsparteitagsgelände erscheint bzw. sogar als argumentationsgegenstand dient, untersucht dieses Unterkapitel.

Eine grundsätzliche Unterscheidung zur heutigen Funktion historischer Orte trifft die Architekturhistorikerin Gabi Dolff-Bonekämper. Ein Ereignisort kann nur für diejenigen Erinnerungsort sein, die Zeug\_innen des Geschehens waren (was hier aufgrund der massiven medialen Propaganda auf die Zeug\_innen erweitert werden kann, die den Ort zeitgenössisch medial miterlebt haben). Für alle anderen sei der Ereignisort ein "Erlebnis- und Lern-Ort, an dem sie Bauten, Objekte, historische Landschaft und Atmosphäre wahrnehmen sowie Wissen und Einsichten gewinnen können." (Dolff-Bonekämper 2006, 116). Ihr dient der Begriff Lernort zur Klärung dessen, was ein Ereignisort für die mit den verschiedensten Voraussetzungen kommenden Besucher\_innen überhaupt leisten kann. Sie entlastet damit die Diskussion um die historischen Orte, die nicht selten an der Überfrachtung der Begriffe "gedenken" und "mahnen" leidet, die oft wahllos für alle Stätten verwendet werden, die in einem Zusammenhang mit der NS-Vergangenheit stehen, egal ob es sich dabei um Opfer- oder Täter\_innenorte oder gar noch anders gelagerte Zuordnungen handelt. Für Dolff-Bonekämper ist die Verwendung dieser Begriffe prinzipiell problematisch, da sie eine "unverkennbare positive Moralisierung" (ebd.) verkörpern, der niemand widersprechen mag und bei der die Fragen nach den Akteur\_innen und dem Inhalt der geforderten Gedächtnisleistung unscharf bleiben. Wahrnehmungserfahrungen und Lernerlebnisse sind das, was laut Dolff-Bonekämper Menschen aus dem Besuch von Ereignisorten mitnehmen. Das von anderen bereits erinnerte wird durch jeden neu hinzutretenden angeeignet, abgewandelt und weiterentwickelt. Was kann und soll nun an NS-Erinnerungsorten gelernt werden? In der deutschen Vermittlungsarbeit gilt meist die "historisch-politische Bildung" als derzeit anerkanntes Ziel der Erinnerungsarbeit vor Ort. Diese hat mittlerweile ihren eigenen Stellenwert, bei der die geschichtswissenschaftlichen Anliegen und Interessen nicht mehr von den politikwissenschaftlichen abgegrenzt werden müssen: "Historisch-politisches Lernen an historischen Orten nimmt meines Erachtens zurecht in den Blick, dass anhand der Geschichte das Bewusstsein geschärft werden kann für politische Prozesse, für das Gestalten öffentlichen Handelns mit unterschiedlichen Akteuren und auch für die Verschränkung von individueller wie kollektiver Gestaltungsmöglichkeit und damit Verantwortung [...]" (Grillmeyer 2007, 175). Die entsprechenden Vermittlungsangebote, die am authentischen Ort der NS-

<sup>95</sup> Im Folgenden kurz als *KG 2011* zitiert.

Gewaltverbrechen Vergangenheit und Gegenwart zu verknüpfen suchen, werden als Gedenkstättenpädagogik bezeichnet. Innerhalb dieser wird nahezu ausnahmslos die besondere Bedeutung des authentischen Ortes betont. Doch welche Leistungen und Möglichkeiten bietet nun der geschichtliche Ereignisort für das historisch-politische Lernen, die andernorts nicht bereitgestellt werden können? Bert Pampel betont in seiner Studie zum Gedenkstättenbesuch Erwachsener vor allem die nicht-kognitiven Erfahrungen, die das Erleben eines authentischen Ortes ermöglicht: "Gedenkstätten können aufgrund ihrer Materialität mit allen Sinnen wahrgenommen werden, insbesondere können sie besehen, begangen, vermessen oder im wörtlichen Sinne "Begriffen" werden. [...] Insbesondere kann die Begegnung mit den Spuren der Vergangenheit an historischen Orten räumliche Erfahrungen vermitteln, der Veranschaulichung dienen und plastische Vorstellungen vom damaligen Geschehen hervorbringen." (Pampel 2007, 352). Diese nicht-kognitiven Erfahrungen unterscheidet Pampel in einzelne Unterformen. In Form der unmittelbaren Anschauung resultiert die Lernerfahrung allein schon aus dem persönlichen "In-Augen-Schein-Nehmen des Ortes" (Ebd., 353). So ist dann die Sichtbarkeit einer Gedenkstätte im Stadtraum nicht nur der Beweis dafür, dass die Verbrechen quasi öffentlich passierten, sondern bringt selbst entsprechende "kognitive Einsichten bzw. politische, moralische oder pädagogische Botschaften" (Ebd.) hervor. Erkenntnisgewinn kann auch in einer empathisch-imaginativen Weise erfolgen. Die Besucher\_innen speichern ihr Wissen vom Ort in Vorstellungsbildern, die sie später reaktivieren können. Die physische Aneignung durch Begehen des Ortes erbringt ein Wissen über die Größe von Areal und Gebäuden, was durch Pläne, Modelle oder Zahlenangaben so nicht vermittelt werden kann. "Lernen durch Gedenkstättenbesuche kann als Veränderung von Wissensstrukturen verstanden werden, die durch kognitive, emotionale, imaginative, empathische, memorierende, soziale, auratische, ästhetische, Selbst- und Dissonanzerfahrungen sowie durch die Auseinandersetzung mit ihnen bewirkt wird." (Ebd., 355).

Dieses komplexe Lernerlebnis gilt nicht nur für die Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrationslager. Meines Erachtens bekommt es an den Täter\_innenorten zusätzlich sogar eine eigene Wichtigkeit, da hier die Funktion des Gedenkens, das heißt der Erinnerung an die Opfer, entfällt. So lässt sich auch die besondere Betonung der Funktion Lernort für die Konzeption der zukünftigen Gestaltung des Zeppelfeldes verstehen. Wie in Station/Kapitel 2 geschildert, konnten in Nürnberg aufgrund der besonderen Spezifik des Geschichtsortes Reichsparteitagsgelände keine andernorts entwickelten Erinnerungsformen übernommen werden. Beginnend mit der ersten Ausstellung von 1984 kristallisierten sich Dokumentation und Information über die NS-Vergangenheit als adäquat erachtete Formen des Vergangenheitsbezuges heraus. Schon in den am 19.5.2004 vom Stadtrat verabschiedeten *Leitlinien/Leitgedanken zum künftigen Umgang der Stadt Nürnberg mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände* ist vom Lernort die Rede. Darin wird das Dokumentationszentrum samt Studienforum als Ausgangspunkt für die lokale Auseinandersetzung mit dem Areal und der NS-Zeit gesehen. Darüberhinausgehend muss jedoch für "die Vermittlung von Wissen und die Anstöße zum Nachdenken über das Areal" das gesamte ehemalige Gelände als Lernort begriffen und genutzt werden, heißt es weiters. In dem kurz zuvor erstellten *Diskussionsbeitrag über den Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg* von Oberbürgermeister Maly vom Februar 2003 kommt der Begriff Lernort noch nicht vor, weder konzeptuell noch wörtlich. In dem nicht viel älteren Beitrag werden die Bauten ganz in einem geschichtswissenschaftlichen Sinn als "einmalige Quellen Nürnberger und deutscher

Geschichte" gesehen, die auch künftigen Generationen als Anschauungsmaterial für eine eigene Meinungs- und Urteilsbildung zur Verfügung stehen sollten. Zudem sollen die konkreten Formen der Auseinandersetzung mit den baulichen Hinterlassenschaften den Beweis eines geänderten, nun demokratisch-pluralistischen Denkens sowie der aktiven Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte antreten. Acht Jahre später dient die Rede vom Lernort dann, ausgehend vom drohenden Verfall der Zeppelintribüne, auch als Beweisführung für die Notwendigkeit des Erhalts. Die Argumente sind auch für die möglichen Ansprechpartner\_innen auf Landes- oder Bundesebene für eine Finanzierung der Sanierung gedacht.

Wie begründet das Konzeptpapier nun den Lernort sowie die Besonderheit dieses Lernortes aufgrund der Architektur? Von der Koordinierungsgruppe werden die originalen baulichen Relikte als Basis für die Vermittlung der NS-Geschichte vor Ort gesehen, bei der nichts "nachinszeniert" (KG 2011, 5) werden muss. Der Stadtrat sehe die von ihm seit Jahrzehnten gesuchte "aufklärerische Bildungsarbeit" eng verknüpft mit dem Erhalt der Gebäude, die in dem Papier auch als "beispielhafte Lehr-Stücke" (Ebd.) bezeichnet werden. Ein physisch erfahrbarer historischer Ort lässt sich "auch emotional erfassen und begreifen" (ebd.) und betont damit die nicht-kognitive Ebene des Lernens von Geschichte. Das dadurch ermöglichte Verstehen der historischen Zusammenhänge trägt laut Konzeptpapier auch zur Entmystifizierung der NS-Vergangenheit bei. "Die dreidimensionale Erfahrung eines Bauwerkes "am eigenen Leib" ist für das Begreifen von unschätzbarem Wert und durch Abbildungen und Filmmaterial nicht erfahr- bzw. Vermittelbar. Dies gilt insbesondere für einen Bau wie die Zeppelintribüne, der hierarchische Machtstrukturen festschrieb." (Ebd., 10). Die Gruppe sieht diese konkrete, sinnliche Erfahrbarkeit auch als Vorteil, um die immer stärker medialisierte, virtualisierte und fikionalisierte Vermittlung von Geschichte zu ergänzen (Siehe ebd., 10). Da Zeppelinfeld und -tribüne die einzigen Bauwerke sind, die fertiggestellt und während der Parteitage genutzt wurden, ergäbe sich aus dieser Authentizität ihre Bedeutung als "herausragende historische Lernorte" (Ebd., 7).

Doch ein wesentlicher Bereich, den eine Vermittlung der NS-Geschichte heute auch umfassen sollte, wird hier nicht erwähnt. Es geht um die Nachgeschichte, um die lange Geschichte des Umgangs mit dem Ort seit 1945. Das heißt, "Lernen vor Ort darf nicht bei einer Auseinandersetzung mit dem authentischen Ort stehen bleiben, sondern muss auch den Umgang mit diesem Ort beinhalten." (Grillmeyer 2007, 176). Es geht dabei um den "real-räumlichen Bezug", aus dem die soziokulturelle Dimension von Erinnerung resultiert, die kollektiv gestaltet werden sollte (Ebd., 174). Das kollektive Erinnern am Reichsparteitagsgelände sollte heute also ein reflexives Element des eigenen Erinnerungshandelns aktiv miteinbeziehen.

Ein Erhalt der baulichen Anlagen an Täter\_innenorten scheint aber auch noch aus anderen Gründen notwendig. Sie ergänzen und differenzieren die NS-Erinnerungslandschaft um ein wesentliches Element. Würden alleine historische Orte, die Verbrechenstätten dokumentieren, erhalten bleiben, zeichnete dies ein falsches Bild der NS-Zeit. Für die Mehrheit der Deutschen bestand diese nicht aus Verfolgung, Leid, Unterdrückung Und Tod<sup>96</sup>. Um ein Gesamtbild zu erhalten, müssen deshalb gerade auch Orte, die für den Aufstieg des Nationalsozialismus und die Einbindung breiter Bevölkerungsteile stehen, erhalten bleiben.

---

<sup>96</sup> Siehe dazu: Giesecke/Welzer 2012, 41

Zum Lernort NS-Architektur anhand des Reichsparteitagsgeländes berichtet Christmeier über die Arbeit des Dokumentationszentrums bei einem Podiumsgespräch:

"Die wichtigsten Exponate unserer Ausstellung sind demnach die Bauwerke selbst; die Kongreßhalle ist gewissermaßen ein begehbare Exponat. Die Geländebegehung, ein Rundgang über das Areal von ca. Eineinhalb Stunden, ist auch unser Spitzenreiter im Angebot. Das zeigt, dass die Besucher an diesen Ort gehen, um dort die Bauwerke zu entschlüsseln, um herauszufinden, mit welchen Mechanismen die Nationalsozialisten dort gearbeitet haben, um die Massen zu beeindrucken. Das Dokumentationszentrum selbst ist architektonisch sehr modern und greift in die alte Bausubstanz ein, bis dato ein Novum. Macht man das? Kann man, soll man das machen? Wie ging man bisher mit diesen Orten um? Sollte man sie erhalten, wie sie sind, oder sie verändern? Das ergibt eine lebhaft Diskussion, die ich nur an diesem Ort führen kann."<sup>97</sup>

Im Speziellen kann das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg als 1:1-Beispiel für NS-Architektur gesehen werden. Modelle in realer Größe dienen in der Architektur zur Veranschaulichung und Klärung räumlicher Sachverhalte, die mittels anderer Medien nicht eruiert werden können. Dies ist ein Hinweis darauf, dass das Objekt nicht so einfach ersetzt werden kann, wenn es um die Wirkung desselben geht. Deshalb spielen Exkursionen zu den realen Gebäuden im Feld der Architektur eine große Rolle. Auch die Einbindung in die jeweilige Umgebung, der stadträumliche Zusammenhang lässt sich nur vor Ort erfahren. Zudem spielen klimatische Bedingungen, Jahreszeiten, Temperatur, Wetter und Wind, eine Rolle. Diese können die Vorstellung unterstützen oder auch mitgebrachte Erwartungen konterkarieren. Beispielsweise fällt es vielen Menschen schwer, den konkreten Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Birkenau mit den historischen Verbrechen und Leiden an diesem Ort zusammenzubringen, wenn sie diesen bei strahlendem Sonnenschein besuchen. Am ehemaligen Reichsparteitagsgelände wirkt das nebeneinander der baulichen Relikte der NS-Vergangenheit mit der gegenwärtigen Nutzung als Park, aber auch die Konfrontation der mitgebrachten Vorstellungsbilder mit der aktuellen Realität oftmals überraschend und irritierend. Die englische Sozialanthropologin Sharon Macdonald beschreibt, dass vor ihrem ersten Besuch Schwarz-Weiß-Bilder von riesigen Aufmarschfeldern und montrösen Gebäude ihre Vorstellung prägten. "As I wandered further around the rally grounds area that day I became fascinated by what seemed to me to be contradictions between the terrible history with which this site was imbued – and which it had been designed to glorify – and its current appearance and uses. The overall impression of the place was of a public park or even nature reserve, leafy and green, with mature trees and woodland walks, and lakes with ducks, moorhens and pleasure boats." (Macdonald 2009, 17). Sie hatte einen düsteren und leeren Ort erwartet, einen Raum wie stehengeblieben in der Zeit, an dem das "Gefühl" für die Vergangenheit überwältigend sein musste. Stattdessen hatte sie Schwierigkeiten das Wissen um die Geschichte des Ortes mit dessen gegenwärtiger Erscheinung in Einklang zu bringen. Für Macdonald waren jedoch gerade diese Widersprüche Auslöser für ihr Forschungsinteresse zu diesem Ort. Allerdings setzt die Wahrnehmung von Widersprüchen historisches Wissen voraus. Ohne Hinweise oder Informationen ist der Ort jedoch nicht

<sup>97</sup> Praxiskonzepte. Podiumsgespräch, in: Der Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus. Perspektiven des Erinnerns, Landeshauptstadt München, Kulturreferat (Hg.), München 2007; 181

lesbar, weshalb diese auch vor Ort vorhanden sein sollten. Mehrere Österreicher\_innen schilderten mir, dass sie bei ihrem Besuch des Musikfestivals *Rock im Park* in den 1990er Jahren nicht mitbekommen hatten, an welchem Ort dieses stattfand. Mit dem entsprechenden Wissen kann jedoch gerade die zwischen Geschichte und Gegenwart empfundene Diskrepanz Fragen nach und Diskussionen um dem Umgang mit dem Gelände auslösen.

Die Anschauung vor Ort kann auch den Einsatz der Propaganda durch das NS-Regime thematisieren. Das zeitgenössische Reichsparteitagsgelände ist ein Ort, der wesentlich mehr Menschen mittels der medialen Vermittlung durch Filme, Wochenschauen, Kataloge, Modelle etc. Visuell bekannt war als ihn jemals besuchen konnten. Vor allem für Sport- und Aufmarscharchitektur gilt laut Rolf Sachsse, der die Rolle der Fotografie im Nationalsozialismus untersucht hat, dass deren fotografische Darstellung "reine Propaganda" ist, unter Nutzung aller damals zur Verfügung stehender, werbetechnischer Möglichkeiten (siehe Sachsse 2003, 82). Insbesondere die hierbei von den Nationalsozialist\_innen intendierte Vermischung von bereits ausgeführten und nur im Entwurf existierenden Bauten kann und sollte, so denke ich, Thema der Bildungsarbeit zum Reichsparteitagsgelände sein<sup>98</sup>: "Es kam also darauf an, geplantes wie gebautes unentwirrbar miteinander zu vermengen und diese Melange medial so zu objektivieren, dass Illusion und Realität ununterscheidbar wurden. [...] für diese wahrnehmungstechnische Verwirrung sorgten diverse Kunstgriffe einer inszenierenden Fotografie samt deren Plazierung in publizistischen Kontexten aus Text und Grafik, die eine Differenzierung des Sehens und damit der Wahrnehmung unmöglich machten." (Ebd., 83). Das führt auch noch einmal zurück auf die in 3.1.3. geschilderte Gefahr des totalitären Blicks. Nur anhand der realen Bauten kann die Darstellung und Manipulation der Bilder überprüft werden, selbst wenn jene nur mehr teilweise vorhanden sind bzw. nie fertiggestellt wurden.

Ein weiteres Argument für die Qualitäten des konkreten Ortes als Lernort bringt Walter Benjamin hinsichtlich der Bedeutung der Apparatur für die Darstellung von Massenbewegungen:

"Massenbewegungen stellen sich im allgemeinen der Apparatur deutlicher dar als dem Blick. Kaders von Hunderttausenden lassen sich von der Vogelperspektive aus am besten erfassen. Und wenn diese Perspektive dem menschlichen Auge ebensowohl zugänglich ist wie der Apparatur, so ist doch an dem Bilde, das das Auge davonträgt, die Vergrößerung nicht möglich, welcher die Aufnahme unterzogen wird. Das heißt, daß Massenbewegungen, und so auch der Krieg, eine der Apparatur besonders entgegenkommende Form des menschlichen Verhaltens darstellen." (Benjamin 1963, 42, Fn 32)

Ein Vergleich zwischen den Bildern und den menschlichen Wahrnehmungen kann also nur am konkreten Ort erfolgen. Des Weiteren weist Benjamin darauf hin, dass die Rezeption von Architektur anders verläuft als die anderer Kunstformen.

---

<sup>98</sup> Nach Ansicht der Künstlerin Susanne Kriemann findet in der Ausstellung *Faszination und Gewalt* genau das Gegenteil dessen statt: auf Menschengröße aufgeblasene Propagandabilder, beispielsweise aus dem Film *Triumph des Willens*, werden ohne weitere Hinweise auf ihren Entstehungszusammenhang verwendet und deren, von den Nationalsozialist\_innen intendierte Wirkung, damit sogar noch gesteigert (laut Interview Kriemann vom 01.08.2007).

"Die Architektur bot von jeher den Prototyp eines Kunstwerks, dessen Rezeption in der Zerstreuung und durch das Kollektivum erfolgt. Die Gesetze ihrer Rezeption sind am lehrreichsten." (Ebd., 40)

"Die Aufgaben, welche in geschichtlichen Wendezeiten dem menschlichen Wahrnehmungsapparat gestellt werden, sind auf dem Wege der bloßen Optik, also der Kontemplation, gar nicht zu lösen. Sie werden allmählich nach Anleitung der taktilen Rezeption, durch Gewöhnung, bewältigt." (Ebd., 41)

Und das kann dann eben nur die konkrete Architektur mit ihrer physischen Präsenz, ihrer sinnlich erfahrbaren Materialität, eingebettet in ein städtebauliches und klimatische Umfeld leisten. So stellt gerade der Ort das Arsenal für eine kritische Beurteilung bereit. Die Menschen können vor Ort verschiedene Positionen einnehmen und von dort aus unterschiedliche Perspektiven erproben. Sie können die Tribüne von unten oder von oben betrachten. Sie können den Platz eines Menschen in der Masse einnehmen oder an Hitlers Stelle das Podium betreten. So kann nur an dem Ort, an dem mit den Worten Benjamins die "Gewöhnung" stattfand, auch die "Entwöhnung" erfolgen.

Dolff-Bonekämper nennt noch einen weiteren Punkt, der für den Erhalt wichtiger historischer Orte und Objekte spricht. Ihrer Auffassung nach können diese aufgrund ihrer durch die Ereignisse gestaltete sowie im Raum verankerte Substanz "grundsätzlich nicht veralten" (Dolff-Bonekämper 2006, 115). Dadurch erhalten sie ihrer Meinung nach einen größeren Wert als textliche oder bildliche Überlieferungen. Im Gegensatz zu diesen können nur die materiellen physischen Manifestationen "auch in Zukunft Antwort geben [...] auf Fragen zum Geschehen, die bisher noch Niemandem in den Sinn gekommen sind und an die vielleicht bei der Planung einer Umgestaltung keiner denkt: Ereignis-Orte, ihr Raum und ihre Substanz sind nie vollständig ausgedeutet." (Ebd., Hv Verf.). Dieses gewissermaßen vor Ort gespeicherte Zukunftspotenzial erweitert den Lernort zum Forschungsort. 2004 weigerte sich der Künstler Georg Winter, damals Professor Für Kunst im öffentlichen Raum an der Akademie der bildenden Künste in Nürnberg, dem Wunsch der Stadt nach einer "allumfassenden architektonischen Lösung" (Winter 2004) für das Gelände nachzukommen. Er schlägt dagegen verschiedene Herangehensweisen an Architektur und historischen Ort vor. Von einem künstlerischen Standpunkt aus sieht er das ehemalige Reichsparteitagsgelände als ein "Aktionsfeld für [künstlerische] Interventionen". Symposien könnten in Zusammenarbeit von lokalen und internationalen Partner\_innen "die mediale Wirkung von und die Umgangsformen mit Kolossalbauten" zusammentragen und analysieren. Der konkrete Ort böte sich auch für eine Feldforschung an, innerhalb derer verschiedene Nutzer\_innengruppen (Tourist\_innen, Spaziergänger\_innen, Tennisspieler\_innen, autofahrenfahrer\_innen usw.) Um die Wirkung der Bauten und ihre Haltung dazu befragt werden könnten: "Inwiefern manipuliert diese Architektur im Vergleich mit anderer und wie steuert der Mensch dagegen?" (Winter 2004). Schon diese in skizzenhafter Form vorgebrachten Ideen und Vorschläge zeigen diverse, auch heute noch bestehende bzw. durch die Änderungen gesellschaftlicher Verhältnisse erst entstehende Wissensdesiderate auf, die auch mit den Mitteln der Kunst erforscht werden könnten. Der historische Ereignisort Reichsparteitagsgelände erhält damit zusätzlich zu seiner Funktion als Lernort eine Wichtigkeit als Forschungsort, die es in der Form nur erfüllen kann, wenn es als Ort erhalten bleibt.

### **3.3. Zum Politischen der Architektur**

"Kurz: an diesen Orten ist nichts 'unmittelbar' und alles gesellschaftlich vermittelt." (Siebeck 2011, 83)

NS-Architektur und damit auch das ehemalige Reichsparteitagsgelände scheinen spezifisch für die Verknüpfung von Ästhetik und Politik. Und genau deshalb soll und wird hier kollektiv erinnert bzw. sollen die Gebäude als Beispiele für den "Kolossalstil des Dritten Reichs" erhalten bleiben. Doch wie ist diese Verknüpfung zu sehen? Sind Architektur und Politik wirklich komplett getrennte Bereiche, die nur von den jeweiligen Akteur\_innen, in diesem Fall den Nationalsozialist\_innen, verbunden werden? Ist Architektur tatsächlich dieser neutrale künstlerische Bereich, der von den jeweiligen Machthaber\_innen für ihre Zwecke nicht nur eingesetzt, sondern schon fast ausgenutzt wird? Die Architektur als die Unschuldige in dem Spiel. Und wenn sie nicht unschuldig ist, dann kann sie keine ästhetischen Qualitäten haben und somit keine gute Architektur sein. Im Maximum wird eine Verbindung Begriffen, indem die Architektur als "Ausdruck" der politischen Ziele gesehen wird. Diese sind in ihr kodiert vorhanden und müssen heute, um sie aufzudecken, "entschlüsselt" werden.

Dem möchte ich eine andere Form der Verknüpfung entgegenstellen, in der die Architektur eine aktivere Rolle spielt. Sie diskutiert Architektur als materielle und räumliche Wirkungsmacht ('material and spatial agency'), eingebettet in ein größeres gesellschaftliches Feld auf das sie Einfluss nimmt, von dem sie umgekehrt aber auch bestimmt wird. Damit ergibt sich eine größere Verantwortung für die Architektur und ihre Akteur\_innen. Sie müsste dazu allerdings anders thematisiert und es müssten andere Zugänge vermittelt werden. Damit könnte gerade die Architektur genutzt werden, um den Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände zu aktualisieren und mittels und anhand der Architektur im Sinne einer kritischen, geschichtspolitischen Praxis zu repolitisieren. Diese Repolitisierung erweitert Themen und Akteur\_innenkreis in der Auseinandersetzung mit dem Erinnerungsort und integriert Fragen eines Metadiskurses zur Darstellbarkeit von Geschichte. In diesem Sinne lautet meine These, dass der Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände im Speziellen geeignet ist, Fragen zum Verhältnis von Architektur (Ästhetik) und Politik zu stellen. Eine daraus entwickelte Neuverknüpfung von Architektur und Politik bricht die beschriebenen Isolierungs- und Dämonisierungstrategien auf und nutzt das neu gewonnene Potenzial, um mit der Architektur als Reibungsfläche zu einer Repolitisierung des kollektiven Erinnerns vor Ort zu führen. In diesem Zusammenhang wird auch die Angelegenheit der Gemeinschaft als genuin politische Frage miteinbezogen. Ein Aufgreifen dieses Gemein-Diskurses an einem Erinnerungsort wie dem Reichsparteitagsgelände, das so viel mit Gemeinschaftsfragen zu tun hat, kann dazu beitragen, dieses als Ort einer kritischen, geschichtspolitischen Praxis zu konzeptionieren. Ich möchte deshalb in diesem Abschnitt das Reichsparteitagsgelände gerade aufgrund der Architektur als "politischen Ort" (im Sinne einer poststrukturalistischen bzw. radikaldemokratischen Sicht von Politik) beschreiben.

#### **3.3.1. Erweiterter Architekturbegriff**

Für eine Neubestimmung des Verhältnisses von Architektur und Politik lässt sich von zwei Seiten her arbeiten. Zum einen kam es im Bereich der Architektur(Theorie), vor allem un-

ter Einbezug und Anwendung kulturwissenschaftlicher Denkweisen, zu einer Neubestimmung dessen, was Architektur sei, die diese mit dem Bereich des Politischen zu verknüpfen sucht. Auf der anderen Seite gab es im Bereich der politischen Theorie eine Wandlung, die vielleicht am besten mit der "Erfindung des Politischen" (nach Marchart 2010, 13) beschrieben ist und umgekehrt wiederum Einfluss auf den Begriff der Politik in den Kulturwissenschaften genommen hat.

#### Architektur und sozialer Raum

Nachdem ich die Frage nach dem Politischen, insoweit sie mit der kollektiven Erinnerung an die NS-Zeit in Zusammenhang steht, schon in Station/Kapitel I behandelt habe, möchte ich hier nur auf die Neubestimmung des Begriffs von Architektur eingehen. Eine Trennung von Architektur und Politik findet sich nicht nur im heiklen Bereich der Beurteilung und des Umgangs mit Bauwerken, die aus einer Diktatur stammen. Susanne Hauser, Christa Kamleithner und Roland Meyer beschreiben schon für die Moderne zwei Vorstellungen über die Verknüpfung von Architektur und sozialem Raum. Zum einen gibt es die Auffassung, dass Architektur durch die Gestaltung von Raum individuelle wie kollektive Lebensentwürfe mitentwirft, wobei ihr hier oft zu viel Einfluss in Bezug auf die Programmierung sozialer Prozesse zugedacht wurde. Demgegenüber existiert gleichzeitig auch die gegensätzliche Perspektive, dass nämlich Gestaltung eine rein formale Angelegenheit einer autonomen Ästhetik sei. Doch in beiden Vorstellungsmodellen wird die Architektur nicht selbst als Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit gesehen. Übersehen wird nach Hauser et.al. Dabei, dass Architektur teil eines zusammenhängenden sozialen Gefüges oder Netzwerkes ist, "eingebunden in soziale und ökonomische Prozesse, auf die sie einwirken, die sie aber nicht kontrollieren kann." (Hauser et.al. 2011, 14). Um eine neue Vorstellung von der Rolle der Architektur im Bereich des Gesellschaftlichen zu entwickeln, bietet sich ihrer Meinung nach die Theorie des sozialen Raums von Henri Lefebvre an: "(sozialer) Raum ist weder ein Ding unter anderen Dingen noch ein Produkt unter anderen Produkten: eher umfasst er die produzierten Dinge sowie ihre Beziehungen untereinander in ihrer Koexistenz und Simultaneität [...] selbst das Ergebnis vergangener Handlungen, ist sozialer Raum das, was neue Handlungen ermöglicht, sie anregt oder verhindert. [...] sozialer Raum impliziert eine Vielfalt an Wissensformen." (Lefebvre 2000, 88f., zit. nach und übersetzt von: Hauser et.al. 2011, 14; Hv Verf.) Der soziale Raum wird durch materielle und symbolische Praktiken erzeugt, er ist damit Ergebnis sozialer Praxis. Für die Entwicklung eines erweiterten Architekturbegriffes, der über das Bauen und das Gebaute hinausgeht, plädiert Hauser für eine kulturwissenschaftliche Architekturforschung, da diese sich "mit dem Kontext von architektonischen Objekten und Interventionen und ihrer Funktion in sozialen Räumen" (Hauser et.al. 2011, 9) auseinandersetzt. "Sie interessiert sich für alltägliche wie für hochkulturelle architektonische Äußerungen und untersucht sie in ihren sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Zusammenhängen." (ebd., 9-10). In Bezug auf die Architektur historischer Orte lässt sich meines Erachtens, wie oben bei Lefebvre genannt, diese Erweiterung nicht nur für die Produktion von etwas Neuem anwenden, sondern relevante Impulse für den Umgang und die Erforschung existierender Orte und Architekturen geben, denn sie ermöglicht die Erfassung der sozialen Prozesse rund um die Planung und Errichtung von Bauwerken wie auch im weiteren deren Gebrauch und Veränderung. Und für den Untersuchungsgegenstand Architektur heißt es: "Architektur kann als Zeichen und Medium unter-

sucht und konzeptualisiert werden, als Artefakt und Dispositiv, als kultureller Speicher oder als Gedächtnisort. [...] Architektur präsentiert Körper, Dinge, Prozesse und Bedeutungen, bringt sie zur Erscheinung und macht sie wahrnehmbar..." (ebd., 10) Sie wird somit zu einem Feld einer Ästhetik des sozialen Raums. Architektur "verteilt, ordnet und steuert" aber auch "Prozesse und Abläufe", Hauser nennt dies die Logistik des sozialen Raums. Und in diesen beiden Funktionen manifestiert sich "das Wissen der Architektur um die Gestaltung sozialer Räume" (ebd.). Und dieses Wissen steckt auch im Gebauten, da dieses nicht nur durch gesellschaftliche Bedingungen beeinflusst sind, sondern diese auch sichtbar macht. Das Gebaute zeigt sich als Arsenal, mit dem diese verstanden, verhandelt und angeeignet werden können (ebd., 12). Ein erweiterter Architekturbegriff lässt sich dann sowohl auf die historische Situation, für die Geschichte nach 1945 als auch auf die aktuelle Situation anwenden und ist gekennzeichnet durch eine bewusste Hinwendung zum Politischen. Für eine Neukonzeption des Verhältnisses von Architektur und Politik lässt sich somit auf diese aktuellen Entwicklungen in Feld der Architektur, d.h. den entstehenden neuen Praxisformen sowie einer ebenfalls damit verbundenen kulturwissenschaftlichen Architekturforschung aufbauen, da diese explizit die politische Rolle der Architektur verhandeln.

"To say that architecture is political is to state a truism; to say that architects tend to avoid politics is to assert a generality." (Awan 2011, 43). Auch Nishat Awan und ihre Mitautor\_innen fragen in dem Buch *Spatial Agency*, in dem es um "Other Ways of Doing Architecture" geht, nach der politischen Involviertheit von Architektur. Für sie ist diese immanent politisch, da sie Teil der Produktion von (sozialem) Raum ist und damit soziale Relationen beeinflusst. Die politische Schlüsselverantwortung der Architekturschaffenden liegt Awan et.al. zufolge deshalb nicht in der Verfeinerung von Gebäuden als feststehenden visuellen Gebrauchsgüter, sondern im Beitrag zur Schaffung von ermächtigenden räumlichen, und daher sozialen, Verbindungen im Namen anderer. Die Politik räumlicher Handlungsmacht stimmt für Awan et.al. mit Chantal Mouffes Theorie der 'agonistischen Politik' überein, die den Raum als "Schlachtfeld" sieht, "wo verschiedene hegemoniale Projekte miteinander konfrontiert sind, ohne der Möglichkeit einer endgültigen Lösung" (Mouffe 2005, 805, zit. und übersetzt nach Awan et.al. 43). So ein Raum ist definiert durch eine Vielzahl an Handlungsmächten in kontinuierlicher Konfrontation und Verhandlung, in einem Prozess, der Studierende der Architektur, Architekt\_innen, Künstler\_innen, Städteplaner\_innen, Politiker\_innen und einfache Bürger\_innen – die alle die politischen Implikationen ihrer Aktionen erkennen – involviert. Dies wären gewissermaßen die Idealvorstellungen einer Architektur, die ihre politische Verantwortung erkennt und wahrnimmt. Allerdings setzt sich eine apolitische Sichtweise auf die bzw. der Architektur bis heute fort.

In ihren Überlegungen geht es Awan et.al. zwar vor allem um zeitgenössische Praktiken von Architektur, aber diese Sicht auf die politische Rolle von Architektur kann auch für eine Untersuchung der geschichtlichen Sicht auf Architektur und Politik verwendet werden. In einem kurzen Abriss zum geschichtlichen Verhältnis von Architektur und Politik sehen sie die Postmoderne als Phase, in der die Politik und damit soziale oder ethische Überlegungen in der Planung beiseite geschoben wurden, um ungestört Fragen des Stils erörtern zu können. "But just to push aside politics does not mean that they go away." (Awan et.al. 2011, 38). So lassen sich die Stildiskussionen der Postmoderne auch als Kapitulation gegenüber den politischen Kräften des Reaganismus interpretieren, wie dies Mary Mcleod in ihrem Artikel "Architecture and Politics in the Reagan Era" von 1989 bemerkte: "Architecture`s value no

longer lay in its redemptive social value [...] but rather in its communicative power as a cultural object" (McLeod 1989, 27 zit. nach: Awan et.al. 2011, 39). Awan et.al. sehen in dieser Wirkungsmacht einen signifikanten ökonomischen Wert, der auch heute noch gültig sei. Bemerkenswerterweise fallen diese Entwicklungen zeitlich, aber auch stilistisch mit den Unternehmungen Leon Kriers und anderer zusammen, die Architektur Albert Speers zu reetablieren.<sup>99</sup>

In Bezug auf historische Orte wie dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände bietet die Einführung eines erweiterten Architekturbegriffs neue Lesarten an. Dies ist ganz im Sinne der Überlegungen Dolff-Bonekämpers zum (Zukunfts)Potenzial von Ereignisorten, die die Substanz für immer neue, noch nicht gedachte Fragen und Untersuchungen enthalten würden. Eine Änderung der Idee dessen, was Architektur ist bzw. wie sie funktioniert und sozialen Raum schafft, lässt und möchte den Ort ganz neu befragen.

### 3.3.2. Zeitliche, räumliche und inhaltliche Kontextualisierung von NS-Architektur

Wie vor gezeigt, ist es vor allem die Trennung der Bereiche von Architektur und Politik aber auch die zeitliche, räumliche und inhaltliche Isolierung der Architektur, die ihre Rolle geschichtlich wie zeitgenössisch entpolitisieren. Wieder lassen sich Parallelen finden mit den Überlegungen von Matthias Marschik. Dieser hat dann auch verschiedene Vorschläge, wie mit der Zeit des Nationalsozialismus heute anders verfahren werden könnte. Auch in wissenschaftlichen Arbeiten zum Reichsparteitagsgelände finden sich immer wieder Hinweise bis hin zu Aufforderungen Einschätzung, Vermittlung und Umgang mit dem Gelände in einen größeren Kontext zu stellen.

In ihrem Plädoyer für einen Einbezug der Erinnerung an die Täter\_innen in die nationale Gedenkkultur an den Nationalsozialismus argumentieren die Journalisten Stephan Porombka und Hilmar Schmundt von den "Stätten nationalsozialistischer Selbstdarstellung" aus. Für die existierende Erinnerungstopografie in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts sehen sie eine Konzentration auf die sogenannten Opferorte. Konzentriert auf einige Haupttäter\_innen und wenige Gedenkort, erscheint die NS-Vergangenheit in einer abstrakten oder entschärften Form, die wenig Anknüpfungspunkte bietet. "Der Zugang zu Täterorten ist anscheinend noch komplexer, noch schillernder und damit noch schwieriger als das Gedenken an die Opfer." (Porombka/Schmundt 2005, 12). Porombka und Schmundt betonen jedoch, dass gerade in Deutschland das erinnern an die Täter\_innen nicht dem Gedenken an die Opfer hintangestellt werden darf. Die von den Nationalsozialist\_innen verübten Verbrechen müssen mit der "Verführungskraft der NS-Ideologie" in Zusammenhang gesehen und gezeigt werden. Vor allem die moderne Seite des Nationalsozialismus muss dabei über den Zeitraum des NS-Regime hinaus in komplexe Zusammenhänge gestellt werden. Porombka und Schmundt nennen hier als Stichwörter Massentourismus, Entertainisierung, Motorisierung, aber auch die rationalisierte Verfolgung sowie industrialisierte Vernichtung der aus der NS-Gesellschaft exkludierten Menschen. Diese Element der Modernisierung sind Teile eines

---

<sup>99</sup> 1985 erschien Leon Kriers Monografie zur Architektur Albert Speers. 2013 kam es zu einer Neuauflage. [Krier, Léon (Hg.): Albert Speer, Architecture 1932 – 1942, Brüssel 1985; Neuauflage: New York 2013]; 1978 erschien die Monografie "Albert Speer", die von Karl Arndt, Georg Friedrich Koch und Lars Olof Larsson herausgegeben wurde. Beide Monografien enthalten ein Vorwort von Albert Speer.

flächendeckenden Systems, "das fast *alle* Bereiche der Gesellschaft und damit auch fast *alle* Orte des Reiches und der eroberten Gebiete" (ebd., 13/14; Hv im Orig.) miteinbezog. Die Aufbereitung der NS-Vergangenheit darf ihres Erachtens jedoch gerade an den Orten der NS-Selbstdarstellung nicht den oft vorhandenen Mythenerzähler\_innen überlassen werden. Kritisch sehen sie jedoch auch die immer stärker werdenden Interessen des lokalen Tourismus oder die Delegation der Erinnerungsaufgabe an Fachhistoriker\_innen. Porombka und Schmundt plädieren dafür, sich dem negativen Gedenken zu stellen, im Bewusstsein nicht existierender Lösungen und Sicherheiten. Letztere sollen auch nicht das Ziel der Geschichtsarbeit sein, um den Prozess des Erinnerens offen zu halten.

„Die Spuren der nationalsozialistischen Herrschaft haben sich gerade deshalb in kulturelle Großbelastungskörper, in tabuisierte böse Orte verwandelt, weil es lange Zeit vorgezogen wurde, das Systematische und Flächendeckende der NS-Herrschaft zu unterschlagen und die Geschichte lieber an wenigen markanten Punkten zu isolieren. Hebt man die Isolation auf, dürfte sich der Umgang mit diesen Orten verändern. Und damit auch der Blick auf die Geschichte.“ (Ebd., 18)

Sie sehen insofern die Isolierung des Nationalsozialismus in der deutschen Geschichte nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich verfestigt. In seiner Rezension von *Böse Orte* sieht Christian Gudehus in dem Beitrag von Porombka und Schmundt einen wichtigen Impuls, da bis dato eine Bestandstopografie dieser Orte der Selbstinszenierung sowie ihrer aktuellen Rezeption fehlt (siehe Gudehus 2005).

Auf einer allgemeineren Ebene hat Matthias Marschik Überlegungen zu einer erweiterten Kontextualisierung angestellt. Seines Erachtens müsste der Nationalsozialismus historisiert, d.h. seine Zeitgeschichtliche Isolierung aufgehoben werden. Diese kritische Historisierung ist seines Erachtens die Grundlage, damit nachfolgende Generationen die Handlungen der Menschen in der NS-Zeit nachvollziehen können. Marschik zufolge bewirkt diese Eingliederung keine Nivellierung der Singularität der NS-Verbrechen, sondern ermöglicht im Gegenteil erst das Erkennen ihrer Einzigartigkeit (siehe Marschik 2011, 86-114). Nach wie vor ist das aufzeigen von Kontinuitäten nicht erwünscht. Das Anliegen Marschiks ist dagegen, die NS-Zeit als extreme historische Konstellation "unserer" Geschichte zu zeigen, nicht aber als deren "Anderes" (siehe ebd., 96). Um dieses Ziel zu erreichen, nennt er einige praktisch-konkrete Ansätze wie die Analyse des Nationalsozialismus erweitert werden könnte. Beispielsweise möchte ich hier kurz seinen Vorschlag zu Studien von Alltagsobjekten anführen. Gerade hier lassen sich Marschiks Ansicht nach Kontinuitäten und Parallelitäten gut nachweisen. Fragen von Modernität und Modernisierung ließen sich im Feld der Konsumgeschichte – die für Marschik wie vor für Porombka und Schmundt bis hin zu den verschiedenen praktizierten Tötungstechniken reichen – behandeln. Die Beeinflussung des Architekturgeschehens im Nationalsozialismus durch den Film der vorhergehenden Weimarer Republik weist beispielsweise Dieter Bartetzko nach. Dies kann Yasmin Doosry auch für die Planungen in Nürnberg geltend machen. Die geplanten Innenräume des deutschen Stadions erinnern in ihrem Erscheinungsbild sehr stark an die Ausstattung der Filme über Friedrich den Großen. Hier vermischten sich also Einflüsse aus der Populärkultur des 20. Jahrhunderts mit den Bezügen auf antike Vorbilder (siehe Doosry 2002, 347).

Nur die "Zusammenschau von konkreten Alltagspraxen und -erfahrungen, in denen sich gleichermaßen Verbrechen und Normalität wiederfinden" (Marschik 2011, 150) kann einen Nachvollzug der NS-Zeit stattfinden lassen, der auch Interesse und Neugierde erlaubt. Allerdings kann aus dieser Zusammenschau eine geschichtspolitische Gefahr entstehen, die Verwechslung von Normalität mit Normalisierung. Der Unterschied zwischen den beiden liegt darin, dass sich Normalität in den untersuchten Lebenspraxen findet, während Normalisierung auf einer interpretativen Ebene stattfindet, indem sie das außergewöhnliche entschärfen möchte. Marschik sieht diese Gefahr, meint allerdings, dass sie zu erwägen wäre "gäbe es eine klare Trennlinie zwischen alltagskulturellen Freuden und Leiden, konsumeristischen Produkten und Hoffnungen, Kriegsplänen bzw. Kriegsrealitäten und ihren praktischen Umsetzungen, Antisemitismus und Judenvernichtung, Lebensborn, Euthanasie und Homosexualität." (Marschik 2011, 151). Doch diese sind alle Teile eines Herrschaftssystems, das eben kein Sonderfall der Geschichte, sondern "ein Risiko moderner Gesellschaften" (Brockhaus 1997, 33) ist. Die Einbeziehung des Alltags braucht es, um den distanzierten Blick auf den Nationalsozialismus aufzubrechen. Alle Einzelunternehmen und Darstellungen unterliegen dem weitverbreiteten Irrtum, dass schon allein die Beschäftigung mit der NS-Zeit Aufklärung sei (siehe Marschik 2011, 152).

### 3.3.3. Architektur als Plattform einer kritischen, geschichtspolitischen Praxis

Die These für dieses Unterkapitel zum Politischen der Architektur ist, dass der Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände im Speziellen geeignet ist, Fragen zum Verhältnis von Architektur (Ästhetik) und Politik aufzuwerfen. Eine daraus entwickelte Neuverknüpfung der beiden Felder bricht die beschriebenen Isolierungs- und Dämonisierungsstrategien auf und verhandelt, mit den vorhandenen Bauten und Anlagen als theoretischer wie konkreter Reibungsfläche, materiellem Wissenspool und sinnlicher Erfahrungsquelle sowie deren Umwertung im Rahmen eines erweiterten Feld von Architekturhandeln, das kollektive Erinnern vor Ort im Sinne einer Repolitisierung neu. In diesem Zusammenhang wird auch die Angelegenheit der Gemeinschaft als genuin politischer Frage miteinbezogen. Ein Aufgreifen des Gemein-Diskurses am Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände, dessen räumliche und architektonische Artikulationen so umfangreich und fundamental mit den Fragen unseres Seins als Viele zu tun haben, lässt ihn als kritische, geschichtspolitische Plattform mit der Architektur im Zentrum denken, statt diese in ihrer "a-politischen" Behauptung in den autonomen Bereich der (Hoch)Kultur zu entlassen. Ich möchte deshalb zum Schluss dieses Kapitels das Reichsparteitagsgelände gerade aufgrund der Architektur als "politischen Ort", im Sinne einer poststrukturalistischen bzw. radikaldemokratischen Sicht von Politik, die damit die Erzeugung von Dissens meint, beschreiben. Damit soll auch über das Verständnis eines Lernorts zur historisch-politischen Bildung hinausgegangen werden, indem eine Auseinandersetzung mit diesem Ort nicht nur heißt, ein gewisses Wissen und eine bestimmte Einstellung zu erlangen, sondern dass hier offene Fragen und Positionen erst produziert werden, mit einem erweiterten Kreis an Partizipierenden.

In der Einleitung zu dieser Station/Kapitel habe ich kurz Jacques Rancières Idee der "Aufteilung des Sinnlichen" vorgestellt. Diese Aufteilung ist für ihn die Ebene einer "primären Ästhetik", "auf der sich gesellschaftliche Wahrnehmungen, politische und künstlerische Praxis

treffen." (Kamleithner/Meyer 2011, 18). Für Rancière beginnt das, was er unter Politik versteht, erst dort, wo diese Aufteilung in Frage gestellt werden kann. Dies betrifft seiner Ansicht nach auch die Architektur. Sie wird dort politisch, wo sie die gegebene Ordnung in Frage stellt, wo sie "Position bezieh[t] in einem Konflikt um Wahrnehmungsweisen der gemeinsam erfahrenen und mit Sinn belegten Welt." (Ebd., 18). Die Aufteilung des Sinnlichen bestimmt somit die Ästhetik der Politik. Dieses grundsätzlich anders konzipierte Verhältnis macht also in der Interdependenz von Ästhetik und Politik die bestehenden Aufteilungsverhältnisse sichtbar und stellt sie gleichzeitig in Frage. Basis für diese Infragestellung ist die Herstellung von Dissens, was sowohl auf politischer als auch ästhetischer Ebene passieren kann. Dissens meint bei Rancière nicht die Auseinandersetzung um persönliche Interessen oder Meinungen, sondern einen politischen Prozess, der einen Bruch in der sinnlichen Ordnung schafft, indem er das etablierte Rahmenwerk an Wahrnehmung, Denken und Aktion mit dem 'Unzulässigen' und 'Unstatthaften' konfrontiert.

Für den konkreten Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände lässt sich hier an eine bestimmte Auffassung von Geschichtspolitik denken wie auch an Formen einer kritischen Kunst, wie sie Rancière definiert. Geschichtspolitik meint dann nicht die Handlungen und Entscheidungen von Politiker\_innen und Expert\_innen, das Handeln der Offiziell dazu Befugten, sondern im Gegenteil genau deren Infragestellung durch Nicht-Befugte oder Selbst-Beauftragte. Eine so konzipierte Geschichtspolitik legt sich mit dem bestehenden Kanon der Erinnerungskultur an und verschiebt diesen. Erinnerungskultur wird dann zu einem "nicht abgeschlossene[n] Ergebnis von Kämpfen um Erinnerung" (Sternfeld 2010). Eine so verstandene Geschichtspolitik, die als in der Gegenwart umkämpftes Terrain verstanden wird, aktualisiert also die Auseinandersetzung um die NS-Vergangenheit, indem sie Dissens zu den bestehenden Formen und Praktiken herstellt.

Das wäre auch die Aufgabe einer kritischen Kunst, die in diesem Zusammenhang weder Wissen noch Repräsentation für die Politik produzieren würde, sondern Vorschläge für eine neue Aufteilung der gemeinsamen Welt macht. Ersteres wäre für Rancière die Herstellung von Konsens, d.h. Der Versuch "jeden politischen Konflikt auf ein Problem zu reduzieren, das einem Expertenwissen oder einer Regierungstechnik unterliegt." (Rancière 2006, 96). Das Herz der Politik ist jedoch der Dissens, der nicht "einfach nur ein Interessens- und Wertekonflikt zwischen verschiedenen Gruppen ist, sondern viel weitergehend die Möglichkeit, einer gemeinsamen Welt eine andere gemeinsame Welt entgegenzusetzen." (Ebd.). Kritische Kunst erzeugt Dissens, indem sie neue Formen von Erfahrung gestaltet, aus der neue Formen der politischen Subjektwerdung entstehen können. Sie löst damit einen Prozess aus, da die neue gemeinsame Erfahrung wieder neue künstlerische Dissense auslösen und hervorrufen kann usw.

Unter diesen Voraussetzungen kann das Reichsparteitagsgelände als konkret sinnliche, aber eben auch im übertragenen Sinn Rancières, Aufteilung von Plätzen und Teilhabe innerhalb einer Gemeinschaft ganz anders befragt werden: wer wurde am Reichsparteitagsgelände sichtbar – nicht nur in Hinsicht von Herrschaft und Verführung, sondern auch bezüglich einer gemeinschaftlichen Teilhabe, die dann zu einer (Mit)Täter\_innenschaft geführt hat? Wie wurden und werden die Vielen sichtbar – als Masse, als Viele, als Volk etc.? Was tragen sie zu ihrer eigenen Sichtbarwerdung bei? Und wer oder was wurde unsichtbar gemacht? Welche Aufteilung erfolgte hier nach 1945 und was für eine Aufteilung des Sinnlichen wird heute sichtbar? Wessen sprechen wurde als Lärm und wessen als verständliche Sprache

aufgefasst? Von welcher Vorstellung von Gemeinschaft handelt es jeweils? Auch bei Rancière wird eine Gemeinschaft durch gemeinsames Handeln erst erzeugt und ist nichts Vorgängiges. Wurden dabei Orte und Tätigkeiten anders verteilt, ein Möglichkeitsraum für eine andere Aufteilung eröffnet? Der kollektive Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände kann damit zu einer Plattform für eine kritische Geschichtspolitik, zu der auch künstlerische und architektonische Praktiken zu zählen sind, werden, die die Architektur des Areals bzw. dessen städtebauliche Anlage und seine Relationen im und zum sozialen Raum, nicht als von der Politik getrennt sieht, sondern als erforschbare, räumliche Artikulationen von Gemeinschaft.



---

**Station 4****Volkspark Dutzensteich  
.Öffentlicher Raum**

---





#### **Station 4. Volkspark Dutzendteich – Öffentlicher Raum**

„Auch die Politik ist eine Kunst, vielleicht die höchste und umfassendste, die es gibt, und wir, die wir die moderne deutsche Politik gestalten, fühlen uns dabei als künstlerische Menschen, denen die Verantwortungsvolle Aufgabe anvertraut ist, aus dem rohen Stoff der Masse das feste und gestalthafte Gebilde des Volkes zu formen.“

(Joseph Goebbels 1933; zit. nach: Welzer, Kunst als soziales Gedächtnis, 86)

""Volk" wird jetzt beim Reden und Schreiben so oft verwandt wie Salz beim Essen, an alles gibt man eine Prise Volk: Volksfest, Volksgenosse, Volksgemeinschaft, volksnah, volksfremd, volksentstammt..."

(Victor Klemperer, LTI. Notizbuch eines Philologen, Leipzig 2005, 45)



Abb. 4.2: Public Viewing zur Fußballweltmeisterschaft 2006, im Hintergrund die Kongresshalle.

Meine nächste Station liegt auf der Rückseite der Kongresshalle, am Beginn der Großen Straße. Die hier befindliche Brachfläche wird seit 1953 für die zweimal jährlich stattfindenden Nürnberger Volksfeste genutzt<sup>100</sup>, weshalb sie auch "Volksfestplatz" genannt wird. Gelegen ist dieser Ort am Eingang zum Volkspark Dutzendteich. Dieser Park umfasst südlich der Bayernstraße ungefähr den Kernbereich des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes und entspricht in etwa auch der Ausdehnung des ursprünglich in den 1920er Jahren geschaffenen Sport- und Erholungsareals. Der Volkspark Dutzendteich dient heute mit seinen Freibereichen der Rekreation in ihren verschiedensten Varianten. Es gibt Liegewiesen mit Grillplätzen, Spazierwege, Radwege, Segeln und Tretbootfahren am Dutzendteich, Inline-Skaten, im Winter Schlittschuh laufen usw. Die Bauten der Nationalsozialist\_innen sind durch ihre Größe dabei oft Hintergrundkulisse für diese Aktivitäten. Sie lassen damit schwer auf dieses Kapitel des Parks vergessen. Herausgehoben aus diesen ganzjährlichen Aktivitäten ist die Zeit des Volksfests, das jeweils über zwei Wochen im Frühjahr und im Herbst stattfindet.

Es ist also zu beobachten, dass der Begriff 'Volk' noch heute im Bereich des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes Verwendung findet, zumindest als Vorsilbe. Das ist durchaus nicht selbstverständlich, da, wie eingangs zitiert, Victor Klemperer in seinem Buch über die Spra-

<sup>100</sup> Bühl, Charlotte / Maas, Herbert: Stichwort 'Volksfest'. in: Stadtlexikon Nürnberg online, <http://online-service2.nuernberg.de/stadtarchiv/zeig.FAU?sid=27FA67C013&dm=2&ind=1&ipos=Volksfest;> (23.03.2015).

che des "Dritten Reiches"<sup>101</sup> bemerkt, dass die Nationalsozialist\_innen Volk in diversen Varianten und Kombinationen verwendeten. Zudem war die Idee der Volksgemeinschaft zentrale Motivationsfigur bei der Abhaltung der Parteitageveranstaltungen wie auch für die Errichtung der dazugehörigen Anlagen. Von einem derart dominanten Vokabular des Nationalsozialismus könnte angenommen werden, dass seine weitere Verwendung nach 1945 diskreditiert ist. Warum und mit welchem Sinn wird hier also weiterhin Volk verwendet? Der Begriff Volk umfasst verschiedene Bedeutungen und ist etymologisch verwandt mit der Mengenbezeichnung für Viele<sup>102</sup>. Diese ursprüngliche Bedeutung schwingt heute noch mit, wenn das Wort im Sinne von einfachem Volk als Gegensatz zum Adel oder den herrschenden Eliten verwendet wird. In der Neuzeit entwickelten sich zusätzliche Bedeutungen, die mit Volk ein bestimmtes (Groß)Kollektiv bezeichnen, das durch gewisse gemeinsame Elemente verbunden ist, z.B. Sprache, Kultur oder ethnische Verwandtschaft. In diesem Zusammenhang erlangte die Rede vom "deutschen Volk" ab ca. 1800 eine besondere Bedeutung, indem "ein sich selbst so benennendes und so begreifendes Handlungssubjekt" mit dieser Begriffsfassung darauf zielt "die verschiedenen Staatsvölker des zerfallenen Reiches zum 'Volk' zu einen" (Koselleck 1992, 149/150). Zudem steht Volk in den heutigen Demokratien für die gesellschaftliche Gruppe, der Herrschaft und Souveränität zukommt. Hier wird Volk zum Staatsvolk im Sinne des griechischen *demos*. In Deutschland wurde der Begriff Volk im Vergleich zu dem der 'Nation' seit Beginn des 20. Jahrhunderts immer wichtiger. Michael Wildt sieht den Grund in seiner "semantischen Vielschichtigkeit" (Wildt 2009, 38), wodurch er sich für vielfältige Bedeutungen instrumentalisieren ließ. Als, im Gegensatz zur Nation, ethnisch definierter Gemeinschaft konnten dem Volk verschiedenste Gründungserklärungen, ob kulturell, geschichtlich oder sogar biologistisch, zugeschrieben werden. Nach wie vor war jedoch auch seine Bedeutung im Sinne von *plebs*, als Bezeichnung für die unterprivilegierten, politisch ausgeschlossenen Klassen, von Bedeutung, wie die Revolutionen am Ende des ersten Weltkrieges zeigten (Siehe ebd.).

Lange war ich mir unsicher, was ich mit meiner Beobachtung der scheinbar gegenläufigen Besetzung des Begriffs Volk in den Bezeichnungen "Volkspark" und "Volksgemeinschaft" anfangen sollte bzw. ob sich im Rahmen dieser Arbeit überhaupt etwas damit anfangen lässt. Während der Begriff Volkspark im allgemeinen positiv besetzt ist, weil mit ihm die Inklusion aller Bevölkerungsschichten als sozialpolitische Errungenschaft verbunden wird, steht der Begriff Volksgemeinschaft für die radikale und letztendlich mörderische Exklusion von Teilen der Bevölkerung während des Nationalsozialismus. In Folge war allerdings eher der Begriff der Gemeinschaft als der des Volkes nicht nur in Deutschland diskreditiert.<sup>103</sup>

In seiner Untersuchung zur politischen Bedeutung des Begriffs Volk erkennt der Philosoph Giorgio Agamben eine doppelte Bedeutung desselben. Mit der Entstehung der Nationalstaaten wurde Volk mit Nation gekoppelt, wobei Volk zum einen das konstitutive politische Subjekt meint, das mit der Französischen Revolution zum Souverän wurde und dem alle Staatsbürger\_innen angehören. Innerhalb dessen existiert jedoch weiterhin eine gesellschaftliche Klasse, die von der Politik nicht "de iure" aber "de facto" ausgeschlossen ist, und eben-

<sup>101</sup> LTI ist bei Klemperer die Abkürzung für *lingua tertii imperii*, d.h. übersetzt: die Sprache des "Dritten Reiches".

<sup>102</sup> "Das Wort 'Volk', etymologisch der Vielzahl nahestehend, so daß "viel Volks" bzw. mhd. 'vocriche' pleonastischen Charakter hat, konnte stets für 'Menge' stehen, wie mdh. 'volc-haft' ("volkreich") zeigt." (Koselleck 1992, 245).

<sup>103</sup> Jean-Luc Nancy schildert diese heikle Besetzung des Begriffs Gemeinschaft anhand der abweisenden Reaktionen, die das Erscheinen der deutschen Ausgabe seines Buches "The Inoperative Community" 1988 in der deutschen Linken ausgelöst hat (siehe Nancy 2007, 19).

falls als Volk bezeichnet wird. Agamben sieht in dieser Doppelung der Zuschreibung, die es in vielen (westlichen) Sprachen gibt, keinen Zufall, sondern eine dem Begriff eingeschriebene Polarität. Zwischen diesen beiden entgegengesetzten Polen entsteht nun ein "dialektisches Oszillieren" (Agamben 2006, 32). "[...] als aber das Volk mit der Französischen Revolution der einzige Verwahrer der Souveränität wird, wird das Volk [popolo] zu einer störenden Gegenwart, und Armut und Ausschluss erscheinen zum ersten Mal als ein in jedem Sinne unerträglicher Skandal. In der Moderne sind Armut und Ausschluss nicht bloß ökonomische und soziale Begriffe, sondern eminent politische Kategorien [...]" (Agamben 2006, 34). Inmitten der modernen Nationalstaaten ergibt sich so ein biopolitischer Bruch, der nicht aushaltbar ist, da er der Fiktion widerspricht, dass es keine Kluft geben soll zwischen *zoé* und *bios*, zwischen biologischer Abstammung und politischer Repräsentation<sup>104</sup>. Die Schaffung eines einheitlichen Volkes ohne Bruch wird nun für Linke wie für Rechte zu einem politischen Projekt. Volk ist also ein Hinweis auf den inwendigen Krieg, der in der Moderne herrscht und der erst mit der Verwirklichung einer klassenlosen Herrschaft beendet sein kann. Dieses Projekt wird nun allerdings in einer Weise verfolgt, dass "das Volk der Ausgeschlossenen radikal eliminiert wird" (Agamben 2006, 34). Dies bedeutet für Agamben auch, dass die Geschichte des 20. Jahrhunderts anders beurteilt werden muss und die Vernichtung der Jüdinnen und Juden in NS-Deutschland eine neue Bedeutung bekommt. Die jüdische Bevölkerung wurde zum lebenden Symbol für das bloße Leben, das nicht integrierbar war und deshalb irgendwie abgeschafft werden musste. 1935 teilten die sogenannten Nürnberger Gesetze<sup>105</sup> die Deutschen in 'Reichsbürger' mit vollen Bürgerrechten und bloße Staatsangehörige ohne politische Rechte ein.

"Und in der luziden Raserei, mit der das deutsche \*Volk (Repräsentant des Volkes als integralem politischen Körper schlechthin) die Juden für immer zu eliminieren sucht, müssen wir die Extremphase des inwendigen Kampfes sehen, der Volk [Popolo]<sup>106</sup> und Volk [popolo] entzweit." (Ebd., 35)

Allerdings betont Agamben, dass der Bruch mit der Eliminierung der europäischen Jüdinnen und Juden nicht geschlossen war. Er öffnet sich immer wieder im Inneren des – hier deutschen – Volkskörpers, weshalb von den Nationalsozialist\_innen als nächstes die nicht-jüdischen Deutschen nach ihrem biopolitischen Wert beurteilt wurden, um den Volkskörper weiter zu reinigen.

Mit den Begriffen Volkspark, Volksfest und Volksgemeinschaft findet die von Agamben konstatierte Doppelung der politischen Bedeutung von Volk ihren Niederschlag in Bezug auf das ehemalige Reichsparteitagsgelände. Mit Volkspark wird eine Kategorie von Grünanlage assoziiert, die die Inklusion aller gesellschaftlichen Klassen versprach, während mit der Be-

<sup>104</sup> Die antiken Griechen gebrauchten zwei verschiedene Begriffe als Bezeichnung für das Leben. "Zoé meinte die einfache Tatsache des Lebens, die allen Lebewesen gemein ist [...], bios dagegen bezeichnete die Form oder Art und Weise des Lebens, die einem Einzelnen oder einer Gruppe eigen ist." (Agamben 2002, 11)

<sup>105</sup> Die sogenannten "Nürnberger Gesetze", das Reichsbürgergesetz und das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre, wurden am 15. September 1935 am Reichsparteitag in Nürnberg beschlossen. Sie dienten auf Wunsch Hitlers der gesetzlichen Regelung des Verhältnisses zwischen "Ariern" und "Nichtariern". Mit diesen Gesetzen wurden den jüdischen Bürger\_innen ihre politischen Rechte als "Reichsbürger" entzogen, wodurch sie nurmehr "Staatsangehörige" des deutschen Reiches waren. (siehe Asmuss, Burkhard: Stichwort "Die Nürnberger Gesetze"; <https://www.dhm.de/lemo/Kapitel/ns-Regime/ausgrenzung/nuernberg/>; 27.02.15)

<sup>106</sup> Agamben unterscheidet im italienischen Original mittels der Groß- und Kleinschreibung von "popolo" zwischen dem Staatsvolk als Souverän und dem Volk der ausgeschlossenen Klassen.

zeichnung Volksfest die Vorstellung vom einfachen Volk, das hier seine Vergnügungen findet, anklingt. Die für die nationalsozialistische Einbindung der deutschen Bevölkerung so wichtige Idee der Volksgemeinschaft, als Imagination der Einheit eines integralen, homogenen Gesamtkörpers, lässt sich anhand von Agambens Überlegungen als radikaler, mörderischer, aber vergeblicher Versuch sehen, den biopolitischen Bruch, der sich innerhalb der modernen, europäischen Demokratien geöffnet hat, zu schließen. Diese permanente Bewegung des Ausschließens und Eliminierens lässt sich nach Agamben nur beenden, wenn es die Politik schafft, "sich Rechenschaft über die fundamentale biopolitische Spaltung des Abendlandes abzulegen" (Ebd., 36).

Vor diesem Hintergrund untersuche ich zu Beginn die Ideen zu Volk, die in den Begriffen Volkspark bzw. Volksgemeinschaft enthalten sind und wie diese auf die damit verbundenen räumlichen und (landschafts-) architektonischen Umsetzungen im Bereich des heutigen Volksparks Einfluss nahmen. Anhand dessen, was von diesen materiellen Manifestationen übrig blieb oder wie diese umgeformt wurden, frage ich im Weiteren, was sich von diesen Vorstellungen erhalten und welche Bedeutung der Begriff Volk heute für den Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände, der auch die Geschichte des vorgängigen Volksparks enthält, hat. Lässt sich diese Bedeutung so (re)politisieren, dass damit ein Schritt in Richtung der Schließung des biopolitischen Bruchs getan werden kann? Eine Möglichkeit könnte sein, die heute Ausgeschlossenen im Inneren der europäischen Staaten (Flüchtlinge, Minderheiten), deren Exklusion meist aufgrund der Verkettung von Geburt, Staatsbürger\_innenschaft und nationalem Territorium vollzogen wird, mittels neuer, topologischer Modelle der Relation von Aufenthaltsort und politischer Rechte, in die Gestaltung des städtischen Zusammenlebens miteinzubeziehen. Das von Tom Holert und Mark Terkessidis hierfür vorgeschlagene "Recht auf einen Ort" vollzieht dieses durch die ermöglichte politische und kulturelle Mitbestimmung am jeweiligen Aufenthaltsort. Dieses Recht sollte meines Erachtens auch das Recht auf Beteiligung an der kollektiven Erinnerungsarbeit des jeweiligen Ortes umfassen. Ein Instrument, an das häufig im Zusammenhang von Partizipation und als problematisch empfundenen Situationen, für die keine andersgeartete Lösung gefunden werden kann, zurückgegriffen wird, ist die Kunst im öffentlichen Raum. Anhand bestimmter theoretischer Grundannahmen zur Erzeugung von Öffentlichkeit durch Kunsthandeln, erwäge ich zum Abschluss die politischen Implikationen von Konzepten und Projektvorschlägen zur Kunst im öffentlichen Raum des Erinnerungsortes Volkspark/Reichsparteitagsgelände.

#### 4.1. Zur Volksparkidee

Das Areal, auf dem sich die Anlagen für die Reichsparteitage befinden, war schon seit dem 17. Jahrhundert Ausflugs- und Vergnügungsort für die Nürnberger Stadtbevölkerung. Sie konnte dort Bootfahren, Schwimmen, im Winter Schlittschuhlaufen oder die dort gelegenen Gastwirtschaften besuchen. 1912 wurde hier der bei der Bevölkerung sehr beliebte Nürnberger Tiergarten, der später dem Reichsparteitagsgelände weichen musste eröffnet. "Der Zoo war als Parklandschaft mit vier großen Teichen, Gebirgsanlagen, einer Raubtierschlucht, einer Felsgruppe für Eisbären, weiteren offenen Gehegen und einem Aquarium angelegt und besaß eine 'Restauration' mit täglichen Konzerten." (Doosry 2002, 108/109). Der heutige Volkspark Dutzendteich erhielt die Bezeichnung "Volkspark" in den 1920er Jahren mit der Schaffung eines "Sportpark mit Kleingartendaueranlage, anschließendem Waldpark und den Dutzendteichen" (Ebd., 127).

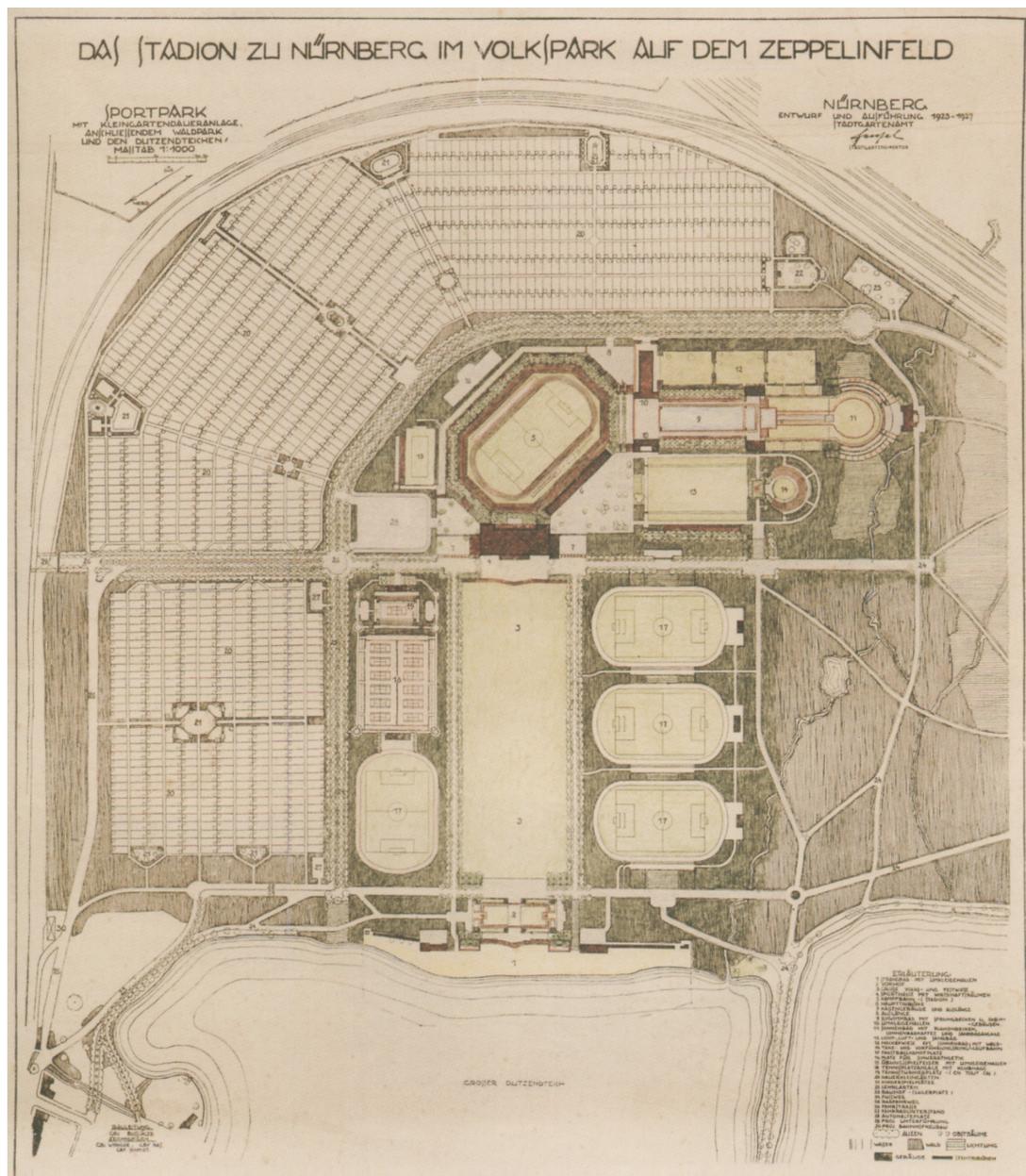


Abb. 4.3: Pläne von Alfred Hensel zum Nürnberger Stadion

Dieser Park enthielt 1.500 Schrebergartenparzellen, ein öffentliches Freibad, diverse Sport- und Spielplätze, u.a. Sogenannte 'Jedermann-Sportplätze', 2 ha Laufbahn- und Tennisflächen, 17 ha Spiel- und Liegewiesen sowie ein Sportstadion für 50.000 Zuschauer\_innen. Weiters wurden 1.200 Alleebäume und 250.000 Sträucher gepflanzt. Zusammen mit den angrenzenden Flächen des Luitpoldhains (35ha) und des Tiergartens (20ha) entstand ein insgesamt 300 ha großer Grünkeil im Südosten Nürnbergs.

Die Errichtung des Volksparks steht in Zusammenhang mit der rasanten Industrialisierung und Urbanisierung Nürnbergs seit Beginn des 19. Jahrhunderts (1806 zählte Nürnberg nur 25.000 Einwohner\_innen). Im Jahr 1881 überschritt die Stadt mit 100.000 Einwohner\_innen die Grenze zur Großstadt<sup>107</sup>, was sich bis 1900 noch beschleunigte, als 261.000 Einwohner\_innen gezählt wurden. Allein zwischen 1895 und 1900 kamen 100.000 Menschen hinzu, wovon fast die Hälfte von den Zuwander\_innen gestellt wurde (die andere Hälfte entstand aus einem Geburtenzuwachs sowie Eingemeindungen). Bis zum ersten Weltkrieg wuchs die Bevölkerung dann noch einmal um 100.000 Einwohner\_innen auf 361.000.

Die Grünanlage zur Erholung der in der Industrie arbeitenden Bevölkerung kann als Teil der neuen Infrastrukturmaßnahmen als Folgelasten der Industrialisierung gesehen werden, um die sich die Kommunen ab Mitte des 19. Jahrhunderts immer stärker zu kümmern hatten. Mit der Anlage einer großen Parkanlage konnten weitere soziale Probleme der Zeit nach dem I. Weltkrieg gelöst werden. Neben dem Angebot an sport- und Erholungsflächen für eine breite Bevölkerungsschicht entstand mit den Kleingärten preisgünstiges Gartenpachtland für die Selbstversorgung. Außerdem konnten von 1923 bis 1929 insgesamt 12.100 Notstandsarbeiter\_innen (Arbeitslose) beschäftigt und ihnen damit ein Einkommen gesichert werden (siehe Friedrich 1993, 48).

Mit der Urbanisierung entstand eine neue großstädtische Lebensweise. Am sichtbarsten wurde diese im Bereich der Freizeit. Um die Jahrhundertwende kam es zur Gründung einer großen Anzahl von Sport- und Fußballvereinigungen. "Einen hohen Stellenwert erhielt das in den 1920er Jahren sich entwickelnde Bewusstsein von Nürnberg als 'deutscher Sporthochburg', das sich nicht zuletzt auf die Erfolge der hier besonders ausgeprägten Arbeitersportbewegung gründete."<sup>108</sup> Diese herausragende Rolle des Sports lässt sich auch an der Gesamtanlage des Volksparks mit seinem breiten Angebot an Einrichtungen für Leistungs-, aber auch Breitensport ablesen. 1921 begannen die Planungen für das städtische Stadion, da der I. Fußballclub Nürnberg (I. FCN) mehrfach deutscher Meister geworden war und eine entsprechende Spielstätte brauchte. Baubeginn war 1926, eröffnet wurde das Stadion dann am 10.06.1928. Das Fußballfeld war umfasst mit Laufbahnen für Leichtathletikbewerbe. Auch das danebenliegende Sportbad war mit dem 100-Meter-Becken und einem 10-Meter-Sprungturm wettkampfgerecht ausgestattet. 1929 fanden in ihm das 2. Deutsche Arbeiter-Turn- und Sportfest sowie das Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft statt (siehe Dietzfelbinger/Liedtke 2004, 20). Der Park und die darin befindlichen architektonischen Anlagen fanden großen internationalen Anklang. 1928 wurde dem Planverfasser, dem Stadtgartendirektor Alfred Hensel, beim *Internationalen Kunstwettbewerb für Architektur und Städtebau*

<sup>107</sup> "Großstädte sind nach einer Begriffsbestimmung der internationalen Statistikkonferenz von 1887 alle Städte mit mindestens 100.000 Einwohnern", [http://de.wikipedia.org/wiki/gro%C3%9fstadt#cite\\_note-1](http://de.wikipedia.org/wiki/gro%C3%9fstadt#cite_note-1); 02.03.2015

<sup>108</sup> Beer, Helmut: Stichwort 'Urbanisierung und Verstädterung', Stadtlexikon Nürnberg online; <http://online-service2.nuernberg.de/stadtarchiv/zeig.FAU?sid=1FEDACCD12&dm=2&ind=1&ipos=Urbanisierung+und+Verst%E4dterung>

bei den 9. Olympischen Spielen in Amsterdam für die "städtebaulich wie gartenkünstlerisch hervorragende Leistung" eine olympische Goldmedaille verliehen (siehe Friedrich 1993, 50).

### Die Volksparkidee

Der ehemalige Leiter des Gartenbauamtes der Stadt Nürnberg Theo Friedrich erklärt den Volksparkgedanken folgendermaßen: "Der "Volkspark" war seinerzeit eine neue Grünflächenkategorie. Im Unterschied zum klassischen Stadtpark, der vorrangig ästhetischen, gartenkünstlerischen Erlebniswerten genügen musste, kam es beim Volkspark darauf an, möglichst vielen Menschen einen Freiraum für ungezwungene Entspannung mit Angeboten für individuelles Freizeitverhalten zu gewähren. Statt abgewinkelter Blumenbeete und kurzgeschnittener, nicht betretbarer Rasenflächen waren Spiel- und Liegewiesen, Anlagen für den Breitensport und kleine Gartenparzellen zur Eigenbewirtschaftung gefragt." (Friedrich 1993, 47). Die Volksparkidee stammt nach Friedrich von der Recreation-Bewegung in den angelsächsischen Ländern Ende des 19. Jahrhunderts, die sich gegen die Proletarisierung der Industriearbeiter\_innen richtete. In Deutschland wurde er ab Beginn des 20. Jahrhunderts im Bereich der Stadt- und Gartenplanung diskutiert (Siehe Hennecke 2008, 151). Mit der Volksparkidee kritisierten sozialreformerisch motivierte Landschaftsarchitekten die Gestaltung der seit Ende des 18. Jahrhunderts entstandenen sogenannten Volksgärten, bzw. Stadtparks, mit ihrer angeblich nur an ästhetischen Kriterien orientierten Gartenkunst, die sie polemisch als "Flanierparks" bezeichneten. Was nun den Volkspark am stärksten von den vorhergehenden Konzepten unterscheidet, sei seine Multifunktionalität, die ihn damit für alle Parkbesucher\_innen, gleich welchen Alters oder welcher sozialen Schicht, attraktiv mache. Vor allem Bedürfnisse der Arbeiter\_innen und der ärmeren Bevölkerungsschichten nach Bewegung und Erholung auf frei und kostenlos zugänglichen Sport- und Spielflächen sollten Berücksichtigung finden, im Gegensatz zu den an den bürgerlichen Bedürfnissen der Repräsentation orientierten Vorläufermodellen, wo das Betreten der Rasenflächen meist verboten war (Siehe ebd.).

Doch ganz so lässt sich der hier postulierte Gegensatz zwischen Volkspark und "schönem" Park nicht halten, wie er z.B. in den 1970er und -80er Jahren entlang der eigenen Bedürfnisse und Forderungen nach einer neuen "Bedürfnisorientierung in der Grünplanung": "für alle, von allen" "als Ergebnis eines basisdemokratischen Emanzipationsprozesses" reflektiert wurde. Stefanie Hennecke zeigt, dass der Volkspark vielmehr als "bürgerliches Reformprojekt" (Ebd., 152) zu sehen ist, das auf die Disziplinierung und Konditionierung der Stadtbevölkerung abzielte, um die eigenen Moralvorstellungen durchzusetzen. Den größten Unterschied im Konzept der Volksparkidee sieht sie daher "in seinem umfassenden Anspruch auf gesellschaftliche Reform", der nicht mehr nur das Individuum, sondern die gesamte Gesellschaft erziehen wollte.

"Nicht mehr der individuelle Nutzer sollte, wie noch im 19. Jahrhundert, durch den Besuch der Parkanlage kultiviert werden, sondern die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit sollte durch den Bau von Volksparkanlagen tief greifend verändert werden. Diese ideologische Aufladung zielt bei den vehementesten Vertretern der Volksparkidee auf die Begründung nationaler Identität und Heimatverbundenheit. Es ging um die Herausarbeitung eines spezifisch deutschen Volksparkmodells für das deutsche Volk." (Ebd.)

Auch schon die Volksgärten entwickelten über einen Zeitraum von ca. 150 Jahren, bis zur Errichtung der Volksparks in den 1920er Jahren, ein sehr breites Nutzungsspektrum. Statt eines radikalen Bruchs zwischen bürgerlichem Volksgarten und modernem Volkspark ist nach Hennecke von einer allmählichen Entwicklung auszugehen, die sukzessive die sich verändernden Lebensgewohnheiten ihrer städtischen Nutzer\_innen mittels neuer Funktionselemente inkludierte. Und auch vom intendierten Nutzen her gesehen, der sich mit der Einrichtung öffentlicher Grünanlagen erhofft wurde, kann nicht von einer grundsätzlichen Neuerung ausgegangen werden. "Die öffentliche Parkanlage folgt sowohl in der Theorie als auch in der praktischen Umsetzung schon immer gesellschaftspolitischen und volkswirtschaftlichen Zielsetzungen. Das in theoretischen Ausführungen von Beginn an vorherrschende Motiv war die moralische Erziehung der Parknutzer." (Ebd., 155). So sollten beispielsweise die Volksgärten die Stadtbewohner\_innen von "unedlen und kostbaren Arten der städtischen Zeitverkürzungen" ablenken und Gelegenheit für die Annäherung der gesellschaftlichen Stände bieten, wobei jedoch keinerlei Nivellierung zwischen diesen vorgesehen war. Doch auch kommunalpolitische Interessen spielten von Anfang an eine wichtige Rolle. Die politische Selbstdarstellung der jeweiligen Stadt z.B. gegenüber dem Staat, aber auch der eigenen Bürger\_innenschaft gegenüber wird durchaus als Motiv erkannt. Außerdem kann das Motiv der Kompensation für bisher frei nutzbare Brachflächen, die nun bebaut wurden, eine Rolle spielen.

Die bis 1914 stattfindende Diskussion um Volksparks bewegt sich dialektisch zwischen der "Erweiterung des Nutzungsspektrums und dem Fallenlassen restriktiver Konventionen" und der gerade dadurch entstehenden Möglichkeit das Verhalten der Nutzer\_innen zu kontrollieren. Als wichtigste Errungenschaft des Volksparks wird "die frei betretbare Wiese oder Rasenfläche zum Lagern, Tummeln, Turnen und Spielen" (Ebd., 156) genannt, obwohl es in der Realität dann nicht so freizügig gestattet wurde, wie in den Schriften postuliert. Ein Gewähren innerhalb der Grenzen des Parks gewährleistete zudem eine gleichzeitige Kontrolle, sei es durch die "Obhut von Spiel- und Sportvereinen", die den Bewegungsdrang vor allem der Jugend in "die 'richtigen' bahnen der Leibesertüchtigung im Namen der Erhaltung von Volksgesundheit, Wehr- oder Arbeitsfähigkeit" lenken konnten, oder durch die Selektion des Nutzer\_innenspektrums durch Parkwächter. Die "weite Offenheit" der Wiesenflächen konnte so polizeiliche Kontrolle und gegenseitige Beobachtung ermöglichen. Neben der sittlichen und kulturellen Volkserziehung wurden weitere Zwecke verfolgt wie der Erhalt der Wehr- und Arbeitsfähigkeit vor allem des männlichen Teils der Stadtbevölkerung. Außerdem konnten zur Sicherung des sozialen Friedens viele Arbeitslose in Notstandsprogrammen eingesetzt werden, um "die potenziell unzufriedenen Massen in zentrumsfernen Gebieten zu beschäftigen" (Ebd., 159), wie wir am Nürnberger Beispiel schon gesehen haben. Die jeweilige Stadtregierung konnte sich profilieren, was mit der Anlage am Zeppelinfeld sogar auf internationaler Ebene gelang. Wie zu sehen ist, kann die Volksparkidee nicht auf eine eindeutige soziale Ausrichtung zurückgeführt werden, sondern war eher eine vielfältige Mischung von unterschiedlichen Interessen und Intentionen. Natürlich profitierte die jeweilige Bevölkerung von der Parkanlage. "die gemachten Angebote wurden aber nie aus einer selbstlosen sozialen Einstellung heraus gemacht. Es ging vielmehr um einen Versuch, dem gesellschaftlichen Wandel, den sich ändernden Lebens- und vor allem Freizeitgewohnheiten der städtischen Bevölkerung den eigenen, bürgerlichen, Stempel aufzudrücken. Im Volkspark sollte das Volk nicht befreit, sondern erzogen werden." (Ebd.).

Die Volksparkbewegung war jedoch nicht einheitlich. Es gab Vertreter\_innen einer Weiterentwicklung und Modernisierung des Stadtparktyps, die nur den Namen übernahmen. Andere Gartenplaner\_innen sahen in ihm "ein Werkzeug zur umfassenden Reform der modernen Gesellschaft" (Ebd., 160) "Der Volkspark wurde hier zum Kampfbegriff einer ideologisch aufgeladenen Debatte um kulturelle Werte in einer vermeintlich von 'Entfremdung' geprägten modernen Welt." (Ebd.), so z.B. Leberecht Migge und Harry Maaß. Doch auch unter den ganzheitlichen Visionär\_innen gibt es verschiedene Ausrichtungen. Hennecke zeigt dies am Beispiel des zwischen 1909 und 1913 in Berlin geschaffenen Schillerparks, wo der Volkspark im Sinne seines Planers Friedrich Bauer zu einem "Ort nationaler Selbstfindung" werden sollte. Der gartenarchitektonische Entwurf wurde dabei "zum Ausdruck und Instrument einer die gesamte Gesellschaft umfassenden Reform erhoben." (Ebd.). Kurz gesagt war das Ziel dieser Unternehmung die "Realisierung eines heimatlichen Kulturwerkes als Beitrag zu einer neuen, deutschen Volksgemeinschaft." (Ebd., 163).

Hennecke kritisiert also die heutige Darstellung der Volksparkidee als großen sozialreformerischen Fortschritt und sieht sie vielmehr als "Projekt der sozialen Disziplinierung". Trotz der unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Zielsetzungen der einzelnen Protagonist\_innen der Volksparkbewegung ist allen gemeinsam, "dass es nie alleine um die selbstlose Befriedigung von Bedürfnissen der Stadtbevölkerung ging. Grundtenor der Debatte um Volkspark ist ein volkserzieherisches Anliegen." (Ebd.). Eine idealisierende Auffassung der Volksparksidee scheint jedoch nach wie vor verbreitet. Auf der Basis des Volksparks als "Erfolgsmodell" vertritt die Gartenplanerin Ursula Poblitzki in der Fachzeitschrift "Parks" genau die von Hennecke kritisierte Sicht. Die Idee eines Parks für die kleinen Leute, mit einem Programm, das ihnen "Spaß und Frohsinn" verheißt, als kostenloser, täglich nutzbarer Freiraum, "unpräzise und schlicht funktional gestaltet", nimmt sie als Ausgangspunkt für ihr Plädoyer eines "Volkspark der Zukunft" (Poblitzki 2002, 14)

Wer bzw. welches Kollektiv ist nun mit Volk gemeint im Begriff Volkspark? Eigentlich sollte angenommen werden, wie es idealistischerweise heißt, dass dies ein Park von allen für alle ist, was in einer Demokratie wirklich alle Staatsbürger\_innen meinen sollte. Und doch verläuft, wenn wir Henneckes Argumentation folgen, ganz deutlich die Konfliktlinie Bürgertum-Proletariat (wenn nicht sogar Mob) durch den Volkspark. Dieser Konflikt sollte hier keiner Lösung zugeführt werden, wie wir gesehen haben – an eine Nivellierung zwischen den gesellschaftlichen Gruppen ist nicht gedacht – sondern die eine Gruppe möchte die andere Gruppe unter Kontrolle bringen. Dies bedeutete in einer modernen Industriegesellschaft wie der deutschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der gegenseitigen Abhängigkeit dieser beiden Gruppen, dass nicht nur Zwangsmaßnahmen und Einschränkungen gearbeitet werden konnte, sondern dass auch – zur Erhaltung von Konsum und Arbeitskraft - Zugeständnisse gemacht werden mussten, für die dann durchaus vorbildhafte Lösungen gefunden wurden. Außerdem sollte von der bürgerlichen Warte aus die Angst vor Streiks und Aufständen gemildert werden. Die klassenspezifische Gestaltung der Grünanlagen hielt für die unteren Bevölkerungsklassen die Parks als Mittel bereit "den Sinn über die Sorge um die materielle Existenz zu erheben und die rohe Gesinnung" – und wie Fehl bemerkt sind damit durch die Blume streikende Arbeiter\_innen gemeint – "zu mildern." (Fehl 2005, 63)

Doch Hennecke macht in den vom Bürgertum geschaffenen Volksparks dann doch auch Raum für eine emanzipatorische Aneignung durch die Arbeiter\_innen aus. Ihre Folgerungen beruhen auf einer Untersuchung der fachöffentlichen Debatte um Volksparks. Wie nun die

tatsächliche Nutzung der entstandenen Volksparkanlagen erfolgte, in der immer das Potenzial für eine eigenständige und dann eben doch emanzipatorische Aneignung liegt, muss ihres Erachtens noch untersucht werden. Hennecke zeigt als Beispiel die Fotografie einer Großdemonstration des roten Frontkämpferbundes im Berliner Schillerpark von 1928. "Obwohl Demonstrationen nie als mögliche Nutzung von Volksparkanlagen in der Diskussion auftauchen, bieten die großen Wiesen der neuen Anlagen in einer immer dichter bebauten Stadt genau dafür Raum. Der Platz wurde so politisch besetzt und genutzt." (Hennecke 2008, 164) Die heute noch intensive Nutzung von Volksparks, wie auch am Nürnberger Beispiel ersichtlich, spricht für die damaligen Planer\_innen, deren Gärten anscheinend besser waren als ihre Schriften. Außerdem sind die Volksparks heute oft wichtige Bestandteile des Frei- und Grünraumsystems einer Stadt.

Die Untersuchungen zum Volkspark zeigen die gesellschaftspolitischen Implikationen, die mit dieser Form einer städtischen Grünanlage verbunden sind. Es ist also keineswegs nur eine Auseinandersetzung um die ästhetische Form, sondern verweist auf die politischen Interessen der Auftraggeber\_innen und Planer\_innen wie auch auf die Aneignungsmöglichkeiten durch Uminterpretationen der Nutzer\_innen.

## **4.2. Die nationalsozialistische "Volksgemeinschaft"**

Am historischen Ort Reichsparteitagsgelände findet sich die Konfliktlinie Bürgertum-Proletariat wieder. Nach Peter Reichel gab es in der Weltsicht des Nationalsozialismus zwei übergeordnete Leitbegriffe, an denen sich alle anderen ideologischen Elemente ausrichteten (Siehe Reichel 1993, 114): neben dem "Führer" als "Erlöser und Retter" (Ebd.) war dies das Volk bzw. die "Volksgemeinschaft"<sup>109</sup>. Beide versprachen aus der in Klassen zerfallenen Gesellschaft "eine Gemeinschaft aller Deutschen" (Ebd.) zu schaffen. Hitler erklärte die "Zusammenführung von Bürgertum und Proletariat, der "Arbeiter der Stirn" und der "Arbeiter der Faust" [...] zur "lebendigen Theorie der Volksgemeinschaft"" (Frei 2009, 124). "Volksgemeinschaft" ist kein Begriff, den die Nationalsozialist\_innen erfunden haben, aber er konnte von ihnen erfolgreich besetzt und für ihre Propagandazwecke genutzt werden. Sie schafften es damit gleichzeitig eine homogene Gemeinschaft, die die Klassengegensätze überwindet wie auch den nationalen Wiederaufstieg in Aussicht zu stellen, was nicht unwesentlich zur Attraktivität der nationalsozialistischen Bewegung beitrug. Bevorzugter Ort für die politische Inszenierung der "Volksgemeinschaft" waren nach Reichel die Nürnberger Reichsparteitage.

Die Aufhebung sozialer Differenzen und nationaler Minderwertigkeitsgefühle erfolgte jedoch nicht vorrangig über die Inklusion der Volksgenoss\_innen durch die Herstellung einer sozialistischen Egalität, wie es Götz Aly beispielsweise in seinem Buch "Volksstaat" behauptet, sondern über die ins Mörderische getriebene Exklusion "Gemeinschaftsfremder". Die Gesellschaft wurde somit von neuen Ungleichheiten strukturiert, die auf der rassistisch-biologistischen Begründung der Zugehörigkeit zum deutschen Volk gründeten.

"Das Volk in der nationalsozialistischen Perspektive umfasste eben nicht alle Deutschen, sondern war ein Volkskörper, dessen Leistungsfähigkeit gesteigert, intensiviert, optimiert werden sollte. Kein Volk also aus rechtlich gleichen Staatsbürgern, sondern eine biologisch definierte Gemeinschaft von Volksgenossinnen und Volksgenossen, die pflichtgemäß all ihre Kraft für das Volksganze einzusetzen hatten, und nur deshalb einen Anspruch auf Zuteilungen ableiten konnten: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen! Mehr noch: wer nicht arbeitet, fällt der Volksgemeinschaft zur Last und muss ausgemerzt werden. Diese biologisch-utilitaristische Definition der "Volksgemeinschaft" war keine vornehmlich inkludierende Ordnung, sondern eine radikal exklusive, biopolitische Ordnung tödlicher Ungleichheit." (Wildt 2009, 40)

Symptomatisch für die NS-Gemeinschaftspolitik lautete das verheißungsvolle Versprechen statt Gleichheit somit Differenz und Ungleichheit. Eine Partizipation an der "Volksgemeinschaft" versprach Distinktions- und Machtgewinne. Mit der Idee der "Volksgemeinschaft" wurde eine rassistische Hierarchisierung der Gesellschaft verfolgt, unter Exklusion von "Gemeinschaftsfremden".

---

<sup>109</sup> Als ein von den Nationalsozialist\_innen besetzter Begriff, verwende ich Volksgemeinschaft in Anführungszeichen, wenn damit die nationalsozialistische Version gemeint ist, die zudem nie ein real existierendes Kollektiv bezeichnen konnte, sondern immer nur eine ideologische Imagination.

#### 4.2.1. Intention und Inhalt der neuen Forschungen zur "Volksgemeinschaft"

In den letzten Jahren wurde die Thematik Volksgemeinschaft von einer jüngeren Forscher\_innengeneration wieder aufgegriffen, der sie als geeignetes Mittel erscheint, das Verhältnis von Herrschaft und Gesellschaft während des NS-Regimes zu untersuchen. Es geht dabei um die Binde- und Mobilisierungskräfte, die die Menschen dazu bewegten aktiv mit zu tun, sowie um die Art und Weise, mit denen sie sich auf der Alltagsebene am gesellschaftlichen Vollzug der "Volksgemeinschaft" beteiligten. Herrschaft wird dabei als soziale Praxis angenommen, die sichtbar macht, was die nationalsozialistische Version der "Volksgemeinschaft" den Menschen versprach und mit welchen Praktiken sich diese in Folge an der Herstellung, gerade auch an der Exklusion der "nicht-gleichen" Beteiligten und in welchem Maße sie davon, auch materiell, profitierten konnten (Siehe Bajohr/Wildt 2009, 10). Der wissenschaftliche Zugang sieht sich hier praxeologisch. Die "Volksgemeinschaft" wird nicht als gegebene und festgefügte soziale Formation angenommen, sondern im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen Praktiken der Vergemeinschaftung, mit denen sich die Menschen am Aufbau der NS-Gesellschaft beteiligt und diese dadurch auch verändert haben. Eine wissenschaftliche Hinwendung zur "Volksgemeinschaft" heißt daher gerade nicht auf die Propaganda der Nationalsozialist\_innen hereinzufallen oder die gesellschaftliche Wirklichkeit zu verkennen, sondern im Gegenteil "von der gesellschaftlichen Wirklichkeit auszugehen und Dimensionen von Zustimmung und Abwehr, Mitmachen und Verweigern, Anteil nehmen und Wegschauen zu erkunden." (Ebd.). Mit dieser Herangehensweise gelingt es der Forschung neben (rassistischen) Alltagspraktiken auch die moderne Seite des Nationalsozialismus in den Blick zu bekommen, um zu erklären, welche Elemente für die Menschen attraktiv waren. Die weitverbreitete Erzählung von Gewalt und Terror, die die Menschen zwingen mitzumachen, erfährt damit eine wichtige Ergänzung. Im Unterschied zu früheren Forschungen zur NS-Gesellschaft, für die die Einteilung in Täter\_innen, Opfer und Zuschauer\_innen ausreichend erschien oder die Suche nach Formen von Widerstand und Resistenz in den Vordergrund stellten, ändert sich durch den Blick auf die Praktiken der "Volksgemeinschaft" das Verhältnis von Staat und Gesellschaft, die sich nun nicht mehr einander gegenüber stehen (Siehe Wildt 2011, 21). Hinter der neuen Forschung zur NS-"Volksgemeinschaft" steht somit ein anderes Verständnis des Politischen, dessen Handlungsebene nicht nur im Staat, sondern auch in der Gesellschaft verortet wird. Der Perspektivwechsel, weg von den bekannten Täter\_innen (und hinsichtlich des Reichsparteitagsgeländes auch weg von den Produzent\_innen von Architektur), macht das Konzept der "Volksgemeinschaft" zu einem Instrument, das es ermöglicht, die nationalsozialistische Gesellschaft nicht nur als passives Mitläufertum zu schildern, sondern in der Beschreibung der Praktiken des Mitmachens, die daraus resultierenden Anteils- und Vorteilsnahmen, Beteiligung und Täterschaft an den nationalsozialistischen Verbrechen zu untersuchen.

Mit den neuen Ansätzen wird deutlich, dass die NS-Gesellschaft auf Basis einer modernen Industriegesellschaft gebildet wurde, in der Leistung und Fortkommen einen hohen Stellenwert haben. Leistung statt Herkunft und Rang war eines der zentralen Themen im Rahmen der Mobilisierung der "Volksgemeinschaftsidee". Die Herstellung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft lässt sich so nach Martin Broszat auch als "Umfunktionierung der überkommenen bürgerlichen Gesellschaft zu einer moralisch freigesetzten Leistungsgesellschaft" (Broszat 1983, 67 zit. nach: Bajohr/Wildt 2009, 10) beschreiben. Schon 1937 analy-

sierte die österreichische Historikerin Lucie Varga aus dem französischen Exil drei "Erlebnisgruppen" – wie sie es nennt – "die der Nationalsozialismus äußerst geschickt für seine Zwecke ausnutzt" (Varga 1991, 130). Eine davon ist die Gruppe der Fachleute und Techniker. Diese sind nach Varga vom Nationalsozialismus nicht wirklich "erweckt" worden, fühlten sich aber angezogen und wären nun schon mit allen kleinen und großen Organisationsaufgaben betraut. Sie sieht sie als Aufsteiger, fasziniert von Mengen und Zahlen und "den intellektuellen Typus des amerikanischen Ingenieurs" reproduzierend. Und "natürlich sind sie gute Nationalsozialisten", aber vor allem sind sie Techniker, die ihre Technik beherrschen, Fachleute, die das ihnen anvertraute Spezialgebiet kennen. In diesem Rahmen sind sie gleichsam Fanatiker des "Dienstes", denen die Pflichterfüllung über alles geht. Sie wollen um jeden Preis erfolgreich sein und alle Probleme lösen." (Ebd., 131/2; Hv Verf.). Varga macht darauf aufmerksam, dass den technischen Expert\_innen das weltanschauliche nicht das Wichtige am Nationalsozialismus ist. Der Grund liegt für Varga darin, dass es für sie während der Wirtschaftskrise in der Weimarer Republik keine entsprechende Arbeit gab. Vom neuen Deutschland fühlten sie sich in ihrem Wert erkannt, bei dessen technischem Aufbau sie sich verwirklichen können. Die nun beschäftigten Techniker\_innen und Fachleute sind sozusagen Verkörperung des Leistungsgedanken der "Volksgemeinschaft". Nicht mehr Rang und Herkunft waren ausschlaggebend für die gesellschaftliche Stellung, sondern persönliche Anstrengung und der Nachweis von Ergebnissen.

In seinen Überlegungen zum Reichsparteitagsgelände sieht Jan Verwoert die Attraktivität des Nationalsozialismus für seine Großväter weniger in "der Rückkehr zu imaginären Ursprüngen der deutschen Kultur" als in dem Versprechen von Modernität: "Beide kamen aus der Arbeiter- beziehungsweise Handwerker-Schicht und wollten den gesellschaftlichen Aufstieg. [...] Sie wollten ein besseres Leben als das ihrer Väter, [...] mit einem Wort: im Widerspruch zu ihren Vätern [der eine Sozialist, der andere Sozialdemokrat] wollten die Großväter moderne Männer sein." (Verwoert 2008, 15; Hv im Orig.)

#### 4.2.2. Räumliche und architektonische Praktiken zur Herstellung der "Volksgemeinschaft"

Nach Norbert Frei bedurfte der gesamtgesellschaftliche Formierungsprozess einer ständigen Mobilisierung der Menschen, wofür die Nationalsozialist\_innen alle technischen und organisatorischen Möglichkeiten zum Einsatz brachten (siehe Frei 2009, 127). Die "Volksgemeinschaft" musste ständig aktualisiert werden, was zu einer Häufung öffentlicher Veranstaltungen führte, wofür mit der Reichsparteitagsarchitektur der wohl prominenteste Platz geschaffen wurde. Zu Beginn des NS-Regimes hatte das Reichsparteitagsgelände die innenpolitisch wichtige Aufgabe, die "Volksgemeinschaft" auf die NS-Bewegung zu verpflichten (siehe Doosry 2002, 381).

"[...] Von Anfang an wurde der Bau des Reichsparteitagsgeländes von einer Propagandakampagne begleitet, in der jegliche Unstimmigkeiten harmonisiert wurden: sie verkaufte der Öffentlichkeit sowohl die Planung und Ausführung als auch die Durchführung der Parteitage selbst als Glanzleistungen des 'neuen Deutschlands' und stilisierte die Parteitagsanlage und die Parteitreffen zum sichtbaren Ausdruck der NS-Bewegung." (Doosry 2002, 14)

Es ging darum, eine gefühlte Einheit zwischen Führer, Partei und Gesellschaft zu schaffen, weshalb sowohl die Parteitagearchitektur als auch die dort vollzogenen Rituale Gemeinschaftsstiftend ausgerichtet waren. In Station/Kapitel 3 habe ich unter "Fokus "Gemeinschaft(sarchitektur)" schon einige Elemente der räumlichen wie architektonischen Praktiken dazu gebracht. Die Bauten sollen nicht nur der Demonstration und Ausübung von Herrschaft dienen, sondern aufgrund ihrer Monumentalität auch zur Identifikation mit der neuen Größe Deutschlands einladen. Sie stellt damit den Einzelnen einen vermeintlichen Bedeutungsgewinn sowie Teilhabe an diesem Unternehmen in Aussicht. Weiters fungieren militärische, religiöse und bildungskulturelle architektonische Elemente als Identifikationsangebote für verschiedene Bevölkerungsgruppen. In der NS-Propaganda wurde das Reichsparteitagsgelände als gemeinsames Werk von "Volksgemeinschaft" und Führer präsentiert, obwohl sich in der tatsächlichen Planungsgeschichte zeigt, dass von einer harmonischen Zusammenarbeit in Planung und Ausführung keineswegs die Rede sein kann. So führte ein Streik der Arbeiter\_innen des Reichsparteitagsgeländes, die sich über das zu hohe Arbeitstempo beklagten, zum Bau von Arbeiterunterkünften, um die Misstimmung zu befrieden (siehe Lübbecke, 221 Fn 25).

#### Architektur der Ein- und Ausgrenzung

In der neuen Forschung zur "Volksgemeinschaft" wird immer wieder die Dialektik von Inklusion und Exklusion betont. Diesen Doppelmechanismus des Ein- und gleichzeitigen Ausschließens erkannte Silke Wenk schon 1980 für die Architektur des Reichsparteitagsgeländes. Sie beschreibt Zeppelin- und Märzfeld in ihrer architektonischen und städtebaulichen Form als Festungsarchitektur. Die beiden Plätze sind zwar in Bezug zur Großen Straße ausgerichtet, mittels aus dem Stadtbefestigungsbau entlehnter Elemente aber in sich geschlossen und von einem Rahmen umgeben. Das Märzfeld umschloss eine Blockmauer mit Wehrtürmen, während am Zeppelinfeld eine Wallanlage, die nach innen die Tribünen bildete, samt Fahnentürmen (mit den darin enthaltenen WC-Anlagen) das abgrenzende Element bildete. Wenk sieht diese Befestigungsanlagen als Markierungen im Raum, die die Grenze von außen und innen, von Eigenem und Fremdem fixieren. Doch schon die städtischen Befestigungsanlagen hatten eine Doppelbedeutung: sollten sie nach außen ausgrenzen, abweisen und dem jenseits stehenden Feind Verteidigungsbereitschaft signalisieren, ging es nach innen um den Schutz und Zusammenhalt der innerhalb bzw. hinter den Mauern zusammengeschlossenen. "Diese Mehrdeutigkeit wird in der architektonischen Anordnung des Reichsparteitagsgeländes in spezifischer Weise aktualisiert." (Wenk 1980, 265). Werden die formalen Elemente der Befestigungsarchitektur innerhalb eines städtischen Gefüges verwendet, dienen sie nicht mehr ihrer ursprünglichen Funktion des Schutzes und der Verteidigung. Sie erhalten nach Wenk eine neue Bedeutung als architektonische Zeichen, die die politisch gewünschte Ein- und Ausgrenzung sinnlich wahrnehmbar machen. Die innerhalb der steinernen Rahmen Aufmarschierenden bzw. Zuschauenden sollen als "Zusammengehörige und Zusammenschließende" wahrgenommen werden. Die, die sich außerhalb befinden werden "potentiell zum Gegenvolk" (ebd.). "die staatliche Massenversammlungs- und -Aufmarsch-Architektur des Nazismus lässt sich somit als Ein- und Ausgrenzungsarchitektur fassen." (ebd.; Hv im Orig.) In Erinnerung ist hier noch einmal die Funktion des leeren Zentrums zu bringen (siehe Reichel 1996, 304-5). Dieses kann nun mit der neuen "Volksgemeinschaft" befüllt werden. Innerhalb der Rahmen herrscht zudem eine

Strenge, axial ausgerichtete Ordnung, in der die Vielzahl gleicher Uniformen zusätzlich für eine visuell homogenisierende Wirkung sorgt. Die imaginierte Einheit wird innerhalb dieser Rahmung sichtbar gemacht.

#### Koppelung "Volksgemeinschaft"-Führermythos

Eine weitere Funktion der Parteitagefeierlichkeiten war die "volksgemeinschaftliche" Versicherung der Gefolgschaft dem "Führer" gegenüber: "In einem fort mussten symbolische Loyalitätsbekundungen eingefordert und abgegeben werden." (Frei 2009, 129) unter dem "Führermythos" wird die konsequente Idealisierung Hitlers verstanden: sämtliche Erfolge, Erwartungen und Sehnsüchte wurden auf ihn projiziert. Dass dies auch eine bauliche Umsetzung fand, indem sämtliche Anlagen des Reichsparteitagsgeländes konsequent auf die Person Hitlers ausgerichtet waren, zeigt Yasmin Doosry anhand der von ihr untersuchten Anlagen des Reichsparteitagsgeländes (Luitpoldarena, Luitpoldhalle, Deutsches Stadion). In jedem Gebäudekomplex gibt es den einen Punkt, der für Hitler gedacht ist und auf den hin alle ausgerichtet sind.

"Das sogenannte "Führerprinzip" nimmt hinsichtlich des Zeppelfeldes eine konkrete architektonische Form an, so daß die hierarchische Gliederung des nationalsozialistischen Staates deutlich zum Ausdruck kommt: Adolf Hitler, der "Führer", steht in der Mitte, oben, vorne. Er wird aus einer erhöhten Position mit den verschiedenen angetretenen Formationen konfrontiert. Man hatte zu ihm aufzusehen. Dies war bewußtes Programm der nationalsozialistischen Architektur: "die Führung ist allgegenwärtig, denn in jedem Versammlungsraum und an jedem Aufmarschplatz ist die Stelle, an der der Führer steht, architektonisch besonders hervorgehoben und festgelegt." (Schmidt 2002, 88)

Die steinerne Fixierung des Ortes für den "Führer" wird so zur "sinnlich-präsenten Metapher" (Wenk 1980, 268) für die Versicherung der ewigen Einheit von Führer und Gefolgschaft. Trotz dieser an jedem Versammlungsort vorhandenen Ausrichtung und Hervorhebung ergaben sich rein physische Einschränkungen aufgrund der Größe der baulichen Anlagen. Um Hitler wenigstens fühlen zu können, wenn er aus bis zu 300 m Entfernung schon nicht mehr gesehen werden konnte, kennzeichnete Speer an der Zeppelintribüne seine Position zusätzlich mit einem riesigen goldenen Hakenkreuz. Doch die Versammlung großer Menschenmengen birgt selbst in einer Diktatur immer ein gewisses Risiko. Und so gesehen postulierten die Nationalsozialist\_innen zwar bis zum Ende die Existenz der einheitlichen, einem Willen gehorchenden "Volksgemeinschaft", doch in der Realität waren sie sich nicht ganz so sicher. Die dominante Monumentalarchitektur der 1937 errichteten SS-Kaserne interpretiert Wolfram Lübbecke auch als Einschüchterungsgeste gegenüber dem Volk, was zusätzlich durch ihre Lage an einem strategisch wichtigen Punkt der Stadt bestätigt wird (siehe Lübbecke 1987, 218).

#### Wahrzeichen

Die Architektur des Reichsparteitagsgeländes ist formal zudem so gestaltet, um sie als architektonische "Wahrzeichen, d.h. Aufmerksamkeitszeichen" (Wenk 1980, 271) für die neue, deutsche "Volksgemeinschaft" lesen zu können. Dies erfolgte als erstes über die schiere

Größe der Bauten, mit der die Überlegenheit anderen Ländern und Staaten gegenüber demonstriert werden sollte.

Ein zweites Element der NS-Staatsarchitektur ist ihre Ablehnung anti-ideologischer Formen, wie sie in den 1920er Jahren ausprobiert wurden. Diese versuchten Kunst und Alltag zu verbinden und wandten sich gegen eine Idealisierung der Kunst. Die nationalsozialistischen Planer\_innen suchten dagegen die Architektur als "Anti-Diesseits" (Ebd., 273) zu gestalten, das Ewigkeit und Unvergänglichkeit verspricht. Dafür wurde das Gemeinwesen aus dem alltäglichen Leben ausgeschlossen und tabuisiert. Zugänglich wurde es nur in einem "geheiligten architektonischen Arrangement" (Ebd., 275). Die Mahnmal-Setzung ist deshalb ein zentrales Merkmal des faschistischen Bauens. Nach Wenk offenbart sich hier der eigentliche Kern der NS-Architektur, der es nicht um die Schaffung von Gebrauchswerten ging. Die Anziehungskraft dieser an Sepulkral- und Memorialbauten angelehnten Formen erklärt Wenk mit der Vorstellung, dass in diesen Architekturen das zuvor "entfremdete Gemeinwesen gelebt werden kann." (Ebd.): "Es ist die Anordnung zur Imagination des Volkes in der Teilhabe an der Gesellschaftlichkeit, die transzendiert in der Form des Ewigen und als gegen das vergängliche Leben gesetzte auftritt." (Ebd.). Diese Herausnahme aus dem Alltag wird am Reichsparteitagsgelände durch die Tatsache unterstützt, dass das Gelände nur für eine Woche im Jahr bespielt wurde.

#### Logistische und technische Leistungen

In Zusammenhang mit der Vorstellung von der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ als Leistungsgesellschaft stehen der logistische und technische Aufwand, mit denen die Abhaltung der Parteitage sowie der Bau der Anlagen verbunden waren. Für An- und Abreise von bis zu einer Million Menschen innerhalb einer Woche mussten Autobahnanschlüsse und Bahnverbindungen gebaut werden. Vor Ort mussten Unterkünfte und sanitäre Anlagen geschaffen sowie die Versorgung mit Lebensmitteln sichergestellt werden.

Die riesigen Bauten waren hingegen eine technische Herausforderung. Doch wie schon mehrfach erwähnt, war die Größe nicht reiner Selbstzweck und Ausdruck einer Megalomanie, sondern sollte den einzelnen Deutschen das Gefühl von rassischer Überlegenheit und nationaler Größe vermitteln. So überdimensioniert die Bauten auch geplant waren, waren sie jedoch genau berechnet und als machbar konzipiert (siehe Nerding 2010, 77). So stellten das deutsche Stadion mit seinen 400.000 Zuschauer\_innen oder die Kongresshalle mit ihrem frei tragenden Dach über dem, zuletzt mit einer Höhe von 68,5 m geplanten, Innenraum eine Herausforderung für die Planer\_innen dar, an denen sie sich beweisen konnten.

Die technischen Leistungen werden bis heute als der "gute" oder zumindest neutrale, d.h. unpolitische Bereich des Nationalsozialismus gesehen. Gerechtfertigt wird dies mit der oben von Lucie Varga festgestellten Uninteressiertheit der Beteiligten am ideologischen Teil des Nationalsozialismus. Die Bauten des Reichsparteitagsgeländes, die sich an eine klassizistische Formensprache anlehnen, werden vielleicht deshalb nicht mehr als Leistung, sondern als Belastung gesehen, weil sie stilistisch nach wie vor ihren Mahnmalscharakter signalisieren. Die zum Reichsparteitagsgelände führende Autobahn gilt bekanntermaßen nach wie vor als Errungenschaft, obwohl doch beide zu einem "Gesamtsystem aus Konsum, High-Tech und

Terror" bestehend aus "Autobahnen, Ferienheime[n], Ehrenmale[N], Seminarzentren Und Sportstätten gehörten" (Porombka/Schmundt 2005, 14).

### **4.3. Nach 1945: Erholung, Erinnerung und kommerzielle Interessen**

#### 4.3.1. Zum Verhältnis von Volkspark Dutzendteich und NS-Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände

Ihre zerstörerischen Umgestaltungen begannen die Nationalsozialist\_innen mit dem Luitpoldhain, den sie von einer Parkanlage durch die Abholzung der vorhandenen Bäume sowie die Entfernung aller Blumenbeete und Rasenflächen in eine steinerne Arena verwandelten (Siehe Friedrich 1993, 53). Für die Errichtung von Kongresshalle, Zeppelinfeld und Großer Straße wurden die eben erst für den Sportpark gepflanzten Bäume wieder gefällt oder ausgerissen (Siehe ebd., 53-4). In gewisser Weise nahmen die nationalsozialistischen Planer\_innen den Parkgedanken auf, "überformten ihn aber dort, wo es das Interesse ihrer Machtdemonstration erforderte" (BauLust 2004, 28). Allerdings gelang ihnen das nicht in Wirklichkeit und nicht für das gesamte Gelände. 1942 beklagte der Zweckverband die uneinheitliche Gestaltung des Areals und schlug vor, das Reichsparteitagsgelände als Landschaftspark zu gestalten. Seine Aura als "heiliger Hain" sollte er aus der Pflanzung deutscher Eichen und durch seine abgeschiedene Lage ohne profane Randbebauung erhalten (Siehe Doosry 2002, 124).

Ab Mitte der 1950er Jahre wurde mit dem Rückbau der Luitpoldarena zum Luitpoldhain als Parkanlage begonnen. In dem Areal südlich des Luitpoldhains bis zur Baugrube des deutschen Stadions wurde in den 1950er Jahren der Volkspark Dutzendteich angelegt. Die mit Grundwasser vollgelaufene Baugrube wurde zum heutigen Silbersee umgestaltet, während der daneben aus den Trümmern der mittelalterlichen Altstadt entstandene Silberbuck 1958 begrünt und zum Aussichtsberg gestaltet wurde. Neben der ehemaligen SS-Kaserne wurden von der US-Army auch Teile des Geländes beansprucht, die erst im Laufe der Jahre sukzessive an die Stadt zurückgegeben wurden. Die offizielle Freigabe der großen Straße fand 1968 statt.

Nahezu ohne Pause wurde das Gelände wieder für temporäre Großveranstaltungen genutzt. Motorrad- und Autorennen, Fußballspiele und andere Ereignisse galten als eine Art Selbstbeweis für eine Normalisierung des Lebens nach den Jahren des Kriegs und der Zerstörung. Die Anlagen konnten dafür ohne großen Aufwand aufgrund ihrer Größe und der erhalten gebliebenen verkehrstechnischen Erschließung adaptiert werden.

Nach dem Rückbau des Geländes in einen Landschaftspark und mit den darin erhaltenen Relikten an NS-Architektur ist ein Gebiet entstanden, das nicht nur vielfältig genutzt wird, sondern auch komplexe Aufgaben zu erfüllen hat.

#### Zwei Parkprojekte

Im Zuge des städtebaulichen Ideenwettbewerbs zur Gesamtgestaltung des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes (2001), der keine umsetzbaren Ergebnisse brachte, gab es kurz eine verstärkte Diskussion zum geschichtspolitischen Umgang mit dem Gesamtgelände. Dabei wurden auch zwei Vorschläge eingebracht, die die "historische Schicht" Volkspark substantiell in ihre Konzeptionen miteinbezogen.

Der 2003<sup>110</sup> veröffentlichte Vorschlag des Vereins *Geschichte Für Alle* sieht für einen Teil des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes die Einrichtung eines "Hermann-Luppe-Parks" vor. Auf der Basis der zum damaligen Zeitpunkt schon "fast 10 Jahre alten Erkenntnis, dass ein Gesamtkonzept für das ehemalige Reichsparteitagsgelände kaum möglich und auch nicht wünschenswert sei". Mit der Namensgebung bezieht sich der Verein, der auch die geschichtlichen Führungen über das Gelände anbietet, auf die kommunalpolitischen Leistungen Hermann Luppes, der als Nürnberger Oberbürgermeister das Dutzendteichgelände in den 1920er Jahren zu einem "deutschlandweit vorbildlichen Naherholungsgebiet" ausbauen ließ. Der Bezug auf Luppe verbindet das Projekt auch "mit einem modernen Konzept von Stadtkultur, das bereits in den zwanziger Jahren sozialpolitische Aspekte mit künstlerischen Akzenten zusammenschloss". "Im Südosten Nürnbergs entstand so ein Areal, das sozialpolitische Gedanken, Ideale der Landschaftspflege und beispielhafte moderne Architektur miteinander verband." Ohne kommerzielle Interessen wurde den Nürnberger\_innen eine Freizeitlandschaft zur Verfügung gestellt, die ihnen "Erholung, frische Luft, körperliche Betätigung und Nähe zur Natur" bot.

Mit dem historischen Rückgriff auf Hermann Luppe geht es um die Sicherung und den Ausbau des heutigen Volksparks, unter Rücksichtnahme auf bestehende Nutzungen. Dieser Vorschlag ist vor dem Hintergrund des zunehmenden Verbaus von Parkflächen (eine Sportarena neben dem Stadion, Parkhäuser für die Messe an der Großen Straße) zu sehen. Er soll sich dem "städtebaulichen Wildwuchs" am Gelände entgegenstellen. Gefahren drohen von "billigen Vermarktungsstrategien, einer Vernutzung durch einen engen Terminkalender von Großveranstaltungen sowie einem weiteren Flächenverbrauch der Nürnberg-Messe". Das Zielpublikum des Vereins sind die alltäglichen Nutzer\_innen. Ihnen soll vorrangig vor Massenveranstaltungen der Park gewidmet sein. Als Nutzer\_innen nennen sie "Kleingärtner, Badegäste und Spaziergänger, Jogger, Radfahrer und Inlineskater, Kunstinteressierte, Parkbankleser und Teilnehmer an Stadtrundgängen" sowie "Menschen am Wasser: Menschen, die Vögel sehen, Enten füttern und Tretboot fahren wollen. Kinder, die Schiffe gebastelt haben oder Segeln lernen." Die existierenden Massenveranstaltungen können zwar weiterhin stattfinden, aber nur als Höhepunkte und Ausnahmen. Das Projekt soll als "bürgerschaftlicher Prozess" entwickelt werden. Im Vordergrund stehen die Interessen der Nürnberger\_innen, vor allem in Hinsicht auf die 2006 stattfindende Weltmeisterschaft. "die Gestaltung eines solchen Areals ist ein offener Prozess ohne vorgegebenes Ende, jedoch mit klar formulierten Zielvorgaben (Primat der Naherholungsfunktion, Raum für Kunst).

Ein weiterer Vorschlag<sup>111</sup> wurde 2004 durch den Verein *BauLust* eingebracht, einer Initiative für Architektur und Öffentlichkeit. Dieser Vorschlag nimmt sich der Volksparkidee dezidiert an. Für den Verein war der Volkspark "ein Park für die ganze Stadt, ein Park, der sich allen Schichten der Bevölkerung öffnete". Der Volksparkgedanke sollte seiner Meinung nach wieder stärker in den Fokus rücken, als Basis für die Entwicklung zu einem offenen und vielfältig genutzten "multikulturellen Bürgerpark". Es geht in diesem Projekt nicht um die Einführung neuer Nutzungen, sondern um "ordnende, ergänzende und bewusst gesetzte

<sup>110</sup> Geschichte Für Alle e.V.: Projekt "Hermann-Luppe-Park" - Ein Vorschlag zu einem Teil des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes, 2. überarbeitete und ergänzte Version September 2003

<sup>111</sup> Verein BauLust. Initiative für Architektur und Öffentlichkeit (Hg.): Positionen. Zum Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände, Nürnberg 2004

Interventionen". Eine bewusst gute Gestaltung wertet den Park auf und zeigt einen verantwortungsbewussten Umgang mit der Bedeutung des Ortes. Der Park ist dabei in historischen Schichten gedacht. Die Schicht Bürgerpark und die Schicht der Nutzung durch eine Diktatur sollen "in einem spürbaren "Wechselspiel" stehen". Es geht um die bewusste Gegenüberstellung eines Bürgerparks mit seinen vielfältigen individuellen Nutzungen und der totalitären baulichen Kulisse für Massenaufmärsche. Dazu zählt die Broschüre eine Reihe von Maßnahmen auf, wie die Sicherstellung ausgewiesener Parkflächen, der Erhalt von grünen Freiflächen, die Aufwertung bestimmter Zonen, vor allem am Wasser, die Überarbeitung von Wegebeziehungen (v.a. Die Verbindung Luitpoldhain und Dutzendteichgelände und eine Klärung der Eingangssituationen) und die Verbesserung der Infrastruktur (Café, Toiletten, Abfallbehälter, etc.).

Für die Entwicklung dieses "Bürgerparks" sieht der Verein es als notwendig an, sowohl bürgerschaftliches Engagement miteinzubeziehen als auch Expert\_innen im Rahmen von (öffentlichen) Wettbewerben einzubinden. Dies kann deshalb keine einmalige Hauruck-Aktion sein, sondern bedarf einer mehrjährigen Auseinandersetzung. Ziel ist "die bewusste und für alle sichtbare Gestaltung eines multikulturellen Bürgerparkes". Durch die anspruchsvolle Gestaltung wird der Park aus seiner Beliebigkeit befreit. Die Gestaltung wird so zum "klar formulierte[n] Nutzungsanspruch der Bürger an das Gelände und gegenüber sonstige[n] Nutzungsinteressen" (BauLust 2004, 28).

In der Broschüre wird auch dargelegt, wo sich die Ansichten der Stadt Nürnberg von der des Vereins unterscheiden. Dies betrifft vor allem die vorgangswesen der Stadt. *BauLust* fordert die Einrichtung einer Arbeitsgruppe, an der auch nichtstädtische Initiativgruppen wie *Geschichte Für Alle* und *BauLust* mit Stimmrechten beteiligt werden. Konflikte, die durch die verschiedenen Ansprüche von Messe und einem Park für Erinnerung und Erholung entstehen, sollten konstruktiv ausgetragen und nicht ignoriert werden. Nach wie vor fehlt nach Ansicht des Vereins ein übergreifendes, inhaltliches Konzept, an dem Einzelmaßnahmen auf ihre etwaigen, den Park schädigenden Folgen geprüft werden können. Unter Konzept verstehen sie dabei "einen Abwägungsprozess bei geplanten Eingriffen" (BauLust 2004, 14).

2004 verabschiedete die Stadt Nürnberg Leitlinien bzw. Leitgedanken<sup>112</sup>, in denen sie grundlegende Ausrichtungen zum Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände festlegt. Darin akzeptiert sie nicht nur die bestehende Nutzung des Areals für verschiedenste Freizeitaktivitäten, sondern möchte mittels entsprechender Infrastrukturmaßnahmen die Erholungsfunktion der Parklandschaft stärken. Sie betont darin auch die wichtige kollektive Funktion, die der Park für das Zusammenleben in der Stadt hat: "als Ort der Erholung, der zwanglosen Begegnung und der nichtorganisierten Gemeinschaftlichkeit erfüllt das Gelände auf diese Weise auch eine wichtige Funktion für eine pluralistische Stadtgesellschaft. Ein weiterer Flächenverbrauch für kommerzielle Nutzungen ist nicht angeraten."<sup>113</sup>

### Neoliberale Raumannsprüche

Wie an den Überlegungen und Umsetzungen des Volksparkgedankens Anfang des 20. Jahrhunderts zu sehen, war dieser stark mit den damaligen gesellschaftlichen Umwälzungen ver-

<sup>112</sup> Leitlinien/Leitgedanken zum zukünftigen Umgang der Stadt Nürnberg mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände; <http://kubiss.de/kulturreferat/reichsparteitagsgelaende/hintergruende.htm>; (03.01.2007).

<sup>113</sup> Ebd.

bunden, auf die in spezifischer Weise reagiert wurde. 100 Jahre später haben sich vor allem weniger die Nutzung als der erwartete Nutzen gewandelt. Weder Einzelperson noch Gesellschaft sollen mit Hilfe eines Parks zu einem bestimmten Verhalten erzogen werden. Somit steht die Erholungsfunktion im Vordergrund. Allerdings ist den beiden vorgenannten Projektvorschlägen zu entnehmen, dass gerade die Erholungsfunktion des Volksparks Dutzendteich heute zwar noch funktioniert und gebraucht wird, diese aber durch vielfältige, hauptsächlich ökonomische Interessen gefährdet ist, was vor allem den zunehmenden Raumanspruch anderer Funktionen meint. Dies ist auch zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht geklärt (Stand Anfang 2015). Nicht nur in Nürnberg und nicht nur im Volkspark Dutzendteich gefährdet die (neoliberale) Bewirtschaftung von Städten sowie der chronische Geldmangel der deutschen Kommunen, eine traditionelle städtische Freizeitkultur von öffentlichen Parks und Freibädern. Die Messe beansprucht immer größere Flächen und immer enger getaktete Großveranstaltungen unterwerfen den Park ihren Bedingungen und Belastungen.

Tom Holert und Mark Terkessidis untersuchen in ihrem Buch *Fliehkraft* unter anderem das Phänomen der Stadtstrände als Gegenpol zu den traditionellen Stätten öffentlicher körperlicher Erholung: "Oberflächlich mag der Versammlungsort touristischer Subjekte den traditionellen Stätten öffentlicher körperlicher Erholung ähneln, wie sie der sozialdemokratische Wohlfahrtsstaat und die sozialistische Stadt geschaffen haben. Doch die ihnen zugrunde liegenden sozialen Programme sind zumeist von den Zielen einer neoliberalen Bewirtschaftung des städtischen Raums geleitet, nicht von der Maxime der Reproduktion der Arbeitskraft. Die attraktive Inszenierung der Orte und der Personen, die sich an ihnen aufhalten, ist Teil einer ökonomischen Strategie, Aufenthaltsqualität und Immobilienwert zu steigern. Und die Verbraucher und die Dienstleister, die Bewohner und die Gäste sind durch ihr Verhalten und ihre Performanzen aktiv an dieser Wertschöpfung beteiligt." (Holert/Terkessidis 2006, 205-206)

Am Dutzendteichgelände mit den hier stattfindenden Großveranstaltungen geht es weniger um die Attraktivierung des Ortes als um die Ansprüche und Belastungen für den Ort und seine alltäglichen, individuellen Nutzer\_innen. Die Reproduktion muss hier einer Eventisierung und Festivalisierung des Ortes weichen. Auf der Homepage des I. FCN findet sich z.B. der folgende Hinweis vom März 2010: "Am Sonntag, den 07.03.2010 finden im Veranstaltungsareal Dutzendteich wieder mehrere Großveranstaltungen statt. Zeitgleich mit dem Bundesligaspiel zwischen dem I. FC Nürnberg und Bayer 04 Leverkusen findet der letzte Lauftag der Messe „Freizeit“ statt. Um 14:30 Uhr spielen in der Arena noch die Thomas Sabo Ice Tigers gegen die Adler aus Mannheim."<sup>114</sup> Holert und Terkessidis betonen, dass "Mega-Events [...] eine intensive Nutzung der Räume und Orte aus[lösen], bei denen Massen von Menschen vorübergehend zu aktiven Mitgliedern internationaler Kultur- und Kommerzbewegungen werden." (Holert/Terkessidis 2006, 207). Politische und ökonomische Visionen finden durch diese Riesenergebnisse zueinander. Im Mittelpunkt steht nicht mehr die nicht-kommerzielle Nutzung durch alle, sondern eine möglichst lukrative Nutzung durch zahlende Konsument\_innen. Der Zugang wird beschränkt und ist nicht mehr frei und offen.

---

<sup>114</sup> <http://www.fcncn.de/>; (01.03.2010).

Die Stadt Nürnberg beruft sich in finanziellen Angelegenheiten auf die Sparpolitik des Bundes, unter der sie zu leiden habe und aus der sie Konsequenzen ziehen müsse. Diese als alternativlos geschilderte Lage wird jedoch zunehmend kritisiert:

"Für die Haushaltsberatungen der Stadt Nürnberg im November 2010 und die folgenden Jahre sind drastische Sparmaßnahmen angekündigt, die die Lebensbedingungen von Bürgern und Bürgerinnen ebenso beeinflussen wie die Arbeitsmöglichkeiten von Initiativen und städtischen Institutionen. Sparpolitik und Haushaltskürzungen gibt es in Nürnberg seit 20 Jahren. Viele Leute haben die Alternativlosigkeit der Sparpolitik verinnerlicht. Alternativen scheinen fast undenkbar. Es wird nur noch diskutiert, wo und wie gespart werden kann. Über Ursachen der Haushaltsprobleme, über Prioritäten, über Alternativen gibt es kaum politische Diskussionen."<sup>115</sup>

Der Stadtforscher Andrej Holm fragt in Bezug auf eine die Wirtschaft und Eventkultur bevorzugende Austeritätspolitik, die schon jetzt die Städte stark verändert hat: "Was sind die wichtigsten Veränderungen in Bezug auf die Stadt als öffentlicher Raum? [...] Welchen Bevölkerungsgruppen gefällt das "neue Gesicht" der Städte? Nehmen die Städte billigend in Kauf, dass ärmere Bevölkerungsschichten nur noch in bestimmten Stadtteilen mit schlechter Infrastruktur leben können und zunehmend von der Teilnahme am öffentlichen Leben ausgeschlossen sind?"<sup>116</sup>

Wenn ich in diesem Sinne den Volkspark Dutzendteich samt seiner Erinnerungsfunktion als öffentlichen Raum wahrnehme, lassen die zunehmenden Großveranstaltungen und die dazugehörigen Gebäude immer öfter seine öffentliche Funktion außerhalb von verkehrstechnischen Nutzungen nicht mehr oder nur eingeschränkt wahrnehmen. Der von Holm konstatierte Vorrang von Wirtschaftsförderung und Eventkultur mit der Begründung des Sparens bewirkt auch im Bereich des Volksparks Dutzendteich Veränderungen. Die Flächen für nicht-kommerzielle Sportaktivitäten werden immer weniger. Dies kritisiert die neueste Initiative des Vereins *BauLust*: die sukzessive Ausbreitung des Messegeländes am südlichen Ende der Großen Straße ist vor diesem Hintergrund durchaus zwiespältig. Zwar ist die Messegesellschaft nach wie vor im Besitz öffentlicher Körperschaften<sup>117</sup>, aber mit der o.g. scheinbaren Unumgänglichkeit des Primats wirtschaftlicher Interessen, macht die Unterscheidung in privat oder öffentlich für die Konflikte um die Raumansprüche<sup>118</sup> an den Volkspark nicht wirklich einen Unterschied. Die alltägliche Nutzung des Parks ist beeinträchtigt. Der Volkspark ist nicht mehr für alle da und scheint hier auch kein schützenswertes Modell mehr zu sein. Zudem bringen neue Veranstaltungsflächen, wie die Sportarena neben dem Stadion, zusätzlichen PKW-Verkehr, für den wiederum Parkplatzflächen angelegt werden müssen.

Auch die Erinnerungsfunktion des Geländes ist dadurch gefährdet, da beispielsweise räumliche Bezüge durch Neubauten verstellt werden und dann nicht mehr nachvollziehbar sind.

<sup>115</sup> Aus der Ankündigung der Vortragsreihe: "Das Recht auf Stadt. Städte in Zeiten der Finanzkrise - Es gibt Alternativen zur Sparpolitik" im November 2010 in Nürnberg. [http://www.kuf-kultur.de/fileadmin/bilder\\_allg/villa\\_leon/Recht\\_auf\\_Stadt.pdf](http://www.kuf-kultur.de/fileadmin/bilder_allg/villa_leon/Recht_auf_Stadt.pdf), (13.03.2015).

<sup>116</sup> Ebd.

<sup>117</sup> Gesellschafter der NürnbergMesse GmbH sind die Stadt Nürnberg (49,967 %) und der Freistaat Bayern (49,967 %), die Industrie- und Handelskammer Nürnberg (0,033 %) und die Handwerkskammer für Mittelfranken (0,033 %); [http://www.nuernbergmesse.de/de/presse/nm/daten\\_fakten](http://www.nuernbergmesse.de/de/presse/nm/daten_fakten); (09.08.2013).

<sup>118</sup> Die ursprüngliche Ausstellungsfläche von 60.000 m<sup>2</sup> wuchs bis 2013 auf 170.000 m<sup>2</sup> an, d.h. auf fast das Dreifache; <http://www.nuernbergmesse.de/de/unternehmen/konzernstruktur/nuernbergmesse>; (09.08.2013).

Durch Verbauung und Kommerzialisierung ist also gleich der Nachvollzug der beiden historischen Schichten Bürgerpark und Erinnerungsort, die *BauLust* in seiner Broschüre nannte, gefährdet. Die Geschichte des Volksparks als kommunaler Leistung wird immer weniger ablesbar, aber auch die Erkennbarkeit der NS-Schicht wird in Frage gestellt. Je weniger sich "automatisch", durch existierende Blickbeziehungen, Größenverhältnisse, Entfernungen usw. erklärt, desto mehr muss erklärt werden, desto weniger Zugangsweisen bleiben offen, desto weniger können sich die Besucher\_innen ein eigenes Bild machen. Die historische Situation kann nur mehr in Form von Bildern vermittelt werden, sodass der Vergleich zwischen Damals und Jetzt immer schwerer fällt. Der Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände ist so auch nicht mehr offen für Interpretationen künftiger Generationen, wie es der Nürnberger Stadtrat 2004 noch beschlossen hat: "Grundsätzlich dürfen keine Festlegungen getroffen werden, die nachfolgenden Generationen die Möglichkeit verschließen würden, eine eigene Form des Umgangs zu finden und mit eigenen Antworten auf die NS-Hinterlassenschaft zu reagieren."<sup>119</sup> Die neoliberalen Umgestaltungen wirken sich also auch auf den Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände aus. An einem geschichtlichen Ort, der nicht als nostalgischer "Geschichtsfluchtraum" (Holert/Terkessidis), wie etwa die Nürnberger Altstadt, inszeniert werden kann, finden kommerzielle Interessen oft nicht genug Widerstand. Zudem fordert allein die Instandhaltung der monumentalen Bauten von der Stadt einen enormen finanziellen Aufwand. Jede Bewirtschaftung mit Massenveranstaltungen, die Geld in die städtischen Kassen bringt, ist eine Entlastung des kommunalen Haushalts. So werden zeitlich wie räumlich immer größere Teile des Geländes an kommerzielle Nutzungen abgegeben. Hier zeigen sich sehr deutlich die negativen Auswirkungen des Fehlens eines Gesamtkonzepts bzw. Masterplans, mittels dem gefährdete Zonen geschützt und Nutzungen mit einem geringeren, ökonomischen Stellenwert erhalten werden können.

Allerdings beeinflussen mittlerweile auch kommerzielle Interessen, die aus der steigenden Wichtigkeit von Erinnerungsorten für den städtischen Tourismus resultieren, die Entscheidungen zum Umgang mit den architektonischen Relikten. 2014 kritisiert der Verein *BauLust*, dass die geplante Generalsanierung der Zeppelintribüne dem Erhalt eines "unic [sic] selling point" dient und zur problematischen "Disneyfizierung"<sup>120</sup> des Geländes beitragen kann. Die Nürnberger Tourismuszentrale wirbt mit einem idyllischen Bild der Kongresshalle, die auf dieser Aufnahme genau die Kriterien aufweist, die Holert und Terkessidis für die neue ikonische Architektur wie dem Guggenheim-Museum in Bilbao ausmachen: ein solitärer Bau, der am Wasser steht und damit von allen Seiten gut sichtbar ist. Umgekehrt strahlt er mit seiner "visuellen Präsenz" (Holert/Terkessidis 2006, 231) in seine Umgebung aus und ist damit nicht zuletzt ein ideales Fotomotiv. Zudem dient die fehlende Entsprechung zwischen dem äußerem Erscheinungsbild und der Nutzung im Inneren dem Verschwimmen der Grenzen zwischen realen und imaginären Räumen, ein nach Holert und Terkessidis genuines Ziel touristischer Architektur (siehe ebd. 230). Der Wandel des tourismuswirtschaftlichen Stellenwerts von NS-Erinnerungsorten spiegelt sich auch in dem 2011 verfassten Kunstkonzept wider, zu dem ich weiter hinten ausführlich Stellung nehme.

<sup>119</sup> Leitlinien/Leitgedanken zum zukünftigen Umgang der Stadt Nürnberg mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände; <http://kubiss.de/kulturreferat/reichsparteitagsgelaende/hintergruende.htm>; (03.01.2007).

<sup>120</sup> *BauLust*. Initiative für Architektur und Öffentlichkeit e.V.: Positionen 2014. Zum Umgang mit der Zeppelintribüne und dem Reichsparteitagsgelände, Nürnberg 2014, S. 68; <http://www.BauLust.de/Projekte/reichsparteitagsgelaende/>; (23.03.2015).

#### 4.3.2. Vom Recht auf einen Ort

Dass Fragen von Zugehörigkeit auch heute in keinsten Weise harmlos oder gewaltfrei sind, zeigt sich im Umfeld des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes mit den sogenannten NSU-Morden. Drei, davon der erste dieser Morde fanden maximal 5 km vom Gelände entfernt statt. Trotz des rechtsextremen Neo-Nazi-Hintergrunds scheinen sie nicht in einem inhaltlichen Zusammenhang mit dem Gelände zu stehen, aber es wird vermutet, dass es enge persönliche Verbindungen nach Nürnberg gegeben hat. Worauf ich hinaus will ist die bekannte Tatsache, dass 10 Jahre lang in eine falsche Richtung ermittelt wurde, weil Menschen, die in Deutschland leben nicht als gleichwertige Bürger\_innen angesehen wurden. Ein "Wir" und ein "Sie" wurde hergestellt und brutal praktiziert.

In der Einleitung zu dieser Station suchte ich nach einer Erklärung für die in verschiedene politische Richtungen weisenden Auffassungen des Begriffs Volk, die am ehemaligen Reichsparteitagsgelände Verwendung fanden und finden. Agamben erklärt dies mit einem biopolitischen Bruch, der durch die Doppelbedeutung von "Volk" entsteht. So meint Volk zum einen den mit der französischen Revolution neu entstandenen Souverän des Staatsvolkes, der alle Bürger\_innen beteiligt. Die zweite Bedeutung des Worts, Volk als der gesellschaftlich exkludierte Teil der Bevölkerung, bleibt durch die weiterhin bestehende Anwesenheit von Armen und Ausgeschlossenen erhalten. Diese Kluft halten die neuen Nationalstaaten nach Agamben bis heute nicht aus, was zu wiederkehrenden Eliminierungsbewegungen geführt, deren extremer Höhepunkt die Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden durch die Nationalsozialist\_innen darstellt. Der biopolitische Bruch ist Agamben zufolge nur in seiner Anerkennung zu schließen. Das oszillieren zwischen den zwei unvereinbaren Polen wird erst beendet sein, wenn sich die Politik Rechenschaft über "die fundamentale biopolitische Spaltung des Abendlandes" (Agamben 2006, 36) in seinem Inneren ablegt. Geschieht das nicht, folgt selbst die momentane Politik dem unerkannten Muster: es verwandelt fortwährend Teile der Bevölkerung in Ausgeschlossene bzw. "auch alle Bevölkerungen der dritten Welt in bloßes Leben" (Agamben 2006, 36), und der Bürgerkrieg, der innerhalb der Staatsvölker herrscht, wird fortgesetzt. Selbst die Sozialdemokratie betrieb diesen Ausschluss noch schwächerer Teile der Bevölkerung, um der Arbeiterschaft zur politischen Beteiligung zu verhelfen (siehe Heister/Schwarz 2004, 9).

Das Ausschließungsverfahren, das Agamben konstatiert, setzt sich heute fort. Die Nationalstaaten versuchen nach wie vor bzw. Sogar mit neuem Elan, diejenigen Bevölkerungsteile loszuwerden, die sie scheinbar in ihren Grundfesten bedrohen. Das sind die Bevölkerungsteile in ihrem Inneren, die nicht von der Fiktion des Zusammenfalls von Geburt und Nation repräsentiert werden, wie Flüchtlinge oder ethnische Minderheiten.

Aus dem biopolitischen Bruch folgt aber auch, dass alle Bemühungen diesen zu schließen vergeblich sind, es kommen immer wieder "Andere" hinzu. Die gewünschte und schon vorausgesetzte Einheit ist nicht zu erreichen. Der Versuch der Herstellung von Homogenität erzeugt genau in diesem Prozess die Ausgeschlossenen, die nicht sein sollen. Im nationalsozialistischen Deutschland wurden nach der Exklusion und Eliminierung der jüdischen Bevölkerung in einem weiteren Schritt die Menschen exkludiert und vernichtet, die der Leistungsnorm nicht entsprechen konnten.

Solange Geburt und Nation verknüpft sind, indem ein Mensch Mitglied einer Staatengemeinschaft durch Geburt und nicht beispielsweise durch Wahl wird, behält Agamben zufolge der

Begriff Volk seine Doppeldeutigkeit und ist in keinster Weise obsolet. Die Problematik der Verkettung von Staat, Nation und Territorium sieht Agamben besonders deutlich werden in der Existenz der "Denizens"<sup>121</sup>, den Nicht-Bürger\_innen mit festem Wohnsitz, bei denen Staatsangehörigkeit und Aufenthaltsort nicht mehr in eins fallen. Die in den Nationalstaaten vorherrschende Dreieinigkeit von Staat, Nation und Territorium muss hinterfragt und aufgelöst werden, um hier eine Änderung herbeizuführen (siehe Agamben 2006, 29). Damit könnte der Begriff Volk seiner alten politischen Bedeutung, in der er Minderheit meint, zugeführt werden und damit wieder politische Relevanz erlangen (siehe ebd.). Agamben entwirft hierfür das Modell einer neuen Topologie, in der das nationale Territorium wie bei einer Leidener Flasche durch die Anwesenheit von Nicht-Staatsbürger\_innen durch deren Exterritorialität durchlöchert wird.

Von derart gearteten topologischen Veränderungen handeln auch die Untersuchungen von Tom Holert und Mark Terkessidis zu den räumlichen Manifestationen von Tourismus und Migration an den Rändern aber auch in den Zentren Europas. Die nun herrschenden transnationalen Verhältnisse im Inneren der europäischen Länder sind für sie nicht mehr auf eine homogen gedachte Nation zurückführbar. Dagegen sollte das Modell einer "postnationalen Bürgerschaft" (Holert/Terkessidis 2006, 263) entwickelt werden, durch die politische Rechte auf internationaler und lokaler Ebene, aber nicht im Bereich der Nation verankert werden. Für Holert und Terkessidis entsteht daraus ein neuer politischer Raum, der die realen Verhältnisse berücksichtigt. Durch diese veränderten Bezüge werden die Städte als Orte, an denen die reale, alltägliche Beteiligung stattfindet, immer wichtiger. Das Recht auf Teilhabe geht dabei vom Wohnort aus und nicht von der Staatsangehörigkeit. Sinnvoll erscheint deshalb die Idee vom "Recht auf einen Ort", mit dem Formen der Partizipation für diese neuen und vielfältigen transnationalen Situationen entwickelt und gesichert werden können. Und mit dem die Berechtigung und der Anspruch auf die lokale Mitgestaltung der politischen und kulturellen Angelegenheiten verbunden ist. Sowohl Agamben als auch Holert und Terkessidis sehen in ihren Überlegungen zu den nun existierenden transnationalen Topologie die Stadt als zunehmend wichtige politische Handlungsebene, in der Lokales direkt mit Globalem in Verbindung tritt. Dies gilt im Besonderen für Städte wie Nürnberg, das unter den großen Städten Deutschlands den dritthöchsten Anteil an Einwohner\_innen mit Migrationshintergrund hat (Stand 2011)<sup>122</sup>.

#### 4.3.3. Kunst im öffentlichen Raum des kollektiven Erinnerns

"Das ehemalige Reichsparteitagsgelände ist heute keine Gedenkstätte im herkömmlichen Sinn, sondern ein öffentlicher Ort mit vielfältigen Nutzungen."<sup>123</sup>

Im letzten Teil möchte ich die Überlegungen von Agamben sowie Holert und Terkessidis zur transnationalen Stadt aufnehmen, indem ich die Geschichtsarbeit zur NS-Vergangenheit

<sup>121</sup> Ein Begriff, den Agamben von Tomas Hammar übernimmt (siehe Agamben 2006, 28).

<sup>122</sup> Laut Mikrozensus 2011. [https://www.destatis.de/de/publikationen/thematisch/bevoelkerung/migrationintegration/bevoelkerungmigrationsstatus5125203117004.pdf?\\_\\_blob=publicationfile](https://www.destatis.de/de/publikationen/thematisch/bevoelkerung/migrationintegration/bevoelkerungmigrationsstatus5125203117004.pdf?__blob=publicationfile); (15.02.2015).

<sup>123</sup> Aus der Beschreibung des Dokumentationszentrums im Rahmen der Initiative "Deutschland. Land der Ideen", bei der das Dokumentationszentrum 2006 ausgezeichnet wurde. <https://www.land-der-ideen.de/365-orte/preistraeger/Dokumentationszentrum-reichsparteitagsgelaende>; (23.03.2015).

in Nürnberg als politisches Feld sehe, in dem sich neue Formen der Beteiligung entwickeln lassen. Dafür fokussiere ich den Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände bewusst als öffentlichen Raum, d.h. als Raum, an den bestimmte kollektive Ansprüche geknüpft sind, die aus seiner ganz spezifischen Geschichte als Volkspark wie als Auf- und Ausführungsort für die NS-"Volksgemeinschaft" resultieren. Einerseits kann, unter Berücksichtigung der vorher genannten Einschränkungen, aus der Volksparkidee zumindest der Anspruch auf einen inklusiven, für alle zugänglichen, öffentlichen Park abgeleitet werden. Als Gegenbewegung zu den verbrecherischen Folgen der nationalsozialistischen Idee der "Volksgemeinschaft" kann an die Repolitisierung des Begriffs Volk, im Sinne seiner Bedeutung als Minderheit, gedacht werden. Dies ist Agamben zufolge möglich, wenn Geburt, Staatszugehörigkeit und Territorium wieder getrennt werden. Am Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände geht es also um die Integration gemeinschaftlicher, politischer Ansprüche der Beteiligung am Erinnern. Die Aufgabe des Erinnerns wird hier als Herstellung von Öffentlichkeit gedacht, an der der Grad der Verwirklichung der Ansprüche geprüft werden kann.

Die Zuschreibung 'öffentlich' erfolgt für den Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände aufgrund verschiedener Kriterien. Einerseits wird sein Öffentlichkeitscharakter von den Zugangsbedingungen abgeleitet. Er ist als Volkspark für alle zugänglich, auch die Zeppelintribüne ist frei begehbar. Weiters ist das Gelände öffentliches Eigentum in Hand der Stadt Nürnberg. Und nicht zuletzt stellen sich aufgrund der Geschichte des Geländes Ansprüche an das kollektive Erinnern, durch die der Umgang mit den baulichen Relikten als Vollzug oder Ignorieren einer öffentlichen, gemeinsamen Aufgabe wahrgenommen wird. Dabei kann die Zuschreibung oft nicht eindeutig erfolgen oder von als privat definierten Angelegenheiten getrennt werden, wenn beispielsweise die Stadt Nürnberg als Vertreterin der Messe GmbH wie ein privates Unternehmen agiert und andere öffentliche Interessen hintanstellt. Die Eigenschaft öffentlich lässt sich dann nicht mehr nur in einem positiven Sinne dem Kollektiv dienend sehen. Petti, Hilal und Weizman distanzieren sich in ihrer Arbeit zu den Architekturen der israelischen Besetzung Palästinas bewusst vom Begriff des Öffentlichen, da die israelische Militärregierung palästinensisches Eigentum und Land mit der Begründung enteignet hat, dieses nun staatlichen, öffentlichen Zwecken zuzuführen. Weiters ist zu erkennen, dass unter öffentlichem Raum kein a priori vorhandener Behälter oder Container verstanden werden kann, bei dem Objekte oder Handlungen, die in ihm stattfinden automatisch zu öffentlichen werden. Viel mehr muss Raum, und im speziellen öffentlicher Raum als "Bedingung und Resultat sozialer Prozesse" (Löw 2008, 37) gedacht werden.

Ein Feld, in dem es um eine ganz bestimmte Form der Herstellung von Öffentlichkeit geht, ist die 'Kunst im öffentlichen Raum'. In seinen Reflexionen zu Kunst, Öffentlichkeit und Raum nennt Oliver Marchart zwei verschiedene Auffassungen, die dabei zu Öffentlichkeit existieren. Es gibt Arbeiten und Praxen, die Öffentlichkeit als Ausgangspunkt und damit gegeben annehmen. Das heißt, ihr öffentlicher Charakter ergibt sich aus dem Umgebungsmedium, in dem diese stattfinden, ob Medien oder Stadtraum. Die zweite Variante sieht in der Öffentlichkeit nichts, das vorausgesetzt werden kann, sondern durch die künstlerischen Handlungen erst hergestellt wird. Dabei gibt Marchart zu bedenken, dass diese Herstellung nicht analog der zweckgerichteten Erzeugung eines Produkts gedacht werden kann. Öffentlichkeit wird dagegen durch und im Handeln geschaffen, weshalb sich die Frage stellt, wie dieses Handeln aussehen muss, um Öffentlichkeit erzeugen zu können. Dabei definiert Mar-

chart Öffentlichkeit als einen "Moment konfliktueller Auseinandersetzung": "Wo Konflikt, oder genauer: Antagonismus ist, dort ist Öffentlichkeit, und wo er verschwindet, verschwindet sie mit ihm." (Marchart 2004, 26). Dadurch wird Öffentlichkeit zu einem politischen Begriff. Kunst wird zur antagonistischen und damit politischen Praxis, wenn sie Öffentlichkeit produziert. Allerdings lässt sich diese Herstellung nicht vorhersagen, sondern kann nur im Rückblick festgestellt werden. Die Künstler\_innen können sich also für die Erzeugung von Öffentlichkeiten nur an schon stattgefundenen Projekten und den dort gegebenen Umgebungs- und Produktionsbedingungen orientieren. Für Marchart simuliert eine Kunst, die sich als öffentlich bezeichnet ohne politisch zu sein, Öffentlichkeit, sie stellt also nur Scheinöffentlichkeiten her (siehe Marchart 2004). Dieses Konzept von Öffentlichkeit dient mir im Folgenden, den Grad des Politischen in zwei Konzepten zu ermitteln, die die Stadt Nürnberg im Abstand von sieben Jahren zur Kunst am historischen Ort Reichsparteitagsgelände veröffentlicht hat.

### Positionen der Stadt

Ein Bereich, dem zugesprochen wird Öffentlichkeit herstellen zu können und in dem Voraussetzungen zur Erzeugung von Öffentlichkeit auch theoretisch reflektiert werden, ist Kunst im öffentlichen Raum. Auf Kunst möchte auch die Stadt Nürnberg zur Thematisierung der NS-Vergangenheit direkt vor Ort zurückgreifen. Ich möchte nun im Folgenden zuerst die Ideen und Konzepte der Stadt Nürnberg dazu vorstellen, um im Weiteren zu überlegen, welche Kriterien zutreffen müssen bzw. Welche Dinge zu vermeiden sind, wenn es sich bei der gewollten Kunst um politische Kunst in dem Sinn handeln soll, dass sie Öffentlichkeit herstellt und das ehemalige Reichsparteitagsgelände tatsächlich zu einem öffentlichen Raum für das kollektive Erinnern an die nationalsozialistische Vergangenheit werden lässt.

### Diskussionsbeitrag des Oberbürgermeisters Maly, 2003<sup>124</sup>

Im Februar 2003 veröffentlichte der auch 2015 noch amtierende Nürnberger Oberbürgermeister Ulrich Maly (SPD) mit drei Koautoren einen "Diskussionsbeitrag über den Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg". Darin reflektiert er den unbefriedigenden Ausgang des städtebaulichen Wettbewerbs, den er vor allem an der Vorstellung festmacht, Lösungen für das gesamte Gelände finden zu wollen. Stattdessen soll die "seit langem akzeptierte, vernünftige Grundlinie im öffentlichen Umgang mit Gelände und Bauten" weiterentwickelt und neu umgesetzt werden. Er meint damit Praktiken des "Trivialisierens" und "Profanisierens" mit denen die "vermeintliche Erhöhung" durch die Nationalsozialist\_innen konterkariert werden soll. Diese am Gelände vorhandenen Alltagsnutzungen (Freizeit, Sport, Kommerz) werden jedoch oft als Widerspruch zur Erinnerungsaufgabe empfunden. Doch statt die Widersprüche beseitigen zu wollen, sollten gerade sie konzeptuell aufgenommen und als Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung gesehen werden. Grundidee für das zu findende "inhaltlich-gedankliche Rahmenkonzept" sollte die Vorstellung sein "dem totalitären System der Bauherren und ihrer Architektur das demokratisch-pluralistische Denken der Gegenwart entgegenzusetzen".

<sup>124</sup> Ein Diskussionsbeitrag über den Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. [http://www.nuernberg.de/imperia/md/stadtportal/dokumente/03\\_Umgang\\_reichsparteitagsgelaende.pdf](http://www.nuernberg.de/imperia/md/stadtportal/dokumente/03_Umgang_reichsparteitagsgelaende.pdf); (03.03.2015).

Aus diesen grundlegenden Gedanken leiten Maly und seine Mitautoren ein "Konzept der "Teillösungen" und "temporären Lösungen"" ab, innerhalb dessen gleichwohl einige Festlegungen getroffen werden müssen. Für den Park heißt das, dass bestehende Grün- und Vegetationsflächen geschützt werden sollten. Die als privat bezeichneten Nutzungen des Geländes als "Naherholungsgebiet (für grillende Familien, für NS-Wände-bespielenden Tennish Nachwuchs, für Skater und Freunde der Automusik)" müssen im Rahmenkonzept Beachtung finden.

Hinsichtlich der Erinnerungsfunktion des Geländes ist dafür ein nicht bebaubarer Bereich zu definieren, für den Maly sich nur den Kernbereich zwischen Kongresshalle, großer Dutzendteich und Zeppelinfeld vorstellt. Die "temporären Trivialnutzungen", darunter versteht er die Rockkonzerte und das Autorennen, fänden "natürlich" [sic!] weiterhin auf den grossen Freiflächen statt. Doch neben den bestehenden "Freizeit-Großbauten" (Stadion, Arena, Stadionbad) sind für ihn durchaus neue "kommerzielle" Bauten "im Rahmen der Profanisierung" denkbar, "jedoch nur zu rechtfertigen, wenn ein geistig-inhaltlicher Gesamtrahmen für den Umgang mit dem Gelände vorliegt" (siehe Maly 2003). Auch in den 2004 dann beschlossenen und nach wie vor bindenden Leitlinien wird ein weiterer Flächenverbrauch für kommerzielle Nutzungen nicht ausgeschlossen, sondern nur "nicht angeraten".

Für die eigentliche Erinnerungsarbeit wird an eine Art "historisch-politische Documenta" gedacht. Mit festem Turnus aber periodisch wechselndem Diskurs sollten sich "Künstler/Wissenschaftler/Architekten/Freiraumplaner/Städtebauer" mit der NS-Architektur des Geländes beschäftigen. Auch diese Auseinandersetzung schränkt er auf den Kernbereich von Kongresshalle, Zeppelinfeld und –tribüne, Dutzendteich und Großer Straße ein. Die "Stilmittel" sollten allerdings freigestellt sein. Bei den Wettbewerbsteilnehmer\_innen müsste es sich um solche "von hoher Qualität" handeln, die Betreuung sollte unabhängig von der Stadtpolitik durch eine Jury, Intendanz oder ein Kuratorium erfolgen. "Dabei ist die Auseinandersetzung dezidiert international anzugehen, um die Bedeutung des Ortes für die Weltgemeinschaft aufzuzeigen." (Maly 2003; Hv Verf.). Die einzelnen Ergebnisse sollten mit früheren Vorschlägen zum Umgang mit dem Gelände in einer Ausstellung zusammengeführt werden: "Die Zusammenschau repräsentiert die durchaus zeitgebundenen Vorstellungen zu einem angemessenen Umgang mit dem Gelände in demokratisch-pluralistischer Form. Nicht die einmalige "Lösung" für das Gelände steht im Vordergrund, sondern die permanente, immer wieder neu ausgetragene Auseinandersetzung mit dem Gelände als dauerhafte Denk- und Diskussions-Leistung." Am Ende erfolgt dann noch die Einschränkung auf die Machbarkeit, insofern natürlich erst die entsprechenden Personen gewonnen und die Finanzierung sichergestellt sein müssen, bevor an eine Umsetzung gedacht werden kann.

In den Leitlinien/Leitgedanken zum Umgang mit dem Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände, die die Stadt 2004 verabschiedet hat, heißt es zur Kunst, dass die obligatorische Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände als "offener Prozess im öffentlichen Dialog ohne vorgegebenes Ende" erfolgen soll. Neben geplanten "Informationsinseln" sollen dafür "(künstlerische) Angebote geschaffen werden, die politisch Interessierten und zufälligen Passanten und Freizeitnutzern andere Zugänge in der Beschäftigung mit dem Gelände und der NS-Zeit ermöglichen." Ihren öffentlichen Anspruch macht die Stadt geltend, indem sie betont, sich für eine permanente Beschäftigung entschieden zu haben, innerhalb derer sie "selbstbewusst und offen" eine "positive" und "offensive" Auseinandersetzung sucht.

Die von Oberbürgermeister Maly und seinen Koautoren entwickelte Idee einer "Histomenta" verschwindet dann auf längere Zeit in der Schublade. Ein Teil der künstlerischen Auseinandersetzung war für die Verantwortlichen mit der Errichtung des *Geländeinformationssystem* ehemaliges Reichsparteitagsgelände erfüllt, das 2006 rechtzeitig vor der Fußballweltmeisterschaft an 23 Stellen mit Texten, Bildern und Plänen über den jeweiligen Ort bzw. das jeweilige Gebäude informiert und von einer Architektin gemeinsam mit einem Künstler<sup>125</sup> gestaltet wurde.



Abb. 4.4: Infosystem

### Weigerung und Verweigerung

Noch vor dem Wettbewerb zu diesem Informationssystem wurde 2004 Georg Winter, Professor für Kunst im öffentlichen Raum an der Akademie der bildenden Künste in Nürnberg von der Stadt angefragt, Gestaltungs- und Nutzungsvorschläge für das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Hinblick auf die bevorstehende Fußballweltmeisterschaft 2006, bei der mehrere Spiele im örtlichen Stadion stattfinden sollten, zu entwickeln.

Die in der Anfrage von der Stadt formulierte Kritik an den Beiträgen zum städtebaulichen Wettbewerb von 2001, wie sie Maly in seinem Statement von 2003 schon nennt, führte jedoch nach Ansicht des Akademieprofessors und Künstlers Georg Winter zu keiner "Korrektur des eingeschlagenen Kurses". Er und seine Klasse für Kunst im öffentlichen Raum verweigerten deshalb die Einreichung von "Gestaltungsvorschlag Nr. 13465.2.3/f", sondern schlugen vor, neue oder wenigstens andere Herangehensweisen zu suchen, um beispielsweise "Klärungsprozesse" zu initiieren<sup>126</sup>. Diese Klärungsprozesse sollten sich die NS-Architektur des Areals erst einmal genau anschauen und beforschen, dabei nicht von Sicherheiten ausgehen, sondern offen befragen. Das Gelände ließe sich hiermit als "Aktionsfeld für Interventionen" interpretieren, um vor einer "unauffällige[n], leise[n] und schicke[n] Herrichtung des Geländes das Verhalten ihm gegenüber zu klären oder zumindest eine Untersuchung einzuleiten." als kurzfristig mögliche Maßnahmen schlugen sie die Abhaltung von Symposien vor, "da eine Vielzahl verschiedener Aspekte [...] im überregionalen und internationalen Zusammenhang erst richtig spannend" wird. "Die lokale, historische Situation kann man, ohne dadurch den nationalsozialistischen Hintergrund zu verniedlichen, in einen weltweiten und universalen Bezug stellen". Als Kooperations- und Ansprechpartner\_innen sieht

<sup>125</sup> Der Entwurf stammt von Xiaotian Li und Christof Popp; <http://www.reichsparteitagsgelaende.de/>; (23.03.2015).

<sup>126</sup> Siehe: Nazi Party Rally Ground [sic]. Ein Feldversuch der Klasse Kunst und öffentlicher Raum der Akademie d.b.K. Nürnberg im Jahre 2004; <http://www.urban-research-institute.org/archiv/nprg/georg.html>; 11.08.12.

Winter neben ortsansässigen Institutionen wie dem Dokumentationszentrum Universitäten, Stadtarchive und Institutionen weltweit. Und wenn schon der Ort vorhanden ist, dann könnte dieser der Feldforschung dienen. Eventuell könnte damit die Frage geklärt werden, warum die Besucher\_innen immer auf der Redekanzel Hitlers auf der Zeppelintribüne stehen wollen. Oder auch die Frage nach dem Manipulationspotenzial dieser Architektur im Vergleich zu anderer und welche Strategien die Menschen dagegen entwickeln. Winter schlägt auch künstlerische Workshops und Aktionen vor. Und diese dürften, wenn nicht sogar müssten im Sinne der Kunst äußerst gewissenlos alles dürfen, Tabus missachten, provozieren, herausfordern oder sogar geschmacklos sein. Eine Anfrage des *Urban Research Institute (URI)*, dessen Mitglied Winter ist, für eine künstlerische Nutzung der Kongresshalle wurde 2009 von der städtischen Koordinierungsgruppe abgelehnt.

Ebenfalls eine Geschichte von Ablehnungen ist das zweite Projekt, das Kunstprojekte im öffentlichen Raum im Bereich des ehemaligen Reichsparteitagsgelände umsetzen wollte. Angekoppelt an die Ausstellung "Das Gelände", die 2008 das Reichsparteitagsgelände von künstlerischer Seite her thematisierte und in der Kunsthalle Nürnberg stattfand, plante der Künstler Thomas May unter dem Titel "Gras wächst"<sup>127</sup> einen Teil, bestehend aus 12-15 Positionen unterschiedlicher Künstler\_innen, direkt im ehemaligen Areal. Das Großprojekt wurde jedoch von der Stadt Nürnberg kurzfristig abgesagt bzw. auf 2009 verschoben. Doch auch die für 2009 geplante Verwirklichung wurde wieder verschoben, wie die Abendzeitung am 10. August 2009<sup>128</sup> berichtet – und bis heute nicht umgesetzt. Das Projekt wurde erneut von der Stadt Nürnberg abgesagt, wobei sich die Kulturreferentin laut Artikel keiner Schuld bewusst ist und laut Bericht der Koordinierungsgruppe wurde das Vorhaben mehrheitlich positiv gesehen. Allerdings hätten die Fraktionsvorsitzenden von SPD und CSU gemeinsam erst ein "prinzipielles Konzept für den Umgang mit Kunst auf dem Gelände" gefordert, was anscheinend das Projekt gestoppt hat.

Im Jahresbericht von 2009 heißt es dazu: "Das bisherige Verfahren bei der Befürwortung oder Ablehnung von Kunstprojekten bedarf einer Aktualisierung sowie Präzisierung hinsichtlich Zusammensetzung, Entscheidungsfindung und Funktion der KG [Koordinierungsgruppe]. Die Möglichkeit einer Geschäftsordnung für Verfahrensregeln im Umgang mit temporären Kunstprojekten wird erwogen. Empfehlung, bis zu ihrer Fertigstellung alle Vorhaben künstlerischer Nutzungen auf dem RPG aus formalen Gründen abzulehnen."<sup>129</sup> (Hv Verf.)

In dem Vorhaben von 2008 kamen sich bei einem künstlerischen Projekt zwei öffentliche Nutzungen in die Quere, worauf ich kurz näher eingehen möchte. Der Kölner Künstler Ralf Witthaus plante 200.000 Striche mit einer Länge von 1,80 m in Fünferblöcken in das Gras des Luitpoldhains zu mähen, als Hinweis auf die gleiche Anzahl an SA- und SS-Angehörigen, die sich hier alljährlich versammelten, um gemeinsam ritualisierte Veranstaltungselemente wie die sogenannte "Blutfahnenweihe" abzuhalten. Das städtische Gartenbauamt lehnte die

<sup>127</sup> May, Thomas: Gras wächst, Ausstellungsprojekt des GrashalmInstituts Reichsparteitagsgelände Nürnberg, Nürnberg 2008/09

<sup>128</sup> siehe Artikel aus der Abendzeitung vom 10.8.2009: Kunst in der Warteschleife; <http://www.abendzeitung.de/nuernberg/kultur/124707>; (10.08.09).

<sup>129</sup> Bericht der Koordinierungsgruppe ehemaliges Reichsparteitagsgelände (Reichsparteitagsgelände); <http://online-service2.nuernberg.de/eris09/downloadpdf>; (15.02.2015).

Kunstaktion ab, da es befürchtete, die bis auf die Grasnarbe abgemähten strichförmigen Löcher könnten zu Stolperstellen für die Besucher\_innen des alljährlichen, kostenlosen Klassik-Open-Air, einer riesigen Picknickveranstaltung mit Konzerten der Nürnberger Symphoniker und Philharmoniker, werden. Das letzte Konzert der Reihe findet jedoch im August statt, während Witthaus' Projekt erst für September geplant gewesen wäre. Aufgrund der Beliebtheit des Ereignisses, dessen Zuschauer\_innenzahl von Jahr zu Jahr wächst, unternimmt die Stadt Anstrengungen, Sponsor\_innen aufzutreiben, um es kostenlos stattfinden lassen zu können.



Abb. 4.5: Klassik Open Air 2010

Die Konzerte finden in exakt der gleichen Ausrichtung des Publikums wie die Reichsparteitagsveranstaltungen statt. Die Bühne verdeckt eine Ehrenhalle aus den 1920er Jahren, die den Nationalsozialist\_innen als zentraler Punkt für ihre ritualisierten Feierlichkeiten im Luitpoldhain gedient hatte. Die Zuschauer\_innen gruppieren sich in Picknickgruppen rund um diesen Punkt auf den nach 1945 mit Erde aufgeschütteten und mit Gras bepflanzten steinernen Tribünen der NS-Arena. Somit wird auf die praktische Eignung dieser Schrägen für die Zuschauer\_innen bei Großveranstaltungen unkritisch und unhinterfragt zurückgegriffen. Eine eindrucksvolle Aktion wie das Projekt von Witthaus hätte die nationalsozialistische Funktion und Verwendung des Luitpoldhains visuell wieder zum Vorschein bringen können. Außerdem ist hier der Ort, der in den Parteitagfilmen von Leni Riefenstahl zu sehen ist, da die anderen Anlagen 1933 und 1934 noch nicht existierten oder erst gebaut wurden. Dieser Gebrauch durch die Nationalsozialist\_innen ist allerdings nur äußerst schwer nachvollziehbar, da die Luitpoldarena nach 1945 in einen idyllischen Park umgewandelt wurde, den zudem eine breite, viel befahrene Straße vom Rest des Geländes abtrennt.

#### Kunstkonzept (2011) und Kritik

Ab 2010 findet aufgrund eines Leitungswechsels eine Reaktivierung der Tätigkeiten der 2004 auf Anordnung des Oberbürgermeisters eingerichteten, ressortübergreifenden "Koordinierungsgruppe ehemaliges Reichsparteitagsgelände" statt. Die in der Koordinierungsgruppe zusammengefassten 15 städtischen Dienststellen und Referate sind laut dieser Anordnung federführend "für alle relevanten Planungen, Veränderungen und Überlegungen bezüglich des ehemaligen RPG". Im Juli 2011 wird ein Konzeptpapier zum künftigen Umgang

mit dem Zeppelinfeld veröffentlicht, das endgültige Konzept für die "Kunst am ehemaligen Reichsparteitagsgelände"<sup>130</sup> folgt im Oktober 2011.

In diesem Konzept geht es weniger um eine inhaltliche Ausrichtung als um die organisatorische Umsetzung der temporären, künstlerischen "Kontrapunkte", wie sie 2004 vom Stadtrat in den Leitlinien beschlossen wurden. Diese waren entweder am ehemaligen Reichsparteitagsgelände oder in Auseinandersetzung mit diesem (ohne örtliche Umsetzung) gedacht. Die Gruppe orientiert sich dabei vor allem an periodisch stattfindenden Ausstellungsformaten wie der Großveranstaltung "Skulptur Projekte Münster", obwohl auch an die Einbindung anderer Kunstsparten wie Theater, Tanz und Musik gedacht ist. Es soll eine Art "offen zugänglicher Kunstpark" entstehen. Den internationalen Stellenwert des Projekts sichert die Involvierung international anerkannter Künstler\_innen und Kurator\_innen. Die Ausstellung soll auch als Wirtschaftsfaktor wirksam werden sowie dem Stadtmarketing dienen. Im Gesamten wirkt das Konzept sehr auf Absicherung bedacht. Es ist von keinerlei Experimenten, keinerlei Widersprüchen oder Ambivalenzen mehr die Rede. Den jeweiligen Ausstellungen gehen keine Forschungs- oder sonstigen in Frage stellenden Formate voraus oder begleiten diese. Bestenfalls ist an eine "breite öffentliche Diskussion" im Vorfeld gedacht, um die "Akzeptanz des Projekts" zu erhöhen, sowie an den Einsatz von kunst- und kulturpädagogischen Vermittlungsformaten und "zahlreichen Begleitveranstaltungen". Für die Zusammensetzung der Jury wird neben den internationalen Expert\_innen (Museumsdirektor\_innen und Kurator\_innen) eine "Verzahnung" mit dem "Kuratorium ehemaliges Reichsparteitagsgelände"<sup>131</sup> bzw. eine Beteiligung der Koordinierungsgruppe selbst überlegt. Der Abhaltung eines offenen Wettbewerbs steht die Gruppe eher ablehnend gegenüber, da dieser zum einen die Teilnahme "namhafter" Künstler\_innen nicht sichern kann bzw. aufgrund seiner internationalen Ausrichtung die personellen, finanziellen und organisatorischen Kapazitäten der Kommune übersteigen würde. Der Passus für den Umgang mit künstlerischen Eigeninitiativen lautet kurz und knapp: "Private Kunstinitiativen können nur bei entsprechender künstlerischer Qualität auf dem Gelände zugelassen werden. Hierfür wurden im Kulturausschuss vom 9. Juli 2010 vorläufige Verfahrensregeln festgelegt."

Das verlaubliche Kunstkonzept nimmt zwar Bezug auf die in den Leitlinien der Stadt gesuchte Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte und den baulichen Relikten des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes. Hinter all den organisatorisch und ökonomisch geleiteten Überlegungen verschwindet in dem Programm jedoch jegliche Idee zur Wichtigkeit oder zu möglichen Formen der Umsetzung eines kritischen Umgangs mit der NS-Geschichte des Geländes. Mit dem ganzen Vorhaben soll offensichtlich keinerlei Risiko eingegangen werden, weder finanziell noch personell, und inhaltlich schon gar nicht. Zur Argumentation werden Fachbegriffe aus dem Bereich des Marketing verwendet: "Sie [die Kunst] kann ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal in der nationalen wie internationalen Gedenkstättenlandschaft darstellen." (Hv Verf.)

<sup>130</sup> Koordinierungsgruppe ehemaliges Reichsparteitagsgelände: Kunst auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände; <http://online-service2.nuernberg.de/eris09/attachment.do?sessionId=bb14c1e90df2c328daf16422acb03c39?id=38544>; Beschluss vom 07.10.2011; (23.03.2015).

<sup>131</sup> Eigentlich Kuratorium des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände, in dem sich "Persönlichkeiten nationalen Ranges" für die Belange des Dokumentationszentrums einsetzen. Mitglieder sind v.a. aktive und ehemalige Politiker\_innen in städtischen, das Bundesland betreffenden oder nationalen Ämtern, aber auch Vertreter\_innen der Kirchen und der israelitischen Kultusgemeinden; <http://www.museen.nuernberg.de/dokuzentrum/das-dokuzentrum/hintergruende-zum-haus/>; (23.03.2015).

So begrüßenswert diese städtische Initiative zum Einsatz von Kunst in Auseinandersetzung mit dem Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände auch ist, gibt es doch einige Bedenken hinsichtlich der Wirkung auf die Geschichtsarbeit vor Ort, die ich hier einbringen möchte. Kunst auf öffentlichen Freiflächen, als ortsspezifische, lokal eingreifende Maßnahme, ist vor dem Hintergrund der komplex aufgebauten Verwaltungen der heutigen Städte nie leicht umzusetzen. Wie allein die Zusammensetzung der städtischen Koordinierungsgruppe aus 15 verschiedenen Dienststellen und Referaten zeigt, wären hierbei sehr viele verschiedene Interessen und Denkweisen zu berücksichtigen. Außerdem ist der Wert von zeitgenössischer Kunst oft schwer nach außen zu vermitteln, sodass Projekte, die im öffentlichen Raum stattfinden und mit öffentlichen Mitteln finanziert werden, eher als Verschwendung von Steuergeldern wahrgenommen werden, denn als nachvollziehbare und bereichernde Beiträge zu bestimmten gemeinschaftlichen Situationen oder Themen. Gegenüber diesen Schwierigkeiten scheint sich die Koordinierungsgruppe als verantwortliches Organ der Stadt absichern zu wollen, weshalb in dem Papier sehr viele verteidigende Argumentationen vorgebracht werden, die weniger mit den Belangen einer kritischen Erinnerungsarbeit als mit wirtschaftlichen oder tagespolitischen Interessen zu tun haben. Eine Grundthese dieser Arbeit zum kollektiven Erinnern in Deutschland ist jedoch, dass allein die Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und deren öffentliche Darstellung noch nicht bedeutet, dass sich mit dieser tatsächlich kritisch auseinandergesetzt wird. Isolierung und Dämonisierung der NS-Vergangenheit sind hier die Stichwörter für gewisse Strategien der Distanzierung. Fehlen bestimmte Grundvoraussetzungen verkommen die (künstlerischen) Erinnerungshandlungen zu einem oberflächlichen Aktionismus.

Gar nicht versteckt handelt das Kunstkonzept von der Gewinnung symbolischen Kapitals. Die Stadt Nürnberg möchte auf sehr hohem Niveau eine Auseinandersetzung mit den Relikten und somit der eigenen NS-Vergangenheit weltweit sichtbar machen. Nicht ohne Grund denkt die Koordinierungsgruppe dabei an ein Zeitliches Konzept der regelmäßigen Wiederholung wie einer Biennale oder Triennale, das periodisch die Stadt in die Aufmerksamkeit rückt. Damit lässt sich auch der städtische Tourismus beleben, indem die Stadt alle zwei, drei Jahre eine neue Attraktion anbieten kann. Verbunden ist dieser Gewinn von symbolischem Wert mit der Entwicklung einer positiven Identifizierung mit dem nationalen Kollektiv, das es schafft sich einer negativen Vergangenheit öffentlich zu stellen. Die Erinnerung an eine verbrecherische Vergangenheit wird nicht mehr als Ballast empfunden, sondern als Er rungenschaft, die sich mit einem Gefühl von Stolz verbinden lässt. Insofern läuft die Stadt Nürnberg, gemessen an der Herstellung von Öffentlichkeit, Gefahr mit diesem Kunstkonzept nur Scheinöffentlichkeiten zu erzeugen.

Des Weiteren besteht die Gefahr, dass, wenn beispielsweise eine präzise inhaltliche Begleitung in Form einer künstlerischen oder historischen Forschung fehlt, die künstlerische Erinnerungsarbeit moralisch überfrachtet wird, wie das teilweise in der schulischen Vermittlung schon passiert, in der die Lehrenden die Jugendlichen auf eine ganz bestimmte moralische Haltung verpflichten wollen. Es geht dann nicht um die Erzeugung kritischer Fragen und einer selbstständigen Reflexion, sondern um die Übernahme einer als richtig erachteten, vorgefertigten Haltung. Ähnlich kann es hier passieren, wenn niemand mehr wagt, sich den Widersprüchen und Ambivalenzen auszusetzen statt sie "lösen" zu wollen. Das Ergebnis des Prozesses steht also von vornherein fest und wird nur mehr abgesichert. Dass eine weitere historische Forschung durchaus nicht obsolet ist, das Thema Nationalsozialismus noch nicht

"ausgeforscht" ist und gar "ausgeforscht" (siehe Wildt 2011, 1) werden kann, dass Annahmen immer wieder einer Revision unterworfen werden sollten, zeigt das Beispiel der neuen Forschungen zur "Volksgemeinschaft". Wird diese fachliche Selbstreflexion vernachlässigt, droht Erinnerungsarbeit nur mehr der Herstellung von Sinnstiftungen in der Gegenwart zu dienen und sich damit um sich selbst zu drehen. Mit der Einbindung von Forschung ist allerdings nicht gemeint, dass z.B. die Historiker\_innen den Künstler\_innen Vorgaben machen sollen, wie ihre Kunst auszusehen hat. Die Künstler\_innengruppe *Urban Research Institute* hatte von 2008-2011 für drei Jahre einen Bürocontainer im Hof der Kongresshalle untergestellt. Dies geschah aus rein pragmatischen Gründen, der Platz war ihnen angeboten worden. Von einer "offiziellen", künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Ort nahm die Gruppe jedoch Abstand, da sie keine "Aufarbeitungskunst", wie sie es nennt, machen wollte. Die Kunst bekommt für sie damit eine (zu) gewichtige Komponente. Vor allem Humor fehlt der Gruppe bei dieser "trockenen Dokumentationskunst".<sup>132</sup>

Nach der Vorstellung der Koordinierungsgruppe sollen die künstlerischen Interventionen keine gegenwärtigen Annahmen und Sichtweisen räumlich fixieren, um die Auseinandersetzung nicht zu musealisieren. Das Konzept zielt also auf temporäre, reversible und dem Ort gegenüber als neutral empfundene Projekte. Auf den ersten Blick ist diese Vorgabe durchaus nachvollziehbar. Angesichts eines nach wie vor fehlenden Gesamtkonzepts, das schützenswerte Bereiche für das Erinnern ausweist und sichert, erscheint diese Vermeidung einer Festlegung und Positionierung eher als Rücksichtnahme auf mögliche zukünftige kommerzielle Ansprüche.

Weiters wird in dem Kunstkonzept eine ganz bestimmte Vorstellung davon vertreten, welche Kunst am Gelände zum Einsatz kommen und in welchen Verfahren diese ermittelt werden soll. Zwar sind öffentliche Diskussionen, die die Akzeptanz der Kunstprojekte erhöhen sollen, im Vorfeld der jeweiligen Umsetzungen geplant, an eine Beteiligung von Initiativen wie dem Verein *BauLust* oder *Geschichte Für Alle* ist jedoch nicht gedacht. Nun sind die Mitglieder dieser beiden seit Jahren engagierten Vereine vielleicht nicht unbedingt Expert\_innen für Zeitgenössische Kunst<sup>133</sup>, aber in dem Konzept wird auch keine andere gleichberechtigte Einbindung einer zivilgesellschaftlichen Gruppierung erwähnt. Von der Entwicklung ganz neuer Formate von Beteiligung, wie es ein an sich öffentliches Thema wie die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit auch von inhaltlicher Seite her nahelegen würde, ist schon gar nicht die Rede. Die Stadt behält sich damit ihre Entscheidungs- und letztendlich auch Deutungshoheit der NS-Vergangenheit vor. Schon 1987 kritisierte eine Bürgerinitiative, die sich aus Protest gegen die überlegte Umwandlung der Kongresshalle in ein Freizeitcenter, bei der die NS-Entstehungsgeschichte des Baus keine Rolle spielen sollte, wandte, diese abschottende Haltung der Stadt. "Sie [die Bürgerinitiative] warf der Stadtverwaltung fehlendes Geschichtsbewusstsein vor und argumentierte, daß über die NS-Bauten auf dem früheren Reichsparteitagsgelände die Stadt nicht alleine zu befinden habe. Sie gehörten ihr zwar als Immobilien, 'aber nicht als Geschichtsmonumente des deutschen Volkes.'" (Dietzfelbinger 1990, 19). In diesem Sinne ist auch die negative Einstellung Eigeninitiativen und regionalen Künstler\_innen gegenüber in Frage zu stellen. An einem Erinnerungsort

<sup>132</sup> Laut Interview der Verfasserin mit Florian Tuercke, Nürnberger Künstler und ehemaliger Student von Georg Winter. Einige subversive Kunstaktionen wurden trotzdem gestartet und durchgeführt. Siehe: <http://www.urban-research-institute.org/s9y/index.php?archives/81-Urban-Research-Institute-an-neuem-Ort-2.html>

<sup>133</sup> Was für den Verein *BauLust* zumindest nicht zutrifft, in dem auch Künstler\_innen mitarbeiten.

wie dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände, wo es derart stark um die Frage von Gemeinschaft und politischer Beteiligung geht, sollte auch kritisch hinsichtlich der Formen der Beteiligung an der Erinnerungsarbeit überlegt werden. Die Entwicklung dementsprechender Formate könnte auch der Auftrag an die Künstler\_innen sein.

Zusammengefasst erscheint das Kunstkonzept der Koordinierungsgruppe wie ein Paradebeispiel dafür, wie es nicht gemacht werden sollte, wenn es um eine kritische Auseinandersetzung mit der NS-Entstehungsgeschichte des Erinnerungsortes Reichsparteitagsgelände mittels Kunst geht. Nahezu alle ausgeführten Details weisen in die Richtung eines Erinnerungsaktionismus, mit dem nur mehr symbolische Reputation gewonnen werden soll, mit positiven Auswirkungen auf die örtliche Tourismuswirtschaft.



---

**Station 5**

**Stadion**  
**.Die Vielen als Masse**

---





## **Station 5: Stadion – Die Vielen als Masse**

"Das Zusammenkommen der Vielen an einem Ort und seine Organisation berühren jede Form von Gemeinschaft in grundsätzlicher Weise." (Gamper 2007, 13)

"Nein, sie ist noch nicht passé, die Irritation durch die Massen. Wenn ihnen in der Postmoderne auch keine Geschichtsmächtigkeit mehr zugestanden wird, wenn sie auch nur mehr Medienmassen statt traditioneller Auflauf- und Versammlungsmassen sind, wenn ihnen auch alle ihre historischen Potentiale von Gewalt, Leidenschaften und Revolution abgesprochen und sie anstatt dessen auf eine "Summe aus Mikroanarchismen und Einsamkeiten" reduziert werden, so irritiert doch zutiefst ihre scheinbar zeitlose Fähigkeit zur Nivellierung."

(Maderthaner/Musner 2001, 9)



Abb. 5.2.: Nürnberger Ultras, die die Umbenennung des Stadions fordern: statt nach dem Sponsor Easycredit soll es den Namen eines ehemaligen Spielers des I. FC Nürnberg tragen.

Diese Station ist eine Ausnahme und doch eigentliches Zentrum der Auseinandersetzung in dieser Arbeit. Die fünfte und letzte Station auf dem Weg über das ehemalige Reichsparteitagsgelände bildet das städtische Stadion, das momentan Grundig-Stadion<sup>134</sup> heißt. Wie in Kapitel 4 beschrieben, eignete sich die nationalsozialistische Planung einen in den 1920er Jahren errichteten Freizeit- und Sportpark an und nutzte vorhandene Baulichkeiten für die Abhaltung der Parteitagsveranstaltungen. Diese Art der Vereinnahmung trifft im Besonderen auf das Stadion zu, das von dem Architekten Ernst Otto Schweizer geplant und 1928 gemeinsam mit dem angrenzenden Sportbad eröffnet wurde. Die Nationalsozialist\_innen nutzten es für die Versammlungen der Hitler-Jugend während der Parteitage. In einer stark umgebauten Form ist es auch heute noch in Funktion, vor allem für die Heimspiele des I. FC Nürnberg als auch für Fußball-Länderspiele. In seiner ursprünglichen Ausführung kann es als ein hervorragendes Beispiel für das moderne, sachlich-reduzierte Bauen der Weimarer Republik gesehen werden, was sowohl seine Konstruktion und Ausführung<sup>135</sup> als auch seine Einbettung in die Sportlandschaft des Dutzendteichgeländes betrifft.

<sup>1</sup> Ursprünglich Städtisches Stadion; von 1945 bis 1961 Victory-Stadium; von 1961 bis 1991 wieder Städtisches Stadion, von 1991 bis 2006 Frankenstadion; von 2006 bis 30. Juni 2012 Easycredit-Stadion; von Juli 2012 bis Februar 2013 Stadion Nürnberg; seit 14. Februar 2013 Grundig Stadion; [http://de.wikipedia.org/wiki/Grundig\\_Stadion#cite\\_ref-rede1935\\_2-0](http://de.wikipedia.org/wiki/Grundig_Stadion#cite_ref-rede1935_2-0); (21.10.14).

<sup>135</sup> Franz Joachim Verspohl nennt das Nürnberger Stadion als ersten modernen Bau, der die konstruktiven Teile nicht hinter Verkleidungen versteckt, sondern als Gestaltungselemente nutzt. (Siehe Verspohl 1976, 211).

Das Stadion ist ein Bautypus, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts für die neuen Bauaufgaben, die aus der Modernisierung der Gesellschaft sowie aus der Vervielfachung des Publikums entstanden, wieder aufgegriffen wurde. Diese Aktualisierung antiker Wettkampfarenen steht auch im Zusammenhang mit der Entwicklung des Sports in seiner modernen Form, für den passende Orte, sowohl für den Leistungs- als auch für den nicht auf Wettkampf ausgerichteten Freizeitbereich, geschaffen werden mussten. Park wie Stadion handeln also davon, dass mit den vielen Menschen, die im Zuge der Industrialisierung und Urbanisierung nun in der Stadt arbeiteten und lebten, sich ein neuer Bedarf an Räumlichkeiten für die im Zuge dessen entstandenen Erfordernisse und Aktivitäten ergab.

Ein Gemeinbegriff, der sich im Zusammenhang mit den bevölkerungstechnischen Umwälzungen im 19. Jahrhundert in den Vordergrund schiebt, ist Masse als Bezeichnung für das Phänomen des Auftretens und der Existenz von Menschen in großer Zahl. Dieser Begriff ist in besonderem Maße mit dem historischen NS-Ort Reichsparteitagsgelände verbunden. Die "begeisterten Massen" sind ein Bild, das seit Leni Riefenstahls Parteitagfilmen bis heute unsere Vorstellung von den jährlichen Treffen prägt: "gleichgeschaltet", entindividualisiert, auf ein Zentrum – den "Führer" – hin ausgerichtet, in endlosen Aufmärschen in Bewegung gesetzt, enthusiastisch, irrational. Martina Christmeier bezeichnet die "Massenmobilisierung", neben "Herrschaftsarchitektur" und "Propaganda", als drittes Hauptspezifikum des Reichsparteitagsgeländes, das deshalb auch im Vordergrund der Geschichtsarbeit vor Ort stehen sollte (siehe Christmeier 2009, 387). Eckart Dietzfelbinger und Gerhard Liedtke sehen in der konkreten Umsetzung vor Ort den Aspekt der Masse(n) in Bezug auf den NS-Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände jedoch nur unzureichend beachtet. Als Basis für eine Konzeptualisierung des praktischen wie inhaltlichen Umgangs mit den baulichen Hinterlassenschaften, kann das Gelände ihres Erachtens nach weder als ein Ort der Täter\_innen und schon gar nicht als ein Ort der Opfer gesehen werden. Dietzfelbinger und Liedtke plädieren für eine Sichtweise, die das Areal als einen "Ort der Massen" fokussiert, mit der sich eine notwendige Kontextualisierung seiner NS-Geschichte erreichen lässt. Sie argumentieren, dass das Dutzendteichgelände schon vor der NS-Inbesitznahme eine bedeutender Ort sowohl in industrie- als auch massenkultureller Hinsicht gewesen ist, was noch vor die Errichtung des Sport- und Freizeitparks in den 1920er Jahren zurückreicht. Internationale und nationale Arbeitersportfeste, nationale Sängerfeste, oft in Konkurrenz zueinander aufgrund der dahinterstehenden parteipolitischen Richtungen, fanden hier seit Ende des 19. Jahrhunderts statt. Auch die Entwicklung des Sports zu einer modernen massenkulturellen Aktivität lässt sich hier beispielhaft mit dem Aufstieg Nürnbergs zur "Sporthochburg" Deutschlands in den 1920/30er Jahren nachvollziehen<sup>136</sup>. Dietzfelbinger und Liedtke weisen zudem auf die Kontinuität dieser Nutzungen hin, da auch der Nachkriegsort Dutzendteichgelände vielfältige Formen von Großveranstaltungen wie Autorennen, Fußballspiele, Open Air-Konzerte usw. bis heute kennt. Sie dienen meist keinen (vordergründigen) politischen Zielen, aber immer sind es sehr viele Menschen, die an diesem Ort zu einem bestimmten Zweck zusammenkommen. Dazu sind im Übrigen auch die Freizeitbesucher\_innen zu zählen, die zwar unorganisiert und unabhängig voneinander, aber trotzdem als vereinzelt Viele den öffentlichen Park benutzen. Dietzfelbinger und Liedtke schlagen vor, anhand des Einbeziehens der

<sup>136</sup> Siehe Beer, Helmut / Hein-Kremer, Maritta: Stichwort 'Sport'. Stadtlexikon des Stadtarchivs Nürnberg; <http://online-service2.nuernberg.de/stadtarchiv/zeig.FAU?sid=9A74118227&dm=2&ind=1&ipos=Sport>. (15.02.15).

industri- und massenkulturellen Seite des Dutzendteichgeländes, eine vollständige Geschichte des Ortes zu schreiben, um so zu einer "substantiellen Neubewertung" zu kommen. Diese neue Sichtweise könnte in Folge auch als Basis für ein noch immer fehlendes Konzept für den Umgang mit dem Gesamtgelände dienen. Diese Idee, den NS-Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände als Ort der Massen zu konzipieren, wird allerdings in ihrem gleichnamigen Buch nur kurz angerissen (siehe Dietzfelbinger/Liedtke 2004). Ich möchte in diesem Kapitel den Vorschlag aufgreifen und vertieft überlegen, inwiefern das Reichsparteitagsgelände nicht als Sonder- oder gar Rückfall bezüglich Fragen von Gemeinschaft zu sehen ist, sondern als eine spezifische Ausprägung moderner Bedingungen, die mit der großen Zahl von Menschen, den Vielen, zu tun haben (Urbanisierung, prekärer Aufstieg der Vielen zum politischen Subjekt etc.). In Bezug auf das fehlende Gesamtkonzept frage ich deshalb, ob Masse als Phänomen und Diskursbegriff hier wirklich so stark wirksam war und ist, dass sie als zentrale Idee dienen kann, entlang derer alle zukünftigen Bezugnahmen erfolgen können.

In der obigen kurzen Beschreibung der Erscheinungsformen, in denen Masse am Dutzendteichgelände seit dem 19. Jahrhundert anzutreffen war und ist, zeigt sich eine immense Vieltätigkeit der Praktiken, baulichen Umsetzungen wie auch Vorstellungen und Ideen, die mit diesem Gemeinbegriff verbunden sind. Die Untersuchungen dieser Station nehmen deshalb in den ersten beiden Unterkapiteln diese Vielfalt auf, um nicht von vornherein Bereiche und damit mögliche Zusammenhänge auszuschließen, die nicht so offensichtlich sind.

Zu Beginn frage ich nach Bedeutung und Verwendung des Gemeinbegriffs Masse, um im folgenden Teil die Intentionen und Formen der nationalsozialistischen "Massenmobilisierung" nachzuzeichnen. Anschließend geht es in der Fokussierung auf das Stadion um den Zusammenhang zwischen diesem Bautypus und Masse, wie er sich von Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart zeigt. Das zweite Unterkapitel widmet sich dem Verschwinden der Masse. Auffällig bei einer Beschäftigung mit Masse ist nämlich, dass der Begriff spätestens nach 1945 eine Veränderung der Zuschreibung erfuhr. Meinte Masse zuvor vor allem eine Menschenmenge, die kopräsent an einem Ort vertreten ist, wurde sie nun zunehmend zur Bezeichnung für die zerstreuten, einsamen Einzelnen in der Massengesellschaft der westlichen Wohlfahrtsstaaten. Ich frage hier deshalb einerseits nach dem Fortwirken der Vorstellungen von Masse im Zusammenhang mit dem Erinnern an den Nationalsozialismus, da gleichzeitig mit dessen Ende – zumindest in Westdeutschland – auch die, mehr oder weniger politisch motivierten, Massen aus dem öffentlichen Raum verschwunden sind. Im Weiteren begeben mich auf die Suche nach der heutigen Wirksamkeit von positiven wie negativen Vorstellungen zur Masse. Welche Rolle spielt sie zum einen heute noch in einer Zeit, in der sich das moderne Ideal der Individualität durchgesetzt zu haben scheint? Und welche Rolle spielt sie auf der anderen Seite in ihrer kopräsenten Form, das heißt in den zunehmend florierenden Sport- und Unterhaltungsgroßveranstaltungen mit sehr vielen Teilnehmer\_innen. Im dritten Unterkapitel führe ich das Thema Masse zurück auf den kollektiven Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände, wo es bislang eher peripher behandelt wurde. Daraus resultiert auch die Frage, worin die Gründe für diese Nichtbeachtung liegen. Und wenn "Masse" für die Geschichtsarbeit vor Ort aufgegriffen wird, wie müssen sich insofern Inhalt und Darstellung des hier Erinnerten ändern?

## **5.1. Assemblage der Masse**

In der bildenden Kunst bezeichnet Assemblage eine Collage aus Gegenständen, in der Objekte oder Objektfragmente aus verschiedenen Materialien und Herkünften neu kombiniert werden. Mittels des Arrangements stellen sich zwischen den Teilen verschiedenste formale wie assoziative Bezüge her, während sie nach außen ein neues Werk bilden. In ähnlicher Form bringe ich hier sehr verschiedene Dinge, die alle auf die eine oder andere Art mit 'Masse' zu tun haben, zusammen: theoretisches (Massendiskurs), historisches (NS-Parteitage und Massenmobilisierung) sowie ein Bauwerk (das Stadion). Dieses anfangs noch ungerichtete Nebeneinanderstellen sehr verschiedener Zugänge dient der Beobachtung, welche Relationen, welche Überschneidungen und Muster sich aus dieser Konstellation ergeben.

Ich beginne mit Nachforschungen zum Begriff der Masse(n), das heißt mit der Frage, wer oder was überhaupt gemeint ist, wenn von Masse(n) die Rede ist. Im zweiten Teil geht es um die Rolle von Masse(n) im Nationalsozialismus bzw. im Speziellen bei den Nürnberger Parteitag. Was sind die Hintergründe für die aufwändige, physische Versammlung riesiger Menschenmengen? Was wollten und konnten die Nationalsozialist\_innen damit erreichen, was ihnen anscheinend mittels der modernen Massenmedien (Zeitung, Radio, Film) nicht möglich war? Im Anschluss frage ich nach den räumlichen und architektonischen Umgebungen, in denen die 'Masse(n)' erscheinen konnte(n) bzw. die infolge ihres Erscheinens für sie geschaffen wurden.

Hier kündigt sich auch gleich eine grundsätzliche Schwierigkeit im Umgang mit der Masse bzw. den Massen an. Denn einerseits wird sich zeigen, dass die Verwendung des Begriffs Masse (zumindest bis ca. 1930<sup>137</sup>) weniger reale Phänomene als bestimmte (politische) Interpretationen meint, mit denen dem Auftreten der Vielen eine meist negative Bedeutung zugewiesen wird. Und auch wenn der Begriff danach an politischer Sprengkraft verlor und, weitgehend als Vorsilbe, zur Kennzeichnung der Größe verwendet wird – wie in Massenmedien oder Massenkultur – schwingt auch heute noch diese negative Konnotation mit. In der Untersuchung realer Masse(n)-Phänomene, ob Menschenansammlungen oder Bauwerke, die durch diesen Begriff gekennzeichnet wurden oder werden, ist die Bezeichnung jedoch nicht so leicht durch andere Begriffe zu ersetzen. Im Folgenden suche ich deshalb einen kritischen Umgang mit dem Begriff, ohne ihn ganz vermeiden zu können oder zu wollen, da er andererseits sehr präzise auf die Phänomene und deren Interpretationen hinweist, die mit dem Erscheinen der Vielen in Zusammenhang stehen.

### **5.1.1. Masse, Massendiskurs und Moderne**

Der Begriff der Masse wird vielleicht nicht so selbstverständlich mit Vorstellungen von Gemeinschaft verbunden, wie dies mit Volk, Nation oder Klasse und Proletariat der Fall ist. Und doch denke ich, dass auch dieser Begriff mit dem Gemein-Diskurs zum Zusammenleben der Vielen eng verbunden ist. Deswegen möchte ich zu Beginn klären, wovon wir überhaupt sprechen, wenn von Masse oder Massen die Rede ist bzw. welche meist unter-

---

<sup>137</sup> Michael Gamper lässt seine Untersuchung zur Masse 1930 enden, da für ihn der Begriff zu dieser Zeit seine doppelte Bezüglichkeit zu Aufruhr und Nivellierung und damit an Relevanz gesellschaftliche Phänomene zu beschreiben verliert. (Siehe Gamper 2007, 41).

schwelligen Vorstellungen damit verbunden sind. Was unterscheidet die Verwendung des Gemeinbegriffs Masse von der anderer Begriffe für das Zusammentreffen oder -sein der Menschen in großer Zahl wie Menschenmenge, Mob, Pöbel, Proletariat, Klasse, Volk etc.?

### Masse als Begriff

Der Begriff der Masse kam mit der Französischen Revolution in die deutsche politische Sprache. Mit ihm wurde der immer größer werdende Teil der Bevölkerung bezeichnet, der nicht mehr den Ständen angehörte und der erst mit der Zeit zu einem eigenen politischen Subjekt wurde (nach Koselleck 1992, 415). Er diente jedoch nicht zur Selbstbezeichnung, sondern wurde meist – in Folge von Gustave le Bons *Psychologie der Massen* – im Rahmen psychologischer oder soziologischer Untersuchungen zur Beschreibung von außen und oben verwendet. Und wenngleich die Masse in der Auseinandersetzung um ein allgemeines und gleiches Wahlrecht immer mehr zu einem geschichtlichen Grundbegriff aufrückte, verlor der Begriff nie seine grundsätzliche Ambivalenz: denn obwohl in modernen Gesellschaften die Masse nicht ignoriert werden könne und keine Politik "ohne aktive Bewegung der Masse" (Ebd., 416) möglich sei, könne diese sich nicht selbst leiten oder organisieren und müsse politisch geführt werden. Zu einem wichtigen Faktor wurde die 'Masse' im marxistisch-kommunistischen Lager. Doch selbst hier wurde sie als politisches Subjekt gedacht, das zu seiner Verwirklichung der *Leitung* und der *politischen Führung* durch die Partei bedarf." (Ebd., 417; Hv im Orig.). In der bürgerlichen Alltagssprache bleibt die Bezeichnung Masse dagegen extrem negativ konnotiert, indem sie Begriffe wie Hass, Hysterie, Angst und Terror assoziieren lässt. In der kommunistischen Sprachregelung wird Masse dagegen zum "evokative[n] Gegenbegriff zum republikanischen Staatsvolk" (Ebd.). Auch bei Hitler lässt sich die vorgenannte Ambivalenz wiederfinden. So begreift er Masse sowohl als "aktives Handlungssubjekt, ohne das kein Erfolg erreichbar sei, wie auch als passives, manipulierbares Objekt der Propaganda, der direkten Appelle, der reden." (Ebd., 418). Wie die Kommunist\_innen grenzt Hitler die Masse "schichtenspezifisch gegen die verachtete bürgerliche Welt ab" (Ebd.). Allerdings schafft er es dabei, die bildungsbürgerliche Gegenüberstellung von echtem, wahren Volk hier und der bedrohlichen Masse dort rhetorisch umzupolen, indem er von "der breiten Masse des Volkes" spricht, die damit der "positive Aktionskern des immer beschworenen Volkes" bleibt. Die Verwendung von Wörtern wie Volk, Masse etc. durch die Nationalsozialist\_innen ist allerdings gekennzeichnet durch eine begriffliche Inkonsistenz, die sich einer schlüssigen Analyse entziehe. "Verachtung der Masse und eine glaubensstiftende Identifikation mit ihr haben sich gegenseitig hochgesteigert." (Ebd., 419)

Interessant ist, welche Bezeichnungen nach 1945 bleiben. So verschwanden "Rasse" und "Volksgemeinschaft", während auf die Begriffe "Volk", "Nation" und "Masse" (dieser nur in der "kommunistischen Ostzone") nach 1945 nicht verzichtet werden konnte. Allerdings folgt daraus eine Unstimmigkeit zwischen zeitlicher Erstreckung und den Ereignissen, die die Begriffe fassen müssen, weshalb die drei genannten Termini noch für lange Zeit die ideologische Konnotation des Nationalsozialismus mittrugen.<sup>138</sup>

<sup>138</sup> Allerdings verschwindet mit diesem Satz auch die Masse aus der weiteren Betrachtung Kosellecks. Es bleiben nur die Gemein-Bezeichnungen Volk und Nation, die in Deutschland aufgrund der Zweiteilung des Staates bis 1990 ganz spezifische Überlegungen, Definitionen bzw. Abgrenzungen erforderten.

Die begriffliche Ausdifferenzierung zwischen Masse, Volk und Nation fand um 1800 statt. Sie war verursacht durch die zunehmende Auffälligkeit und strategische Stellung des Phänomens Masse in der Moderne (siehe Gamper 2007, 20). "Volk" und "Nation" konnten sich dabei als positiv konnotierte Gemeinbegriffe etablieren, während "Masse" von einer Metapher, die auf die Verwendung des Begriffs für Materie in der Physik anspielt zu einem "Leitterminus" für das auf Menschenansammlungen angewendete Konzept des Stofflichen und nicht Geistigen avancierte. In der Vorstellung von einem "homogene[n], qualitativ in sich nicht differenzierbare[n] Phänomen der Quantität" (Ebd., 20) schwingt die etymologische Herleitung von lateinisch *massa* als Wort für Teig mit.

"Masse blieb damit stets ein zwischen Metapher und Begriff schwankendes, semantisch mehrfach überdeterminiertes und immer wieder neu konstruierbares Konzept, so dass unter verschiedenen Bezeichnungen der gleiche Gegenstand und unter gleicher Bezeichnung verschiedene Phänomene erfasst werden konnten." (Ebd.)

Der Grund dafür liegt auch in der Spezifik des Gegenstands, da Masse als konkrete Erscheinung extrem ephemer ist und sich nur "in der Performanz ihres momentanen Zusammen- und Auftretens" zeigt. Außerhalb dieses performativen Stattfindens ist sie nur als etwas Virtuelles oder Potentielles vorstellbar. Während die Nation an ihren Repräsentationen (Flagge, Hymne, Denkmäler) festmachbar ist, entzieht sich die Masse dieser Art von semantischer Festschreibung (siehe ebd.). In Folge bleibt der Terminus "Masse" umso offener für Zuschreibungen jeglicher Art.

#### Masse und Massendiskurs

Diese begriffliche Indifferenz macht es auch schwer, Masse als analytischen Begriff einzusetzen. In der Soziologie, der Psychologie oder den kritischen Abhandlungen zur Kultur werden mit ihm die unterschiedlichsten Inhalte und Ziele verknüpft (König 1992, 114). Viel eher zeigt sich also in seiner Verwendung etwas von der Intention derjenigen, die mit ihm operieren (Ebd., 250). Insofern können Untersuchungen zur Masse nur Auseinandersetzungen mit dem Massendiskurs sein. Dieser stützt sich zwar auf "reale Erfahrungssubstrate", was aber nichts daran ändert, "daß 'Masse' im Wesentlichen als Projektionsfläche für Wahrnehmungen und Phantasien dient, die mit dem realen Gegenstand wenig zu tun haben." (Ebd., 17; in Bezug auf König: Gamper 2007, 26-27). Insofern kann Masse als ein imaginäres Konstrukt gesehen werden, "dessen Analyse zentrale Problembereiche der neuzeitlichen westlichen Zivilisation und der bürgerlichen Gesellschaft offen lege" (Gamper 2007, 27), die damit "thematisiert, zugerichtet und teilweise verdrängt" (Ebd., 29) werden.

Zwar gab es seit der Antike das Auftreten von Massen im Sinne von großen Menschenansammlungen an einem Ort, beispielsweise im Krieg oder zum Bau großer Projekte. Allerdings wird Masse nur da zum Diskurs, "wo man zu Recht davon reden kann, daß im Thema Masse ein grundlegendes Problem einer Epoche verhandelt wird." (König 1992, 116). Dies sieht König nur für die bürgerliche Gesellschaft des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zutreffend, was in diesem Fall unbedingt auch die damit verbundene Entwicklung des Kapitalismus erfassen muss. Auch für Michael Gamper endet der eigentliche Massendiskurs in der Zeit um 1930, als "das Thema der 'Masse' in seiner doppelten Beziehung zu Aufruhr und Ni-

vellierung abgelöst wird von der Beschreibung und Kritik von Massenkultur beziehungsweise der Theorie der Massengesellschaft [...]" (Gamper 2007, 41).

Hintergrund der Herausbildung von Masse als Leitbegriff für die genannte Zeitspanne ist die Entwicklung der industriellen Produktion, die einer großen Anzahl von Menschen an einem Ort bedarf, wie sie nur in der modernen Großstadt zu verwirklichen ist. Eine weitere Voraussetzung liegt im Bereich des Politischen mit der Gleichstellung aller Staatsbürger\_innen als "Subjekte abstrakten Rechts" (König 1992, 117). Dabei geht es konkret um das Recht auf Freizügigkeit und Gewerbefreiheit sowie um die Abschaffung von vererbter Untertänigkeit und Produktionseinschränkungen durch die Zünfte. In einer ständisch strukturierten Gesellschaft ist Masse nicht möglich, betont König. Jede/r Einzelne hat dort einen bestimmten Platz in einem durch Tradition und Religion gestützten System von unveränderbar festgelegten sozialen Beziehungen. In der modernen Gesellschaft ist dagegen alles in Bewegung. Die Notwendigkeit, seine Arbeitskraft oder Produkte zu verkaufen, ist die einzige Festlegung, die es gibt. Über diese verschiedenen Temporalitäten erfolgt auch die dichotomische Zuschreibung, in der die Ständegesellschaft zur heimatlichen Gemeinschaft überhöht wird, während die moderne Industriegesellschaft eben nur fremde Gesellschaft ist (Siehe ebd.).

Den gesamten Massendiskurs sieht König als "hoffnungslos subjektiv" (Ebd., 118), diffus und unklar. Denn König fragt, wann eine als Masse bezeichnete Menschenmenge keine Form hat. Welche Vorstellungen von Form und Ordnung stehen dahinter? Ab wann sind es "zu viele" Menschen und an welchen Orten sind diese "zu viel"? In der Stadt, in der Gesellschaft, im Land oder im Staat? Ab welcher Zahl ist es eine Masse? Bei Freud beginnt sie ab zwei Menschen, bei Ortega y Gasset kann selbst eine Person Masse sein, wenn sie sich selbst für Durchschnitt hält. Masse wird auch verwendet um "Uniformität, Konformismus und Verlust des Authentischen" (Ebd., 119) zu beklagen. Doch gibt es nach König auch Konstanten, die für die Wahrnehmung von Masse gelten. Das Gefühl von "zu Viele" wird beispielsweise oft an den gewohnten Erfahrungsräumen festgemacht. Hinzu kommt das Tempo, mit dem sich Gewohntes ändert und sich "ins Amorphe auflöst". Diese Veränderungen sind mit dem Gefühl der Bedrohung und des Verlusts verbunden, da die gewohnten Sicherheiten innerhalb kürzester Zeit nicht mehr zu gelten scheinen (Ebd., 118-119). Der Massendiskurs umfasst also äußerst unterschiedliche Dinge, wenn sich selbst bei ein und demselben Autor widersprüchliche Zuweisungen finden (siehe ebd., 119).

König stellt auch die von vielen Autor\_innen vorgestellte Formlosigkeit und Homogenität der Masse in Frage, denn je näher ihr eine Untersuchung kommt, desto stärker löst sie sich in ihre Bestandteile auf und wird zu Gruppen, Schichten und Klassen bzw. einzelnen Individuen. Sie "verliert das Amorphe, Ungestaltete, Labile und erhält Struktur" (Ebd., 120). Der britische Literaturwissenschaftler John Carey bestätigt in seiner Untersuchung zum "Hass auf die Massen" diese Einschätzung Königs. In der von Carey konstatierten ablehnenden Geste gegenüber den Massen würden die untersuchten literarischen Intellektuellen verkennen, dass es diese real gar nicht gibt. Masse wird insofern zu einer "Metapher für etwas Unsichtbares und Unfaßbares", sie stellt die metaphysische Version der Menschenmenge dar, als "Summe aller möglichen Menschenmengen". Ziel dieser intellektuellen Operation ist nach Carey die eigene "Selbsterhöhung", indem sie den als Masse bezeichneten Menschen

die Individualität aberkennt und in ihnen nur eine gestaltlose Substanz erkennen mag (Carey 1996, 34). Masse fungiert somit als sozial- wie kulturwissenschaftlicher Distanzierungsbegriff schlechthin. Der Terminus dient dem "Ausmessen und der Festlegung der Distanzen" (König 1992, 121), um sich des eigenen gesellschaftlichen Orts zu versichern. "Masse ist, so scheint es, nur der Anlaß, an dem sich die Restrukturierung des sozialen Raums der Macht entzündet." (Ebd.). Michael Gamper sieht die Masse deshalb "auch als ein Machtinstrument, mit dem Ausschließungsmechanismen generiert und Kontrollprozeduren installiert werden." (Gamper 2007, 30). Im Massendiskurs zeigen sich also nicht nur emotionale Ablehnung und irrationale Ängste, sondern auch politische Vorstellungen, "Perspektiven und Modelle des politischen Handelns" (König 1992, 121), die vor allem im 19. Jahrhundert eng mit der Konstitution und Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft verbunden sind. Darin lässt sich auch einer der Hauptgründe für die negative Konnotation der Masse sehen. Neben intellektuellen und moralischen Zurückweisungen, die je nachdem vor der Entindividualisierung und Irrationalität bzw. der Gewalt der Massen zurückschrecken, gibt es noch die politische Frage: "In fact, a central reason why the crowd poses a problem is that it challenges particular political ideas. Most notably, the supposedly de-individualizing nature of crowds questions the ideal of the constituent liberal subject." (Borch 2012, 16)

### Masse und Moderne

Der eben genannten spezifischen Verbindung von Masse mit der Entstehung und Einrichtung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft seit dem 18. Jahrhundert möchte ich kurz mit dem Fokus auf die Moderne noch etwas genauer nachgehen, da dieser Zusammenhang auch zur Entstehung des Nationalsozialismus beigetragen hat. Es geht hier um einen speziellen Diskurs von Masse, der sich seit der Neuzeit als ein spezifisch moderner bezeichnen lässt. Michael Gamper kennzeichnet diese Verknüpfung folgendermaßen: "Die Situation der 'Moderne', deren Beginn durch das Diskurssystem der Aufklärung und das diskursive Ereignis der französischen Revolution markiert ist, zeichnet sich dadurch aus, dass die Menschenmenge nicht mehr nur als akzidentieller Effekt, sondern als eigenständige Macht und Erscheinung der Gesellschaft verstanden wird." (Gamper 2007, 16). In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden im Zuge einer aufklärerischen Zivilisationstheorie die Gegenstände "Masse", "Kind", "Frau", "Wahnsinn" und "Natur" von Wissenschaft und Philosophie zunächst als fremd und dem eigenen Lebensraum unzugehörig empfunden. Während nun aber für alle anderen Bereiche Diskursformen gefunden wurden, mittels denen die Gegenstände überformt und integriert werden konnten (beispielsweise für den Wahnsinn die Psychiatrie, für das Kind die Pädagogik, für die Natur Naturästhetik und Naturwissenschaften usw.) lässt sich das für die Masse nur in Teilaspekten feststellen. Die nach 1830 entwickelte Sozialstatistik übte sich zumindest in der Erfassung der zahlenmäßigen Menge an Menschen. Ab 1890 widmete sich die Massenpsychologie dem Zusammenhang von gesellschaftlicher Nivellierung und aufständischer Menschenmenge. Die Soziologie beschäftigte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ebenfalls intensiv mit der Materie. Da sich aber im 19. Jahrhundert kein den anderen Gegenständen entsprechender Spezialdiskurs entwickelt hatte, fand eine diskursive Thematisierung der Masse oftmals in anderen Wissensbereichen statt, wie der Literatur. Hintergrund der Wissensformation zur Masse bildet die "'Moderne', in deren Wissensordnung der Mensch als arbeitendes, lebendes und sprechendes Wesen zum Objekt der Erkenntnis und gleichzeitig als transzendentes Subjekt zum Sinn gebenden und Erkenntnis

ermöglichenden Subjekt geworden ist." (Ebd., 18). Mit dieser "Entdeckung des Menschen" gegen Ende des 18. Jahrhunderts veränderte sich auch der Zugang zum Wissensobjekt "Menschenmenge" (siehe ebd.), die in ihrer doppelten Bedeutung als Aufruhr und Bevölkerung nun nicht mehr im Bereich der Regierungskunst behandelt werden konnte. Sie musste nun in ihrem Verhältnis zum Erkenntnisobjekt und -objekt 'Mensch' bestimmt werden, was allerdings aus mehreren daraus entstandenen erkenntnistheoretischen Problematiken schwierig wurde und "'Masse' als Unruheherd in der Episteme des Menschen erscheinen lässt" (Ebd.).

Zusätzlich müssen für den Zusammenhang von Masse und Moderne noch einmal die sozialen Phänomene genannt werden, die in den Begriffsklärungen schon anklangen, und die aus den durch eine "neuzeitliche Rationalität" (Ebd., 17) in Gang gesetzten gesellschaftlichen und ökonomischen Umwandlungsprozessen resultierten. Auflösung der Ständehierarchie, Urbanisierung und Industrialisierung produzierten weitere Menschenmassen in den Städten, die wiederum ein neues "schwer kontrollierbares Reservoir für potentielle Aufstände" (Ebd.) ergaben. An diesen Vielen ohne Ort, von denen der Aufstand gegen die liberal-bürgerliche Welt drohte, entzündete sich die schwer fassbare bürgerliche Angst vor der Masse, die weniger mit einer Furcht vor einer konkreten physischen Bedrohung zu tun hatte als mit dem, ihrem Gefühl nach bedrohten Fundamenten der Ordnung des liberalen Bürgertums in politischer und ökonomischer Hinsicht. Für diese verband sich der Begriff Masse deshalb auch mit Angst und Furcht vor "rohen und gefährlichen Leidenschaften" (König 1992, 14), die die Basis für all die Fantasien bildeten, die um die Masse herum imaginiert wurden.

Helmut König leitet die spezifische Modernität von Masse aus den Bedingungen der modernen kapitalistischen Gesellschaft her, die darauf angewiesen war, sich aus den alten Bindungen und Aufteilungen der Ständegesellschaft zu lösen, dabei aber auch die Stand- und Besitzlosen produzierte, die auch mit Masse bezeichnet werden. "In dieser Form ist die Masse Voraussetzung und Resultat des Kapitalismus. Sie entsteht aus dem Zusammenbruch der alten, vorbürgerlichen Integrations- und Vergesellschaftungsformen und findet in der bürgerlichen Gesellschaft, die eine Gesellschaft von Freien und Mündigen sein will, keinen festen gesellschaftlichen Ort." (Ebd.)

Auch der Soziologe Christian Borch sieht eine intime Beziehung zwischen Moderne und Masse, wobei die Masse die Rolle der dunklen Seite der modernen Gesellschaft zu übernehmen hatte, indem sie mit allen möglichen negativen Attributen ausgestattet wird, die in Folge die oben angesprochenen Ängste erzeugten. Auch wenn es Ausnahmen gab, wundert sich Borch doch, dass die Massen so selten als Lösung für die Herausforderungen der modernen Gesellschaft gesehen wurden und sie immer nur als Verkörperung ihrer immanenten Gefahren herhalten mussten (siehe Borch 2012, 15). In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen – einer Zeit, in der in Deutschland die Masse und die damit verbundenen sozialen und gesellschaftlichen Entwicklungen stark kritisiert bis hin zu denunziert wurden und "Volk" und "Gemeinschaft" als positive Gegenentwürfe propagiert wurden – forderten Siegfried Kracauer und Walter Benjamin zumindest "die Notwendigkeit einer Analyse der modernen Kollektiv-Phänomene für das Verständnis der jüngeren Vergangenheit und der eigenen Gegenwart." (Gamper 2007, 24). Das Ineinandergreifen von Masse und Moderne gilt für Stefanie Middendorf auch noch in den zeitgenössischen postindustriellen Gesellschaften, da sich im gesellschaftlichen Massendiskurs die Konstitutionen erkennen lassen, die je-

weils als modern begriffen wurden, auch wenn diese sich in ihrer Modernität unterscheiden (Siehe Middendorf 2013, 10).

Menschen in großer Zahl, das heißt als Viele, waren somit einerseits reales Phänomen, auf der anderen Seite als Masse Phantasma einer bürgerlichen Gesellschaft, die die aufgrund der Lösung der traditionellen Bindungen freigesetzten Menschen für den Aufbau einer kapitalistisch strukturierten Ordnung brauchte. Masse ist somit selbst ein Symptom der Veränderungen. Aus all dem leitet sich politische Aufladung des Begriffs der Masse ab, der eben gerade nicht zur neutralen und objektiven Beschreibung eines Phänomens taugt. Genau aufgrund dieser politischen Bedeutung ist es relevant, sich anzuschauen, in welcher Form und zu welchem Zweck die Menschen als Masse am Reichsparteitagsgelände inszeniert wurden und welche Fortsetzung dies in der Rezeption nach 1945 fand.

### 5.1.2. Massen(Mobilisierung) im Nationalsozialismus

Die Umwandlung einer feudalistischen Agrar- und Ständegesellschaft in eine industriekapitalistische Klassen- und Leistungsgesellschaft verlief gerade in Deutschland äußerst konfliktvoll. Für Peter Reichel zeichnet sich in diesem auf gesellschaftlicher Ebene nicht gelungenen Übergang eine "Modernisierungskrise" ab. Die orientierungslosen "Zwischenschichten" (zusammengesetzt aus Teilen des bürgerlichen Mittelstands wie aus dem Kleinbürgertum) fühlten sich sowohl von kommunistischer als auch kapitalistischer Seite bedroht. Entscheidend dabei und ausschlaggebend für die enorme Komplexität als auch für diverse Widersprüche ist die Tatsache, dass dabei in Deutschland mehrere Wandlungsprozesse gleichzeitig stattfanden: Industrialisierung und Nationenbildung, Demokratisierung und soziale Integration. Diese Veränderungen erforderten an sich eine "hohe gesamtgesellschaftliche Selbststeuerungsfähigkeit", die sich schlussendlich als zu hohe Anforderung herausstellen sollte (siehe Reichel 1993, 31). In dieser Situation gelang es den Nationalsozialist\_innen den Menschen die Vorstellung zu suggerieren, eine Lösung sowohl für die soziale als auch für die nationale Frage bereitzustellen. Aus dieser Lage heraus erklärt sich die Attraktivität des Nationalsozialismus mit seiner Doppelgesichtigkeit, in der "traditionalistische und modernistische, bürgerliche und antibürgerliche" Züge zu finden sind, da er sowohl "Produkt der bürgerlichen Gesellschaft und organisierter Massenprotest gegen sie [ist]" (Ebd., 30; Hv im Orig.). Das heißt, der Nationalsozialismus lässt sich nach Reichel als "Ergebnis und Ausdruck [dieser] umfassenden Modernisierungskrise" (Ebd.) sehen, in der es um die Aushandlung des gesellschaftlichen Zusammenlebens der nun Vielen geht. In diesem Sinn ist der Nationalsozialismus als "Bewegung" ohne Beachtung des Masseaspekts nicht vollständig erfassbar (siehe König 1992, 247). Am Beispiel der Reichsparteitage in Nürnberg ab 1933 gehe ich im Folgenden den Masse-Elementen nach, wie sie die Nationalsozialist\_innen in ihrem Sinne zum Einsatz brachten. Entlang des Begriffs der Massenmobilisierung möchte ich klären, inwiefern Masse bzw. die Mobilisierung der Massen als Spezifikum des NS-Ortes Reichsparteitagsgelände gesehen werden können.

#### Die Reichsparteitage als Massenfeier

Die Menschen als versammelte Massen sind ein zentraler Aspekt des historischen Orts Reichsparteitagsgelände. Es waren die größten Massenveranstaltungen, die während des NS-

Regimes abgehalten wurden und einen enormen logistischen Aufwand erforderten. Zudem wurde hierfür eine monumentale Anlage für eine nur ca. einwöchige Nutzung im Jahr erbaut. Aufgrund der einzigartigen Dimensionen hatten die Reichsparteitage eine Sonderstellung im Vergleich mit den zahllosen anderen Großveranstaltungen im NS-Feierjahr (Siehe Urban 2006, 31). Die Bilder von den Parteitag sind, nicht zuletzt durch den Film "Triumph des Willens"<sup>139</sup> von Leni Riefenstahl, geprägt von endlosen Marschkolonnen uniformierter und militarisierter Verbände. Zu sehen sind sehr viele Menschen in jeweils gleicher Bekleidung und Ausstattung, in geometrischen Formationen (an)geordnet. Dieser Menschenmenge gegenübergestellt ist der "Führer" dieser "Masse als Gefolgschaft", Adolf Hitler.

In Zusammenhang mit diesen, zumindest auf den Propagandabildern, "begeisterten" Massen stellt sich immer wieder die Frage, was die Menschen zum Mittun bewegt hat, was ihren Enthusiasmus ausgelöst und ihn dauerhaft erhalten<sup>140</sup> hat. Über Jahre hinweg wurden – auch in der wissenschaftlichen Forschung – Erklärungsmodelle von Verführung, Manipulation und/oder Zwang herangezogen. Diese sind heute in den Hintergrund getreten. Problematisch sind sie vor allem auch deshalb, weil sie die Massen ihrer Verantwortung für die weiteren Geschehnisse entbinden (Siehe Urban 2007, 11). In aktuellen Untersuchungen geht es nun, oft im Rahmen von Studien zur "Volksgemeinschaft" (Siehe Station 4), vielmehr darum, die Mechanismen des NS-Regime als "Zustimmungsdiktatur"<sup>141</sup> zu erfassen.

Die auf den Reichsparteitagen sichtbar werdende "Massenfaszination" zeigt die "Faszinationsmacht" des Nationalsozialismus (Siehe Reichel 1993, König 1992)<sup>142</sup>. Wie lässt sich diese erklären? Was ist der sozialpsychologische Mechanismus dahinter, warum machten die Menschen mit? Relativ schnell taucht hier auch der Begriff der Ästhetisierung von Politik auf. Was ist damit gemeint und warum findet er hier Verwendung?

Ich frage hier also nach der Rolle der Masse(n) im Nationalsozialismus: Was für eine Funktion hatten diese Massenversammlungen? Was intendierten und erreichten die Nazis, was wollten und bekamen die Massen, die ja freiwillig daran teilnahmen bzw. als Zuschauer\_innen sogar Eintritt bezahlten? Was war die Rolle der Masse in ihrem Auftreten als riesiger Menschenmenge und wie lässt sich die Attraktivität dieser Massenveranstaltungen erklären, ohne auf die exkulpatorischen Muster von Verführung, Manipulation und Zwang zurückzugreifen?

#### Herrschaftssicherung durch demonstrative Nähe

Nach der Machtübergabe 1933 mussten die Nationalsozialist\_innen auf eine Machtkonsolidierung bedacht sein, ohne ihren Schwung als Bewegung zu verlieren. Das heißt, sie mussten einen Ausgleich zwischen revolutionärer Dynamik und gesellschaftlicher Sicherheit, nach der sich viele Deutsche sehnten, finden. In diesem Zusammenhang lässt sich die umgehende Einführung zahlreicher neuer Fest- und Feiertage für Staat, Partei und Bevölkerung verstehen (Siehe Urban 2006, 29). In diesen, meist als Massenversammlungen mit öffentlicher Rede abgehaltenen Festen und Feiern suchten die neuen Machthaber\_innen, zumindest bis Kriegsbeginn, die demonstrative, physische Nähe zu den Teilnehmer\_innen (Ebd.). Da-

<sup>139</sup> Der Film zeigt Aufnahmen vom Parteitag 1934.

<sup>140</sup> Laut Literatur zumindest bis zur militärischen Wende im Winter 1942/43. (Siehe Urban 2006, 11)

<sup>141</sup> Siehe Fußnote 147

<sup>142</sup> Mit der Erforschung der faszinierenden Seite des Nationalsozialismus sollte "die bloße Verteufelung des NS-Regimes und dessen Verkürzung auf ein totalitäres Gewaltregime korrigiert werden" (Reichel 1993, 8).

mit erreichten sie den Eindruck einer persönlichen und unvermittelten Allgegenwärtigkeit. Markus Urban geht davon aus, dass die zahlreichen Feiern in den verschiedensten Teilen Deutschlands von der NS-Führung als "wichtiges Mittel einer dezentralen Herrschaftssicherung" begriffen wurden. Sie wurden parallel und nahezu unabhängig vom eigentlichen Zweck der Feier planmäßig instrumentalisiert. Darin ist auch der Grund für den Einsatz dieser vormodernen Kommunikationsmittel zu sehen, obwohl den Nationalsozialist\_innen eigentlich wie nie zuvor neue technologische Mittel (Radio, Wochenschau, sogar Fernsehen) zur Kommunikation mit den Massen zur Verfügung standen. Allerdings hätten die riesigen Versammlungen ohne die moderne Technologie von Lautsprechern und Mikrofonen nicht in dieser Weise abgehalten werden können, während umgekehrt der dicht getaktete Feierkalender eine intensive Reisetätigkeit der NS-Machtspitze erforderte, die ohne modernste Verkehrsmittel nicht denkbar gewesen wäre. Die Nationalsozialist\_innen folgten damit dem Beispiel Mussolinis, der schon seit den 1920er Jahren den "Kult um die eigene Person" (Ebd., 31) durch unzählige Reisen zu befördern suchte. Diese zahlreichen Festivitäten scheinen heute aber nahezu vergessen. So kamen beispielsweise zur Eröffnung von Teilabschnitten der Autobahnen Besucher\_innen in sechsstelliger Zahl. Die nachträgliche Schätzung des Reichspressechefs Otto Dietrich, dass Hitler insgesamt 35 Millionen Deutschen in freier Rede "persönlich" gegenüberstand, scheint Urban durchaus realistisch.

Auch im Ablauf der Feierlichkeiten suchte die Führungsspitze diese Nähe zu demonstrieren. Selbst wenn aufgrund des "Führerprinzips" die grundsätzliche räumliche Anordnung aus einem höher gestelltem Redner und diesem gegenüberstehenden, aufschauenden Zuschauer\_innen bestand, wurde diese im Rahmen der Veranstaltungen nicht permanent eingehalten (Ebd., 29-30). Dagegen war es ein fester Bestandteil zahlreicher Feiern, "dass Hitler zu Fuß oder im Wagen die Reihen der angetretenen Teilnehmer abschnitt bzw. -fuhr oder umgekehrt aus wenigen Metern Entfernung auf nahezu gleicher Höhe den Vorbeimarsch abnahm." (Ebd., 30). Auch bei den Reichsparteitagen in Nürnberg suchte Hitler am Ende der HJ-Kundgebungen bzw. während der Paraden von SA und Wehrmacht diese Nähe. Ganz besonders eindrücklich kam dieses Element beim Reichserntedankfest am Bückeburg zum Einsatz, für das ein eigens angelegter, leicht erhöhter "Weg durchs Volk" gebaut wurde. "Auf diese Art und Weise entstand jedes Mal tausendfach der Eindruck einer direkten Begegnung mit Hitler in wenigen Metern Entfernung, was für viele Teilnehmer ein Erlebnis von hoher emotionaler Bedeutung geschaffen haben dürfte." (Ebd.).

Der italienische Historiker Emilio Gentile zeigt für Benito Mussolini, dass durch dessen intensive Reisepraxis vielen so erreichten Zuschauer\_innen "erfolgreich das Gefühl einer Partizipationsmöglichkeit am Staatsgeschehen, zumindest aber eine[ ] Nähe zu politischen Entscheidungsprozessen suggeriert" (Ebd., 31) werden konnte. Dies lässt sich nach Ansicht Urbans auf die deutschen Verhältnisse übertragen. Die Inszenierungen verschafften den Teilnehmer\_innen eine "Intensivierung des Identitätserlebens" (Ebd., 32), indem sie sich als tatkräftig Beteiligte an den Massenveranstaltungen empfinden konnten. Die zahlreichen Massenfeiern und -feste sind deshalb als ein wesentliches Instrument der NS-Herrschaft zu sehen. Sie waren keine Neuerfindung der Nationalsozialist\_innen, sondern bauten auf gewohnten Traditionen auf, die sie zu beleben und dem "Massengeschmack des technischen Zeitalters" anzupassen wussten (Siehe ebd., 36). "Im deutschen Reich der Zwischenkriegszeit forderte dieser Massengeschmack offenbar die Zuschaustellung einer überwältigenden politischen und militärischen Machtentfaltung sowie eines gewissen Maßes an nationalem

Mystizismus." (Ebd.). In Nürnberg wurden die entsprechenden Feiern nur in einer besonders großen Version abgehalten. Durch die Dimension dieser Veranstaltungen wurde das Erlebnisangebot, mit dem die Nationalsozialist\_innen schon vor 1933 erfolgreich zu mobilisieren wussten und das mit dieser Form der Herrschaftssicherung einherging, fortgeführt und intensiviert: "In der charismatischen Bewegung der nationalsozialistischen Partei verschmolzen Krisenerfahrung, Sehnsucht nach zukünftiger Sicherheit und Aggressivität zu einer atemlosen Dynamik, die sich auf den immer jeweils nächsten Augenblick, die nächste Wahlkampagne, den nächsten Massenaufmarsch und die nächste Saalschlacht fixierte: der Rest würde sich schon irgendwie finden." (Peukert 1982, 46-47). Das Versprechen eines psychisch intensiven Erlebnisses sieht die Sozialpsychologin Gudrun Brockhaus als den entscheidenden Unterschied zwischen der NSDAP und anderen Parteien mit nationalistischem oder antisemitischem Programm, mit dem jener die Durchsetzung gelang (Siehe Brockhaus 1997, 58).

#### NS-Parteitage in Nürnberg – Inszenierung der klassenlosen "Volksgemeinschaft"

Die Nürnberger Parteitage waren eines der wichtigsten Elemente der Nationalsozialist\_innen, um die genannten Zwischenschichten einzubinden und die tiefgehenden Fragmentierungen der deutschen Gesellschaft, wenn nicht real so doch zumindest symbolisch aufzuheben. So war eines der wichtigsten Ziele der Massenveranstaltungen die gleichzeitige Darstellung wie Herstellung der klassenlosen "Volksgemeinschaft", in der die Einzelnen trotz der riesigen Dimensionen ihren für sie bestimmten Platz im Gefüge fanden.

Die Parteitage bestanden aus vier verschiedenen Elementen. Der pseudo-sakral geprägte Teil mit "Blut-Fahnen-Weihe" und Totenehrung fand vor allem in der Luitpoldarena unter Einbezug der aus den 1920er Jahren stammenden Ehrenhalle für die Gefallenen des I. Weltkriegs statt. (Para)militärische Züge trugen die SA- und SS-Aufmärsche in der Nürnberger Innenstadt, während der Volksfestteil mit Feuerwerk, Fackelzug, Wagner-Oper und Marschmusik begangen wurde. Der allgemeinen Öffentlichkeit weitestgehend entzogen war dagegen der politische Teil mit Delegiertenkongress, Führungsakklamation und Sonder tagungen für die gesellschaftlichen Großgruppen (Bauern, Beamte, Arbeiter, usw.)(nach Reichel 1993, 119). Peter Reichel nimmt an, dass die Reichsparteitage unter den öffentlichen (Selbst)Darstellungen des NS-Staates die wichtigste Einrichtung waren. Auf alle Fälle sieht er das für die "symbolisch-rituelle Vermittlung und audiovisuell effektvolle Inszenierung einer neuen 'Volksgemeinschaft'" (Ebd., 116) gegeben, für die ein ungeheurer Aufwand auf allen beteiligten Ebenen betrieben wurde, sei es nun finanziell, organisatorisch, baulich, technisch oder choreografisch.

Die Versammlungen in Nürnberg waren nicht die einzigen, aber, ob der Teilnehmer\_innenzahlen wie auch ihrer zeitlichen Dimension, die größten. Insgesamt hatten die Parteitagsveranstaltungen eher den Charakter von Festen und Feiern als den politischer Veranstaltungen, auf denen debattiert und über Anträge abgestimmt wird, weshalb in diesem Zusammenhang oft das Schlagwort der Ästhetisierung der Politik fällt. Die sichtbare Einbindung der Massen durch Aufmärsche und öffentliche Feiern war jedoch keine Erfindung der Nationalsozialist\_innen. Die hochgradig politische Aufladung derartiger Veranstaltungen kulminierte schon gegen Ende der Weimarer Republik (Siehe Elfferding 1987, 27). George Mosse weist beispielsweise die Kontinuität dieser ästhetisch-politischen Elemente von der

Französischen Revolution bis hin zum NS-Regime nach.<sup>143</sup> Doch ab 1933 fand eine ganz bestimmte Umwandlung von Funktion und Form dieser Massenaufmärsche statt. Wieland Elfferding untersucht diese Veränderungen anhand der äußerlich wahrnehmbaren Elemente der Massenformierung am Beispiel der Feierlichkeiten zum 1. Mai 1933 am Tempelhofer Feld in Berlin. Für ihn ist diese Inszenierung der 1. Mai-Feiern eine "komplexe raumzeitliche Anordnung zur Produktion einer neuen Masse, der faschistischen 'Volksgemeinschaft'." (Ebd., 19). Die Berliner Veranstaltung sieht Elfferding als Prototyp für die Umwandlung der Aufmärsche in einen Staatsakt. Dies geschah mittels der genauen Einteilung des Tempelhofer Felds, zu dem die einzelnen "Marschsäulen" in Form eines Sternmarsches zusammenliefen. Aufgeteilt nach Betrieben und angetreten in ihrer jeweiligen Berufskleidung<sup>144</sup> nahmen die Teilnehmer\_innen einen vorher festgelegten und ausgezeichneten Platz im Ganzen der Anordnung ein. Die vormals konzentrische Ausrichtung der Arbeiter\_innenmärsche auf eine zentrale Rednerbühne wurde nun in eine zentrische Ausrichtung auf eine an der Stirnseite hervorgehobene Tribüne umgeändert. Ein aufsteigender Machtblock aus SA, SS und Reichswehr stand der untergeordneten Masse wie zum Schutz der Tribüne gegenüber. Diese Form der Gegenüberstellung wurde in Nürnberg mit der Zeppelintribüne wieder aufgenommen. Mit dieser Art der Aufteilung wurden die Massen hierarchisiert und einer ganzheitlichen Ordnung unterworfen. Es ging dabei um "die Neuzusammensetzung der klassenzerrissenen Massen zum 'deutschen Volk'." (Ebd., 28). Elfferding betont jedoch, dass sich diese Ordnungsstrukturen weder zwingend noch gar totalitär vorgestellt werden dürften. Eher bildeten sie den "'Rahmen' für selbstgesteuertes Verhalten", hin zu einem freiwilligen Ordnungsverhalten. Auch wären die Teilnehmer\_innen keine willenlosen Marionetten gewesen. In der institutionellen Gesamtdisposition der Massenaufmärsche blieben "Räume für begrenzt selbstbestimmte Verhaltensvarianten" erhalten (Ebd., 32). Überzeugungskraft und Begeisterung sind nach Elfferding durch Gehorsam nicht zu erreichen. Auch in den faschistischen Veranstaltungen musste genügend Platz für informelle Praxen wie Picknicks, Pausen, spielen etc. erhalten bleiben bzw. war es niemandem möglich 12 Stunden lang unter Hochspannung fanatisiert zu sein (Siehe ebd., 48).

Neben der Binneneinteilung der als zur "Volksgemeinschaft" zugehörig geltenden Teile der Bevölkerung fanden weitere Elemente ihren Einsatz, die die Aufhebung der Klassen durch die Nationalsozialist\_innen zu beweisen hatten. In den faschistischen Massenveranstaltungen spielten populäre Elemente wie das in der KdF-Stadt stattfindende Volksfest, Feuerwerke und Fackelzüge eine bedeutende Rolle. Sie ermöglichten die klassenübergreifende Identifizierung mit Vorstellungen von "Volk", "Nation" und "Heimat". In ihnen waren zudem "viele im Alltagsleben wirkmächtige Zusammenhänge kristallisiert" (Ebd., 33). Aber auch die fast omnipräsenten Totengedenken wie die zahlreichen Militärvorführungen kamen "als scheinbar unpolitische Elemente der Festkultur gezielt zur Schaffung eines klassenübergreifenden Konsenses" (Urban 2007, 31) zum Einsatz.

<sup>143</sup> Allerdings weist er auch auf die weitere Kontinuität hin: "Vergangene Geschichte ist immer gegenwärtig, unsere Dilemmata stehen dem in diesem Buch betrachteten Schauspiel nicht sehr fern. Es wurde eine Vergangenheit beleuchtet, die für die meisten Menschen mit dem Zweiten Weltkrieg zu Ende gegangen zu sein scheint. In Wirklichkeit ist sie immer noch zeitgenössische Geschichte." (Mosse 1993, 250)

<sup>144</sup> Bei den Feiern zum "Tag der Arbeiterbewegung", wie die Feiern zum 1. Mai bis 1932 hießen, waren die Arbeiter\_innen nicht in ihrer Berufskleidung, sondern im "Sonntagsstaat" erschienen. (siehe Elfferding 1987, 25)

Trotz dieses verharmlosenden Charakters sieht Urban den Einsatz der militärischen Elemente als Probemobilmachung<sup>145</sup> für die klassenlose "Volksgemeinschaft". Das paramilitärische Auftreten in Uniformen und Aufmärschen prägte neben dem Lagerleben und der militärischen Befehlsstruktur das Erscheinungsbild der Parteitage. Sie sind als "implizites Stilideal der NS-Ästhetik" (Ebd., 86) zu sehen, das allerdings selten explizit thematisiert wird. Die Parteitage selbst hatten eindeutig den Charakter einer "Heerschau" oder "Appells nach militärischem Muster" (Ebd., 87), der allerdings nach außen hin nicht zu offensichtlich so benannt werden durfte, um den kritischen Beobachter\_innen im In- und Ausland keinen Anlass für Kritik zu bieten. Auch die logistische Herausforderung der Parteitage erreichte mit der Zeit die Dimension einer Manöverübung. Der An- und Abtransport der Teilnehmer\_innen durch die Reichsbahn, die Versorgung in den Lagerküchen, die Unterbringung in den Zeltlagern sowie die Errichtung provisorischer Verkehrswege forderten Höchstleistungen, die als durchaus nützliche Vorarbeit für den Krieg gesehen werden können. Die physische Komponente dieser Art der Mobilisierung wurde im Laufe der Jahre zunehmend in Form des Sports aufgewertet. So wurde ab 1937 z.B. der 4. Tag als "Tag der Gemeinschaft" begangen, mit zahlreichen sportlichen Schauführungen. "Im Zuge der Militarisierung der Veranstaltung wurde auch die Inszenierung der nationalsozialistischen Utopie von einer 'klassenlosen Volksgemeinschaft' in Nürnberg konsequenter durchgeführt als irgendwo sonst im Dritten Reich." (Ebd., 87). Militarisierung und klassenlose Volksgemeinschaft waren dabei nach NS-Verständnis nicht nur korrelierend, sondern sie bedingten sich gegenseitig. Für Hitler war die Wehrmacht die "Inkarnation der idealen Führerorganisation [...], in der es zwar Hierarchien, aber keine Klassen gebe." (Ebd.). Diese Klassenlosigkeit forderte Hitler dann auch auf den Ebenen von Partei, Staat und Gesellschaft ein. Auf den Parteitag wurden die sozialutopischen Ambitionen des NS-Regimes auf einer symbolischen Ebene des Ausdrucks inszeniert, der für die NS-Ideologie wahrscheinlich wichtigsten Ebene. Die egalitären Ambitionen der Partei wurden in der Öffentlichkeit ständig und immer wieder hervorgehoben. Die in Nürnberg demonstrativ vertretene Gleichrangigkeit aller Deutschen, egal welchen Beruf oder welche Herkunft sie hatten, sollte die neue gesellschaftliche Ordnung symbolisieren (siehe ebd., 88).

#### Zur ästhetischen Dimension der Massenversammlungen

Die NS-Massenveranstaltungen als Großereignisse innerhalb eines diktatorischen Systems werden nahezu immer als Angelegenheiten gesehen, in denen politische und ästhetische Elemente auf spezifische Weise verknüpft werden<sup>146</sup>. Reichel sieht in diesem funktionellen Zusammenhang von Politik und Ästhetik die soziokulturelle Dimension des Faschismus (Reichel 1993, 21):

"Andererseits wird Politik, werden die gewaltsam beseitigten Strukturen der Massenkommunikation, der Interessensvermittlung und Mehrheitsbildung nicht nur durch Willkür und offene Gewalt ersetzt, sondern auch durch Ästhetisierung, sei es der Staatsmacht, sei es der

<sup>145</sup> Mobilmachung ist ein militärischer Begriff, der die Vorbereitung der Streitkräfte eines Landes auf einen Einsatz meint. <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.m/m731210.htm>; (20.04.15)

<sup>146</sup> Siehe dazu Walter Benjamins berühmte Feststellung am Ende von *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*: "So steht es um die Ästhetisierung der Politik, welche der Faschismus betreibt. Der Kommunismus antwortet ihm mit der Politisierung der Kunst." (Benjamin 1963, 44).

gesellschaftlichen Verhältnisse. Denn der Nationalsozialismus verdankte seinen Erfolg – neben dem umfassenden Einsatz repressiver Mittel – in hohem Maße der Mobilisierung und Integration durch ästhetische Massenfaszination. Der entscheidende Grund dafür war der nicht auflösbare Widerspruch zwischen antikapitalistischer sozialer Basis und prokapitalistischer sozialer Funktion des Nationalsozialismus." (Reichel 1993, 39)

Die Ästhetisierung der politisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit hob überkommene Widersprüche auf und schaffte es – zumindest zeitweise – den Eindruck zu erwecken, sowohl die nationale Frage (Versailler "Diktatfrieden") als auch die soziale Frage (Klassenkonflikt zwischen Kapital und Arbeit) unblutig lösen zu können. Außerdem zeigte sich nach Reichel schon im 19. Jahrhundert eine ganz neue Ästhetik der Politik, in der, angefangen bei der Französischen Revolution über Klassik und Romantik, revolutionäre Befreiungsbewegungen und nationale Einigungskriege bis hin zu den Arbeiterbewegungen und sozialen Revolutionen neue Formen an Festen und Massenveranstaltungen entwickelt wurden. Nationale Schiller- und Sedanfeiern, Sänger\_innen- und Schützenfeste, Arbeiter\_innenturnfeste<sup>147</sup> sollten "erhebende, nichtalltägliche Massenerlebnisse" (Reichel 1993, 40) bieten.

Wieland Elfferding sieht die Massenaufmärsche der Nationalsozialist\_innen als "hochkomplexes sinnliches Arrangement", was allerdings noch nicht hinreichend für eine Erklärung der "enthusiastischen Selbsterfahrung der Massen" sei bzw. entspräche das Sinnliche nicht gleich der ästhetischen Dimension. Unter dem Ästhetischen versteht Elfferding, dass den verschiedenen Sinnlichkeiten eine ästhetische Funktion zugesprochen wird, "wie sie in einem staatlich-institutionellen Zusammenhang verwendet und zu einer Superbedeutung, einem 'höheren Sinn' zusammengesetzt werden. Faschistische Massenästhetik ist, in diesem Verständnis, enteignete Sinnlichkeit und ästhetische Rekonstruktion der faschistischen *Volksgemeinschaft* in einem Akt." (Elfferding 1987, 37; Hv im Orig.)

Die Ästhetisierung der Massen ist, so betont Elfferding, deshalb nicht nur in der Uniformierung und geometrischen Anordnung zu sehen, sondern in der "doppelten Bewegung" der sinnlichen Neuzusammensetzung und Rekomposition gleichzeitig mit der "demonstrativen Unterstellung unter den Führer und seinen Diskurs" (Ebd.). Mit dieser Auffassung kritisiert Elfferding sowohl Kracauers als auch Theweleits Thesen der Geometrisierung der Körper, des "Ornaments der Masse", die in keinstem Maße die "ungeheuren psychischen Energien", die im faschistischen Massenaufmarsch freigesetzt wurden, erklären würden. Erst die "Vertikalisierung" der Massenformation mache die Überhöhung der sinnlichen Anordnung zur ästhetischen Formierung. Mit Vertikalisierung meint Elfferding die säkulare "Weihe" der Massen zu einem "höheren Zweck", was letztlich die "Erhöhung" zum überlegenen und damit Kriegsvolk meint. "In diesem ideologischen "Swing" entsteht jener "heilige Schauer", der das subjektive Erleben prägt." (Ebd.). Urban nennt das die "Apotheose des eigenen Selbst" (Urban 2007, 421). Damit verbunden ist eben gerade nicht die Empfindung fremdbestimmt oder "politisch entmündigt" zu sein, sondern deren Gegenteil: die Teilnehmer\_innen in Nürnberg erlebten sich als eingebundene "aktive Rezipienten" (Bussemer nach Urban 2007, 420). Diese wurden gelegentlich sogar selbst zu politischen Akteur\_innen. 1937 skandierten sie in Sprechchören für Görings Luftwaffe, 1938 formierte sich spontan ein Demonstrati-

<sup>147</sup> All diese Feiern und Feste fanden auch am Dutzendteichgelände statt. (Siehe Dietzfelbinger/Liedtke 2004, bzw. die Ausstellungsdokumentation des Stadtarchivs/Stadtplanungsamts Nürnberg *Rund um den Dutzendteich*, 2000).

onszug, um die NS-Führung zu weiterem Handeln gegenüber der Tschechoslowakei aufzufordern.

Die Formierung der Masse(n) ist eine Inszenierung, in der die Veranstaltungen in intensive und weniger in Anspruch nehmende Szenen gegliedert sind, die jedoch im Zusammenspiel auf einen Höhepunkt zulaufen. Hierbei wird das Massenritual zum Mythos erweitert, der für etwas noch Größeres, nämlich für das "Schicksal des deutschen Volkes" (Elfferding 1987, 44) steht. "Die Ideologisierung-Ästhetisierung der Massenformation funktioniert nicht ohne das Aussprechen des Höheren und Schönen." (Ebd.). In Nürnberg fand dafür ein symbolisch zelebrierter Tausch statt, der auf dem von Hitler wahrgenommenen Minderwertigkeitsgefühl der Deutschen basierte. Als Gegenleistung für die unbedingte Gefolgschaft und Einordnung in die nationalsozialistische Volksgemeinschaft erhielten die Teilnehmer\_innen an den Parteitagen "die Möglichkeit zu einer persönlichen Partizipation an der Macht, verbunden mit der Verheißung einer glorreichen Zukunft für die eigene Gemeinschaft." (Urban 2007, 420). Darin liegt nach Urban auch der Grund, warum das Ereignis Reichsparteitage medial nicht adäquat transportiert werden konnte. Weder Presse, Hörfunk, Wochenschau oder Fotografie waren in der Lage "die entscheidenden massenpsychologischen Mechanismen nach[zu]bilden" (Ebd., 421). Ihnen blieb damit nur, Werbung für die Veranstaltungen in Nürnberg zu machen. Lediglich Leni Riefenstahl gelang es in *Triumph des Willens* den Rezipient\_innen kurzzeitig ein Gefühl der Partizipation zu verschaffen, wie es den Teilnehmer\_innen vor Ort vermittelt wurde. Mittels des Kamerablicks versetzt sie die Zuseher\_innen in vielen Szenen in die Perspektive Hitlers. Nun wirkt die omnipräsent scheinende Begeisterung wie wenn sie den Zuschauer\_innen selbst gelten würde. "Für einen Moment konnte so jeder Einzelne – wenn auch nur scheinbar – zum Subjekt der Macht werden." (Ebd.). Adolf Hitler wusste sehr genau um dieses psychologische Potenzial. Ausländische Ehrengäste ließ er im Auto direkt hinter sich fahren, damit diese das gleiche rauschähnliche Empfinden ganz ohne mediale Vermittlung erleben konnten wie er selbst. Darin liegt ein "zentraler Wirkmechanismus" der Reichsparteitage: "Die Begeisterung selbst wurde zur propagandistischen Botschaft, weit mehr als Ideologie oder Politik." (Ebd., 422).

#### Zunehmende Militarisierung – hin zum Krieg

Die faschistischen Massenaufmärsche enthielten also von Anfang an und so auch die Versammlungen in Nürnberg militärische Komponenten. Die jährlichen Proto-Mobilmachungen finden vor dem Hintergrund einer faschistischen, entpluralisierten Öffentlichkeit statt. Die im NS-Feierkalender in Permanenz marschierenden uniformierten Kolonnen prägen das Bild dieser eingeschränkten Öffentlichkeit. "In der anonymen und dispersen Masse, die als 'bürgerliches Publikum' weiterbesteht, wächst der Anteil von Uniformierten, die ständig präsent sind. Die Masse befindet sich gleichsam ständig in Bereitschaft sich zu formieren." (Elfferding 1987, 48). Die Kehrseite dieser "formierten, offiziellen und mobilisierten Masse" ist der massenhafte Ausschluss der Anderen. "Die Erhebung der Masse durch Ästhetisierung verlangt die Erniedrigung der Gegenmasse, letztlich ihre Vernichtung." (Ebd., 50). Während die republikanische Öffentlichkeit eine Sphäre der Un- bzw. Noch-nicht-Entschiedenheit ist, ist die faschistische Öffentlichkeit in einer permanenten Entscheidungssituation – nach innen wie nach außen. Immer geht es um die Wahl zwischen Dazugehören oder nicht. "Die Entscheidung, dazuzugehören oder nicht, ist, im Muster des faschistischen Massenaufmarsches, verknüpft mit der Existenzfrage, mit der Frage des Krieges und damit von Leben und Tod."

(Ebd.). Allerdings war in diesen immer größeren und ausgedehnteren Massenveranstaltungen ihre eigene Auflösung enthalten. Das ultimative Erlebnis konnte nur mehr auf der Grundlage einer permanenten Radikalisierung und des Schürens außenpolitischer Konflikte geboten werden. Schon ab 1935 mischte sich deshalb eine neue Zielrichtung in die Intentionen der Parteitagsveranstalter\_innen. Die Reichsparteitage wurden zu "Schlüsselveranstaltungen einer angeblich globalen Auseinandersetzung apokalyptischen Ausmaßes zwischen Faschismus und Kommunismus" (Urban 2007, 422) stilisiert. Der Krieg ist damit nicht das Verdrängte der Massenaufmärsche, sondern deren letztes Bekenntnis. Die zunehmende Militarisierung "ästhetisiert" nicht den Krieg, sondern der Krieg ist die "Einlösung jener Ästhetisierung" (Erhebung, Idealisierung) der Massen, die Elfferding schon am 1. Mai 1933 beobachtet hat.

### 5.1.3. Stadt, Straße, Stadion – architektonische und räumliche Manifestationen der Masse(n)

Wohin mit den Vielen? Das ist die große gesellschaftliche wie politische Frage, die aus dem 19. Jahrhundert ins 20. Jahrhundert mitgenommen wird. Diese enthält eine Art doppelte Räumlichkeit. Einerseits geht es konkret um den physischen Raum, den die Vielen beanspruchen. Mit der Industrialisierung wurden Arbeitskräfte gebraucht, die in die Städte zogen und diese exponentiell anwachsen ließen. Es ging also um den Bedarf an Wohnorten sowie zur Erhaltung der Arbeitskraft um weitere Räume für die Rekreation. Bald entstand damit auch das Bedürfnis nach einem gesellschaftlich-politischen Ort, an dem die Massen sichtbar werden und an der Gestaltung des Zusammenlebens mitwirken konnten. Und auch dafür braucht es neue physische Räumlichkeiten, in denen der Aufstieg der Vielen zu politischen Subjekten gelebt werden kann. Vor allem in den Großstädten wie Paris und Berlin waren die entstandenen Menschenmengen in den Straßen und sonstigen öffentlichen Orten als Passant\_innen sicht- und spürbar. Mit dieser Belegung der (öffentlichen) Plätze ging aber auch ein Kampf um den Platz in der politischen Ordnung einher. Der elitäre Massentheoretiker Ortega y Gasset beschwert sich:

"Die Städte sind überfüllt mit Menschen, die Häuser mit Mietern, die Hotels mit Gästen, die Züge mit Reisenden, die Cafés mit Besuchern; es gibt zu viele Passanten auf der Straße, zu viele Patienten in den Wartezimmern berühmter Ärzte; Theater und Kinos, wenn sie nicht ganz unzeitgemäß sind, wimmeln von Zuschauern, die Badeorte von Sommerfrischlern. Was früher kein Problem war, ist es jetzt unausgesetzt: einen Platz zu finden." (Ortega y Gasset (1930) zitiert nach König 1992, 116)

Aber es geht nicht nur um die Überfüllung, es ist eine Invasion, die Ortega y Gasset konstatiert, wenn die Plätze, die für die Elite einer Gesellschaft vorgesehen sind, von den Vielen okkupiert werden (Horak 2013, 11). Aber es kommt noch schlimmer: eine dritte Folge des Bevölkerungswachstum ist nach Ortega y Gasset die Diktatur der Masse. "Die Massen glauben [nach Ortega] an den Staat als eine Maschine zur Erlangung der von ihnen begehrten materiellen Genüsse, aber er wird das Individuum vernichten." (Carey 1996, 13). Die Masse bedroht als die hervorgehobene Stellung der sozialen, politischen und kulturellen Eliten. Das als Masse titulierte Auftreten der neuen politischen Subjekte resultierte also auch in einem

"Raumproblem". Einerseits waren die alten Eliten nicht bereit ihren physisch wie politisch hervorgehobenen Platz kampflos zu überlassen, wie das Beispiel Ortega y Gasset deutlich zeigt. Auf der anderen Seite entstanden mit dem Erscheinen der Vielen neue räumliche Ansprüche und Anforderungen, für die, aufgrund des Fehlens tradierter Architekturen, erst die entsprechenden Formen gefunden werden mussten. Eine Untersuchung der räumlichen und architektonischen Manifestationen, die in Zusammenhang mit dem Auftreten der Masse(n) gesehen werden, ist deshalb gleichzeitig eine Untersuchung der politischen Ordnung, die sich darin manifestiert. Deshalb möchte ich hier den Räumen nachgehen, in denen die Massen manifest wurden bzw. umgekehrt, die für sie im Weiteren geschaffen wurden. Es geht also um das Verhältnis von Masse und Raum, das in höchster Weise als politisch gedacht werden muss. Dafür greife ich drei Arten von Räumen heraus. In einem größeren Maßstab geht es um die Stadt. Weiters geht es um die Funktion der Straße in Zusammenhang mit den Massen, um dann zuletzt auf die architektonische Form dieser Station, dem Stadion zu kommen, einer architektonischen Form, die mit und für die Masse entstanden ist. Speziell am Gebäudetypus Stadion lässt sich zeigen, dass dieser die Auseinandersetzungen zwischen Masse und Raum bis heute in sich trägt. Für die Untersuchung übergreifender Kontinuitäten hinsichtlich des Verhältnisses von Masse(n) und Raum erscheinen mir deshalb die gewählten Formen als geeigneter bzw. vor allem der Typus des Stadions am erkenntnisbringendsten. Es ist als Architekturform nicht eindeutig den Nationalsozialist\_innen zuordenbar und damit isolierbar und es steht in einer engen Verbindung mit der Masse.

#### Die Architektur der Moderne und die Masse

Zur Verbindung von Masse und Architektur gibt es wenig Literatur, auch wenn die moderne Architektur, wie Camiel van Winkel bemerkt, heftigst mit der Masse in Form von Massenkultur, Massenmedien und Massentransport "gefliert" hat (van Winkel 2005, 234).

Eine Ausnahme stellt die Monografie *German Architecture for a Mass-Audience* von Kathleen James-Chakraborty dar. In dieser Studie untersucht sie, auch wenn sie keine Stadien als Beispiele verwendet, das Interesse deutscher Architekt\_innen am Beginn des 20. Jahrhunderts an einer experimentellen Auseinandersetzung mit Konstruktion und Form. Damit wollten sich die Planer\_innen in ihren Entwürfen von den historischen Stilen lösen, die im 19. Jahrhundert das Bauen bestimmt hatten und die sie als bildungsbürgerlich vorbelastet und für ein Massenpublikum unverständlich ansahen. Es ging nach James-Chakraborty also um die Frage der Entstehung eines Massenpublikums, für das neue Räumlichkeiten geschaffen werden sollten und mussten. Architekt\_innen wie Bruno Taut gingen davon aus, dass die Architektur die Gesellschaft beeinflussen kann. Dafür griffen sie auf den Einsatz von abstrahierten Formen, die nicht als abgehoben, sondern gerade im Gegenteil als direkt wirkend gedacht wurden, zurück, im Gegensatz zu einer mit Ornamenten geschmückten, sich auf antike und andere historische Vorbilder beziehende, historistische Bildungsbürgerarchitektur. Damit wollten die Architekt\_innen ein neues, breites Publikum (*mass audience*) erreichen, um damit auch die tiefen gesellschaftlichen Brüche, die in Deutschland am Anfang des 20. Jahrhunderts herrschten, zu überbrücken.

### Stadt

Helmut König sieht die Stadt als den Ort par excellence für die Masse. Zum Schauplatz für diese wird sie durch die Prozesse der Mobilität und Verstädterung, die im Zuge der Industrialisierung stattfanden. Die Massen, das heißt die Menschen in großer Zahl, veränderten die Stadt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde sie von einem sicheren Hort, an den sich vor einem ungeschützten Umland hinter die Stadtmauern zurückgezogen werden konnte, zum "Inbegriff des Amorphen und Bodenlosen" (König 1992, 57). Die neu entstandenen Massen der Großstadt waren trotz Zuweisung bestimmter Orte und Zonen, in denen sie segregiert und in extremer Dichte arbeiteten, wohnten und sich aufhielten, nichtsdestotrotz in der Vorstellung der bürgerlichen Bevölkerung permanent anwesend: "Denn die Großstadt ist nicht nur der Ort einer verstörenden Wahrnehmung des sozial Anderen, sie ist auch der konkrete Schauplatz der 'Massen' als politischer Formation und Artikulation in Gestalt von Hungerrevolten, Aufständen, Streiks und der politischen Selbstdarstellung der sich formierenden Arbeiterbewegung." (Maderthaler/Musner 2001, 59)

Auch Nürnberg unterlag diesen großen Umwälzungen. Nach dem Absinken in die Bedeutungslosigkeit nach der Blüte in Gotik und Renaissance vermag die Stadt im 19. Jahrhundert zu einer bedeutenden deutschen Industriestadt aufzusteigen. So fuhr beispielsweise die erste deutsche Eisenbahn 1835 von Nürnberg nach Fürth. Teile dieser Lokomotive waren in der Maschinenfabrik Wilhelm Spaeth gefertigt worden, die sich unweit des Dutzendteichgeländes befand. Große, vor allem maschinenbauende und elektrotechnische Produkte erzeugende Industriebetriebe wie MAN und Siemens-Schuckert entstanden im Süden der Altstadt, gefolgt von Wohnvierteln zur Unterbringung der Arbeiter\_innen. Der von König für mehrere deutsche Städte detaillierter geschilderte Prozess der Binnenmigration vollzog sich auch in Nürnberg in großer Intensität. Verbunden waren diese immensen Bevölkerungsbewegungen zudem mit einer andauernden Mobilität. Die Menschen kamen nicht nur einmal vom Land in die Stadt, sondern wechselten ständig Wohnorte und Arbeitsplätze, so dass in den entstehenden proletarischen Vierteln selten stabile Verhältnisse anzutreffen waren. Grund für diese als "Hin- und Herfluten" und "Wimmeln" wahrgenommene Mobilität der Massen ist die nackte Armut, die die Menschen von einem Ort zum anderen trieb (König 1992, 73).<sup>148</sup>

Masse, (Groß)Stadt und Moderne bilden also eine nicht auseinander dividierbare Assemblage an Verhaltensweisen, Diskursen und räumlichen Manifestationen. Das Reichsparteitagsgelände am Rande einer modernen, industriellen Großstadt wie Nürnberg zeigt gerade durch seine Geschichte diese Zusammenhänge auf. Es ist also nicht als separierbare Sonderform zu betrachten, sondern als eine besonders prägnante, auch räumliche Ausprägung der Auseinandersetzungen und Verhandlungen, die diese Assemblage produzierten.

### Straße

Vor allem in der Vorstellung des Bürgertums ist die Straße in der (Groß)Stadt der Ort der Masse schlechthin. In ihr finden revolutionäre Aufläufe und Versammlungen statt, hier wälzen sich im Alltag große Massen an Menschen aneinander vorbei, hier spiegelt sich die Doppelbedeutung der Masse als Aufruhr und Bevölkerung wider. Neben die revolutionäre

<sup>148</sup> Siehe auch: Beer, Helmut: Stichwort 'Urbanisierung und Verstädterung'. Stadtlexikon des Stadtarchivs Nürnberg; <http://online-service2.nuernberg.de/stadtarchiv/zeitg.FAU?sid=E636B87C11&dm=2&ind=1&ipos=Urbanisierung+und+Verst%E4dterung;> (15.02.15).

Masse der Französischen Revolution gesellte sich in den Straßen des 19. Jahrhunderts die "Masse als Menge der Passanten" (König 1992, 73-78). Dass die Wahrnehmung der Menschenmenge in der Stadt nicht unbedingt immer vollständig und durchaus tendenziös sein konnte, zeigt ein Beispiel von Richard Sennett aus dessen Buch *Fleisch und Stein*:

"Aber als die Französische Revolution die Körper auf den Straßen von Paris zum Leben zu erwecken suchte, geschah etwas völlig Unerwartetes. Oft wurden die Bürgermassen apathisch. Teilweise stumpften die Spektakel der Gewalt ihre Sinne ab; teilweise blieben sie den revolutionären Räumen gegenüber, die in der Stadt geschaffen worden waren, gleichgültig. In einer Zeit des Aufruhrs, in der wir es am wenigsten erwarten sollten, hielten die bewegten Massen häufig inne, wurden still und zerstreuten sich." (Sennett 1997, 353)

Diese Art der "Massenpassivität" zeigt für Sennett die zweite Seite der Pariser Massen, die er jedoch ebenfalls als "moderne Erfahrung" sieht. Die Passivität und Unempfindlichkeit der Einzelnen den Anderen gegenüber, wenn sie sich im städtischen Raum begegnen, ist für ihn ein gleichermaßen wesentliches und oft konstatiertes Phänomen der Erfahrung in modernen Großstädten (Ebd., 354). Sennett bemerkt jedoch ausdrücklich die Nichtbeachtung dieser Art von Massenphänomen bei Gustave le Bons Überlegungen zur Psychologie der Massen, in der dieser die Menschenmengen als "erregbaren und aktiven Kollektivkörper" sieht, in dem die Einzelnen ihre individuellen Eigenschaften verlieren.

Von der Französischen Revolution und anderen Aufzügen und Aufständen in den Straßen aus gesehen, wird diese zu einem Raum der politischen Artikulation. Von der bürgerlich-kapitalistischen Seite aus sollte dies jedoch unterbunden werden, da in ihrer Auffassung die Straße (nur) ein "Raum der Zirkulation von Individuen und Waren" ist und sein sollte. Für die Aushandlung des gemeinschaftlichen Zusammenlebens schafft sie eigene Räume in Form öffentlicher Gebäude (Rancière 2000, 107 nach Horak 2013, 12). Doch diese gewollte Trennung lässt sich in der europäischen Moderne nicht aufrecht erhalten. Bis heute hält sich deshalb ein prekäres Verhältnis von Straße und Politik, in dem nach wie vor auch Elemente einer Massenverachtung mitschwingen.

"Die Straße, die wir hier vor Augen haben, entstand erst im Zuge oben genannter Prozesse [Formierung großer Städte und industriell-urbaner Agglomerationen]. Historisch folgt die geordnete Politik der Straße der ungeordneten. Die modernen (linken) Massenparteien des 19. Jahrhunderts geben den Vielen nicht nur programmatische Ausrichtung ihrer Interessen, zugleich ordnen sie, als Disziplinierungseinrichtungen, deren politische Ausdrucksformen und damit auch die Präsenz auf der Straße." (Horak 2013, 12)

Dies kulminiert in Deutschland dann schließlich in den Massenaufmärschen des Faschismus. Die intensive Nutzung der Straßen durch die Nationalsozialist\_innen für ihre Aufmärsche, im Zuge derer die anliegenden Häuserfronten dann auch dichtest dekoriert wurden, fügt sich in den Ordnungsdiskurs ein und entspricht der vorgestellten "Ordnung der Massen".



Abb. 5.3: Dekorierte Straße in Nürnberg zum Parteitag 1938

Dies reicht bis hin zu städtebaulichen Konsequenzen, innerhalb derer monumentale Aufmarschachsen zu einem bedeutenden politischen Raumtypus des Nationalsozialismus aufsteigen konnten (Siehe Krämer 2009, 95). Die Straße bildet insofern eine spezielle Form der faschistischen Öffentlichkeit. Auch am Reichsparteitagsgelände wurde dafür eine Marschachse, die sogenannte Große Straße, geschaffen. Sie führte, 60 m breit und 2 km lang vom Luitpoldhain zum nie fertiggestellten Märzfeld. Diese Bipolarität, das heißt diese Aufgespanntheit zwischen zwei städtebaulich bedeutenden Punkten, war ein Kennzeichen der von Speer geplanten Achsen (siehe ebd.). Die Große Straße war belegt mit quadratischen Granitplatten, deren Modulmaß zwei preußischen Stechschritten entsprach. Seitlich war sie von niedrigen, steinernen Zuschauerrängen begleitet. Der Blick entlang der Straßenachse führt in Richtung Altstadt genau auf die Nürnberger Kaiserburg. Dies nutzten vor allem die Nürnberger NS-Politiker\_innen, um einen Zusammenhang zwischen den mittelalterlichen Reichstagen und den NSDAP-Reichsparteitagen herzustellen. Mit dem Marschieren in den endlosen Kolonnen gelang es den Nationalsozialist\_innen den Anschein zu erwecken, Ordnung in die wütenden, revoltierenden Massen zu bringen. "Egal, wie geordnet die Reihen beispielsweise demonstrierender Arbeiter auch marschieren mochten, in den Angstphantasien des Großteils der deutschen Gesellschaft, das hat Klaus Theweleit deutlich gemacht, tobte die Masse als verschlingende Weltuntergangsflut." (Bartetzko 1985, 15). Der Faschismus verstand dieses Gefühl in sein Gegenteil zu verkehren, indem dieser Flut eine tausendjährige Ordnung als Damm entgegengesetzt wird, sichtbar in der geometrischen Strenge der zum Ornament gewordenen Massen (Ebd.). Gleichzeitig lässt eine so gleichförmige Ordnung jede Abweichung sofort auffallen.

Unmittelbar nach dem Krieg wurden die Aufmarschstraßen zwar noch für die Siegesparaden der US-Army genutzt, aber im weiteren Verlauf nach 1945 verliert der öffentliche Raum des Reichsparteitagsgeländes an politischer Bedeutung. Mit Einzug des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) in die ehemalige SS-Kaserne finden vereinzelt Proteste vor des-

sen Eingang statt. Deren Ausführung und Wahrnehmung gestaltet sich aber eher schwierig, da das Gebäude peripher an einer großen Ausfallstraße ohne relevante Fußgänger\_innenfluktuation liegt. Die Große Straße ist heute kaum mehr in ihrer ursprünglichen Form erkennbar, da in großflächigen Teilbereichen die Granitplatten entfernt und durch eine Asphaltierung ersetzt wurden, um als Parkplatzfläche für Messe, Volksfest und die anderen Großveranstaltungen, die nach wie vor am Dutzendteichgelände stattfinden, zu dienen. Außerdem fehlen mittlerweile die Pole, zwischen denen sie als Achse aufgespannt war. Heute beginnt und endet die Große Straße jeweils ganz banal. An ihrem südlichen Ende mündet sie in eine T-förmige Kreuzung. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite soll in Zukunft ein, auf der Wand eines neu zu errichtenden Schulgebäudes affichierter Spruch diese Banalität zumindest abmildern helfen<sup>149</sup>. Am nördlichen Ende trennt die Bayernstraße mit sechs Fahrspuren samt Baumbewuchs die Große Straße vom Luitpoldhain, der heute ein Park ist.

### Stadion

"Sich versammeln ist eine Grundform menschlichen Lebens: Agora, Forum, Markt- oder Handelsplatz bestimmten seit Jahrtausenden Entstehung und Form der Städte, und Versammlungsräume wie die Tuchhalle in Krakau [...] markieren bis heute die Stadtzentren." (Nerdinger 2000, 264)

Durch die Urbanisierung und Verstädterung im 19. Jahrhundert ergab sich in den Städten ein neues Publikum in neuen Größenordnungen, für das auch neue Plätze konzipiert und geschaffen werden mussten, an denen sich dieses versammeln konnte. Zudem konnte mit der neu geschaffenen Versammlungsfreiheit eines der wesentlichen Grundrechte erreicht werden. Parallel entwickelte sich der moderne Sport als neue Form der Massenbewegung, für die in Folge die entsprechenden Veranstaltungsstätten geschaffen werden mussten. Am Beginn des 20. Jahrhunderts war der Sport allerdings noch (partei)politisch besetzt, das heißt die politischen Gruppierungen unterhielten eigene oder ihnen nahestehende Sportverbände und -organisationen. Umgekehrt wurden die für die Sportveranstaltungen geschaffenen modernen Stadien bis in die 1930er Jahre auch für politische Massenveranstaltungen genutzt. In Müller-Wulckows Zusammenstellung zur deutschen Architektur der 1920er Jahre werden im Teilband *Bauten der Gemeinschaft* (1929) mehrere Sportbauten dokumentiert, darunter das Nürnberger Stadion. Die Kampfbahn Rote Erde in Dortmund, heute Stadion Rote Erde, ist das einzige weitere Stadion in diesem Band. Fast alle anderen von James Chakraborty zum Thema *mass audience* untersuchten Gebäude finden sich in dem Band: Kirchen, Ausstellungshallen, Theater- und Kinosäle. Das Nürnberger Stadion ist in seiner Form und Kargheit, aber auch in seiner Funktion, ein eindrucksvolles Beispiel für die moderne Architektur der Weimarer Republik. Doch auch die nationalsozialistischen Entwürfe sahen ein Stadion für die Reichsparteitagsgelände vor. Dieses wesentlich größere Deutsche Stadion hätte 400.000 Zuschauer\_innen fassen sollen. Es kam jedoch nicht über den Grundstein und eine heute mit Wasser vollgelaufene Baugrube hinaus. Das städtische Stadion wurde insofern für die Parteitage nur übergangsweise genutzt.

<sup>149</sup> Im Rahmen des Schulwettbewerbs schien die spezielle Lage am Ende der Großen Straße kein Teil der Aufgabenstellung zu sein. Für die angesprochene Wand des Siegerprojekts hat Oberbürgermeister Maly in der Jurysitzung des Wettbewerbs eine adäquate Beschriftung gefordert. (Siehe <http://www.nordbayern.de/region/nuernberg/entwurf-fur-die-bertolt-brecht-schule-steht-1.3566890>; (20.04.15).

Doch obwohl "sich versammeln" eine "Grundform menschlichen Lebens" ist, wie Nerdinger schreibt, stellte sich die Suche nach neuen Formen für die Massen, ob als Massenpublikum oder als Proletariat gedacht, als problematisch heraus. Aufgrund der zerrissenen politischen und prekären ökonomischen Verhältnisse konnte in der Weimarer Republik kaum Bauwerke umgesetzt werden, die als gemeinschaftlich für die gesamte Gesellschaft empfunden wurden und mit denen neue Formen für ein Massenpublikum ausprobiert werden konnten. Bürgerliche Traditionen wurden auch hinsichtlich der Architektur fortgetragen, was sich im Folgenden anhand des Bautypus Stadion zeigen wird, auf den sich die Verachtung der Massen, für die er geschaffen wurde, gewissermaßen übertrug, indem er lange Zeit im Architekturdiskurs nicht als vollwertiger Gebäudetypus anerkannt war. So gibt es bis heute keine sehr große Dichte an architekturhistorischen und -theoretischen Auseinandersetzungen mit dem Stadion als Bautypus.



Abb. 5.3: Haupttribüne des städtischen Stadions, nach 1928

### Masse und Stadion

In seiner Untersuchung *Die Masse im Stadion* vertritt Camiel van Winkel die These, dass im 20. Jahrhundert speziell Stadien zum Austragungsort eines physischen Konflikts zwischen Masse und Architektur wurden, der in diversen Katastrophen und Unfälle resultierte, die in Stadien aufgrund von Massenpanik passierten (van Winkel 2005, 229). Das liegt van Winkel zufolge daran, dass in den Stadionentwürfen die Architektur mit ihren räumlichen Einschränkungen als physische *crowd control* umgesetzt wurde. Gegen diese Kontrolle wehrt sich die Masse aufgrund eines von Elias Canetti so genannten grundlegenden Antagonismus: obwohl sich die Masse versammeln möchte, möchte sie umgekehrt nicht eingesperrt und beschränkt sein. "Häuser, Türen und Schlösser erkennt sie nicht an" (Canetti 1980, 15). Deswegen gehört zwar die Masse zum Stadion, dessen Hauptfunktion es ist, diese zu "beherbergen" (van Winkel 2005, 230). Auf der anderen Seite resultiert daraus eine "unheilvolle Geschichte wechselseitiger Provokationen von Masse und Architektur. Die Architektur versucht die Masse zu disziplinieren, doch immer wieder unterschätzen Planer und Betreiber ihre blinde Kraft." (Ebd., 229). Vor allem wird immer wieder das Gewicht der Masse unterschätzt, und zwar nicht (nur) ihr kumulatives Gewicht, sondern auch das Gewicht ihrer (zerstörerischen) Dynamik als "Kombination an Faktoren wie Dichte, Bewegung, Appetit, Expansion und Panik" (Ebd., 230). Diverse Stadionkatastrophen, vor allem die Aufnahmen aus dem Hillborough-Stadion, wo am 15. April 1989 96 Menschen starben und 170 Menschen verletzt wurden, zeigen die "immensen physischen Kräfte [ ], die in einer eingeschlos-

senen Menschenmasse am Werk sind" (Ebd.). Für van Winkel birgt deshalb jede Menschenmenge latent das Potenzial zur Panik.

Van Winkel verfolgt das Verhältnis von Masse und Stadion im Verlauf des 20. Jahrhunderts. Der Aufstieg des Gebäudetypus Stadion beginnt in den 1920er und 30er Jahren in zwei verschiedenen, jedoch sich nicht ausschließenden und durchaus miteinander verbundenen Ausprägungen: es dient zum einen einer kultischen und zum anderen einer funktionellen Masse, wie er es nennt. In der kultischen Form dient das Stadion Massenveranstaltungen verschiedener politischer Gruppierungen jeglicher ideologischer Ausrichtung. Ob Faschist\_innen, Sozialdemokrat\_innen oder Kommunist\_innen. Dahinter steht die tiefe gesellschaftliche Zerrissenheit in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit den Veranstaltungen sollte jeweils ein neues Gemeinschaftsgefühl erzeugt werden. "In ihrem Kampf gegen das liberale, individualistische Gesellschaftmodell konkurrierten die Massenbewegungen darum, die attraktivste kollektive Lebensform anzubieten." (Ebd., 235). Dafür müssen Teilnehmer\_innen und Zuschauer\_innen möglichst in Eins verschmelzen. Die kultartigen Massenfeiern und -feste ähneln sich trotz ihrer ideologischen Unterschiede und verwenden vielfach die gleichen Elemente (Fackelzüge, Fahnen, Abzeichen etc.). Diese Art von Ereignissen konnte nach van Winkel nur mittels Massenveranstaltungen und nur in Stadien umgesetzt werden. Die Massenhaftigkeit der Feiern wurde als deren wesentliches Element gesehen, als kultureller und politischer Durchbruch. Ein neues, proletarisches Publikum außerhalb der geschlossenen, elitären Theater ist entstanden (Ebd., 237).

Neben dem kultischen Ansatz sieht van Winkel in den 1930er Jahren einen zweiten, funktionell genannten Ansatz gleichberechtigt wirken. Hierbei geht es um die Suche nach konstruktiven und logistischen Lösungen, um die antike Aufgabe "Stadion" modernen Bedingungen anzupassen. Van Winkel nennt als herausragende stilistische Baulichkeiten einer integrierten und sachlichen Stadionarchitektur das Stadion im Wiener Prater, geplant von Ernst Otto Schweizer (1931), das Stadio Communale in Florenz (1932) von Pier Luigi Nervi sowie das Feyenoord Stadion von Brinkman und Van der Vlugt in Rotterdam (1936). Sie sind für van Winkel gleichzeitig Beispiele für das unmittelbarste und insofern "naivste" Aufeinandertreffen von Masse und Architektur (Ebd., 242). In ihrer kargen Form ließen vor allem die Stadien in Wien und Rotterdam "die Masse als nacktes, rein biologisches Wesen erscheinen, aller 'transzendenten Sinngebungen und Ziele' entkleidet (Canetti 1980, 18)." (Ebd.)

Doch trotz dieser sachlichen und funktionalen Zurückhaltung waren auch diese Stadien durchaus als "idealer Entfaltungsort für die Masse als politischer Körper" (Ebd., 244) geeignet. Das Wiener Stadion war 1928 von der Stadtverwaltung in Auftrag gegeben worden, um die zweite Internationale Arbeiterolympiade zu beherbergen, die 1931 hier stattfinden sollte. Ein Festspiel, in dem es symbolisch um die Emanzipation des Proletariats ging, eröffnete mit 5000 Teilnehmer\_innen und 60.000 Zuschauer\_innen diese Arbeiterspiele.

Nach 1945 wurde der Bau von Sportanlagen zunehmend standardisiert. Van Winkel zufolge kann dies, von heute aus gesehen, durchaus als Strategien zur Befriedung der gefährlichen Massen gesehen werden, in der der grundsätzliche Antagonismus zwischen Bauwerk und Menschenmenge technisch wie logistisch beherrscht werden soll (Ebd., 249). Zudem kam es zu einer Trennung von Sport, Freilichttheater und Massenpolitik, denen nun verschiedene Orte und Gebäude zugewiesen wurden. Das Stadion wurde zur kommunalen Aufgabe, die jede größere Stadt zu verwirklichen hatte.

Erst in den 1980er Jahren wurde die Multifunktionalität von Stadien wieder ein Thema. Das negative Image der Fußballanhänger\_innen (Schlagwort: Hooligans) sowie die Übertragung der Spiele im Fernsehen führten zu einem massiven Zuschauer\_innenschwund. Die Einführung von Sitzplätzen und die Überdachung der Stadien sollten mehr Komfort bieten, gleichzeitig konnte damit aber auch das Stadionpublikum mittels höherer Eintrittspreise sozial gehoben werden (Ebd., 253). Die Zuschauer\_innen werden immer mehr zu Konsument\_innen. Das Sitzen in den Stadien verhindert den "Aufstand" der Massen im wahrsten Sinn des Wortes, da eine sitzende Masse nur schwer in Bewegung zu bringen ist. Das Publikum im Stadion ist nur mehr Symbol für "das unsichtbare Kollektiv der Fernsehzuschauer". Durch das Fernsehen wurde "die Masse [...] zerstreut, zerlegt und domestiziert – nach Hause geschickt." (Ebd., 255). Die Masse wird völlig pazifiziert. Die Menschen, die nun ins Stadion gehen, sind gut ausgebildet, verdienen gut und tragen zu einer selbstbewussten Inszenierung von Masse bei. Es triumphiert nun eine "ironische Masse", deren telegenenes Symbol "la ola" – die Welle – ist, als Fernsehvariante des Massenaufstands.

#### Der Proletarier der Architekturgeschichte

Der Architekturtheoretiker Jan Tabor sieht in seinem leidenschaftlichen Traktat zur Rehabilitierung des Stadions Masse und Stadion auf andere Weise verbunden als van Winkel. Für ihn ist die Verachtung der Massen mit der Missachtung des Architekturtypus Stadion verknüpft. Er sieht das Stadion als Proletarier der Architekturtypen, eine Einschätzung, die heute zwar lange nicht mehr so stark, aber durchaus noch vorhanden ist (Tabor 2005, 81). Auf der anderen Seite ist das Stadion für Tabor eine besondere Art von Bau in Bezug auf die Menschenmenge: "Es gibt keinen Architekturtypus, in dem der individuelle Mensch spürt, ahnt und gar weiß, wie sehr er ein konstituierender Bestandteil des architektonischen Konzeptes ist, durch das er zu jener Stadionmasse zusammengefasst wird." (Ebd., 55-56). An anderen Versammlungsorten, wie dem Tempel oder Gotteshäusern ist es für deren Wirkung egal, ob sie mit Menschen gefüllt oder leer sind, da in ihnen "Gott wohnt". Für das Stadion als "soziales Großinstrument zur Handhabung der Masse" gilt dagegen, dass es ist was es ist: leer, halbvoll, voll. Seine Wirkung ist also Abhängigkeit vom Vorhandensein der Masse.

Tabor beschreibt ein weiteres Phänomen von Stadien. Architekturpsychologisch gilt es als Inbegriff für die Anonymität und das Verlorensein der/des Einzelnen in der Masse. Die konkrete Erfahrung im Stadion widerspricht jedoch dieser Auffassung, denn: "Das ist das Merkwürdige am Stadion: obwohl der Mensch hier winzig erscheint, fühlt er sich groß und heimelig." (Ebd., 56). Es erinnert damit mehr an ein "gemütliches Refugium", gar an die Urhütte, wo Bau, Körper und Geist des Menschen Eins seien. Diese gelte deshalb als Ursprung jeglichen Bauens und der Architektur und damit letztlich der Kultur (Ebd.). Und obwohl Tabor das Stadion durchaus zur Gattung der politischen "Geltungsarchitektur" zählt, macht er hier einen grundsätzlichen Unterschied zu anderen Architekturen dieser Art aus: alle anderen Bauwerke wollen die Menschen klein machen, weshalb auch aus diesem Grund das Stadion kein Tempel ist.

"Also es haftete den Stadien etwas Demokratisches, ursprünglich sogar etwas Grundlinkes, weil Proletarisches und Aufklärerisches, an: Massensport als eine wichtige Aufgabe für die Erziehung der befreiten Volksmassen zum gesunden und fröhlichen Leben in einer solidarischen Massengesellschaft." (Tabor 2005, 81)

Trotzdem oder vielleicht deshalb schaffte es kein Stadion zum Sinnbild für moderne Architektur oder gar Fortschritt zu werden. Eigentlich sollte nach Tabor das Stadion im Prater das architektonische Paradebeispiel für das Rote Wien sein und nicht der Karl Marx-Hof. Der Entwurf des Praterstadions samt umliegender "Sportlandschaft"<sup>150</sup> war von der sozialdemokratischen Stadtregierung an Ernst Otto Schweizer, den Architekten des Nürnberger Stadions, vergeben worden. Es sollte eine ähnliche Sportlandschaft wie die 1928 bei den Olympischen Spielen in Amsterdam mit einer Goldmedaille ausgezeichnete Nürnberger Anlage entstehen, da 1931 die Arbeiterolympiade in Wien stattfinden sollte. Die Wiener Anlage war dann wiederum Vorbild für den Entwurf Werner Marchs, der schon 1932, also noch in der Weimarer Republik, mit dem Bau des Berliner Olympiastadions samt weiteren Bauten beauftragt worden war. Trotz dieser Vorbildfunktion wird das Praterstadion sehr selten mit den architektonischen Leistungen der Zwischenkriegszeit in Wien verbunden. Tabor sieht den Grund in den "intellektuellen Abneigungen" der Architekturhistoriker\_innen gegenüber Stadien (Ebd., 86). In den Publikationen zum Roten Wien gibt es keine, die das Stadion als das bezeichnet oder abbildet, was es war und ist, auch wenn es heute nicht mehr sichtbar ist: "Das architektonisch bedeutendste Bauwerk in Wien in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, ein Pionierbau, der die Entwicklung der Stadionarchitektur beeinflusst und konzeptuell weitergebracht hat (Sportlandschaft) und zum formal-ästhetischen Qualitätsmaßstab einer neuen Serie von Stadien wurde." (Ebd.).<sup>151</sup>

Die in der Ablehnung bzw. Missachtung des Bautypus Stadion mitschwingende Verachtung der Massen findet Tabor beispielsweise in Ausführungen von Peter Sloterdijk zum Berliner Olympiastadion. Als nationalsozialistische Architektur muss das Bauwerk bei Sloterdijk gar als Paradebeispiel für eine vereinfachte Verunglimpfung der Massen erhalten: "Nie zuvor war eine Sportanlage in solchem Ausmaß als Kollektivierungs- und Überwältigungsmaschine konzipiert worden. Wer hier eintrat, musste jede Hoffnung auf Individualität fahren lassen." (Sloterdijk zit. nach Tabor 2005, 78-79). Tabor hält dem entgegen, dass Hitler die ursprünglich von Werner March entworfene moderne Form und deren Ausführung in Sichtbeton derart missfiel, dass er sogar die Absage der Olympischen Spiele erwog<sup>152</sup>. Um Sloterdijs übertriebene Einschätzung zu entkräften, vergleicht Tabor das Fassungsvermögen des Berliner Stadions mit dem anderer in dieser Zeit in demokratischen Staaten errichteter Stadien. Dabei wirken die 76.000 Zuschauer\_innen wenig im Vergleich mit dem Olympia Stadion in Los Angeles von 1932, das 100.000 Besucher\_innen fasste. Und als das nach wie vor größte Sportstadion der Welt gilt das in der damaligen demokratischen Tschechoslowakei 1926 begonnene und 1937 fertiggestellte Masaryk-Stadion in Prag mit seinen 250.000 Plätzen. Das Olympiastadion in Berlin kann also keineswegs als Prototyp für die nationalsozialistischen Vorstellungen von Stadien gesehen werden. Dagegen sind Arenen wie das für 400.000 Zuschauer\_innen geplante deutsche Stadion am Reichsparteitagsgelände für Tabor "Sonderanfertigungen für den reinen Propaganda-Gebrauch" (Ebd., 78).

<sup>150</sup> Dabei auch eine Volksbibliothek, die es angeblich heute noch gibt. Weiters waren geplant, aber nicht ausgeführt: Naturtheater, Tanzforum, Ausstellungsräume usw. (Siehe Boyken 1996, 134).

<sup>151</sup> In einer der Standard-Publikation zur Wiener Architektur der Zwischenkriegszeit findet das Stadion überhaupt keine Erwähnung (Siehe Eve Blau: Rotes Wien: Architektur 1919-1934: Stadt-Raum-Politik, englisch 1999, deutsch 2014).

<sup>152</sup> Auch die von Hitler geforderten Änderungen handelten von der Masse – qualitativ und quantitativ: zum einen wollte er mehr Wuchtigkeit und Gewicht in der Erscheinungsform, zum anderen eine wesentliche höhere Zuschauer\_innenkapazität (Siehe van Winkel 2005, 245).

### Fussballarenen des 21. Jahrhunderts

Ab 2003 wurde das Nürnberger Stadion für rund 56 Millionen Euro adaptiert, um für die 2006 in Deutschland stattfindende Fußballweltmeisterschaft der Männer und in Folge für weitere Länderspiele dienen zu können.

Das Stadion wurde damit, nach einem ersten großen Umbau 1987, der unter anderem in Reaktion auf die Katastrophe im Heysel-Stadion in Brüssel<sup>153</sup> erfolgte, den heutigen Anforderungen angepasst, indem weitere Sitzplätze, Logen sowie ein VIP-Gebäude errichtet wurden. Die Architektur der neuen bzw. angepassten Fußballstadien sieht Markus Schroer als getreues Abbild gesellschaftlicher Wirklichkeit. Mit den von ihm herausgearbeiteten Charakteristika der modernen Fußballarenen – Privatisierung, Kommerzialisierung, Segregation, Medialisierung, Inszenierung, Flexibilisierung, Mobilisierung – lassen sich Schroer zufolge nicht nur die neuen Stadien beschreiben. Sie sind auch einige der zentralen Merkmale der gesamten gegenwärtigen Gesellschaft. Damit "bietet das postmoderne Stadion nicht mehr jenen Fluchtort, der in größtmöglicher Distanz zu den Regeln des Alltags stehen sollte" (Schroer 2008, 171), da nun das Stadion gleichgesetzt werden kann mit den außerhalb herrschenden gesellschaftlichen Realitäten.

Die Untersuchungen und Überlegungen von van Winkel und Tabor zeigen also, dass ein enge Verhältnis von Masse und Stadion existiert. Das Stadion als Bautypus scheint insofern besonders geeignet, Überlegungen zu Gemeinschaft bzw. den Vielen und Architektur zusammenzubringen. Oder anders gesagt: aufgrund der hier gezeigten Verhältnisse und genannten Argumente muss sich diese Beziehung sogar noch enger vorgestellt werden: Masse und Stadion lassen sich nicht getrennt sehen.

---

<sup>153</sup> Im Zuge einer Massenpanik wurden dabei am 29. Mai 1985 39 Menschen getötet und 454 verletzt.

## **5.2. Die verschwundene(n) Masse(n)**

Wie nun schon öfter erwähnt, schlagen Dietzfelbinger und Liedtke vor, den NS-Erinnerungsort ehemaliges Reichsparteitagsgelände als Ort der Massen zu perspektivieren, um von da aus ein Konzept für den geschichtspolitischen wie städtebaulichen Umgang mit dem Gesamtgelände zu entwickeln. Mit dem Fokus auf Industrie- und Massenkultur lassen sich ihres Erachtens existierende Kontinuitäten vom 19. Jahrhundert bis heute herausarbeiten. Allerdings ergab sich für mich bei genauerer Betrachtung des Aspekts Masse(n) eine große Schwierigkeit: der Zeitraum innerhalb dessen die Vielen als Masse angesprochen und problematisiert werden, endet meist mit dem Faschismus. Manche Autor\_innen lassen den für das Phänomen Masse als "heiße" Problematik gültigen Zeitraum auch schon früher enden. Für Michael Gamper ist dies ca. 1930 der Fall, das heißt vor der staatlichen Etablierung des Faschismus in Deutschland. Aber wohin ist die Masse, wohin sind die Massen verschwunden, zumindest in der wissenschaftlichen, aber auch in der literarischen Befassung? Dies erscheint umso erstaunlicher, da wir ja nach wie vor in einer Massengesellschaft leben, umgeben von Massenprodukten, von Massenmedien informiert werden usw. Aber die Masse an sich scheint verschwunden, nur mehr im Attribut "Massen-" erscheinend. Was ist mit der Masse am ehemaligen Reichsparteitagsgelände passiert, wo hier doch nach wie vor diverse Großveranstaltungen in dichter Taktung stattfinden?

### **5.2.1. Masse(n) und Nationalsozialismus nach 1945**

Nachdem in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 die (kopräsenten) Massen gemeinsam mit dem Nationalsozialismus verschwunden sind, ließ sie das umso eindringlicher mit diesem verbunden erscheinen. Stephan Günzel spricht von einem "geläufigen Kurzschluss", der sich aus diesem gemeinsamen Verschwinden ergab: die Massen werden so nicht nur als aktive Beteiligte am Nationalsozialismus wahrgenommen, sondern auch als dessen alleinige Ursache (Günzel 2002). König zeigt diese Vorgangsweise anhand des westdeutschen kulturkritischen Massendiskurses der 1950er Jahre, in dem der Masse eine dementsprechende Rolle in Zusammenhang mit der Vergangenheitsbewältigung zugewiesen wurde. Dies ist auf den ersten Blick eine durchaus verständliche Reaktion, da der Nationalsozialismus auf alle Fälle als Massenbewegung zu sehen und zu reflektieren ist (König 1992, 247). Aber der Massendiskurs in den frühen Jahren nach Kriegsende war nach König eher der Versuch, "den Nationalsozialismus im Nebel allgemeiner Kultur- und Geschichtskritik verschwinden zu lassen, als die Fragen nach den Gründen seiner Massenfaszination und nach dem Verhältnis von Zivilisation und Barbarei zu stellen. Man begnügt sich damit, den Nationalsozialismus auf den 'Dämon Masse' zurückzuführen, und wehrt damit eine wirkliche Thematisierung seiner gesellschaftlichen, historischen und psychologischen Voraussetzungen ab. Das gilt für die philosophische Kulturkritik der Masse nicht weniger als für die Arbeit am Geschichtsbild, die die Historiker aufnehmen." (Ebd.). Der Nationalsozialismus ist in diesem Zusammenhang nur der Höhepunkt einer grundsätzlichen Dynamik, in der die gesellschaftliche wie politische Mobilisierung der Massen die Moderne von ihren Anfängen an bestimmt (Siehe ebd.). Mit dem Massebegriff können die Autor\_innen der Zumutung einer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und ihrer eigenen Involvierung ausweichen. Darin liegt nach König

anscheinend auch die Attraktion, die nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland von ihm ausgeht (Ebd., 250).

Die westdeutschen, konservativen Historiker\_innen mussten im Vergleich zu den Kulturkritiker\_innen und Philosoph\_innen die Gründe für die Entwicklung hin zum NS-Regime jedoch genauer benennen, weshalb sie einer anderen Argumentationslinie bezüglich der Massen folgen mussten. Sie versuchten die deutsche Geschichte und die Vorgeschichte des Nationalsozialismus zu entkoppeln. König rekonstruiert die gängige Abfolge der Argumentation, die so bei keinem Autor in Reinform zu finden ist: "Sehr verkürzt gesprochen, nimmt die Argumentationskette folgenden Weg: der Nationalsozialismus ist ein Ergebnis der Massenmobilisierung; die Masse ist eine Folgeerscheinung von Industrialisierung und Demokratisierung; Industrialisierung und Demokratisierung mit ihren negativen und zersetzenden Konsequenzen aber sind keine deutschen, sondern englische bzw. französische Erfindungen. Folgerung: im Grunde ist es falsch und müßig, die Ursachen für die Entstehung des Nationalsozialismus in der deutschen Tradition zu suchen." (Ebd., 253). Diesen Historikern zufolge war also ein Überhang an Masse und Demokratie Schuld am Nationalsozialismus. Auf den Gedanken, "daß nicht zuviel Masse und zuviel Demokratie, sondern umgekehrt die weit in die deutsche Geschichte zurückreichenden Vorbehalte gegen Masse und Demokratie den Weg für den Nationalsozialismus bereitet haben könnten" (Ebd., 255) kamen erst spätere Generationen deutscher Historiker\_innen. In diesem Zusammenhang steht vielleicht auch die in Westdeutschland weit verbreitete bildungsbürgerliche Kritik an der Massengesellschaft, verbunden mit der Ablehnung massenkultureller Produkte, die pauschal einer US-amerikanischen Provenienz zugeschrieben wurden (Siehe Middendorf 2013, 8).

Tendenzen dieser Distanzierung von den Massen lassen sich meines Erachtens innerhalb der Thematisierung der NS-Vergangenheit am Reichsparteitagsgelände ausmachen. Die Verwendung des Begriffs der Masse meint hier mit einer Eindeutigkeit die Menschenmengen, die sich für die NS-Parteitage versammelten, das heißt die "faschistischen Massen"<sup>154</sup>. Die damit einhergehende, nicht ausgesprochene Negativbewertung von Masse scheint damit gerechtfertigt. Doch ohne eine bewusste Thematisierung von Masse besteht die Gefahr, unbewusst Dinge zu verdrängen, Bereiche zu isolieren und damit letztendlich zu dämonisieren, durch die die Darstellung der NS-Vergangenheit verzerrt oder in ihrer Komplexität unzugänglich gemacht wird. Dies beeinflusst auch die Art und Weise, wie die Entstehungs- als auch Nachkriegsgeschichte des Reichsparteitagsgeländes dargestellt wird und welche Entscheidungen getroffen werden. Durch diese einseitige Sicht entsteht die vergangenheitspolitische Gefahr, dass trotz aufwändigster Erinnerungsleistungen an einem wesentlichen Teil der Geländegeschichte vorbeigearbeitet wird.

### 5.2.2. Massen-Individualismus und Eventvergemeinschaftungen

#### Massen-Individualismus

Die Nachkriegswohlfahrtsstaaten verwandelten die Masse(n) also in einsame, dispers verteilte Individuen. Auf den ersten Blick und vor allem im Vergleich mit den Massen des 19.

---

<sup>154</sup> Ausnahme sind eben nur Dietzfelbinger und Liedtke, die die Bezeichnung "Massen" als verbindendes Element mit der Zeit vor und nach dem Nationalsozialismus verwenden.

Jahrhunderts, haben hier Masse und Individuum nichts mehr miteinander zu tun. Masse als Begriff für die kopräsenten (Auflauf)Massen verlor seine soziale und politische Dringlichkeit. Übrig blieb Masse vor allem als Attribut für die Hervorhebung der spezifischen Bedingungen des modernen, gesellschaftlichen Zusammenlebens, vor allem, wenn es dabei – wie in Massenverkehr, Massenkonsum, Massenmedien, Massentourismus, Massenuniversitäten, Massenproduktion, Massenkultur und Massendemokratie – um die Kennzeichnung von Größe, Anzahl oder Häufigkeit geht (siehe König 1992, 259). Nach König sei damit die schlimmste Befürchtung der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts eingetreten: das Leben in einer alle Unterschiede nivellierenden Massengesellschaft. Damit verlor der Begriff Masse seine alte Bedeutung und wurde zu seinem Gegenteil. "Er bezeichnet nicht mehr das Erlebnis einer elementaren Einschmelzung und Verwandlung im Augenblick der Massenaktion, sondern nur noch die quantitative Konzentration und die serielle Standardisierung von Menschen und Dingen." (Ebd.) Die Qualität, die Masse nun bezeichnet, ist nicht mehr das gemeinsame, intensive Erlebnis des Auftretens vieler Menschen an einem Ort, sondern das im Raum verteilte Sein von Millionen Einzelner. Der Philosoph Günther Anders sieht König zufolge in dieser Änderung der Semantik des Begriffs sogar das revolutionäre Ereignis des Jahrhunderts. Statt einer geballten Masse gibt es nun ein massenhaftes Auftreten hochgradig individualisierter vereinzelter Menschen. Doch warum erfuhr ausgerechnet der Begriff Masse eine derartige Wandlung, dass er sich für die Bezeichnung so unterschiedlicher Konstellationen eignet? König erklärt dies aus der Verbindung von Masse und Individualisierung, die dem Massendiskurs nie fremd war und im Grunde die gleichen Probleme indiziert: "In ihnen bündeln sich phasenspezifisch jeweils die zentralen politischen, sozialen und psychologischen Folgen, die mit der Durchsetzung und Universalisierung des Marktes verbunden sind." (Ebd., 260) Der Modernisierungsschub im 19. Jahrhundert, aus dem heraus die Massen und der Massendiskurs entstanden, basierte auf dem Zusammenbruch der alten vorbürgerlichen Integrations- und Vergesellschaftungsformen. Mit dieser Veränderung entstand eine "Spannung zwischen dem Ideal des autonomen Individuums und der kollektivierenden Massenerfahrung" (Middendorf 2013, 9), da beide mit der Frage nach dem gemeinschaftlichen Zusammenleben in Zusammenhang stehen. Diese "Ambivalenz von Kollektivität und Individualität" sieht Middendorf als eine grundlegende Frage der Moderne (ebd., 2). Die globalen Verschiebungen und neoliberalen Umgestaltungsprozesse am Ende des 20. Jahrhunderts interpretiert König als einen neuerlichen Modernisierungsschub, der "die noch verbliebenen traditionellen Bindungen an die Familie und an Nachbarschaften, an Arbeitskollegen und Betrieb, an die geographische und soziale Herkunft mehr und mehr ausgehöhlt und durch den alleinstehenden, geschichts- und bindungslosen Menschen ersetzt" (König 1992, 260). Was sich allerdings trotz aller Veränderung durchzuziehen scheint, ist die negative Konnotation von Masse, ob sie nun die kopräsente Menschenmenge oder die große Zahl an vereinzelt und verteilten Menschen meint. Nach Maderthaler und Musner wird die Kultur der Masse als "totalitäre Mitte" aufgefasst. Immer noch funktioniere Masse als konstitutive Negation, das heißt "als jenes wundersame Substrat, das qua Distanzierung und Differenz den Intellektuellen und Bildungsbürger in seiner Einzigartigkeit und in seiner Individualität erst möglich macht" (Maderthaler/Musner 2001, 9). Die bürgerliche Verachtung der Massen findet damit am Beginn des 21. Jahrhunderts ihr postmodernes Déjà-vu.<sup>155</sup> Außerdem entstehe

<sup>155</sup> Maderthaler und Musner beziehen sich hierbei auf Sloterdijks Ausführungen.

heute eine Angst vor den neuen Massen, "die der Neoliberalismus aus dem sozial- und nationalstaatlichen Ordnungsgefüge entlässt" (Ebd.). Doch diese Massen kommen diesmal von außerhalb, Migration, Populismus, neuer Nationalismus sind nach Maderthaler und Musner hier die Schlagwörter. Auch zehn Jahre nach diesem Befund lassen sich diese Muster noch finden. 2011 titeln österreichische Zeitungen mit: "Flüchtlingsmassen drängen nach Tunesien" (02.03.2011) oder "Flüchtlingsstrom schreckt Europa auf" (14.02.2011). Und Ende 2014 findet sich ein Kommentar zum Zustand der Demokratie des österreichischen Schriftstellers Michael Köhlmeier in der Zeitung *Der Standard*, in dem er sich aller bildungsbürgerlich-elitären Vorurteile der Masse gegenüber bedient. Das Feindbild, von dem Köhlmeier hier spricht und das er mit der Masse gleichsetzt, ist der "Demokrat", gegen den er die eigentliche Demokratie mit rüden Beschimpfungen zu verteidigen sucht:

"Die Demokratie ist gedacht und in stand gesetzt worden von einer intellektuellen Elite, von der die wahren Demokraten keine Ahnung haben, nämlich eben jene Demokraten, die Demokraten sind, weil sie am Demos teilhaben, ohne an dessen Bändigung, dem Staat, mitwirken zu wollen. Wenn eine Ahnung in ihnen aufsteigt, dass Demokratie von einer intellektuellen Elite erfunden, installiert, gehätschelt und geschützt wird, greifen sie in die Tasten und murksen in schlechtem Deutsch ihre zynischen Postings zusammen, die von der Presse, in gehorsamem Nachahmungstrieb, aber immerhin treffend, "Shitstorm" genannt werden."<sup>156</sup>

Diese "Demokraten" setzt Köhlmeier mit Pöbel und Mob gleich, im Unterschied zu den wahren Demokraten bürgerlicher Herkunft.

"Es gehört vielleicht nicht zu den bürgerlichen, wohl aber zu den plebejischen Freiheiten, einen verheerenden Geschmack haben zu dürfen, das heißt: übel zu riechen, schlecht gekleidet zu sein, nicht in ganzen Sätzen sprechen zu können, mit einem denkbar geringen Wortschatz möglichst laut möglichst viel zu reden und via Postings in Verbalfäkalien zu baden, schlicht blöd zu sein wie die Nacht dunkel und in Ausübung der Demokratenpflicht eine Partei zu wählen, die sich mit nichts anderem als mit Unfähigkeit und Korruption hervorgetan hat."<sup>157</sup>

Der politische Gegner wird bei Köhlmeier also, durch den Griff in das Negativvokabular, mit dem Masse anscheinend nach wie vor verbunden wird, zum Massenmenschen gemacht, gegen den eine (neue) Elite die wahre Demokratie verteidigen müsse. Auflösen lassen sich diese Negativzuschreibungen an die Masse nur, wenn der Massendiskurs historisiert und kontextualisiert werde, so Maderthaler und Musner. Hier muss vielleicht noch einmal auf Christian Borchs Feststellung verwiesen werden, dass die Masse nicht nur eine intellektuelle oder moralische Herausforderung ist, sondern auch eine politische Angelegenheit, da die von ihr angeblich verursachte Entindividualisierung das bürgerliche Ideal des unabhängigen Individuums in Frage stellt (Siehe Borch 2012, 16). John Carey spricht von der "Heiligkeit der Individualität" (Carey 1996, 35), die die Intellektuellen in ihrer Ablehnung der Masse zelebrierten.

<sup>156</sup> Köhlmeier, Michael: Was wir meinen, wenn wir von Demokratie reden. in: *Der Standard*, 6./7./8.12.2014, S. 47.

<sup>157</sup> Ebd.

Schnapp und Tiews sehen trotz des Verschwindens der (politischen) Versammlungsmassen, die mit der Moderne entstanden sind und ihren Höhepunkt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatten und deren Ablösung durch virtuelle oder medienbasierte Formen der "Versammlung" in den postindustriellen Gesellschaften vor dem Hintergrund diverser Zerstreuungsphänomenen wie suburbanen Sprawls oder einer zunehmenden Mobilität, keine Auflösung der Gleichsetzung von Moderne und Masse, sondern nur deren Umformung (Siehe Schnapp/Tiews 2006, X-XI). Die Massenerfahrung finde zu Beginn des 21. Jahrhunderts in dafür vorgesehenen Bereichen der Unterhaltung oder Freizeit bzw. in Form ritualisierter politischer Beteiligung, beispielsweise bei Wahlen, statt. Großmaßstäbliche massenpolitische Aktionen beschränkten sich auf Ausnahmesituationen wie Kriege, akute soziale Konflikte und Ähnlichem (Ebd., XI). Ein Abgesang auf die Masse kommt für Schnapp und Tiews nicht in Frage, da selbst kurzfristige Aktionen wie beispielsweise Flash Mobs die anhaltende Sehnsucht nach kollektiver Aktion widerspiegeln, und sei es in ironisierter Form. Für sie widersprechen diese und andere Massenergebnisse der Auffassung, dass die Masse an ihrem Ende sei (Schnapp/Tiews 2006, XVI).

Bevor ich auf einen Teil dieser neuen Formen von Massenerlebnis im Rahmen sogenannter Eventvergemeinschaftungen eingehe, kurz ein Blick in den Diskurs zu Architektur und Urbanismus, um zu erfahren, wie sich dort heute Masse wieder findet. Berühmtes Beispiel für den Einfluss von Masse(n) auf städtebauliche Gestaltungen ist der Eingriff Haussmanns im Paris des 19. Jahrhunderts. Indem er breite Schneisen für die künftigen Boulevards durch die engen mittelalterlichen Viertel schlagen ließ, schuf er nicht nur Platz für den modernen Verkehr, sondern auch die Möglichkeit für das Militär bei möglichen Aufständen schnellstmöglich von den außerhalb gelegenen Kasernen in die Stadt marschieren und eingreifen zu können.

Die Entwicklung der Massengesellschaft manifestiert sich auch in den räumlichen Produkten, wie auch schon das Beispiel Stadion gezeigt hat. Nach 1945 zeigt sich in den westlichen Wohlfahrtsstaaten auch hier stärker der Nivellierungsaspekt der Masse als Reaktionen auf deren kopräsenten Potenzial zum Aufstand oder ähnlichem<sup>158</sup>. Philip Oswald sieht die traditionellerweise als architektonische Monumente wahrgenommenen Bauwerke wie Kirchen, Paläste etc. abgelöst von "automatischen Monumenten" (Oswald). Letztere entstünden rein aus quantitativen Anforderungen, ohne einen inhaltlichen Anspruch an Gemeinschaft oder Öffentlichkeit. Dem entspricht Marc Augés Wahrnehmung der Nicht-Orte, an denen Identität, Kultur und Geschichte fehlen würden. Für beide Positionen lässt sich eine gewisse kulturpessimistische Richtung ausmachen, die in den neuen Orten und Räumen der Vielen kein Potenzial für eine gemeinsame Aneignung sehen.

Sowohl Augé als auch Oswald folgern aus ihren Feststellungen einen bestimmten Handlungsbedarf bzw. eine Änderung der jeweiligen disziplinären Praktiken und Sichtweisen. Augé spricht von einer europäischen Ethnologie, mit der diese neuen Räume untersucht werden sollten, während Oswald daraus die Notwendigkeit eines automatischen Urbanismus folgert, dem es nicht mehr um die Gestaltung der Form, des "Stils" sozusagen, gehen kann. Ähnlich des von Schnapp und Tiews konstatierten Rückzugs möglicher Massenerfahrung in (unpolitische) Bereiche wie ritualisierte politische Beteiligung, meist reduziert auf die

<sup>158</sup> Sicherheitsdiskurse zu (stadt)räumlichen Gestaltungen betreffen heute mehr die Verhinderung von Terrorakten durch Einzelne, die eine große Anzahl von Menschen als Opfer treffen könnten, als die Verhinderung der Versammlung aufrührerischer Menschenmengen. In den Stadien dagegen geht es nach wie vor um die Kontrolle der Massen.

Stimmabgabe bei Wahlen, Unterhaltung und Freizeit. Bauten für große Menschenmengen dienen dann auch genau diesen Zwecken: Massentourismus, Sportstadien, der kommerzielle Aspekt schiebt sich dabei immer stärker in den Vordergrund, während nicht-kommerzielle, politische Gemein Anliegen keine Rolle mehr zu spielen scheinen.<sup>159</sup>

So wird der Zusammenhang von Masse und Raum neuerlich sichtbar, in Folge eines Schubs der Freisetzung von Subjekten aufgrund des Bedarfs des neoliberalen, kapitalistischen Marktes nach ungebundenen Individuen. Verbunden ist dies mit den technologischen Entwicklungen, die eine solche Mobilität unterstützen: Billig-Airlines, Autobahnen, Hochgeschwindigkeitszüge, Mobiltelefone, Internet, tragbare Computer usw.

### Eventvergemeinschaftungen

Rund um den Dutzendteich finden auch nach 1945 verschiedenste Großveranstaltungen statt. Im Luitpoldhain, in dem die sogenannte "Blutfahnenweihe" für neue Standarten von SA- und SS-Einheiten von Hitler vollzogen wurde, findet im Sommer in dem nun in einen Park umgewandelten vormaligen Aufmarschbereich das Klassik Open Air statt, von Sponsor\_innen finanzierte kostenlose Konzerte mit bis zu 70.000 Teilnehmer\_innen. Jährlich findet das Musikfestival *Rock im Park* mit im Jahr 2014 ebenfalls ca. 70.000 Besucher\_innen am Zeppelinfeld statt. Das Stadion wurde für die Fußballweltmeisterschaft der Männer 2006 renoviert und modernisiert, so dass hier auch, mit einer Maximalkapazität von 50.000 Zuschauer\_innen, neben den Spielen des 1. FC Nürnberg und anderen Veranstaltungen, Fußball-Länderspiele stattfinden können. Am Volksfestplatz, mit der Kongresshalle als Hintergrund, fand 2006 auch der dazugehörige örtliche Public Viewing-Event statt. Rund um die Zeppelintribüne gibt es am sogenannten Norisring schon seit 1950 Autorennen, heute Teil der international ausgetragenen Tourenmeisterschaft (DTM). Hierbei wird die Tribünenanlage als Zuschauerränge genutzt. Insgesamt verzeichnete das Rennen von 2014 121.000 Zuschauer\_innen. Das ehemalige Reichsparteitagsgelände ist also auch heute nicht arm an Massenveranstaltungen. Den Aussagen von Dietzfelbinger und Liedtke wie auch anderen, dass das Gelände nicht normalisierbar bzw. nicht für heutige Nutzungen verwendbar wäre, widersprechen diese Zahlen.

Ich möchte hier auf eine neue Art von Großveranstaltungen eingehen, die der Soziologe Winfried Gebhardt als "situative Eventvergemeinschaftungen" bezeichnet. Sie dienen mir als Beispiel für aktuelle Praktiken zur Herstellung von Gemeinschaftsgefühlen innerhalb von Massenveranstaltungen und damit einer neuen Form im Verhältnis zwischen den Einzelnen und den Vielen. Gebhardt nennt diese auch "Gemeinschaften ohne Gemeinschaft". Denn was diese von anderen Großveranstaltungen unterscheidet, ist, dass sie zu keiner Art von Gemeinschaft führen, die über den Event hinausreicht. Während sich auch sogenannte traditionale und posttraditionale Gemeinschaften immer wieder durch außeralltägliche, kollektive Handlungsabläufe in Form von Festen ihrer Gemeinschaft versichern müssen, seien die neuen Events ein "Vergemeinschaftungstypus eigener Art und eigenen Rechts" (Gebhardt 2008, 206). In ihnen bildet sich das Kollektiv nur temporär, die entstehenden sozialen Kontakte haben laut Gebhardt keinen weiteren Einfluss auf den Alltag der Teilnehmer\_innen (Ebd., 207). Diesen geht es um das Erleben einer Außeralltäglichkeit, mit der sie für kurze Zeit in

---

<sup>159</sup> Diese Befürchtung teilt auch Winfried Nerdinger in der Anthologie zur deutschen Architektur des 20. Jahrhunderts in Bezug auf die Räume für die Gemeinschaft: "Sich-Versammeln könnte deshalb bald nur noch heißen: gemeinsam konsumieren." (Nerdinger 2008, 269).

eine andere Welt ohne den Ansprüchen und Anforderungen, die ihr Alltagsleben prägen, verschwinden können. Sie erfahren dabei zudem ein Gefühl der Ganzheit, die die moderne Fragmentierung der Identität der Einzelnen in unterschiedliche Rollen und Positionen, überwindet. Diese können sich in ihrem Enthusiasmus so als "'authentisches' Ganzes" erfahren, ausgestattet mit einem gewissen Allmachtsgefühl und einer inneren Dynamik, die ihre Alltagseinschränkungen aufheben. Diese persönlich als Auflösung erlebte Erfahrung vermittelt Gebhardt zufolge gleichzeitig Gefühle von "Wärme, Nähe, Intimität, Unmittelbarkeit und Distanzlosigkeit" (Ebd., 208), da sie immer in Gemeinschaft mit anderen stattfindet. Dabei ist allerdings das gegenseitige Nicht-Kennen der Teilnehmer\_innen – im Gegensatz zu traditionellen und posttraditionalen Gemeinschaften – genau das Element, um das es hierbei geht, da es vor weiteren Verpflichtungen schützt. Erst daraus beziehen diese Eventvergemeinschaftungen ihre "volle anarchische Kraft", die, zurückgekehrt in den Alltag, als "ultimatives Gemeinschaftserlebnis" glorifiziert und verklärt erinnert wird (Ebd.). Gebhardt sieht in diesen Events zwar nicht die einzige, aber eine besonders attraktive Form intensive Gemeinschaftsgefühle zu empfinden und auszuleben (Ebd., 211). Er nennt diese "situativen Eventvergemeinschaftungen" denn auch "Generatoren gemeinschaftlich empfundenen Glückes", die heute scheinbar unersetzbar sind. So bestätigen diese vielleicht auch den Befund Canettis, dass das "Anziehende der Masse [...] nichts Archaisches oder Vormodernes sei, das zwangsläufig mit dem Fortschritt der Moderne verschwindet", sondern "vielmehr Teil der psychologischen Ausstattung des Menschen" (Mouffe 2007, 34).

Kontrastiert wird dieses Phänomen des Bedürfnisses nach grenzenlosen Gemeinschaftsgefühlen von der, im Teil zu den Stadien von Markus Schroer genannten, zunehmenden Differenzierung innerhalb des Publikums in den postmodernen Stadien. Mit der Einführung verschiedener Tribünen und Sonderbereiche (Stichwort: VIP) innerhalb der Sportarenen wird laut Schroer eine neue Sichtbarkeit sozialer Unterschiede geschaffen. Diese seien damit keine außeralltäglichen Fluchtorte mehr, in denen größtmögliche Distanz zu den Regeln des Alltags herrsche.

Diese Entwicklung widerspricht den oben für die situativen Eventvergemeinschaftungen genannten Zielen einer außerweltlichen Sicherheitszone. In diesen gegenläufigen Bewegungen lassen sich vielleicht die auch im Massenindividualismus immer noch herrschenden Spannungen zwischen den Einzelnen und den Vielen sehen. Einige dieser Konflikte werden auch innerhalb der Stadien ausgetragen. Die Nürnberger Ultras wehren sich beispielsweise gegen Stadionverbote und restriktive Auflagen.

So lässt sich die Frage, ob mit dem Thema/Phänomen Masse an die Gegenwart anschließbar sei, meines Erachtens positiv beantworten. Dies nicht nur aufgrund der rein zahlenmäßig als Massenveranstaltungen zu sehenden am Gelände stattfindenden Events, sondern auch wegen der dahinterstehenden Bezüge zum Leben in einer modernen Gesellschaft. Es geht dabei weniger um direkte Vergleiche oder Einfühlungen, als um die dabei zugrundeliegende Spannung zwischen dem/der Einzelnen und den Vielen. Und diese Spannung hat sich, wie aufgrund der beiden gegenläufigen Tendenzen zu sehen ist, nicht unbedingt verringert, sondern im Vergleich zu historischen Beispielen verlagert.

### 5.3. "Ort der Massen" – Wiederaufnahme und Verschiebung

Ausgangspunkt für dieses Kapitel war die Frage, ob es wirklich sinnvoll ist, das ehemalige Reichsparteitagsgelände als "Ort der Massen" anzusprechen bzw. diese Idee sogar für die erinnerungspolitische Gesamtkonzeption des Geländes heranzuziehen. Warum sollte sich überhaupt und im speziellen hier mit den Masseaspekten auseinandergesetzt werden, wenn Masse doch nach 1945 ihre Relevanz verloren hat? Und inwiefern betrifft diese Diskussion den Umgang mit der hier noch vorhandenen NS-Architektur?

2004 erschien das Buch *Nürnberg - Ort der Massen* von Eckart Dietzfelbinger und Gerhard Liedtke. Darin argumentieren sie, dass Nürnberg und mit ihm das ehemalige Reichsparteitagsgelände kein Ort der Täter oder der Opfer sei, sondern ein Ort der Massen und Mitläufer\_innen. In Nürnberg wurden "keine Morde geplant, kein KZ betrieben und keine schlimmeren Gräueltaten begangen als irgendwo sonst im NS-Reich" (Dietzfelbinger/Liedtke 2004, 7). Aber es war nach ihrer Beschreibung ein Ort der Inszenierung, der Verkündung und der Suggestion, der Faszination und Begeisterung. Von diesen Feststellungen ausgehend entwickeln Dietzfelbinger und Liedtke die Idee, den NS-Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände als "Ort der Massen" zu adressieren. In ihrer Zusammenstellung zur Geschichte des Areals, in die sie auch die Vorgeschichte als Ort einer herausragenden industriellen Entwicklung<sup>160</sup> als auch von politischen und kulturellen Großveranstaltungen lange vor den Nationalsozialist\_innen miteinbeziehen, entwickeln Dietzfelbinger und Liedtke die Idee, die Bedeutung des Dutzendteichgeländes für die Entwicklung von Industrie- wie Massenkultur in Deutschland in den Überlegungen zu berücksichtigen. Durch diese Einbindung und Thematisierung ließen sich gesellschaftspolitische Zusammenhänge und Kontinuitäten über die NS-Zeit hinaus erarbeiten und darstellen.

„Dies wäre dann der Ort, an dem die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichem Niedergang und politischen Fehlentwicklungen evident werden könnten – [...] Industriekultur als Unterfutter von politischer Kultur. Die Wiederentdeckung der industriellen Glanzzeit, die eng mit dem Dutzendteich-Areal verknüpft ist, wäre womöglich ein entscheidender Schritt, um sich von dem Antagonismus – Altstadtidylle hier, schwieriges Erbe dort – zu befreien und zu einer substantiellen Neubewertung des Geländes zu finden.“ (Dietzfelbinger/Liedtke 2004, 144)

Dietzfelbinger und Liedtke machen hierfür sogar konkrete Vorschläge, die über die reine Erhaltung der NS-Bauten hinausgeht. Für das schon existierende Museum für Industriekultur könnte an Stelle der 1942 bei Luftangriffen zerstörten Luitpoldhalle ein Neubau errichtet werden, als "Ort, der die industrielle Leistung Nürnbergs würdigt" (Ebd.). Doch sie sehen dies nicht nur als Herstellung von Kontinuitäten zwischen der Vorgeschichte und dem Nationalsozialismus, sondern auch als Fortführung von Kontinuitäten nach 1945.

„Der Dutzendteich war und ist in jeder seiner vielfältigen Funktionen immer ein Ort der Massen: mal der spontanen Ausflügler und mal des organisierten Vergnügens, mal der Sportbegeisterten und mal der Kulturfreunde, mal der Arbeitermassen und mal des Bürgertums, mal der

<sup>160</sup> So wurde beispielsweise die erste deutsche Eisenbahn, die 1835 von Nürnberg nach Fürth fuhr, in der Maschinenfabrik Wilhem Spaeth, nahe des Dutzendteichgeländes gelegen, zusammengebaut. Die damalige Produktionsstätte musste in den 1960er Jahren einer Wohnsiedlung weichen. (Siehe Dietzfelbinger/Liedtke 2004, 16).

Demokraten und mal der Mitläufer und Verführungsbereiten. Nirgendwo sonst lassen sich Entstehung, Geschichte, Wandel, Missbrauch und Fortdauer von Massenkultur und deren Phänomene so wie hier über einen Zeitraum von Jahrhunderten studieren – im Zusammenspiel von Arbeit, Politik und Freizeitverhalten.“ (Dietzfelbinger/Liedtke 2004, 144; Hv Verf.)

Ich möchte die von Dietzfelbinger und Liedtke nur sehr kurz angerissene Idee in diesem Unterkapitel noch einmal aufgreifen und genauer untersuchen. Wiederaufnahme meint hier also die Konzentration auf die Massen Aspekte des Reichsparteitagsgeländes, das heißt die Reflexion der nationalsozialistischen Gesellschaft als moderner Gesellschaft. Verschoben wird hiermit der Fokus des kollektiven Erinnerns, da damit die gesamte NS-Gesellschaft in den Blick kommt und an die NS-Vergangenheit ganz anders angeknüpft werden kann. Aus dem in 5.1. und 5.2. Erarbeiteten folgt allerdings, dass das, was mit Masse(n) gemeint und bezeichnet wird, hier nicht einfach vorausgesetzt werden kann.

### 5.3.1. Reflexive Verwendung des Begriffs "Masse(n)"

"Die 'Masse' ist ein Gespenst der europäischen Geschichte. Sie geistert durch unzählige Weltbeschreibungen und bringt als vage 'Angstmetapher' sich wandelnde Erfahrungen von Verdichtung und Vereinzelung zum Ausdruck." (Middendorf 2013, 1)

Bevor allerdings der Begriff Masse(n) für die Gesamtkonzeption des kollektiven Erinnerns am Reichsparteitagsgelände herangezogen werden kann, muss über seine Verwendung und eine womöglich mitschwingende, aber nicht ausgesprochene (politische) Konnotation nachgedacht werden. Die Einbindung von Masse darf hier also nicht von einem fixen, zugleich aber nicht definierten Begriff von Masse(n) bzw. Massenkultur ausgehen, sondern seine jeweilige Verwendung mit reflektieren. Diese Reflexion müsste nach meinem Dafürhalten Teil des Erinnerungskonzepts sein. Nach den in 5.1. und 5.2. gewonnenen Erkenntnissen können die "Massen" nicht mehr einfach nur als Phänomen des Nationalsozialismus gesehen werden, das als "Problem" nach 1945 verschwunden und damit gelöst wäre.

Auch heute noch wird Masse meist nicht neutral zur Kennzeichnung einer großen Menschenmenge verwendet, sondern es schwingen bei der Verwendung des Terminus nach wie vor Vorstellungen von Nivellierung, Durchschnitt und Mittelmaß mit bzw. von nun nach außen gewendeten Bedrohungsvorstellungen (Stichwort: Flüchtlingsströme und -massen). Für Christian Borch ist einer der Hauptgründe für diese anhaltende Provokation von Angst durch die Masse deren Gleichsetzung mit Irrationalität, Gewalt und Entindividualisierung (Borch 2012, 16). Stephan Günzel bemerkt die auffallende "Einheitlichkeit, mit der konservative wie kritische Kulturtheoretiker vor allem in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts eine Abneigung gegenüber der Masse entwickelt haben" (Günzel 2002, X). Die Masse wird dabei "in allen namhaften Fällen nur negativ, mittels Reklamation einer ihr gegenüberstehenden, älteren – quasi 'adeligen' – Elite, bestimmt" (Ebd.). Die Masse wird als irrational beschrieben, als eine Form des Miteinanderseins, in der der Mensch nicht mehr Mensch sei. Ohne Selbstbeherrschung und freiem Willen wird er in ihr "bewegt, geformt und gelenkt". In Peter Sloterdijks Überlegungen zur Masse am Beginn des 21. Jahrhunderts sieht Günzel eine "Rückkehr der kulturpessimistischen Massenverachtung". Nach Sloterdijk liegt in der

Verachtung der Massen gegenüber einer vertikalen Strukturierung und Hierarchisierung der Gesellschaft der Grund für einen kulturellen Niedergang. Als Gegenmittel ruft Sloterdijk dazu auf, eine neue Politik der Differenz zu entwickeln, in der die Bereiche Sport, Finanzspekulation und Kunst, die alle schon diese Differenzierung leben würden, Vorbild sein sollten (nach Borch 2012, 283).<sup>161</sup> Am Beispiel Sloterdijk stellt Günzel für die Geistes- und Kulturwissenschaften fest, dass das Ergebnis der dort getätigten Untersuchungen zur Masse oftmals schon vor Beginn "in Form der Verurteilung der moralischen Massen" (Günzel 2002, 14) feststehe.

Dazu kommt die Vorstellung der suggestiven Gelenktheit der Massen, mit der die Irrationalität, Gewalt und Entindividualisierung erklärt wurden. In dem Moment, in dem sich eine Masse bildet, so argumentierten frühe Vertreter\_innen der sogenannten Massenpsychologie, finde eine Transformation statt. Die Mitglieder der Masse würden durch einen Anführer hypnotisiert werden und sich deshalb umstandslos dessen Willen unterwerfen. Ihre ansonsten vorhandenen rationalen Fähigkeiten seien für diesen Moment ausgesetzt, was der Grund für die Ausübung irrationaler und gewalttätiger Akte sei. Gleichzeitig impliziere die Suggestion eine Entindividualisierung, da sie die Mitglieder der Masse in reine Automaten verwandele, ohne jegliche individuelle Persönlichkeit (nach Borch 2012, 17). Durchgehend wird deshalb laut Borch die Masse als Problem gesehen und nicht als etwas, das Unterstützung verdiene. In vielen Darstellungen der Masse wird auf diese heruntergesehen, als ein Phänomen, das verhindert werden muss, um Irrationalität und Entindividualisierung keine Macht über die moderne Gesellschaft gewinnen zu lassen (Siehe Ebd., 16).

Nicht für die Differenzierung einer Elite von der Masse, aber doch auch für die Herausstellung der Qualitäten der von ihnen behandelten Multitude, bedienen sich erstaunlicherweise sogar Michael Hardt und Antonio Negri der Entgegensetzung dieser zur Masse:

"Die Masse, der Mob und die Menschenmenge bestehen nicht aus Singularitäten – das wird durch die Tatsache offensichtlich, dass ihre Verschiedenheiten so mühelos in der Indifferenz des Ganzen untergehen können. Darüber hinaus sind diese sozialen Subjekte im wesentlichen passiv, das heißt, sie sind nicht von sich aus handlungsfähig, sondern müssen geführt werden. Ein Menschenhaufen, der Mob oder der Pöbel können gesellschaftliche Wirkungen entfalten – bisweilen fürchterliche und zerstörerische Wirkungen –, doch sind sie nicht in der Lage, aus eigenem Antrieb zu handeln. Das ist der Grund, warum sie für Manipulationen so anfällig sind. Die Multitude hingegen ..." (Hardt/Negri 2004, 117-118)

Hier werden also fast alle der Masse zugeschriebenen, negativen Attribute angeführt: Indifferenz, Passivität, Bedarf der Führung, fürchterliche und zerstörerische Kräfte sowie anfällig für Manipulationen. Die negative Konnotation von Masse diffundiert in Folge auch in andere Bereiche wie ich am Beispiel der Architektur bzw. des Urbanismus kurz ausgeführt habe. Bauliche wie städtebauliche Erzeugnisse werden dann der Masse bzw. einem Masse-Sein zugeschrieben. Eine fehlende Differenz zwischen diesen architektonischen Produkten erzeugt beim Architekturtheoretiker Philipp Oswald ein latentes Unbehagen an der Masse, die eine

---

<sup>161</sup> "Daher müssen in der modernen Gesellschaft der Sport, die Finanzspekulation und nicht zuletzt der Kunstbetrieb zu immer bedeutsameren psychosozialen Regulatoren werden, denn in den Stadien, an den Börsen und in den Galerien plazieren sich die Konkurrenten um Erfolg und Anerkennung durch ihre Ergebnisse weitgehend selbst." (Sloterdijk 2000, 91) Was zumindest eine Nobilitierung von Sport und Stadien wäre.

absolute Nivellierung des Urbanen erzeugen würde. So beklagt er an der Berliner Gründerzeit die Gleichförmigkeit der Mietskasernen wie der gleichzeitig entstandenen Laubenkolonien, beides städtebauliche Massenprodukte. Ein reflektierter Massendiskurs hätte insofern auch Einfluss auf die Beurteilung und Einschätzung der architektonischen Erzeugnisse der NS-Zeit bzw. der am Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände vorhandenen NS-Architektur. Daneben ermöglicht das Diskursfeld Masse das Areal als einen Ort zu adressieren, an dem die Entwicklung der Masse zum politischen Subjekt als Projekt der Moderne (Siehe Sloterdijk 2000, 30), wenn auch auf einer letztendlich furchtbaren und fehlgeleiteten Weise, sichtbar wird.

#### Negative Konnotation der Masse dient Isolierung der NS-Massen

Die genannten negativen Zuschreibungen der Irrationalität und Nivellierung an die Masse verknüpfen sich relativ einfach mit der gängigen Vorstellung von den NS-Massen. Zusätzlich verstärkt wird diese Wahrnehmung durch die von Sigmund Freud stammende Erklärung der Ersetzung des Ich-Ideals durch den hypnotisierenden Führer im Massenerlebnis, mit der dieser Massen und "Führer" verknüpft<sup>162</sup>. Auch im Bereich der geschichtspolitischen Behandlung der NS-Vergangenheit des Reichsparteitagsgeländes muss der Begriff der Massen hinterfragt werden. Selbst bei Dietzfelbinger und Liedtke schwingt diese gängige Sichtweise auf die Masse mit, wenn sie zur Argumentation dafür, diesen Ort den Massen zuzuschreiben, auf selbstverständlich erscheinende Vorurteile diesen gegenüber setzen:

"Aber Nürnberg war die Schauseite des Schreckensregimes, der Ort der Inszenierung eines gigantischen Staats-Theaters und einer ebensolchen Propaganda, der Ort der Suggestion und nicht zuletzt der Autosuggestion. Nürnberg war der Ort der Verkündung, der Begeisterung und der Faszination, (...). Es ist diese Irrationalität, die Nürnberg zu eben dem besonderen Ort gemacht hat und dessen Image sich die Stadt allen Anstrengungen zum Trotz bis heute nicht entziehen kann." (Dietzfelbinger/Liedtke 2004, 7; Hv Verf.)

Sie rufen dabei alle vorgenannten, der Masse zugeschriebenen Eigenschaften auf: anfällig für Suggestion aufgrund von Verkündung, Begeisterung und durch Faszination erzeugte Irrationalität. Die Folge ist somit ein weiteres Mal, dass sich mit der Zuschreibung von Masse-Sein an die in Nürnberg versammelten Menschenmengen der Nationalsozialismus externalisieren und distanzieren lässt, obwohl an sich das Gegenteil erreicht werden soll.

Auch der nivellierende Effekt von Masse wird den NS-Massen zugeschrieben. Doch schon in Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft musste für eine moderne "Zustimmungsdiktatur" wie dem NS-Regime festgestellt werden, dass die Herstellung von Gemeinschaftsgefühlen hier weniger über die Homogenisierung der Bevölkerung angelegt war, als über die Aufrechterhaltung von Differenz in diversen Formen. Selbst der Terror der NS-Herrschaft konnte nicht bewerkstelligen, dass die Bevölkerung des Deutschen Reiches zwischen 1933 und 1945 in einem "Zustand totalitärer Uniformität" lebte. So konnte die Forschung zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der NS-Zeit zeigen, dass in durchaus relevantem Maß "Unzufriedenheiten, abweichende Meinungen und divergierende Verhaltensweisen" vorhanden waren (Longerich 2006: 25 ff. nach Giesecke/Welzer 2012, 35)

<sup>162</sup> Siehe Sigmund Freud: Massenpsychologie und Ich-Analyse, 1967.

## Architektur

Dies hat Folgen für die Beurteilung der am ehemaligen Reichsparteitagsgelände vorhandenen NS-Baulichkeiten, die laut Dietzfelbinger und Liedtke "anders als Ministerien, Stadien oder Autobahnen – nicht durch Verdrängen und Vergessen, Alltag und Nutzung 'normalisiert' werden können" (Dietzfelbinger/Liedtke 2004, 7). Die Nürnberger Bauten werden in Folge nicht auf die damit verbundenen Intentionen und Funktionen hinsichtlich ihrer Gemein- und Massenaspekte untersucht, sondern von vornherein als Herrschafts- und Machtarchitektur be- und verurteilt. Dies ist bis heute so. Der Historiker Norbert Frei schreibt in *Die Zeit* vom 21. November 2014<sup>163</sup> angesichts der geplanten Generalsanierung der Anlagen des Zeppelinfeldes von "architektonische(n) Banalitäten und Monstrositäten", den Goldenen Saal in der Zeppelintribüne bezeichnet er als "primitiv". Die Bauten rechnet er als "Macht- und Repräsentationsbauten" nur den (Haupt)Täter\_innen zu. Insgesamt verdienen sie seines Erachtens keine Renovierung, dagegen sollte gerade mit ihnen eine Sichtung der erhaltenswerten Erinnerungsorte an die NS-Zeit begonnen werden.

Mittels der kritischen Beachtung von Masse- und Gemeinaspekten lassen sich jedoch nach meinem Dafürhalten die Parteitagbauten in Nürnberg in einen größeren Zusammenhang einordnen, wie beispielsweise in die Suche nach architektonischen Entsprechungen für ein zu Beginn des 20. Jahrhunderts als architektonische Aufgabe neu entstandenes Massenpublikum<sup>164</sup>. Dass die Aufgabe des "Versammelns" eine zentrale Aufgabe seit dem 19. Jahrhundert war, sieht auch Winfried Nerdinger in seinem Vorwort zu "sich versammeln. Architektur und öffentliches Leben" in dem Sammelband *Architektur im 20. Jahrhundert. Deutschland*: "Mit dem Aufkommen der modernen, bürgerlichen Massengesellschaft erhält das Sich-versammeln und damit auch der Versammlungsbau eine neue Bedeutungsebene." Mit der Versammlung treten die Bürger\_innen nach Habermas "aus der Sphäre der Privatheit in die Öffentlichkeit, in den politischen Raum" (Nerdinger 2000, 264). Das Reichsparteitagsgelände ist diesem Bereich des Versammelns zugeordnet. Allerdings kümmert sich Nerdinger in seinem Text außerhalb dieser Zuordnung nicht um weitere Zusammenhänge, im Gegenteil, er trennt gerade anhand der unterschiedlichen Behandlung des Massethemas zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus. So schließt er die NS-Zeit zwar über das Thema der "Organisation und Erfassung der Massen" an die Zielsetzungen der Architekt\_innen in der Weimarer Republik an. Allerdings ließen sich für Nerdingers Dafürhalten die Ideen eines Totaltheaters, das Gropius für Erwin Piscator entwarf, auf keinen Fall "mit den militärisch organisierten Zwangs- und Gesinnungsgemeinschaften der Nationalsozialisten" (Ebd., 267) vergleichen. "Aus der solidarischen Gemeinschaft der Weimarer Republik wurde die militärisch organisierte Zwangs- und Gesinnungsgemeinschaft des Nationalsozialismus." (Ebd.). Höhepunkt war dabei, neben den Planungen für die Kuppelhalle in Berlin, die 180.000 Menschen fassen sollte, der Ausbau des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg. "Der Gleichschaltung und Disziplinierung eines ganzen Volkes entsprachen die symmetrisch ausgerichteten Appellplätze und die megalomanen Versammlungsräume für uniformierte Massen." (Ebd.). Im Kurzüberblick aller behandelten Versammlungsbauten wird das Reichsparteitagsgelände dann als Ort der "Einordnung und Machtdemonstration" (Ebd., 280) cha-

<sup>163</sup> Siehe Norbert Frei: Einstürzende NS-Bauten, in: *Die Zeit* vom 21.11.2014

<sup>164</sup> Siehe Kathleen James-Chakraborty: *German Architecture for a Mass Audience*, 2000

rakterisiert. Mit dem Versammeln nach 1945 stellt Nerdinger dann keinerlei Verbindungen mehr her.

Auch die, wie James-Chakraborty zeigt, von Architekt\_innen vor 1933 gesuchte Verknüpfung von Architektur und Spektakel, um mit diesen neuen Formen ein bildungsbürgerlich unvorbelastetes Massenpublikum zu erreichen, wird nach 1945 hauptsächlich den Nationalsozialist\_innen zugeschoben. Zudem haben wir anhand der Bauaufgabe Stadion gesehen, dass diese bis Ende des 20. Jahrhunderts nicht als repräsentativer Architekturtypus galt, was wahrscheinlich an seiner Funktion für ein Massenpublikum sowie einer der Massenkultur zugerechneten Praxis des Sports lag.

#### Andere Sichtweisen der Masse(n)

Ich möchte hier kurz auf mögliche alternative Sichtweisen eingehen, da die negativ zugeschriebenen Eigenschaften der Masse(n) nach 1945 wie eben dargestellt, zur Entschuldigung des eigenen Handelns während des NS-Regimes geeignet waren. Die Mehrheit der Deutschen sah sich von Hitler verführt und manipuliert oder aufgrund des allgegenwärtigen Terrors der NS-Schergen gezwungen mitzumachen und passiv zu sein, wollten sie sich nicht selbst gefährden.

Deswegen möchte ich hier skizzieren, was es an anderen Auffassungen von Masse(n) bzw. von dem Sein in oder als Teil einer Masse geben kann. Als einem positiven Denker des Pluralismus fällt Jean-Luc Nancy angesichts der Anfrage eines Kollegen, einen Beitrag zum Thema "die Gemeinschaft, die (An)Zahl" zu schreiben, die Mannigfaltigkeit ein, die mit den Vielen verbunden sei:

"Auf andere Weise unerwartet war auch "(An)Zahl". Sie erinnerte plötzlich an die Evidenz nicht nur der beträchtlichen Vervielfachung der Weltbevölkerung, sondern mit ihr – als ihr Effekt oder ihre qualitative Folge – auch einer Mannigfaltigkeit, die sich den unitarischen Ermächtigungen entzog, einer Mannigfaltigkeit, die ihre Differenzen vervielfachte, sich in kleine Gruppen, ja in Individuen zerstreute, in Multituden oder in Bevölkerungen." (Nancy 2007, 20-21)

Es ist nicht eindeutig, ob er hier die Mannigfaltigkeit als positiv oder negativ einschätzt.

"Was ist denn die Gemeinschaft, wenn die (An)Zahl ihr einziges Phänomen wird – ja sogar die Sache an sich – [...] und was also ist die Anzahl, wenn ihre Mannigfaltigkeit nicht mehr als eine Masse in Erwartung einer Formung gilt (Bildung, Formation, Konformierung, Information), sondern letztlich für sich selbst steht, in einer Zerstreuung, von der man nicht weiß, ob sie Dissemination (üppige Samenfülle) oder Zerbröckelung (sterile Zerstäubung) genannt werden muß?" (Nancy 2007, 21)

Aber auf alle Fälle führen ihn seine Überlegungen zur großen Zahl an Menschen, zu ihrem massenhaften Auftreten weder in die Richtung einer Furcht vor den Massen noch in Richtung Nivellierung. Solange die Differenzen nicht für essentialistische Identitätsbestrebungen verwendet werden, kann und muss von ihnen aus nach neuen Modellen wie die nun globale Gemeinschaft aller Menschen gedacht werden kann, gesucht werden.

In den letzten Jahren kam es parallel zu dem neuen Interesse am Thema Gemeinschaft auch zu einem Interesse an selbstorganisierenden Praxen, vor allem in Zusammenhang mit den

riesigen, slumartigen Siedlungen, die vor allem an den Rändern der neuen Megacities entstanden. Und der immer wieder genannte Bedarf an Führung der Massen durch eine wie auch immer geartete Elite wurde durch Überlegungen zu Agency und Selbstermächtigung abgelöst.

Die Politikwissenschaftlerin Chantal Mouffe plädiert dafür, ausgehend von Canettis Analyse zur Masse, den Leidenschaften ihre Berechtigung in der Politik wieder zurück zu geben. Canetti zeigt ihr zufolge, dass die Anziehungskraft der Masse eine anthropologische Konstante des Menschen sei und damit weder positiv noch negativ zu beurteilen. Sie sei so grundlegend wie auch das Bedürfnis der Menschen nach Individualität und Verschiedenheit. Die Berechtigung der Leidenschaften werde in einer auf Rationalität ausgerichteten liberalen Politik ignoriert, was Mouffe für gefährlich hält. Sie meint dagegen: "Sobald wir demgegenüber mit Canetti die Empfänglichkeit für die Anziehungskraft der 'Masse' als festen Teil von uns akzeptieren, müssen wir uns demokratischer Politik auf andere Weise nähern: wir müssen uns fragen, wie dieser Instinkt mobilisiert werden kann, ohne die demokratischen Institutionen zu bedrohen." (Mouffe 2007, 34)

Dazu passt auch, dass die Masse nach Stefanie Middendorf in der Zeitgeschichte meist "anhand politischer Massenorganisationen und elitärer Massenbeherrschung" (Middendorf 2013, 10) untersucht wurde. Diese Untersuchungen nahmen die Behauptungen der Massenpsychologie gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur Anfälligkeit für Suggestion und Irrationalität als Ausgangspunkt, wodurch ihr Fokus selten bis nie auf "Mechanismen der kollektiven Selbststeuerung sowie soziale Strukturen auf horizontaler Ebene", die mit dem Massen-Sein ebenso verbunden waren, gerichtet war (Ebd.). Da die historischen Untersuchungen zum Nationalsozialismus in einem Zusammenhang mit den allgemeinen Interessenslagen der historischen Wissenschaften stehen, ist davon auszugehen, dass auch hinsichtlich dieses Bereiches noch einiges untersucht werden müsste, wenn es um die Frage geht "welche Rationalitäten und Beziehungsgeflechte innerhalb von Massen wirksam sind und welche Bedeutung diese für Prozesse der Konstitution von Gesellschaften und für die Ausbildung von Sozialität gewinnen können (zumal wenn Klassen- und Schichtenbegriffe an Plausibilität eingebüßt haben)." (Ebd.) So sieht Middendorf für die Zeitgeschichte, in deren Zuständigkeitsbereich die Zeit des Nationalsozialismus fällt, ein wichtiges Desiderat in der Erforschung von Praktiken der Massen, für die sie als Beispiele "Kommunikationsbeziehungen, Organisationshandeln oder statistisch erfasste Verhaltensweisen" (Ebd.) Nennt. Diese müssten sowohl in der Anwendung durch die Einzelnen als auch in ihren zugrundeliegenden strukturellen Bedingungen untersucht werden, um auch die gegenseitigen Beeinflussungen und Rückwirkungen zu verstehen.

### 5.3.2. Masse(n) erinnern

Wie wir gesehen haben, zieht eine reflexive Integration von Masse(n) ins Erinnern an die NS-Zeit auch eine Reflexion von Fragen des Zusammenlebens der Vielen und von Gemeinschaft nach sich. Für den Bereich Nationalsozialismus lässt sich sagen, dass sich vor allem ein Überhang der Thematisierung von Herrschaft und dabei der Personalisierung mit Fokus auf einige wenige Größen, vor allem Hitler, finden lässt. Hinsichtlich der Erklärungen zum Mit-tun der nicht-jüdischen deutschen Bevölkerung gelten bis auf wenige Ausnahmen nach wie

vor die Annahmen von Suggestion, Verführung, Manipulation usw. Eine Untersuchung österreichischer Schulbücher von 2014<sup>165</sup> zeigt, dass in den meisten Darstellungen der NS-Geschichte nach wie vor der sogenannte Hitler-Mythos zu finden ist, mit dem Adolf Hitler als die "zentrale Person des politischen Handelns" gezeichnet wird. "In vielen Kapiteln der Unterrichtsbücher wirke es so, als ob Hitler allein für die Taten des Nationalsozialismus verantwortlich sei, weil er als einzige handelnde Person dargestellt werde, erklärt Kühberger." So sei es kein Wunder, dass in der Öffentlichkeit "Interpretationen aus der Nachkriegszeit, die Hitler als Hauptverantwortlichen darstellen, sehr dominant geblieben [seien]" (Ebd.). Diese weit verbreitete, verschobene Konzentration bringt Giesecke und Welzer sogar zu der Forderung, gewisse Bereiche, wie eben ein Zuviel an "Hitler", eher zurückzustellen statt weiterhin zu erinnern. "Es ist Zeit, die manichäischen Bilder von bösen Tätern, guten Opfern und hilflosen Zuschauern zu vergessen und den Blick auf die Handlungszusammenhänge und sozialen Prozesse zu richten, die gegenmenschliche Resultate hervorbringen, die kein Einzelner geplant und die niemand vorhergesehen hat." (Giesecke/Welzer 2012, 54). Dazu müsste sich die Aufmerksamkeit von Geschichtskultur und -pädagogik auf die "Potenziale richten, die ihn [den Holocaust] ermöglichten" (Ebd.).

Mit dem Einbezug von Industrie- und Massenkultur möchten Dietzfelbinger und Liedtke das Erinnern an die NS-Zeit am Reichsparteitagsgelände vervollständigen, da das Dutzendteichgelände ihres Erachtens nach im Zusammenspiel von Arbeit, Politik und Freizeit schon seit dem 19. Jahrhundert ein Ort der Massen war und bis heute ist. Auch die neu stattfindende Diskussion zur "Volksgemeinschaft" geht in diese Richtung, die damit den Blick auf die NS-Gesellschaft richten möchte. Aus der Literatur und Forschung, die sich mit den Massenaspekten des Nationalsozialismus beschäftigen, lässt sich also Folgendes schließen: nicht nur Führungseliten und Einzelpersonen dürfen für Forschungszwecke herangezogen werden, sondern der Fokus muss auf die Bevölkerung, auf die vielen (Mit)Täter\_innen gerichtet werden. Die Gründe für dieses Einverständnis bzw. für das aktive Mitleiden müssen untersucht werden, nachdem sich herausgestellt hat, dass Erklärungen wie Verführung, Manipulation oder Gewalt und Terror nicht zutreffen bzw. nicht ausreichen. Im Besonderen muss der Aspekt der Gewalt anders gedacht werden, als er gemeinhin als Erklärung verwendet wurde bzw. wird. Die Mehrheit der nicht-jüdischen deutschen Bevölkerung lebte von 1933 bis 1945 in keinsten Weise bedroht<sup>166</sup>, eher war es genau andersherum: der Nationalsozialismus schaffte es, Gewalt als Tugend<sup>167</sup> erscheinen zu lassen. Aus der Anwendung oder zumindest dem Zuschauen bei öffentlich angewandter Gewalt bezogen viele Menschen konkrete Erfahrungen der "eigene(n) Herrenmacht, das Gefühl von Überlegenheit und Anmaßung, eben von Selbstermächtigung" (Wildt 2010, 93). Dabei ist anzumerken: "Alle Teilnehmer, Militante wie Zuschauer, Aktivisten wie Mitläufer, Täter wie Beteiligte, konnten Partizipation und Macht erfahren." (Ebd.; Hv Verf.).

<sup>165</sup> Siehe Stefanie Ruep: "Hitler-Mythos nicht aus den Schulbüchern vertrieben", in *Der Standard* vom 16.12.14:

<sup>166</sup> "So zeigt eine retrospektive Befragung mit 3000 Personen, die in den 1990er Jahren durchgeführt wurde, dass nahezu drei Viertel der vor 1928 geborenen Befragten niemanden kannten, der aus politischen Gründen mit der Staatsgewalt in Konflikt geraten war und deshalb verhaftet oder verhört worden war." (Giesecke/Welzer 2012, 41). Giesecke und Welzer berufen sich dabei auf die 2005 veröffentlichte Studie von Eric Johnson und Karl-Heinz Reuband: *What we knew. Terror, Mass Murder and Everyday Life in Nazi Germany*. (Erscheinungsort: London)

<sup>167</sup> Siehe Brockhaus 1997, 288-291, Lust an der Gewalt: Hier zeigt sie die Destruktivität des Nationalsozialismus, die ihn für viele Deutsche nicht abstoßend, sondern attraktiv machte.

### Einwände

Doch gegen ein Verstehen-wollen des Handelns der Deutschen als (Mit)Täter\_innen werden auch immer wieder Einwände erhoben. Eine Behandlung des Masse(n)aspekts des Nationalsozialismus wird mit verschiedenen skeptischen Argumenten abgelehnt. Einer der Hauptgründe ist die Gleichsetzung des Verstehen-Wollens mit entschuldigen. Ein Verstehen-Wollen der Beweggründe des Mittuns heißt, sich den (Mit)Täter\_innen anzunähern. Diese Annäherung wird oftmals abgelehnt und Distanz zu den Nationalsozialist\_innen gefordert. Die Erklärung der Motive des Mittuns käme einer Entschuldigung gleich, da diese (unzulässige) Annäherung ein Nachvollziehen von Beweggründen und Reaktionen bräuchte. Damit lässt sich schwerlich eine Isolierung und Dämonisierung des Nationalsozialismus aufrecht erhalten. Insofern ist die Beschäftigung mit dieser Seite heikel und gerät immer wieder ins Hintertreffen, weil sich damit bis zu einem gewissen Grad in die Mittuenden hineinversetzt werden muss, um überhaupt verstehen zu können.

"Weil die ungewollte Nähe zum Thema Nationalsozialismus sich uns aufdrängt, wir selber (...) verführbar und stets in Gefahr sind, die Distanz zum Thema zu verlieren, wird so unerbittlich an der totalen Abgrenzung von den Nazis festgehalten, werden alle verfolgt, die diese Grenze aufweichen könnten: die (Ex-)Nazis, die um Verständnis werben, die Forscherinnen, die uns die Gründe für den Konsens mit dem Nationalsozialismus nahebringen." (Brockhaus 1997, 135)

Als Sozialpsychologin versucht Brockhaus die psychischen Hintergründe zu erkunden. Doch auch oder vielleicht gerade für Psycholog\_innen scheint so etwas wie "verordneter Abscheu" zu gelten. "Die Gleichsetzung von psychologischer Untersuchung des Nationalsozialismus mit Schuldentlastung kommt dem Vorurteil des Volksempfindens nahe: Verstehen = Verzeihen, Einfühlung in die Täter dient apologetischen Zwecken." (Ebd., 136). Brockhaus fragt sich, warum Verständnis und moralisches Urteil nicht unabhängig voneinander aufgefasst werden können. Sie mutmaßt, dass darin die Gefahr gesehen wird, dass das Verstehen der NS-Welt moralische Kriterien auflösen könnte. Wobei festzuhalten ist, dass das durchaus öfters versucht wurde, "insbesondere im sogenannten 'Historikerstreit' [ ] plädierten jene für Einfühlung und psychologisches Verständnis gegenüber den Nazis, die zugleich versuchten, die deutsche Schuld zu relativieren." (Ebd.). Ein weiterer Grund könnte darin liegen, dass die unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen von unterschiedlichen Prämissen ausgehen. Für Historiker\_innen, Brockhaus nennt hier Ian Kershaw, Martin Broszat und Saul Friedländer, seien Empathie und Distanz einander ausschließende Herangehensweisen an die Geschichte. Empathie bedeute für sie eine unreflektierte und unkritische Übernahme der Position der Untersuchten. In der Psychologie sei hingegen der Zusammenhang von Verstehen und einführender Identifizierung eine selbstverständliche disziplinäre Voraussetzung ohne die nicht gearbeitet werden könne (Siehe ebd., 137). Natürlich ist Vorsicht angebracht angesichts eines vielfach angerufenen eigenen Leids, Opfer von Bombenkrieg und Vertreibung gewesen zu sein, mit der die vorherigen (Mit)Täter\_innen Verständnis und Mitleid erheischen bzw. von ihren Taten ablenken und diese verdrängen wollten. "Andererseits: wer alles Interesse am Erleben der Täter abwehrt, kann nicht verstehen, was geschehen ist." (Ebd., 138)

Eine zweiter skeptischer Vorbehalt gegenüber dem Verstehen-Wollen liegt im Bereich der Wirkung von Produkten. Immer noch wird der nationalsozialistischen Ästhetik ein Ansteckungspotenzial zugeschrieben. So erklärte der nunmehrige Gründungsdirektor des NS-Dokumentationszentrum München Winfried Nerdinger bei einem Vortrag in Wien<sup>168</sup>, dass in der geplanten Ausstellung des Dokumentationszentrums keine Originalobjekte zu sehen sein werden. Ausgestellte Objekte würden prinzipiell durch die Ausstellungs-/Museums-situation neuerlich ästhetisiert. Für die Ausstellung "Hitler und die Deutschen" 2011 im Deutschen Historischen Museum in Berlin wären die verwendeten NS-Objekte durch Gegenbilder gebrochen worden. Dieser Ansatz wurde vor allem von den jüngeren Zuhörer\_innen des Vortrags sehr in Frage gestellt, für die beispielsweise die Objekte der Berliner Schau eher aufklärend und anschaulich gewirkt hätten.

Auch in Nürnberg wurde die ursprüngliche Ausstellung zum Reichsparteitagsgelände, die ab 1984 im Inneren der Zeppelintribüne gezeigt und von der später der Titel *Faszination und Gewalt* für die derzeitige Dauerausstellung im Dokumentationszentrum übernommen wurde, in dieser Hinsicht kritisiert. Obwohl die Mehrheit der Besucher\_innen die Ausstellung begrüßte und positiv beurteilte, dass sich die Stadt Nürnberg endlich mit dem Thema am Gelände selbst auseinandersetzte, wurde die Ausstellung in der Presse distanziert und kritisch aufgenommen.

"Die Ausstellung verfehle ihr Ziel, "sie kann sogar – ja sie wird – die falschen, die ungewollten Assoziationen auslösen", heißt es in den *Nürnberger Nachrichten* vom 26.11.84. "Wenn es darum gegangen sein sollte, den Bürgern heute nahezubringen, warum dieses unselige 'Dritte Reich' mit seiner dekorativen Fassade so faszinierte, ... dann ist die in Nürnberg gezeigte Kreation genau richtig. Aber eben das kann, das darf nicht ihr Sinn sein." (Zit. nach Ogan 1992, 12)

Bernd Ogan, einer der beteiligten Ausstellungsgestalter, schildert im Weiteren die Risiken, die diese Beschäftigung mit sich bringt:

"Mit dem Missverständnis, daß dadurch der Nationalsozialismus verharmlost werde, muß gerechnet werden. Auch ist nicht von der Hand zu weisen, daß gerade die Opfer des damaligen Terror-Regimes sich in einer solchen Darstellung nur schlecht wiederfinden können und das mediale "Wiederaufleben" der damaligen Jubelfeiern als Hohn auf ihr Leid empfinden. Dennoch müssen wir uns dieser später so vehement verdrängten Seite des Nationalsozialismus stellen." (Ebd.)

Und hinsichtlich des Topos Autobahn zeigt Gudrun Brockhaus, in welches Dilemma die Forscher\_innen durch eine Befassung mit diesem gebracht werden. Diese müssen sich zuerst absichern, um ihre, auch wissenschaftliche Annäherung, rechtfertigen zu können. Im weiteren Verlauf ihrer Studien kippen nach Brockhaus die Autor\_innen allerdings oft in die komplette Bewunderung der Leistungen der Nationalsozialist\_innen um. Sich ins richtige Verhältnis zu diesen Produkten zu setzen scheint also selbst für, an sich der Objektivität verpflichtete, Wissenschaftler\_innen nicht leicht<sup>169</sup>. Generell ist zu sagen, dass mit der Ab-

<sup>168</sup> Der Vortrag fand am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien am 8. Januar 2014 statt. Ab 1. Mai 2015 wird das NS-Dokumentationszentrum München geöffnet sein. Der, laut Webpage nicht-öffentliche, Festakt mit hochrangigen internationalen Gästen findet einen Tag davor statt. <http://www.ns-dokumentationszentrum-muenchen.de/zentrum/>; (20.04.15).

<sup>169</sup> Siehe dazu vor allem das Kapitel 2: "Aber die Autobahnen...!" in Brockhaus 1997, 68-117.

lehnung einer Befassung mit den Motiven der (Mit)Täter\_innen die freiwillige Gefolgschaft und das hohe Maß an Disponiertheit ausgeblendet wird, von der die deutsche NS-Gesellschaft geprägt war.

### Folgen

Die Einbindung der Masseaspekte ermöglicht also eine Fokussierung auf die Motive des aktiven Mittuns. Ganz im Gegensatz zu den exkulpatorischen Befürchtungen käme damit auch die (Mit)Täter\_innenschaft und damit die Mitverantwortung breiter Teile der damaligen Bevölkerung ins Bild. Die Haftung für das eigene Handeln kann dann nicht mehr im Sinne der "Utopie paradiesischer Verantwortungslosigkeit" (Theweleit 1/2000, 450), die der Faschismus versprach, auf irgendwen abgeschoben werden. Natürlich sind nun die meisten Zeitgenoss\_innen schon verstorben. Es kann also nicht um die juristische, sondern muss um die moralische und politische Übernahme von Verantwortung gehen, indem sich mit den Gründen des Mittuns beschäftigt wird und diese nicht auf einige wenige große Nationalsozialist\_innen abgeschoben wird. In diesem Sinn übernehmen die nachfolgenden Generationen eine gesellschaftliche Verantwortung. Dies auch in der Hinsicht, dass sich in Deutschland viel zu gerne mit den Opfern identifiziert wird. Holocaust und Nationalsozialismus würden damit nicht mehr nur als "das erratische Geschichtsereignis präsentiert, das kontextfrei, einmalig und im Format des 'absoluten Bösen' enthistorisiert erscheint. Eigentlich wird der Holocaust ja erst im Kontext der menschlichen Möglichkeiten historisch – als eine soziale Möglichkeit, die unter spezifischen Bedingungen von einer Gesellschaft gewählt wurde." (Giesecke/Welzer 2012, 178) Das heißt also auch, dass die in den Massenaufmärschen suggerierte Gleichmachung der Menschen zum einen nicht funktioniert hat bzw. nicht Eins-zu-eins von einer Veranstaltung auf eine gesamte moderne Gesellschaft übertragbar ist. Zum anderen dient sie oftmals der Verantwortungszurückweisung, wenn es im Sinne von Giesecke und Welzer im Rahmen von "Gesellschaftsverbrechen" weder Zuschauer\_innen noch Unbeteiligte gab.

Auch die Massen- und Gemeinaspekte der Architektur sollten in dieser Annäherung an das Verstehen miterfasst werden, wodurch den Produkten (Architektur, Kunst, Film etc.) gegenüber eine differenziertere Position entwickelt werden kann. Die Problematik der Befassung und Darstellung der anziehenden, reizvollen und "faszinierenden" Seiten des Nationalsozialismus liegt in der Art der Annäherung an den Gegenstand. Das Verstehen-Wollen begibt sich damit in den Bereich der NS-Selbstdarstellung, des "Schönen Scheins" wie es Peter Reichel nennt, den das NS-Regime nach außen erzeugen wollte. Lange Zeit beschäftigte sich die Forschung damit, diesen Schein "dekonstruieren und als Illusion [...] enttarnen" (Urban 2007, 24-25) zu wollen, indem der NS-Diktatur Widersprüchlichkeiten und Fehler nachgewiesen wurden. Allerdings kann auf diese Weise nicht erfasst werden, wie die Dinge rezipiert wurden und wie sie gewirkt haben. Die im Nationalsozialismus erzeugten Produkte werden auf diese Weise von der Forschung nicht ernst genommen. Denn das NS-Regime legitimierte sich in einem hohen Maße über Kunst, Massenkultur und technologische Errungenschaften. Sie galten als die eigentlichen "Höchstleistungen des Gemeinschaftslebens" (Hitler nach Reichel 1993, 371). Diese "Ästhetisierungsstrategie"<sup>170</sup> hatte die gesellschaftliche

<sup>170</sup> Den Begriff "Ästhetisierungsstrategie" möchte Reichel weniger als Bezeichnung für eine "rational und intentional verfolgte() Strategie" sehen, denn als Oberbegriff für die nachträglich versuchte Differenzierung und Systematisierung. (siehe Reichel 1993, 376).

Totalität als entscheidenden Bezugspunkt im Blick. Allen kulturellen Produkte wurde eine politische Funktionalität zugeschrieben, die bei einer heutigen Beurteilung miteinbezogen werden muss. Diese darf daher die ästhetischen Qualitäten nicht nur nach heutigen Maßstäben abschätzen, da dies den politischen Implikationen nicht gerecht wird. Im Fall der Architektur lassen sich so die Verwebungen von Politik und Architektur nicht erfassen.

Neben der jeweiligen Funktion können so auch die Kontinuitäten nicht erkannt werden, durch die vor allem der ästhetische Bereich gekennzeichnet ist, wie Reichel betont (siehe Reichel 1993, 376). Denn wenn nur nach dem ästhetischen und nicht nach dem politisch-instrumentellen Wert der ästhetischen Produkte und Phänomene gefragt wird, werde die Kontinuität ausgeblendet.

"Das Dritte Reich ist in seiner Kulturgeschichte weitaus stärker mit der Weimarer Republik und dem Nachkriegsdeutschland verknüpft, als es jene wahrnehmen wollen, die vor allem die sogenannten Wendepunkte fixieren. Wer zu sehr die Diskontinuität von 1933 und 1945 betont, dem entgeht womöglich auch der ambivalente Status der NS-Kultur zwischen völkischem Traditionalismus und technologischer Moderne, der zuvor verschiedentlich [...] als reaktionäre Modernität umschrieben worden ist." (Ebd.)

Doch laut Reichel wird den Orten, "die uns auf das Problem der Massenfaszination und der Gestaltungs- und Verführungsmacht des NS-Staates aufmerksam machen", mehr Vorbehalte hinsichtlich ihrer Erinnerungswürdigkeit entgegengebracht als den Orten, an denen die Verbrechen verübt wurden (siehe Reichel 2002, 215). Am Beispiel des geplanten und nie fertiggestellten KdF-Seebads Prora auf Rügen erklärt Reichel, was ein Erhalt dieses Ortes leisten könnte. Für ihn wäre die Ruine des Seebads der perfekte Schauplatz, um eine in Deutschland nach wie vor fehlende Dokumentation der Sozial- und Kulturgeschichte des Nationalsozialismus einzurichten. Ein von ihm gemeinsam mit anderen Historiker\_innen und Politikwissenschaftler\_innen dementsprechendes Memorandum wurde von der damaligen Bundesregierung jedoch abgelehnt (siehe ebd., 217). In dieser Stellungnahme wird betont, dass das Seebad ein "wichtiges Beispiel für die vielfach diskutierte Frage nach dem Verhältnis des Nationalsozialismus zur Moderne" ist. Sowohl als "Denkmal der deutschen Sozial- und Baugeschichte" als auch als "technische(m) Denkmal" könne ihm ein beträchtlicher Wert zugeschrieben werden. In seiner Einzigartigkeit sei es ein "wichtiger Beleg für NS-Geschichte" (Ebd.). Die Einrichtung eines wie auch immer gearteten Erinnerungsortes ist damit nicht förderungswürdig. "In Prora kann nicht direkt an die Verbrechen der Täter und an das Leid der Opfer erinnert werden. Aber es müssen uns auch Orte interessieren, die für den "Schönen Schein" des "Dritten Reiches" stehen, für den Nationalsozialismus in seinen alltäglichen gesellschaftlichen Ausprägungen." (Ebd.). Ob das ehemalige Seebad in Prora auch mit der Formulierung gemeint ist, mit der es das Nürnberger Reichsparteitagsgelände geschafft hat in der Koalitionsvereinbarung der Bundesregierung von 2013<sup>171</sup> als Beispiel genannt zu werden, wird sich erst in Zukunft herausstellen. Jedenfalls galt Prora zumindest nach damaligem Stand, wie auch das Gelände in Nürnberg, nicht als Gedenkstätte der Enquete-Kommission des 13. Deutschen Bundestages.

<sup>171</sup> "Authentischen Orten, wie beispielsweise dem ehemaligen 'Reichsparteitagsgelände' in Nürnberg, kommt eine wesentliche Funktion für die Geschichtskultur in Deutschland zu, die gemeinsam mit dem jeweiligen Land erhalten und genutzt werden soll.;" <http://www.welt.de/politik/article122306476/Das-ist-der-Koalitionsvertrag-im-Wortlaut.html>; (23.03.15).

Anhand einer Einbindung von Masseaspekten in das kollektive Erinnern an die NS-Zeit könnte auch gezeigt werden, dass die nationalsozialistische Gesellschaft "den gleichen Praktiken wie andere moderne Industriegesellschaften [folgte] – mit ihren technischen Imperativen und Faszinos, mit Beschäftigungs- und Konjunkturprogrammen, mit einer Kulturindustriekulturindustrie, mit Sport, Freizeit und öffentlichem Leben" (Giesecke/Welzer 2012, 31; Hv Verf.).

### Gesamtkonzept "Ort der Massen"

An dieser Stelle möchte ich nun zur leitenden Frage zurückkehren, die ich in dieser Station/Kapitel verfolgt habe: Ist Masse als Grundidee für das Gesamtkonzept für die zukünftige Gestaltung des Reichsparteitagsgelände geeignet? Ist eine Annäherung über den Gemeinbegriff der Masse im Besonderen geeignet, den NS-Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände neu zu positionieren, indem seine Entstehungsgeschichte kontextualisiert und die Relevanz der Geschichte der Vielen in den modernen Gesellschaften bis heute aufgezeigt wird.

"Die Problematik ist dabei immer die gleiche: sie liegt in der Schwierigkeit, eine überwölbende Idee für die disparate Nutzungsgeschichte des ganzen Geländes zu finden." (Dietzfelbinger/Liedtke 2004, 143)

Der Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände scheint mir besonders geeignet, die Kontinuitäten im Bereich der neu entstandenen Massenkultur aufzuzeigen. Der Nationalsozialismus entstand aus einer komplexen gesellschaftspolitischen Konstellation heraus, in der die Vielen zentrales Moment der Auseinandersetzungen waren. Für deren Problematisierung, vor allem auch in politischer Hinsicht wurde der Begriff der Masse(n) herangezogen. Ein Begriff, der, wie ich gezeigt habe, untrennbar ist von der Moderne und deren Entwicklung. Eine allgemeine Annäherung über die Bereiche "Volksgemeinschaft" oder (Mit)Täterschaft als Ausgangspunkte für eine übergreifende Idee würden, trotz aller Relevanz für das kollektive Erinnern am Reichsparteitagsgelände, wie ich in den vorherigen Kapiteln zeigen wollte, den Erinnerungsort stärker auf die NS-Zeit fokussieren und damit die Herausarbeitung von Kontinuitäten erschweren. Außerdem steht hier, wesentlich stärker als zum Beispiel in Prora, die Frage der Ästhetisierung und der Einsatz von Architektur im Zentrum einer diesbezüglichen Auseinandersetzung. Eine Annäherung über massenkulturelle Entstehungszusammenhänge könnte das ganz Spezifische dieses Bereichs, wie es sich an diesem Ort manifestiert, adressieren. So scheint mir eine Konzeption als "Ort der Gemeinschaft", die vielleicht auch naheliegen würde, ebenfalls zu weit gefasst für eine Kennzeichnung und Erfassung der Spezifika dieses Ortes. Masse(n) trifft dagegen, wenn diskutiert und kritisch reflektiert, direkter das, worum es hier geht – um die Spannung zwischen den Einzelnen und den Vielen in den modernen Gesellschaften. In Prora ist die Adressierung als "Ort der Volksgemeinschaft", wie es in der mittlerweile dort eingerichteten Ausstellung passiert, passender. KdF-Gebäude und -Funktion sind als touristische Masseneinrichtungen einfacher von heute aus versteh- und vergleichbar als die Anlage in Nürnberg, die dadurch viel stärker der Gefahr der Isolierung und Dämonisierung ausgesetzt ist.

Trotzdem gibt es, wie ich gezeigt habe, vor allem im Bereich der Massenveranstaltungen bzw. Formen des modernen Lebens als Viele auch in Nürnberg Nutzungen, die durchlaufen (auch wenn die Unterschiedlichkeit immer sehr betont wird). Im Besonderen zeigen sich

diese Kontinuitäten in den räumlichen wie architektonischen Manifestationen im Zuge der Entstehung eines Massenpublikums. Für eine Kontextualisierung der NS-Geschichte dieses Erinnerungsortes erscheinen mir diese gleichbleibenden Funktionen jedoch aussagekräftiger als die nur den Nationalsozialist\_innen zugeschriebenen Funktionen. Die gleichgebliebenen Praktiken der Nutzung finden sich vor allem im Bereich des Alltagslebens in einer modernen Industriegesellschaft, im Bereich der Massenkultur. Diese Sicht auf die NS-Zeit ist zwar nicht neu, blieb aber immer eine Randerscheinung. Hans Dieter Schäfer weist in seinem 1981 erschienenen Buch: "Das gespaltene Bewußtsein. Vom Dritten Reich bis zu den langen Fünfzigerjahren" nach, dass auch noch nach 1933 die Alltagskultur im NS-Regimes keineswegs international isoliert gewesen ist. "Die Micky Maus wurde im Dritten Reich nicht nur durch Filme, sondern auch durch Schallplatten und Bücher bekannt; ihre Popularität war so groß, daß sie im Zweiten Weltkrieg sogar auf dem Wappen eines deutschen Schlachtgeschwaders erschien." (Schäfer 2009, 41-42) Coca-Cola war eines der bekanntesten Erfrischungsgetränke in Deutschland, dessen Verkauf erst 1942 aufgrund von Produktionsengpässen eingestellt wurde (Siehe ebd., 16-17). Das Reichsparteitagsgelände als "Ort der Massen" zu adressieren, kann auch eine kritische Auseinandersetzung mit den gängigsten Bildern, die zu den Reichsparteitagen und zum Reichsparteitagsgelände kursieren, anregen. Denn der Einsatz von Bildern der riesigen Aufmärsche und Versammlungen sollte mit Vorsicht erfolgen: "Unser Bewußtsein verbindet mit dem Dritten Reich Bilder von verzückten Massen. Häufig vergißt man, daß diese Szenen aus nationalsozialistischen Propagandafilmen geschnitten wurden." (Schäfer 2009, 62)

Auch unter historischen Aspekten eignet sich Masse für die Gesamtkonzeptionierung des kollektiven Erinnerens zum Gelände, da sie das Verhältnis Einzelne-Viele bzw. die Frage nach dem modernen Zusammenleben der Vielen gerade aufgrund der Auseinandersetzungen um den Begriff, das heißt durch den vorhandenen Massendiskurs, sehr genau trifft. Um ihn allerdings für eine historisch-kritische Erinnerungsarbeit nutzen zu können, ohne die aufgezeigte Negativkonnotation zu bedienen, muss er auf alle Fälle in der Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte als Begriff und wie er zum Einsatz kam und kommt, reflektiert werden. Masse als Diskursbegriff eignet sich also, um historische Kontinuitäten wahrnehmen und herausarbeiten zu können, die mit Beginn des Erscheinens der Vielen als physisch wahrnehmbare Menschenmengen in den Städten wie als Anspruch auf politische Partizipation erhebende Subjekte entstanden. Der Begriff Masse schafft es, obwohl er als sozusagen "heiße" Bezeichnung schon ab 1930 an Relevanz verlor, Verbindung zu den heutigen Auseinandersetzungen und Diskursen um Gemeinschaft herzustellen, wodurch einer geschichtlichen Isolierung und Dämonisierung des Nationalsozialismus entgegengearbeitet werden kann. Im Postnazismus fortbestehende Sehnsüchte nach Differenzierung und Beteiligung, wie sie der Nationalsozialismus zu bedienen wusste, können so wahrgenommen werden. Nicht nur hinsichtlich des Reichsparteitagsgeländes lassen sich so auch die damit verbundenen architektonischen, städtebaulichen wie räumlichen Manifestationen miteinbeziehen. Beziehungsweise lässt sich umgekehrt sagen: mit dem Fokus auf Masse(n) wird das Reichsparteitagsgelände zu einem wichtigen Beispiel für diese historischen Kontinuitäten, aber auch für die Aktualität der Frage nach dem Sein-als-Viele. Gerade das Beispiel des Stadions als Bautypus zeigt sehr anschaulich wie sich die Entstehung eines Massenpublikums auswirkte und bis heute relevant ist bzw. sich in neoliberaler Form aktualisiert hat. Gerade die Kombination Masse und Stadion zeigt die Kontinuität der Frage des Seins-als-Viele auf.

So würde eine Thematisierung der Masse, indem sie als zentraler Ausgangspunkt für ein Gesamtkonzept herangezogen wird, viele Unbewusstheiten aufdecken, was nicht nur die Attraktivität des Nationalsozialismus für die damaligen Deutschen betreffen und erklärbarer machen würde, sondern die NS-Geschichte des Geländes historisieren, kontextualisieren und verstehbarer gestalten könnte. Wenn die Auseinandersetzung mit Masse bewusst auch als Frage nach dem Zusammenleben der Vielen gestaltet ist, ermöglicht dies auch die Inkludierung der in den anderen Stationen/Kapiteln behandelten Gemeinaspekte. Der historische Ort ehemaliges Reichsparteitagsgelände sowie die dort vorhandene NS-Architektur könnten so als herausragender Schauplatz einer kritischen Diskussion der NS-Vergangenheit zu einer Repolitisierung des kollektiven Erinnerns beitragen.

## **Bibliografie.**

Hinweis:

bei Zitaten aus Lexika habe ich die Pfeile, die als weiterer Stichwortverweis innerhalb des jeweiligen Lexikons dienen, der Lesbarkeit halber weggelassen.

Agamben, Giorgio: Mittel ohne Zweck, Zürich/Berlin 2001.

Aicher, Otl: innenseiten des kriegs, Frankfurt am Main 1998.

Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, München 1986 (6. Auflage 1998).

Ash, Amin: Collective Culture and Urban Public Space. In: City, Vol. 12, No. 1, 2008, S. 5-24.

Ashworth, G.J. / Graham, Brian / Tunbridge, J.E.: Pluralising Pasts. Heritage, Identity and Place in Multicultural Societies, London 2007.

Assmann, Aleida: Kollektives Gedächtnis. In: Pethes, Nicolas / Ruchatz, Jens (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon, Reinbek bei Hamburg 2001, S. 308-310.

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2003.

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006.

Assmann, Aleida: Kollektives Gedächtnis, Online:

<http://www.bpb.de/Geschichte/ZeitGeschichte/Geschichte-und-Erinnerung/39802/kollektives-gedaechtnis>. 26.08.2008; (23.01.2015).

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2005.

Augé, Marc: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit, Frankfurt am Main 1994.

Awan, Nishat / Schneider, Tatjana / Till, Jeremy: Spatial Agency. Other Ways of Doing Architecture, London [u.a.] 2011.

Axster, Felix: Empathie für wen? Reflexionen über (das Erbe von) NS-Täter\_innenschaft im gegenwärtigen deutschen und österreichischen Dokumentarfilm. In: Bolyos, Lisa / Morawek, Katharina (Hg.): Diktatorpuppe zerstört, Schaden gering. Kunst und Geschichtspolitik im Postnazismus, Wien 2012, S. 75-85.

Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek bei Hamburg 2006.

Bajohr, Frank / Wildt, Michael (Hg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 2009.

BauLust e.V. - Initiative für Architektur und Öffentlichkeit: Positionen. Zum Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände. Nürnberg 2004

Bauman, Zygmunt: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg 1992.

Bauten der Bewegung. Zusammenstellung aus Veröffentlichungen des Zentralblattes der Bauverwaltung. Erste Folge, 3. erweiterte Auflage, Berlin 1942.

Beer, Helmut / Heyden, Thomas / Koch, Christian / Liedtke, Gerd-Dieter / Nerdinger, Winfried / Schmidt, Alexander: Bauen in Nürnberg 1933-1945. Architektur und Bauformen im Nationalsozialismus, Nürnberg 1995.

Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie, Frankfurt am Main 1963.

Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte. In: Benjamin, Walter: Sprache und Geschichte. Philosophische Essays, Stuttgart 1992, S. 141-154

Bernauer, Markus: Die Ästhetik der Masse, Basel 1990.

Bhabha, Homi: The Texture of Heritage. Unveröffentlichter Vortrag, 28.09.2006, Internationale Konferenz: Scope II: Sites and Subjects. Narrating Heritage. Vienna (Austria), 28-29 September 2006.

Binder, Beate: Gedächtnisort I. In: Pethes, Nicolas / Ruchatz, Jens (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon, Reinbek bei Hamburg 2001, S. 199-200.

Bolyos, Lisa / Morawek, Katharina (Hg.): Diktatorpuppe zerstört, Schaden gering. Kunst und Geschichtspolitik im Postnazismus, Wien 2012.

Borch, Christian: The Politics of Crowds. An Alternative History of Sociology, Cambridge 2012.

Brockhaus, Gudrun: Schauer und Idylle. Faschismus als Erlebnisangebot, München 1997.

Broszat, Martin: Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus (1985. In: Broszat, Martin: Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte, München 1988, S. 266-281.

Brunner, Bettina: Architektur als Erinnerungsträger. Das Dokumentationszentrum am Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, Diplomarbeit Studienrichtung Kunstgeschichte an der Universität Wien, Wien 2005.

Canetti, Elias: Masse und Macht, Frankfurt am Main 1980.

Carey, John: Hass auf die Massen. Intellektuelle 1880-1939, Göttingen 1996.

Centrum Industriekultur Nürnberg (Hg.): Kulissen der Gewalt: Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, München 1992.

Christmeier, Martina: Besucher am authentischen Ort. Eine empirische Studie im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Idstein 2009.

Cornelißen, Christoph: Erinnerungskulturen, Version: 2.0. In: docupedia-ZeitGeschichte, 22.10.2012, [http://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen\\_version\\_2.0\\_christoph\\_corneli.c3.9fen?oldid=84892](http://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_version_2.0_christoph_corneli.c3.9fen?oldid=84892).

Diederichsen, Diedrich: Eigenblutdoping. Selbstverwertung, Künstlerromantik, Partizipation. Köln 2008.

Dietzfelbinger, Eckart: Der Umgang der Stadt Nürnberg mit dem früheren Reichsparteitagsgelände, Beiträge zur politischen Bildung Nr. 9/1990, Pädagogisches Zentrum der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1990.

Dietzfelbinger, Eckart / Liedtke, Gerhard: Nürnberg – Ort der Massen. Das Reichsparteitagsgelände – Vorgeschichte und schwieriges Erbe, Berlin 2004.

Dolff-Bonekämper, Gabi: Orte des Geschehens, Orte der Kunst, Orte der Erinnerung. In: Schlusche, Günter (Hg.): Architektur der Erinnerung – NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur, Berlin 2006, S. 114-117.

Doosry, Yasmin: "Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen ...": Studien zum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, Tübingen [u.a.] 2002.

Durth, Werner: Stumme Boten. In: Meyer, Ralf: Architektonische Nachhut. Hinterlassenschaften des Nationalsozialismus, Bielefeld 2007, S.150-157.

Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Band 2: Untergang 1939-1945, Würzburg 1962.

Easterling, Keller: Die Aktion ist die Form. In: *Dérive* 40/41-2010, Understanding Stadtforschung, S. 25-28.

Egger, Stephan: Auf den Spuren der "verlorenen Zeit". Maurice Halbwachs und die Wege des "kollektiven Gedächtnisses". In: Halbwachs, Maurice: Stätten der Verkündigung im heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis, Konstanz 2003.

Elfferding, Wieland: Von der proletarischen Masse zum Kriegsvolk. In: Neue Gesellschaft für bildende Kunst (Hg.): Inszenierungen der Macht, ästhetische Faszination im Faschismus, Berlin 1987, S. 17-51.

Endlich, Stefanie: Zum Umgang mit NS-Architektur. In: Fank, Petra / Hördler, Stefan: Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses: Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens, Berlin 2005.

Endlich, Stefanie: Formen des Gedenkens in KZ-Gedenkstätten. In: Bundesministerium für Inneres, Abteilung IV/7: mauthausen memorial neu gestalten. Tagungsbericht zum 1. Dialogforum Mauthausen, 18.-19.6.2009, S. 55-61.

Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart/Weimar 2005.

Ernst, Waltraud: Möglichkeiten (in) der Stadt. Überlegungen zur Öffentlichkeit und Privatheit geschlechtlicher Raumordnungen. In: Feministisches Kollektiv (Hg.): Street Harassment, Wien 2008, S. 75-92.

Fava, Rosa: Arbeitsgruppe Einwanderungsgesellschaft. In: Kulturreferat der Landeshauptstadt München (Hg.): Der Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus. Perspektiven des Erinnerens, München 2007, S. 108-123.

Fehl, Gerhard: Öffentlicher Raum, Öffentlichkeit, Städtebau: Eine Skizze ihrer Transformation zwischen Absolutismus und Liberalismus (ca. 1760-1890). In: Bernhardt, Christoph / Fehl, Gerhard / Kuhn, Gerd / Von Petz, Ursula (Hg.): Geschichte der Planung des öffentlichen Raums, Dortmund 2005, S. 29-69.

Fischer, Torben / Lorenz, Matthias N. (Hg.): Lexikon der "Vergangenheitsbewältigung" in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld 2007.

Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930-1945, Hamburg 1985.

Frei, Norbert: 1945 und Wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen, München 2009.

Friedrich, Theo: Vom Hesperidengarten zum Volkspark. Gartenkultur und Stadtgrünpflege vom Mittelalter bis zur Gegenwart in Nürnberg, Nürnberg 1993.

Gamper, Michael: Masse lesen, Masse schreiben. Eine Diskurs- und Imaginationsgeschichte der Menschenmenge 1765-1930, München 2007.

- Garbe, Detlef: Gedenkstätten: Ort der Erinnerung und die zunehmende Distanz zum Nationalsozialismus. In: Loewy, Hanno (Hg.): Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte, Reinbek bei Hamburg 1992, S. 260-284.
- Gebhardt, Winfried: Gemeinschaften ohne Gemeinschaft. Über situative Event-Vergemeinschaftungen. In: Ronald Hitzler (Hg.): Posttraditionale Gemeinschaften, Wiesbaden 2008, S. 189-213.
- Germann, Lukas / Peter, Nicole: (Neue) Ansätze Gemeinschaft zu denken bei Alain Badiou, Jacques Rancière und Jean-Luc Nancy – und ihr Potential für eine politische Praxis. In: Respektive – Webmagazin für Gegenblicke, 5.1.2013; <http://respektive.org/?p=1155>.
- Giesecke, Dana / Welzer, Harald: Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2012.
- Gertenbach, Lars / Lux, Henning / Rosa, Hartmut / Strecker, David: Theorien der Gemeinschaft. Zur Einführung, Hamburg 2010.
- Geschichte Für Alle e.V. (Hg.): Nürnberg-Langwasser. Geschichte eines Stadtteils, Nürnberg 1995.
- Gilbert, Jeremy: Common Ground. Democracy and Collectivity in an Age of Individualism, London 2014.
- Glaser, Hermann: Nürnberg, eine Stadt wie jede andere? Die Last, als Symbol des Nationalsozialismus zu gelten. In: Ogan, Bernd / Weiß, Wolfgang W.: Faszination und Gewalt. Zur politischen Ästhetik des Nationalsozialismus, Nürnberg 1992, S. 39-40.
- Gobodo-Madikizela, Pumla: Das Erbe der Apartheid – Trauma, Erinnerung, Versöhnung, Opladen/Farmington Hills 2006.
- Gregor, Neil: Trauer und städtische Identitätspolitik. Erinnerungen an die Bombardierung Nürnbergs. In: Luftkrieg. Erinnerungen in Deutschland und Europa, Göttingen 2009, S. 131-145
- Grillmeyer, Siegfried: Lernorte. Politisches Lernen an historischen Orten. In: Landeshauptstadt München, Kulturreferat (Hg.): Der Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus. Perspektiven des Erinnerns, München 2007, S. 172-176.
- Gudehus, Christian: Germany's Meta-Narrative Memory Culture: Skeptical Narratives and Minotaurs. In: Langenbacher, Eric / Niven, Bill / Wittlinger, Ruth (Hg.): Dynamics of Memory in 21st Century Germany, German Politics and Society, Special Issue, Volume 26, No.4 Winter 2008, S. 99-112
- Günzel, Stephan: "Masse" als ästhetisches Problem. [http://www.momoberlin.de/guenzel\\_masse\\_aesthetik.html](http://www.momoberlin.de/guenzel_masse_aesthetik.html); 05.02.2007.
- Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967.
- Halbwachs, Maurice: Stätten der Verkündigung im heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis, Konstanz 2003.
- Hardt, Michael / Negri, Antonio: Multitude, Frankfurt am Main 2004.
- Hardt, Michael / Negri, Antonio: Commonwealth, Frankfurt am Main 2010.
- Harlander, Tilman / Pyta, Wolfram (Hg.): NS-Architektur: Macht und Symbolpolitik. Eine Einführung, Berlin 2010.
- Hauser, Susanne / Kamleithner, Christa / Meyer, Roland: Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften. Bd. I: Zur Ästhetik des sozialen Raumes, Bielefeld 2011.
- Hauser, Susanne / Kamleithner, Christa / Meyer, Roland: Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften. Bd. 2: Zur Logistik des sozialen Raumes, Bielefeld 2013.

- Häußermann, Helmut; Läßle, Dieter; Siebel Walter: Stadtpolitik. Frankfurt am Main 2008.
- Heister, Michael / Schwarz Richard: Kritik der Biopolitik – Kritik der Souveränität. Zur politischen Philosophie Giorgio Agambens und Antonio Negris. Überarbeitete Fassung eines Vortrags vom 03.06.2004; <http://www.episteme.de/htmls/Heister-Schwarz-Agamben-Negri.html>; (15.02.15).
- Henkel, Matthias / Dietzfelbinger, Eckart (Hg.): Entrechtet. Entwürdigt. Beraubt: Die Arisierung in Nürnberg und Fürth. Begleitbuch zur Ausstellung im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg (17.11.2012 bis 31.7.2013), Petersberg 2012.
- Hennecke, Stefanie: Der deutsche Volkspark zwischen individueller Bedürfnisbefriedigung und ganzheitlicher Gesellschaftsreform. Die Diskussion eines gartenkünstlerischen Reformprojekts im frühen 20. Jahrhundert. In: Schweizer, Stefan (Hg.): Gärten und Parks als Lebens- und Erlebnisraum, Worms 2008, S. 151-164.
- Herrmann, Anne-Kathrin: I.C3 Karl Jaspers: Die Schuldfrage. In: Tobias Fischer, Matthias N. Lorenz (Hg.): Lexikon der "Vergangenheitsbewältigung" in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld 2007 (2. unveränderte Auflage 2009), S. 44-45.
- Heyden, Thomas: Kulissen der Macht. Zur Architektur des Reichsparteitagsgeländes. In: Schmidt, Alexander: Geländebegehung. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, Nürnberg 2002, S. 171-173.
- Hilal, Sandi / Petti, Alessandro / Weizman, Eyal: Decolonizing Architecture. The Future Archaeology of Israel's Colonization. In: Roulotte 05/09, Barcelona 2009; <http://www.decolonizing.ps/site/wp-content/uploads/2009/04/roulotte05decolonizing.pdf>, 15.03.14.
- Hilal, Sandi / Petti, Alessandro / Weizman, Eyal / Decolonizing Architecture Art Residency: Architecture after Revolution, Berlin 2013.
- Hilmar, Till (Hg.): Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010.
- Holert, Tom / Terkessidis, Mark: Fliehkraft. Gesellschaft in Bewegung – von Migranten und Touristen, Köln 2006.
- Hoffmann, Detlef: Authentische Erinnerungsorte. Oder: Von der Sehnsucht nach Echtheit und Erlebnis. In: Meier, Hans-Rudolf / Wohlleben, Marion (Hg.): Bauten und Orte als Träger von Erinnerung, Zürich 2000, S. 31-45.
- Horak, Roman / Maderthaler, Wolfgang / Matzl, Siegfried / Musner, Lutz (Hg.): Stadt. Masse. Raum. Wiener Studien zur Archäologie des Popularen. Wien 2001.
- Horak, Roman: Ort, Raum und Metapher. Bemerkungen zur Straße. In: Dérive Nr. 50 – Schwerpunkt Straße, Wien Januar 2013, S. 10-15
- Huse, Norbert: Unbequeme Baudenkmale. Entsorgen? Schützen? Pflegen?, München 1997.
- Jacob, Günter: Empathie und Erbe. Die Ausstellung "Vernichtungskrieg" vor und nach dem Kosovo-Krieg. In: Wolfgang Schneider (Hg.): Wir kneten ein KZ. Aufsätze über Deutschlands Standortvorteil bei der Bewältigung der Vergangenheit, Hamburg 2000, S. ...
- James-Chakraborty, Kathleen: German Architecture for a Mass Audience. London/New York 2000.
- Jaskot, Paul B.: The Architecture of Oppression. The SS, Forced Labor and The Nazi Monumental Building Economy, London/New York 2000.
- Jaskot, Paul B.: The Reich Party Rally Grounds Revisited: The Nazi Past In Postwar Nuremberg. In: Rosenfeld, Gavriel D. / Jaskot, Paul B. (Ed.): Beyond Berlin. Twelve German Cities Confront The Nazi Past, Ann Arbor 2008, S. 143-162.

Jaskot, Paul B.: *The Nazi Perpetrator. Postwar German Art and the Politics of the Right*, Minneapolis/London 2012.

Jureit, Ulrike: *Opferidentifikation und Erlösungshoffnung: Beobachtungen im erinnerungspolitischen Rampenlicht*. In: Jureit, Ulrike / Schneider, Christian: *Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*, Bonn 2010, S. 17-103.

Kamleithner, Christa / Meyer, Roland: *Logistik des sozialen Raumes – zu Band 2*. In: Hauser, Susanne / Kamleithner, Christa / Meyer, Roland: *Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften*. Bd. 2: *Zur Logistik des sozialen Raumes*, Bielefeld 2013, S.14-24.

Kamleithner, Christa: *Was Architektur macht / What Architecture does*, in: *Arch+ 217: Get Real! Die Wirklichkeit der Architektur*, 06/2014, S. 156-169.

Karow, Yvonne: *Deutsches Opfer. Kultische Selbstausslöschung auf den Reichsparteitagen der NSDAP*, Berlin 1997.

Kastorff-Viehmann, Renate: *Von Straßen, Volkspark und Grüngürteln: Grün und öffentlicher Raum im Ruhrgebiet 1890 – 1930*. In: Bernhardt, Christoph / Fehl, Gerhard / Kuhn, Gerd / Von Petz, Ursula (Hg.): *Geschichte der Planung des öffentlichen Raums*, Dortmund 2005, S. 85-103.

Kershaw, Ian: *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*. Reinbek bei Hamburg 1994.

Klaska, Frauke: *I.C2 Kollektivschuldthese*. In: Tobias Fischer, Matthias N. Lorenz (Hg.): *Lexikon der "Vergangenheitsbewältigung" in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*, Bielefeld 2007, S. 43-44.

Klei, Alexandra: *Der erinnerte Ort. Geschichte durch Architektur. Zur baulichen und gestalterischen Repräsentation der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bielefeld 2011.

Klei, Alexandra / Stoll, Katrin / Wienert, Annika (Hg.): *Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen*, Bielefeld 2011.

Klein, Gabriele / Meuser, Michael (Hg.): *Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs*. Bielefeld 2008.

Klemperer, Victor: *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Leipzig 1975.

König, Helmut: *Zivilisation und Leidenschaften. Die Masse im bürgerlichen Zeitalter*. Reinbek bei Hamburg 1992.

Koselleck, Reinhart: *Volk, Nation, Nationalismus und Masse*. In: Brunner, Otto / Conze, Werner / Koselleck, Reinhart (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Band 7, Stuttgart 1992, S. 141-431.

Koselleck, Reinhart: *Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses*. In: Knigge, Volkhard / Frei, Norbert (Hg.): *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, München 2002, S. 21-32.

Kosfeld, Anne G.: *Nürnberg*. In: Etienne Francois, Hagen Schulze (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte I*, München 2002, S. 68-85.

Kracauer, Siegfried: *Das Ornament der Masse*, Frankfurt am Main, 1963.

Krämer, Steffen: *Achsen für den Aufmarsch. Zur politischen Inszenierung des urbanen Raumes im Dritten Reich*, in: Seidl, Ernst (Hg.): *Kunst und Politik Band 11/2009, Schwerpunkt: Politische Raumtypen. Zur Wirkungsmacht öffentlicher Bau- und Raumstrukturen im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2009, S. 87-98.

Krieg, Claudia: Dimensionen der Erinnerung. Geschichte, Funktion und Verwendung des Erinnerungsbegriffs im Kontext mit den NS-Verbrechen, Köln 2008.

Kühner, Angela: Trauma und kollektives Gedächtnis, Gießen 2008.

Kühner, Angela: NS-Erinnerung und Migrationsgesellschaft: Befürchtungen, Erfahrungen und Zuschreibungen. In: Einsichten und Perspektiven. Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte, Themenheft 01/2008: Holocaust Education, [http://www.km.bayern.de/blz/eup/01\\_08\\_themenheft/6.asp](http://www.km.bayern.de/blz/eup/01_08_themenheft/6.asp); 07.02.10, [ohne Seitenangabe].

Kulturreferat der Landeshauptstadt München (Hg.): Der Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus. Perspektiven des Erinnerns, München 2007. [http://www.ns-dokumentationszentrum-muenchen.de/veranstaltungen/dateien/dokumentation-umgang-mit-der-ns-zeit](http://www.ns-dokumentationszentrum-muenchen.de/veranstaltungen/dateien/dokumentation-umgang-mit-der-ns-zeit;); (20.04.15).

Kunsthalle Nürnberg im KunstKulturQuartier (Hg.): Das Gelände. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Nürnberg 2008.

Leach, Neil: Erasing the Traces – The 'Denazification' of Post-Revolutionary Berlin and Bucharest. In: Leach, Neil (Hg.): The Hieroglyphics of Space, London 2002, S. 80-91.

Lehmann-Haupt, Hellmut: Art Under a Dictatorship, New York 1954.

Lehner, Michaela: 329 Km Erinnerung – Absenz. Bilder einer kommemorativen Spurensuche. In: Xing, Sonderheft 07, Winter 2007, S. 8-9.

Levy, Daniel / Sznajder, Natan: Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust, Frankfurt am Main 2001.

Loewy, Hanno (Hg.): Holocaust. Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte, Reinbek bei Hamburg 1992.

Löw, Martina: Soziologie der Städte. Frankfurt am Main, 2008.

Lübbecke, Wolfram: Denkmäler des Übertreffens. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg als Denkmal und Gedenkstätte. In: Das Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege, 41/1987, München, S. ...

Macdonald, Sharon: Difficult Heritage. Negotiating the Nazi Past in Nuremberg and Beyond, London/New York 2009.

Macdonald, Sharon: Reassembling Nuremberg, Reassembling Heritage. In: Journal of Cultural Economy, 2:1-2, 2009, S. 117-134.

Maderthaner Wolfgang / Musner, Lutz: Der Aufstand der Massen – Phänomen und Diskurs im Wien der Zwischenkriegszeit. In: Horak, Roman / Maderthaner, Wolfgang / Mattl, Siegfried / Musner, Lutz (Hg.): Stadt. Masse. Raum. Wien 2001, S. 9-67.

Marchart, Oliver: Cultural Studies, Konstanz 2008.

Marchart, Oliver: Umkämpfte Gegenwart. Der "Zivilisationsbruch Auschwitz" zwischen Singularität, Partikularität, Universalität und der Globalisierung der Erinnerung. In: Uhl, Heidemarie (Hg.): Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts, Innsbruck 2003, S. 35-65.

Marchart, Oliver: Hegemonie und künstlerische Praxis. Vorbemerkungen zu einer Ästhetik des Öffentlichen. In: Lindner, Ralph / Mennicke, Christiane / Wagner, Silke (Hg.): Kunst im Stadtraum – Hegemonie und Öffentlichkeit, Dresden 2004 S. 23-41.

Marchart, Oliver: Die politische Ontologie der Gemeinschaft. Politik und Philosophismus bei Jean-Luc Nancy. In: Böckelmann, Janine, / Morgenroth, Claas (Hg.). Politik der Gemeinschaft. Zur Konstitution des Politischen in der Gegenwart, Bielefeld 2008, S. 133-156.

Marschik, Matthias / Müllner, Rudolf / Spitaler, Georg / Zinganel, Michael (Hg.): Das Stadion. Geschichte. Architektur. Politik. Ökonomie. Wien 2005.

Marschik, Matthias: Cultural Studies und Nationalsozialismus. Aspekte eines Geschichtsbildes, Wien 2011.

Massey, Doreen: For Space, London 2005.

Massey, Doreen: Keine Entlastung für das Lokale. In: Berking, Helmuth (Hg.): Die Macht des Lokalen, Frankfurt am Main/New York, 2006, S. 25-31.

Mcleod, Mary: Architecture and Politics in the Reagan Era. In: From Postmodernism to Deconstructivism, Assemblage, 8 (1989), S. 22-59.

Meissl, Lukas: Verbrechen ohne VerbrecherInnen? Thematisierung von NS-TäterInnen in der historisch-politischen Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus". In: Hilmar, Till: Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010, S. 236-251.

Meseth, Wolfgang: Aus der Geschichte lernen. Über die Rolle der Erziehung in der bundesdeutschen Erinnerungskultur, Frankfurt am Main 2005.

Messerschmidt, Astrid: Repräsentationsverhältnisse in der postnationalsozialistischen Gesellschaft. In: Broden, Anne / Mecheril, Paul (Hg.): Re-Präsentationen. Dynamiken der Migrationsgesellschaft, Düsseldorf 2007, S. 47-68.

Messerschmidt, Astrid: Involviertes Erinnern. Migrationsgesellschaftliche Bildungsprozesse in den Nachwirkungen des Nationalsozialismus. In: Hilmar, Till (Hg.): Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010, S. 277-299.

Messerschmidt, Astrid: Geschichtsbeziehungen in Bewegung. Erinnerungsbildung in postnationalsozialistischen Migrationsgesellschaften. In: Bildpunkt. Zeitschrift der IG Bildende Kunst, Frühling 2011, S. 26-27.

Meyer, Dennis: I.A.I Entnazifizierung. In: Torben Fischer, Matthias N. Lorenz (Hg.): Lexikon der "Vergangenheitsbewältigung" in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld 2007, S. 18-19.

Michel, Karl Markus: Die Magie des Ortes. In: Die Zeit, 11.09.1987, S. 51.

Michl, Manfred: Ein Gebäude – viele Namen, Nürnberg 2000 (Pdf-Fassung; 07.04.2010).

Middendorf, Stefanie: "Masse", Version: 1.0. In: docupedia-ZeitGeschichte, 5.11.2013, <http://docupedia.de/zg/masse?oldid=87531>.

Milevska, Suzana: "... dass wir etwas tun müssen, um Solidarität herzustellen." – Künstlerische Eingriffe gegen die rassistische Diskriminierung von Rom\_nija. In: Bolyos, Lisa / Morawek, Katharina (Hg.): Diktatorpuppe zerstört, Schaden gering. Kunst und Geschichtspolitik im Postnazismus, Wien 2012, S. 60-68.

Mittig, Hans-Ernst: NS-Architektur für uns. Beiträge zur politischen Bildung Nr. 10/1991, Pädagogisches Zentrum der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1991.

Morgenroth, Claas: Einleitung. Zur Politik der Gemeinschaft, in: Böckelmann, Janine / Morgenroth, Claas (Hg.): Politik der Gemeinschaft. Zur Konstitution des Politischen in der Gemeinschaft, Bielefeld 2008, S. 9-27.

Morin, Marie-Eve: Jean-Luc Nancys Denken des Singulär-Plurals oder das notwendige Zusammensein. In: Bippus, Elke / Huber, Jörg / Richter, Dorothee (Hg.): "Mit-Sein". Gemeinschaft – ontologische und politische Perspektivierungen, Zürich 2010, S. 33-44.

Mörtenböck, Peter / Mooshammer, Helge: Netzwerk Kultur. Die Kunst der Verbindung in einer globalisierten Welt, Bielefeld 2010.

Mosse, George L.: Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegungen von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich. Frankfurt am Main / New York, 1993.

Mouffe, Chantal: Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion, Frankfurt am Main 2007.

Mouffe, Chantal: Some Reflections on an Agonistic Approach to the public. In: Latour, Bruno / Weibel, Peter: Making Things Public: Atmospheres of Democracy, Cambridge 2005, S. 804-809.

Museen der Stadt Nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände: Faszination und Gewalt. Reichsparteitagsgelände Nürnberg, Nürnberg 2006.

Mytkowska, Joanna / Zacheta National Gallery of Art, Warsaw / Kunsthalle Basel (Hg.): Artur Zmijewski. If it happened only once it's as if it never happened – Einmal ist keinmal, Ostfildern 2005.

Nancy, Jean-Luc: Singulär Plural Sein, Berlin 2004.

Nancy, Jean-Luc: Die herausgeforderte Gemeinschaft. Zürich/Berlin 2007.

Nerdinger, Winfried (Hg.): Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945, München 1993.

Nerdinger, Winfried / Hölz, Christoph / Prinz Regina (Hg.): Architektur macht Erinnerung. Stellungnahmen 1984 bis 2004, München [u. a.] 2004.

Nerdinger, Winfried: Architektur und öffentliches Leben. In: Schneider, Romana / Nerdinger, Winfried / Wang, Wilfried (Hg.): Architektur im 20. Jahrhundert. Deutschland, München [u.a.] 2000, S. 264-270.

Nerdinger, Winfried: Hitler als Architekt. Bauten als Mittel zur Stärkung der "Volksgemeinschaft". In: Thamer Hans-Ulrich / Erpel Simone (Hg.): "Hitler und die Deutschen", Berlin, 2010, S. 74-81.

Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1998.

Ortega y Gasset, José: Der Aufstand der Massen, Gesammelte Werke Band 3. Stuttgart 1978 (1930).

Oswalt, Philip: Berlin. Stadt ohne Form, München 2000.

Ogan, Bernd / Weiß Wolfgang W. (Hg.): Faszination und Gewalt. Zur politischen Ästhetik des Nationalsozialismus, Nürnberg 1992.

Pampel, Bert: "Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist". Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher, Frankfurt/New York 2007.

Pethes, Nicolas; Ruchatz, Jens (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung – ein interdisziplinäres Lexikon, Reinbek bei Hamburg 2001.

Pethes, Nicolas: Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung, Hamburg 2008.

Peukert, Detlev: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982.

Poblotzki, Ursula: Grün und Spiele: Der Volkspark der Zukunft. In: Parks. Grüne Freiräume in Europas Städten, München 2002, S. 14-21.

Porombka, Stephan / Schmundt, Hilmar (Hg.): Böse Orte. Stätten nationalsozialistischer Selbstdarstellung – heute, Berlin 2005.

Rancière, Jacques / Muhle, Maria (Hg.): Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien, Berlin 2006.

Raunig, Gerald: Der Aufstand der Massen, reverse mode. Massenhafter Nonkonformismus als Aufhebung des Gegensatzes von Masse und Individuum. 08/2000;  
<http://eipcp.net/transversal/1001/1151429475/1151429707>; 20.05.12.

Reichel, Peter: Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus. Frankfurt am Main 1993.

Reichel, Peter: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, München, Wien 1995.

Reichel, Peter: Gedächtnisorte für die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland. In: Assmann, Aleida / Hiddemann, Frank / Schwarzenberger, Eckhard (Hg.): Firma Topf & Söhne - Hersteller der Öfen für Auschwitz. ein Fabrikgelände als Erinnerungsort?, Frankfurt/New York 2002, S. 213-230.

Rest, Magdalena / Siebeck, Cornelia: Tagungsbericht "Repolitisierung! Display im Postnazismus". 15.03.2011-11.05.2011, Wien, in: H-Soz-u-Kult 10.09.2011.

Sachsse, Rolf: Die Erziehung zum Wegsehen. Fotografie im NS-Staat, [ohne Ortsangabe] 2003

Saar, Martin: Wem gehört das kollektive Gedächtnis? Ein sozialphilosophischer Ausblick auf Kultur, Multikulturalismus und Erinnerung. In: Echterhoff, Gerald / Saar, Martin (Hg.): Kontexte und Kulturen des Erinnerns, Konstanz 2002, S. 267-278.

Schade, Sigrid / Wenk, Silke: Studien zur visuellen Kultur. Einführung in ein transdisziplinäres Forschungsfeld, Bielefeld 2011.

Schäfer, Hans Dieter: Das gespaltene Bewußtsein. Vom Dritten Reich bis zu den langen fünfziger Jahren, Göttingen 2009 (erweiterte Neuauflage; Original 1981).

Schlusche, Günter (Hg.): Architektur der Erinnerung. NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur, Berlin 2006.

Schmidt, Alexander: Saubere Altstadt. "Entschandelung" und Zerstörung der Nürnberger Altstadt im Nationalsozialismus. In: Beer, Helmut / Heyden, Thomas / Koch, Christian / Liedtke, Gerd-Dieter / Nerdinger, Winfried / Schmidt, Alexander: Bauen in Nürnberg 1933-1945. Architektur und Bauformen im Nationalsozialismus, Nürnberg 1995, S. 130-151.

Schmidt, Alexander: Geländebegehung. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, Nürnberg 2002.

Schmidt, Alexander: Rezension zu: Urban, Markus: Die Konsensfabrik. Funktion und Wahrnehmung der NS-Reichsparteitage, 1933-1941. Göttingen 2007, in: H-Soz-u-Kult, 08.11.2007,  
<http://hsozkult.Geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-4-112>.

Schnapp, Jeffrey T. / Tiews, Matthew: Crowds, Stanford 2006.

Schönberger, Angela: Die Staatsbauten des tausendjährigen Reiches als vorprogrammierte Ruinen? Zu Albert Speers Ruinenwerttheorie. in: Hofmann, Werner / Warnke, Martin: Idea. Jahrbuch der Hamburger Kunsthalle 6/1987, S. 97-107.

Schönberger, Angela: Die Staatsbauten des "tausendjährigen Reiches" als Ruinenprojektion? Zu Albert Speers "Ruinenwerttheorie". In: Schauerte, Günther (Hg.): Denken in Bildern: 31 Positionen zu Kunst, Museum und Wissenschaft, Ostfildern 2008, S. 168-175.

Schroer, Markus: Vom 'Bolzplatz' zum 'Fußballtempel'. Was sagt die Architektur der neuen Fußballstadien über die Gesellschaft der Gegenwart aus?. In: Klein, Gabriele / Meuser, Michael (Hg.): *Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs*, Bielefeld 2008, S. 155-173.

Schweizer, Stefan: Gartenkunst als Städtebau. Zur Konvergenz der Disziplinen im Diskurs um den sozialhygienischen Beitrag urbaner Grünanlagen 1890-1914. In: *Neues aus Wissenschaft und Lehre*. Heinrich-Heine-Universität 2010, Düsseldorf 2011, S. 759-779.

Seidl, Ernst (Hg.): Politische Raumtypen. Zur Wirkungsmacht öffentlicher Bau- und Raumstrukturen im 20. Jahrhundert, Kunst und Politik Band 11/2009, Göttingen 2009.

Siebeck, Cornelia: *Histlit 2009-3-190 / Cornelia Siebeck über Ashworth, G.J. / Graham, Brian / Tunbridge, J.E.: Pluralising Pasts. Heritage, Identity and Place in Multicultural Societies*. London 2007, in: *H-Soz-u-Kult* 11.09.2009.

Siebeck, Cornelia: Rezension zu: Jureit, Ulrike; Schneider, Christian: *Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*. Stuttgart 2010, in: *H-Soz-u-Kult*, 11.03.2011, <<http://hsozkult.Geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2011-1-181>>.

Siebeck, Cornelia: Verräumlichtes Gedächtnis. Gedenkstätten an historischen Orten: 'Topolatrie' oder 'Orte von Belang'?. In: Justus H. Ulbricht (Hg.): *Schwierige Orte. Regionale Erinnerung, Heimatgefühle und das 'Zeitalter der Extreme'*, Halle 2013, S. 25-42. (zitiert als: Siebeck 2013/1)

Siebeck, Cornelia: "In ihrer kulturellen Überlieferung wird eine Gesellschaft sichtbar"? – Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Assmannschen Gedächtnisparadigma. In: Lehmann, René / Öchsner, Florian / Sebald Gerd (Hg.): *Formen und Funktionen sozialen Erinnerens. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen*, Wiesbaden 2013, S. 65-90. (zitiert als: Siebeck 2013/2)

Siebeck, Cornelia: »The universal is an empty place«. Nachdenken über die (Un)Möglichkeit demokratischer KZ-Gedenkstätten. In: Imke Hansen, Enrico Heitzer, Katarzyna Nowak (Hg.): *Ereignis & Gedächtnis. Neue Perspektiven auf die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Berlin: Metropol. 2014, S. 217-253.

Speer, Albert (Hg.): *Neue deutsche Baukunst*, Berlin 1940.

Speer, Albert: *Erinnerungen*, Frankfurt am Main 1969.

Spitta, Juliane: Gemeinschaft, Multitude oder das Kommune – Begriffsperspektiven im Spannungsfeld zwischen nationaler Identifikation und kollektiver Aneignung. In: *Grundrisse. Zeitschrift für linke Theorie & Debatte* #35/2010, S. 8-18.

Spitta, Juliane: *Gemeinschaft jenseits von Identität? Über die paradoxe Renaissance einer politischen Idee*, Bielefeld 2013.

Steininger, Benjamin: *Raum-Maschine Reichsautobahn. Zur Dynamik eines bekannt/unbekannten Bauwerks*, Berlin 2005.

Steuwer, Janosch: Tagungsbericht German Society in the Nazi Era. "Volksgemeinschaft" between Ideological Projection and Social Practice. 25.03.2010-27.03.2010, London. In: *H-Soz-u-Kult* 28.05.2010.

Sternfeld, Nora: *Erinnerungskulturen in einer geteilten Gegenwart. Gedenkstätten als Kontaktzonen*; <http://http://eipcp.net/policies/Sternfeld/de>, 12/2011. (23.03.2015).

Sternfeld, Nora: *Kontaktzonen der Geschichtsvermittlung. Transnationales Lernen über den Holocaust in der postnazistischen Migrationsgesellschaft*, Wien 2013.

Tabor, Jan: Olé. Architektur der Erwartung. Traktat über das Stadion als Sondertypus politischer Geltungsbauten (Fragment) . In: Marschik, Matthias / Müllner, Rudolf / Spitaler, Georg / Zinganel, Michael (Hg.): *Das Stadion. Geschichte. Architektur. Politik. Ökonomie*. Wien 2005, S. 49-88.

Taylor, Robert R.: *The Word in Stone. The Role of Architecture in the National Socialist Ideology*, Berkeley [u.a.] 1974.

Terkessidis, Mark: *Interkultur*, Berlin 2013.

Thamer, Hans U. / Erpel, Simone (Hg.): *Hitler und die Deutschen. Volksgemeinschaft und Verbrechen*. Deutsches Historisches Museum Berlin 15.10.2010-27.02.2011. In: *H-Soz-u-Kult* 22.01.2011.

Thießen, Malte: *HT 2008: Ungleichheiten in der nationalsozialistischen "Volksgemeinschaft"*. 30.09..2008-03.10.2008, Dresden. In: *H-Soz-u-Kult*, 24.10.2008, <http://hsozkult.Geschichte.huberlin.de/tagungsberichte/id=2305>.

Trenkler, Thomas: *Günther Domenig 1934-2012*. in: *Der Standard*, 16.06.2012.

Uhl, Heidemarie: *Gedächtnis – Konstruktion kollektiver Vergangenheit im sozialen Raum*. In: Lutter, Christina / Szöllösi-Janze, Margit / Uhl, Heidemarie (Hg.): *Kulturgeschichte. Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen*, Innsbruck et.al. 2004, S. 139-158.

Urban, Markus: *Die Konsensfabrik. Funktion und Wahrnehmung der NS-Reichsparteitage, 1933-1941*, Göttingen 2007.

Varga, Lucie: *Die Entstehung des Nationalsozialismus. Sozialhistorische Anmerkungen, 1937*. In: Varga, Lucie / Schöttler, Peter (Hg.): *Lucie Varga. Zeitenwende : Mentalitätshistorische Studien 1936-1939*, Frankfurt am Main 1991, S. 115-137.

Verspohl, Franz-Joachim: *Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart. Regie und Selbsterfahrung der Massen*, Gießen 1976.

Verwoert, Jan: *Warum Touristen monströse Bauten mögen (und wir nichts dagegen ausrichten können). Von der Geschichte eines fatalen Zukunftsversprechens*. In: *Kunsthalle Nürnberg im Kunstkulturquartier* (Hg.): *Das Gelände, Nürnberg 2008*.

Virno, Paolo: *Grammatik der Multitude. Öffentlichkeit, Intellekt und Arbeit als Lebensformen*, Wien 2005.

Wagner, David: *Auf dem Reichsparteitagsgelände, Nürnberg*. In: Porombka, Stephan / Schmundt, Hilmar (Hg.): *Böse Orte. Stätten nationalsozialistischer Selbstdarstellung – heute*, Berlin 2005, S. 116-128.

Weber, Elisabeth: *Review of: Hitler und die Deutschen. Volksgemeinschaft und Verbrechen*. *H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews*, February, 2010. <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=29586>.

Weihsmann, Helmut: *Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs*, Wien 1998.

Weiß, Wolfgang W.: *Chronologie der Versäumnisse. Der Umgang mit dem Reichsparteitagsgelände nach 1945*, in: *Centrum Industriekultur Nürnberg* (Hg.): *Kulissen der Gewalt. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg*, München 1992, S. 163-175.

Welzer, Harald (Hg.): *Das Gedächtnis der Bilder: Ästhetik und Nationalsozialismus*, Tübingen 1995.

Welzer, Harald: *Die Bilder der Macht und die Ohnmacht der Bilder. Über Besetzung und Auslöschung von Erinnerung*. In: Welzer, Harald (Hg.): *Das Gedächtnis der Bilder: Ästhetik und Nationalsozialismus*, Tübingen 1995, S. 165-194.

Welzer, Harald: *Kunst als soziales Gedächtnis*. In: Friese, Peter / Neues Museum Weserburg Bremen (Hg.): *After Images. Kunst als soziales Gedächtnis*, Bremen 2004, S. 83-95.

Welzer, Harald: *Für eine Modernisierung der Erinnerungs- und Gedenkkultur*. In: *Gedenkstättenrundbrief* 162 (8/2011), 3-9; [http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaettenrundbrief/rundbrief/news/fuer\\_eine\\_modernisierung\\_der\\_Erinnerungs\\_und\\_gedenkkultur/](http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaettenrundbrief/rundbrief/news/fuer_eine_modernisierung_der_Erinnerungs_und_gedenkkultur/); 07.12.13.

Wenk, Silke: Gebauter Nationalsozialismus. In: Argument Sonderband 62: Faschismus und Ideologie, Band 2, 1980, S. 255-279.

Wetzel, Dietmar J.: Gemeinschaft. Vom Unteilbaren des geteilten Miteinander. In: Stephan Moebius, Andreas Reckwitz (Hg.): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main 2008, S. 43-57.

Wildt, Michael: Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung, Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939; Hamburg, 2007.

Wildt, Michael: Die Ungleichheit des Volkes. "Volksgemeinschaft" in der politischen Kommunikation der Weimarer Republik. In: Bajohr, Frank / Wildt, Michael (Hg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 2009, S. 24-40.

Wildt, Michael: "Volksgemeinschaft" als Selbstermächtigung. Soziale Praxis und Gewalt. In: Thamer Hans-Ulrich / Erpel Simone (Hg.): "Hitler und die Deutschen", Berlin, 2010, S. 90-93.

Wildt, Michael: "Volksgemeinschaft". Eine Antwort auf Ian Kershaw. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 8 (2011), h. 1, <http://www.Zeithistorische-forschungen.de/16126041-wildt-1-2011>, Textabschnitt 11

Winter, Georg: Nazi Party Rally Ground [sic]. Ein Feldversuch der Klasse Kunst und öffentlicher Raum der Akademie der bildenden Künste. Nürnberg im Jahre 2004; <http://www.urban-research-institute.org/archiv/nprg/georg.html>; 11.08.12.

Zelnhefer, Siegfried: Bauen als Vorgriff auf den Sieg. In: Centrum Industriekultur (Hg.): Kulissen der Gewalt. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, München 1992, S. 31-48.

Zelnhefer, Siegfried: Die Reichsparteitage der NSDAP in Nürnberg, Nürnberg 2002.

Zentralblatt der Bauverwaltung 48. 1928, Nr. 50 s. 807-822, 12.03.1928; <http://opus.kobv.de/zlb/volltexte/2008/5971/>; 21.10.14.

Zimmer, Hasko: Veränderte Perspektiven. Zum Wandel der internationalen Diskussion um den Umgang mit Vergangenheit. In: Kulturreferat der Landeshauptstadt München (Hg.): Der Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus. Perspektiven des Erinnerns, München 2007, S. 82-94.

### Sonstige Unterlagen.

Stadtarchiv und Stadtplanungsamt Nürnberg (Hg.): Rund um den Dutzendteich. Eine Nürnberger Stadtlandschaft im Wandel der Zeit. Eine Ausstellungsdokumentation, Nürnberg 2000. (zitiert als: Dutzendteich 2000)

Maly, Ulrich / Baumann, Wolfgang / Glaser, Uli / Zelnhefer, Siegfried: Diskussionsbeitrag über den Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, 2003. [https://www.nuernberg.de/imperia/md/stadtportal/dokumente/03\\_umgang\\_reichsparteitagsgelaende.pdf](https://www.nuernberg.de/imperia/md/stadtportal/dokumente/03_umgang_reichsparteitagsgelaende.pdf) (20.04.15); (zitiert als: Maly 2003)

Stadtrat der Stadt Nürnberg: Leitlinien/Leitgedanken zum zukünftigen Umgang der Stadt Nürnberg mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände, 2004; <https://www.nuernberg.de/imperia/md/presse/dokumente/pressemitteilungen/leitlinien.pdf>; (20.04.15)(zitiert als: Leitlinien 2004)

May, Thomas: *Gras wächst*, Ausstellungsprojekt des GrashalmInstitut Reichsparteitagsgelände Nürnberg, Nürnberg 2008/09

Arbeitsgruppe ehemaliges Reichsparteitagsgelände: "Das Zeppelfeld in Nürnberg – Ein deutscher Lernort zur Geschichte des Nationalsozialismus", Konzeptpapier der Arbeitsgruppe ehemaliges Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, Stand 25. Juli 2011. (zitiert als: Kp 2011)

Stadt Nürnberg, Presse- und Informationsamt (Hg.): Lernort Zeppelfeld. Projekt zum Erhalt eines besonderen nationalen Erbes, Nürnberg 2013;  
[http://www.nuernberg.de/imperia/md/stadtportal/dokumente/broschuere\\_lernort\\_Zeppelfeld.pdf](http://www.nuernberg.de/imperia/md/stadtportal/dokumente/broschuere_lernort_Zeppelfeld.pdf)  
(22.03.15).  
(zitiert als: Lernort 2013)

Interview der Verfasserin mit:

- Astrid Betz, Mitarbeiterin des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände, 13.02.2007.
- Susanne Kriemann, Künstlerin, 01.08.2007.
- Florian Tuercke, Künstler, 10.04.2013.

## **Abbildungsverzeichnis.**

### Einleitung

Abb. E.1: aus: Rund um den Dutzendteich, 2000, S. 77

Abb. E.2: aus: Bauten der Bewegung, S. 37

Abb. E.3: aus: Ebd.

Abb. E.4: Bearbeitung Ingrid Manka, Google Maps

### Station 1

Abb. 1.1: Ansicht Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Ingrid Manka

Abb. 1.2:

<http://thevoiceforum.org/sites/thevoiceforum.org/files/images/BAMF%20Nürnberg%204.5.12.preview.JPG>; (18.05.12)

### Station 2

Abb. 2.1: Ansicht Eingang Dokumentationszentrum /Kongresshalle, Ingrid Manka

Abb. 2.2: Olympia 2005 (Reichsparteitagsgelände), Susanne Kriemann

Abb. 2.3: aus: Boyer 1996, 145

Abb. 2.4: aus: Nürnberger Zeitung vom 13.3.1987; Archiv der Verfasserin

Abb. 2.5: aus: Meyer 2007, Abb. 21

Abb. 2.6: aus: Ebd., Abb. 20

Abb. 2.7: <http://www.reichsparteitagsgelaende.de/Stationen/zeppelintribuene.htm>; (15.02.2015)

Abb. 2.8: BauLust – Initiative für Architektur und Öffentlichkeit e.V.

### Station 3

Abb. 3.1: Ansicht Zeppelintribüne, Ingrid Manka

Abb. 3.2: [http://franken-wiki.de/images/8/86/Norisring\\_rennstrecke.jpg](http://franken-wiki.de/images/8/86/Norisring_rennstrecke.jpg); (20.04.15)

Abb. 3.3: Stadtarchiv Nürnberg, Otto Strunz

### Station 4

Abb. 4.1: Volkspark Dutzendteich, Ingrid Manka

Abb. 4.2: aus: Liedel, Herbert / Schamberger, Klaus: Das Nürnberger FußballVolksfest. Nürnberg 2006, Herbert Liedel

Abb. 4.3: aus: Rund um den Dutzendteich, 2000, S. 45

Abb. 4.4: Ingrid Manka

Abb. 4.5: <http://www.klassikopenair.de/2015/archiv/2010/index.php>; (20.04.15)

### Station 5

Abb. 5.1: Ansicht Stadion Nürnberg, Ingrid Manka

Abb. 5.2: <http://ultras-ge.de/kampagne-max-morlock-Stadion-jetzt/>; (22.03.2015).

Abb. 5.3: Stadtarchiv Nürnberg;

<http://www.reichsparteitagsgelaende.de/Stationen/Stadion.htm>; (23.03.2015).



**Lebenslauf.****Ingrid Manka**

- 6/1984      Abitur an der Maria-Ward-Schule in Nürnberg/D  
 1984-86     Ausbildung zur Hochbauzeichnerin in Nürnberg/D  
 1986-99     Studium der Architektur an der TU Wien  
 1999         Diplom in Architektur mit Auszeichnung, TU Wien, Institut für Hochbau 2, Univ. Prof. Helmut Richter  
 seit 2000    Universitätsassistentin am Institut für Kunst und Gestaltung I, Fakultät für Architektur und Raumplanung, TU Wien

Lehre/Forschung

- 2010-13     Teil des Forschungsprojektteams von *Planning Unplanned. Kunst im Kontext von Stadtentwicklung* (gefördert als "Innovative Idee" der TU Wien)  
 9-12/2004    Forschungsaufenthalt am Unit for Visual Culture, Goldsmiths College, London  
 2003-04     Lehrauftrag an der Universität für angewandte Kunst, Institut für Mediengestaltung, Univ.Prof. Brigitte Kowanz  
 1999         Lehrauftrag an der Universität für angewandte Kunst, Meisterklasse für Bildhauerei, Univ.Prof. Brigitte Kowanz  
 1997-2000    Lehrauftrag an der Universität für angewandte Kunst, Institut für Design, Computerlabor

Publikationen/Konferenzbeiträge/Vorträge

- 11/2015     *Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung von Orten nationalsozialistischer Verbrechen*, Buchherausgabe gemeinsam mit Daniela Allmeier, Peter Mörtenböck und Rudolf Scheuvsens  
 2014         *To Remember Properly – Guidance between Order and Irritation*, Vortrag Dialogforum Mauthausen 2014, memorial mauthausen  
 2014         *Unsere Tribüne – kollektives Erinnern und öffentlicher Raum*, Vortrag auf Einladung von Baulust – Initiative für Architektur und Öffentlichkeit e.V., Nürnberg  
 2009         *A (Trans)National Site of Remembrance: The Former Nazi Party Rally Grounds in Nuremberg*, in: *German Politics & Society*, Volume 26, Number 4, Winter 2008, PP. 113-133(21)  
 2009         *Lipstick Demands\_Relationen von Sexarbeit und urbaner Raumstruktur in Wien*, in: *AEP Information* 1/2009  
 2008         *Messe oder Meese? Das ehemalige Reichsparteitagsgelände zwischen Denkmal und profanen Nutzungen*, in: *Das Gelände*, Katalog Kunsthalle Nürnberg  
 2008         *Stone Grandstand. Enter at Your Own Risk. Relations of Location, Memory and Identity on the Former Nazi Party Rally Grounds in Nuremberg*, in: *mudot – magazine for urban documentation – opinion – theory #8*

Urbane Interventionen und Projekte zum/im öffentlichen Raum (Auswahl)

- 3/2014     *Anders Geteilt. Kollektive Freiräume als urbane Ressource*, Symposium zur Neugestaltung des WUK-Hofes, Wien  
 2008         Organisation des Symposiums *Verdecken|Zeigen|Entbergen - Sexarbeit und urbane Raumstruktur in Wien* in der Kunstinstallation "Lipstick Demands" von Katharina Struber, Wien  
 2003         *Freiwilliger Durchgang*, temporäre Strassenerweiterung, Festival Soho in Ottakring, Wien, gemeinsam mit Ursula Musil  
 2002         *Erlebnisbrauser Capri*, öffentlicher Internetbrowser/Brause in einem, Festival Soho in Ottakring, Wien, gemeinsam mit Ursula Musil  
 1991-93     Radio Sukkubus; Betrieb einer experimentellen Piratenradiostation auf 103,3 Mhz, Wien, gemeinsam mit Hans Schartner